



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

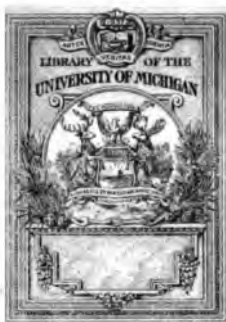
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

GRAD  
805  
Z5  
V5  
v.7

**B** 920,625



FROM THE LIBRARY OF  
**Professor Karl Heinrich Rau**  
OF THE UNIVERSITY OF HEIDELBERG

PRESENTED TO THE  
UNIVERSITY OF MICHIGAN

BY  
**Mr. Philo Parsons**

OF DETROIT

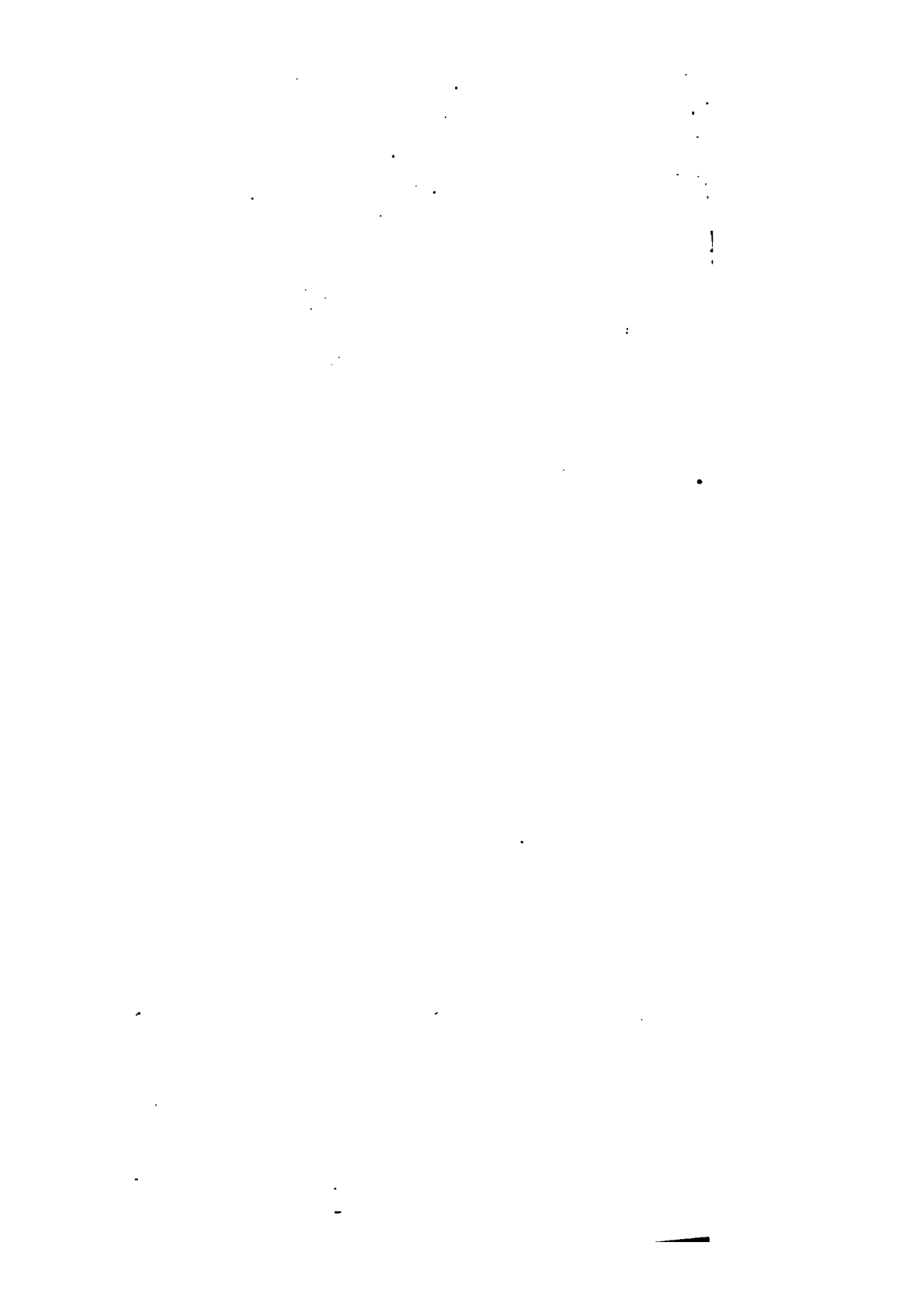
1871

1-5

5-

V5-

v. /





**ZEITSCHRIFT**  
FÜR  
**VERGLEICHENDE**  
**SPRACHFORSCHUNG**  
AUF DEM GEBIETE DES  
**DEUTSCHEN, GRIECHISCHEN UND**  
**LATEINISCHEN**

HERAUSGEGEBEN

VON

**Dr. ADALBERT KUHN,**  
PROFESSOR AM CÖLNISCHEN GYMNASIUM IN BERLIN.

SIEBENTER BAND.

BERLIN,  
FERD. DÜMLER'S VERLAGSBUCHHANDLUNG.  
1858.





## Verzeichniß der bisherigen mitarbeiter.

---

Director Dr. Ahrens in Hannover.  
Dr. Andresen in Mülheim a. Rh.  
Dr. Th. Aufrecht z. z. in Oxford.  
Prof. Ag. Benary in Berlin.  
Prof. Th. Benfey in Göttingen.  
Prof. F. Bopp in Berlin.  
Dr. Sophus Bugge in Christiania z. z. in Berlin.  
Prof. Dr. Corssen in Pforte.  
Prof. G. Curtius in Kiel.  
Director Prof. Dr. A. Dietrich in Hirschberg.  
Dr. Lorenz Diefenbach in Bornheim bei  
Frankfurt a. M.  
Dr. H. Ebel in Schneidemühl.  
Dr. Förstemann in Wernigerode.  
Hofrath J. Grimm in Berlin.  
Dr. M. Haug in Bonn.  
Hofrath Holtzmann in Heidelberg.  
Prof. Jülg in Krakau.  
Dr. H. Kern in Maastricht.  
Justizrath Dr. Th. Kind in Leipzig.  
Prof. Dr. Kirchhoff in Berlin.  
Dr. K. v. Knoblauch in Tübingen.  
Prof. Dr. A. Kuhn in Berlin.

Dr. F. A. Leo in Berlin.  
Prof. H. Leo in Halle.  
Gymnasiallehrer Dr. Gustav Legerlotz in Magdeburg.  
Dr. C. Lottner z. z. in Edinburg.  
Dr. W. Mannhardt in Berlin.  
Prof. Mafsmann in Berlin.  
Dr. Maurophrydes aus Kappadocien, z. z. in Halle.  
Dr. Leo Meyer Privatdocent in Göttingen.  
Dr. Michaelis in Berlin.  
Prof. Max Müller in Oxford.  
Dr. Friedr. Pfeiffer in Breslau.  
Prof. Dr. A. Pictet in Genf.  
Prof. Dr. A. F. Pott in Halle.  
Dr. E. Rosselet in Berlin († am 5. Febr. 1858).  
Prof. R. Roth in Tübingen.  
Oberlehrer Dr. Savelsberg zu Achen.  
Hofrath Prof. Dr. A. Schleicher in Jena.  
Prof. Schmidt-Göbel in Lemberg.  
Prof. Dr. H. Schweizer-Sidler in Zürich.  
Prof. Dr. Spiegel in Erlangen.  
Dr. H. Steinthal in Berlin.  
Oberlehrer G. Stier in Wittenberg.  
Dr. Strehlke in Danzig.  
Dr. L. Tobler in Aarau.  
Prof. Dr. A. Weber in Berlin.  
Prof. Weinhold in Grätz.  
Prof. Dr. Westphal in Breslau.  
Fr. Woeste in Iserlohn.  
Prof. Zyro in Bern.

---

# I n h a l t.

---

	Seite
Die 3. plur. praes. indicativi des verbi substantivi, von G. Stier . . . . .	1
Gott, von Leo Meyer . . . . .	12
Ueber die stellung der Italer innerhalb des indoeuropäischen stammes, von C. Lottner . . . . .	18
Einige ursprüngliche causalia aus bildungen durch sanskritisch payā, von Th. Benfey . . . . .	50
Die vertretung des anlautenden dr im lateinischen, von A. Kuhn . . . . .	61
1. <i>Τρίχυρος</i> , truncus. 2. <i>κριθή</i> , hordeum, gersta. 3. <i>ἐνταῦθα</i> , <i>ἐντεῦ-</i> <i>θεν</i> , von Gust. Legerlotz . . . . .	66
Weigand: Deutsches wörterbuch, angez. von L. Diefenbach . . . . .	70
Pohl: commentationis philologicae de digammate Homericis carminibus restituendo pars I., angez. von H. Ebel . . . . .	77
1. Aus Filehne. 2. <i>báhu</i> , <i>πῆχυς</i> , bōgr. 3. Ariovistus, von dems. . . . .	78
<i>Ζεύς</i> , <i>Ζην-</i> , Jānus, von A. Kuhn . . . . .	79
Mytho-etymologica, von Pott . . . . .	81
<i>ὀφθαλμός</i> . <i>κρήγνον</i> . facio, jacio, lacio. <i>δαίτω</i> , <i>δέω</i> . <i>γυρή</i> u. s. w. <i>ξύν</i> , <i>σύν</i> , von Th. Benfey . . . . .	112
Woche, von Leo Meyer . . . . .	127
<i>Μέλας</i> , schwarz, von G. Legerlotz . . . . .	184
Ueber das j im neugriechischen, von D. J. Maurophrydes . . . . .	187
Die begriffe der fremde und heimat im neugriechischen, von Dr. Th. Kind	145
Bopp: Vergleichende grammatik des sanskrit u. s. w., angez. von Schweizer-Sidler . . . . .	147
Diefenbach: Glossarium Latino-Germanicum, angez. von A. Kuhn . . . . .	156
Egger: Notions élémentaires de grammaire comparée, angez. von dems. . . . .	158
<i>βρένδος</i> — brēdis — <i>δρέρι</i> , von G. Stier . . . . .	159
Ueber die stellung der Italer innerhalb des indoeuropäischen stammes (schluß), von C. Lottner . . . . .	161
Die homerischen anlautsgruppen <i>δρ</i> und <i>κρ</i> , von Leo Meyer . . . . .	194

	Seite
Die a-i-reihe im deutschen, von A. Schleicher . . . . .	221
e als i-vokal im althochdeutschen, von dems. . . . .	224
Bier, von dems. . . . .	224
Zwei wurzeln mit dem anlaut sm, von H. Ebel . . . . .	225
Lateinische etymologien, von dems. . . . .	228
Bopp: Vergleichende grammatik, angez. von H. Schweizer-Sidler (schluss) . . . . .	231
G. Curtius: de aoristi latini reliquiis, angez. von dems. . . . .	236
<i>κατ. χάσις</i> und sippe, von Gust. Legerlotz . . . . .	237
Mytho-etymologica, von Pott . . . . .	241
Umbrisches, von H. Ebel . . . . .	266
Oskisches, von dems. . . . .	269
Varia, von H. Ebel . . . . .	270
1. Ueber die Italer. 2. foemina, foetus, von H. Kern . . . . .	272
Hufe, von Leo Meyer . . . . .	275
Die wurzel div oder dyu (brennen, leuchten) im griechischen, von G. Legerlotz . . . . .	290
<i>Φειδώλιον, πεζούλι</i> , von Maurophrydes . . . . .	314
G. Curtius: corollarium commentationis u. s. w. Ders.: de anomaliae cuiusdam graecae analogia, angez. von A. Kuhn . . . . .	317
<i>Γοῦτα</i> , haedus, geit, von G. Legerlotz . . . . .	319
<i>ἀπιδραν</i> , apadran, von A. Kuhn . . . . .	320
p = k im lateinischen, von A. Schleicher . . . . .	320
Mytho-etymologica (schluss), von Pott . . . . .	321
Ueber die bindevokale α, υ und die einschubsilbe sa in den griechischen verbis, von Maurophrydes . . . . .	339
Ueber den relativen gebrauch des deutschen und mit vergleichung ver- wandter spracherscheinungen, von L. Tobler . . . . .	358
Etymologien von <i>ἡμέρα</i> und <i>ῶρα</i> , von J. Savelberg . . . . .	379
L. Rofs: Italer und Gräken, angez. von Leo Meyer . . . . .	394
<i>ἐπιούσιος</i> , von dems. . . . .	401
mühen und müde, von dems. . . . .	430
Griechische etymologien: 1. <i>φρητήρ</i> , bruder. 2. <i>κεκήν</i> . 3. über einige masculina auf <i>-ειρος, -αιρος, -αινος</i> , von G. Legerlotz . . . . .	436
Budenz: das suffix <i>-κός</i> im griechischen, angez. von Leo Meyer . . . . .	438
Stürenburg: ostfriesisches wörterbuch, angez. von L. Diefenbach . . . . .	442
Corssen: de Volscorum lingua commentatio, angez. von Schweizer- Sidler . . . . .	446

## I. Abhandlungen.

---

### Die 3. plur. praes. indicativi des verbi substantivi.

Es bringt nicht selten nutzen, auch längst bekanntes wieder einmal übersichtlich zusammenzustellen; leicht ergibt sich dann gelegenheit, neue einfügungen zu versuchen und durch neue parallelen das alte im einzelnen zu berichtigen. Höchst interessant wäre z. b. eine zusammenstellung der entwicklungen, welche wurz. *as* in den verschiedenen sprachen des gemeinsamen stammes gefunden; greifen wir für heute die 3. plur. *santi* heraus, und betrachten wir in kurzer übersicht ihre geschichte auf den drei gebieten, welche in diesen blättern besprechung finden.

Was die sanskritform selber betrifft, so wissen wir daß das *a* der anzunehmenden urform *asanti* ebenso weggefallen ist wie bei *stas*, *syât* u. s. w.; daß die reine endung *-nti* ist, welcher wegen des consonantischen zusammenstoßes ein *a* vorgeschlagen wurde, ein verfahren, welches im griechischen bei *δεικνύασσι* für *δεικνύαντι* ebenfalls zu tage liegt, bei *διδό-ντι* u. a. dagegen ohne nachahmung geblieben ist. Fassen wir unter den verwandten sprachen zunächst die älteren ins auge, und unter diesen wieder zuerst diejenigen, welche das *s* als rest der wurzel rein bewahrt haben: so treten uns entgegen lat. *sont*, seit 134 v. Chr. durchweg *sunt*; umbr. *sent*, osk. *set*; goth. *ags*. sind, hochd. *sint*; kslaw. *saŕi*.

Im lateinischen also die einfache wandlung von a (als wäre es der gewöhnliche bindevokal wie in tarpanti) in o; wollen wir das alterthümliche noch auf italischem boden beglaubigte tremonti als paradigma heranziehen, so dürfen wir sogar die vermittlungsform sonti einfügen. Neben dem lateinischen finden wir im umbrischen sent den andern lautwechsel a in e, im germanischen die eben so wenig auffallende schwächung von a in i (asti: ist = santi: sind), und dazu die durch die hochdeutsche lautverschiebung wieder aufgehobene aber nach n nicht überraschende erweichung des t in d. Das slawische und oskische zeigt die verflüchtigung des n vor t, wo es in dieser endung **ja schon** die sanskritverba 3. classe auszustoßen **pfliegen**; so zwar, daß das oskische keine spur mehr davon **hat**, während es in *saṭi* noch als nasal forttönt. Denn **daß diese form nicht mit Dobrowsky = sūtj zu fassen (wie noch bei Bopp 1. aufl. p. 695 stand) sondern ungefähr ɸongtj zu lesen, haben wir jetzt aus Schleicher (kslaw. gramm. p. 81) gelernt. Im altrussischen dagegen (z. b. im Igorliede VIII, 42) steht schon sutī fest. Die oskische form, so zweifellos sie auch jetzt von Ebel und Kirchhoff gegen Mommsen dargethan ist, konnte auffallen, da einerseits die sprache sich vor der verbindung nt auch im auslaute (eestint) nicht im geringsten scheut, andererseits aber, wo eine änderung erfolgt, statt dessen -ns eintritt (upsens). Doch hat unser set jetzt in amfret, censazet, angetuzet, tribarakattuset hinreichende gesellschaft gefunden, und wir müssen darauf verzichten angeben zu können, wann -nt, wann -ns und wann -t stehe. Vgl. Kirchhoff, Bantina p. 11.**

Den bisher genannten formen, welche sämmtlich den sibilanten als anlaut bewahrt haben, stehn nun zur seite das zend. henti, die griechischen formen altion. *ἕσιον*, dor. *ἕρι*, att. *εἰσίν* (böot. *ἕανθι* vergl. Ahrens I. p. 208), dor. *ἕοντι*, äol. *εῦρι* (Kuhn conjug. in MI. p. 44), und von den keltischen wenigstens das irische it.

Henti fällt nicht auf, da das zend durch seine verwandlung sowohl des dentalen s in h, als des a vor vocal-

losem n in e bekannt ist (Bopp vergl. gramm. §. 30). Mehr schwierigkeit macht einzelnes im griechischen. Zwar *ἔοντι* und *ἔασιν* gehn beide unzweifelhaft auf die heischeform *asanti* zurück, aus der sich nach bekannten regeln *ἔσαντι* und *ἔχοντι*, und aus jenem wieder *ἔχασι* — *ἔασι* entwickelte. Desgleichen kann *ἔντι* nur (mit Kuhn l. l.) aus *ἔοντι* contr. *ἔνντι* erklärt werden — das einzige beispiel ausgeworfenen nasals vor *τ* ohne vorhergehendes *α* wie in den medialen formen *πεπείθασται*. Sehen wir einstweilen noch von dem böotischen ab, so handelt es sich nun um *έντι* — *εἰσί*, oder (da diese form sicherlich aus jener hervorgegangen ist wie *τύπτουσι* aus *τύπτοντι*) um *έντι* allein. Kuhn sagt kurz, beides stehe für *ἔσεντι* d. i. für *σέντι* vgl. in d. zeitschr. II. p. 137; Bopp stellt §. 458 und 465 (*σ*)*έντι* zwischen *henti* und *sunt*; hiezu scheint auch äol. *έντες* = lat. (ab-)sentes, *έτεός* = skr. *satya* ganz gut zu stimmen. Allein zu beachten bleibt doch, daß *έντες* und *έντι* dann die einzigen beispiele für *έ* in solchen formen wären, wo alle andre analogie (*α* oder) *ο* verlangt; und, alles erwogen, wird es wahrscheinlicher, unbeirrt durch das verführerische der nachbarsprachen, mit G. Curtius (gr. gramm. p. 120) *έντι* als geradezu für *έσ-ντι* gesetzt aufzufassen. Vorerst hat die so natürliche gleichung *τιθέντι* : *τιθείσι* : *τιθέασι* = *έντι* : *εἰσί* : *ἔασι* nur dann sinn, wenn man *τιθέ-ντι* : *έ-ντι* theilt, nicht aber (*σ*)-*έντι*. Sodann entspricht sich regelmäsig s-unto = *έ(σ)όντων* = (*σ*)*όντων* wie *legunto* = *λεγόντων*, und ebenso (ab-)sentes = *έ(σ)όντες* = (*σ*)*όντες* wie *dentes* = *ό-δόντες*, *leg-entes* = *λέγ-οντες*; *έντες* für (*σ*)*έντες* stünde fremdartig daneben; wir müssen vielmehr wie bei *τιθέ-ντες* so auch hier *έ-ντες* für *ἔοντες* theilen. Ebenso würde aus *santi* durch aphäresis des s sicherlich *όντι* entstanden sein; wir werden sonach *έ-ντι* = a(sa)nti theilen, zählen also künftig einen jener ausnahmefälle weniger, wo anlautendes s durch den spiritus lenis statt des asper ersetzt worden ist, vgl. d. zeitschr. II, 131. Von den obengenannten analogieen für das gegentheil bleibt nur *satya* = *έτεόν* stehn, falls diese ähnlichkeit nicht nur

scheinbar ist. Denn (ohne diese frage jetzt entscheiden zu wollen) man könnte entweder *ἔτεόν* für das ebenfalls vorhandene *ἔσ-τέον* als auf gleicher stufe mit *ἔμην* für *ἔσμεν* stehend fassen; oder als eine selbständige bildung von *ἔτός* (aus *svatas*, s. d. zeitschr. V, 69) ansehen; die bedeutung, auf den ersten blick freilich ziemlich verschieden, ließe sich schon vermitteln. Wie dem auch sei: *ἔτεόν* allein darf für die oben gegebene nachweisung nicht allein in die wagschale geworfen werden.

Das irische *it* vereinigt die lautänderungen von *osk. set* und *dor. ἐντί* in sich: es hat sowohl sibilant als nasal ausgeworfen; daß ersteres geschehen, zeigt auch der singular am = *εἰμί* und as = *εἶς*; nur in der 3. sing. is hat er die endung verdrängt. Es erübrigt noch das sicher überlieferte böotische *ἰωνθι* (Ahrens D. D. Aeol. p. 208) = *ἔωσιν*, neben dem wir ein indicativisches (*ἔανθι* oder *ἰανθι*) voraussetzen dürfen, entsprechend dem obengenannten epischen *ἔασιν*, eigenthümlich aber wegen des vor vocalen in jenem dialecte überhaupt geläufigen überganges von *ε* in *ι* (vgl. *ego*, frz. *it. eo -io -ie*), noch mehr wegen der endung *-νθι* für *-ντι*; wofür an die im sanskrit nicht seltene aspiration von *t* nach *n* erinnert werden kann. Nur eine bisher nicht genannte sprache ließe sich im letzteren vergleichen, die messapische, falls wir *zenthī* (d. i. *senthi*, wie *osk. zicolom* = *siculum*) *Inscr. Carovigno I. lin. 8* richtig mit *sind* übersetzen, dem vielleicht *δενθ(ι)* in *Monop. I* und *Brindisi I* als eine gleiche verbalform (etwa = *dant*) zur seite stünde, während jenes *senthi* andererseits *umbr. sent*, *osk. set*, nicht übel entspräche.

Soweit die älteren sprachen. Die neueren sprachstufen werden im allgemeinen charakterisiert durch den ersatzlosen wegfall des *t*-lautes; nur das deutsche hat ihn in der schriftsprache und vielen mundarten bewahrt, sogar mißbräuchlich in die 1. plur. hineingetragen, und wie im ganzen plural so auch in diesen beiden fällen seit mehreren jahrhunderten seltsamer weise *d* statt *t* zu schreiben angefangen. Es gilt heutzutage *wir sind* und *sie sind*



(eine zeit lang sogar seynd), auch Claus Groth im Quickborn schreibt *siind*, wie J. P. Hebel in den alemannischen gedichten sind; im thüringisch-öbersächsischen und manchen niederdeutschen dialekten freilich hört man nur *se sîn*, oder vermeintlich hochdeutsch *se sein*; dieselbe gleichmachung der 3. pl. praes. mit dem infinitiv, welche bei allen übrigen verbis längst durchgedrungen ist. So nach ist *sind* jetzt sowohl die einzige 3. plur. der deutschen sprache, welche nasal und dental gerettet hat (alle andern haben entweder blofs noch das *n* wie die schriftsprache in „*sie lieben*“, oder blofs das *t*, wie der schwäbische, der dithmarscher und andre dialekte in „*sie liebet*“ = *amant*) als auch die einzige indogermanische sprache, welche von dem anfänglichen (a)santi diese beiden laute rein bewahrt hat. — An die stelle des ags. *sind* ist längst *are* getreten, in anlehnung an nord. *iru* — *eru* — *ero*, schwed. *äro*, vgl. vielleicht lit. *yra*, worüber mir Schleichers grammatik nicht zur hand ist\*).

Sehen wir weiter was aus lat. *sont* — *sunt* und den griechischen formen geworden ist. Jenes erhielt sich nur im walachischen *sënt* fast unverändert, denn *ë* (wie Diez für das kslaw. *jerr* schreibt) ist so ziemlich = *ü*; in den übrigen (romanischen) töchtersprachen ist einfach das *t* abgefallen: churwelsch *sun*, span. und ital. *son*. In letztgenannter sprache ist infolge der herrschenden abneigung gegen consonantischen schlufs für gewöhnlich (d. h. vor consonanten aufer *s impura*) ein ephelkystisches *o* angetreten: *sono* für *son*, ähnlich wie *sentio* für *sentî* = *sentîit* u. a. In dem französischen, ebenfalls aufs atlalainische zurückgehenden *sont* hat sich allerdings das finale *t* vor vocalisch anlautenden wörtern gehalten, aber das *n* ist durchweg nasaliert worden, so dafs vor consonantischem anlaut franz. *sont* und portug. *são* vollkommen gleichlauten. — Ob provenz. *son* zum italienischen oder zum fran-

\*) Schleicher erklärt diese form für 3. pers. sg. s. gramm. p. 252.

Anm. d. red.

zösischen zähle, müssen wir bei der unsicherheit der ältern aussprache unentschieden lassen; die heutige sprache von Oc nasalisiert es, unterscheidet es also nicht vom nordfranzösischen.

Lautlich stimmt hiemit auch eine der neuern slawischen formen, nämlich polnisch *są*; während serb. *cy* (sprich *cy*) auch den letzten rest des nasals abgeworfen hat. Das neu-russische bedient sich in der schriftsprache noch des oben-erwähnten *sutj*, in der umgangssprache pflegt die copula überhaupt zu fehlen.

Ein stärkerer wechsel ist im neugriechischen eingetreten. Schon Alexander sagte zu Diogenes *εἰ μὴ Ἀλέξανδρος ἦμην, Διογένης ἂν ἦμην*; ein beweis daß damals bereits in manchen mundarten das anfangs nur im futur und sonst vereinzelt formen (vgl. das homerische *ἔσσειται* und *εἶατο*) medium auch das imperfekt ergriffen hatte. Dem entsprechen nun die neugriech. präsensformen *εἶμαι, εἶσαι, εἶμεθα, εἶσθε*, zu deren ergänzung wir 3. sg. *εἶται* und 3. pl. *εἶνται* vermissen; für beide wird jetzt *εἶναι* gebraucht, und diese form gilt es nun zu erklären. Sehen wir uns zu diesem behufe erst nach der entsprechenden form des regulären zeitworts um: für altgr. *λέγουσι* dor. *λέγοντι* sagt der Neugriecher *λέγουνε* oder *λέγουν*. Abwerfung resp. ausstofsung des *t* in der 3. pl. haben wir im allgemeinen als das herrschende verfahren bei der entwicklung neuerer sprachen kennen gelernt. Vergl. wir *λέγοντι* — *λέγονται* mit neugr. *λέγουνε* — *λέγουνται*: so liegt es am nächsten, dasselbe verfahren vorauszusetzen und die reihe *λέγοντι* — *λέγονι* — *λέγονι* — *λέγουνε* aufzustellen. Möglich allerdings, daß *λέγουνε* erst aus *λέγουν*, dieß aber aus *λέγοντι* — *λέγον(τ)* geradeso hervorgieng wie alex. *ἔγνωκαν* aus *ἔγνωκαντι*, wie selbst unser *âsan* — *ἦσαν* ein *âsant* — *ἦσαντ* (lat. *erant*) zur voraussetzung hat. In diesem falle (für welchen *ἐτυψανε* aus *ἐτυψαν* zu sprechen scheint) würde das lat. *legunt* insofern richtig verglichen, als es in abwerfung des schluß-iota und verdunkelung des *u* aus *o* (noch zu Ciceros zeit *statuont*) mit dem neugriechischen stimmte.

Allen zweifel aber benimmt uns die ganz unnöthig geänderte glosse des Hesych. *ἔχουι, ἔχουσι· Κοῦτες*, s. Mullach vulgärgr. gramm. p. 224. Dafs auf kretischen inschriften sonst *ἔχουτι* steht, darf uns nicht stören; Hesych konnte eben so gut blofs eine in der aussprache auffallende flüchtigkeit anmerken, und für besonders alt wird niemand die form halten. Wir erhalten aber in derselben gerade das vermisste mittelglied für die oben als natürlich aufgestellte reihe *λέγουτι — λέγουσι — λέγουνε — λέγουν*. Dafs das *τ* schwand, kann uns um so weniger auffallen, als es nach *ν* (vermuthlich schon früh) den weicheren laut der media annahm — wer für denselben vorgang in romanischen und germanischen sprachen beispiele verlangt, sehe unter anderem Diez r. gramm. 2. aufl. p. 220. — Gerade so mag das mittelgriechische längst verschwundene *ἐνε* oder *ἐν* (Mullach p. 281) aus *ἐντι* entstanden sein.

Dafs nun der erwähnte ausfall des *τ* sich in der immerhin schwereren endung *-ονται* nicht vollzogen hat, darf uns ebenso wenig wunder nehmen (es wäre ja dann aller unterschied zwischen *λέγουνε* und *λέγουναι* für das ohr verloren gegangen) als es uns nunmehr überraschen würde, wenn wir denselben dennoch in einer oder der andern medialform fänden, welche das gleichwerden mit dem activum nicht zu scheuen brauchte. Eine solche ist aber *εἶναι* für *εἶνται* und conj. *ἦναι* für *ἦνται*, also regelrecht abgeschliffene 3. pluralis. Ihre gleichzeitige verwendung auch für den singularis beruht auf einer syntaktischen eigen thümlichkeit, für welche mehrere beispiele vorliegen. Wir sehn dabei nämlich ab von dem aus äufserer abstumpfung hervorgehenden gleichwerden solcher formen wie ital. *sono* aus *sum* und *sont*, hd. *sîn* — *sind*, schwed. *äro* aus *erod*, *erod*, *ero*; wir berufen uns zunächst vor allem auf dorisch *ἐντι*, altital. *en* (*ene*, *enno*) für *è* und *sono*, lit. *esti* und *yra* für 3. sing. und plur., vielleicht auch imperf. *ἦν* für *ἦσαν*, neugr. *ἦταν* für beides. Dafs der ältere dorismus im singular stets *ἐστίν* gebraucht, wie Ahrens p. 319 gegen Franz nachgewiesen, kann uns nicht stören; es gilt hier eben den

späteren sprachgebrauch, und für diesen steht das allmähliche eindringen singularischer verwendung der ursprünglich pluralischen form *ἐντί* eben so fest, als daß der Litauner das ursprünglich singularische *esti* auch im plural gebraucht. Theils wegen dieser mehrfachen analogie, theils weil eben *ἐντί* als singular neudorisch ist, müssen wir uns (wie oben gesagt) schlechterdings nach einem syntaktischen grunde umsehn, und dürfen uns nicht begnügen zu sagen, der Dorier habe  $\sigma$  in  $\nu$  verwandelt, so sehr auch die annahme dieses lautwechsels bei ausschließlicher vergleichung von *ἐπι* = *ἐπι* anspricht. Nun liegt für eine große menge von erscheinungen in der entwicklung neuerer sprachen der erklärungsgrund in dem allmählichen erlöschen klar unterscheidenden sprachgefühls: ich erinnere vor allem an das schwinden der casus- und modusunterschiede, welche dem nicht streng nachdenkenden oft genug schwierigkeiten bereiten. Solche schwierigkeiten aber macht wohl auch so mancher satz, dessen subject und prädikat in verschiedenem numerus stehn; der minder gebildete (auch bei uns) schwankt in solchen fällen häufig, in welche zahl die copula zu setzen sei. Erst heute sagte einer meiner schüler „die schutzblattern ist eine erfindung Jenners“; man vergleiche ferner sätze wie „die räuber sind ein werk das jüngerlinge anzieht“ und „die räuber ist der titel eines Schillerschen schauspiels“, das franz. *il est des Français*, gr. *ἔστιν οἱ* u. dergl. Nehmen wir hinzu die erst allmählich schwindende eigenheit des griechischen, bei pluralischen neutris den singular des verbi zu setzen, ferner die analogie einzelner formen wie *πέγανται*: so werden wir das übergreifen von *ἐντί* in das gebiet des singularischen *ἔστιν* nicht unnatürlich finden. War aber der neudorische resp. äolische sprachgebrauch hierin einmal befestigt, so wurde er naturgemäfs auch auf das allmählich eintretende medium übertragen: man gebrauchte *εἶναι* d. i. *εἶνται* ganz wie *ἐντί* d. h. für die 3. singularis und pluralis.

Hiernach ist nunmehr nicht blofs Buttman (19. aufl. p. 212: *ἐντί*, welches auch für die 3. pluralis steht) son-

dem auch Mullach zu beurtheilen, welcher unser εἶναι, von einigen neuerern εἶνε geschrieben, geradezu sammt dem obenerwähnten ἐνε aus ἐνι = ἐνεσσι ableitet, bei Hesychius ἔχοντι für ἔχου corrigiert und letzteres dennoch benutzt, um ἔχουν für ἔχον aus ἔχοντι zu rechtfertigen. Daß εἶνε — ἐνε lautlich und syntaktisch aus ἐνι entstanden sein könnte, soll dabei nicht in abrede gestellt werden; doch glauben wir unsere erklärung als die einfachere natürlichere nachgewiesen und indirekt zugleich die meinung derer widerlegt zu haben, welche in εἶναι den alten infinitiv erblicken; wobei wir auf die sonst sehr wunderliche bildung des conjunctivs ἢ ἦναι noch kein gewicht legen wollen, weil dieser bloß als graphische neuerung erscheinen könnte.

Wir könnten unsere betrachtung hier schliessen, hätte nicht die kürzlich von uns versuchte zusammenstellung des (auch hier wieder erwähnten) messapischen mit einer neueren sprache das interesse rege gemacht, zu erfahren, wie es endlich mit dem albanesischen in der uns hier beschäftigenden frage aussehe. Das praesens des verbi substantivi lautet in dieser sprache *jam*, *jē*, *ässu* oder *ëssu*, *jëmu*, *jivi*, *jávuv* oder *jäv* oder *jaav*. Für letzteres bietet Blanchus (vom jahre 1635) *iane*; wie aber für *xāv* (haben) u. a. auch *κάνιθ* bei Hieronymus de Rada überliefert ist, dürfen wir für *jäv* auch *jávιθ* setzen; und wenn Dorsa (sugli Albanesi ricerche e pensieri p. 121) die endungen *-ιθ* und *-θι* (die er freilich als bloße diminutiva ansieht) für unterschiedlos erklärt, so wird die reihe *jávιθ* — *jávιθ* — *jávε* — *jäv* aufzustellen erlaubt sein. Dies erinnert uns an zweierlei: an das böotische *ἰανθι* (wie *κάνιθ* — *κάνθι* an *ἔχονθι*) und das messapische *ζένθι*. Diese beiden sprachen mit der Skipetarensprache im verein wären die einzigen, welche statt des anfänglichen *-ντι* ein *-νθι* besäßen, bei der jüngsten von ihnen ganz in der weise des neugriechischen abgeschwächt, nur daß dort der consonantische schlufs des durch vocalisierung des schwa mobile aus *jávθ* hervorgehenden *jávιθ* erlaubt war. Auf diese

gemeinsame endung beschränkte sich aber auch die klare übereinstimmung der drei formen. Während nämlich *ἴανθι* für *ἔανθι* — *ἔσανθι* stand, scheint *ἴανθι* für ursprüngliches *ἰάσαντι* zu stehn, dergestalt dafs auch hier wie in der 1. 2. sing. und pl. die wurzel *as* durch vorgetretenes *j* verstärkt ist. — Von den slawischen sprachen, denen diese verstärkung sonst eigenthümlich ist, kennt sie nur das serbische auch in der 3. pluralis: *jècy* für *cý*. — Nähmen wir statt dessen die dem böotischen entsprechende entstehung aus *asanti* — *isanthi* — *ianthi an*: so würden (wenn wir den conjunctiv hinzuziehen, wo das *j* echt ist d. i. schon im sanskrit vorhanden ist) die drei formen *jémmi* (*sumus*) — *jávu* (*sunt*) — *jévu* (*sint*) drei auf drei verschiedene arten entstandene *j* enthalten, was doch ziemlich unwahrscheinlich wäre. Wir bleiben also bei der theilung alban. *ἰά-νθι* d. i. *ἰά(σα)νθι*, böot. *ἴ-ανθι* d. i. *ἰ(σ)ανθι*. — Die mitte zwischen neugr. *ἔνε* und alban. *jāv* hielte endlich armenisch *én*, spr. *jen*.

Eine tabelle wird schliesslich die gegenseitigen verhältnisse der besprochenen formen am besten überschauen lassen: wir bezeichnen darin die dentale muta im allgemeinen mit T, wie den nasalen laut mit N, das dentale n mit n, das gutturale wie im sanskrit mit ũ. Die nur gefolgerten oder sonst unsichern formen sind mit sternchen versehen.

Grundform **asanti**.

I. Active formen.

Für as- steht:	-a:	-h:	a-, e-, i-:	ja-, jē-:	
Aus der endung -nti ist geblieben:	NT: } nt: skr. santi lat. sont, sunt; wal. sēnt umbr. sent hochd. sint (seynd)	zend. henti	ep. <i>forra</i> dor. <i>irri</i>		
			nth: messap. *zenthī	bōot. * <i>iarθa</i>	alb. * <i>jārθa</i> , <i>ji-</i> <i>reθ</i> .
			nd: goth. ags. sind (hd. seynd)		
			n̄t: kslaw. <i>saŋi</i> franz. sont (vor voc.)		
	T oder S: } t: russ. <i>suti</i> , <i>sutj</i> osk. <i>set</i>		köl. <i>eðre</i> (irisch <i>it</i> )		
		s: ep. <i>raoi</i> gr. <i>eioi</i>			
	N: } n: ital. <i>son</i> (sono) rom. <i>sun</i> neud. <i>sin</i> (sein), holl. <i>zijn</i>		mgr. <i>ire</i> , <i>iv</i>	alb. <i>jāvu</i> , <i>jāv</i> .	
		n̄: frz. <i>sont</i> (vor cons.), portug. <i>são</i> , poln. <i>są</i>			
	nichts:	serb. <i>cȳ</i>		serb. <i>jěcy</i> .	

II. Mediale form.

nt:	spätgr. * <i>eirra:</i>
n:	mgr. <i>eiras</i>

Die unsicherste der aufgestellten reihen ist zur zeit jedenfalls die mit nth, und in dieser wiederum das messapische zenthī; liegt aber hier auch ein irrthum zu grunde, so bleibt es immer auffallend, daß sich gerade diese drei sprachen hier zusammengefunden haben; vergl. d. zeitschr. VI. p. 149.

Wittenberg.

G. Stier.

## Gott.

Jacob Grimm sagt in der deutschen mythologie s. 12: „Ueber die wurzelhafte bedeutung des wortes *got* sind wir noch nicht genug aufgeklärt“. Der wiederholung der ihm zu theil gewordenen vielfachen verfehlten erklärungsversuche bedarf es hier nicht. Auch in der zeitschrift sind unserem worte schon zwei besondere kleine aufsätze gewidmet (band I, 157 und band V, 235), die nicht minder zu unrichtigem ergebnis gelangen und daher auch von uns hier ruhig bei seite geschoben werden dürfen. Sonst hätte ich auch noch auf eine eigene anderen ortes früher ausgesprochene verfehlte vermuthung hinweisen können.

Zur erklärang des wortes genügt es seine sämtlichen im gothischen begegnenden formen zu rathe zu ziehen, da die der übrigen deutschen mundarten durchaus nicht mit ihnen in irgend welchem erheblichen widerspruch stehn. Aus natürlichem grunde begegnet der name Gottes in unseren gothischen denkmälern außerordentlich häufig. Schulze giebt deshalb zu dem einfachen worte gar kein citat, ihre große menge bei von der Gabelentz und Loebe aber reicht auch nicht ganz aus; es fehlt z. b. Mk. XII, 29. Luk. II, 14; XX, 36. Joh. X, 33. 36. Röm. VII, 25; VIII, 8; X, 9; XI, 30. Kor. I, 1. 24; I, 14. 25 (statt dessen ist aus versehen angegeben I, 13. 25). Kor. II, 10, 4. Gal. II, 20. Efes. VI, 11. Ohne ausnahme lautet der nominativ *guþ* und ebenso der accusativ und vocativ; der genitiv *guþs* und der dativ *guþa*. Die letztere form begegnet auch einmal (Gal. IV, 8) als pluralnominativ, während der plural an den übrigen stellen (Joh. X, 34: *guda*, nom.; Joh. X, 35: *guda*, acc.) und namentlich in der zusammensetzung mit *galiuga*, n., das auch einfach (so Kor. II, 6, 16) in der bedeutung götzenbild, *εἰδωλον*, vorkömmt, nur *d* im inlaut zeigt; es begegnet der nominativ *galiuga-guda* Kor. I, 10, 19. 20; der genitiv *galiuga-gudê* Gal. V, 20. Efes. V, 5. Kol. III, 5 und der dativ *galiuga-gudam* Kor. I, 8, 10. Außer in den genannten formen zeigt sich das *þ* nur noch



zweimal in zusammensetzungen, nämlich Filipp. II, 6, wo der Gothe durch in *gupa-skaunein* das griechische *ἐν μορφῇ θεοῦ*, Luther: in göttlicher gestalt, wiedergiebt und Joh. IX, 31: *gup-blôstreis* (grundform *gup-blôstrja*), *θεοσεβής*, gottesverehrer. Alle übrigen zusammensetzungen und ableitungen aber zeigen in unserem worte nur das ungehauchte *d*; wir zählen sie in der kürze auf: *guda-faurhta*, gottesfürchtig, *εὐλαβής*, nur Luk. II, 25; *guda-lausa*, gottlos, *ἄθεος*, nur Efes. II, 12, und *gud-hûsa*, n. gotteshaus, *ιερόν*, nur Joh. XVIII, 20; dann *ga-guda* (nom. masc. *gaguds*), fromm, ehrbar, nur Mk. XV, 43; *ga-gudaba*, adv. fromm, gottesfürchtig, *εὐσεβῶς*, nur Tim. II, 3, 12, und *ga-gudein*, f. frömmigkeit, gottesfurcht, *εὐσέβεια* (öfters in den briefen an Timotheus und Titus; auch einmal im ersten abschnitt der Skeireins); *af-guda*, abgöttisch, gottlos, *ἀσεβής*, nur im vierten abschnitt der Skeireins und Tim. I, 1, 9 am rande der einen handschrift, wo im text steht *unsibjaim*; *af-gudein*, f. gottlosigkeit, *ἀσέβεια*, nur Röm. XI, 26 und Tim. II, 2, 16. Die übrigen ableitungen sind *gudiska*, göttlich, nur Tim. II, 3, 16 und zweimal im ersten abschnitt der Skeireins, und dann das häufige *gudjan*, m. priester, *ιερεύς*, und *ufargudjan*, m. oberpriester, *ἀρχιερεύς*, nur Mk. X, 53, und die daraus gebildeten *gudjinôn*, priester sein, *ιερατεύειν*, nur Luk. I, 8, und *gudjinassu*, m. priesteramt, *ιερατεία*, *λειτουργία*, nur Luk. I, 9 und Kor. II, 9, 12. Sonst überlieferte gothische namen, in denen man das wort *guda* noch erkannt hat, berücksichtigen wir hier nicht weiter, da, wo es sich um strengste schärfe gothischer lautgesetze handelt, doch nur der text der bibelübersetzung uns genügend sichern boden bietet.

In der flexion unseres wortes sind eigenthümlich die verkürzungen im nominativ, der *gup* (nicht *gups*), und im genetiv, der *gupis* (nicht *gupis*) lautet. Mit dem verlust jenes *s* im nominativ stimmen im gothischen außer allen grundformen auf *n* (z. b. *guman*, mann, nom. *guma*) und *r* (z. b. *brôþar*, bruder, nom. *brôþar*) von vocalisch auslautenden grundformen mit *gup* nur die überein, bei denen ein *s*

und mehrere von denen, bei welchen ein r mit dem nominativischen s zusammentreffen würde z. b. drusa, m. fall, nom. drus; vaira, m. mann, nom. vair. Erst im späteren deutschen, namentlich schon im althochdeutschen, ist der abfall jenes nominativischen s bei den substantiven überall durchgedrungen. Da wir in der mehrzahl in der bedeutung götter, götzen, ein sächliches guda gebraucht finden, so hat man wegen des singularnominativs guþ auch wohl für den singular als ursprüngliches geschlecht das sächliche beanspruchen wollen. Doch findet sich davon im gothischen sonst keine spur und dann bleibt auch zu beachten, daß die der nominativen verkürzung guþ entsprechende im genetiv guþs nie bei sächlichen wörtern, sondern nur noch bei einigen weiblichen z. b. alhi, tempel, gen. alhs (nicht alhais), baurgi, burg, gen. baurgs, und dann auch bei dem männlichen mênôþa, monat, gen. mênôþs und den grundformen auf r wie brôþar, gen. brôþrs vorkömmt. Ganz unrichtig nimmt Maßmann (seite 781) auch die genetive vairs (statt vairis), stiurs (statt stiuris) und fadars (statt fadrs) an.

Nach dem obigen lautet die ursprüngliche grundform des gothischen wortes guþa, für dessen þ dann aber früh mehrfach d eintrat, nach einer besonderen neigung des gothischen, für die der vollen strenges des Grimmschen lautverschiebungsgesetzes nach eingetretenen hauchlaute, namentlich im inlaut zwischen vocalen öfters die mediae eintreten zu lassen. So haben wir den nominativ brôþfaps, bräutigam (Mk. II, 19) neben dem genetiv brupfadis (an derselben stelle), dessen schlufstheil dem altindischen páti, herr, genau entspricht, also nach strengem lautverschiebungsgesetz im gothischen hätte fapi erwarten lassen. Dagegen finden wir im gothischen, wo dem lautverschiebungsgesetz genau entsprechend d (also = skr. dh) steht, im inlaut für dasselbe niemals þ eintreten, was im auslaut allerdings mehrfach statt findet, so daß z. b. faurbauþ, verbot, Mk. VI, 8, durchaus nicht auffallend ist neben \*biudan, wissen lassen, = skr. budh, wissen. Da nun aber neben dem abgeleiteten gudiska, göttlich, unter anderm als

singulardativ noch regelmässig *gupa* gebräuchlich ist, so kann ich es durchaus nicht als richtig anerkennen, wenn es in der zeitschrift (bd. V, s. 236) heisst, als urdeutsche form des stammes ergebe sich *guda* (das dann dort mit skr. *guh*, *gudh*, verbergen, in verbindung gebracht wird) und die nebenform *gup-* habe die lautverschiebung vernachlässigt oder sämtliche dialekte seien über die erste lautverschiebung hinausgegangen. Vielmehr lautet die echte gothische grundform nur *gupa*.

Diesem goth. *gupa* nun würde dem strengen lautverschiebungsgesetz nach genau ein altindisches *ghuta* entsprechen, das nirgend begegnet, und auch als regelrecht gebildetes passivparticip des unbelegten skr. *ghu*, tönen, doch allzu unpassende bedeutung für das höchste wesen („getönt“) ergeben würde, um hier noch in betracht zu kommen. Eben so wenig taugt seinem begriff nach das altindische *huta*, geopfert, an das man auch gedacht hat, weil auch sonst oft altindisches *h* aus *gh* entstanden ist. Bei dem hier zu grunde liegenden skr. *hu*, opfern, indefs ist wegen des entsprechenden griech. *θύω*, opfern, der betreffende übergang durchaus unwahrscheinlich, und dafür vielmehr ein ursprüngliches \*\**dhu* anzusetzen.

Nun ist aber zu erwägen, dafs bei keiner reihe der stummlaute so viele und so mannigfache störungen des deutschen lautverschiebungsgesetzes vorkommen, als bei den kehllauten und unter den doch so zahlreichen mit *g* anlautenden gothischen wörtern ist zufällig kein einziges, in dem wir diesem *g* mit sicherheit ein altindisches *gh* gegenüberstellen könnten: denn die zusammenstellung von goth. *gasti*, m. fremder, *gast*, mit skr. *ghas* 1p, essen, halte ich für ganz verkehrt und goth. *glitmunjan*, glänzen, bei dem man zunächst an skr. *ghar* 1p, glänzen, denken möchte, kann sich auch an formen mit ursprünglichem *g* anschliessen, wie skr. *glāu*, m. mond, und griech. *γλαυκός*, glänzend, hell. Das letztere unverschobene lautverhältnifs finden wir gerade mehrfach. So entspricht das goth. *gagga*, ich gehe, genau dem skr. *gáčchāmi*, ich gehe, und zu dem

ihm zu grunde liegenden skr. gâ, gehen, gehört auch das goth. gatvôn, f. gasse. Goth. gauja, n. land, stützt sich auf skr. gô, f. erde, land, griech. γῆ. An skr. gardh 4p, begehren, schließt sich eng das goth. grêdu, m. hunger, und auch goth. gairnein, f. verlangen, mit seinen engeren verwandten. Dem altindischen grah 9p, älter grabh, greifen, entspricht das gleichbedeutende goth. greipan; und goth. graban, graben, genau dem griech. γράφειν, eingraben. Das nur in der zusammensetzung goth. grinda-*frajja*, kleiumüthig (nur Thess. I, 5, 14) vorkommende \*grinda, klein, schließt sich wahrscheinlich an skr. jar, zerrieben werden, auf das sich auch goth. us-grudja, lafs, träge, zurückführen läßt, wie ja mit ähnlichem begriffsübergang aus derselben wurzel auch skr. járat, alt, und skr. jarjára, alt, schwach, hervorging.

Nach dem allen sind wir voll berechtigt, das goth. guþa als einfach durch das nominalsuffix a gebildet unmittelbar zu skr. jut 1a, glänzen, zu stellen, neben dem auch noch eine ursprünglichere form mit innerem halbvocal, jyut 1ap, erscheint, wozu Bopps glossar zwei stellen aus dem Indralôkâgamanam beibringt: jyôtatê pâvakas, es glänzt das feuer (I, 32), und mit der caussalform: jyôtayann iva bhâskaras, gleichwie die erleuchtende sonne (I, 39). Daneben erscheinen die abgeleiteten substantive skr. jyô'tis, n. licht, glanz; stern, gestirn; pupille im auge; m. sonne, und skr. jyôtsnâ, f. mondlicht, mondschein.

Es kann keinem zweifel unterliegen (und so lehrt auch schon Benfey im glossar 124 und in der grammatik s. 155, und Bopp deutet darauf hin im glossar s. 176), daß jenes skr. jyut nichts ist, als eine rein lautliche nebenform des ursprünglicheren skr. dyut 1a, glänzen, wozu Bopp (s. 176) mehrere belege giebt aus dem Mahâbhârata: dyôtatê pâvakas, es glänzt das feuer (III, 1744) und dyôtayann iva bhâskaras, gleichwie die erleuchtende sonne (III, 1743), die wir schon oben in etwas anderer gestalt hatten, und vi-dyôtantê prâvrshi tava raçmayas, es glänzen in der herbstzeit deine strahlen (III, 180) und dann tapasâ dyôtitaprabhas,

von gluth erleuchteten glanz habend. Daneben erscheint das weibliche nomen skr. dyuti, glanz, licht, schönheit, woher dyutimant, glänzend. Die form dyut selbst kömmt zurück auf das einfachere skr. dyu 2p, das in den veden in der bedeutung „glänzen“ erscheint und selbst nur eine nebenform ist von dem gleichbedeutenden skr. div 4p. Wir finden dies wieder in dem einfachen substantiv skr. div, f. himmel (z. b. gen. divás; der nom. ist dyäus), dessen identität mit dem griechischen Ζεύς (gen. Διός), lateinischen Jü-piter und deutschen Zio (goth. \*\*Tius) längst erkannt ist, die also früher sämmtlich den himmel bezeichneten, der selbst vom glänzen benannt wurde. Auf denselben ursprung zurück kömmt bekanntlich die gewöhnlichste altindische bezeichnung für gott, dévá, das ursprünglich wohl nicht auch den himmel selbst, sondern zunächst den himmlischen bezeichnet, und dem das griech. θεός (aus θεϊός, θεϊφό, δειφό) und das lat. deŭ (aus deŭ, dévŭ, deivŭ) genau entspricht, mit denen also unser deutsches gott in engem zusammenhang steht, das ursprünglich auch „den glänzenden“, dann wohl „den himmlischen“ bezeichnete.

Unmöglich ist nicht, daß das goth. gūpa sich auch nicht erst auf die (vielleicht eigenthümlich indische) nebenform jut, jyut, sondern unmittelbar auch auf jenes dynt (yut) stützt, da auch sonst mehrfach berührungen des halbvocals y mit der gutturalen media vorkommen. So hängen sehr eng zusammen das altindische dam, binden, bezähmen (griech. δαμάω; δάμαρ, gattin), skr. yam 1p, zwingen, bändigem (griech. ζημιά, strafe) und das griech. γαμεῖν, heirathen (γαμβρός und skr. jāmâtar, schwiegersonn). Schon längst hat man das ahd. gund, f. schlacht, das in vielen namen, z. b. unserm Günther vorkömmt, mit skr. yudh 4a, kämpfen, zusammengestellt. Außerdem mag hier genügen noch darauf hinzuweisen, daß im deutschen unter gewissen bedingungen gern g für j eintritt, wie mhd. jēhen, bekennen, das perfect jach, aber präsens gihe bildet, und daß in vielen neuern deutschen mundarten die laute g und j einander berühren oder in einander überklingen. Aehn-

liche beispiele aus dem althochdeutschen bringt Jakob Grimm in der gramm. II, 187 und 188.

Göttingen, den 28. Juli 1857.

Leo Meyer.

## Ueber die stellung der Italer innerhalb des indoeuropäischen stammes.

Es gilt für eine ausgemachte thatsache, daß die italische familie unseres sprachstammes in einem näheren verwandtschaftsverhältniß zur griechischen stehe, und man pflegt beide unter dem namen des pelasgischen oder gräco-italischen familienpaares zusammen zu fassen. So allgemein nun aber auch diese anschauungsweise ist, so muß doch zugegeben werden, daß sie keineswegs von der modernen sprachforschung zuerst ausgegangen, sondern in wahrheit nichts ist, als ein erbstück aus dem alterthum. Die bekannte ansicht römischer grammatiker, die lateinische sprache sei eine tochter des äolischen dialects, hat man ein wenig umgemodelt, unseren richtigeren vorstellungen von sprachverwandtschaft angepaßt, und demgemäß die Italer und Griechen als ein enger verbundenes familienpaar dem gesamtstamme eingereiht. Seit der entstehung unserer umfassenden sprachvergleichung ist diese nähere verwandtschaft der beiden classischen sprachen nie bezweifelt, aber auch nie begründet worden. Um so mehr thut es noth, das versäumte nachzuholen, und endlich einmal von dem neuen standpunkte aus die untersuchung zu führen, um so mit sicherheit den Italern ihre gebührende stelle im gesamtstamme anzuweisen.

Zu diesem zwecke wird es aber nöthig sein; etwas weiter auszuholen und auch auf die übrigen familien einen blick zu werfen.

Der indogermanische stamm sondert sich geographisch in eine asiatische und in eine europäische abtheilung; was die erstere betrifft, so ist die nähere zusammengehörigkeit

ihrer beiden familien, der indischen und persischen, aufser allem zweifel, und es wäre unnütz, über eine so ausgemachte sache viele worte zu verlieren. Nicht so allgemein anerkannt ist der satz, daß die übrigen europäischen familien des stammes nach der trennung von den (damals noch vereinigten) Indopersern eine zeit lang als ungetrennte gesammtnation fortbestanden. Es sei daher erlaubt, diesen satz hier in der kürze zu begründen. Für ihn spricht hauptsächlich folgendes:

1) In manchen lautlichen erscheinungen zeigen die europäischen familien eine entschiedene ähnlichkeit gegenüber den Asiaten. So namentlich in dem wandel des R zu L. Wahrscheinlich besaß die ursprache das letztere überhaupt gar nicht, und es wäre also überall erst später entwickelt. Wenn nun auch keineswegs geläugnet werden soll, daß dieser wandel in den einzelnen sprachen noch in historischer zeit fortgeht (vgl. z. b. altn. Herkja mhd. Helche; mhd. dörpel nhd. tölpel), und also das zusammentreffen der europäischen familien in einem l aus ursprünglichem (und sanskritischen) r bisweilen zufällig sein mag, so ist es doch bemerkenswerth, daß in vielen fällen durchaus einstimmig von allen Europäern l gesetzt, in anderen ebenso einstimmig r bewahrt wird. So kehrt wurzel par „überschreiten, durchdringen“ (piparmi „ich setze über“ = pārayami) in den europäischen sprachen mit unverändertem r wieder (griech. πόρος, περάω, lat. port-a, wo die wurzel durch t erweitert ist; got. faran vgl. ahd. ferjan „übersetzen“), hingegen die wurz. par „füllen“ (piparmi, pārayāmi) erscheint ebenso regelmäfsig mit l (griech. πίμ-πλη-μι, lat. plenus = got. fulls = lit. pilnas = sl. plünü\*). — L aus altem r haben die Europäer ferner sämtlich in wurzel ruć „leuchten“, griech. λυκός λύχ-νος λεύσσω, lat. luc (luceo), got. luh (liuhaf), sl. luć

\*) Freilich auch im sanskrit l in pulu (vd.) = puru πολύς, indessen doch nur ganz vereinzelt.

(luča „strahl“), lit. laukiu „erwarte“ \*). Ebenso in der wurzel ric, griech. λιπ, lat. liq (linquo), got. lib (liban „leben“, af-lif-nan „übrig bleiben“, ahd. bi-liban „bleiben“, leib(j)an „übrig lassen“), lit. lik (lėkmi „lasse“, laikau „erhalte, halte“). Ferner wurzel rā „bellen, tönen“ (pr. rā-yāmi, daher von den indischen grammatikern als rāi aufgefaßt), lat. la-mentum la-tro, got. laian „verspotten“ (imperf. lailō, also wurzel lō), lit. loju (fut. lo-su) „bellen“ = sl. la-jā (id.) — wurzel bhrāj „glänzen“, griech. φλόξ (φλογ-ός) φλέγω, lat. fulg-eo flamma aus flagma, flag-ro, altn. blīka „glänzen“, sl. blistati „blitzen“ vgl. ahd. blechazan (id.) \*\*. — Wurzel var „wählen“ (vara-yāmi), lat. vel-le, got. valjan viljan, lit. valė „voluntas“ = sl. volja (id.). R bleibt hingegen z. b. in wurzel rud „weinen“, die auch in Europa nur r zeigt, lat. rud-o (vgl. altn. riota, schwed. ryta „brüllen“ und skr. Rudra „gott des sturmes“), ahd. riozan „weinen“, lit. raudoju „klagen“ = sl. rydaja. — Wurz. rudh „roth sein“ (rudhira „sanguis“ rōhita „ruber“), griech. ἐρυθ-ρός, lat. ruber rufus rutilus rus-sus, got. rauds, lit. raudo-nas = sl. ryždī. — Skr. rajas „staub“ (vd. „finsternis“), griech. ἔρεβ-ος, got. riqvis. — Wurz. ram „ausruhen, sich freuen“, griech. ἠρέμα, lit. rim-ti „ruhen“, got. rimis „ruhe“. — Wurz. ar (r) „gehen“, lat. orior, griech. ὄρνυμι und griech. ἀρώω, lat. aro, got. arjan, lit. arju, sl. orja, die alle „pflügen“ bedeuten. Die hier gegebenen beispiele sind allgemein bekannt und könnten leicht vermehrt werden; aber sie genügen, um wahrscheinlich zu machen, daß die übereinstimmende setzung von l für r in allen europäischen sprachen unseres stammes nicht zufällig ist, sondern auf eine gemeinsame quelle zurückgeht, mithin auf

\*) Auch hier indessen im skr. lôkayāmi = lôcayāmi „ich sehe“.

\*\*\*) Man zieht zu wurzel bhrāj gewöhnlich auch mhd. brēhen „illucescere“, indessen h weist auf altes k, das sich im lit. brėszkta „illucescit“ imperf. brėszko zeigt. Die wurzel mag verwandt sein, identisch ist sie nicht.



längeres beisammenwohnen der genannten familien schließen läßt.

2) Auch mehrere präpositionen, die im sanskrit in einer noch unbestimmten oder in einer ganz anderen bedeutung auftreten, erscheinen in Europa mit übereinstimmendem sinne. So abhi „ad“; aber griech. ἀμφί, lat. amb-, ahd. umbi, altir. imm bedeuten „circa“. Skr. upa bedeutet gleichfalls „zu“, aber griech. ὑπό, lat. sub, got. uf bedeuten „unter“. Hierher gehört die präposition ἀνά, umbr. an, lat. an (in anhelō antenna antestor), got. ana. Ebenso griech. ἐξ, lat. ex, weiter gebildet aus ursprünglichem ἐχ, das sich erhalten hat in griech. ἐ-σ-χ-ατος (vgl. πᾶ-σ-χω), osk. eh-trad „extra“, sl. iz ū „ex“ = lit. isz (wo sz euphonisch für ź gesetzt ist, wie in asz „ego“ = sl. az ū). Das in dem lat. griech. ex ἐξ angehängte s gleicht dem s in griech. ἀμφί-ς, altpers. abi-sh (das, wie skr. abhi, altpers. abi „zu“ bedeutet) und in altpers. pati-sh (neben pati „πρωί“), so wie dem r in altn. fyrir = ahd. furi „vor“, umbr. ambr „um“.

3) Die kulturgeschichte liefert dasselbe ergebnis, nämlich daß die Europäer noch nach der trennung von den Asiaten vereinigt geblieben sind. Denn es läßt sich zwar nicht bezweifeln, daß die Indogermanen schon in ältester zeit die feldfrucht als lebensmittel gebraucht haben indem sich ein getreidenamen gemeinschaftlich zwischen osten und westen findet; skr. jawa „gerste“ = lit. jawai „getreide“, griech. ζέα und wohl auch skr. p̄ura „yellow barleria“, griech. πυρός, lett. puhri „winterweizen“, sl. pyro „όλυρά“. Ebenso ist die bezeichnung des mahlens oder stampfens uralte; skr. pish „zerreiben“, wovon p̄shana „stampfmühle“, griech. πίσσω, lat. pinso, pistor, pistrina, ahd. fesa „halm, spreu“, lit. pesta „stampfmühle“, sl. p̄šeno „ἀλφίτα“ (so schreibt Miklosich, wohl zu schreiben pišeno vgl. pch-ati „κονδυλίζειν“, pisati „schreiben“). Hieraus folgt nun aber noch nicht die regelmäßige bebauung des feldes in der ältesten zeit, vielmehr scheint Mommsen (röm. gesch. 2. aufl. I, 15. 16) recht zu

haben, wenn er aus dem mangel an übereinstimmenden ausdrücken für die eigentlichen thätigkeiten des ackerbaues mit wahrscheinlichkeit schließt, „dafs das indogermanische urvolk den ackerbau noch nicht kannte“, oder „dafs er doch noch in der volkswirthschaft eine durchaus untergeordnete rolle spielte“. Dies ändert sich aber sofort auf europäischem boden, indem hier übereinstimmende worte für die thätigkeit des ackerbaus zahlreich auftreten. So haben wir einen eignen von der wurzel pish abweichenden ausdruck für mahlen, lat. molo, got. malan, lit. melu, sl. mlą, wovon lat. mola = mhd. mül = griech. μύλη. — Ferner ἀμάω „ärnten“ = ahd. mâjan. Ebenso gilt für den begriff pflügen griech. ἀρόω, lat. arō, lit. arju, sl. orja, got. arja, wovon ἄροτρον = aratrum, sl. oralo (aus oradlo. dlo = στρον τρον); altn. arðr (gen. arðs), alts. erida weichen im suffix ab. Diesem ἄροτρον entspricht im skr. aritra, aber es bedeutet „rüder“. Die wurzel ist ṛ (ar) „gehen“, so dafs jene europäischen wörter eigentlich bedeuten „(den pflug) führen“ \*). Wie nun aritra seine bedeutung unter den Europäern verändert (respective verengt, da doch der ursprüngliche sinn nur gewesen sein kann „mittel zur bewegung“), ebenso verengt sich die bedeutung von skr. ajra „gefilde“ bei ihnen zu der des bebauten feldes gr. ἀγρός, lat. ager, got. akrs. Auf gleiche weise verengt sich das skr. vēna „lieblich“ (beiwort des somatrankes) im lat. vinum, griech. *Φοῖνος* zu der bedeutung „wein“. Das germanische wort (got. vein) und das litauische (wynas) sind übrigens wohl entlehnt, da der weinbau im norden nicht ursprünglich heimisch war.

Wir finden also theils mehrere bezeichnungen, die den ackerbau betreffen, nur den europäischen Indogermanen ge-

---

\*) Man könnte versucht sein, das sanskritwort irā „erde“ mit griech. ἴρα (-ζι), ahd. ero era (in con'era „irgendwo“, mhd. inder), altn. iara (iöru-vallr „erdboden“) zu identificiren; und daraus die ursprüngliche bedeutung „pflügen“ der wurzel ar auch im sanskrit zu folgern, aber abgesehen davon, dafs erde und feld sehr verschiedene begriffe sind, so findet sich neben irā auch iqā, aus dem es ohne zweifel entstanden ist.

meinsam, theils worte, die ursprünglich eine weitere bedeutung hatten, im verengerten sinne auf den ackerbau angewandt, woraus denn deutlich hervorgeht, daß die Europäer noch ein gemeinsames volk gebildet haben, als sie sich schon von den Asiaten gesondert hatten; und nur um dies zu beweisen, werden die sonst allgemein bekannten thatsachen hier auf's neue angeführt. Hieran schließt sich von selbst eine andre bemerkung. Wir finden nur einen baumnamen im osten und westen identisch, nämlich skr. bhūrja, ahd. biricha, lit. beržas, sl. bereza. Hingegen in Europa findet sich nicht allein das skr. vêtasa „arundo“ in etwas abweichenden formen und veränderter bedeutung auf die weide übertragen ahd. wida, griech. ἰτέα (äol. βιτέα), lat. vitex; sondern auch noch andere baumnamen zeigen sich übereinstimmend. Griech. δρῦς „eiche“ δρυμός „eichenwald“ findet sich wieder im cambrischen derw von gleicher bedeutung, während skr. dru drumā nur baum im allgemeinen bezeichnen, eine bedeutung, in der auch got. triu, sl. drěvo verharret, während lit. derwa, sl. drůva das holz bezeichnen, wie auch altn. trê (schwed. trä), worin sie den allerdings verwandten wörtern griech. δόρυ = dāru gleichen. Man könnte aus dem umstande, daß das gothische und slawische die allgemeine bedeutung des sanskrit festhalten, den schlufs ziehen wollen, daß auch das cambrische und griechische nur zufällig die eiche gleich benennen, indem sie den alten baumnamen auf den stärksten baum ihrer wälder übertragen, doch kann dieser schlufs nicht als zwingend gelten. Wie dem auch sei, jedenfalls haben wir in griech. φηγός, lat. fagus, ahd. buocha dasselbe wort, ebenso in πεύκη = ahd. fiuhta = lit. puszis und in griech. ἐλάτη, sl. jelije „ἐλάται“ denselben stamm. Auch durch diese fünf neu auftretenden baumnamen bestätigt sich also die annahme eines näheren zusammenhanges der Europäer unter sich. Eben dahin führt endlich noch ein anderer umstand.

Wie es scheint, haben die Indogermanen ihre ältesten wohnsitze nicht am meere gehabt; wenigstens finden sich

keine gemeinschaftlichen namen desselben in allen sprachen, so vielfach auch das wasser selbst gleichbenannt ist\*). Nun finden wir aber in den europäischen sprachen des stammes das salz gleichbenannt: griech. ἄλς, lat. sal, got. salt, lett. sahs, sl. solü. Im griechischen heisst ἄλς bekanntlich auch meer, und zwar schliesst es sich wurzelhaft an ἄλλομαι lat. salio, die wir im sanskrit in den formen sal, sar (sr) „gehen“ wieder finden. Davon salila „wasser“, sarit „fluß“ saras „see“ = ἔλος. Hieraus geht denn deutlich hervor, daß durch alle diese worte das wasser als das „hüpfende, springende, wogende“ bezeichnet wird, wie dies auch in griech. σάλος, lat. salum „die (springende) meerfluth“ liegt. Von dieser grundanschauung zu der des salzigen konnte ein übergang nur so statt finden, daß man ein großes salziges meer kennen lernte, und so ist denn keinem zweifel unterworfen, daß die europäischen völker noch zusammen das meer erreicht haben, während die ortsitze des stammes vom meere entfernt lagen.

Diese gründe werden hinreichen, meine behauptung zu sichern, der europäische theil unseres stammes bilde gegenüber dem asiatischen eine ursprüngliche einheit, und von einem ariopelasgischen unterstamme (Schleicher beiträge zur vergl. sprachf. I, 11) wird wohl nicht mehr die rede sein können.

Hiernach entsteht die frage, wie und in welcher ordnung die europäische gruppe des stammes sich gespalten habe. Unter den übrig bleibenden sechs hauptfamilien bilden nun slavisch und lettisch ein längst als solches erkanntes familienpaar. Diesem paare reiht sich, wenn auch entfernter, die germanische familie an, wie dies von Grimm und Schleicher evident dargethan worden ist. Ich will die gründe beider nicht wiederholen, und nur im vorbeigehen bemerken, daß, wie Schleicher (l. c. I, 14) gewiß mit recht

---

\*) Vergl. außer den allbekannten wörtern (wurzel und, ana. skr. ard-ra „nafs“, griech. ἄρδω u. s. w.) auch noch altn. ver „meer“ (poetisch) = skr. vâri „wasser“. Um so weniger wird man geneigt sein, mit Bopp vâri und mare gleich zu setzen.

urtheilt, die einzige übereinstimmung in der zahl tausend allein hinreichen würde, diese behauptung zu sichern. Sie lautet got. *thusundi*, sl. *tysąsta*, lit. *tukstantis*, pr. *tusimton*, wo die regelrechte lautverschiebung keinen gedanken an entlehnung aufkommen läßt\*). Ebenso hat Schleicher Bopps ansicht von einem näheren zusammenhange des lettoslavischen mit dem indopersischen, die freilich, wenn die von mir so eben dargelegte nähere verwandtschaft der europäischen völker grund hat, von selbst zusammenfällt, auch auf ihrem eignen gebiete mit ihren eignen waffen bekämpft und widerlegt (l. c. 109 ff.).

Ohne mich daher bei dieser sache lange aufzuhalten, bemerke ich nur, daß ich bei der folgenden betrachtung die germanische, lettische und slavische familie unter der benennung der nordischen sprachen zusammenfassen werde, um lästiger composition zu entgehen. Eigentlich scheint dieser name zwar deswegen unpassend, weil er genau genommen auch die Celten einschließen würde, allein ich weiß keinen besseren, und will auch meine überzeugung nicht zurückhalten, daß das celtische den genannten drei familien näher steht, als irgend einer anderen des stammes. Ich will meine gründe dafür angeben, bemerke indessen, daß ich mir eine sichere entscheidung keineswegs zutraue, sondern damit das urtheil von männern hervorlocken möchte, die kenntniß der sprachen dieses stammes besitzen. Ich finde nämlich bei großer lexicalischer verschiedenheit doch wieder auffallende anklänge z. b. altir. *uile* „omnis“ ursprünglich gewiß *oli* (vgl. das alte *mori* „meer“ in *mori-marusa* „mare mortuum“ *Mori-dunum* mit ir. *muir* „meer“; *ui* ist umlaut, bewirkt durch nachfolgendes *i*, *e* der endung), got. *alls*, lit. *al-wėns* „ein jeder“ (*wėnas* „einer“); gewiß eine wichtige übereinstimmung, da gerade in diesem worte das germanische so seltsam von den sonst gangbaren bezeichnungen der allheit abweicht.

---

\*) Lit. *tukstantis* schiebt ein *k* ein, wie in *auksas* = *aurum*, wo das preufaische wieder *ausin* (acc) hat. Wie aber ist das *t* zu erklären?

Zwar erscheint auch im ossetischen eine form *ali* in der gleichen bedeutung, aber abgesehen davon, daß diese vielleicht aus ganz anderen quellen entspringt (sie könnte mit *altp. haruwa*, *zend. haurva*, *nps. her* = *skr. sarva* identisch sein, indem im ossetischen *h* oft abfällt z. b. *awd* „sieben“ = *np. heft*, *r* nicht selten in *l* übergeht vgl. *malin* „morior“ neben *marin* „neco“ und auch der übergang des alten *u*, *va* in *i* nicht selten ist, wie in *di* „tu“), so steht sie dort ganz vereinzelt und ist den nächst verwandten iranischen sprachen fremd, während sie hier neben anderen wichtigen lexicalischen übereinstimmungen auftritt. Ferner vergleicht sich das *dunum* in vielen städtenamen (*Augusto-dunum*, *Nemeto-dunum*, *Novio-dunum*) *altir. dun* „castellum“ mit dem *agls. tûn*, *engl. town* und die lautverschiebung leidet keine entlehnung anzunehmen. Ebenso ist *altcambr. treb* „vicus“ = *got. thaurp*; mit *altir. anorpe* „hereditas“ *comarpi* „cohaeredes“ vgl. *got. arbi* „hereditas“; *altceltisch gais* „speer“ zu folgern aus *altir. gaide* „pilatus“ und *gaesates*, *gaesum* vgl. *altn. geir*. Gewiß merkwürdige übereinstimmungen, da sie in's gebiet des culturhistorischen fallen. Ferner *altir. mac* „filius“ = *got. magus*; sodann *altir. cath* „pugna“ = *ahd. Hadu* *agls. heado*. Viele alte mannsnamen zeigen die endung *rix*, *rigis* (*Orgetorix* *Vercingetorix* *Ambiorix*), vgl. *altir. rig* „princeps“, welches im vocal von dem urverwandten *lat. rex*, *skr. rāj* seltsam abweicht, aber mit *got. reiks. reiki* stimmt. Im slavischen, lettischen, deutschen kehrt wieder das *altirische flaith* *gen. flatho* „potestas“, *got. valdan* „herrschen“, *lit. waldau* (*id.*), *sl. vladā* (*id.*). Ohne zweifel lassen sich diese beispiele vermehren, was ich aber kenntnißreicherem überlassen muß. In der lautlehre findet sich die merkwürdige übereinstimmung, daß die Celten wie Slaven, Letten und Germanen ursprüngliche *aspirata* zur *media* herabsinken lassen (*ir. brathair* „bruder“ *beirim* „trage“ = *skr. bhrâtṛ bharāmi*), auch die außerordentlich bedeutende entwicklung des umlauts, der wie in den jüngeren germanischen sprachen allmählig flexivische kraft

gewinnt, scheint eine gewisse familienähnlichkeit mit dem deutschen zu begründen, wenn gleich er hier, wie dort, erst später auftritt. Auf einige andere verwandtschaftliche züge komme ich im verlaufe der abhandlung, gerne aber erwarte ich das bestätigende oder verwerfende urtheil kundiger über diesen noch unklaren punkt. Sollte sich meine ansicht bewähren, so würde aus der gruppe der nordischen sprachen, eine henennung, die dann vollends berechtigt wäre, sich das celtische zuerst gelöst haben, dann das germanische, endlich würden die zurückgebliebenen in Slaven und Letten zerfallen sein.

Außer den nordischen sprachen behalten wir demnach, falls das celtische nicht etwa als eigener stamm isolirter dasteht, noch zwei familien übrig, die italische und die griechische, deren gegenseitiges verhältniß zu untersuchen ist.

Wir haben hierbei mit der untersuchung des grammatischen systems beider zu beginnen. Was nun zunächst die italischen lautverhältnisse betrifft, so zeigen sie, so viel ich zu erkennen vermag, eine specielle ähnlichkeit mit dem griechischen nirgends, wohl aber mehreres abweichende und zu den nordischen sprachen hinneigende, so vor allen eine gewisse abneigung gegen die aspiration. Th ist im lateinischen gänzlich zu grunde gegangen, und wird durch f, t, d ersetzt (rufus rutilus — crēdo = skr. ṛaddadhāmi). Aber selbst f und h schlagen häufig in b und g um. Immer geschieht dies bei vorhergehendem oder folgendem consonanten z. b. lingo anguis anguilla gratus vgl. λείω ἔχτις ἔγγελος χάρις. Ebenso barba, zunächst aus barfa, und dies aus ursprünglichem barda, wie lit. brazda, sl. brada, altn. barðr beweisen; desgleichen urbs aus urfs vgl. skr. ardha „ortschaft“ (Weber ind. stud. I, 229); verbum für verfum got. vaurd = pr. wirds, lit. wardas „name“, let. wahrds „name, wort“. Ferner orbis, griech. ὀρρα-νός. Aber auch ohne solche veranlassung (vorhergehenden oder folgenden consonanten) entsteht g, b nicht selten im inlaute aus h, f, nämlich immer in grammatischen suf-

fixen, wie -bam, -bo, -bus (wiewohl hier das umbrische und oskische den alten laut festhalten; umbr. -fem locativen-  
 dung des pluralis, tefe = tibi. — Osk. fu-fans „erant“ im-  
 perfectum von wurzel fu). In der wurzel steht inlautend  
 gleichfalls häufig media statt aspirata z. b. ligurio (λειγω)  
 ligo „hacke“ (λαχαινω), delibuo (ἀλειψω). Endlich fin-  
 det sich selbst im anlauten dieses herabsinken zur media  
 z. b. bīlis, offenbar für billis = fell(-is), gilvus neben  
 helvus. Auch das die aspiraten eigentlich nicht mehr  
 als solche, sondern als spiranten auftreten, bildet einen we-  
 sentlichen unterschied des lateinischen vom griechischen,  
 das in älterer zeit φ wie p + h, χ wie k + h, θ wie t + h  
 pronunzirte. Hieran schließt sich die sorgsame erhaltung  
 der anlautenden und in den meisten fällen auch der inlau-  
 tenden spiranten V und I im lateinischen, während das  
 griechische sie wegwirft oder assimiliert. Auch die außer-  
 ordentlich starke neigung des latein zum rhotacismus erin-  
 nert an das germanische, wengleich auf italischem, wie  
 auf germanischem boden die erscheinung erst langsam um  
 sich greift; denn das gothische ist noch ganz frei davon,  
 das oskische ebenfalls bis auf das r des passivs (sakarater  
 = sacratur oder sacrantur). Das z beider sprachen ist in-  
 dessen eine vorbereitung auf künftiges r; vergl. got. thi-zê,  
 osk. eizazun-c „earum“ mit ahd. dē-ro, lat. ista-  
 rum. Das griechische kennt im lakonischen (σιώρ = θεός,  
 βίωρ = ἴσως, νέκυρ = νέκυσ ἀκρόρ = ἀσρός) und eleischen  
 allerdings auch die verwandlung eines s in r, aber abge-  
 sehen davon, das dies eben nur vereinzelte dialektformen  
 sind, verdient auch bemerkt zu werden, das diese ver-  
 wandlung niemals zwischen zwei vocalen eintritt, d. h. in  
 derjenigen stellung, in welcher sie im lateinischen und deut-  
 schen gerade vorzugsweise und zuerst hervorbricht.

Was den vocalismus betrifft, so ist der häufige über-  
 gang von a in i und u bemerkenswerth, der im griechi-  
 schen sehr selten, im germanischen sehr häufig ist z. b.  
 occido (cado), exsulto (salio). Da jedoch altlateinisch noch  
 häufig e und o an stelle eines späteren i und u stehen



(z. b. *semol* = *simul*), so ist hierauf kein besonderes gewicht zu legen. Ebenso wenig aber darf eine specialverwandtschaft mit dem griechischen aus dem umschlagen des alten *a* zu *e* und *o* gefolgert werden; denn beide sprachen stimmen zwar häufig in der setzung des einen oder des anderen (z. b. *sex septem*,  $\xi\xi$  *ἑπτὰ*) aber sie weichen auch ebenso oft ab (*novem ἑννέα*, *centum διακόσιοι*). Aus diesen abweichungen folgt, daß die spaltung des alten *a* in *e* und *o* auf dem boden jeder einzelnen sprache stattgefunden hat, und also auf keine weise zur stütze einer behaupteten näheren verwandtschaft gemacht werden kann.

Wir gehen zur declination, in der wir im griechischen und lateinischen *a*-, *i*-, *u*-stämme und consonantische stämme finden. Was die *a*-stämme betrifft, so bleiben allerdings in beiden sprachen nur die feminina mit ursprünglich langem *a* dieser declination getreu, die masculina lassen ihren stammvocal im griechischen in *ι* und *ο*, im lateinischen in *e* und *u* übergehen (für welches letztere das altlateinische nicht selten noch *o* zeigt z. b. *oinom* = *unum*). Doch läßt sich hieraus eine specialverwandtschaft nicht ableiten; denn dieselbe erscheinung wiederholt sich im lettischen stamm, indem lit. *ranka* („hand“) zwar sl. *řaka* bleibt, aber aus lit. *vilka-s* (*lupus*) sl. *vlükü* sich entwickelt; vgl. dativ plur. lit. *vilka ms* (älter: *vilka mus*) = sl. *vlük o-mü*; und gerade wie im lateinischen und griechischen steht im vocativ *e*, diesmal schon im litauischen *vilke*, sl. *vlüče*. Eine nähere verwandtschaft, aus diesen erscheinungen abgeleitet, müßte also nothwendig auf das slavische gegenüber dem lettischen ausgedehnt werden, was, wie leicht einzusehen, unmöglich ist. Unter diesen umständen wird es dabei bleiben müssen, daß auch diese veränderungen des alten *a* secundären ursprunges sind, wie bereits oben angedeutet wurde. Ebenso wenig läßt sich daraus, daß das lateinische masculina auf *a* besitzt, wie das griechische welche auf  $\alpha\text{-}\varsigma$   $\eta\text{-}\varsigma$ , die nach der analogie der feminina flectirt werden, etwa auf nähere zusammengehörigkeit schließen; denn das gleiche findet auch im slavischen statt, wo

z. b. *sluga* „servus“ wie ein femininum declinirt wird. Nicht minder kraftlos für den erweis einer engeren verwandtschaft ist die übereinstimmung beider sprachen in den nominativen pluralis in *ai* und *oi* = lat. *ae* und *i* (akl. *e* und *oe* z. b. *plourumê*; *pilumnoe poploe*). Beide endungen gehören der pronominaldeclination und sind für die substantiva auf lateinischem boden leicht als unursprünglich zu erweisen, da das umbrische durchaus die älteren nominative auf *as us* (neuumbr. *ar, or*); das oskische ebenfalls nominative auf *us* zeigt (die auf *as* scheinen im oskischen nicht belegbar zu sein)\*). Dieselbe erscheinung wiederholt sich auch diesmal im lettisch-slavischen, wie die nominativi pluralis lit. *vilkai* (*lupi*) = sl. *vluči* zeigen, nur daß im litauischen wie im slavischen diese form auf's masculinum beschränkt bleibt. Indessen zeigt das preussische auch hier entsprechende feminale pluralnominative z. b. *gennai* „frauen“ ganz wie *tawai* „väter“. Auch in diesen beiden familien ist die erscheinung secundär, denn das zunächst verwandte germanische (got. *vulfô*s nom. pl.) weiß noch nichts davon. Hingegen zeigt das italische eine gewisse aber auch wohl zufällige übereinstimmung mit den nordischen sprachen in der behandlung des nominativus singularis der *o*-stämme. Das oskische wirft nämlich im nominativ häufig (oder immer?) den themavocal aus z. b. *horz* = *hortis* für *hortos* („templum“) vgl. got. *vulf*-s, lit. *pon*'s (neben *ponas*) preufs. *dei*w's („deus“). Ebenso gleichen die lateinischen nominative von stämmen auf *ro* mit abgeworfenem themavocal und casuszeichen ganz den gotischen z. b. *vir* = got. *vair*. Auch die oskischen nominative der feminalstämme auf *a*, in welchen das *a* zu *o, ú* gekürzt wird (z. b. *túvto* = *tota*) finden sich im nordischen wieder, als preussisch *widdewu* „vidua“ = sl. *vi-*

---

\*) Die altlateinisch zuweilen vorkommenden nominativi pluralis 2. decl. auf *eis* aber sind unorganische bildungen, in denen *s* erst später antrat, aus einem dunkeln gefühle entstanden, daß ein *s* dem plural der substantiva wesentlich ist. Vgl. altn. *thai-r, blindi-r* mit got. *thai, blindai*.

dova; ahd. blintu = got. blinda; ags. gifu = got. giba.

Eine andre ähnlichkeit des italischen mit dem norden offenbart sich in dem bestreben, konsonantische stämme in i-stämme zu verwandeln. Im litauischen geschieht dies z. b. mit den stämmen auf n z. b. akmen- „lapis“ nom. akmu gen. akmen-s, aber die meisten übrigen casus werden von einem stamme auf i gebildet (z. b. instrumentalis akmeni-mi), oder auch es wird ja angefügt (gen. akmenio neben akmens). Aehnlich verhält es sich im slavischen mit den stämmen auf n z. b. kamen- (= lit. akmen-) nom. kamy gen. kamen-e aber accusativ kameni von einem durch i erweiterten stamm, der zuweilen auch in den dann dem accusativ gleich lautenden nominativ eindringt. So nun verfährt das lateinische nicht selten; man vergl. z. b. can-i-s mit skr. çvan; juven-i-s mit skr. juvan. Eben hierauf beruhen ferner diejenigen genitivi pluralis auf ium, welche zu ursprünglich consonantischen stämmen gehören z. b. dentium (griech. ὀδόντων, skr. dat-âm, selbst noch lit. dant-u, obwohl nominativ singularis dantis) ferentium u. s. w. Ganz allgemein ist dieser übertritt in dem acc. pl. m. f. auf ēs d. i. eis vgl. trēs = τρεῖς. Das griechische kennt dergleichen nicht; selbst das neugriechische läßt wohl einen übertritt der alten consonantenstämme in a-stämme zu (ὁ ἄρχων-α-ς ἡ γυναῖκ-α), aber nicht in i-stämme, während im italienischen alle consonantenstämme zu i-stämmen sich erweitern. Hiermit hängen zwei andre erscheinungen zusammen. Das lateinische duldet keine adjectiva auf u, sondern fügt noch ein i an, so gravis (βαρῦς skr. gurus) suavis (ἡδύς skr. svadus) u. s. w. Auch hier zeigt das litauische analogie. Es kennt zwar adjectivstämme auf u z. b. platù-s „breit“ (πλατύς skr. prthu-s); aber es bildet davon nur wenige formen; in den meisten erweitert es den stamm durch anfügung von ja z. b. loc. sing. masc. placzame (für platjame) fem. placzi (gen. placzos aus platjos). Ebenso im gotischen, wo zwar im nominativ singularis u-stämme bei ad-

jectiven bestehen (*hardu-s* m. f. *hardu n.*), aber in den cas. obll. ja antritt (dat. *hardja-mma*). In den jüngerer germanischen sprachen nimmt diese weise vollends überhand, und die *u*-adjective treten ganz in die stämme auf ja über (ahd. *herti* = got. *hardus*). Noch näher kommt dem althochdeutschen das oskische, umbrische, lateinische in der behandlung der substantivischen *u*-stämme. Wie nämlich *sunus* des gotischen im ganzen plural althochdeutsch der *i*-declination folgt (*sunī, sunio, sunim*), so erscheint vom stamme *castru* oskisch der genitiv *castrous* aber daneben der abl. *castrid*, und von einem anderen *u*-stamme der acc. *manim* „manum“; umbr. *mani* „manu“, trefi „tribu“; und im lateinischen gehören alle dative und ablative der 4. decl. auf *i-bus* hierher (Schweizer d. zeitschr. III, 206). Die zweite verwandte erscheinung hat bereits Curtius besprochen (in d. zeitschr. VI, 88). Im litanischen tritt ein nomen als zweites glied der composition stets in die ja-declination über z. b. *sunus* „sohn“ *posunis* (stiefsohn) *sēmen-* „samen“ *lin-sēmenei* „leinsamen“ (für *linsēmenjai*). Ebenso ist lateinisch der übergang von *a*-stämmen in *i*-stämme am ende eines compositums sehr gewöhnlich: *imberbis, exanimis, imbellis, exsominis, declivis, inermis* etc., wiewohl daneben auch *imberbus, exanimus* zuweilen vorkommen.

Ebenso wenig, wie in der stamm-bildung, zeigt sich eine nähere verwandtschaft der beiden classischen sprachen in den casussuffixen. Im singularis ist sie nur beim dative von der art, daß sie auf den ersten blick den schein einer näheren verwandtschaft darbietet, denn das verhältnis des vocativs der zweiten in *ē* gegenüber dem *o, u* der anderen casus ist schon oben in gleicher weise im slavischen nachgewiesen worden. Das *φ, ς* des griechischen dative singularis sieht allerdings dem altlat. *oi, ai* so ähnlich wie nur möglich, aber fügen wir hierzu noch das osk. *ui, ai*, und stellen daneben das lit. *ui, ai*, so sehen wir, daß diese ähnlichkeit nichts ist, als folge der allgemeinen indogermanischen nicht einer speciell römisch-griechischen

verwandtschaft. Auch im dative der dritten kommen dem latein. *ei, i* (*e*) der consonantischen und *i*-stämme die lithauischen dative der *i*-stämme in *ë* (*avë* = *ovi*), so wie die slavischen der consonanten- und *i*-stämme auf *i* (*gosti* = *hosti*, *imëni* = *nomini*) mindestens eben so nahe, als die griechischen dative auf kurzes *ι*. — Im plural kann man kaum auf die übereinstimmung der genitivendung *ων* = *um* ein besonderes gewicht legen, das un des litauischen zemaitischen dialects kommt dem lateinischen offenbar ebenso nahe, wie das griechische. In bezug auf die dative plur. der ersten beiden lateinischen declinationen (in den drei anderen ist lat. *bus* von griech. *σι* ganz verschieden) soll hier die schwierige frage nicht zur entscheidung gebracht werden, ob sie reste des locativs enthalten, oder durch abschleifung der volleren endung *bus* entstanden sind, obgleich der verfasser letzteres für wahrscheinlicher hält. Nähme man die abschleifung des *is* aus *bus* an, so wäre die übereinstimmung mit griech. *οισι αιισι* nur zufall; nimmt man entstehung aus dem locativ an, so sind die beiden sprachen allerdings wesentlich identisch, aber es ist nicht abzusehen, warum man dann ihnen die slavische endung des locativ pluralis der *ö*-stämme *ëchü* aus altem *aisu* nicht durchaus gleich stellen darf. Von den nominativen auf *ae, oe* war oben die rede; im übrigen sind noch einige punkte nachzuholen. Schleicher findet (l. c. 13) einen unterschied seiner Ariopelager von den Slavodeutschen darin, daß jene den ablativ festhalten, diese ihn aufgegeben haben; ferner auch in dem umstande, daß die Slavodeutschen den ursprünglichen anlaut *b* (*bh*) mehrerer casussuffixe in *m* verwandeln. Beides ist aber so allgemein nicht richtig. Denn vom ablativ, der ja auch im griechischen nur in spuren dauert, finden sich reste im germanischen, nämlich in dem gothischen suffix *thrô*, das den ort „woher“ bezeichnet, als *fairrathrô* „e longinquo“ *aljathrô* „aliunde“, *hvathrô* „unde“, *thathrô* „inde“. Dieses *thro* entspricht dem *tra* des sanskrit nur halb, insofern letzteres den ort „wo“ bezeichnet: *atra* „dort“ =

tatra, anyatra „anderswo“. Zu diesen formen verhalten sich die gothischen als ablative, aus ablativischem trāt entstanden; das t mußte nach gothischen lautgesetzen ganz so abfallen, wie im griech.-dor. τούτω „von hier“, τήνω „von dort“. — Die umgestaltung des ursprünglichen anlantes b in den casussuffixen ist nicht auf das slawisch-deutsche beschränkt, sondern findet sich auch auf italischem boden z. b. oskisch loc. sing. auf in, hortín kerriín „in templo Cereris“, ferner im lateinischen illim istim, später illin-c istin-c. Diese adverbia bedeuten zwar den ort „von wo“, indessen erhält sich die bedeutung der ruhe an einem orte, auf die zeit übertragen in olim „in jener zeit“. Die bedeutung dieses suffixes n, m ist locativ, wie des identischen bi (u-bi i-bi), umbr. fe (i-fe „ibi“, pufe „ubi). Was die erklärung dieser formen betrifft, so scheint Corssen, der sie ausführlich besprochen hat (d. zeitschr. V, 119 ff.) nicht recht zu haben, wenn er jenes hortín, olim in hort-in ol-im zerlegt, so daß es aus horto-fim olo-fim mit ausfall des f hervorginge, vielmehr scheint in m das f oder b selber erhalten zu sein, so daß man horti-m oli-m zu theilen hat. Daß der auslautende vocal (i, e in ibi ife) geschwunden ist, macht keine schwierigkeit, da sich osk. pu-f = ubi findet. Noch entschiedener ist die umbrische locativendung des singularis (mem) me aus fem hervorgegangen, wie dieselbe endung im plural lautet, denn eine verbindung mit skr. sm in der pronominaldeclination ist schon deshalb unmöglich, weil sm sich in dem ganz gleichartigen umbr. pusme = skr. kasmai erhält. Hiernach wird man nicht wohl bezweifeln können, daß aus dem b, f der casussuffixe auch auf italischem boden ein m sich entwickelte; wie andererseits, wenn meine vermuthung über die stellung der Celten zu den übrigen völkern des nordens grund hat, erwähnt werden muß, daß dort das b des dativ pluralis sich erhält z. b. altir. anmansib = nominibus. Vielleicht sind auch die gothischen adverbia auf ba (abra-ba „heftig“, hardu-ba „hart“) auf dieses casussuffix zurückzuführen (ba aus ursprünglichem hjam mit abfall des schlie-

fsenden m nach gotischem lautgesetz, und ausfall des j, wie in lat. bus aus bhjas). Alsdann hätten wir das b auch im engeren kreise des germanisch-slavisch-lettischen erhalten.

Auch das fehlen des instrumentalis im griechischen und italischen ist kein beweis näherer verwandtschaft, denn spuren desselben zeigt das griechische in den adverbien auf η wie πάντη „auf jede weise“.

Halten wir einen augenblick inne und ziehen das facit aus dem bisherigen, so werden wir es so ausdrücken können: das italische zeigt in seiner lautlehre und declination nirgends eine nähere beziehung zum griechischen, wohl aber mehrfach ähnlichkeit mit dem norden, wenn auch diese nicht ganz sicher auf eine ursprüngliche engere gemeinschaft zurückzuführen ist, sondern erst später durch einen gleichartigen bildungstrieb entsteht. Aber in den übrigen theilen der grammatik werden die begegnungen des latein mit den nordischen sprachen immer zahlreicher und beweisender. So alsbald in der comparation. Das griechische bildet den comparativ durch *τερος*, wie sanskrit und zend durch tara, daneben gilt *ίων* = skr. iyas iyans als seltner form in wenigen adjectiven. Hingegen im lateinischen ist gerade die dem letzteren suffix entsprechende form auf ior, ius die gewöhnliche, jene andre *terus* gilt nur ausnahmsweise, und ist schon so erstarrt, daß sie meistens noch die gewöhnliche endung anfügen muß, um einen fühlbaren comparativ zu bilden (so *ulterior*, *ci-terior*, *pos-terior*, während *exteri* *posteri* keine comparativbedeutung mehr besitzen). Hierin aber trifft das latein mit dem norden zusammen. Denn sein ior (aus ios vergl. *altl. majoses*), gelegentlich auch bloß or (*minor*) findet sich wieder in got. *ôza*, *iza*, ahd. *ôro*, *iro*. Im slavischen steht ursprünglich *jas*, das im adverbial gebrauchten neutrum als je erscheint z. b. *mînje* „minus“. Daraus wird im nom. masc. gen. nach abfall des s und schwächung des a zu ü jü, woraus nach slavischen lautgesetzen ii entsteht z. b. *minii* „minor“. In den casibus obll. und im femini-

num wird ja angefügt, während die erste silbe durch ausfall des a (ü) zu ĭ wird, also ĭsja, woraus nach slavischen lautgesetzen ĭša z. b. acc. mĭnĭshĭ „minorem“ fem. mĭnĭshĭ „minor“. Diese form gilt indessen nur bei wenigen zum theil defectiven comparativen\*), die gewöhnliche comparison schiebt noch ě vor, also dobr-ě-i acc. dobr-ě-ishĭ von dobrŭ „gut“. Die litauische sprache hat abweichende und schwer zu erklärende formen, die aber als herrschenden consonanten ebenfalls s zeigen (geresnis „besser“ von geras); hingegen sehr schön stimmt das preussische z. b. urs „alt“, ur-aisins „die ältern“ (acc.), maldas „jung“, mald-aisin „den jüngeren. Mit allen diesen stimmt also das latein im comparativ überein; im superlativ hingegen steht es ziemlich isolirt; denn es erhält zwar stets das alte sanskritsuffix tamas in der form simus (mac-simus), schiebt ihm aber meist noch sein comparativsuffix in der verkürzten form is (vergl. magis) vor, also issimus; ein näherer bezug zum griechischen ist nirgends sichtbar.

Das zahlwort der italischen sprachen bietet für unseren zweck einiges bemerkenswerthe. In bezug aufs griechische zeigt nur octavus = ὀγδο(ς)ος eine interessante übereinstimmung im suffix; sonst weisen viele dinge nach dem norden. Nämlich die einzahl wird im latein übereinstimmend mit dem norden durch oinos (unus) bezeichnet got. preufs. ains, auch altirisch oin. Daneben findet sich der stamm sem übereinstimmend mit griech. ἕν, wie Leo Meyer (d. zeitschr. V, 161) dargethan, wogegen ich meine frühere erklärang (d. zeitschr. V, 396) zurücknehme. Indessen erscheint dieser stamm eigenthümlich fortgebildet in semel (vergl. auch simul „auf einmal“) und dies berührt sich wieder mit got. simlê „ποτέ“ ahd. simble simbal „semper“, wo nur das althochdeutsche die bedeutung „in

---

\*) Von diesen entspricht beiläufig das sl. bolii „besser“ dem stamme φέρ in φέρτερος φέρτατος φέρωτος, das sl. gorii „schlechter“ dem griech. χερείων χείρων.



einem fort“ annimmt. Beachtung verdient auch, daß lat. *primus*, wie got. *fruma*, lit. *pirmas* (auch in sl. *prüvy* ist *v* aus *m* entstanden, wie in *črŭvī* „wurm“ neben *črŭmīnī* „purpurroth“, lit. *kirminis* „wurm“) im suffix ein *M* hat abweichend von griech. *πρῶτος*, skr. *prathama*. Noch genauer entspräche dem gotischen das umbr. *prumma* „zum ersten mal“, wenn nicht das *u* der ersten silbe in dem umbrischen worte aus *oi* zusammengedrängt sein möchte, wie in umbr. *uno-* = altl. *oino-*. Ferner das lateinische bildet distributiva auf *ni*, *eni* (*bini* u. s. w.), und auch dieses findet sich im germanischen wieder. Denn zwar got. *tveihnai*, ahd. *zwênê* haben nur die bedeutung von cardinalzahlen, aber altn. *tvennir* „bini“ thrennir „terni“, fernir „quaterni“ sind entschieden distributiv. Das suffix ist vielleicht ursprünglich *cni*, worauf das gothischē *hnai* und die gemination des altnordischen hinzuweisen scheinen; dann wäre im lateinischen *c* weggefallen, was nichts auffallendes hat (vgl. *lumen*, *luna*; *planus* aus *placnus*, griech. *πλάξ πλακοῦς*, ahd. *flah*). Auch die länge von *i* in *bini* scheint für ausfall eines *c* zu sprechen.

Noch bedeutsamere ähnlichkeiten des latein mit den nordischen sprachen zeigen sich im pronomen. Zuerst darin, daß das pronomen der dritten person *sui* hier durchaus nur als reflexivum auftritt und keinen plural bildet, ganz wie got. *seina*, lit. *sawo*, sl. *sebe*, während es im sanskrit bis auf wenige spuren fehlt, im griechischen sehr häufig als einfaches (nicht reflexives pronomen) der dritten person gebraucht wird, und einen (unorganischen?) plural zeugt, alles erscheinungen, die auch das altpersische zeigt, wo *huwa* „er“ bedeutet (aus *hwa*, dem sinne nach aber = lat. *is*) acc. *shim*, dat. *shaiy*, gen. pl. *shâm*, acc. *shish\**) (stets enklitisch). — Auch die übrigen personal-

---

\*) Man könnte zwar geneigt sein, die persischen formen der *casus obliqui* auf ein demonstrativum = skr. *sa* oder *esha*, osk. *eiza* (-zuno) zurückzuführen, aber der dativ *shaiy*, ganz wie maiy taiy „mihi, tibi“ gebildet, zeigt, daß wir es nicht mit einem geschlechtigen demonstrativpronomen, sondern mit einem ohngeschlechtigen personalpronomen zu thun haben.

pronomina schliessen sich näher an die nordischen formen, namentlich die beiden pluralstämme der ersten und zweiten person NA und VA haben einen viel weiteren umfang, als im griechischen, wo VA ganz fehlt, und im sanskrit. Denn während das griechische aus NA nur den dual bildet, das sanskrit beide stämme nur als nebenformen im acc. gen. dat. dualis und pluralis braucht, bildet das latein aus ihnen zwei vollständige plurale, gerade wie das slavische, das nur im nom. pl. 1. person (my) und im nom. acc. dual. 1. pers. (vě) andre stämme verwendet, falls nicht sogar MA und NA identisch sind, und also das eben erwähnte my auch zu unserem stamme gehört.

Der pronominalstamm i (i-s) ist zwar allgemein indogermanisch, zeigt aber im sanskrit nur spuren seines ehemaligen daseins (acc. fm „eum“, it = id, aber als partikel gebraucht, und viele ableitungen) und ebenso im griechischen; hingegen im lateinischen und germanischen wird er vollkommen durchdeclinirt, nom. is (got. lat.), acc. im, em (altl.) = ina (got.) u. s. w.

Das lit. szis „hic“, sl. sī, got. hi (himma daga „heute“ und hina dag „bis heute“ und hita „bis hierher“), ags. he „er“, hi-ne „ihn“, hi-t „es“) findet sich auch im lateinischen wieder, zunächst in ci-tra ci-terior. Aber auch der stamm hi ha ist offenbar identisch. Alle diese formen gehen auf das pronomem interrogativum, dessen stamm KA KI lautete, zurück, und haben mit dem wechsel der bedeutung auch die form theilweise modificirt. Das lat. h in hic hoc macht keine bedeutenden schwierigkeiten, finden wir doch h auch in habeo, einem got. haban gegenüber, unregelmässiger weise für c. Denn haban ist gewiss regelrecht aus capio, lett. kaupt „nehmen“ lautverschoben, wie es denn im sinne von capio manche ableitungen bildet z. b. ahd. haft „captivitas“, haft (adj.) „captive“ = captus. Da nun kein zweifel sein kann, das das germani-

---

\*) Ich habe die identität dieser drei noch vor Schleicher (ergänzungsh. d. zeitschr. I, 48) ausgesprochen; s. d. zeitschr. V, 396.

sche wort mit capio identisch ist, so muß auch das seinerseits mit haban identische habere aus capio hervorgehen; und der, wenn auch seltene übergang von c zu h wäre für das lateinische erwiesen. Der bedeutungsübergang ist derselbe, wie in sl. ję-ti „nehmen“ (pr. imą) und im-ě-ti haben. Somit werden wir auch lat. hi-, ho- aus ci, co entstanden denken, und jenen nordischen formen anreihen. Daß dort hi sl. lit. (kja) szja sja herrschen, während im lateinischen außer dem nominativ hi-c stets ho auftritt, kann keine einwendung begründen; denn auch die nordischen sprachen verwendeten das ungeschwächte ha einst ebenso, wie das daraus erweiterte altn. hana (nom. s. m. hann „er“) lehrt\*). Aus diesem stamme hana entspringt weiter mit schwächung des a zu i (vergl. bindan), und anfügung eines comparativen suffixes ein stamm hinda, der das äußerste, letzte bezeichnet, wovon got. hinduma „der letzte, hinterste“, ahd. hint „hinten“, wovon hintaro „der hintere“ u. s. w., und auch dies kehrt im umbrischen wieder, wo hondra „infra“, hondomo- „infimus“ bedeutet. Der zu grunde liegende stamm ist dabei in der bedeutung: „jener“ genommen, die auf die zeit übertragen in dem umbrischen ablativischen adverbium hunta-k „tun“ fort dauert (vgl. die umbrische anhängesilbe hunt, hont und Bugge in d. zeitschr. III, 36). Dieses überspringen des interrogativ ins demonstrativ ist dem griechischen fremd\*\*). Das lit. pats eigentlich „herr“, dann „selbst“, erscheint in letzterer bedeutung als pronominale anhängesilbe im lateinischen in der form pote (utpote) pte (suo-pte meo-pte) pse (i-pse eum-pse rea-pse). — Das gotische giebt dem

\*) Aber altn. hinn gehört nicht hierher, sondern h ist unorganischer zusatz, wie das daneben dauernde inn und ahd. ênêr beweisen.

\*\*\*) Zwar könnte es scheinen, wenn man *κεῖνος* und dorisch *τῆνος* vergleicht, als sei in jenem das *ε* nur der nicht seltene griechische vorschlag, und *κεῖνος* die ursprüngliche form, beide aber auf *κέρνος* aus *κέρμος* zurückzuführen, mit wechsel des *κ* und *τ* (wie in *τῆς*). Dieses *κέρμος* wäre weiter gebildet aus *κίρος*, welches dem altn. hana- entspräche. Indessen ist *κεῖνος* offenbar erst aus *κεῖ* abgeleitet, und *κεῖρος* daraus gekürzt. Dorisch *τῆρος* aber aus *τέρος* vergleicht sich dem preuß. tans „er“ fem. tenna.

interrogativum durch anhängung der partikel h, uh den sinn von „jeder“ (hvaz-uh „jeder“ hvathar-uh „jeder von beiden“); ebenso das lateinische durch das identische que in quis-que uter-que, umbr. putres-pe „utrique“, während das oskische in puterois-pid „utriusque“ ein anderes suffix aufweist.

Mit dem que identisch ist ursprünglich auch das ce, ci, welches die italischen sprachen gern an die demonstrativa anhängen, als lat. hi-c hun-c han-c u. s. w. (ursprünglich hiee vergl. hicine), istic istuc istunc u. s. w., osk. ion-c „eum“, eizazun-c „earum“; umbr. eṛ-ek „id“, esu-k „eo“ u. s. w. Ebenso verfährt das gothische mit seinem h, uh z. b. sah sôh ein verstärktes sa sô.

Aus dem griechischen wüßte ich diesen vielen begegnungen mit dem nordten höchstens eine specielle berührung gegenüber zu stellen, nämlich das demonstrative i. Dieses findet sich im umbrischen häufig am relativ-interrogativstamm z. b. pif-e „quos“, paf-i „quas“. Ebenso osk. pa-i „quae“ (n. s. f.) und lat. qua-e ha-e-c. Doch ist auch diese berührung nicht hoch anzuschlagen, da das italische hier offenbar den bloßen stamm i ansetzt, während die länge des griech. *i* auf ersatzverlängerung nach abfall eines consonanten weist, also mehr zum sanskrit stimmt, wo das neutrum *it* in den veden häufig als anhängepronymen erscheint.

Wir kommen zum verbum.

Was hier zunächst die tempusbildung betrifft (die personalendungen geben zu keinen erörterungen veranlassung), so ist das lateinische zwar reicher an zeitformen, als irgend eine der nördlichen sprachen, und scheint sich insofern dem griechischen mehr zu nähern; aber dieser schein schwindet bald, da die sechs tempusformen desselben weder hinsichtlich der bedeutung genaue gegenbilder im griechischen finden, noch in der form demselben speciell nahe stehen. Vom präsens, das im ganzen stamme sich gleich bleibt, abgesehen theilen die italischen sprachen mit dem griechischen die futura auf so (altl. monesso, levasso, taxo u. s. w.

osk. fu-sid „erit“, censa-zet „censebunt“; umbr. fuies(t) „erit“, ferner die wohl erst später neugebildeten futura exacta auf ero); aber diese bildung erscheint auch im sanskrit, lettischen, slavischen. Ferner findet sich das reduplicirte präteritum im griechischen und lateinischen; aber auch im sanskrit und im deutschen. Beiden gemein ist allerdings die bildung eines plusquamperfects durch anfügung des imperfects der wurzel as an den perfectsstamm (ἐτε-  
 ρύφ-η ἐτερύφσα aus ἐ-φ-σα 3. pl. ἐτερύφ-σαν lat. fēc-eram). Hingegen hat das lateinische nichts, was den beiden griechisch-sanskritischen aoristen gleich stünde, die sich doch im slavischen unversehrt wieder finden; denn die lateinischen perfecta auf si (dixi) sind keine aoriste, sondern selt-same zwitterbildungen, deren s freilich dem s der griechi-schen ersten aoriste gleich, während sie im übrigen ganz als perfecte behandelt werden, wie namentlich die ihnen allen gegebne endung (is-)ti (got. t, skr. tha) deutlich zeigt. Hingegen zeigt das celtische ganz analoge bildungen. Zwar im altirischen präteritum, welches Zeufs von wurzel car „amo“ (vergl. carus altn. kaerr „dilectus“) so ansetzt: ro-charus, rocharis, rochar; rocharsam, rocharsid, rocharsat läßt sich wegen zerstörung der singularendun-gen nicht erkennen, ob wir eine aoristform oder eine per-fectform vor uns haben; aber das verwandte cambrische hebt diesen zweifel. Hier lautet das präteritum (bei Zeufs p. 497) cer-eis, cer-eis-t, ceras, cerasam, ceras-auch, cerasant, das praeteritum secundarium aber ca-rasun, carasut, carasei, carasem, caraseuch, ce-resint. Das t der zweiten person (= lat. ti, got. t, skr. tha) läßt keinen zweifel, daß wir es mit einer perfectbil-dung zu thun haben. Die sanskritischen umschreibenden perfecta, deren zweite hälfte das perfect von as bildet (ćo-  
 rayâmâsa) sind insofern durchaus verschieden, als sie von abgeleiteten verben gebildet werden, und auch bei die-sen nicht so, daß âsa an das verbalthema (ćoraya) an-träte, sondern so, daß der accusativ eines verbalsubstan-tivs mit der genannten form der wurzel as sich vereinigt.

Seltner werden stammverba damit verbunden, aber auch in derselben weise, daß erst ein verbalsubstantiv auf *â* gebildet wird, dessen accusativ jenes affix erhält z. b. *fçâmâsa* „ich herrschte“ von wurzel *fç*. Ja diese ganze bildung hat etwas unorganisches an sich, da der erwähnte accusativ offenbar nicht zu dem schließenden *âsa* paßt, sondern eigentlich nur gerechtfertigt ist in den daneben vorkommenden mit wurzel *kʀ* gebildeten formen als *çôrayânçakâra* euphonisch für *çôrayâm-çakâra* „ich that das stehlen“. — Hingegen die lateinisch-celtischen perfecta dieser art fügen gerade an stammverba das perfectum von *as*, und zwar ohne anderen zusatz, als im celtischen einen nicht einmal immer erscheinenden bindevocal. Ebenso wenig entspricht das lateinische imperfect dem griechisch-sanskritischen, da ja von augment keine spur ist, ein mangel, den wiederum das italische mit den nordischen sprachen theilt, und wodurch es sich scharf vom griechischen scheidet. In der silbe *bâ* (osk. *fa* in *fufans* „erant“) ist längst wurzel *fu* erkannt; daher liegt die tempusbezeichnung in dem langen *a*; wie auch *er-a-m*, *er-â-s*, *er-â-mus* deutlich zeigen. Diese tempusbezeichnung findet sich nun aber im litauischen wieder, wo z. b. das imperfect von *suku* „ich drehe“ pl. *suk-a-me* also lautet: *suk-a-u*, *suka-i*, *suko*; dual. *suk-o-wa*, *suk-o-ta*, *suko*; plural: *suk-o-me*, *suk-o-te*, *suko*, wo in *ô* (im litauischen immer lang) die tempusbezeichnung liegt. Hierher gehören ferner die altirischen formen, die Zeufs (gramm. celt. 480) aufzählt, wie (ro)*bâ* „eram“, wo *ro* nur eine partikel ist, auch erscheint *ba* in gleicher bedeutung. Wenn ferner das lateinische im conjunctiv imperfecti die wurzel *as* anfügt, so trifft es darin mit den slavischen imperfecten zusammen, wie *b-ě-chŭ* „eram“, *nes-ě-achŭ* „ferebam“, dessen *chŭ*, *achŭ* aus ursprünglichem *sam*, *asam* entstand. Ebenso abweichend vom griechischen ist die gewöhnliche bildung des futurums durch *bo*, bis u. s. w. Hierzu bietet allein das celtische analogieen, wo z. b. altir. *cairjím* „amo“ sein futur *carub* bildet, pl. *carfam*; formen, in denen wur-

zel fu unverkennbar ist. Zur vollen würdigung dieses letzteren zusammentreffens muß ich auf das zurückweisen, was oben über das wahrscheinliche verhältnis der Celten zu den übrigen nordischen völkern bemerkt ward. — Das germanische schwache präteritum auf da hat man mehrfach mit den oskischen perfecten erster conjugation verglichen, die mittelst tt gebildet werden. So profa-tted „pro-bavit“, profa-ttens „probaverunt“, teremna-tted „terminavit“ u. a. Das tt ist gewiß erst durch den hochton aus einfachem t entstanden (vergl. dekmaniois = decimanis); dieses t könnte aber sehr wohl aus altem th der wurzel  $\theta\eta$  dhâ hervorgegangen sein, wie in rutilus, patior, lateo, wobei es kein einwand sein kann, daß wurzel dhâ im lateinischen als -do wiederkehrt (credo condo); denn abgesehen davon, daß wurzel fu, wo sie als grammatisches suffix auftritt (bo, bam) auch wesentlich anders behandelt wird, als im isolirten zustande (fui), finden wir selbst in ein und demselben wortstamm gar nicht selten d und t wechseln (rut-ilus aber raudus „erz“) oder sonst verschiedene behandlung des alten th (tus neben suf-fi-re). Auch der mangel einer reduplication der wurzel dhâ, die doch im gothischen (plural: dëdum) dauert, wäre nicht von bedeutung, da auch dem fi des umbrischen (vgl. osk. aikda-ffed „aedificavit“) dem vi des lateinischen, womit sonst die perfecta erster conjugation sich bilden (umbr. pih-a-fi = pi-a-vi), obwohl es aus der selbständigen wurzel fu entsteht, keine reduplication verblieben ist. Indessen so ansprechend diese vergleichung des oskischen und gothischen auch ist, so glaube ich sie dennoch verwerfen zu müssen. Die germanische bildungsweise auf da kommt ausschließ-lich den abgeleiteten (schwachen) verben zu. Hierin könnte auf den ersten blick eine bestätigung der gangbaren ansicht zu liegen scheinen, da, wie bemerkt, die genannte oskische bildung fast immer bei der a-conjugation auftritt. Indessen findet sich doch eine ausnahme; nämlich die form ange-tuzet, was auch ihre bedeutung sein mag, ist doch offenbar 3. p. pl. fut. II, ganz wie teremnatust tribarakat-

tuset gebildet. Dies führt auf einen perfectstamm, von dem die 3. pers. sing. indicat. etwa angeted (vgl. profa-tted) lauten müßte; wir haben also deutlich in dem worte das perfect bildende t. Das ihm vorhergehende e kann aber unmöglich charakter einer schwachen conjugation sein, weil theils eine der lateinischen zweiten conjugation entsprechende bildungsweise oskisch zu fehlen scheint (vgl. censa-zet = cense-bunt), theils der alte diphthong ai wohl im oskischen erhalten sein würde. Es bleibt also nichts übrig als in e einen vocaleinschub aus euphonischen gründen anzunehmen, wiewohl sonst a zu stehen pflegt (arageto = argentum), auch die consonantenverbindung not anderwärts geduldet, ja durch ausstofsung von vocalen erst erzeugt wird (vincer = vincitur). Haben wir sonach an der wurzel ang ein stammverbum, so wird die vergleichung des perfectischen t mit dem goth. d sehr schwierig, und vollends unmöglich wird sie, wenn wir die verwandten celtischen formen herbeiziehen (Zeufs p. 429). Nämlich altirisch bilden eine anzahl verba ihr präteritum durch t, während sonst gewöhnlich s gilt, z. b. von biur „fero“ (beram „ferimus“), also von einem stammverbum, lautet das präteritum ru-burt, rubirt, robart; pluralis: robartmar (robartid) robartatar, wie Zeufs die formen im paradigma aufstellt. Derselbe bemerkt auch ausdrücklich, daß dieses t nicht auf verba mit auslautender liquida beschränkt ist, sondern sich z. b. auch findet in té-comnach-t „communicavit“, dorrindnach-t „tribuit“ (neben tindnag-tar „tribuuntur“). Dieses t ist doch sicher identisch mit dem oskischen; da aber im celtischen die alte aspirata zur media wird, so ist die vergleichung mit dem germanischen, dessen -da aus dha entstanden ist, unmöglich, hingegen haben wir eine neue interessante berührung von lateinisch und celtisch gewonnen. — So wenig, wie die tempusverhältnisse, begünstigen die modusverhältnisse die annahme einer näheren verwandtschaft mit den Griechen, auch sie führen vielmehr auf einen näheren anschluss an den nordten. Von den lateinischen conjunctiven sind bei weitem



die meisten, nämlich alle auf im und em, eigentlich optative, während der im griechischen und im vedendialect des sanskrit so reich entwickelte conjunctiv auf das präsens der 2. 3. und 4. conjugation sich einschränkt (vergl. fer-â-mus mit φέρω-μεν; fe-ra-tis mit φέρη-τε skr. bhar-â-tha). Im norden ist der conjunctiv gänzlich durch den optativ verdrängt, der im lettisch-slavischen den erloschnen imperativ ersetzt. Denn der character des gotischen conjunctiv ist ai, ei (bair-aima „feramus“, bê-r-ei-ma „ferremus“), der des litauischen imperativs i mit vorgeschobnem k (vesk-i-te „führet“), während im älteren litauisch noch bloßes i genügt (ved-i „führe“), wie im preufsischen ai, ei (dai-te „gebet“ = δοί(η)τε sei-te „seid“ = sitis; bou-sai „er sei“ = φύσαι) und im slavischen ě i (letzteres aus ja jü) z. b. nes-ě-te „tragt“ = ἐνέγκοιτε. — Ein anderer wesentlicher unterschied des latein gegenüber griechisch und sanskrit liegt in dem untergang des alten medialpassivs, das außer participialformen auch im norden nur im gothischen sichere reste, im slavischen sehr unsichere spuren zurückgelassen hat. Dafür zeigt sich in allen diesen sprachen früher oder später eine neubildung vermöge anfügung des reflexivums an die activformen. Das s dieses pronomens erhält sich im lateinischen nur in der 2. pers. sing. (laudar-i-s), sonst geht es in r über (laudatur, osk. sakarat-er „sacrat“). Ein gleiches medialpassiv erzeugt sich im litauischen (sukû-s „ich drehe mich“) und im slavischen (altsl. krĭstiti sę „βαπτίζεσθαι“, im russischen sogar mit dem verbum auch lautlich vereinigt: imenujuse „ὀνομάζομαι“ von imenuju „nenne“) und in den skandinavischen sprachen (schwed. gifva-s „gegeben werden“ = dän. give-s, altn. gefa-sc, gefa-st, gefa-z). Auch das altirische bietet entsprechende formen dar. So findet sich neben cairid „amat“ ein passives carth-ar „amatur“.

Endlich zeigt das lateinische in der bildung der verbalklassen wieder große ähnlichkeit mit dem norden, und zwar namentlich in den abgeleiteten verben, welche wir als

1., 2., 4. conjugation zu bezeichnen pflegen. Deren charakter zeigt sich am deutlichsten im infinitiv und im perfect:

I.	II.	IV.
laud-â-vi	del-ê-vi	aud-i-vi
laud-â-re	del-ê-re	aud-i-re.

Im gothischen entsprechen bekanntlich auf's genaueste die drei schwachen conjugationen, deren charakter sich im præteritum am deutlichsten zeigt, nämlich:

II.	III.	IV.
salb-ô-da	hab-ai-da	nas-i-da
(unxi)	(habui)	(salvavi).

Das altslavische hat vier arten abgeleiteter verba (Schleicher beitr. zu d. zeitschr. I, 123), von denen 3 wieder ganz genau entsprechen, nämlich (die übergeschriebnen zahlen gehen auf die nummer der conjugationsklasse; ti ist infinitivendung).

VII.	VI.	V.
děl-a-ti	žlüt-ē-ti	bud-i-ti
(thun)	(flavescere)	(wecken).

Da slavisches a aus alter länge entstanden ist (vergl. nova = skr. navâ), und ě aus altem ai (vgl. nově loc. sg. masc. neutr. = skr. navê), so ist die identität der drei classen mit den lateinischen und deutschen klar, wobei man sich dadurch nicht irre machen lassen darf, daß die præsentia von VI. VII ein J anfügen, welches offenbar ein secundäres hülfsmittel ist, und im slavischen häufig als solches selbst bei stammverben auftritt z. b. znajā „nosco“ von wurzel zna inf. zna-ti, in welchem das j doch nur den hiatus beseitigen soll. Also lautet das præsens von VII dělajā von VI žlüt-ě-jā; von V aber ohne weiteren zusatz bužďā aus budjā, zweite person bud-i-ši.

Etwas verwickelter erscheinen die verhältnisse im litauischen, dessen abgeleitete verba Schleicher (gramm. 155 bis 166) aufzählt. Indem ich die verba auf ūti auti (bei Schleicher cl. IX. VIII) übergehe, da sie offenbar den slavischen auf ovati entsprechen, also unsere untersuchung nichts weiter angehen, will ich die übrigen näher betrach-

ten. Es entsprechen aber folgende klassen deutlich den drei oben angegebenen lateinischen, slavischen und deutschen:

jězk-o-ti (cl. VIa)	ger-ě-tis (cl. XI)	czyst-y-ti (cl. X)
(„suchen“ ahd. eiscôn)	(med. „sich wohl befinden“)	(„reinigen“)
pa-sak-o-ti (cl. VII)		
(„erzählen“ von saka „mährchen“).		

Classe VIa, VII und classe X machen keine schwierigkeit, denn lit. o ist aus langem a entstanden und y ist langes i. Ein kleines bedenken erregt classe XI, da dem slavischen ě, ursprünglichem ai, sonst lit. ě entspricht, während é meist aus der silbe ja sich entwickelt (z. b. žemė „erde“ = sl. zemlja); indessen steht zuweilen für ě ein anderer e-laut, so namentlich ē (sprich ä) in mēžù „mingo“ inf. mýž-ti. Es wird also nichts übrig bleiben, als eine unregelmäßige vertretung des ě durch é anzunehmen. Eine solche setzung von é für ě findet sich auch in mēziu „ich miste“, mēzlas „mist“. Die präsensbildung erfolgt in cl. VII, XI, X, wie im slavischen durch anfügung eines j, also pasako-ju, geré-jūs, czysty-ju, und muß ehemals in VIa auf gleiche weise erfolgt sein, indem noch jetzt das imperfectum j einfügt (jěskojau), wenn auch im präsens jěskau steht plur., jězkome (vgl. umbr. sub-ocau = subvoco).

Kann hiernach die identität dieser formationen mit den drei anderen sprachen nicht zweifelhaft sein, so werden die abweichenden bildungen des litauischen als eigenthümliche entwicklungen gelten müssen. So namentlich die sicher mit den eben berührten zusammenhängende cl. VIb, welche zwar im präsens a, o zeigt (sakau „sage“ pl. sakome), im infinitiv aber abweichend y hat (sakyti) und im imperfect ein i einfügt (sakiau), wodurch sie theils der lateinischen ersten, theils der vierten conjugation ähnelt. Vergleichen lassen sich diejenigen altnordischen verba, die im präsens der ersten schwachen conjugation folgen, im imperfectum der zweiten z. b. tholi „tolero“, 2. 3. pers. sing. thol-i-r, imperfectum thol-a-ða; und die angelsächsischen verba der 2. schwachen, die ein ähnliches formengemisch darbieten z. b. sealf-j-an „salben“ imp. sealf-

-o-de, wiewohl hier der fall insofern anders ist, als eine Mischung der gothischen zweiten und dritten schwachen conjugation diese verwirrung ursprünglich veranlafte. Hingegen hat man in den verben auf enu, inu (cl. XII) wohl litauische Neubildungen zu sehen, da das in der causalen verba mit Bopp aus ī mit ansatz von n zu erklären doch etwas schwierig ist, so sehr diese verba sonst auch in der behandlung der wurzel (vocalverstärkung, guna) sich an die caussalia der verwandten sprachen schliessen. Mit diesem letzteren mag es sich verhalten wie es wolle, jedenfalls finden wir die drei classen abgeleiteter lateinischer verba im germanischen, slavischen, litauischen wieder. Nun ist aber von Bopp bewiesen worden, daß alle diese drei classen aus der sanskritischen zehnten classe entspringen, welche theils denominativa, theils von verbalstämmen gebildete caussalia enthält, wie denn die verba des gothischen auf j-an, des slavischen auf i-ti fast immer, die des litauischen auf y-ti meist caussaler bedeutung sind (Schleicher lit. gramm. 162), während im lateinischen dieselbe mehr an den verben auf a-re, e-re haftet (sedare, placare; nocere = skr. nāçayāmi „ich tödte“). Daß aber diese drei gleichartigen entwickelungen aus einer und derselben conjugationsklasse im griechischen nicht gefunden werden, ist von großer bedeutung\*).

In der wortbildung hat das lateinische wohl auch manches mit dem norden gemein, indessen habe ich diese sehr schwierige untersuchung noch nicht genauer geführt, und gebe hier nur einiges, was mir gerade zur hand ist. Suffix ūnas bildet im litauischen nomina agentis (bėg-ūnas „läufer“), woneben auch onas erscheint (wald-ónas „herr“); es findet sich wieder in lat. colonus (s. Curtius in d. zeitschr. VI, 87) dem lateinischen suffix c(u)lum begegnet im litauischen klas (Schleicher gramm. 126), wo-

\*) Die griechischen verba auf εω οω αω, wenn sie mit den drei classen überhaupt sollten verglichen werden, fallen vielmehr alle in die classe mit langem a, wie ihre futura auf η-σω, ω-σω und die leebisch-kölischen praesentia φάλλωμι, γάλλωμι, στεφάνωμι zeigen.

neben auch klè und kla erscheinen; vergl. lit. sè-klà „same“ mit lat. se-culum „menschengeschlecht“. Das litauische suffix ikas, womit nomina agentis gebildet werden (kulikas „drescher“) hat bereits Curtius in med-icus wiedergefunden. Sehr häufig ist im lateinischen das suffix icius, lit. ikis (jaunikis „bräutigam“ grundform jaunikia von jaunas „jung“) und sl. ci (aus kja). Das lateinische suffix alis findet sich in der form olja in lit. gývolis „thier“ (gywas „lebendig“), wenn auch die bedeutung abweicht\*). Hingegen von suffixen, die das latein mit dem griechischen allein theilt, wüßte ich außer δών (ἀληθδών χαιρηδών) = don (pinguedo, dulcedo u. s. w.) kaum eins. Endlich sei, ehe wir diese grammatische betrachtung schließen, noch daran erinnert, wie stark und grell die abweichung des lateinischen und griechischen im accentu hervortritt, wo das griechische das alte treu bewahrt, während das latein neue bahnen einschlägt, die dasselbe zwar den nordischen sprachen nicht speciell nähern, aber desto weiter vom griechischen entfernen.

Das resultat der grammatischen untersuchung dürfen wir so aussprechen: das lateinische zeigt nirgends in seiner grammatik eine speciellere verwandtschaft mit dem griechischen, vielmehr an mehreren stellen eine entschiedene hinneigung zu den nordischen sprachen.

Berlin.

C. Lottner.

(Fortsetzung folgt.)

---

\*) Eine interessante parallele zwischen dem latein und dem norden wäre auch das lateinische suffix arius, womit Schleicher (lit. gramm. 111) got. areis, ahd. âri, lit. orius (sapnorius „träumer“, sapnas „traum“), sl. ari (lèk-ari „arzt“) vergleicht. Allein das lateinische suffix geht aus asius hervor, wie das oskische beweist, indem auf der inschrift von Agn. assai purasiai, in ara igniaria zu bedeuten scheint. Sollte aber auch purasiai etwas anderes bedeuten, was ich übrigens nicht glaube, so stünde die suffixform asius doch fest, vgl. messapisch ahias.

## Einige ursprüngliche causalia aus bildungen durch sanskritisch paya

(vergl. kurze sanskritgramm. §. 123) insbesondere im griechischen  
und lateinischen.

Wie sich skr. p in dem verbum pā trinken im reduplicirten präsensthema piba (für organischeres pipā) zu b und in dessen gewöhnlicher form piva selbst zu v erweicht (im lateinischen zu b selbst in dem reduplicationsconsonanten: bibo), so geschieht es auch nicht selten mit dem p, welches das hauptcharakteristikum des ursprünglichen causalsuffixes paya ist. So lautet die causalform von skr. me mutare „tauschen“ māpaya. In den formen dieser art mit ā vor p wird schon im sanskrit dieser vokal häufig verkürzt, in den verwandten sprachen aber vorwaltend. So entspricht im griechischen dem erwähnten sanskritischen causale *μειβο* (in *ἀμειβο*) für organisch *μεβεβο* *μεβιο* mit reflex von sanskritischem kurzem a durch ε mit schwächung des p zu β, und mit dem übertritt des zu ι vokalisirten sj, (vergl. lat. sōpio = skr. svāpayami, interessant durch das lange ô), wie in vielen bekannten ähnlichen fällen (ebenso ist auch *στειβω* für *στεβεβω* (oder genauer *στρεβεβω*) *στειβω* zu nehmen, vergl. griech. wurzellex. I, 645. 646, wo es im übrigen schon richtig gedeutet). Das *ἀ* in *ἀμειβω* ist rest eines präfixes, wahrscheinlich sanskritisch ava „ab“, welches sich hier und in noch einigen wenigen fällen gerettet hat, so daß also *ἀμειβο* eigentlich „abtauschen machen“ bedeutet, im medium „sich abtauschen machen, mit einander abwechseln“ (vgl. auch griech. wurzellex. II, 33). Eben so lautet das causale von skr. bhī „fürchten“: bhāpaya „in furcht setzen“, griech. *φειβο* in medium „sich in furcht setzen, scheuen“ u. s. w. Von dem charakteristikum des causalen paya ist hier das aya ganz eingebüßt; es geschieht dies im sanskrit schon regelmäfsig in vielen ableitungen z. b. im ptcp. pf. pass., welches bhāpita (nicht bhāpay-ita) lauten würde, im präsens passivi, dessen thema bhāp-ya (nicht bhāpay-ya) ist; es findet aber ferner fast in

allen den fällen statt, wo ein durch paya gebildetes ursprüngliches causale dem sprachbewußtsein gegenüber den charakter eines causale einbüßt und den eines primären verbum annimmt, z. b. skr. jal-p von jṛ (jar), durch assimilation \*japp dann jap, für jar-paya (wie von ṛ ar-paya); dieß ist aber im griechischen stets der fall, da hier die ganze kategorie der causalia dem sprachbewußtsein gegenüber eingebüßt ist und alle ursprüngliche causalia den charakter von primären verben angenommen haben. Aus diesem grund sind denn auch die fälle, wo sich wie in ἀμειβο Spuren des aya erhalten haben, im griechischen sehr selten, daher wir in der nebenform von ἀμειβο, nämlich ἀμενο, wo, wie in skr. piva aus piba, pipa, das ursprüngliche π vermittelt β zunächst wohl in ς und dann dieses wie gewöhnlich in ν übergegangen ist, nicht nöthig haben, an dem mangel eines reflexes des ι in ἀμειβο (der sich übrigens aus ἀμενιο für ἀμεριω = ἀμεβιο auch phonetisch erklären ließe, vergl. weiterhin beispiele von einbüßen von ι hinter ν) irgend anstoß zu nehmen.

Auf ähnliche weise wie oben das causale von bhī „sich fürchten“ im sanskrit bhāpaya (griech. φεβ) lautete, wird von skr. kshi „dünn werden“ ein causale vorwaltend kshapaya eigentlich „dünn machen“ gebildet (die indische grammatik leitet es von kshai „zusammenschwinden“, wonach es kshāpaya lauten müßte, und lehrt, daß das ā stets verkürzt werde). Dieses kshapaya im medium „sich dünn machen“ hat sich, von seinem etymologischen verband in der bedeutung „sich durch casteiungen abmagern“ abgelöst und in folge davon, wie oben jalp, indem es dem sprachbewußtsein gegenüber den charakter eines causale verlor — wohl insbesondere deshalb, weil sich so wenig analog formirte causalia in der sprache behaupteten — das charakteristische element das causale aya eingebüßt; nach auflösung des etymologischen verbandes trat zugleich die art, wie diese bedeutung entstanden war, in den hintergrund; der ursprünglich mediale charakter derselben, in welchem das thun und leiden dessen, an dem der verbalbegriff zum

vorschein kam, verbunden war, wurde in folge davon verdunkelt; das element des thuns trat stärker hervor und bewirkte, dafs das verbum, indem es den charakter eines primären annahm, im Atmanepadam und Parasmaipadam (d. h. der medialen form und der activen *κατ' ἐξοχήν*) zugleich gebraucht werden konnte.

Mit der gewöhnlichen vertretung von skr. ksh durch griech. *σκ* (vermittelst der in dieser lautgruppe so häufigen umsetzung), und der von *a* durch *α*, *ε* entspricht griech. *σκαπ* in *σκαπ-τω* u. s. w. und *σκεπ* in *σκέπ-αρνον*, deren grundbedeutung „schaben, abschaben“ ist; in dem entsprechenden lat. *scab-o* ist wie in *bibo* u. s. w. das *p* zu *b* herabgesunken. Dafs ich dies in meinem griech. wurzellexikon I, 192. 172 übersehen, läfst sich nur damit entschuldigen, dafs diese arbeit vor 20 jahren geschrieben ist. Beiläufig will ich sogleich bemerken — was später genauer dargelegt werden wird — dafs die zu *σκαπ* gehörigen formen mit *φ* statt *π*, nicht, wie ebenfalls dort irrig angenommen, auf einer neuen verbalbildung beruhen, sondern auf einer nominalbildung durch suffix skr. *va*, also z. b. *σκαφή* für *σκαπτή* steht; wie im ersten (eigentlich periphrastischen) perfectum der antritt von *φα* u. s. w. aspirirung des *γ*, *κ*, *β*, *π* bewirkte (kurze sanskrit-grammatik s. 147 n.) so auch hier. Diese entstehung von *φ* erklärt eine menge erscheinungen, so z. b. das verhältnis von *σοφó* zu *sap-ere*, nhd. *int-suab* u. s. w. (Graff VI, 168), ags. *sefa* *sensus*, alts. *sebo mens*, altn. *sefi animus*; *σοφó* steht nämlich für *σοπφό*; ebenso *βλέφαρον* für *βλέπ-φαρον* und viele andre.

Die vorwaltende vertretung des skr. ksh ist *ξ* und dieses geht nicht selten in *ψ* über; mit dieser vertretung würde *ψαπ* entsprechen. Diese form selbst erscheint nicht; sie liegt aber in *ψαφαρός* u. a. aus *ψαπ-φαρός*; das suffix *φαρο* entspricht dem skr. *vara* und ist durch den übergang von *n* in *r*, von welchem ich später genauer handeln werde, aus suff. *van* + suff. *a* entstanden. Noch nicht sicher bin ich über das *ᾱ*, *η* in *ψᾱφος* *ψῆφος*; sollte hier ein rest



der regelmässigen causalforn mit gedehntem  $\hat{a}$  skr. kshā-paya, welcher im Atharvaveda erscheint, bewahrt sein, oder wäre es durch die einstige doppelconsonanz  $\psi\alpha\pi\phi\sigma$  entstanden (vgl. weiterhin)?

Wir haben in  $\acute{\alpha}\mu\epsilon\upsilon\omega$ , nach analogie von piva aus piba (vgl. auch lat. moveo für mo-pejo „gehen machen“ von skr. mī prās. mīnāti, lat. e-mi-nere, pro-mi-nere (vgl. skr. prās. pra-mi-nāti), meare), ursprüngliches  $\pi$  vermittelt  $\beta\ \mathcal{F}$  in  $v$  übergehen sehen; ebenso wird das aus  $\psi\alpha\phi\alpha\rho\acute{o}$  erschlossene  $\psi\alpha\pi$  zu  $\psi\alpha\nu$  in  $\psi\alpha\acute{\upsilon}\omega$ , welches ebenfalls im griech. wurzellex. I, 172 noch verkannt war. Dazu hätte ich so gleich das ebendas. s. 191 erwähnte  $\psi\alpha\nu\kappa\rho\acute{o}\varsigma$  in  $\psi\alpha\nu\kappa\rho\acute{o}\pi\omicron\upsilon\varsigma$  „(den boden) leicht (kaum) berührende fülse habend“ stellen sollen; denn das  $\kappa$  gehört wie in  $\mu\alpha\kappa\rho\acute{o}\varsigma$   $\mu\alpha\kappa\rho\acute{o}\varsigma$  zum suffix, und  $\kappa\rho\omicron$  für  $\kappa\alpha\rho\omicron$  (vgl.  $\mu\acute{\alpha}\kappa\alpha\rho$ ) ist eine nebenform des suffixes  $\mathcal{F}\alpha\rho\omicron$ , in welchem das  $\mathcal{F}$ , wie in  $\mathcal{F}\alpha$  im ersten perfectum hinter vokalen, zu  $\kappa$  geworden ist (vergl. kurze sanskritgramm. s. 147 und z. b.  $\pi\acute{\epsilon}\tau\upsilon\kappa\alpha$  mit skr. babhūva);  $\mu\alpha\kappa\rho\acute{o}$  steht für organisches  $\mu\alpha h$ -vara aus  $\mu\alpha h$ -van, mit schwächung des ursprünglichen gh (skr. magha u. a.) zu h (skr. mahat u. a.); wie im sanskrit die formen mit dem organischen gh neben denen mit  $\acute{d}$  schwächung zu h sich erhalten haben, so erscheinen im griechischen die mit  $\gamma$  ( $\mu\acute{\epsilon}\gamma$ - $\alpha$ ) als vertreter von gh neben formen ohne dieses, in welchen es erst wie im sanskrit zu h geworden und dann (wie oft, z. b.  $\delta\alpha\acute{\iota}\omega$  aus skr. dahyāmi „ich brenne“, dessen h ebenfalls für ursprüngliches gh steht, wie avadāgha, ni-dāgha zeigen\*) ganz eingebüßt ist; dafs das suffix  $\kappa\rho\omicron$  aus  $\kappa\alpha\rho\omicron$  entstanden ist, zeigt noch am deutlichsten  $\mu\acute{\alpha}\kappa\alpha\rho$  für mah-var, statt mah-van, mit dem erwähnten übergang des n in r; das letztere bedeutet eigentlich der „mächtige“. In bezug auf  $\mu\eta\kappa\omicron\varsigma$ ,  $\mu\acute{\alpha}\kappa\omicron\varsigma$  ist die erklärang des  $\acute{\alpha}$   $\eta$  mir, wie des in  $\psi\eta\phi\omicron\varsigma$  noch nicht ganz sicher; da aber hier eine verbalforn mit gedehntem  $\hat{a}$  kaum wahr-

\*) Es erscheint auch dāgha, welches aber die indische grammatik nicht anzuerkennen scheint.

scheinlich ist, so spricht es vielleicht dafür, daß die dehnung nur folge der ursprünglichen doppelconsonanz dahinter ist.

In  $\psi\alpha\nu$  für  $\psi\alpha\mathcal{F}$  ist das digamma vokalisirt; häufiger noch fällt es spurlos aus und diese form erkenne ich jetzt in  $\xi\epsilon$  in  $\xi\acute{\epsilon}\omega$  schaben, welches ich für vertreter von  $\xi\acute{\epsilon}\mathcal{F}\omega$  nehme, worin skr. ksha wie gewöhnlich durch  $\xi\epsilon$  reflectirt ist; auch hier ist demnach wieder die causalform zu erkennen (gegen gr. wurzelléx. I, 172). Das hier zu grunde liegende  $\xi\epsilon\mathcal{F}$  würde mit vokalisierung des  $\mathcal{F}$   $\xi\epsilon\nu$  werden; dieses liegt vielleicht in  $\lambda\alpha\xi\acute{\epsilon}\acute{\nu}\omega$  „steine behauen“, obgleich dieses zunächst als denominativ zu betrachten ist und auf ein verlornes nomen  $*\lambda\alpha\xi\epsilon\nu$  „steinglätter“ zurückzuführen sein möchte. Dagegen nehme ich keinen anstand die formen mit bloßem  $\nu$   $\xi\acute{\nu}\omega$ ,  $\xi\nu\sigma\iota\varsigma$  u. s. w. entschieden als contractionen von  $\xi\epsilon\nu$  zu betrachten.

An die hier hervorgehobenen alten causalia erlaube ich mir noch einige, so viel ich weiß, noch nicht erkannte anzuknüpfen. Zunächst ziehe ich dazu rapio, welches ich von skr. hr „nehmen“ ableite; nach analogie des causale von skr. r, nämlich arpaya, würde es \*harpaya haben lauten müssen, oder mit ~~da~~ hier so gewöhnlichen umsetzung hrapaya, in der 1. person des präsens hrapayāmi, welches nach einer menge analogieen lat. rapio werden mußte. An der deutung kann vielleicht der umstand bedenklich machen, daß keine causalbedeutung in rapio erscheint, sondern wesentlich die bedeutung des primären verbums selbst. Diese erscheinung zeigt sich aber gerade sehr häufig; wo sich die causalia nicht dem sprachbewußtsein gegenüber als solche lebendig erhalten können — indem sie entweder durch eine causalkategorie in großen massen vertreten, oder durch das in der sprache bewahrte primäre verbum als derivirtes im bewußtsein erhalten und durch dessen gegensatz in seiner bedeutung geschützt werden — da wird die begriffsmodification, wenn sie sich nicht mit dem primären begriff zu einem einheitlichen verschränkt hat, die den charakter der derivation nicht mehr an sich trägt (wie z. b.

*βάλλω* aus skr. *galaya* eigentlich „fallen machen“, indem es die bedeutung „werfen“ annimmt), gewöhnlich eingebüßt und an die stelle der modificirten bedeutung setzt sich wieder die primäre; so z. b. vielfach selbst im sanskrit bei den durch *paya* gebildeten, obgleich sich diese formation mehrfach noch in der sprache erhielt; so hat z. b. das schon erwähnte *jalp* wesentlich dieselbe bedeutung wie *jī* „sprechen“, *gup* in *gopaya* (wesentlich nach analogie von *ropaya* aus *ruh*, dessen regelrechtes causale dieses ist, aus *guh* formirt) dieselbe bedeutung wie *guh* „bedecken, beschützen“; dieses zurtücksinken aus der derivirten bedeutung in die primäre läßt sich zwar auch bei andern derivatis beobachten, welche nicht durch große massen von analogen formen mit analogen bedeutungen ihre modificirung schützen können; sie findet sich aber vorwaltend bei ursprünglichen causalien, weil diese in so vielen ableitungen ganz regelrecht mit ihrem primären verbum in der bedeutung zusammenfallen, so z. b. im perfectum passivi, wo z. b. das, was fallen gemacht ist, wenn auch nicht der speciellen anschauung, doch dem wesen (dem resultat) nach identisch ist mit dem, was gefallen ist; beide ausdrucksweisen treffen gewissermaßen darin zusammen, daß es das ist, was liegt. So brauchen wir also, wo wir mit entschiedenheit causale form erkennen, uns durch den mangel einer causalen bedeutung nicht abhalten zu lassen, ein ursprüngliches causale anzunehmen.

Daß *θαλπ* eine causalform von *θηρ* in *θηρ-μός* u. s. w. sei, ist schon griech. wurzellex. II, 196 erkannt; nachdem wir aber die abschwächung des causalen *p* zu lat. *v* belegt, werden wir jetzt keinen anstand nehmen, die volle form des causale in *ferveo* (mit *f* für *θ* wie so oft und mit bewahrung des *eo* = skr. *aya*) zu sehen.

Das primäre verbum, welches dem skr. *bhā* entsprechen würde, ist, gleich wie so viele andre primäre verba, in den verwandten sprachen erstorben; wohl aber scheint sich im latein das causale, wenn auch nicht als verbum doch als nomen erhalten zu haben, nämlich in *febris*, wenn

wir feb-ri trennen; ich betrachte es als femininum eines adjectivis nach analogie von ac-er und ähnlichen; das masculinum würde \*feb-er sein; das suffix er sehe ich zunächst als aus en durch den schon erwähnten übergang von n in r entstanden an und dieses en ist die abgestumpfte form des participii praesentis, so daß \*feb-ent eigentlich „leuchten machend“ bedeuten würde; feбри bezeichnet dann die krankheit, welche sich durch die röthe (der fieberhitze) besonders charakterisirt. Pott leitet es von fervere (etym.forsch. II, 566).

Als aus einem causale entstanden betrachte ich ferner stir-p-s von ster „der das ausdehnen bewirkende“.

Da im sanskrit jāpaya das regelrechte causale von ji „siegen“ ist und, wie schon bemerkt, das ā vor diesem p häufig verkürzt wird, so betrachte ich auch skr. sap „verbunden sein (vergl. Wilson skr. dict. shap und das nomen sapti im Sāma Veda Gloss.), verehren“ als ein aus dem causale von si „binden“ in der form \*sapaya entstandenes verbum. Von dem primären verbum si sind im griechischen nur nominale ableitungen bewahrt (vergl. griech. wurzellex. I, 289); die aus dem causale entstandene form dagegen hat sich in drei gestalten als verbum erhalten, zunächst in der ganz eigentlichen bedeutung ἀπ in ἄπτω; das φ in ἀφῆ u. s. w. beruht wiederum auf dem suffix φα. Ferner gehört dahin ἐπομαι „sich anknüpfen“ mit lat. sequi u. s. w., endlich mit herabsenkung des π zu β σέβ-ομαι eigentlich „sich jemand anschließen“ als verehrer. Diese bedeutung tritt schon vorwaltend an skr. sap hervor und insbesondere in dem daraus hervorgegangenen denominativ saparya vom nomen \*sapar, entstanden aus \*sapan, einer nebenform von \*sapas, welche ganz dem griech. σέβας gleich sein würde.

Der formgleichheit wegen will ich hier ein lateinisches causale anknüpfen, obgleich es zu einem ganz andern primären verbum gehört. Im griech. wurzellex. I, 390 ist darauf aufmerksam gemacht, daß das sanskritverbum as „werfen“ und das von den grammatikern so geschriebene, aber eigentlich sâ zu schreibende (vergl. z. b. Mhbh. vyava-

sâ-mi bei Westergaard und die ableitungen von dem generellen stamm, welche alle â zeigen), im präsens bezüglich asyâmi und syâmi eigentlich identisch sein; sie verhalten sich wie z. b. griech. αῖ zu skr. vâ wehen, griech. ἀξ, lat. ac zu skr. ço eig. çâ „schärfen“, indem sich das verbum nach einbuse des anlautenden a (vgl. smas u. s. w. von as „sein“) durch den so häufigen hinzutritt von â erweitert hat (vergl. z. b. ähnlich dh mâ aus dham „blasen“, prâ aus \*par (bei den grammatikern pṛ geschrieben) „füllen“, psâ aus bhas „essen“, mnâ aus man „denken“ und viele andre). Dieses sâ bildet zwar als causale gegen die allgemeine analogie sâyaya nicht sâpaya; dieses erklärt sich aber daraus, daß die verstümmelte form des causale aya statt der volleren paya sich in folge davon, daß sie an die verhältnismäßig so überwiegende anzahl von consonantisch auslautenden verbalthemem trat, nach und nach dem sprachbewußtsein gegenüber als den allein gültigen ausdruck des causale geltend machte, und nun zuerst die bildung durch paya auch aus den vokalisch — außer auf ursprüngliches â — auslautenden verben verdrängte und endlich sich auch in die auf â, in denen sich paya der regel nach noch hält, einzudrängen anfang (vgl. kurze sanskritgramm. s. 56. 57). Es ist demnach kaum irgend zu bezweifeln, daß in der älteren sprachperiode sâpaya, nicht sâyaya, gebildet ward; mit kürzung des â und, nachdem es den charakter eines causale dem sprachbewußtsein gegenüber verlor und den eines primären verbum annahm, eintretender einbuse des aya, sap. Dieses ist meiner ansicht nach in lat. supat (= jact Fest.) und dis-supo dissipo u. s. w. bewahrt. Pott (etym. Forsch. I, 257) hat dieses zu skr. kship gestellt. Dagegen spricht aber, wenn auch nicht der etwas ungewöhnliche reflex von ksh, doch fast entscheidend das u neben dem i. Denn i wird nie zu u; wohl aber wird ursprüngliches a sowohl zu u als zu i.

Das causale von skr. hâ, welches hier in den bedeutungen „gehen“ und „verlassen“ auftritt, heißt hâpaya; mit dem präfix vi hat es die bedeutung „geben“ vgl. z. b. vi-

bâpita ntr., welches, der sanskr. regel gemäß, nach welcher jedes ntr. part. perf. passivi auch die bedeutung eines primären verbalabstracts hat, „gabe, geschenk“ heißt; vgl. auch anu-hâ concedere; mit den mehrfach erwähnten beiden änderungen würde es im charakter eines primären verbum \*hap lauten; dieses erkenne ich in dem gleichbedeutenden got. gab in giban u. s. w. Die lautverschiebung ist unregelmäßig, wie mir scheint, durch einfluß der ursprünglich anlautenden aspirata.

Aus derselben causalform, aber in der bedeutung „klaffen“, wie sie mehr in den verwandten sprachen hervortritt (vergl. griech. wurzellex. II, 188), dann „unfähig sein sich zu schließen“, „schlaff werden“ wie sie in  $\chi\alpha\text{-}\lambda\acute{\alpha}\omega$ ,  $\chi\alpha\text{-}\tilde{\upsilon}\nu\omicron\varsigma$  u. s. w. sich zeigt, leite ich lat. hēb in heb-et, schwachem part. präs., also eigentlich „schlaff“; das organische p hat lit. szimpti bewahrt. Da manchem die abtheilung  $\chi\alpha\text{-}\nu\omicron\varsigma$  auffallen möchte, so bemerke ich, daß ich dies thema für  $\chi\tilde{\alpha}\text{-}\tau\alpha\nu\text{-}\tau\omicron$  halte; die primäre form  $\chi\alpha\tau\alpha\nu$  erkenne ich in dem nom. propr.  $X\tilde{\alpha}\text{-}\tau\omicron\nu$  ( $X\acute{\alpha}\omicron\nu\epsilon\varsigma$ ) oder genauer gesprochen, da hier der namen des volkes erst nach analogie des landesnamens gebildet ist, in dem  $X\alpha\omicron\nu$  in  $X\alpha\omicron\nu\iota\alpha$ , welches durch das adjectivische  $\iota\omega$  abgeleitet „das kluftige“, das zerrissene land bedeutet; dann in dem aus  $\chi\alpha\tau\alpha\nu$  formirten denominativ  $\chi\alpha\iota\nu\omega$  für  $\chi\alpha\text{-}\tau\alpha\nu\text{-}j\omega$ . Wie gewöhnlich, erscheint neben dem adjectiv auf van ein neutrum mit dem wesentlich gleichen suff. vas in  $\chi\acute{\alpha}\text{-}\tau\omicron\varsigma$  „das klaffende (vacuum)“, und var, letzteres jedoch nur in dem nomen  $\chi\omega\rho\omicron$  (aus  $\chi\alpha\text{-}\tau\alpha\rho\text{-}\omicron$ ) „der klaffende leere raum“ und dem daraus gebildeten denominativ  $\chi\acute{\omega}\rho\text{-}\epsilon\omega$  aus  $\chi\alpha\tau\alpha\rho\text{-}\epsilon j\omega$  vacare. Wie sich  $\chi\alpha\iota\nu\omega$  zu  $\chi\acute{\alpha}\omicron\varsigma$  verhält, so  $\varphi\alpha\iota\nu\omega$  (für  $\varphi\alpha\text{-}\tau\alpha\nu j\omega$ ) zu  $\varphi\acute{\alpha}\omicron\varsigma$ , wo äolisch  $\varphi\alpha\tilde{\nu}\omicron\varsigma$  und pamphylich  $\varphi\acute{\alpha}\beta\omicron\varsigma$  das alte v noch reflectiren; die form  $\varphi\alpha\text{-}van$  hat sich vielleicht in  $\varphi\alpha\acute{\alpha}\nu\text{-}\tau\alpha\tau\omicron\varsigma$  erhalten, obgleich  $\Delta\eta\mu\omicron\varphi\omicron\rho\epsilon\omega\nu$  (Ahrens dial. aeol. 35)  $\Delta\eta\mu\omicron\varphi\tilde{\omega}\nu\tau\omicron\varsigma$  eher auf  $\varphi\alpha\nu\tau\text{-}\tau\alpha\tau\omicron\varsigma$  schließen läßt, so daß in  $\varphi\alpha\tau\alpha\nu\tau$  die organische form statt der abgestumpften form bewahrt wäre.

Wie aus skr. ji „siegen“ jāpaya als causale formirt

wird, so aus skr. ci „sammeln“ (neben cāyaya cayaya) auch cāpaya capaya. Dieses letztere erkenne ich in lat. capio; die vertretung von skr. c durch lat. c hat mehrere analogieen, z. b. skr. cand = lat. cand-ere. Sie erscheint jedoch nur wo skr. c aus organischerem çc entstanden ist, was jedoch nachweisbar in den meisten fällen anzunehmen; so z. b. zeigt sich çcand noch in zusammensetzungen (puru-çcandra) und in dem vedischen intensiv cani-çcand. Dieses çc selbst ist, wie ich bei einer andern gelegenheit genauer zu erweisen hoffe, aus ursprünglichem sk hervorgegangen. Aehnlich wie im deutschen altes sk zu sch geworden ist, scheint im sanskrit die sibilans den guttural zu einem zischlaut geschwächt zu haben und indem dieser palatal hervortrat, assimilirte er den ursprünglich dentalen anlaut seinem organ. Man vergleiche für jetzt z. b. skr. car „gehen“, dessen älteres çc sich noch in der zusammensetzung âçcarya „wunderbar“ erhalten hat, mit griech. *σκαρ* (*σκαίρου*), skr. cal, welches nur eine nebenform von car ist mit *σκελ* (*σκελ-ος*). Diesem gemäß reflectirt capio nicht eigentlich die speciell sanskritische form capaya, sondern deren grundlage \*skapaya und hat also, wie so sehr häufig, nur den an der spitze stehenden gruppenanlaut eingebüßt. Es hiesse eigentlich „sammeln machen“. Da aber im latein ein etymologisch entsprechendes primäres verbum eingebüßt und die categorie der causalia aus dem lateinischen sprachbewußtsein geschwunden ist, so hat es die bedeutungsmodification verloren und ist zur primären bedeutung, eig. „sammeln“, dann „nehmen“, zurückgekehrt (dies scheint auch im sanskrit theilweis der fall gewesen zu sein, da Mādava (wurzelverzeichnis XXXII, 85) auch den formen cayaya capaya die primäre bedeutung giebt). Daß auch goth. hafjan „heben“ (vgl. die sanskritischen bedeutungen „aufsammeln, erhöhen, erheben“) u. s. w. hieher gehört, bedarf keiner bemerkung. Aber auch griech. *κωπ-η* „handhabe, griff“ läßt sich schwerlich davon trennen und wir hätten in *κωπ* einen von den zwar seltner aber doch vorkommenden fällen, wo die ursprüngliche länge bewahrt ist

(vgl. sogar die bewahrung des erst nach der (sanskrit.) regel im causale entstandenen in lat. *sōpio* = skr. *svāpayāmi* von skr. *svap*, lat. *sōp* in *sōp-or*).

Schließlich will ich noch ein beispiel erwähnen, nämlich *jūbeo*; in diesem erkenne ich ein causale des im sanskrit als primäres verbum bewahrten *yu* „verbinden“ durch suffigirung von *paya*; die bedeutung „befehlen“ steht zu der des primären verbum in demselben verhältniß wie die von *injungo* zu dem ebenfalls aus *yu* entstandenen simplex *jungo* (= skr. *yunajmi* vgl. z. b. *jungimus* = skr. *yunjmas*). Die causalform *jubeo* hat ebenfalls ihren reflex im sanskrit; aber da er sich hier dem sprachgeist gegenüber fast noch weniger als causale erhalten konnte — denn hier hat sich zwar die causalcategory im bewußtsein bewahrt, aber die bildung durch *paya* ist von anderen als auf *ā* auslautenden verben nicht mehr erlaubt und durch die auf *aya* verdrängt, so daß von *yu* das causale *yāvaya* formirt wird — so hat er das *aya* eingebüßt und den charakter eines primären verbum angenommen; *yup* heißt „untereinander wirren“, was aus der bedeutung „verbinden“ vermittelt „vermischen“ hervorgegangen ist. Was den mangel der sonst der regel nach eintretenden gunirung betrifft, so fehlt sie gerade bei diesen alten causalien durch *p* (*aya*) sehr häufig, so z. b. in *gu-p* aus *guh* (nach analogie von *ropaya* aus *ruh* „wachsen“, welches sich in der sprache erhalten hat), *dīp* „leuchten“ von dem im sanskrit nur reduplicirt erhaltenen verbum *dīdī* ebenfalls in causalbedeutung „scheinen“; das nicht reduplicirte verbum ist im zendischen *doi-thra* „auge“ eigentlich „mittel zum sehen“ erhalten und zeigt, daß die eigentliche bedeutung „sehen“ war; dahin gehört auch griech. *δέατο*, *δέαται*, *δήλος* u. s. w., die ich griech. wurzellex. I, 371 ff. noch nicht erkannte. Selbst verkürzung erscheint davor z. b. *lī* „ankleben“, *lip* eig. „klebrig machen, salben“; *lū* „schneiden“, *lūp* „brechen, reißen“ (vergl. nächstes heft die aus *lū* abgeleiteten *lacio lacero*). Andererseits tritt auch statt *guna* dehnung ein, ähnlich wie auch noch in der geregelten sprache z. b.



in der ersten conjugationsklasse gūhāmi (statt \*gohāmi), im causale von dush vorwaltend dūshaya, nur in einer bedeutung doshaya. Daher ich als nebenform von yup yūp in yūpa „der opferpfosten“, eigentlich „das zum anbinden dienende“ erkenne; gerade wie sich neben dem erwähnten ropaya auch rūp in dem nomen rūpa eigentlich „wuchs“, dann „gestalt, form“ erhalten hat. Es sind dies überreste aus der sprachperiode, wo sich die phonetischen regeln noch nicht durch die wirkung von massen von analogieen zu größerer harmonie vollendet hatten: ähnliche zeigen sich in größerer oder geringerer anzahl in allen categorieen der sprache. Sie wurden durch häufigeren gebrauch gegen den einfluß der analoga geschützt.

Th. Benfey.

### Die vertretung des anlautenden dr im lateinischen.

Bopp hat ruo im glossar zu skr. wrz. sru gestellt, Pott aber, etym.forsch. I, 216 bei zusammenstellung der mit dieser wurzel verwandten wörter der schwestersprachen sich dahin ausgelassen, daß er dieser vergleihung nicht recht versichert sei; weiterhin hat er, ebend. II, 226, dieses bedenken wiederholt, indem ihn namentlich die möglichkeit eines zusammenhangs mit gruo (ingruere, congruere) dabei geleitet zu haben scheint. Die nur schwache übereinstimmung der wurzelbegriffe sru und ru hatte mich vermocht mich ebenfalls nach einer andern vermittlung umzusehen und durch die analogie von ὀρόω zu ὀρνυμι geleitet glaubte ich ruo mit skr. ṛṇomi, griech. ὀρνυμι vergleichen zu dürfen, II, 460. Eine dritte vergleihung hat Ebel V, 392 aufgestellt, indem er ruo auf skr. wrz. dru zurückführt und dabei bemerkt, daß dru ja seinen anlaut dr im lateinischen in r schwächen mußte, was er indess nicht weiter beweist. Nichts desto weniger glaube ich jetzt ebenfalls, daß diese aufstellung richtig ist, denn wir

finden dr im lateinischen nur in äußerst wenigen wörtern im anlaut (draucus, drenso, drindio, drungus, Drusus, Drusianus, Drusillus) und sind selbst bei diesen wenigen nicht versichert, ob sie echt lateinischen ursprungs seien oder nicht, denn draucus hat wenigstens J. Gerh. Vossius zu  $\delta\rho\acute{\alpha}\omega$  gestellt, während drungus wohl erst von den deutschen legionen ins lateinische herüber genommen wurde, cf. Diefenbach goth. wb. II, 642; Grimm namen des donners s. 14. So bleiben denn nur die naturlaute nachahmenden wörter drensa, drindire und Drusus übrig, und von letzterem ist der nichtitalische ursprung auch sehr wahrscheinlich, da Sueton Tib. c. 3 sagt: *Drusus hostium duce Drauso cominus trucidato, sibi posterisque suis cognomen invenit.* Das begründet denn allerdings einigermaßen die ansicht, daß dr im lateinischen anlaut zu r werden mußte, obwohl die zahl der im sanskrit mit dr anlautenden wörter auch nur eine verhältnißmäßig sehr geringe ist, und der umstand, daß wir im inlaut im lateinischen gerade dr an der stelle von tr in quadraginta, quadringenti finden, doch einiges bedenken gegen die abneigung des lateinischen vor dr erregen könnte. Nichts desto weniger halte ich Ebels aufstellung für richtig, da sich wenigstens in den wenigen vergleichbaren wörtern kein lateinisches dr dem dr der verwandten sprachen zur seite stellt. Daß in trux statt des anlautenden dr von skr. druh die tenuis erscheint, könnte in andern umständen als der abneigung des lateinischen gegen anlautendes dr seinen grund haben, denn die übereinstimmung des indischen und gothisch-niederdeutschen dr im anlaut dieser wurzel, sowie das regelrechte tr des althochdeutschen machen eine störung des anlautverhältnisses im sanskrit wahrscheinlich; oder sollte sie in den deutschen sprachen stattgefunden haben? Zum skr. dhruva stellt sich triggs und trauan, während anlautendes dr zu erwarten wäre, das auch treu und trauen voraussetzen lassen. Es scheint fast, als hätte auch hier die verbindung der muta mit r störung der ursprünglichen lautverhältnisse herbeigeführt. Mit trux würde truncus in analogie stehen, wenn wir es mit skr. wrz.  $\text{dṛṇh}$ , für

die wir älteres *drangh* anzusetzen haben, in verbindung bringen, aber zu derselben wurzel gehört auch *longus* für *dlongus* = *drâgh* (für \**drangh*) im comp. und superl. *drâghiyas*, *drâghishṭha* und wir müssen bei der annahme der abstammung von derselben wurzel wenigstens schon sehr frühzeitiges auseinandergehen beider voraussetzen. Sollte daher diese vergleichung sich nicht bewähren, so wäre die mit skr. *drâkh* *arescere* anzunehmen, denn daß das lange *a* hier an stelle eines älteren *an* stehe, läßt das nahe verwandte gothische *drinkan* erwarten; *truncus* würde dann sich am nächsten an ahd. *trukān*, nl. *droog*, nhd. *dröge*, ags. *drygge*, e. *dry* anschließen \*) und auch nach dieser annahme würde *tr* wie bei *trux* einem sanskrit und gothisch-niederdeutschen *dr* gegenüberstehen, es auch hier mithin nicht sicher sein, welche sprache das ursprüngliche lautverhältniß am treuesten bewahrt habe.

Wenn demnach in *trux* und *truncus* die möglichkeit bleibt, daß *tr* aus anderen ursachen eingetreten sei, als der abneigung des lateinischen gegen anlautendes *dr*, so müßte man doch erwarten, daß in anderen mit *dr* im sanskrit und zugleich im griechischen anlautenden wörtern, bei wegfall der bei jenen beiden waltenden gründe *dr* im lateinischen erhalten geblieben wäre. Das ist aber, wie wir gesehen haben, nicht der fall, denn dem skr. *dru*, *druma*, gr. *δρῦς*, *δρῦμός*, den verbalwurzeln *dru*, *dram*, griech. *δρεμ*, *δραμ*, *δρομ*; *drâ* u. s. w. stehen im lateinischen keine entsprechenden mit anlautendem *dr* gegenüber, dagegen zeigt eine ableitung von *dru*, nämlich *drapsa* der tropfen, der thau denselben abfall des *d* wie *ruo* in dem lateinischen *rôs*. Ueber das verhältniß von *δρόσος* und tropfen zu *drapsa* habe ich mich bereits früher, II, 138, ausgesprochen; das lateinische schließt sich genau an die dort vorausgesetzte form *dravsā*

---

\*) Noch eine andere ableitung von *truncus* giebt Legerlotz unten s. 67, die ebenfalls auf wrz. *dph* zurückgeht, aber das *n* anders erklärt. Dabei bemerke ich, daß zu *τέριχ-ρος*, was die wurzel und bedeutung betrifft, genau nhd. *telge*, mhd. *zelge*, ast, *zweig* stimmt, die in regelrechter lautverschiebung zu *dph* stehen.

an, indem es das av oder au inlautend, wie es mehrfach geschieht, zu o verengert und den stamm durch abwerfung des auslautenden themavokals in die dritte deklination hinübergeführt hat. Diese übereinstimmung von rôs mit drapsa erhebt denn auch die zusammenstellung von ruo mit wrz. dru, präs. dravâmi zur gewifsheit; damit fällt denn auch die bisher nach Bopps vorgang gewöhnliche zusammenstellung von rôs mit skr. rasa, gegen welche schon die ungleichheit der vokale bedenken erregen mußte.

Es bleibt aber noch das verhältniß von congruo, ingruo, deren bedeutung so nahe mit ruere zusammenfällt, zu erwägen. Pott hat nun allerdings verba des slavisch-llettischen sprachzweiges zusammengestellt (etymol. forsch. II, 226), die sich genau an die lateinischen verba in form und bedeutung anschließen. Allein es frägt sich, ob nicht auch bei ihnen, wie mir dies beim lateinischen wahrscheinlich ist, eine entwicklung aus dru stattgefunden hat. Im lateinischen scheint nämlich durch den umstand, daß beide verba nur in verbindung mit con und in vorkommen, wahrscheinlich, daß das übertreten aus dr in gr herbeigeführt sei, in derselben weise wie in deutschen dialekten, namentlich im niederdeutschen nd inlautend und auslautend oft in ng übergeht und man z. b. namentlich oft kinger für kinder hört. Ist diese annahme richtig, so muß der wechsel doch schon einigermaßen frühzeitig eingetreten sein, da sich neben congruo, ingruo die direct von ruo abgeleiteten corruo und irruo bilden konnten.

Die annahme, daß ruo zur wurzel dru gehöre, gewinnt aber auch noch von anderer seite her bestätigung. Paulus Diac. p. 9 ed. Lindem. sagt nämlich andruare recurrere a graeco verbo ἀναδραμεῖν venit; hinc et drua vocata est. antroare gratias referre. Truant movent. Truam quoque vocant, quo permovent coquentes exta. Festus ib. p. 226 redantruare dicitur in Saliorum exultationibus, cum praesul amptruavit, quod est motus edidit, ei referuntur invicem iidem motus. Lucilius:

praesul ut \*amptruet et inde: ut volgu' \*redamptu et ollim  
(Müll.)

at Pacuvius:

promerenda gratia:

simul cum videam Graios nihil mediocriter  
redamptuare, opibusque summis persequi.

Aus diesen anführungen geht hervor, daß druare oder truare die bedeutung laufen hatte, daneben aber auch die causale laufen machen, bewegen, gerade wie wir bei ruere neben der intransitiven bedeutung die transitive in diruere finden; druare und truare verhalten sich demnach zu ruere, wie lavare zu lavere, tonare zu tonere, sonare zu sonere u. s. w.; antroare gratias referre halte ich für dasselbe wort nur mit der älteren schreibung von o für u, die bedeutungsentwicklung ist dieselbe wie im engl. to return, zurückkehren, und to return a book, zurückgeben; to return thanks, danksagen. Ob in der präposition wirklich amb, amp stecke und was es bedeute, kann bei der bestimmten angabe der bedeutung der verba für jetzt unberücksichtigt bleiben. Wenn Paulus zu andruare hinzusetzt, hinc et drua vocata est, ohne anzugeben, was es bedeute, so scheint er damit das varronische, lib. V; 118, truae quae culina in lavatrinam aquam fundunt, trua quod travolat ea aqua gemeint zu haben. drua bedeutet demnach einen wasserlauf, eine gosse und schließt sich ebenfalls genau an die grundbedeutung der wurzel dru an. Mit trua, quod travolat ea aqua scheint dagegen Varro dasselbe instrument gemeint zu haben, von dem Paulus sagt, quo (!) permovent coquentes exta; einen schöpf- oder rührlöffel, eine kelle, der nach Varro's worten siebartig gewesen zu sein scheint. Den zusammenhang von andruare u. s. w. mit skr. dru hatte übrigens schon Lindemann p. 312 erkannt, nur will er die überlieferte bedeutung des „zurück“ in dem an nicht anerkennen. Ob übrigens das zuletzt genannte wort mit den übrigen zusammenhänge ist zweifelhaft, obwohl sich, wenn das geräth siebartig war, die zurückführung auf wrz. dru durch unser „durchlauf“ einigermaßen wahrscheinlich machen ließe, räthlicher scheint mir dagegen die zusammenstellung derselben mit skr. dhruvā,

eine beim opfer mehrfach gebrauchte art löffel, wovon sich eine abbildung bei Müller die todtbestattung bei den Brahmanen p. LXXVIII in bd. 9 der zeitschr. d. deutschen morgenl. gesellschaft befindet. — Ob truo der pelikan derselben familie wie truaere, trua angehöre, weiß ich nicht; vielleicht hatte der vogel davon seinen namen, daß er sich auf die fische schnell herabzustürzen pflegt.

Von anderen wörtern im lateinischen, die sich indischen oder griechischen mit anlautendem dr vergleichen ließen, wüßte ich nur noch zwei anzuführen, nämlich erstens racemus, welches Bopp im glossar nebst ῥάξ zu δρακά, uva gestellt hat und in dem man eine weiterbildung aus racca, raca (wie bacca aus bhaxa) durch ein neues suffix annehmen müßte. Sicherer dagegen scheint mir rûna, genus teli zu druṇa, a sword, a scimitar zu gehören, welches sich auf das verbum druṇâmi, druṇomi laedere, occidere zurückführt; zu diesem runa war auch in älterer zeit ein runare oder runari vorhanden, von dem Ennius ein particip runata gebraucht, wie Paulus angiebt p. 133 ed. Lindem.: Runa genus teli significat. Ennius: Runata recedit, id est pilata (al. praeliata).

Aus den von Paulus und Varro angeführten wörtern geht hervor, daß der alte anlaut dr zwar noch hier und da haftete, aber zum größeren theil auch hier in tr überging. Da wir nun aus demselben ruo, runa sich ebenfalls entwickeln sehen, so zeigt sich allerdings, daß dr im lateinischen ein mißliebiger anlaut war und man ihn bald durch abfall des d bald durch hinüberführung desselben zur tenuis zu vermeiden suchte.

A. Kuhn.

### 1. Τρέχνοσ, truncus.

Τρέχ-νοσ oder τέρχ-νοσ n. sproßling, zweig, ast ist eine ableitung von einer wurzel, die im sanskrit in der gestalt von dr̥h erscheint und wachsen bedeutet. Die anlautende

media ist wie in dem derselben wurzel entsprossenen τρέχ-ος durch den bekannten einfluss der folgenden aspirata zur tenuis verhärtet worden. S. d. zeitschr. I, 132—36. Ueber das affix -ος ist von Aufrecht II, 147—49 gehandelt worden. Mit τρέχρος scheint mir lat. truncus m. stamm identisch zu sein. Hinsichtlich der anlautenden tenuis stimmt es mit dem griechischen worte überein; die die wurzel schliessende aspirata hat es gleichfalls in die tenuis verwandelt. Das verhältnis zwischen skr. द्रु, griech. τρέχρος und lat. truncus ist ganz dasselbe wie zwischen budh, πρῶ-εἶν und pat-i und zwischen budh, πρῶ-ἰσθαι und pat-are. Der nasal des affixes ist in truncus in die wurzelsilbe übertreten, wozu lat. fundus = skr. budhna, altnord. botn, nhd. boden, griech. πρῶμῆν (mit dem älteren m), ags. botm und bytme, alts. bodm, ahd. bodam (s. d. zeitschr. II, 320) eine analogie bietet. Auch darin stimmt truncus mit fundus überein, daß es den schlussconsonanten des affixes aufgegeben hat und damit in die zweite declination übertreten ist \*). Bei truncus hat zugleich ein geschlechtswechsel stattgefunden. Was endlich den wurzelvocal in truncus anbetrifft, so ist das ursprüngliche a durch den einfluss der folgenden liquida n in u verwandelt worden.

Ich hätte nicht übel lust, auch στέλεχος n. stamm zu τρέχ-ος und truncus zu gesellen; verhält es sich mit dem anlautenden σ wie mit dem in σμῦς ὁ μῦς und σμῖς μῦς (denn σμῖς verlangt die alphabetische ordnung) bei Hesychius?

## 2. Κριθή, hordeum, gersta.

Das verhältnis dieser drei wörter ist mehrfach besprochen, doch meines wissens noch nicht genügend erklärt worden. Mir scheint, daß κριθή und hord in einem skr.

\*) Denn fundus und die übrigen sind durch das affix man gebildet, das sich in πρῶμῆν (stamm πρῶ-μεν) und bytme (stamm byt-man) noch klar zeigt.

garbh oder gr̄dh ihre vereinigung finden würden. Betrachten wir zunächst den an- und auslaut, so ist im griechischen die anlautende media wieder durch den einfluß der schlussaspirata zur tenuis verhärtet worden; im lateinischen dagegen hat eine metathesis der aspiration stattgefunden. Skr. gr̄dh, griech. κριθ̄, lat. hord verhalten sich zu einander wie budhna, πυθμήν\*), fundus, wie bandh, πιθ-εῖν, fid-es (s. Bopp vergl. gr. I, 12 f. aufl. 2), wie druh (durch einwirkung des r aus drah), Τελχ-ιν, Θελγ-ιν und θέλγ-ω (s. d. zeitschr. I, 180—87). Was sodann den vocal in κριθ̄ anbelangt, so ist aus καρθ̄ zunächst κιοθ̄ geworden, indem sich das α in der position zu ι schwächte (s. Pott etym.forsch. I, 3), aus κιοθ̄ alsdann κριθ̄, indem die durch die umstellung des ρ und ι aufgehobene position durch vocaldehnung ersetzt ward. Man vergleiche ῥι-νό-ς, ρῖ-νό-ς\*\*), das mir aus ριο-νό-ς, ραρ-νό-ς = lat. vil-lu-s (aus vil-nu-s wie ὄλ-λυ-μι aus ὄλ-νυ-μι), griech. μαλ-λό-ς (aus φαλ-νό-ς) entstanden zu sein scheint. Auf dieselbe weise erklär' ich auch das i in γριφ-ο-ς, das ei im goth. greip-an, das i im ahd. grif-an gegenüber dem a im skr. garbh-a und ved. grabh, das aus garbh hervorgegangen. — Das ahd. gersta, nhd. gerste zerleg' ich mit Pott I, 273 in gers-ta, gers-te; anders d. zeitschr. IV, 9. Das anlautende g, das wohl auch im gothischen als solches (und nicht als h) erschien, läßt eine doppelte erklärang zu: entweder ist es noch das alte skr. g oder eine verschiebung des lat. h, indem die Germanen in diesem worte gemeinschaftlich mit den Römern eine hauchversetzung vorgenommen hätten. Die letztere annahme scheint durch vergleichung von skr. budhna, gr. πυθμήν, lat. fundus, altnord. botn, alts. bodm, ahd. bodam empfohlen zu werden. Dagegen findet beim goth. und ahd.

\*) Hesychius kennt noch eine form mit der alten media: βυθμός ἄντρον, πυθμήν. καὶ βυθμήν.

\*\*) Das ρ ergibt sich aus dem υ in ταλαύρινος d. i. qui clypeum sustinet, wie Hoffmann quaest. Hom. I. p. 137 §. 84 richtig erklärt, und aus dem ῥοι. γριπυς bei Hesych., Choerob. in Cram. anecd. Oxon. II, 188, 9 und Eustath. zu Od. x p. 1926, 55 ed. Rom.



bind-an = lat. fid-es, griech. πιδ-εῖν, skr. bandh wieder dieselbe möglichkeit einer doppelerklärung statt, indem das b der unverschobene sanskrit oder das d der unverschobene lateinische laut sein kann.

Eine mich ganz befriedigende etymologie unsrer wörter hab' ich nicht gefunden; formell stimmen κριθή, hordeum und gersta zu skr. gr̥dh, begehren; wären sie wirklich dieser wurzel entsprossen, dann wäre die gerste gleich dem wein (in d. zeitschr. I, 191 f.) als „die erwünschte, die liebe“ aufgefaßt worden.

### 3. Ἐνταῦθα, ἐντεῦθεν.

Ἐνταῦθα und ἐντεῦθεν sind von Bopp vergl. gramm. 492. 609 aufl. 1 und nach ihm von Benfey I, 274; II, 48. 269 aus ἐνθαῦθα, ἐνθεῦθεν d. i. ἐνθα + αὔθα, ἐνθε(ν) + αὔθεν erklärt worden. In den attischen formen ἐνταῦθα, ἐντεῦθεν sei die erste, in den ionischen ἐνθαῦτα, ἐνθεῦτη die zweite aspirata unterdrückt worden, weil ein bekanntes gesetz die aufeinanderfolge zweier aspirirter silben nicht dulde. Verschiedene glossen des Hesychius veranlassen mich von dieser erklärung abzugehen: ἄνθα αὕτη Κύπριος — ἀντακάς σήμερον — ἀντακέσ σημεῖον, wofür mit Guyet, Küster und Alberti σήμερον zu schreiben — ἀνταλλές ταύτης τῆς ἡμέρας — ἀνθήμερον σήμερον, ἡμέρα Σοφοκλῆς Δανάη, wofür Phavorinus richtig ἀνθήμερον τὴν σήμερον ἡμέραν I. p. 393 ed. Alb. ἀντετοῦς τοῦ αὐτοῦ ἔτους Λάκωνες. Wenn mir auch die bildung einiger dieser wörter nicht klar ist (mit ἀντακάς, ἀντακέσ vergleiche man jedoch προσακέσ ἐγγύς Hesych.), so geht doch aus allen ein ἀντος oder ἀνδος (über die schwächung von τ zu δ s. Leo Meyer VI, 291—93) mit der bedeutung „dieser“ hervor. Ahrens, welcher dabei an ἀντός denkt, äußert sich diall. gr. II. p. 272 also: „Crederemus rudiores quasdam dialectos ἀντός vel ἀνδος pronuntiasse, nisi parum probabile esset, Sophoclem tam reconditam formam arripuisse, et inde ad reliquas quoque glossas corruptionis suspicio permaneret“.

Selbst wenn das sophokleische *ἀνθήμερον* eine bloße verderbung aus *ἀνθήμερον* sein sollte\*), so kann ich doch nicht gelten lassen, daß „inde ad reliquas quoque glossas corruptionis suspicio permaneret“, da ein demonstrativpronomen *ἀντος* sich zu gut begründen läßt, nur nicht als eine lautliche modification von *ἀντός*. *Ἄν-το-ς* ist wie *ἀν-τό-ς*, *οὐ-το-ς*, skr. ê-ta, lat. is-te ein compositum, dessen zweite hälfte der demonstrativstamm *το* ausmacht, welcher bei Homer noch pronominal erscheint, später aber zum artikel herabgeschwächt worden ist. Die erste hälfte, *ἀν*, ist gleichfalls ein demonstrativpronomen, das uns in der gestalt von *ἐν* in *ἐν-θα* illic, *ἐν-θεν* illinc u. s. w. begegnet und das dem skr. ana, pers. ân, lit. ana-s, altsl. onŭ, poln. on (dieser, jener) entspricht (s. Bopp vergl. gramm. 531 ff. aufl. 1). Ist nun ein *ἀν-τό-ς* (der da, dieser) erwiesen, so steh' ich nicht an *ἐνταῦθα* und *ἐντεῦθεν* aus *ἐντ(ο) + αὔθα*, *ἐντ(ο) + εὔθεν* zu erklären. Die ion. *ἐνθαῦτα*, *ἐν-θεῦτεν* haben jene bekannte metathesis der aspiration erlahren, von welcher Kuhn I, 184 eine ziemliche anzahl beispiele gegeben. Da die pronomina a-na und a-va, welches letztere bekanntlich in *(ἐντ-)αὔ-θα* und *(ἐντ-)εὔ-θεν* steckt, schon composita sind, so sind in *ἐ-ν-τ-α-ῦ-θα* und *ἐ-ν-τ-ε-ῦ-θεν* nicht weniger als fünf demonstrativstämme zusammengewachsen.

Genthin, d. 19. Sept. 1857. Gust. Legerlots.

## II. Anzeigen.

### Deutsches wörterbuch

von Weigand. Bd. 1. A — K. XVI u. 656 Seiten. Giefsen, Ricker 1857.

Ursprünglich sollte dieses wörterbuch nur das ältere von Schmitthenner verbessern, aber das junge propfreis wurde mäch-

\*) Doch vielleicht hat es selbst mit diesem *ἀνθήμερον* seine richtigkeit, da für das allbekannte *ἀνθήμερον* Hesychius sich wohl nicht auf die autorität des Sophokles berufen haben würde. *Ἀνθήμερον* (*ἀνθάμερον*?) mag doriisch gewesen und in einem chore vorgekommen sein.

tiger, als der alte baum, und wir haben hier ein ganz neues wörterbuch vor uns, das zwar sehr kurz gefasst ist, aber an gründlichkeit und zuverlässigkeit nur dem großen der gebrüder Grimm (welchen es gewidmet ist) verglichen werden darf. Dieses wohlverdiente bewußtsein giebt dem vorredenden verfasser einige scharfe urtheile gegen seine neueren collegen ein. Jene seltene vereinigung von kürze und gründlicher forschung empfiehlt das werk gleichermaßen dem großen publicum der laien, als den gelehrtesten, die noch etwas lernen wollen. Dafs der verf. viele halbveraltete und mundartliche wörter aufnahm, wird jeden freuen, der die unschätzbaren schätze unserer alten sprache, sowie der heutigen volksmundarten kennt; über das zuviel und zuwenig werden die ansichten der leser verschieden sein. Leider zögert der verf. sehr mit der vollendung, und wir hielten uns verpflichtet, mit unserer anzeige nicht auf dieselbe zu warten. Die folgenden gelegentlichen bemerkungen und zusätze zu den ersten bogen des buchs beziehen sich größtentheils auf mein seitdem herausgekommenes glossarium latino-germanicum mediae et infimae aetatis, das Weigand noch nicht benutzen konnte, und dessen reichlichen formenvorrath ich öfters nur nach dem lateinischen stichworte citiere, um dieser anzeige den raum und den benutzern meines glossars die schwere mühe des aufsuchens zu ersparen. Ich bezeichne dasselbe hier mit „gloss.“, das wörterbuch der gebrüder Grimm mit „Gr. wtb.“, mein vergleichendes wörterbuch der gothischen sprache mit „goth. wtb.“, zwei in meinem glossare nicht benutzte bücher: mit „antw. g.“ und „voc. tril.“ Jenes ist eine niederländische, um 1500 in Antwerpen (von Jac. de Breda zu Deventer?) herausgegebene Gemma vocabulorum, aus welcher die reiner-nl. formen der kölner gemma (no. 132) meines glossars entnommen zu sein scheinen. Das „voc. tril.“ ist ein „lateinisch-böhmisch-deutsches vocabularium trilingue“, welches, obgleich erst im jahre 1723 zu Prag herausgekommen, eine menge alterthümlicher und mundartlicher wörter enthält, die es „der studirenden jugend“ als dort und damals noch mustergiltige bietet, wodurch es die urkundliche geltung eines wörterbuchs der neuhochdeutschen schriftsprache gewinnt.

Beim beginne jedes buchstabens bespricht ihn Weigand geschichtlich. Das aus a entstandene e nennt er „hoch“, das aus i entstandene (ë) „tief“, wohl nicht passend, da letzteres (vergl. Grimms gramm. I<sup>3</sup>, 77) nach natur und aussprache dem „ge-

geschlossen“ e der Italiener entspricht, resp. entsprach, wo es später häufiger „offen“ lautet, wie z. b. in nhd. bär und beere beide aussprachen entartet sind. Freilich ist auch hierin die neuhochdeutsche aussprache nicht überall dieselbe; und wenn der verf. z. b. sagt: dafs in beben „ë hoch, wie in heben“ gesprochen werden müsse, so werden viele mit dem referenten in beben ein offenes, in heben ein geschlossenes e zu sprechen und zu hören gewohnt sein. — In den folgenden abschnittchen stehn, wo keine andre quelle angegeben ist, die stichwörter der artikel in Weigands wörterbuche voran, auf deren inhalt sich unsere bemerkungen beziehen.

Aas. Es fehlt die bedeutung der lockspeise, die Grimm sogar als die ursprüngliche ansieht. Wir möchten lieber eine nebenwurzel (as) von at (itan) zu grunde legen, als mit Grimm diese selbst; s in esca bietet keine analogie. Formen s. im gloss. v. Cadauer. — Aberraute. Viele hd. und nd. formen s. im gloss. v. Abrotanum. — Abersel (servus squalidus Gr. wtb.) ist wohl identisch mit abars bei Schmeller IV, 172 v. Awes, da es im voc. teut. a. lat. als synonym mit aufwurfeling durch arulla (vel arula) glossiert wird, dieses aber u. a. im Breviloquus durch „residuum pomi quod abjicitur“. Die ableitung von ars ist noch nicht sicher. — Abraum m. (vgl. Gr. wtb. h. v., goth. wtb. II, 176 ff.) rudera, boh. rum voc. tril. fehlt bei Weigand, und noch auffallender auch das sehr übliche abräumen. — Abseits hören wir häufiger auf der endsilbe betont. — Abtröseln. Vergl. u. a. in den vocc. ex quo tornabilis (hd.) tresse-, treisse-, trysse-, drysse-, drufslicht. — Abweg. Im gloss. v. auia auch adj. neben dem auch von Gr. wtb. aufgenommenen abwegig. — Achse, noch weniger achsel (und nochisa u. s. w.), möchten wir nicht mit W. als lehnwörter aus dem lateinischen betrachten. — Aglaster f. pica (cf. gloss. h. v., Gr. wtb. I, 188) voc. tril. fehlt bei W. — Ahl. Von adel möchten wir adich trennen und vielleicht von aqueductus herleiten, wie z. b. mnd. agetucht und das mißverständene andacht cannale im voc. a. 1482. — Ahle. Hd. und nd. formen im gloss. v. Subula, wo das alte suffix -ansa (umgestellt -sana, -sen) häufiger im neudeutschen auftritt. — Aehnlich, im 15. jahrh. auch hd. einlich, vielleicht an das verschiedene mhd. einlih angelehnt? — Ahorn. Häufig ohne n im gloss. v. Platanus, auch im voc. tril. hd. ahor m. boh. jawor. —

Aichen. Zu beachten sind die bunten formen im goth. wtb. I, 27; II, 726. — Der Alchymist heißt im 15.—16. jahrh. hd. der kunstiger nd. kunster κατ' ἐξοχήν; sodann hd. erzmacher, -meister, auch rossiger (eigentlich fuliginosus). — Almer (cf. Gr. wtb. h. v., gloss. vv. Armari-a, -um), im voc. tril. allmar f., boh. almara. — Altreifs. formen im gloss. vv. Pictaciarius. Sutor. Nl. (nd.) oldrüse in Adelungs d. wtb. ist mir sonst nicht vorgekommen; dagegen hat im gloss. die nd. handschrift vom j. 1425 (die urschrift des hd. wtb. von 1482) „sutor calceorum antiquorum rute vel eyn oltschomeker“, wornach also hd. reufse zu schreiben ist. — Ambofs. Formen im gloss. v. Incus, wo zu den sächsischen formen auf -lt (vgl. ags. onsilt, ahd. anavalz) noch aenbelt in der antw. g. zu fügen ist. — Ammer. Hd. und nd. formen im gloss. v. Jauilla. — Amt. Ambactus ist echt gallisches wort und eigennamen, andbahts entweder daraus gebildet (oder gothischem stoffe angeglichen), oder ganz davon zu scheiden, was neuestens Glück in München thut. — Anfahen. Fachen. Für die verwandtschaft mit nd. vāk u. s. w. s. goth. wtb. I, 347 ff. — Angenehm. Im gloss. lauten die üblichsten formen hd. nd. an-, ge-, hd. ango-neme. — Anger. W. hat die früher (Synon. wtb. no. 2243, vgl. Gr. wtb. h. v., goth. wtb. I, 127) von ihm verglichenen vermuthlich verwandten und auf enge (angustus) leitenden sächsischen und nordischen wörter hier weggelassen. Das gloss. hat je einmal hd. anger, nd. angere pratum. Jetzt bedeutet das wort in Mitteldeutschland oft nur elliptisch den schindanger, dessen volksthümlichere synonyme jedoch wetterau. schinnwoasem (schindwasen, vgl. wasenmeister schinder) lautet. — Angster. Früher auch engster, s. gloss. v. Angistrum. — Anker. Formen im gloss. v. Anchora, wo auch hd. hake (dens anchorae), hacke. — Anliegen, nur als infinitiv aufgeführt, obgleich das substantiv, besonders in Mitteldeutschland, sehr üblich ist. — Arm. Die merkwürdigen verwandten in finnischen sprachen (vergl. Gr. wtb. und goth. wtb. h. v.) hätten erwähnung verdient. — Aron. Im gloss. h. v. hd. ruche, später pfaffenpint, entstellt -bind. — Ars-belle, -backen (v. arsch). Formen im gloss. v. Nates. — Art kann nicht zugleich = goth. azd (z aus s) und slav. rod sein, wie auch Gr. wtb. annimmt; vergl. u. bei Bart. — Artillerie. Die form artollerie ist noch jetzt bei den hessischen soldaten üblich. — Artof-

fel. Häufiger erdtuffel, an pomum terrae angenähert. — Aufnutzen ist denn doch wirklich völlig synonym mit aufstutzen. Weiteres s. bei Gr. wtb. h. v., goth. wtb. I, 280; II, 750. — Augapfel. Formen im gloss. v. Pupilla, wofür im anfang des 15. jahrh. hd. gesicht, wie früher seha, sehe. — Augenlied. Formen im gloss. v. Palpebra; dazu augenglied voc. tril. — Aul (ahd. ùla, lat. olla). Daher im älteren hd. (im gloss., vgl. Gr. wtb. h. v.) ulner i. qui facit ullas. Auch der häufige eig. Euler gehört hierher. — Aussatz. Formen im gloss. vv. Elephantia. Lepra sq. — Axthelm. Vergl. gloss. v. Manubrium. goth. wtb. II, 514 ff. — Baccalaureus. Im gloss. hd. baccal-ari, -erer. — Bach für wasser im gegensatz zu kräftigeren flüssigkeiten noch in mitteldeutscher scherzrede üblich. — Bachant schon zu anfang des 15. jahrh. s. gloss. v. Bachans. — Backe. Vgl. u. a. gloss. vv. Bucca (wo auch hd. bucke, bukel). Mala. Maxilla. Gena. — Bahn. Im gloss. v. Alreta hd. bane (eisbahn), pan. — Bald. Im gloss. velox, celer, häufiger procax hd. bald, pald hd. nd. balde. — Baldrian. Formen und verdeutschungen im gloss. v. Valeriana; in den dort benutzten vocc. teut. ante lat. fehlt der name katzenlieb. — Balge (tina) hält W. unverwandt mit goth. balgs (anders Gr. wtb. h. v., goth. wtb. I, 270), ohne jedoch andre ableitungen zu versuchen. Es fragt sich, ob g aus j, i erhärtet, oder umgekehrt dieses aus jenem in vielen formen erweicht. — Balade. Noch jetzt singen die mitteldeutschen bauern bruchstücke geschichtlicher balladen zu bestimmten tänzen, z. b. zu dem „zweitritt“ in der Wetterau. — Bankert. Im gloss. seit anfang des 15. jahrh. hd. panck-, banck-, bang-hart, banckard, hd. und mehr nd. banckert bastardus, spurius. — Banner. Viele hd. und nd. formen im gloss. vv. vexill-um, -ifer. Banerium. Signarius. — Bär (rammklotz) doch wohl der thiername, wie ähnlich bei mancherlei werkzeugen, wie z. b. krahn (hd. crange leuaculum u. s. m. gloss.), hahn, sturmkatze, feuerhund, bock (sägebock u. dgl.) u. s. m. — Barbe. Im voc. teut. ante lat. barbaldus hd. parba, parbe. — Barbier. In wörterbüchern des 15. jahrh. (gloss.) balbirer. — Barch. Vergl. im gloss. verres, porcus ält. hd. barg, husbarg, borg, burgschwein (neben bere u. dgl.); maialis u. s. w. parg, gew. barg, burg, burgel, borgswin u. dgl.; micatellus barg, in den gemmen berch, nd. berch-, borgel-verken. — Bar-

chent. Viele formen des 15. jahrh. im gloss. vv. Parchanus. Linistema. Bombicin-a, -us. — Bärenklau. Ebenso (auch berentap) v. Branca vrsina. — Baret. Ebenso v. Biretum. — Bärlapp. Formen zu lappo im gloss. vv. Palma. Scalmus. — Bärme. Im gloss. fex nd. berme, barme, breme, bome (sic?). — Bärmutter (morbus). Im gloss. u. a. colica hd. ber-, bern-, per-, hefe-, hef-, haff-, heuen-, hebe-, heb-, kaltheff-muter, grimme müter, nd. heu-moder, nl. moeder. — Barn m. In der Wetterau bärn f., was gegen die räumliche vertheilung in Gr. wtb. h. v. spricht. Im gloss. presepe mhd. und nhd. parn, nhd. baaren, barn; im voc. tril. baren m. linter. — Bârsch. Sehr viele formen im gloss. vv. Brasmus. Perca u. s. w.; sodann vergl. v. Persum. Im voc. tril. berse f. perca, rhombus. — Bart. Die goth. form bazds ist hier ebenso unhaltbar, wie o. azds für art; eher mag lith. barzda die volle urform erhalten haben. Ueber kringoth. bars u. s. w. s. goth. wtb. I, 333. 440. — Base. Hd. und nd. formen im gloss. vv. Amica sq. Amita sq. Matertera. Der vorwiegende nd. anlaut w verbietet beziehung zu nl. bäs, bei Kilianen baes amicus, herus, paterfamilias, fem. baesinne. — Basilisk. Im gloss. basiliscus (außer entstellungen hieraus) hd. lintwurm, unk, unker m., buck (aus vnck?). — Bathengel. Formen im gloss. v. Betonica, namentlich hd. (15. jahrh.) bathenie. — Batten (vgl. u. a. goth. wtb. I, 289. 290; II, 751). Im theut. bate, in den gemmen von Antwerpen und Köln baet (vel profijjt, profijjt) commodum. — Batzen. Bei Henisch bacius batz. — Batzig. Der pflanzenname lautet im gloss. (außer batzwurtz nur aus voc. a. 1482) hd. (16. jahrh.) bartz, birtzenbertz (auch bei Nemnich), portz tamarix; dazu kommen viele formen (alle mit r) v. Merica. Vgl. auch bartzen-, bersten-kraut cicuta virosa bei Nemnich, zu unterscheiden von ähnlich lautenden pflanzennamen, vgl. die deutschen und undutschen namen bei Heracleum und Nemnichts bemerkungen dazu, wogegen im glossar die formen für tamarix, mirica und sogar für myrtus sich kreuzen, wohl aber die aus portulaca gebildeten sich deutlicher scheiden. Für nd. bask u. s. w. bleibt noch manches festzustellen, vergl. goth. wtb. II, 749. — Bauer. Im gloss. vv. Agricola, Ruricola, Rusticus, Colonus überwiegt bei weitem bauman und dergl., wird auch mitunter von bauer unterschieden. — Baumwolle. Viele hd. nd. formen im

gloss. v. Bombyx. — Bausch. Im gloss. vv. Turgere, Turgidus viele hd. nd. formen, u. a. hd. busen, busfen, buschen, butzen turgere. — Beben (vgl. o über ë). Im gloss. ist hd. (15.—16. jahrh.) beben häufiger, als biben, bieben. — Becken. Im gloss. u. a. baccinum hd. pech (Sumerl.); pacinum ahd. pechir; pelius hd. beck-in, -en, -ef (einmal), bekin, beckk, peck, nd. beecken, in der antw. g. becken. — Beet. Im gloss. areola hd. bete, bette, betteli, betlin, clein garten bedt; im theut. bedde van cruyde. — Beginnen. Im gloss. niederrhein. anginen, neben (hd. nd. anbeginnen) incipere. — Behaart. Im gloss. aus dem 15.—16. jahrh. nur hd. geharet, geheret (einmal geherig neben harig) und dergl., nd. gehareget, ghehereget, gheherget, in der antw. g. gehaert crinitus, pilosus. — Beherzt. Im gloss. nur hd. geherczit, in der antw. g. wel gehert, daraus in der kölner g. wal gebart (sic) cordatus. — Beicht. Im 16. jahrh. bisweilen hd. verjehung confessio verjehen confiteri. — Beifufs. Sehr viele und merkwürdige formen im gloss. v. Artemisia. — Beinhaus (anm.). Im gloss. carnarium mhd. mnd. gerner, hd. (15. jahrh.) kerner (var. kerder), karner, neben hd. karnyr pera carnaria, bei Frisius karmier capsula, im voc. tril. karnir m. (vel buchsack) capsula, bei Henisch carnier pera, vergl. Schmeller II, 330. — Beinwell. Formen im gloss. v. Consolida. — Beispiel. Schon vor 1482, doch selten, im gloss. parabola, exemplum hd. bey-, pey-spil, neben by-spele, -speil, -spil, -spiel u. s. w., nd. auch byspul, byspreke. — Beiten, allgemein im gloss. und noch jetzt im Süden und Norden, nur nicht in der mitte Deutschlands (vgl. goth. wtb. I, 291 ff.), und doch in der schriftsprache ohne hinreichenden ersatz verschwunden! — Belche. Viele formen im gloss. v. Fulica. — Belege. Im gloss. u. a. fimbria hd. (16.—17. jahrh.) beleg, blag, vmbleg; fimbriatus beleget, beleyt. — Belzen. Im voc. teut. ante lat. plantare peltzen plantaria peltz zweig, im voc. a. 1482 plantarium peltzgart. — Benamen. Im gloss. nominare hd. (16. jahrh.) namsen, niederrhein. (15. jahrh.) numen, in den Gemmen aus Antwerpen und Köln noemen, nd. (gloss.) namen, nuemen. — Berfried. Viele formen im gloss. vv. Fala. Propugnaculum. Tristega. — Berlin lampetra voc. tril. fehlt sonst überall. — Bernstein. Im gloss. agates bernstein aus dem voc. a. 1482, nach dem nd. (voc. a. 1425) bernit-, ber-sten; auch die erklärungen verrathen die gemein-



same quelle: „vnd ys eyn edel sten gestalt also dat clare van den bomen“ voc. a. 1425; „ist ein edelstein gestalt vnd brynnnet als das klar von den powmen“ voc. a. 1482; vgl. achates bom (sic? vgl. bomen und born) steyn im hd. voc. a. 1420; electrum ahd. bovntroffa; hd. (15. jahrh.) missing oder luter harcz, messing oder lauter harcz; halb nd. born-, hd. (16. jahrh.) aug-, ag-stein (gloss.). — Beryll, Brille. Vgl. gloss. v. Berillus. — Bertram. Viele formen im gloss. v. Pyrethrum, wo die form bertan der gleichen in der antw. g. begegnet; im voc. tril. pertram. — Berüchtigen. Im gloss. infamare hd. nd. berucht-en (voc. teut. a. lat.), -igen u. dgl.; infamia hd. be-, nd. ghe-ruchte und dergl.; diffamare nd. ent-rochtigen, nrhein. berethigen; beruchten, ptc. berucht in den gemmen von Antwerpen und Köln.

Frankfurt a. M.

Lorenz Diefenbach.

## Pohl, commentationis philologicae de digammate Homericis carminibus restituendo pars I. (de universò digammate). Breslau 1854.

Der verf. dieser sehr fleißig gearbeiteten schrift, in der die hesychischen glossen zum theil reichlicher benutzt sind als selbst bei Sachs, geht mit recht in der vorrede davon aus, daß der herstellung des digamma bei Homer eine allgemeinere sprachgeschichtliche untersuchung voraufgehen müsse, die beweise des digamma nicht aus dem homerischen versbau, sondern aus der vergleichung der dialecte und der verwandten sprachen zu entnehmen seien, verzichtet nur leider auf ein hauptkennungsmitel, die vergleichung des sanskrit. Nach einer kurzen besprechung des ältesten griechischen alphabets und der verlorenen buchstaben San und Koppa werden namen und zeichen des Vau oder digamma, sein verhältnis zum lat. v (dessen aussprache hr. P. wegen des leichten übergangs zwischen v und u dem engl. w gleichstellt), endlich die verschiedenen wirklichen oder scheinbaren veränderungen des digamma behandelt und zum schluss ein kurzes resumé gegeben. Mit recht wird das  $\zeta$  durchaus als labialer, nicht auch als gutturaler oder dentaler laut gefasst, weniger richtig als consonant und vocal zugleich (was auch Sachs verworfen hat), und ohne beweis dem consonanten als ältester laut der des lat. f beigelegt, der sich später in einen spiranten

(richtiger halbvocal, wovon nächstens mehr) zwischen u und i, w und j verwandelt habe. Als spätere bezeichnungen desselben lautes (?) sieht hr. P. das *v* in *εὔαδε* u. s. w. wie in den glossen *véσις*, *véστακα*, *véλη*, *υρωγαλίον*, *véλη* an, die er ohne spir. geschrieben wissen will, seltener das *o* (in *οίκος*, *οἶνος*, die er — wie nach ihm Sachs — irrthümlich dem lat. vicus, vinum statt dem skr. *vêça*, *vêna* oder vielmehr den grundformen \**vaika*, \**vaina* vergleicht; eher liefse sich das alkmanische *δοάν* hierherziehen), endlich das *β* an, das sich im äolischen dialect vor *ρ*, in hesych. glossen an- und inlautend findet. Ein *ε* für dig. wird durch spitzung des u-lautes durch *ü* zu *i* erklärt in formen wie *αιετός*, *πνείω* (? übrigens sämtlich zweifelhafte fälle; ein sicherer fall, den hr. P. nicht anführt, ist z. b. *οἰετής* statt *οἰετής*) nicht aber im augment, wo contraction anerkannt wird (*εἰργασμαι* = *εἰργασμαι*), noch in *ἰάχω* (statt *φιλάχω*), *ἰάλλω*, *ἰάπτω*, *ἰαχός*; bei den formen mit *γ* wird ein wirklicher übergang des *ϕ* in *γ* (ob durch *j* oder durch *γϕ*, sieht man nicht recht klar) angenommen. Dagegen sieht hr. P. das *ε* in *ῥός* und andern formen (wie ich selbst, zeitschr. III, 134) nicht als vertreter des dig., sondern als vorschlag an, findet im spir. asp. nicht den laut, sondern den abfall des dig. bezeichnet, und verwirft die vertretung desselben durch *π*, *φ* (außer in *σφές* u. s. w.), *ρ* (im allgemeinen gewiß mit recht, wie namentlich bei Hermann's annahme eines *αὔραρον* = *aurarum*; doch lassen sich einzelne fälle wie cret. *τρές* und *δεδροικώς* Ahr. II, 51 nicht wegläugnen) und *τ*.

Können wir auch nicht in allen einzelheiten mit dem verf. übereinstimmen (namentlich ließen sich viele fehler in den vergleichungen mit andern sprachen nachweisen), so müssen wir doch seiner gründlichkeit alle gerechtigkeit widerfahren lassen, und dürfen in der hauptsache die gewonnenen resultate als gesichert ansehen.

Febr. 1857.

H. Ebel.

### III. Miscellen.

#### 1) Aus Filehne.

Zu den formen, die das echthochdeutsche *ch* statt des jetzt herrschenden *ck* in backen zeigen, gehört wohl auch das hier-

orts übliche buchel (kleineres brot: die hausfrauen backen gewöhnlich zwei oder drei grofse brote und ein „buchel“). Polnisch scheint das wort wenigstens nicht zu sein, obgleich alle fremdhergezogenen mir versichern, es hier zuerst gehört zu haben; das einzige ähnliche poln. wort, welches Trojański bietet, bochen „grofses laib“ ist wohl erst aus dem deutschen entlehnt. Auffallend bleibt, dafs weder aus ahd. noch mhd. quellen eine ähnliche ableitung dieser wurzel nachgewiesen ist.

Das mhd. iht hat sich hier in der rede des gemeinen mannes noch erhalten, der öfter ein icht ziemlich pleonastisch (wie  $\pi\omega\varsigma$ ,  $\pi\omega\nu$ ) einschleibt.

Unter den hiesigen sprachfehlern ist mir immer das ich mög' (man spricht ich meg', wie man überhaupt weder ü noch ö hören läfst, aber mit deutlich vernehmbarem apostroph) besonders interessant gewesen, weil es so lebhaft an die alte conjunctivbildung welle = goth. viljan erinnert.

### 2) bâhu, $\pi\eta\chi\nu\varsigma$ , bôgr.

Altn. bôgr, ahd. buoc, mhd. buoc führt Grimm auf ein goth. bôgs zurück, das er als unregelmässige ableitung von biugan ansieht. Nun bietet aber das altn. noch den acc. pl. bôgu, zu dem sich ahd. buogi, mhd. buege verhält wie zand zu tönne (IV, 323); als gothische grundform hätten wir also bôgus anzusetzen. Dies \*bôgus entspricht aber ganz genau dem skr. bâhu, zend bâzu, griech.  $\pi\eta\chi\nu\varsigma$ , indem die consonanten in demselben verhältnisse stehen wie überall in ähnlichen fällen; das deutsche wort ist also von biugan zu trennen, so lockend eine vereinigung damit erscheinen mag, und bug ebensowohl wie arm ein wort der ursprache.

### 3) Ariovistus.

Pictet's besprechung des namens Iren im ersten heft der beiträge erinnert mich daran, dafs auch der erste erweislich deutsche name, der in der geschichte auftaucht, Ariovistus den alten namen der Arier in sich trägt.

Filehne, den 24. febr. 1857.

H. Ebel.

### $Z\epsilon\acute{\upsilon}\varsigma$ , $Z\eta\nu-$ , Jân-us.

Die indischen metriker geben bekanntlich die regel, dafs die halbvocale in den veden zur herstellung des metrum's mehrfach aufgelöst werden müssen und die unmöglichkeit einen vers ohne

diese freiheit zu lesen leuchtet von selbst ein. Allein wir haben auch zeugnisse aus alter zeit über diese auflösung, denn Bṛhad Aranyakaṁ V, 14 init. heisst es „bhûmir antarixam̐ dyaur ity ashtâv axarâṇi i. â. d. h. bhûmir antarixam̐ diaur sind acht silben u. s. w.“ und ebend. 3 „prâṇo 'pâno vyâna ity ashtâv axarâṇi i. â. d. h. prâṇo apâno viâno sind acht silben u. s. w.“ Daraus folgt, dafs zur zeit der abfassung des B. A. sowohl diaus als viânas gelesen und das anlautende a von apâna noch nicht elidirt wurde. Wir sind daher zu dieser auflösung der halb vokale vollkommen berechtigt und müssen sie nebst anderen orthographischen veränderungen des textes in einem umfange eintreten lassen, der die auflösung in vielen liedern als regel erscheinen läfst. Bei sorgfältiger prüfung der metr. form, für die feste regeln gelten (es tritt beim 11- und 12silbigen maafs in der regel cäsus hinter der 4. oder 5. silbe ein), wird dies einen nicht unwesentlichen maassstab für das alter der einzelnen lieder abgeben und zeigen, dafs das älteste sanskrit den anderen schwestern in noch höherem maasse nahe steht als es jetzt scheint. So erscheinen z. b. siâma siâtâm (simus, siemus, εἴμεν, εἴτην) due duâ (duo δύο) sunuanti (cf. δεικνύουσι) u. a. in dieser auflösung; aber auch dyaus erscheint mit derselben vgl. R. V, 41. 11 (z. l. diaur vanâ girayo वृषाकेचह), VI, 36. 5 (z. l. diaur na bhûma abhi râyô aryah) R. IV, 21. 1; 22, 4 diâm R. IV, 22, 3 immer am anfang des halbverses wie es scheint; einmal erscheint das wort sogar dreisilbig di-a-us, nämlich R. VI, 68. 4 (z. l. di-a-uçca pṛthivi bhûtam urvi). Wir erhalten also zu den 5 stämmen dyâv, dyav, dyo, div, dyu noch einen 6ten, der (nach der stellung im verse zu urtheilen) ein langes â hatte, also diâu lautete; ich denke nicht irre zu gehen, wenn ich das u desselben ebenso wie das v von dyâv dyav aus ursprüngl. m erwachsen ansehe, gerade wie bei dem neben dyo allein noch vorkommenden stamme auf o nämll. go die abstammung von gam unzweifelhaft ist. Ist aber die vollste stammform dyâm, so erklären sich die stämme von Ζην-ός und Jânus (älter nach der 3ten: a Jano vel Jane, ut Salii volunt, Hartung rel. d. R. II, 218) trefflich aus dieser durch den übergang von inlautendem m in n vgl. II, 319. 20. Zu ihnen verhält sich das etruskische Tina wie div, Δις zu dyâv; an die vermittlung desselben mit unserer wurzel hatte auch Pott schon gedacht, etym. forsch. I, 99.

A. Kuhn.

## I. Abhandlungen.

### Mytho-etymologica.

#### 1. Ixion, Eurytos.

Wie es in etymologischen dingen oft zu gehen pflegt, daß man nach langem vergeblichen suchen gleichsam in verzweifelndem unmuthe einem gegenstande den rücken kehrt und dann doch öfters, als geschähe es durch eine plötzliche eingebung, überrascht das wahre, oder mindestens wahrscheinliche, vor augen bekommt: so ist es mir mit dem ersten namen der überschrift ergangen. Ich mag mich täuschen: allein gewichtige gründe liegen vor, die mich in dem glauben bestärken, des namens etymon sei glücklich gefunden.

Man höre und prüfe. Gerhard myth. I, 203. 543 hat folgendes: „Hera „als wolkenhimmel“ und Zeus gemahlin gedacht: in der sage von a) ihrer „fesselung“ zwischen himmel und erde (Il. XV, 28 ff.), von b) „Ixions“ gegen die heraähnliche wolke geübter brunst, von der c) „Giganten“ Eurymedon\*) (Prometheus ihr sohn: Eust. Hom. 987; Müller Orch. 183 f.) und Ephialtes (Apollod. I, 7, 4; Otos mit Artemis) umarmung Heras“. Dann „als „abbild“ ihres wesens „Nephele“ (gemahlin des Athamas, trugbild des

---

\*) d. h. „weitherrscher“, wohl wie Ζεύς ὑψιμέδων, und von der unendlichen weite des himmelsraumes (oder meeres? Preller I, 388) verstanden, beim Hes. Th. 45. 110: Οὐρανὸς εὐρύς. Auch Il. V, 867. So ist desgl. Ὀρομέδων berg auf der insel Kos, unter dem einer der giganten liegt: „bergherrscher“.

Ixion). — Zu weiterer bestätigung diene, was ich jedoch für jetzt nicht weiter ausführe, die wahrscheinliche einerleiheit von *Ἥρα* mit *αὔρα* (*Auræ velificantes* Plin. XXXVI, 5. 4; Gerh. myth. I, 545), oder besser als erweiterung, und, nach weise von *Χιών-η* aus *χιών*, gleichsam motion von *ἀήρ*, neuion. *ἠήρ*, gen. *ἄερος*, ion. *ἠέρος*, dem sich der *asper* als spätere zugabe, wie in *ἵππος* (*equus*), oder in folge des *v* in skr. *vâ*, wehen, vorheftete. Vergl. Giese Æol. dial. s. 384, aus dem ich, übrigens ohne auf seine vermeintliche göttin *Ἄδα* = *ἠδονή*, aus der *Ἥρα* entstanden sein soll, weiter rücksicht zu nehmen, nur dies entlehne, daß auch er, wie Thiersch griech. gramm. §. 158 im Homer, z. b. wegen des häufigen hiatus: *βοῶπις πότνια Ἥρα*, digammirung von *Ἥρα* anerkennt, worüber auch zu vergleichen d. zeits. V, 282. Juno als *χήρα*, d. i. wittwe, Gerh. myth. §. 220 aus skr. *hâ* (*deserere*) etym.forsch. I, 199 erklärt den namen, wie sich von selbst versteht, nicht entfernt. Daß sich übrigens die obige erklärung weiter durch den etymologischen werth ihres gemales Zeus als himmel (nom. *dyâus*, gen. *div-as* = *Διός*) aufs eindringlichste empfiehlt, ist klar. Beides in *ἠέρα δῖαν* (*aërem coelestem*) Hes. Th. 697. Vgl. bereits etym.forsch. I, 101. 196; II, 179. Hera kann etymologisch nicht die erde sein (vgl. Gerh. myth. I, 186. 195), noch das bloß willkürlich aus *ἔραζε* erschlossene *ἔρα*, das ja ohnehin lautlich sehr schlecht paßte. Richtig dagegen Gerh. s. 195: „Hera ist elementargöttin der „luft“ Aug. C. D. IV, 10: *Jovem in aethere accipimus, in aëre Junonem*“, wie bereits nach Ciceros bericht: *Aër autem, ut Stoici disputant, interjectus inter mare et coelum, Junonis (d. h. der Hera) nomine consecratur: quae est soror et conjux Jovis* (also ihm doppelt — durch blutsverwandtschaft und vermählung, die aber auch, wie die menschliche ehe, ihre zankesstürme und keifereien hat — verbunden!), *quod ei similitudo est Aetheris et cum eo summa conjunctio*. Demnach war Hera, als „göttin der niederen luft und des von mond und sternern erhellten wolkenhimmels“ gefaßt, „ein begriff, welcher dem wesen der Artemis [d. h.

wie ich anderwärts zeige: aërem secans Luna, also, meines dafürhaltens, mit Hera auch etymologisch verwandt] nahe, dem wesen Athenens aber ungleich entfernter steht“. Sie stellt also die dunstige atmosphäre vor im gegensatze des heller leuchtenden äthers darüber mit seinen gestirnen. *Ἄήρ* (die wehende luft), aber *αἰθήρ* das brennende, woher z. b. die sonnenstrahlen zu uns gelaſſen. Von großér wichtigkeit sind aber die verse des Empedokles, welche Schneidewin im Philol. bd. VI. 1851. s. 155 fgg. so vortrefflich verbessert und erläutert. *Τέσσαρα*, heist es dort, *τῶν πάντων ῥιζώματα* (d. i. elemente, principia rerum Cic. Acad. II, 1, buchst. wurzeln, welchen ausdruck ja ähnlich mathematik und etymologie verwenden) *πρῶτον ἄκουε*:

*Ζεὺς ἀρχῆς Ἥρη τε φερέσβιος ἠδ' Αἰδωνεύς*

*Νῆστις γε ἠ δακρύοις τέγγει κρουνῶ μακρόγιον.*

Von Schneidewin, gestützt auf Krische (forschungen s. 124 ff.), wird nun einleuchtend die verkehrtheit gezeigt, mit der von dem gewährsmann des Hippolytos Hera als erde und Aïdoneus (durch die an sich richtige auslegung: unsichtbar, aber mit falscher anwendung) als luft („durch die wir alles sehen, allein sie selber nicht!“) ausgelegt werde. Die den versen vorausgeschickten angaben, wonach *γῆ καὶ ὕδωρ* als *ύλικά* [d. h. die trocken und flüssige materie, *ύλη*], *πῦρ καὶ ἀήρ* als *ὄργανα* [mithin wärme = licht, und luft als bedingnisse für den organismus?] bezeichnet werden [vgl. quatuor genitalia corpora Ov. M. XV, 239], enthielten die richtige ordnung, welche nicht dadurch gestört werden dürfe, daß man *φερέσβιος* (Hes. Theog. 693) zu Here als epitheton gewaltsam hinüberziehe. Plutarch bereits habe eingesehen, der blitzeschleudernde Zeus stelle das reine feuer vor (vgl. skr. div leuchten, und als subst. himmel; der „äther“ vom brennen); Hera die luft (also *ἀήρ*); Aïdoneus, mithin der Hades, die (nach unten zu allerdings: unsichtbare, dunkle) erde; und Nestis das wasser. Deutlich genug aber nannte Empedokles das wasser mit einem gewissen ernsthaften und ins moralische hineinspielenden witze so, weil es (anders als der wein) zwar den durst

löscht, aber ohne dem trinkenden die nüchternheit zu benehmen.

Der schlufs sieht aber nach Schneidewin's emendation so aus:

*Νῆστις θ' ἢ δακρυοστακτεῖ κρούνωμα ῥυτοῖσιν,*  
welche in ihren thränen den urquell für das nasse element ausströmt. Das bild selbst, wird weiter hinzugefügt, erinnert an das als *ιδρώς τῆς γῆς* [gleichsam als exsudation der erde] aufgefaßte meer Karsten p. 300; an den in orphischen versen als *δάκρυα Διός* gefaßten regen, oder das von Pythagoreern *Κρόνον δάκρυον* genannte meer. Thränen des himmels für den regen wäre dann ein anderes bild zu denen, welchen man anderwärts begegnet, wie urin, samenergufs (s. über Orion d. zeitschr. VI, 263) und nährende milch (die wolken als kühe d. zeitschr. I, 529, wie des Geryoneus rinder, die Eurytion — d. h. schönströmer — weidet). „Wasser des himmels“ ist in vielen sprachen die gewöhnliche bezeichnung des regens, wie z. b. außer dem poetischen ausdrücke *divyodaka* im sanskrit, in afrikanischen idiomen. Im Haussa *rua-n Allah* (wasser, *rua*, des Allah). Mandingo *san-gi, san-jio*, Bambarra *san-zi*, worin das zweite glied wasser mit *santo* himmel. (Norris) Outl. p. 136 v. Rain.

Interessant ist aber, bei dieserlei philosophischen dichtern, mit aufmerksamem auge dem noch so schweren kampf zuzuschauen, wo der reine spekulative gedanke, sich aus den fesseln bloß mythischer vorstellungsweisen herauszuwinden, ringt. Uebrigens stellt sich hier die bekanntlich von Empedokles ausgegangene unterscheidung von vier\*) elementen (im sanskrit eine *pancatâ*, d. h. fünfzahl, indem noch der äther, *ākāça*, als fünftes, hinzukommt), der sonst üblichen dreitheilung der welt (skr. *trailokya*, himmel, hölle und erde) gegenüber. Preller

---

\*) In der von Schiefner zum druck beförderten finnischen mythologie Castrén's werden an göttern gottheiten der luft, des wassers, der erde und der unterwelt unterschieden.



I. 46. 71. Freilich gilt letztere nicht sowohl den stoffen als den räumen des alls: Himmel, ober- und unterweltliche erde; oder Zeus (himmel), Poseidon (wasser) und Hades (erde). Auch zuweilen etwa: Aether, unterer himmel und erde. Juppiter arces Temperat aetherias, et mundi regna triformis. Ov. M. 15, 859. Vgl. über triplex mundus die ausl. 12, 40. *Τρηθὰ δὲ πάντα δέδασται.* Il. XV, 189. Vgl. Ruhnk. Hom. H. in Cer. 86. Gerh. myth. I, 144. Tertia regna unterwelt Ov. Fast. IV, 584. Daher auch ein schwur per tertia numina (bei den unterirdischen mächten) Ov. Fast. II, 53. d. zeitschr. IV, 441; VI, 104, der von ungemeiner heiligkeit war, weil man, im fall des bruches, damit gleichsam die strafen der hölle als ewige vergeltung auf sich herabrufft. Deshalb auch τὰ τρίτα καὶ τὰ ἔννατα (opfer am 3. und 3 mal 3. tage nach dem begräbnis). Isaacus de Me-neclis hered. Diese dreizahl war der unterwelt heilig. Ov. M. VII, 198 fgg.

Bekanntlich sind nun *νεφεληγερέτης* und *κλεινεφής* sowie anderseits *ύέτιος*, *ιχμαῖος* u. s. w. epitheta des Zeus in seiner eigenschaft als regensenders, welche naturgemäfs dem gotte des himmels zusteht. Gerh. myth. I, 169. '*Ιχμαῖος*'), d. h. befruchter, geht aber von einem verbalabstr. auf *-μη* oder *-μος* (vgl. *άνικμος*) aus, nach analogie von *λιχμαῖος*, *λοχμαῖος*, *Τόλμαιος*, *Πτολεμαῖος* u. s. w. Für die wurzel bleibt also blofs *ix* übrig, welches vollkommen zu skr. sic (spargere, inspergere; rigare, adspargere) stimmt.

\*) *Σπαρταῖος* (doch unstreitig von *σπαρτός*, ausgesäet) ist sohn des Zeus und der nymphe *Ίμαλία*. D. Sic. V, 55. D. h. Zeus als himmel und *ιμαλία* reichliche nahrung (d. h. wohl der pflanzen durch regen) bewirken das entstehen und gedeihen der saaten. Möglich aber auch, dafs es, mit einer kleinen verrückung der genealogie, heifsen soll, die saaten reichen, unter Zeus einfluß, menschen und thieren zu reichlicher nahrung. *Ίμαλις* war auch, sehr erklärlicher weise, ein beiname der Demeter in Syrakus, Ath. III, 109, a. X, 416, e., und höchst wahrscheinlich hängt der auf inschriften vorfindliche kretische monatsname *Ίμάλιος* (vielleicht gar der mannname *Ίμαλίων* Nonn. 32, 234) damit zusammen. Ist doch *ιμάλιος* reichlich, überflüssig, nach Hesych, und *ιμαλις* = *ρόστος* (als der gewinn, den man aus der fremde mit nach hause bringt?) und τὰ ἐπιμετρα τῶν ἀλειτῶν (zugabe zum gemahlenen).

Daher nämlich seka Sprinkling, aspersion. Seminal effusion. Auch deutsch seichen, holl. zeiken (mingere), aber seigen, seihen, holl. zygen (percolare) etymol.forsch. I, 234. Ferner skr. sik-ta sprinkled, wetted sek-tar; Who sprinkles. Abhisheka salbung des königs in Indien; eigentl. besprengung mit geweihtem wasser aus der Ganga. Lassen alterth. I, 811. Auch sîkara Thin drizzling rain; also selbst ein feiner regen! Ja, secaka A sprinkler, und, wie mēgha von mih (humectare), Cloud, also *Νεφέλη*! Mit dem im Zend gewöhnlichen übergange von skr. s zu h (also dem griech. asper oder öfters blofs lenis statt σ durchaus analog) entspringt aus unserer wurzel hikh-ti (irrigatio), und es ist klar, daß dies abstractum auch in dem namen *Ἰξίων* gesucht werden müsse. Zwar ist dies an sich im griechischen nicht weiter nachweisbar. Es folgte aber genau der analogie z. b. von *ἰξίς* (von *ἰκω*) das kommen, *ἰξίς* u. a., indem der Grieche das τ in σ verwandelte. Doch muß ich beziehung des namens zu *ἰκέσθαι* und *ἰκέτης* bei Preller II, 11 ablehnen. Auch sogar *Θεμισίων* Philol. VI, 303 erklärt sich wohl weniger aus der form von *θέμις* in den obl. cass. *θέμιστος* mit verlust von τ, als entweder aus dem τ in att. *θέμιτος* oder dem δ des gemeingriech. *θέμιδος*, die sich vor einem weggefallenen ι assibilirten. Vgl. *Κτήσιων*, *Ἐπικτήσιων*, *Ἄνασιων* in d. zeitschr. VI, 40, *Ἄνσιων* und *Ἀνσιίων*, *Σωσιίων*, aber *Σωσιίων* eher zu *Σώτας*, wie *Σωτηριίων*, *ωνος*. *Ἰασίων*. *Πραξιίων*. *Ἰξίων*, *ονος* hat bei langem jota in zweiter silbe, wovon ich kaum glaube, daß es versnoth, eher einer gewissen umstellung der quantität (oder auch vielleicht als patron., vergl. *Κρονίων*, *Ἄκτοριίων* Buttm. §. 119. 60) sein dasein verdanke, dahinter thematisch ein blofs kurzes ο in abweichung von den eben genannten wörtern, denen ω gebührt. Ich weiß nicht, ob auch in bezug auf länge des jota, sonst stimmte zum *Ἰξίων* der namensform nach vortrefflich *Θελξιίων*. Apollod. II, 1, 1 heißt es von diesem: *Ἄπις — ὀνομάσας ἄφ' ἑαυτοῦ τὴν Πελοπόννησον Ἄπιαν, ὑπὸ Θελξιίονος καὶ Τελχιῖνος ἐπιβουλευθεῖς,*

*ἄπαις ἀπέθανε, καὶ νομισθεὶς θεὸς ἐκλήθη Σάραπις,* welches letztere also auch wohl eine etymologische vereinigung mit dem ägyptischen gotte vorstellen sollte wegen des ähnlichen ausganges im namen. Siehe jedoch über diesen (nach einer meinung, wie viele gedoppelte götternamen in d. zeitschr. VI, 45, aus *Ἰοσίραπις*) Parthey Vocab. Copt. p. 570. Augenscheinlich gehören nun Thelxion und Telchin (s. auch Paus. II, 5, 6) zusammen, was sich auch durch die aufsätze von Kuhn in d. zeitschr. I, 179 fg. und 193 vollkommen rechtfertigt. Auch *Ἐρξίων* wohl zu *ἔργον*.

In wahrheit kann sich also Ixion nur auf das entströmen des regens aus der wolke beziehen. Man halte dazu die ähnliche nachricht bei Nonnus XIV, 143 ff., wonach die Centauren söhne der „regnerischen“ Hyaden wären s. d. zeitschr. I, 535. Das wird aber als beabsichtigte buhlschaft mit der himmelskönigin Hera dargestellt, welche indeß der herr des himmels Zeus durch unterschieben eines trugbildes an stelle seiner frau vereitelt; und über den frevler wurde ein sich ohne aufhören drehendes rad, an das sein leib gebunden war, als ewige strafe verhängt, welche er in der unterwelt zu büßen hat. Vielleicht, indem dieser umschwung (*δίνος* vgl. Arist. Nubb. 825) etwa kreisende wirbelwinde, oder auch die scheinbare umdrehung des himmels, im besondern etwa, wie Kuhn zeitschr. I, 535 sehr wahrscheinlich es will, der sonne anzeigen sollte. Wenigstens tragen alle beziehungen und verwandtschaften Ixions noch sehr deutlich kennbare spuren von bildern und bezeichnungen für meteorische erscheinungen an sich. Mit der wolke, die er statt der Juno umarmte, ward Ixion vater von den Centauren; und unter den vielerlei gestalten, welche die wolken proteusartig annehmen, werden vom dichter des gleichnamigen stückes 345. 349 nicht grundlos auch solche wolkenbildungen genannt, welche den Centauren glichen. So auch der Schol. Od. φ, 303: *αἱ γὰρ νεφέλαι ἵπποις εἰκόασι*, vgl. Kuhn a. a. o. Es verdient in diesem betracht an das erinnert zu werden, was von letzteren, gleichsam anderen riders of the clouds, Gerh. myth.

I, 544 vorbringt: „Nur sehr bedingt sind auch die Centauren hier [unter den windgeistern] zu erwähnen, insofern dies heroische bergvolk Thessaliens etymologisch als luftstachler gedeutet und genealogisch als eine durch Ixions begier zur Hera entstandene wolkengeburt bezeugt ward: als atmosphärische wesen galt ihnen, so gefalst, ihre roßgestalt zum ausdrücke der schnelligkeit, berg- und waldnatur aber zum ausdrücke wilder bergstürme, während ihre vorherrschende natur vielmehr die unbändigkeit berittener jäger kund giebt, denen jedoch auch die weisheit des Chiron angehört“. In der anmerkung: „hier erwähnt wegen der so alten als nahe liegenden ableitung von *κεντέω* und *αὔρα* (Schw. myth. I, 412: vgl. Plexaure als quelle), wogegen Welker (kl. schr. III, 18) sich äußert“. Diese etymologie scheint immer noch haltbarer als die, wonach es — ein anderer ausdrück für *ταυρελάται* — „stierstecher“ bedeutete, welche in früh üblich gewesen stierhetzen Thessaliens, *ταυροκαθάψια*, ihren grund haben soll. Aus *κένσαι* schließt man auf ein starkformiges *κεντ* (kaum doch skr. *khan* graben), dessen *τ* aber vor *τ* (*χεσ-τός*, *κέσ-τρα* etc.) unter fallenlassen des nasals sich in sigma zu verwandeln pflegt, während in *Κένταυρος* nach vorgedachter erklärungs müße eines von zwei *τ* unterdrückt sein. Die von Kuhn in d. zeits. I, 513—542; IV, 43 versuchte gleichstellung der Centauren mit den indischen Gandharven aber unterliegt, wenigstens abseits der namen, noch großen bedenken. Doch sind allerdings viele züge beider einander auffallend ähnlich. Die Gandharven, die sich aus ursprünglich einem entwickelten, (zuweilen „windhaarig“ zubenannt) stehen unter einem könige, und zwar dem Soma, bewohnen ein eignes reich in der luft, wo die Apsarasen [d. h. wassernymphen, die natürlich zur regenbildung von wichtigkeit sind] als ihre steten gefährtinnen genannt werden, und stehen mit den Deva's im allgemeinen in freundlichem verkehr. Diesen verkaufen sie den soma [eig. das fruchtbare nafs des himmels] für die Vâc, welche aber nachher zu den Deva's zurückkehrt. Besonders wird ihre liebe zu den frauen

mehrmals hervorgehoben, auf welche auch die götter den plan bauen, ihnen soma abzugewinnen“ s. 525. 537. Diese grofse weiberbegierde bezieht sich nun unstreitig (wenigstens mit) auf die grofse und gleichsam geile fruchtbarkeit der natur nach lange (gleichsam in ungeduldiger gier) vergebens ersehnten regengüssen. Daher auch Ixions, vaters der Centauren\*) buhlerei, und dieser letztere name bei komikern sogar für παιδεραστής, auch für das männliche und weibliche glied, wobei freilich der scherz wohl hauptsächlich im κεντεῖν (pungere) und ταῦρος für männliches glied liegen soll. Vergl. λάσ-ταυρος aus λάσιος mit unterdrückung von ι vor τ Schol. Arist. Nubb. 348, wo von päderasten die rede ist, und mit diesen als λάσιοι die Hippokentauren ihres ebenfalls zottigen rofsleibes wegen verglichen werden. Anderwärts Φῆρες λαχνήεντες als deren epitheton bei Hom. Il. II, 743. Kuhn s. 538. Nubigenasque fēros, was, freilich nicht in der quantität, zu Φῆρες (vgl. Θῆρ) zu stimmen schiene. — Ferner s. 526: „der geflügelte (Agni, lat. ignis, der blitz) trägt mit bedacht die Vâc (vox), sie (d. h. gottes stimme, den donner) sprach der Gandharva im innern des schoofses (der wolke)“. „Wolken als rosse“ s. 529. 533. „Gandharven als die weisen, musik, tanz und gesang übenden begleiter Indras, in welchen auch Arjuna von dem Citrasena unterrichtet wird s. 529. 537 und erfahrungheit im bogenschiefsen“ s. 523. In beiderlei hinsicht vgl. Chiron, der behandelte, was aber nach s. 536 auf einen vergleich der sonnenstrahlen mit der hand ginge. Vgl. z. b. skr. ançuhasta (mit strahlen in den händen) die sonne.

Dafs die Kentauren als angenommener maafsen wirkliches volk nach Thessalien verlegt wurden, hat augenscheinlich seinen grund nicht nur in den oben bereits er-

\*) Weil durch die Lapithen die Kentauren ihren untergang fanden, galt Λαπίθαι in späterer zeit durch übertragung für grofsprahler, eisenfresser. Vielleicht nun λαπίζω (sich stolz oder übermäfsig betragen) Ahrens Dor. p. 93 daraus in der art, dafs θ in -ζω untergieng. Stammt παίζω (sich nach kinderart betragen) von παις, παιδός oder umgekehrt? Wahrscheinlich παις mittelst suffix -ιδ zu skr. pã.

wähnten stierhetzen in diesem lande, welche die *ταυρολάται* (vgl. das spanische verfahren) zu pferde ausführten, sondern überhaupt in der vortrefflichkeit thessalischer rofszucht und reiterei. Vergl. z. b. *ἡ Μαγνήτις ἵππος* Pind. P. II, 45 und meine in d. zeitschr. V, 251 zusammengestellten notizen, wozu man auch die berathschlagung über des Strepsiades rosse- (und adels-)süchtigen sohn füge, welche mit der namenswahl *Φειδιππίδης* endet. Ein name, der, gewifs gegen der ältern absicht, auf die vornehme verwandtschaft hinführt mit dem *Φειδιππος*, sohne (und das ist nun das bedeutsame der sache) des Thessalus, enkel des als heros mit in die verwandtschaft hineingezogenen Herakles (schon II. II, 678), wie desgleichen *Θρειπίπας* (rossenährend) ein sohn des Herakles und einer Thespiade heifst. Apollod. II, 7. 8. — Man verknüpfte die idee dieser zuvörderst mythischen wolkenreiter — das erklärt sich sehr einfach — allmählig mit den auf erden berühmtesten reitern, denen in Thessalien. Dies denn auch wohl der grund, dafs die Nephelē an den Athamas (vgl. Preller II, 209 flg.) verheirathet ist, welcher wenigstens später sich in Thessalien aufhielt. Sowohl er aber als *Μάγνης* gelten als söhne des *Αἰόλος*. Apollod. I, 7. 13. Ich weifs nicht, ob — was beides einen passenden sinn gäbe — jenes stammvaters der Aeolier, welcher könig wiederum von Thessalien war, oder des Hippotaden als windgottes, welcher weder meeres- noch windesrossen fremd bleibt, und bei wolkenbildung und regen (das räumt auch die heutige meteorologie willig ein) seine hand mächtig mit im spiele hat. Nach Apollodor wäre es ersterer, zu dessen töchtern aber dem zum trotz *Κανάκη* (windesbrausen VI, 333) und *Ἀλκυόνη* (sturmlöse zeit des meeres) unbedenklich gemacht werden, obschon diese nur für den beherrscher der winde sich schicken. Es heifst aber auch eben da *Ἀήτων, ονος*, oder *Ἀήτιονεύς* und *Ἀήτιωνεύς* sohn des Aeolus, und *Ἀήτιονεύς* ist 1) schwiegervater des Ixion Pind. P. II, 322, sohn des Eurytos (schönströmer = regen? s. u.) in Oichalia. Plut. Thes. 8. Des Ixion gemahlin, tochter des Deioneus, heifst

aber *Δια* (Schol. II. I, 268), und dieser name bedeutet demnach die himmlische, *Ὀὐρανία*, vgl. *δῖα θεάων*, oder, was der entstehung von *δῖος* = skr. div-ya-s (coelestis) aus div (coelum) = *Διός* nach auch anginge, die jovische, wodurch in beiden fällen Ixion mit Zeus und himmel in (etymologischer und physischer) gemeinschaft bleibt. Daher darf uns auch nicht verwundern, wenn *Πειριθόος*, aus Larissa in Thessalien, ein Lapithe, freund des Theseus, bald Ixions bald des Zeus sohn von der Dia (II. 7, 345) genannt wird. *Δηιονεύς* scheint aus *δήϊος*, *δαΐος* (vgl. in betreff des nasals *Ὀφιονεύς*), feindselig, vernichtend, entstanden. Vielleicht aus sogleich zu erwähnendem grunde. Ixion enthielt seinem schwiegervater die geschenke vor, welche er für die ihm zur frau überlassene tochter zu machen versprochen hat. Dafür gebraucht letzterer gewalt, und nimmt dem Ixion einige seiner rosse (wolken?) weg. Ixion aber verbirgt seinen zorn unter der maske der freundschaft, ladet den Deioneus nach Larissa zu einem feste ein, bringt ihn aber um, indem er ihn in eine, zuvor mit holz und glühenden kohlen angefüllte grube stürzt. Dieser umstand, zusammen mit der häufigen wiederkehr des ausdrucks *δήϊον πῦρ* \*) verbrennendes, verzehrendes feuer,

\*) Nicht minder Alkman's so höchst beachtenswerther gegensatz: *καὶ χεῖμα* (hiems, d. h. auch winterliche regenstürme) *πῦρ τε δάφνον* (*δατω, δέδανμαι*) Prisc. I, 22. ed. Krehl. Auch wohl daher der name eines Griechen *Δηίπυρος* II. IX, 83 und öfter, welcher so viel bedeuten mag, als: wie wild lodern des feuer unter die feinde fahrend. Mithin ungefähr = Hildebrand! Das ist nämlich zwar nicht die kriegsfackel (vergl. Gerh. berl. monatsber. 1857 s. 339), welche den kampf entzündet und schürt, belli fax (Hannibal) Liv. XXI, 10, 11; (Sertorius) Vellej. II, 25, 3, gleichwie *δατς* (taeda) auf krieg und schlacht, wo es heiß hergeht, übertragen worden. Allein brant im ahd. torris, incendium, im nord. brandr, ital. brando (das blitzende und gleichsam sengende schwert), was in germanischen eigennamen so häufig ist (Förstem. namenb. I, 279), zielt in schöner und hochdichtersicher weise auf die gluth eines heftig entbrannten und dem feuer gleich ringsum wüthenden kampfes. — Weil Demeter den Demophon mittelst des feuers unsterblich zu machen gedachte, wie Thetis den Achilles Apollod. III, 13, 6 *εἰς τὸ πῦρ ἐγκρηβοῖσα* (also gleichsam durch eine feuertaufe, welche alles irdische und materielle hinwegnimmt): so scheint *Δηῖωνρος* (gleichsam im feuer leuchtend) durch eine unzeitige weisheit Apollod. I, 5 statt *Δημοφῶνρος* in einige handschriften gekommen. Siehe d. zeitschr. VI, 347. Vergl. auch *Φλεγέας* „der flammende“, bruder des Ixion. Strab. IX, 442.

in der Ilias, lassen mich aber bei diesem namen an das verzehrende feuer des himmels denken, sei dies nun die sonnengluth, oder der blitz, welcher ja der natürlichste begleiter ist von wolken und regen. Sonst denkt Preller bei der feuergrube nicht übel an den krater eines feuerspeienden berges. Von besonderem gewichte für die erklärung unseres mythos halte ich aber noch den umstand, daß Zeus, als er um die Dia buhlte, ihr in gestalt eines rosses nahete, welches thier zu innig in die von uns behandelten erzählungen verflochten ist, als daß es nicht von ganz besonderer bedeutung sein müßte. Ich denke dabei, wie es sonst ein bild ist für die hochbäumenden wogen, am jetzigen orte an gleichsam rossegestaltete wolkenbilder, wie auch der Inder in den aufgethürmten dunstmassen elephanten (in d. zeitschr. IV, 425) erblickt. Und so mag es denn eben so wenig gleichgültig sein, daß des Peirithoos gattin, welcher bei dessen hochzeit der Kentaur Eurytion gewalt anzuthun (die ursache des fürchtbaren kampfes zwischen Lapithen und Kentauren!) sich unterfing, aufser *Ληιδάμεια* auch öfters *Ἰπποδάμεια* (rossebändigerin) genannt wird. Was den namen des Lapithen *Πειρίθοος* anlangt, so scheint er analog gebildet mit dem der Nereide *Ἀμφιθόη* II. XVIII, 42. Das könnte nun an sich „sehr schnell“ bedeuten s. d. zeitschr. VI, 43. Nun hat aber ein grammatiker (Ahrens Dor. p. 160 meint: Herodian) folgende erklärung: *Πειρίθοον διὰ τῆς εἰ διρθόγγου, ὅτι ὁ Ζεὺς ὁμοιωθεὶς ἵππῳ περιέτρεχε τὴν μητέρα τούτου Δίαν καὶ οὕτως συνεγένετο αὐτῇ καὶ ἐκεῖθεν οὗτος ἐτέχθη· παρὰ οὖν τὸ περιθέειν γέγονε Πειρίθους καὶ ἐν πλεονασμῶ τοῦ ἰ Πειρίθους.* *Θοός* (schnell) gehört unweigerlich zu *θέω*, skr. dhâv (currere). Allein, ob nun dieses in *Πειρίθοος* mit steigernder präposition enthalten sei, oder vielmehr der name unmittelbar von *περιθέειν* (herumlaufen) ausgehe, macht einen gewaltigen unterschied. Freilich hiesse ~~es~~ seiner gläubigkeit etwas viel zumuthen, wollte man Peirithous danach benannt wissen, daß nicht er, sondern seine mutter vom Zeus umkreist sei. Aber wie? wenn es sich (wo-



für etwas die analogie von *περιῶρος*, *περίστροφος* stritte mit der sprache vertrüge, daß er einen „herumläufer“\*) bezeichne? Das könnte lebhaft genug an das rad Ixions erinnern, der gewissermaßen nur eine andere, jedoch mehr untergeordnete und gleichsam unberechtigte abart vorstellt vom *Ζεὺς ἰχναῖος*, wie *Δία* von der Hera. Ist nun etwa der sich von osten nach westen (scheinbar) herumdrehende himmel, oder sind wirbelwinde u. dgl. gemeint? Das schwierige besteht vorzüglich in dem unterschiede zwischen Lapithen\*\*) und Kentauren, die im allgemeinen freilich, so viel begreift sich leicht, den kampf von naturgewalten in jener berühmten schlacht vorstellen, welche ursprünglich mit der friedlichsten zusammenkunft begann. In den, wiss. beil. der leipz. zeit. 1857 no. 50 fg. veröffentlichten abhandl. „zur vergleichenden mythologie“, worin der dr. Steinthal den Simson der bibel, was aus namen und thaten geschlossen wird, als einen aus der heidenzeit in das jehovathum mit herübergenommenen sonnengott charakterisirt, heisst

\*) Skr. *pariveṣa* surrounding, encompassing, und the disk of the sun or moon. Buchst. *περίοικος*. Griech. *κύκλος* mondscheibe.

\*\*) Preller II, 10 hält sie für felsenmänner und denkt sich also wohl deren stirnen häufig, wie gebirge pflegen, von stürmen und wolken umwettert, also gleichsam von Kentauren angefochten. Diese ansicht zu unterstützen, wäre etwa lat. *lapides* zur hand, und selbst *λειθόλειπτος*, worin das *σ* etwa aus *ϑ* entstanden wäre und für *λίαις* = *λεύς* (*λίψ*?) eben so wegfall von digamma und von *ϑ* (dies jedoch in *λίθος* — ohne das digamma — verblieben) erwiese als in *λαοί* = deutsch leute, welche auch der mythus daher vielfältig in zusammenhang brachte. Pind. Ol. IX, 66. Vergl. Heyne Obs. ad Apollod. p. 39. Ein *π* freilich an stello von digamma wäre eine excentrische seltenheit, und auch lat. *lapides*, wenn *p* für *v* steht, fände in *opilio* keinen rückhalt. Zugestanden, daß auch die quantität mit der von ovile sich vertrüge, woher dann der seltsame wechsel? Georges giebt *ὀπίλιο* oder *ὀπίλιο*, Freund, der aber in der angabe der prosodie oft nicht befriedigt. *opilio*. Ist die vordersilbe wirklich lang, so erklärte sich dieselbe aus zusammenziehung des themas von *ὄvis*, wie *nörunt* statt *noverunt*. Nehme ich schon nicht gleichheit mit *ὀλοπόλος* (wie *αἰπόλος*; vorn auch um *γ*, aus *αγ*, gebracht) durch herübernahme aus dem griechischen an: so könnte doch für das Lat. deriv. von *pello*, *pepuli* als treiber (auch daher *trift*) gemeint sein, wie man die griechischen wörter auf *πέλομα* (*versari* = *PELLI*?) bezieht. Sonst ist auch skr. *pāl* (*tueri*) da, womit die römische göttin *Pales* zusammenhängen mag. Unter allen umständen gehört *p* dem zweiten theile des compositums an, und sogar im fall daß *opilio* vorn kurzes *o* hätte, entschuldigte sich das durch *ōmitto*, *ōperio* aus *ob*.

es s. 222 so: „Ein ähnlicher gedanke, der kampf der trocken und nassen jahreszeit, mag auch, wie hr. Kuhn vermuthet, in den kämpfen liegen, welche Simson wie Herakles der braut wegen zu bestehen hat. Simson muß seine braut einem anderen überlassen; dem Herakles wird die Iole versagt von ihrem vater Eurytos, dem reichlichfließenden. Die berühmte schlacht zwischen Lapithen und Centauren war entstanden dadurch, daß sich ein Centaur an der braut des Peirithoos vergriff. Die Centauren aber sind dämonen des quellenden, fluthenden waldgebirges. Während Herakles mit Pholos zecht, wird er von den Centauren angegriffen; er kämpft mit feuerbränden und seinen pfeilen; den Centauren dagegen kommt ihre mutter mit gewaltigen regengüssen zu hülfe. Die Deianira erwirbt sich Herakles, indem er sie dem nebenbuhler Acheloos, dem flufsgotte, abringt. Noch als seine gattin muß er sie vor dem gelüste des Centauren schützen. Das sind lauter züge, welche auf den kampf der sonne mit dem regen deuten, und denselben kampf bedeuteten überhaupt die abenteuer Simsons, des sonnenhelden, mit den Philistern, deren vorzüglichste götter der regen- und fischgott sind“. Bereits in d. zeitschr. VI, 269 habe ich dem *Ἐϋρυτιών*, hirten von des Geryon (Brüller\*) rindern, die bedeutung gegeben, daß er den regen bezeichne. Aber, und das verdient ganz vorzügliche berücksichtigung, auch derjenige Centaur, welcher des Peirithoos braut gewalt anzuthun sich vermaß,

\*) Vergl. „Blitzbulder“ das bei den Dithmarsen, übh. in Holstein s. v. a. blitzdonner, und angeblich sogar name des nordischen gottes Thor. Vergl. damit in Fulda's idiotikensammlung bullen, bullern, poltern, holl. bulderen, poltern, zanken, häufig auch von winden (rasen, toben, wüthen) gebraucht. „Nun keift der alte schon wieder“, sagt man im Lettischen, wenn es anfängt zu donnern. Stender lett. gramm. §. 213. — *Τρικάρηρος* ist der Geryoneus Hes. Th. 287, und *tripectora tergemini vis Geryonai* Lucr. V, 28. Gierig Ov. Met. IX, 185. Vergl. d. zeitschr. IV, 431: „Den dreiköpfigen mit sieben schwänzen schlug Trita und befreite aus Twäschtra's gewalt die rinder“. S. noch Kuhn in Haupt's zeitschr. 1846 und Benfey gloss. u. go: „Die sonnenstrahlen, insofern sie am leuchten gehindert werden, gelten in dem den Indogermanen gemeinschaftlichen uralten mythenschatze als von Vritra oder den Panis (kaufleuten, Merkur) u. s. w. geraubte und in grotten verborgene kühe (stiere), welche in der vedaanschauung gewöhnlich Indra wieder gewinnt.

heißt entweder Eurytos oder Eurytion. Intpp. Ov. Met. XII, 220; Paus. V, 10, 2. Daß es sich hierbei wirklich um *ῥυτὰ ὕδατα* handle, erhellet z. b. auch aus Apollod. III, 14, 1: *Ταύτην (Ἀλκίπην) βιαζόμενος Ἀλιόροθιος, ὁ Ποσειδῶνος καὶ νύμφης Εὐρύτης, ὑπὸ Ἄρεος φωραθεὶς κτείνεται. Ποσειδῶν δὲ ἐν Ἀρείῳ πάγῳ κρινεται, δικαζόντων τῶν δώδεκα θεῶν, Ἄρει· καὶ ἀπολύεται.* Unter der Alkippe verstehe ich „starke rosse“ (was der name besagt), die man, bis sie zu dem dienste des Ares tauglich geworden, im freien züchtet und auch nachts nicht in ställe läßt, weshalb Alkippe tochter des kriegsgottes und der Agraulos (draußen — im thau — übernachtend) heißt. Vergl. *ποιμένες ἄγραυλοι* Hes. Th. 26. Mit dieser macht sich nun *Ἀλιόροθιος*, „meerbrausend“, ein sohn des wogen-, aber auch roßgottes Poseidon und der nymphe *Εὐρύτη* („schönströmerin“), s. *ῥυτός* von flüssen Soph. Aj. 880 und vergl. z. b. den fluß *Εὐρώτας* und *Ἑλλήσποντος ἀγάροος*, *Ἄξιος εὐρυρέων* Il. II, 845. 848, zu schaffen, ohne daß Poseidon den Ares wegen tödtung seines so eben genannten sohnes vor dem Areopag belangend — erklärlicher weise — recht bekommt, indem die 12 götter, vor welchen das gericht auf jenem, gerade nach dem Ares benannten hügel abgehalten wird, den angeklagten frei sprechen. — Von dem schon zweimal erwähnten Eurytos in Oichalia — es wird aber der so geheißene ort, was nicht ohne bedeutung ist, in Thessalien gemeint — sowie vater der Iole und des Iphitus, berichtet Od. VIII, 225, daß Apollo, erzürnt über dessen an ihn ergangene herausforderung zum wettkampf im bogenschießen (vgl. d. zeitschr. VI, 274), denselben getödtet habe. Ein fingerzeig, so deutlich wie möglich, für das freilich ethisch gewendete dictum: post nubila Phoebus. Der sonnengott siegt zuletzt wieder über den regen durch die geschosse seines bogens, d. h. die strahlen (im mhd. = pfeil), welche er entsendet. Ueberdem lasse man nicht den gleichfalls schwerlich rein zufälligen zug unbeachtet, daß seiner a. a. o. zugleich mit dem Herakles als alter vormaliger helden gedacht wird. Herakles bedeutet

ja auch, als gegenstück des regens, die sonne, und seine thaten als sonnengott verschiedene kämpfe mit den der sonne feindlichen elementen. Uebrigens merkwürdig genug, dafs zufolge Apollod. III, 4, 9 Herakles *τοξεύειν* (das wäre doch, von der sonne gebraucht: strahlen schiefsen) *ὑπὸ Εὐρύτου* erlernt hätte. Das erläutert sich freilich weiter aus Paus. IV, 2, 2: Zum Perieres des Aeolus (windgottes?) sohn kam, wie die Messenier erzählen, *Μελανεύς, τοξεύειν ἀνὴρ ἀγαθός, καὶ διὰ τοῦτο Ἀπόλλωνος εἶναι νομιζόμενος*, und von dessen frau sei Oichalia (mithin dieser erzählung zufolge eine stadt des namens in Messenien) benannt. Als dessen sohn aber gilt Eurytos Paus. IV, 33, und Herakles hätte demzufolge also das bogenschiefsen, wenn auch erst durch mehrerlei zwischenstehende mittelpersonen hindurch, vom eigentlichen sonnengotte (Apollo) erlernt. Was kann aber in solcherlei verbindung „der schwarze“ als erzeuger des „schönströmers“ anderes sein, als ausdruck der schwarzen wetterwolke, aus welcher der regen auf die erde hinab strömt? Dahin möchte ich auch *Μελανίππη* (die mit schwarzen rossen) beziehen. Sie war nämlich tochter des Aeolus (windes?) oder mutter des Böotes (wohl wegen des *crassum coelum*, das man Böotien nachsagte. S. d. zeitschr. VI, 274) und Aeolus (kaum hier stammvater der Aeoler) vom Poseidon (wassergott). Plat.; vgl. Paus. IX, 1. S. auch Hygin fab. 186, wo erzählt wird, ihr vater Aeolus habe ihr, der kinder wegen, beide augen ausgestochen (d. h. wohl die beiden augen des himmels: sonne und mond, die man oft als *ὄμματα* bezeichnete, verdunkelt) und sie in ein gefängniß geschlossen. Ihre kinder befreiten sie jedoch und Neptun gab ihr das augenlicht wieder. Auch nach Apollod. II, 6 besiegte Herakles im bogenschiefsen zu Oichalia den Eurytos und dessen söhne und gewann dadurch die als kampfpriis ausgesetzte tochter des ersteren, Iole. Doch wird ihm diese dem zum trotz verweigert und zwar unter dem vorwande, man fürchte, er werde die kinder, die ihm geboren werden möchten (etwa als sonnengott die tage, soles?),

wieder umbringen. Bald darauf werden durch Autolykos von Euböa rinder gestohlen, weshalb Eurytos den Herakles in verdacht nimmt. Des Eurytos sohn Iphitos aber, welcher den Herakles um wiederaufsuchen der rinder angeht, wird von letzterem in einem anfall von raserei (*μαρτίς*) erschlagen. Bei mythischer wegnahme von rindern handelt es sich in der regel um kämpfe zwischen regen und sonnenschein, und es ist daher aller beachtung werth, das hier Eurytos (regen) besitzer der rinder ist, wie sein namensvetter Eurytion wenigstens hirt von des Geryons heerden. Was aber die wuth des Herakles anbelangt, so beziehe ich dieselbe auf die heftige gluth der sonne (ohne das regen erfolgte), wie Hor. Ep. I, 10, 16 rabies canis, tollheit des hundes, auf die rasende hitze geht zur zeit, wo der hundsstern leuchtet. Herakles will sich durch Neleus von dem morde des Iphitos (etwa die kraft des wachsens, als sohn des regens, Eurytos, und demnach was anderwärts *Ἰαγυς* d. zeitschr. VI, 352) sühnen lassen. D. h. aus der mythischen bildersprache in gewöhnliche prosa übersetzt: „Es thut der sonne die verwüstung gleichsam leid, welche sie in ermangelung des regens über die vegetation gebracht hat“. Aber Neleus, aus freundschaft zu Eurytos, weigert sich dessen, und es geschieht erst nachmals durch Deiphobos, des Hippolytos sohn (abschirrung der sonnenrosse?). Darauf wendet sich, wegen einer furchtbaren krankheit (pest, begünstigt durch starke sonnenhitze?), Herakles, der kämpfende sonnenheld, an die Pythia nach Delphi, wo ihm aber keine antwort wird. Dies veranlaßt ihn zur wegnahme eines dreifusses (abbild der dreiheit von jahreszeiten s. d. zeitschr. VI, 331) und führt mit dem sonnengotte Apollo einen streit herbei. Dieser streit (im grunde der sonne, denn auch Herakles repräsentirt in allen diesen verhältnissen dieselbe, mit sich selbst) wird vom Zeus (himmel) durch ein dreinschlagen mit dem donnerkeil gelöst. Und zwar dahin: um seine krankheit los zu werden, soll der heros sich verkaufen lassen und sklaven-

dienste thun\*). Hermes verkauft ihn demnach an die lydische königin Omphale, aber den erlös dafür, welcher dem Eurytos als sühne zugebilligt worden, schlägt dieser aus. Später aber nimmt Herakles rache an Eurytos, indem er Oichalia mit einem heere erobert und, nachdem Eurytos und seine söhne erschlagen, sich nunmehr der Iole (d. h. wohl nur gleichsam eines weiblichen gegenstückes zum Iolaus, den Herakles zum beständigen gefährten hat), bemächtigt. Apollod. II, 7. Ich meine aber: 'Ομφάλη soll auch nur ein asiatisches gegenstück sein zu Delphi als nabel (ὀμφαλός) der erde. Zweierlei sonnengötter, vielleicht ein ausländischer Herakles mit dem ächten griechischen Apollo, ringen um die herrschaft. Dem conflicte wird aber durch eine art compromiß aus dem wege gegangen, indem die höchste instanz, d. h. Zeus, in betreff des Herakles zwar kein völliges unterliegen zuläfst, allein doch die höhere stellung des Apollo als eigentlichen gottes dabei zugleich wahr.

Es giebt nun aber noch eine ganze reihe des namens *Εὔρυτος* oder *Εὐρυτίων* (s. außer Pape und Lempriere bibl. class. den Heyneschen index zu Apollodor), bei deren mehrzahl, der übrigen verschiedenheit ihrer genealogie und ihrer schicksale zum trotz, doch der eine, höchst merkwürdige zug eintritt, daß sie von Herkules bekämpft fallen. Also kämpfe, ähnlich denen des Indra mit dem riesen Vritra u. s. w. Nach besiegung der giganten bei *Φλέγρα* (brandstätte?) in gemeinschaft mit den göttern beginnt

---

\*) Vergl. die ganz ähnliche geschichte, daß Zeus den Asklepios mit dem blitz tödtete, weil er zu viele menschen vom tode befreiete; Apollo, über seines sohnes tod erzürnt, aber seinerseits die Cyklopen als anfertiger der blitze umbrachte. Darauf wollte ihn Zeus in den Tartarus schleudern, ließ sich jedoch auf bitten der Leto bewegen, daß Apollo bloß ein jahr dem Admet von Pherä die heerden zu hüten brauchte. D. h. der herr der welt nimmt es übel, wenn die sonne gewitter verhindert, und bringt die gestörte ordnung wieder ins gleiche. Auf ein zu heißes, regenloses jahr folgt dann einmal wieder ein mehr nasses, wo der himmel öfter in dunkel gebüllt ist, wó der sonnengott, statt seiner heerden, gleichsam die unterirdischen schalten läßt. Denn Admet, d. h. der unbezwingliche, ist öfters, z. b. in der sage mit der Alkestis, eine andere form des todes (und der war durch Asklepios beeinträchtigt) und des sitzes der todten.



Herakles mit dem *Αὔγας*, könig von Elis, einen krieg, worin letzterer ihm ein heer entgegenstellt unter führung des *Εὔρυτος καὶ Κτιάτος συμφρῆεις, οἱ δυνάμει τοὺς τότε ἀνθρώπους ὑπερέβαλλον· παῖδες δὲ ἦσαν Μολιόνης καὶ Ἄκτορος, ἐλέγοντο δὲ Ποσειδῶνος· Ἄκτωρ δὲ ἀδελφὸς ἦν Αὐγέου*. Anfangs von krankheit befallen schließt er waffenstillstand. Man legt aber seinem heere einen hinterhalt. Später jedoch bringt er die Molioniden, welche zu den isthmischen spielen gesandt sind, um, und desgleichen den Augeas. D. h. wohl ungefähr so viel: regen und sonnenschein wechseln mit einander ab; bald siegt der eine bald der andere. *Αὐγέας Ἥλιου* (Apollod. I, 9. 16; Theocr. XXV, 54) stammt von *αὐγή* (bes. in der Verbindung *αὐγαὶ ἡελίοιο* sonnenlicht) ungefähr nach weise von *Αινέας* dor. = *Αινείας*, was doch allem ermessen nach nicht aus *αἰνός* (*δεινός*) stammt, sondern aus *αἶνη*, *αἶνος*\*) lob, ruhm, beifall. Augias ist daher der strahlende. Seinen zusammenhang mit der sonne aber würde, auch wäre sie nicht ausdrücklich bezeugt, schon die menge seiner heerden verrathen. „Es sind lämmer [vgl. lämmerwolken]

\*) Also etwa der löbliche, wie *Πολύαινος* (der viel beifall erntet) und *Μεγαλνείος* (gar sehr belobt), *Πάναινος* der durchaus in allem lob verdient, aber *Πάναινος* möglicherweise auch: bei allen (mensen) wie *Πανταίνετος*, η, aber etwas bescheidener *Πλεισταίνετος*, *Πρόαινος*, wie *Πρόκλος*, durch lob, ruhm vor andern sich hervorthuend. *Ἀρχαίνετος* d. h. wohl mit *ἀρχή*, aber in dem sinne des adv. *ἀρχήν* gleich von anfang, d. h. durchaus (prorsus). *Εὐφρο-αίνετος*, meine ich, von wohlmeinenden, *εὐφρορες*, gelobt, mit kürzung, wie in *Εὐφρόνωρ*. *Φιλαινέτη*. *Ξεραίνετος*, bei Diod. S. *Ἐξαινέτος*, welches letztere also etwa: „durch lob ausgezeichnet“ meint, ob schon es nicht, wie *Ἐπαίνετος*, ein paralleles componirtes verbum zur seite hat. *Δημαίνετος*, η, vom Demos gelobt, wie *Θεαίνετος*, gott wohlgefällig. *Πυθαίνετος*, von dem Pythier oder von der Pythia belobt? Auch mit angabe des warum: *Κλειαίνετος*, η; *Τιμαίνετος*, woher mit namensanklang dessen sohn Timoleon. *Ἀλκαίνετος* (stärkebelobt), sieger in Olympia. *Πολεμαίνετος*. *Δειμαίνετη* belobt wegen der furcht (*δειμός*), die sie hat oder die sie einflößt? *Αἰναρέτη* lob der tugend besitzend. — *Φιλαινός*, wie *Κλειαινός*. *Φιλαινών* hypokoristischer frauennamen, während *Φιλαινίου* Philol. VI, 295 unstreitig gen. eines masc. *Φιλαινῶν βωμόν*. — Dazu *Αινετός* (löblich: proparox.), aber nach dem poetischen *αἰνητός* auch *Αἰνητός*. *Αἰνήτη*, gem. des Aeneus (also so ziemlich mit gleichem namen), mutter des Kyzikus, tochter des *Εὔσωρος* (von *σωρός* haufen?), wie *Αἰνήτιος* sohn des Aeneus, d. i. Kyzikus. Ap. Rh. I, 948. 950.

und rinder, zahllos wie die wolken am himmel [ὡσεὶ νέφη ὑδατόεντα] Theocr. XXV, 89], darunter zwölf dem Helios geweihte stiere, die so weiß wie schimmernde schwäne sind, einer heißt Phaethon, der wie ein stern funkelt u. s. w.“ V. 129 fgg. Preller II, 139. Vgl. damit die geschichte von Phaethon mit dem sonnengotte. Es verdient aber beachtung, daß Herakles, von diesem angegriffen, sich seiner zu erwehren versteht. Das gehöfte des Augias mit den oxsenställen lag am *Μήνιος*, und, da Preller diesen fluß, wahrscheinlich mit recht, für mythisch erklärt, trage ich wenig bedenken, dessén namen von *μήν* (mensis) abzuleiten, und für den zeitenstrom (vgl. des Heraklit *ρόή* fluß aller dinge, d. i. beständige veränderlichkeit) zu halten, der sich durch den sonnenlauf regelt und in monate (s. sa-mâs jahr) vertheilt. Vgl. *καταμήνιος*, eigenn. *Νουμήνιος* am neumond geboren; *Μήνιον* tempel der mondgöttin *Μήνη*. *Μήν* (suff. -εν?) und mensis (vgl. lat. mensus) d. h. messer der zeit. Von der sonne (also sonnenjahr): qui longum metior annum. Ov. M. IV, 226; vergl. VIII, 565. Daß man den Menios übrigens in irdischen flüssen, z. b. im Alpeios oder Peneios, suchte, thut unserer vermuthung nicht den geringsten eintrag. Sonderbar aber: die feldherren, welche Augias (der strahlende) dem Herakles entgegenstellt, sind Eurytos (schönströmer) und Kteatos, deren schon II. II, 620 sammt dem *Θάλπιος* (erwärmer?) gedacht wird, und des lezten vater wäre zufolge Apoll. I, 321 Eurytos. Merkwürdig genug ferner, daß Eurytos und Kteatos bei Apollodor *συμφυεῖς* (zusammengewachsen) heißen, während sie anderwärts (s. Heyne Obs. p. 184) als *διφυεῖς* beschrieben werden. Etwa, weil man den segén an besitz (s. d. zeitschr. VI, 40) innigst mit dem rechtzeitigen herabkommen des regens (Eurytos) verknüpft darstellen wollte, wie Plutos, der gott des reichthums, ein sohn heißt der Demeter mit dem Iasion (a. a. o. s. 337 Hes. Th. 969), oder *Πολυμήλη* mutter des *Ἐϋδαρος* s. 47. Und, weil im verhältniß mit dem regen — in südlichen klimaten noch häufiger erwünscht als bei uns — das gedeihen des besitz-



standes an saaten und heerden mit gedoppelter kraft zunimmt. *Κτῆσις* und *πέανα* werden nach Theocr. XXV, 57. 109 des Augias besitzthümer an heerden ausdrücklicly genannt. — Unter den söhnen Hippokoons (worin allenfalls auch wieder, wie bei seinen andern söhnen *Ἰππόθοος*, *Ἰπποκορυστής*, die beziehung auf rosse nicht bedeutungslos) befindet sich gleichfalls ein *Εὐρυτος*, der mit seinen brüdern und seinem vater durch die hand des Herakles umkommt, ohne dafs etwas bestimmteres hierüber gemeldet wird, als dafs Tyndareos, von Hippokoon aus Sparta vertrieben, nach dessen tode dahim wieder zurüctkehrt. Apollod. III, 10, 5. — Ein gigant Eurytos fällt durch des Bakchus Thyrsusstab ib. I, 6. Vielleicht in dem sinne, wenn des regens für den weinbau zu viel wird. Doch s. auch varianten Bentl. ad Hor. II, 23, wo an dessen stelle Rhoeus (nicht Rhoecus), was vielleicht, wie *ροειδιον*, zu *ροή* gebracht werden mufs. Gehört der Centaur *Ῥοικός* zu *ροικός*, krumm, oder vielmehr zu *ροϊκός* (fliessend, flüssig), insofern die Centauren von wolkennatur zu sein scheinen? Dagegen *Ῥοιῶ* mutter des Tithonos, Schol. Lycophr. 18 (bei Lempriere auch, ich weifs nicht nach welcher quelle, eine von Apollo geliebte nympe), augenscheinlich, vgl. *Σίδη*, von *ροιά* granate, wegen der farbe der rosenfingerigen Eos. Auch ein ganz hübscher frauename, wie nach der rose *Ῥοδίνη*, vgl. rosea, z. b. Aurora. *Ῥόδιον* d. i. röschen.

Nec color est idem coelo, cum lassa quiete  
Cuncta jacent media, cumque albo Lucifer exit  
Clarus equo; rursusque alius, cum praevia luci

Tradendum Phoebō Pallantias inficit orbem. Ov. M. XV, 188. Vgl. lat. albescente coelo, ital. alba, frz. aube morgengrauen. Pallantias = Aurora. So auch *Ἰάνθη*, tochter des Okeanos, eig. violet, wie *ἰάνθινος* von dem subst. *ἰάνθον* = *ἴον*. — Unter den argonauten ein *Εὐρυτος Ἐρμού* Apollod. I, 9. 16, was, insofern nicht *Ἐρμυτος* (s. Buttm. lexil. I, 146) als andere namensform auf compos. mit *ῥῦτος* von *ῥύομαι* (fast immer *v* lang) führt, als „regen“ auch

vielleicht durch den umstand gerechtfertigt erschiene, daß Hermes zuweilen als regengott fungirt. S. Preller I, 242. 313. — Wenn es übrigens auch historische personen namens Eurytos gab, wie einen Spartaner Her. VII, 229 oder einen Pythagoreer aus Metapontum. Jambl. V. Pyth. 36; — so konnten die recht gut einem der Eurytos zu ehren benannt sein. So z. b. des Melaneus sohne, einem heros, der sogar verehrung genoß Paus. IV, 3. — *Εὐρυτίων, ωνος* ist nun augenscheinlich ein davon nur durch sein suffix unterschiedener name. Vgl. *Θεοδοτίων* mit *Θεόδωτος*. *Χαριστίων* und der sklavennamen *Ἀχαριστίων*. Freilich theilt Pape mehrere in *τίων, ωνος* ausgehende namen so, als halte er sie für componirt. Z. b. *Πολυ-τίων* s. v. a. *Πολυτίμων* und das adj. *πολύτιτος*? *Ἰφι-τίων*, also nicht zu *Ἴφιτος*? *Εὐθετίων* wohl zu *εὐθετος* (wohlgeordnet, skr. *subhita*). *Εὐξύνθετος*, im sinne von *Εὐθήμων*, ordnungsliebend. *Εὐετίων* wahrscheinlich zu *Εὐέτης*, *Εὐετήριος* (gesegneten jahrs). *Ὀρνυτίων*, *Ὀρνυτος*. *Ἀνδροτίων* wie *Ἀνδράτιμος* und *Ἐρμοτιών* wie *Ἐρμότιμος*? *Δημοτίων* neben *Δημότιμος*, *Δαμότιμος*, dessenungeachtet aus *δημότης*, wie als fem. dazu *Δαμότις* Inscr. 1602, also wie *Πολίτης*, ἐπὶ *Πολίται* Philol. VI, 299, unserm eigenn. Bürger entsprechend. Fälschlich, um dies nebenbei zu erinnern, hat man *δημόσιος* (*publicus*) von dem alten thessalischen genitiv *οιο* = skr. *asya* herleiten wollen, da es ohne widerrede mittelst *-ιος* von *δημότης* eine ableitung ist, dessen *τ* durch einfluß des *ι* zu *σ* wurde. So *Μηλώσιος Ζεύς* als gott der schafhirten (*μηλωτής*). S. d. zeitschr. VI, 47. *Ἴπποτίων* von *Ἴππότης*, und *Ἀρχετίων* von *ἀρχέτας* anführer, oder *Ἀρχέτιμος*? Ich verstehe jedoch die bildungsweise sehr schlecht; auch wollte man an *τίειν*, oder gar an *τίσις*, mit wegfall des zischers denken. *Φειλητίων*, mann aus Sinope, Inscr. 898 doch wohl zu *Φιλήτας* trotz dessen kürze (schwerlich *φιλήτης* betrüger). *Ἐρωτίων*.

## 2. Athamas.

Athamas, um einiges über sein wesen vorauszuschicken, gehört wenigstens als könig von Theben dem böotischen sagenkreise an, den wir schon mehr denn einmal (Pentheus, Orion) an mythen ergiebig fanden, welche auf naturereignisse bezug haben. Sonst (ich bediene mich der worte Prellers II, 209 fg.) „nach der gewöhnlichen genealogie einer der söhne des Aeolos [also des windgottes!], ist das mythische bild eines alten Zeusdienstes der thessalischen und böotischen Minyer, der mit dem des lykäischen Zeus in Arkadien große ähnlichkeit gehabt haben muß. Es ist der finstere Zeus der stürme und des winters, aber auch der milde und freundliche des lichten frühlingshimmels. Als winterlich finstere gott hieß er *Λαγύστιος*, unter welchem namen er auf dem rauhen und hohen gebirge über Koroneia und in der gegend von Iolkos verehrt wurde. Dann fordert er blutige menschenopfer u. s. w. Man begründete diese grausamen gebräuche dadurch, daß Athamas seinen sohn Phrixos dem Zeus Laphystios habe opfern wollen und dann selbst habe geopfert werden sollen, aber von seinem enkel, dem plötzlich aus Kolchis zurückgekehrten sohn des Phrixos von diesem opfertode befreit worden sei. Daraus erklärt sich die gewöhnliche böotische sage von Athamas und seinen beiden frauen, der guten mutter wolke (Nephele) und der bösen stiefmutter Ino. Von der wolke hat Athamas die beiden kinder Phrixos und Helle, wahrscheinlich bilder des befruchtenden regens und des milden lichtes, wie ihn Zeus im frühling spendet, der wohlbekannte wolkenjammer der lichten höhen. Ino hat vom Athamas den Learchos und Melikertes geboren“. Genug von fremder hand, in welches die meinige, um nicht vorzugreifen, absichtlich fast gar nichts einmischte.

Athamas demnach — ein gott der stürme, oder auch, wie seine beiden frauen, je nach den umständen entge-

gengesetzten \*) charakters! Wie nun, wenn sein bisher völlig unverstandener name in sinnvoller ungezwungenheit dasselbe besagte? Im sanskrit ist dhmâ Flando sonum edere; flando ignem excitare (lith. dumpti das feuer anblasen), bei Benfey hauchen, vor wuth schnauben, eine wurzel, von der die verwandtschaft etymol.forsch. I, 187, vergl. auch Mikl. radd. p. 26, beigebracht worden. Davon lautet aber (vergl. man : mnâ denken; lat. gen : gnâ erzeugen) das präs. dham-â-mi und das part. präs. act. dhám-ant (flans). Wird man anstand nehmen, Ἀθάμαντ, das freilich um ein überschüssiges α vorn reicher ist, als part., jedoch mit alterthümlichem α (statt o) in der endung, ihm gleichzusetzen? Ich halte aber die bildung analog mit ἀδάμας (sich nicht bewältigen lassend, und daher passivisch: unbezwingbar), während Hes. Th. 865 von σίδηρος wegen seiner bearbeitung im feuer: δαμαζόμενος πρὸς κηλέῳ gebraucht. Es hiesse demzufolge Athamas, zur begütigung seiner wilden natur mit privativem vorschlage: „der nicht (zu arg) blasende und wüthende“. Vgl. ἄφυσος. Also ein name, der vollkommen zu der milderen, dem menschen angenehmen seite des Athamas paßt! Denn freilich geräth Athamas, es wird vorgestellt: durch die furie Tisiphone auf geheiß der Hera (des untern luftkreises), in so schlimme raserei, daß er gegen Ino und deren kinder, gleichwie als wäre jene eine löwin mit ihren jungen welfen, wüthet. Noch ziemlich durchsichtige bilder von heftigen stürmen; zumal — denn es stürzt sich Ino, die löwengleiche, mit dem Melikertes von hohem fels in die see und wird zur meeresgöttin, — auf den fluthen des Pontus. Ἰνώ, vorn mit länge, bedeutet aber „die sehnige, starke“, und ist unstreitig gemeint, wie ἵς ἀνέμοιο, ποταμοῦ, ἡελίου, was Schneider, als analogieen zu vis, virtus Herculis u. s. w., aus Arat. 286. 427 beibringt. Vis coeli unwetter. Plin. 18, 28, 69. §. 278. Mit unterlegung

\*) Vgl. Theocr. IV, 48: Ἄνω Ζεὺς ἄλλοκα μὲν πλεῖ αἰθρῖος (wo sich der reine äther unbewölkt zeigt) ἄλλοκα δ' ὕει.

menschlicher leidenschaft auch z. b. *maris ira* Ov. M. XII, 36. Athamas hatte, seine erste frau Nephele, unter dem vorwande, sie leide — auch nicht ohne bedeutung — an anfällen von wahnsinn, verlassend, des (böotischen heros) Kadmus tochter Ino geehlicht. Dies muster einer bösen stiefmutter, welche den kindern ihrer vorgängerin aufs böswilligste nachstellte und sie zur flucht nach dem sonnenlande Aea trieb. Nun, die wuth eines solchen weibes, welches in dem hause des wettermachers Athamas rumort und das unterste zu oberst kehrt, und ihre hinterlistigen angriffe gegen die kinder aus erster ehe, d. h. der frau wolke, richtet; — wer könnte das mißverstehen? Wenn sie aber schließlich über ihren ehgemahl vom himmel raseri bringt, dann heißt das nur aufstachelung desjenigen, nämlich bösen theiles, in ihm, das er, mit dem guten gepaart, in sich birgt, während seine beiden frauen sich in diese doppelnatur theilten, und jede von ihnen bloß die eine seite davon hervorkehrt. Quasi vero atra bili solum mens, ac non saepe vel iracundia graviore, vel timore, vel dolore moveatur: quo genere Athamantem, Alcmaeonem, Ajacem, Orestem furere dicimus. Cic. Tusc. III, 5, 11. Vgl. Furit ventus Lucr. VI, 688. Nubes interdum percissa furit petulantibus auris. VI, 111. Furit atra tempestas effusis imbribus Virg. Aen. V, 694. Desgleichen κύματα μέγηγε Mosch. Id. Vorausgesetzt aber, daßs des Athamas name in Teos Τάμμας (Preller s. 209 note), etwa, mit allerdings seltenem wechsel, wie ἄνητον Aeol. statt ἄνηθον (Ahrens Aeol. p. 43. Vgl. Dor. p. 83), Θύανα nach Steph. v. B. älterer name von Τύανα, rücksichtlich des τ bloß mundartliche abweichung sei, gäbe dieser, wegen mangels des vokalischen anlantes, positiv „einen blasenden“. Bemerkenswerth ist in diesem betracht der mannsn. Ἀτάμας auf einer mysischen münze. Mion. S. V, 288, wozu Pape die frage thut: Ἀθάμας? Wegen des λαγύστιος habe ich wohl an *qvōān* gedacht, indem sich an *qvōtis*, *qvōtī*, eine art gebäck, wozu der teig nur leicht eingerührt, nicht derb geknetet war, anknüpfen liefse. Dieses,

von *φύρω* kaum ableitbar, gehörte, als vermuthlich „sich aufblähend“, dazu. Der bildung nach, wie *κύστις*, *κύστη*. Ich muß jedoch die bedenkllichkeiten, welche Ruhnken Ep. crit. p. 86 wegen des *λα επιτατικόν* ausspricht, der mehrzahl nach theilen, und wäre sonach mit dem anfang des wortes in verlegenheit. *Λαφύστιος* (vorax?) hieß ein Syrakusaner Plut. Timol. 37, und, den Zeus *Λαφύστιος* anlangend, welcher sicherlich dem heiligthume *Λαφύστιον* den namen gab, nicht umgekehrt, scheint Lauer s. 219 im recht, wenn er diesen beinamen des gottes als aufzehrer nimmt, der das nährende erdnaß aufsaugt. Man müßte ihn in diesem falle als trocken wind fassen, welcher schnell den etwa nur spärlich gefallenen regen wieder hinwegnimmt, wie der indische mythus einen dämon *Çushía* (austrockner) gleichfalls kennt, welcher indefs unstreitig die durch sonnenhitze entstandene dürre vorstellt. Dazu *Αΐαίνου* (des austrockners erdkloß) *λίθος*? *Ποῖος*, sohn des Athamas und der Themisto, Schol. Ap. Rh. II, 1147, da schwerlich dialektform zu *Κοῖος*, bin ich geneigt als „grasigen“ von *πόα*, *ποιά* mittelst suff. *-ιος* (wohl kaum von *ποιά* sommer, eig. jahreswuchs des grases, vgl. meine zählm. s. 4) zu leiten. Regentürme befördern den graswuchs. Vgl. *Ποῖον ὄρος*, wie die städte *Ποιήεσσα* (grasreich). Themisto, gem. des Athamas, ist tochter des Lapi-then *Ύψεύς*, welcher als sohn des *Πηνειός* und der nymphe Kreusa verm. von der höhe der berge, wo nicht des himmels, benannt ist. Der höhe entströmt das auen bildende wasser. Das *Ποῖον ὄρος* aber ist ein theil des Pindus und auf letzterem entspringt der Peneus. *Μελικέρτης*, der in den meergott *Παλαίμων* verwandelt wird, was allerdings sprachgemäß (vergl. *παλαιμονέω*) „ringer“ zu sein scheint mit hinblick nach den schiffen, welche so muthig mit wind und wogen in einen kampf sich einlassen (daher jener, ein hülfreicher gott), hat einen phönikischen namen. Er heißt, allem vermuthen nach, weil der seehandel die städte der Phöniken ernährte und bereicherte, in der sprache dieses volkes: „König (melech) der stadt“

(oder: städte), in richtigem Stat. constructus mit umgekehrter stellung von *Ἀστυνάξ*. Vergl. wegen des zweiten bestandtheils noch bei Zeufs gramm. celt. p. 71. Irisch borcc, borggde mit der glosse cirta, cirtensis; i. e. burgum, burgensis (frz. bourgeois). Auch in Carthago. Mir ist es aber bemerkenswerth erschienen, daß sein bruder, welchen Athamas in seiner wuth dadurch tödtet, daß er ihn gegen eine mauer schleudert (etwa schiffbruch erleiden läßt, vgl. Ikaros\*), den namen *Λίαργος* führt, was also, statt eines stad-, vielmehr einen volksherrscher gäbe, und absichtlich dem Melikertes gegenüber gestellt scheint. — Von besonderem belange ist noch der umstand, welcher vom Schol. zu Lycophr. V. 22 erzählt wird. Ino versuchte [durch sturm, hagelschlag?] das korn der gegend zu vernichten; und, als ob es die folge göttlicher rache wäre, brachte der wahrsager, auf ihren antrieb, dem Athamas die meinung bei, daß er, bevor die erde ihren gewöhnlichen wachsthum wieder erhielt, eines von den kindern der Nephele opfern müsse. Der leichtgläubige vater führte den Phrixos zum altar, wo er indess von der Nephele gerettet wurde. Uebri- gens ersatz von menschen durch thiere, wo jene als opfer verlangt wurden (vgl. auch Abraham), ist nichts ungewöhnliches im alterthum.

Vom *Φριξος* sagt Tac. A. VI, 34 mit rationalistisch ungläubiger miene: sive id animal seu navis insigne fuit. Plut. flumin. p. 54: *παράκειται τῷ Τανάει ὄρος τῆ διαλέκτῳ τῶν ἐνοικούντων προσαγορευόμενον βριξάβα, ὅπερ μεθερμηνεύμενον κριοῦ μέτωπον*, auf welchem berge dann freilich auch ein kraut *φριξα* wachsen soll, was in barbarischer rede *μισοπόνηρος* bedeute. Bötticher Arica p. 55. 57 und meine bemerkungen zeitschr. f. alterth. 1853.

---

\*) Vgl. d. zeitschr. VI, 38, wo gezeigt worden, daß er das scheitern bezeichnet gegenüber der gelingenden schiffahrt seines vaters. *Ἐπισημῶς σιολίας πηδῶς πτερά ποταπόροιο*. Hes. Opp. 628. *Πτεροδότητος* mit flügeln — segeln, *πτερόν*, bewegt. Vgl. umgekehrt *remigium* poetisch von den flügeln: (Aves) cum venere volantes, Remigium oblitae, pennarum vela remittunt, Praecipitesque cadunt. Lucr. VI, 744.

s. 499. *Φοῖξος* vielleicht zu *fircus* statt *hircus* im sabinischen, und walachisch *pîrciu* (*caper, hircus*). Möglicher weise aus *φριξός*, was Arist. Physiol. c. 5 von aufrecht stehenden oder vielmehr krausen haaren gebrauchte. Also von *φρίσσειν* (*horripilare*). Doch hat *Φοῖξος*, wie der accent lehrt, kurzes *ι*, während sich in *φρίκη* länge zeigt. In dem widder findet Preller II, 211, ich glaube mit recht, ein symbol der befruchtenden wolke. „Der goldne widder ist die wolke des segnenden frühlingsgottes, daher ein symbol des segens der aus der wolke quillt“. Man kann dabei zunächst auch ein gewölk im auge gehabt haben, das von der sonne mit gold umsäumt wird. Allein, so wie der goldene regen, in welcher gestalt Zeus zu der Danae in ihr chernes gefängniß herabsteigt, entweder auf lichter gießung in das dunkel geht (Preller II, 42), oder auch das gelb der getreidekörner bezeichnet, welche dem regen des himmels verdankt werden, so ist die farbe jenes widders gewiß nicht bloß rein verschönernde zugabe, sondern zielt auf das gold, welches durch günstigen regengenuß bildlich in gestalt der saat, und, mit dessen hülfe, als eigentliches metall dem ackerbesitzer zuströmt. Creuzer IV, 45. *Δανάη* bringt Creuzer eben da s. 41 mit *δαναοί* zusammen, wie die (mumisirten) toden\*), nämlich die trockensten (*ξηροί*) geheißten hätten. Man sehe indess Preller myth. II, 34, wonach die erklärang von *Δανάη* nur auf falscher deutung der grammatiker beruht. Euripides erklärte den namen *ὀθούνεκα πολὺς παρῆλθεν εἰς γόννην παίδων χρόνος* und dachte somit an *δηναίος*, ein nach analogie von *παλαιός* aus *δην*, *δάν* gebildetes adjectivum, das also dieser meinung zufolge müßte jota ausgestoßen

---

\*) Unter allen umständen aber hängt *δανάκη*, was Creuzer noch oben drein hervorzieht, nicht damit zusammen, obschon es eine münze war, welche den toden in den mund gelegt wurde. Es ist pers. *dānak* Bötticher *Arica* p. 15, der aber ein skr. *dhānaka* bloß hinzudichtet. Eher kleine gabe, *dāna*? Vgl. *δῶρον* tribut? Vielleicht skr. *t'anka* (A coin), was jedoch auch ein silbergewicht ist und noch mehrere bedeutungen hat. Aller wahrscheinlichkeit nach aus dem persischen aufgenommen: Russ. *dén'ga* kleine münze, eine halbe kopeke, woher der plur. *den'gi* geld.



haben. Dem widerspricht aber die quantität gleich sehr, als *δανός*, z. b. *δανά* Od. XV, 321 vom durren, ausgetrockneten holze (*δαίω*), was seiner länge wegen dem vorn kurzen *Δανάη* Il. ξ, 319 seinen ursprung eben so wenig gegeben haben kann. Wer wollte übrigens läugnen, daß „die trockenere (erde)“, welche vom nafs des himmels (Zeus) erquickt wird, eine, wenn von seiten der sprache beglaubigt, sehr falsche vorstellung wäre? Die grammatiker erklären nämlich τὰ δανά durch τὰ διὰ τὸν χρόνον ξηρά, was aber bei etwaiger herleitung aus δᾶν abgeschmackt wäre, und nur in so weit grund hätte, als *δανός* als particip von *δαίω* aus dem sinne von exustus in den von exsiccatu hineinspielend gedacht würde. Ich weiß nicht, ob der name des *Δαναός*, gründers von Argos, und *οἱ Δαναοί* die Argiver und überhaupt die Griechen, vor allem aber der seiner berühmten töchtern *Δαναίδες*\*)- und ihr durchlöcherthes fafs, das sich, wegen durchrinnens, nie füllen kann, mit des Akrisios tochter und des Perseus mutter *Δανάη* (also mit anders klingendem ton) etymologisch zusammenhänge. Es verdienen aber, namentlich in bezug auf die Danaiden, glaube ich nicht grundlos mir einzubilden, die *ἄνεοι Νεφέλαι* Arist. wolken 275 ernstere aufmerksamkeit. Legt man nämlich die analogie von *δαφινεύς*, *δαφινός* (sehr roth; sehr blutig) zum grunde: so könnte *Δαναίδες* eine, durch den zusatz von *διᾶ-* (*ζα\*\**)), mit weglassung von *ι*, verstärkte form sein von *Ναίδες*, *Ναϊάδες*, deren erste silbe freilich länge hat, was aber wegen *ἄένναον κράναν* Theocr.

\*) *Δαναίδας* attisch *ννν-*, episch *-ννν-*, vielleicht nur des heroischen maafses wegen (mit vier kürzen?).

\*\*\*) Z. b. *δάπεδον*, bei Hesych *ζάπεδον* boden, erdboden, gewöhnlich fußboden im zimmer, was, schon da die erste silbe episch kurz und nur bei den Attikern lang, allein auch von seiten des begriffs sehr ungläublicher weise auf das meist nur vokativisch gebrauchte *δά* (geberin = erde) bezogen würde. Es ist vielmehr dasjenige, worüber man mit den füßen hinschreitet (*διαβαίνετας*), aus skr. *pad* gehen, woher auch *πάδας* = *πόδες*. — Ist *Αἰάνης*, eine quelle im opuntischen Lokris eig. die „ewige“, d. h. also nie versiegend, und ohne verbindung mit *Αἰάνης* Strab. IX, 425? Kaum also zu *αἰάνης*, schmerzlich, traurig, sondern wie *ἀεινάης*, und jedenfalls aus *ἀεί* (vgl. *aeternus*).

XXII, 37 vgl. Eust. ad. Dionys. v. 1055 nicht viel zu sagen hat. Unter dem „fasse“ aber, was diese „starkströmerinnen“ nie zu füllen vermögen, könnte nun, sobald man bei den Danaiden an die flüsse denken will, die als nymphen (Preller s. 38) ihre urnen ins meer ausgießen, der unendliche Ocean gemeint sein, oder, im fall jene den regen vorstellen, ziemlich gleichgüt die erde, welche mit durstiger gier ihn in sich hineinsickern läßt. Für diese letzte auffassung spricht die dürre von Argolis, welcher die Danaiden durch auffindung von quellen und sogar (ein ziemlich rationalistischer zusatz!) durch die erfindung von brunnen ein ende gemacht haben sollen, Heyne Obs. ad Apollodor. p. 106. Die zahl der Danaiden, welche ein halbes hundert beträgt, ist im allgemeinen natürlich bloße willkühr. Vielleicht aber meinte man doch damit etwa 50 regentage ( $\frac{1}{2}$  des jahres), welche in Griechenland ungefähr den winter, eigentlich die regenzeit, bilden mögen. Da nun aber *Nóτος* und *Αίψ* (an Libyen anklingend), *Africus*, jene südwinde waren, welche den meisten regen brachten: mag dies einer der anlässe (kaum der alleinige) gewesen sein, warum der mythos sich die Danaiden mit eben so viel söhnen des Aegyptos vermählen läßt, um freilich alsbald wieder in der brautnacht die ehe, mit nur einer\*) ausnahme, in der bekannten grausamen weise aufzulösen. Daß aber unter den ägyptischen freiern, mit ausnahme des *Busiris*, kein zweiter einen ägyptischen namen trägt (alle sind gut griechisch): läßt sich die erzählung wenig anfechten. Durchweht mit dem physischen gedanken, welcher ihr zum grunde liegt, haben sich augenscheinlich völkergenealogieen, welche das alterthum auf namen (wirkliche und erdachte) zu bauen schnell bei der hand war. Als zwillingsöhne von der Libye (also Afrika) und Posei-

---

\*) Sehr erklärlicherweise galt daher auch *Hypermnestra* in den verzeichnissen der Herapriesterinnen für die zweite priesterin der landesgöttin in Argos und ehgöttin. Preller s. 39. Hatte sie doch, gegen den willen ihres vaters, den gatten *Lynkeus* nicht umgebracht. Selbst der zusammenhang des namens mit *μηστίρη* (freier, bräutigam) scheint dies anzeigen zu sollen.

don (mithin dem wassergotte) werden Agenor (Phönikier) und Belos (Babylon) angegeben, und Belos (gleichsam ein Zeus, d. i. himmel, des ostens) seinerseits soll mit der Anchinoe (oder vielleicht passender Anchiroe, nahe fließend), des Nilus tochter, die zwillinge Aigyptos (nicht immer blofs name des landes, sondern auch des Nilstromes) und Danaos erzeugt haben. Offenbar also wird nun hier ein völkerverein von Semiten (Assyrern? = Belos) und Aegyptern nebst Griechen (Danaern, Argivern) angenommen, der von seiten der sprache unhaltbar ist und den man in das land einer unfruchtbaren und träumerischen speculation zu verweisen hat. Das, was mich noch in dieser angelegenheit am meisten quält, ist meine unwissenheit darüber, wie die Griechen in wirklichkeit zu dem namen Danaer kamen. Es muß derselbe allerdings, wie *Κραναοί*, *Κραναῖται*, *Κεχροπίται* bewohner von Attika, Athenen, und *Αιπύτιοι* Arkadier, Inachides (Argiverinnen), in einer mythischen genealogie seinen grund haben. Erat autem Danaus oriundus ab Io, adeoque ab Inacho; et ab eo Argivi dicti Danai. Heyne Obs. p. 106. „Der Alte“, wie Preller meint, kann Danaus von seiten des lautes (nämlich aus *δηναίος*) unmöglich heißen, wie passend man den namen sonst halten könnte; auch selbst für die Danaer (Prisci) als völk! Die verbindung des Danaus als „starkströmer“ mit der mondgöttin Io rechtfertigte sich leicht damit, daß der mond — des nachthaus wegen — als kalt und feucht gilt. Danaus hatte unter anderen auch töchtern von der *Ἐρση* (thau) Apollodor. II. 1, 5. Auf das nasse element können unter seinen töchtern übrigens auch noch bezogen werden: *Κελαινώ* (vom schwarzen gewölk). *Φυσάδεια* quelle bei Argos, nach einer Danaide benannt, doch wohl von *φυσᾶν* \*), sei nun das blasenwerfen (ebullire) des wassers

\*) In Kreuzwald's Estnischer sage vom Kalewipoeg (verb. der Estn. ges. IV. 1. 1857 s. XI) ein bächlein, *raku-oja* (blasen-bächlein), was die wienländische sage einer natürlichen ausleerung des helden zuschreibt. Pleskauisch *pusira-joke* aus russ. *pyzür*". — *Φυσάδεια* setzte wohl eine form auf *-αδ* voraus, wie *κρυπταδῖος*. Vergl. den wenigstens äußerlich gleichen ausgang *Λιβάδεια*, *Λιβάδεια*, *λα* stadt in Böotien; *Λυκαδία*.

gemeint, oder auch das blasen des windes als begleiters von regenschauern. *Ἐὐρυθύη* („weithin schnell“, wie die rasch dahin ziehenden wolken) vgl. *Ὠχυθύη* eine der Harpyien (winde); oder *Ἐὐρυόρη*, was gut auf den regen paßte, in sofern er, als landregen, sich weithin erstreckt. Auch *Πολυδώρα* als „viele gaben darbringend“, segenvolles naß. Heyne Obs. p. 107.

Pott.

*ὄφθαλμός.*

Ich habe griech. wurzellex. I, 231 (vergl. 178) *φθ* als reflex von skr. ksh hingestellt und, wie man auch diese vertretung erklären möge, das faktum, daß griech. *φθ* gegenüber von ksh sich geltend macht, wird man nicht zu bezweifeln vermögen (vgl. auch Kuhn in d. zeitschr. IV, 38). Darin glaube ich schon damals auf dem richtigen wege zur erklärang dieses wortes gewesen zu sein; im übrigen aber ging ich in die irre. Das richtige glaube ich jetzt gefunden zu haben. Das sanskritische wort für „auge“ ist *akshi*; in der declination tritt aber in mehreren casus statt dessen *akshan* ein; dieses ist unzweifelhaft die organischere form; es ist jetzt bekannt, daß die formen auf *an* abstumpfung von organischen auf *ant* sind, daß sie selbst weiter sehr häufig ihren auslaut einbüßen und daß sich vorzugsweise im sanskrit *a* gern zu *i* schwächt. Es giebt nun ferner ein secundäres suffix, welches sanskritisch bald *man* bald *vant* lautet und die bedeutung giebt „versehen mit dem was das nomen, an welches es tritt, ausdrückt“. Durch dieses suffix wird vedisch *akshan-vant* gebildet „mit auge versehen“. Der wechsel von *v* und *m* in diesem suffix hängt nur von den benachbarten lauten ab und die phonetischen gesetze sind in dieser beziehung nicht zu allen zeiten dieselben gewesen (vgl. Vo. skr. gramm. s. 239); es ist daher keinem zweifel zu unterwerfen, daß neben *akshan-vant* auch *akshanmant* mit gleicher bedeutung existiren

könnte; ferner ist schon bemerkt, daß die suffixe auf nt durch abstumpfung häufig diese laute einbüßen; so sind tyägima „verlassen“, pākima „gekocht“ u. s. w. gewiß aus tyāga-mant (alt für tyāgavant) u. s. w. entstanden, durch diese verstümmelung würde akshanma entstehn, welches mit dem so häufigen übergang von n in λ (vgl. skr. anya, lat. aliu, griech. ἄλλο, lat. anima, span. alma) zu ὀφθαλμός ward; dieß bedeutet also eigentlich „mit dem auge versehen“ und bezeichnete ursprünglich nur die augenhöhlung.

## κρήγυον.

Dieses wort gehört auf jeden fall zu skr. çlāgh „loben“; l ist fast durchweg lautliche umwandlung eines älteren r, welches hier bewahrt wäre; die übrigen lautlichen reflexe sind die regelrechten. Sehr dunkel aber ist das suffix; ein suffix vo (entsprechend lat. uu in exiguu) ist im griechischen nicht nachweisbar, denn πατρύο ist natürlich eine unorganische nebenform für πατριό und dieses bekanntlich = skr. pitri-vya; dieses suffix vya ist aber, wie ich schon in meiner vollständigen sanskrit-grammatik bemerkt habe, aus vaya und dieses wiederum aus maya entstanden (a. a. o. s. 244 und 240); maya ist aber das griech. μεο und bedeutet eigentlich „ähnlichkeit“, so daß πατριό wörtlich heißt „einem vater ähnlich“, „die stelle eines vaters vertretend, ohne es wirklich zu sein“. — Ich kann mich in bezug auf κρήγυον des gedankens nicht enthalten, daß es im späteren griechisch kein eigentliches leben hatte, sondern nur aus Homer hinübergenommen war; in dieser ansicht halte ich κρήγυος für eine unberechtigte form, die bloß nach der allerge reinsten analogie aus dem homerischen τὸ κρήγυον geschlossen war; in bezug auf dieses kann ich aber die vermuthung nicht unterdrücken, daß es ein alter comparativ ist, welcher mir der homerischen rede an der stelle, wo es vorkommt (Il. I, 106), auch angemessener scheint (vergl. Thiersch griech. gramm. §. 281). Es bleiben zwar auch bei dieser voraussetzung schwierig-

keiten, doch sind sie nicht so bedeutend. Zunächst ist die endung des comparativs im neutrum *ιον*; die volle form würde also *κρηγιον* sein müssen; allein den ausfall des *ι* sahen wir eben in *πατρού* und finden ihn auch sonst oft hinter *υ* z. b. auch *δύην* für *δυην*, *λελυτο* für *λελυιτο* Od. VI, 238. Eine zweite und bedeutendere schwierigkeit bietet aber eben das dasein dieses *υ*. Wir haben nämlich, in sofern wir einen comparativ in *κρήγιον* vermuthen, als positiv *\*κρηγυ* mit suffix *υ*, in der bedeutung „lobwerth“ voranzusetzen. Die themen auf *υ* verlieren aber im griechischen sowie in den verwandten sprachen der regel nach vor den endungen des comparativs und superlativs ihr suffix z. b. *ἡδύ ἡδιον* (vgl. kurze sanskrit-grammatik §. 501); es müßte also auch hier eigentlich *\*κρήγιον* eintreten. Gegen diese regel aber zeigt das sanskrit und das zend jedes unterschieden ein beispiel und das griechische höchst wahrscheinlich zwei, was bei dem verhältnißmäßig so beschränkten gebrauch dieser suffixe sehr viel sagen will. Im sanskrit lautet nämlich der comparativ von *bahu* „viel“ *bhūyans* nicht *\*bahiyans*; dieses ist so zu erklären: das *a* zwischen *b* und *h* fiel aus, so daß diese zu *bh* wurden und das *u* sich mit dem *i* der endung zu *ū* zusammenschloß, also *\*bhufyans* zu *bhūyans* ward. Im zend erscheint als superlativ von *khratu* (der form nach gleich skr. *kratu*, griech. *κρατύ*) nicht *\*khratiçta*, wie die regel bedingt hätte, sondern mit bewahrung des *u*, in seiner, durch den nachfolgenden vokal herbeigeführten liquida *khrathwiçta*. Nach dieser letzten anomalie habe ich schon in meinem griech. wurzellex. II, 308 den griechischen comparativ von *κρατυ* in den formen *κρείττον κρείσσον* erklärt; hier erlaube ich mir nur zu bemerken, daß wenn man diese formen aus der allgemeinen regel, d. h. aus *κρετ-ιον* deuten wollte, man schwerlich eine genügende erklärungsgründe für den übertritt des *ι* in die vorhergehende silbe anzugeben vermöchte; denn da es in der bildung des doppelten *σσ* oder *ττ* aufgegangen wäre, könnte es nicht nochmals vor denselben erscheinen. Ich verkenne zwar nicht, daß in *μείζον* für *μεγιον*, wenn wir das *ζ* als

repräsentanten von  $\gamma\iota$  zu betrachten haben, eine ähnliche doppelwirkung des  $\iota$  angenommen werden müßte; allein es scheint mir sehr fraglich, ob wir das  $\zeta$  so anzusehen haben. Denn ursprüngliches  $\gamma$  geht an und für sich bisweilen in  $\zeta$  über; vgl. z. b. skr. *gālayāmi* causale von *gal* „fallen“ mit griech. *βαλλω* (für *βαλῆω* aus *βαλεῖω*) und *ζέλλω* und vom primitiv selbst, aber mit bewahrung des ursprünglichen  $\rho$  *βάραθρον* und *ζέρεθρον*\*) eigentlich „mittel zum fallen, fallgrube“. Es konnte demnach *μεγιον* sich zunächst in *\*μεζιον* verwandelt haben, dann  $\iota$  übertreten und so *μεῖζον* entstehen. Allein wenn  $\tau\iota$  zu  $\tau\tau$  oder  $\sigma\sigma$  ward, blieb kein  $\iota$  übrig, welches den bekannten analogieen gemäß, in die vorhergehende silbe hätte hinübertreten können. Da wir nun gerade in diesem worte im zend das  $u$  in der form seiner liquida im superlativ bewahrt sehen — der comparativ kommt dort nicht vor — und durch analoge annahme im griechischen die formen *κρεῖττον*, *κρεῖσσον* sich am einfachsten erklären, so wäre es gegen die methode der vergleichenden grammatik nach einer andern deutung greifen zu wollen. Wir nehmen also auch hier an, daß das  $v$  in seiner liquida  $\tau$  sich erhalten habe und die grundform des comparativs *κρεττ-ιον* sei; dessen  $\tau\tau$  hat sich ganz wie in *τέτταρες*, *τέσσαρες* für *τεττ-αρεις* (vergl. skr. *catvāras*, lat. *quatuor*) zunächst in  $\tau\tau$   $\sigma\sigma$  verwandelt, also *κρεττ-ιον*, *κρεσσ-ιον* und daraus ist durch übertritt von  $\iota$  *κρεῖττον*, *κρεῖσσον* entstanden. — Das dritte beispiel — comparativ und superlativ — in welchem ich eine bewahrung des suffixalen  $v$ , aber in assimilirter gestalt erkenne, ist *κάλλιον* und *κάλλιστος*. Dieses habe ich in meinem griech. wurzellex. II, 173. 174 ganz verkannt und erlaube mir deshalb auch hier zunächst seine etymologie mitzuthellen. Es ist das skr. *cāru*, welches völlig dieselbe bedeutung hat. Es stammt vom verbum *car*, welches im fixirten sanskrit die bedeutung „gehn“ hat, aber eigentlich

\*) Auf *ζέρεθρον* als hieher gehörig hat mich ein zuhörer, hr. stud. Bühler, aufmerksam gemacht.

„reiben“ heißt, vergl. die dazu gehörigen cārṇa „pulver“ u. s. w. eigentlich „zerrieben“, wie es in dem denominativ cārṇaya „zerreiben“ erscheint, cira „lang“ (tempus terens) u. a. Der begriff „schön“ ist hier aus „zart“ vgl. τέρον entwickelt. Der reflex *x* beruht auch hier auf ursprünglicherem *çc*, welches sich hinter dem präfix, in der zusammensetzung â-çcarya „wundervoll“ erhalten hat, und aus ursprünglichem *sk* entstanden ist. Aus diesem *car* ist das skr. cāru durch suffix *va* (verstümmelung von *vant*) entstanden; indem sich dieses *va* zu *u* vocalisirte, wurde zum ersatz der positionslänge das *a* gedehnt; vergl. die ganz analogen z. b. skr. dāru aus darvant, schwach darvat mit griech. δορυ δόρατος und δούρατος für δορφατος (= skr. \*darvatas, wenn sich auch hier die organische form erhalten hätte), skr. jānu aus janvant, schwach janvat mit griech. γόνυ γόνατος γούνατος für γουφατος; wie hier δόρυ γόνυ ohne die im sanskrit erscheinende dehnung sind, so entsprach höchst wahrscheinlich dem skr. cāru auch καλυ mit kurzem *a*; aus diesem leite ich κάλλιον κάλλιστος, indem ich annehme, daß wie in κρεττ-ιον so auch hier das *v* sich zunächst in *ç* liquidirte und dann wie in πολλο aus πολφο (von πολυ + suff. *o*) sich dem vorhergehenden *λ* assimilirte. Man könnte zwar auch καλç-ιον καλç-ιστο aus der bei cāru zu grunde gelegten form \*carva, welche griech. \*καλφο lauten würde, ableiten wollen; allein dies verstieße noch mehr gegen alle analogie; denn während wir doch das suffixale *u* entschieden im sanskrit und zend in zwei beispielen bewahrt finden, ist mit ausnahme zweier particip-perfectbildungen im sanskrit (dṛidha dradhīyans, parivṛidha, parivradhīyans) und wahrscheinlich einer im griechischen (βέλτ-ιον doch wohl von βελτο altem pf. ptp. von βελ = skr. var „wählen“) nie ein consonantisch anlautendes suffix vor diesen endungen bewahrt, und die participia im sanskrit sind auch wohl nur deshalb nicht, wie es die eigentliche regel erfordert hätte, auf die verstärkte verbalform reducirt (drah, vrah), weil die phonetische veränderung den positiv zu sehr vom verbum entfernt hatte und



durch rückkehr zur verbalform der begriffliche zusammenhang mit demselben schwer zu erkennen gewesen sein würde. Ich halte daher für richtiger \*καλυ zu grunde zu legen und erkenne dies auch noch in dem denominativ καλλύνω, in welches jedoch durch einfluß der in so vielen zu καλυ gehörigen formen mit recht erscheinenden doppelten λλ, dieses — jedoch hier mit unrecht — sich ebenfalls eingedrängt hat. Zweifelhafter bin ich, ob ich in καλο den reflex des zu grunde liegenden \*carva sehen soll, oder eine bildung aus \*καλυ durch zutritt des reflexes von skr. a, welches fast in allen indogermanischen sprachen in den späteren entwickelungen in ursprünglich anders auslautenden themen sich anzudrängen sucht. Ich neige mich auch hier zu der zweiten annahme, und sehe hier diese entwickelung nur gewissermaßen einen schritt weiter geführt, als in πολυ (= skr. ved. pulu für gewöhnlich puru und organisches \*paru); während hier die durch hinzugetretene o gebildete form πολφο = πολλο noch von einigen casus ausgeschlossen ist, hat sie sich in καλο für καλφο über alle casus ausgedehnt. Schließlich bemerke ich, daß wie in δόρατος, δούρατος, γόνατος, γούνατος für organisch δορφατος, γονφατος das ς einerseits spurlos ausgefallen, andererseits sich durch die dehnung ου noch fühlbar macht, so auch in der doppelseitigkeit des α in καλο sich diese differenz kund giebt; wo α kurz ist, ist ς spurlos geschwunden, wo α lang, verräth es noch die einstige existenz des ς.

Diesen beispielen gemäß dürfen wir unbedenklich annehmen, daß auch κρηγυ seinen comparativ mit bewahrung des υ (\*κρηγυ-ιον, κρήγυον) bilden konnte. Ich verkenne jedoch nicht, daß damit meine deutung noch keineswegs eine vollendete sicherheit gewinnt.

facio, jacio, lacio.

Bopp in seinem glossarium sanscritum unter bhû hat zuerst erkannt, daß facio reflex des skr. causale bhâvayâmi

von bhû = lat. fu „werden“ ist, also eigentlich bedeutet „machen daß etwas werde“. Dieses causale ist nicht auf individuell lateinischem böden gebildet; denn das latein hatte in seiner individualisirung das vermögen, causalialia selbstständig zu bilden, eingebüßt; was es an solchen besitzt, rührt aus einer sprachperiode her, wo es noch mit anderen verwandten sprachen zu einer einheit verbunden war. — Ich habe später (kurze sanskrit-gramm. s. 146 n.) zu diesem beispiele das ganz analoge jacio „werfen“ gefügt, dessen primäres thema im latein eingebüßt ist; es entspricht dem skr. causale cyāvayāmi von cyu „fallen“; der anlautende consonant der anlautgruppe ist eingebüßt, wie oft. — Jetzt möge noch lacio (eigentlich „reißen“, „zerren“ vergl. lacero dann locken) hinzutreten; ich sehe darin das skr. causale lāvayāmi von lū „abschneiden“ = griech. λῦ (in λύω) „lösen“, latein. lu (in di-lu-o, so-lu-o); in lacero ist natürlich ein denominativ zu erkennen von lacer, welches selbst auf lac ruht, in welchem der repräsentant das causale aya, weil das verbalthema den charakter eines primären angenommen hat, eingebüßt ist.

*διαίνω, δεύω.*

Pott (etymol. forsch. I, 282) hat mit recht beide zu skr. dih „beschmieren, salben“ gezogen; allein das verhältniß derselben zu einander war nicht erklärt, speciell nicht wie so statt ih in δεύω ev eingetreten war, denn die vergleichung mit δαύω von dah „brennen“ gab nur eine und zwar bloß äußerlich, nicht durch erkenntniß der beiden zu grunde liegenden, innerlich vermittelnde analogie für das v und gar keine für das ε; ich wagte daher in meinem griech. wurzellexicon nicht die verbindung aufrecht zu erhalten und auch Kuhn (in d. zeitschr. I, 136) ist nicht zu ihr zurückgekehrt. Ich schlage jetzt folgende erklärung vor; διαίνω ist denominativ von διαίνω für διήσαν, gebildet durch das denominativsuffix ja, steht also für διήσαντω. Der ausfall von h ist bekanntlich häufig, und hier tritt zu

*δαίνω* und *διερό* für *διηφαίνω διηφερο* (mit suffix *φερο* aus suff. *φερ* [für *φεν*] + suff. *ο*) in die genaueste analogie *μαίνω* für *μηφαίνω* und *μαρό*, *μερό* für *μηφαρο* (von skr. *mih*, mit bewahrtem reflex von skr. *h* in *όμιχ*). Es ist aber jetzt bekannt, daß sich die themen auf *an* überaus häufig durch einbuße des auslautenden *n* abstumpfen; so würde eine nebenform von *διφαν* zu *διφα* oder mit *ο* für *α διφο* werden; indem sich in dieser *φ* vokalisirte, entstand *δινω*. Den übergang von *ι* vor *υ* in *ε* anzunehmen, hat schwerlich große bedenken; im lateinischen ist er bekanntlich fast regeln euntis, eundum u. s. w. Im griechischen kenne ich zwar keine derartige, unmittelbar in die augen springende, schlagende analogieen, in folge davon, daß kein flexivisches suffix mit *υ* anlautet; dennoch stehen mir einige fälle der art zu gebote, die jedoch zum theil einer besondern behandlung bedürfen; ich muß mich daher hier, um nicht zu weitläufig zu werden, auf einen fall beschränken; hoffentlich werde ich gelegenheit haben, diesen gegenstand ein andres mal speciell zu behandeln. Es ist bekannt, daß *ι* und *υ*, *φ* sehr häufig durch übertritt aus einer folgenden in die vorhergehende silbe gerathen; wir haben selbst oben bei *κρήνον* einige beispiele der art gesehen, eines der schlagendsten ist das femininum von *πίον*, skr. *pivan*; hier wird dies im sanskrit durch antritt von *i* und den gewöhnlichen übergang von *n* in *r* gebildet, also *pivarī*; im griechischen tritt an die feminina auf skr. *i* vorwaltend *α*, und diese form hat sich hier als eigennamen, *Πιερία*, erhalten; im adjectiv ist durch den gewöhnlichen übertritt *πίερα* entstanden; vgl. noch *parvus παῦρος*. Wir nennen diese phonetische erscheinung vom standpunkt der griechischen sprache übertritt, weil bei allen bisher beobachteten fällen dieser art der laut an seiner früheren stelle ganz verschwindet. Es läßt sich aber nicht verkennen, daß sie in naher verwandtschaft mit der zendischen erscheinung steht, wo ein *i*, *y*, *u*, *v* in den meisten fällen ein *i*, *u* in der vorhergehenden silbe hervorruft und sich zugleich an seiner stelle behauptet, z. b. skr. *dadhāti* wird

zend. dadhâiti, skr. taruna zu zend. tauruna. Hier beruht die erscheinung augenscheinlich auf dem gewaltigsten gestaltungsprincip der sprachen: der assimilation, und sollte dieses princip nicht auch die vorstufe der griechischen erscheinung gewesen sein und einst neben ihr bestanden haben? Sicher zwar nicht in allen einzelnen fällen; denn sonst würde die sprache wohl mehrere deutliche spuren dieser assimilation zeigen, da es wohl so ziemlich keine einzige entwicklung einer reich entfalteten sprache giebt, von der sich nicht eine oder die andere spur in ihr erhalten hätte. Allein wenn sie auch nicht in allen einzelnen fällen die vorstufe war, so konnte sie doch die vorstufe im allgemeinen sein. Es ist sehr gut möglich, daß sich, sowie diese assimilation zur geltung kommen wollte, auch sogleich das bestreben nach dissimilation geltend machte und als gegengewicht gegen den neu entstandenen gleichen oder verwandten laut den alten ausstieß und so als phonetische regel rasch den übertritt an die stelle der assimilation setzte. Ich wenigstens glaube noch einige spuren der assimilation zu erkennen und eine derselben dient zur erläuterung des übergangs von *uv* in *ev*, von welchem hier die rede ist. — Aus dem verbum *i* „gehn“ bildet sich im sanskrit durch suffix *tvan*, welches nach meiner ansicht die organischere form des mehrfach vorgekommenen suffixes *van* ist (s. kurze sanskrit-gramm. s. 211 und vergl. 223) *i-tvan* z. b. *abhítvan* (aus *abhi-itvan*) eig. „hinzugehend“, dann „anstürmend“. Das neutrum drückt die sphäre des verbalbegriffs aus und erscheint, wie ich schon Gga. 1852 s. 558 und 565 angemerkt habe, in lat. *iter* (mit einbuse des *v* wie *can-is* = skr. *çvan* und mit dem gewöhnlichen übergang von *n* in *r*, wie auch in skr. *itvar-a*) und *itin-er*, wo an das thema das neue suff. *er* = griech. *ες* (nom. *ος*) getreten ist (vgl. a. a. o. 565, wo mehrere analogien dafür angeführt sind). Griechisch würde \**ιτϕav* entsprechen; allein wie wir bei P- und K-lauten aspirirenden einfluß des *ϕ* kennen, so zeigt er sich auch bei *τ* (vgl. z. b. *θούρ-ος* der anspringende von skr. *tvar* „eilen“), indem auch *ϕα*

sich zu *v* vokalisirt, wie gewöhnlich, wird dieses \**ιτσαν* zu \**ιθυυ* und dieses erscheint in dem denominativ *ιθύνω* für *ιθυυ-ω*; als nomen hat sich diese volle form nicht bewahrt, wohl aber die nach analogie so vieler anderer durch einbuße des *v* abgestumpfte *ιθύ*; dieses heißt also eigentlich nur „gehend“ dann in prägnanter bedeutung — wie sie z. b. im sanskrit jedes wort haben kann z. b. putra „sohn“ und „wahrhafter sohn“ — gewissermaßen „wahrhaft gehend“, „unmittelbar gehend“, „gerade gehend“, wie lateinisch „*rectus*“ eigentlich nur „gerichtet“ die „wahrhaftige richtung“, „die gerade richtung“ bezeichnet. Dem lat. *iter* für *itver* entspricht *ιθαρ*, dem skr. *itvara* *ιθαρός* „schnell“ (den geradesten weg als den schnellsten fassend). — Nun haben wir neben *ιθύ* als völlig identisch *εθύ* und es wird gewiß niemand einfallen es für etwas anders als eine phonetische nebenform desselben zu halten. Diese nun erkläre ich ganz nach analogie der zendischen assimilation aus \**ιυθυ* durch umwandlung des *ι* vor *v* wie in lateinisch *euntis* *εθύ*. Ohne es weiter auszuführen bemerke ich, daß sich ebenso das *ευ* in *πεύκη* „fichte“ erklärt; das wort ist aus *πικ-υ* (lat. *pic* in *pix*, skr. *piç* in *piç-anga* feuerfarben, goldfarben, *piçuna* „saffran“ von der gelben farbe, vergl. griech. wurzellex. II, 91 *πικ*) entstanden und scheint den gegebenen und angedeuteten vergleichungen gemäß eigentlich „der leicht brennende“ baum zu heißen; diese form ward *πικ-υ* \**πικ-υ* dann nach analogie von *πολλη* für *πολη* aus *πολυ* (vgl. oben) *πεύκη*.

Auf diese weise ward denn auch *δυο* zu *δυο* und davon ist *δέυω* ein denominativ.

γυνή, γυναικός u. s. w.

Ich zweifle, ob es irgend jemanden giebt, den die bis jetzt vorgeschlagenen erklärungen der flexion dieses nomens irgend befriedigen; ich glaube mich deshalb einer kritik derselben ent schlagen zu können und wage eine neue, selbst auf die gefahr hin, daß sie eben so wenig beifall

findet. Dafs  $\gamma\upsilon\nu\eta$  aus dem verbalthema skr. jan, griech.  $\gamma\epsilon\nu$  gebildet ist und die bedeutung „die gebärende“ hat, darf wohl als allgemein anerkannt vorausgesetzt werden; eng daran schliesst sich, mit bewahrung des organischen  $\alpha$ , das dialektische  $\gamma\acute{\alpha}\nu\alpha$ , und mit  $\beta$  für  $\gamma$ , wie oft,  $\beta\alpha\nu\acute{\alpha}$ ,  $\beta\alpha\nu\eta\chi\omicron\varsigma$ . Für die erklärang des  $v$  in  $\gamma\upsilon\nu\eta$  stehen zwei wege offen und es ist schwer zu entscheiden, welcher zu wählen sei; man kann annehmen, dafs sich wie so häufig, ein  $\zeta$  hinter  $\gamma$  entwickelt habe, also  $\gamma\zeta\alpha\nu$  entstand, woraus dann, durch in folge eines oxytonirten suffixes eingetretene vocalisation,  $\gamma\upsilon\nu$  entstand. Ist aber meine erklärang des themas aus antritt des suff.  $v$ , also eig.  $\gamma\alpha\nu-v$  richtig, so könnte hier, was, wie ich nicht verkenne, sonst im griechischen nicht nachgewiesen ist, durch assimilation, ähnlich wie im skr. guru aus garu (bewahrt im comparativ garīyans, superlativ garīshtha) =  $\beta\alpha\rho\nu$ , puru aus paru =  $\pi\omicron\lambda\nu$ , das  $\alpha$  oder  $s$  in  $v$  verwandelt sein. Ich nehme nämlich an, dafs aus  $\gamma\epsilon\nu$  sich zunächst durch das so häufige suffix  $v$  ein nomen agentis gebildet habe und davon in  $\gamma\upsilon\nu\eta$  das femininum vorliege; gewöhnlich wird nun aus themen auf  $v$  das femininum im sanskrit durch  $\acute{\imath}$  gebildet und davor das  $u$  blofs liquidirt, z. b. svādu ἡδῦ fem. svādvi, griechisch mit hinzugetretenem  $\alpha$  ἡδῶα; allein das feminalsuffix  $\acute{\imath}$  steht an und für sich auf derselben stufe, wie die übrigen vokalisch anlautenden sekundären suffixe und casusendungen und hier finden wir bei jenen durchgängig, bei diesen vor mehreren vokalisch anlautenden casusendungen nicht blofs liquidirung des  $u$ , sondern übergang desselben in  $av$  z. b. von vishnu + secundäres suffix  $a$  vaishnav- $a$ , im dat. vishnu +  $e$  vishnav- $e$ , im ved. locativ vishnu +  $i$  vishnav- $i$ , im ved. instrumental bāhu +  $\acute{a}$  bāhav- $\acute{a}$ . Daraus, dafs diese form auch im nominativ und vokativ pluralis erscheint, welche zu den starken casus gehören z. b. vishnu +  $as$  vishnav- $as$ , können wir erkennen, dafs dies eigentlich die verstärkte form ist, welche alsdann — ähnlich wie insbesondere in der lateinischen declination und sporadisch in den veden — auch in die anderen, sonst der regel nach

nicht verstärkten casus eindrang. So gut wie in einzelne casus und bei den sekundären nominalformationen mochte sie auch in der feminalbildung eindringen, und ich gestehe, daß ich sie durchweg im griechischen annehmen zu müssen glaube; ich wage weder genitiv ἡδέος u. s. w. noch femininum ἡδέϊα aus ἡδέος ἡδέϊα zu deuten, sondern nehme als die ursprünglichere form ἡδέφος ἡδέφια; denn wenn auch der übergang von ρ in ε keine schwierigkeit macht, so wüßte ich doch absolut nicht zu erklären, wie so ein so entstandenes ε den accent hätte, während er hier in übereinstimmung mit der skr. regel auf das ε fällt (vergl. skr. nom. plur. svādavas). In meiner kurzen sanskrit-grammatik habe ich aber schon auf eine noch stärkere verstärkung aufmerksam gemacht, welche sich im zend und im sanskrit zeigt, nämlich durch dehnung dieses a vor v; zend. naçâum (für naçâv-am) und nacâv-ô von naçu = griech. νεκυ, skr. adhrigâv-as von adhrigu. Diese finden wir nun auch in einem beispiel der feminalbildung im sanskrit; das femininum von manu wird nämlich nicht manvî nach analogie von svâdvî und nicht manavî nach analogie von mânava ἡδέφια sondern manâvî (nach derselben analogie wird von pûtakratu mit verwandlung von v in y, worüber ich an einer andern stelle gesprochen vgl. kurze sanskrit-gramm. §. 381, pûtakratây-i, wie denn auch manâv-i als nebenform manây-i hat). Diese im sanskrit so einzeln stehend aber eben deshalb augenscheinlich sehr alte bildung glaube ich auch in γυνή zu erkennen und im griechischen ist sie um so wahrscheinlicher, da die epischen genitive u. s. w. auf ηος u. s. w. von themen auf v (τέ) und ι (πόλι) und εν, das eindringen dieser verstärkung auch in die declination zeigen (vgl. bezüglich der themen auf i skr. sakhây-am u. s. w. accus. sing. von sakhî „freund“ und agnây-i femininum von agni) und auch jene feminalbildung hier nicht so allein steht. Nach jener analogie würde das femininum von \*γυνυ lauten γυνᾶφι. Die feminina, welche durch feminalis i gebildet sind, haben, wie die auf â, keinen nominativcharakter, und in diesem alten wort ist, gerade wie in den femi-

ninis auf  $\omega$  im nominativ (für  $\varphi$  aus  $\omega\bar{\nu}$ , worüber ich in der ZDMG. VIII, 456 gesprochen habe) auch diese alte regel bewahrt; in folge davon hätte der nominativ mit  $\eta$  für  $\alpha$  und einbuse des  $\varepsilon$  eigentlich  $\gamma\bar{\nu}\eta$  lauten müssen; das  $\iota$  subscriptum ist aber eingebüßt gerade wie der regel nach in den nominativen auf  $\omega$  (spuren desselben in letzteren hat Ahrens nachgewiesen in d. zeitschr. III, 81 ff.). Die genitive etc. würden  $\gamma\bar{\nu}\alpha\iota$ -ος etc. lauten; indem aber  $\varepsilon$  wie im pf. redupl. I. (s. vor. heft s. 53) in  $\alpha$  übergeht, entstünde  $\gamma\bar{\nu}\alpha\iota$ -ος, woraus mit dem gewöhnlichen übertritt  $\gamma\bar{\nu}\alpha\iota\acute{\omicron}\varsigma$  u. s. w. wird. Im vokativ hat sich gerade, wie in den vokativen der nominative auf  $\omega$ , ebenfalls das  $\iota$  erhalten; ich weiß nicht, ob in folge der sanskritischen regel, wonach das  $\acute{\iota}$  in diesen formen verkürzt wird. Beachtenswerth ist, daß sich auch in bezug auf den accent die sanskritregel hier erhalten hat, wonach der vokativ auf der ersten silbe accentuirt wird  $\gamma\acute{\nu}\alpha\iota$ ; ich würde sagen, daß die bewahrung des  $\iota$  herbeiführte, indem es dadurch nicht so sehr in den tiefton kam, wie hinter dem accentuirten  $\eta$  in  $\gamma\bar{\nu}\eta\acute{\iota}$  (vergl. skr.  $\text{man}\acute{\text{ā}}\text{v}\acute{\text{i}}$ ), wenn nicht  $\Sigma\acute{\alpha}\rho\phi\omicron\iota$  u. s. w. das  $\iota$  auch ohne vorrückung des accents bewahrten; oder sollte in älteren zeiten auch  $\Sigma\acute{\alpha}\rho\phi\omicron\iota$  accentuirt und der voc. erst später in die analogie der übrigen casus hinübergezogen sein, als der einfluß des accents auf die lautliche gestalt sich schon geltend gemacht hatte? Da sich auch sonst sowohl im griechischen als lateinischen spuren zeigen, daß einst, wie im sanskrit, auch hier im vocativ der accent auf die erste silbe oder so weit nach vorn gerückt ward, als die hier auf die stellung desselben einwirkenden quantitätsverhältnisse verstatteten, so halte ich die letztere erklärung für die wahrscheinlichere.

Ich habe bemerkt, daß die angenommene femininalform im griechischen nicht isolirt steht; ich glaube sie nämlich noch in folgenden bildungen zu erkennen; es stehen neben einander in gleicher bedeutung  $\gamma\rho\acute{\alpha}\nu\varsigma$ , ionisch  $\gamma\rho\eta\acute{\nu}\varsigma$ , dorisch  $\gamma\rho\acute{\alpha}\nu\tau\iota\varsigma$ ,  $\gamma\rho\acute{\alpha}\tau\iota\varsigma$ ,  $\gamma\rho\acute{\alpha}\tau\acute{\iota}\kappa\iota$ ; diese formen vereinigen sich, wenn wir dieselbe femininalbildung annehmen, welche wir



für ἡδεῖα und \*γυναῖ aufgestellt haben. Wir legen hier wie für γυναῖ ein masculinarthema auf *v* zu grunde. Das verbalthema, aus welchem es abgeleitet ist, ist skr. *jṛī*, griech. *γερ* „altern“; die volle form würde also \**γερον* lauten, indem daraus ein femininum durch auflösung oder vielmehr verstärkung des *v* zu kurz *α* und *ρ* (wie in ἡδεῖα) und antritt von femininalem *î* formirt wird, entstünde *γεραῖ*, indem *ε* durch einfluss des oxytonirton *î* (dieses hat im sanskrit vorwaltend den accent vgl. vollst. sanskrit-gramm. §. 690 ff.—706) ausgestoßen wird (vergl. *γραιός* neben *γραῖος*), entsteht *γραῖ*; bekanntlich treten nun an die ursprüngliche feminalendung *î* im griechischen bald *δ* bald *α*; auf diese weise entsteht \**γραῖδ*, dor. *γραῖδ*, *γραῖδ* und \**γραῖα* *γραῖα*, indem aber wie in *γυναῖ* manāvī das *α* in der auflösung des *v* oder vielmehr in der starken form gedehnt wird, würde *γραῖ* oder mit *η* für *α* wie in *γυνή* *γοη* entstehen, mit vokalisierung des *ρ* *γοηυ*; indem sich hier nach der allgemeinen griechischen analogie, gegen die ursprüngliche regel das nominativzeichen *ς* anknüpfte — insbesondere in folge davon, daß dieses *î* früh verkürzt wurde (vergl. z. b. skr. nom. purī purī-s, griech. πολυ-ς) — wäre *γοηυς* entstanden; wie in *λελύτο* für *λελύτο* wurde dann *υ* von *v* absorbiert, so daß *γοηυς* blieb; daß *γραυς* für *γραυς* zu nehmen, läßt sich mit sicherheit aus *γραῖος* u. s. w. schließen. Beiläufig bemerke ich, daß auch aus dieser verstärkung mit gedehntem *α* die feminalbildungen mit *η*, wie *Νηρηῖδ* *Βρισηῖδ* von *Νηρέυ* *Βρισεύ* zu erklären sind; sie sind aus *Νηραῖ* *Βρισαῖ* zu deuten. Neben ihnen erscheinen auch die formen mit ungedehntem vokal *Νηρεῖδ*, insbesondere in den ableitungen wie *Πηλειδης*; denn diese ableitungen sind eigentlich metronymika; die bildungen auf *ιδ* für *î* sind nämlich ursprünglich ganz nach der im sanskrit durchgreifenden regel aus männernamen gebildete frauenamen, so daß *Βρισηῖδ* die Briseerin, vielleicht\*) einst auch

\*) Einer meiner zuhörer, hr. Budenz, theilt mir die vermuthung mit, daß diese feminina wohl eher die gesammtheit des geschlechts bezeichneten, also *Πηλειδης* „einer aus der *Πηλειδ*, dem Peleus-geschlecht“.

„frau des Briseus“ bezeichnen konnte; daraus sind dann metronymika wie Πηλεϊδ-ης gebildet, die eigentlich bedeuten „sohn der frau des Peleus“.

ξύν, σύν.

In der phonetischen entwicklung der sprachen treten fast durchweg an die stelle schwererer oder härterer laute leichter zu sprechende, mildere, höchst selten umgekehrt; schon nach diesem princip müssen wir ξύν als die ältere, σύν als die daraus erweichte jüngere form nehmen, und dafür sprechen auch die nicht seltenen übergänge von skr. ksh (eigentl. ξ) in σ z. b. griech. wurz. lex. I, 177 und sonst. Für diese annahme spricht ferner die etymologie, welche mir jetzt die richtige zu sein scheint; ich leite es nämlich von dem verbum ab, welches im sanskrit sac lautet und „verbinden“ heißt. Daraus entstand durch das gewöhnliche suffix *v*, welches fast durchweg oxytonirt erscheint, das nomen \*sac-u „verbindend“ im ntr. „verbindung“. Durch einfluß der oxytonirung wurde der verbalvokal eingebüßt, gerade wie im sanskrit z. b. aus ghas-u von ghas „essen“ kshu „speise“ ward; so entstand çcu; çc wird aber griech. ξ gerade wie in ξανθ-ός aus \*çcand (organischere form für cand, lat. cand-ere vgl. s. 116 u. vor. heft s. 59); das organ. δ ist hier durch einfluß des *v* aspirirt (ähnlich wie böotisch auch τ hinter *v* Ahrens Dial. I. §. 46 und hom. τ hinter ρ ἐγρήγορθε); im latein. cum wurde wie in dem eben erwähnten cand-ere der anlaut eingebüßt; dasselbe geschah in κοινός für κυν-ιος (Pott etymol. forsch. II, 309) erscheinenden nebenform \*κυν für \*σκυν. Daß das auslautende *v* für ursprüngliches *μ* stehe, zeigt sowohl das lat. cum als die analogie der übrigen auslautenden *v* im griechischen, welche bekanntlich größtentheils aus vorhergegangennem *m* entstanden sind. Was den grammatischen werth dieses *m* betrifft, so muß man es auf jeden fall in beiden sprachen — der griechischen und lateinischen — auf gleiche weise erklären. Im lateinischen spricht alles dafür, es für rest des locativcharakters zu nehmen (vergl. kurze sanskrit-gramm.

§. 456, Bopp vergl. accentuationssystem s. 55, aber auch Ebel in d. zeitschr. IV, 188—201), so daß cum, für cumen, cu-me, eigentlich hiesse „in verbindung“, welches unzweifelhaft die beste bedeutung wäre. Sollte man annehmen dürfen, daß sich in ξύν ein beispiel dieses locativs erhalten hätte? Vielleicht möchte ein solches auch in ἐν zu erkennen sein; ἐνι und das daraus entstandene εἰν sprechen nicht dagegen; sie lassen sich vielleicht mit skr. amā vergleichen, welches Böhlingk-Roth „im hause“, „bei sich“ erklären und ich eher vom pronomen a als vom pronomen ama ableiten möchte; natürlich würde ich dann auch hier einen rest dieser locativendung erkennen, die im sanskrit ja auch in den femininalen locativen auf ām und in der vedischen locativendung min in ṛādriçmin hervortritt, an welche sich die pronominale in schließt (vgl. kurze sanskrit-gramm. a. a. o.).

Th. Benfey.

---

## Woche.

Unser wort woche (mhd. woche, ahd. wēhhâ) zeigt in vergleich mit älteren und verwandten formen darin, daß es nicht den vocal e sondern o in sich enthält, eine kleine lautliche unregelmäßigkeit, die durch das diesem vocal folgende ch veranlaßt scheint. Wir finden nämlich auch in einer reihe derjenigen verben, die im präsens ursprüngliches a in i schwächten, wo diesem vocal ein ch (goth. k) folgt, in dem perfectparticip schon im althochdeutschen den vocal o, dem goth. u entsprechen würde, eingetreten statt des erwarteten ë, goth. i, was sonst nur bei verben mit liquiden lauten (z. b. stilan-stulana, niman-numana, bairan-baurana; dagegen giban-gibana) oder mit consonantischen gruppen, deren erster theil aber in der regel auch ein liquider laut ist (z. b. hilpan-hulpana, bindan-bundana, bairgan-baurgana; doch intrusgans Röm. XI, 24), stattfindet. So bildet das ahd. rēhhan das particip rohhan, da doch das entsprechende gothische zeitwort vrikan, verfolgen, in

jenem particip nur i (nicht u) zeigt: vrikanai, *διωκόμενοι*, Kor. II, 4. 9. Daher wird man auch im gothischen rikana als particip anzusehen haben von goth. rikan, sammeln, und stikana, von \*\*stikan, das aus hlêþra-stakeini, f. zelt-aufstecken, woraus zunächst \*\*stakjan sich ergibt, mit sicherheit zu folgern ist, im gegensatz zu den althochdeutschen stohhan, sprohhan, svohhan und anderen. Diesen letzteren entsprechend haben wir einmal auch schon im gothischen vor folgendem k das u, nämlich in dem perfectparticip von brikan, brechen: gabrukanô, *κλώμενον*, Kor. I, 11. 24 (ahd. gibrohhan). Hier scheint indefs das u vielmehr hervorgerufen durch die vorausgehende consonantische gruppe mit r. Denselben einfluß sehen wir ja auch in dem ungewöhnlichen gothischen präsens trudan (Luk. X, 19; ptc. perf. gatrudan, Luk. VIII, 5), treten, statt \*\*tridan, welchem letzteren allein entsprechend das althochdeutsche nur die form trêten bietet. Ueber den vereinzelt eintritt von o für e im mittelhochdeutschen sagt Jakob Grimm in der dritten ausgabe seiner grammatik s. 153: „o für e in wol bene, woche f. wêchâ, kone f. quênâ, komen f. quëman, koden f. quëdan, beruht überall auf ahd. vorgang und ist wiederum dem einfluß des vorausstehenden q und w zuzuschreiben“. Das letztere scheint kaum richtig, da in wol doch wohl das l einwirkte, in woche das ch, wie oben, in den drei übrigen wörtern aber o (= goth. u) nicht für e steht, sondern durch verkürzung aus der silbe ve hervorging, ganz ähnlich wie z. b. das altindische udán, wasser, für \*\*vadán eintrat. Für das althochdeutsche finden wir beispiele von dem wechsel des u und i (oder o und ë) auf s. 86 angegeben: goth. vinja = ahd. wunna, goth. iba = ahd. ipu oder opa, goth. nih = ahd. noch; ahd. wëralt neben worolt und anderes. Aus dem neuhochdeutschen ist ein bekanntes beispiel das zeitwort wollen, dessen entsprechende formen im gothischen nur den grundvocal i zeigen, wie denn der im präsens für den indicativ einzig gebrauchte optativ viljau, vileis, vili ff. auf einen verlorenen perfectindicativ váil, váilt, váil, vilum ff. schliesen läßt. Daran schließt sich auch das adverb goth.

vāila, worin nicht dem ahd. wēla zu gefallen gebrochenes i (ai), sondern nur verstärktes, guirtes i anzunehmen ist, ganz wie z. b. im goth. bāitra, bitter, im gegensatz zum ahd. bittar. In der verstärkung der vocale stimmen auch die mundarten nicht an allen stellen überein.

In den fällen, wo wir den laut o für älteres (goth.) i eintreten sehen, kann das letztere entweder aus ursprünglichem a geschwächt sein oder auch als i ursprünglich. Das letztere findet statt in dem unserm woche entsprechenden goth. vikôn, f., das sich an eine wurzel vik anschließt, die noch lebendig ist in unserm weichen und dem gr. εἴχειν, die beide an das altindische vic वृपा, trennen (Bopp glossar s. 318) sich anschließen; wir dürfen „trennen“ (= „weichen machen“) hier wohl als den causalbegriff von „weichen, zurückweichen“ bezeichnen. Seines anlautenden halbvokals ist in der homerischen sprache das genannte griechische wort durchaus noch nicht entkleidet; ohne ihn würden sich zahlreiche metrische fehler bieten. Mehrfach eröffnet das verb den vers, so *φείκετε* Il. V, 606; *φείκε* Il. V, 348; Od. XVIII, 10; *φείκων ἀφραδῆς* Od. XXII, 288; *φείξας* Il. XXIV, 43. IX, 110; *φείξατέ μοι* beginnt Il. XXIV, 716, dann folgt o. 718 *ὡς ἔφαθ', οἱ δὲ διέστησαν καὶ φείξαν ἀπῆνη*. Il. IX, 598 beginnt *φείξας φῶ θυμῶ*; umgestellt *φῶ θυμῶ φείξασα* Od. V, 126. Wir lesen *οὐτ' ὄκνω φείκων* Il. X, 122; dieselbe verbindung Il. XIII, 225, welcher vers mit *φείκων* beginnt. Il. XIII, 807 beginnt *εἰ πῶς φοι φείξειαν*; Od. XXII, 91 *εἰ πῶς φοι φείξειε θυράων*; Od. XIV, 262 *οἱ δ' ὕβρει φείξαντες*, ebenso Od. XVII, 431. Versschließend finden wir *αἰδοί φείκων* Il. X, 238; *κάρτει φείκων* Od. XIII, 143. XVIII, 139; *οὐδενὶ φείκων* Il. XXII, 459. Od. XI, 515. Dann sind noch zu nennen *ἔρρε κακῆ γλήνη ἔπει οὐ φείξαντος ἐμεῖο πύργων ἡμετέρων ἐπιβῆσαι* Il. VIII, 164; *ὄς πενή φείκων ἀπατήλια βάζει* Od. XIV, 157; *ἀτὰρ τὸν δεξιὸν ἵππον κένσαι ὁμοκλήσας φείξαι τέ φοι ἠνία χερσίν* Il. XXIII, 336. 337; *φρηξόμεθα σθένει μεγάλῳ φείξωσι δ' Ἀχαιοὶ* Il. XII, 224; *Τρῶας ἐς ἵπποδάμους φερύση φείξῃ δὲ φοι Δίφας* Il. XVII, 230; *ἡ δ' ἄρα παρ Διφί πα-*  
VII. 2.

τρί καθέξετο φείξε δ' Ἀθήνη Il. XXIV, 100; ἀνδρὶ δέ κ' οὐ φείξειε μέγας Τελαμώνιος Αἴφας Il. XIII, 321; εἰσορόων χροῖα καλὸν ὄπη φείξειε μάλιστα Il. XXII, 321; ἀνδρῶν δυσμενέων ὃ τέ μοι φείξειε πόδεσσιν Od. XIV, 221; ἔξετο δ' ἐν πατρὸς θώκῃ φείξαν δὲ γέροντες Od. II, 14; τετράγυον δ' εἶη φείκοι δ' ὑπὸ βῶλος ἀρότρῳ Od. XVIII, 374. 'Ὀππῃ τ' ἰθύση τῆ φείκουσι στίχες ἀνδρῶν ist Il. XII, 48 zu lesen, nicht mit Gottfried Hermann und Wilhelm Dindorf τῆτ', und Il. IV, 509 darf man wohl lesen "Ὀρνυσθ', ἰππόδαμοι Τρωῶες, μὴ φείκετε χάρμης (statt μηδ'), wie man gewis an vielen stellen altpoetische losere verbindungen erst in späterer zeit mehr verkittet hat. Jedenfalls ist es eine ganz verkehrte ansicht, Homer könne in seinen wörtern den halbvokal w (ϝ) beliebig anwenden oder weg lassen; solcher sprachunsinn beruht nur auf unsern ausgaben, nicht auf der homerischen sprache selbst.

Beachtenswerth aus anderem grunde ist für uns Od. V, 331. 332 ἄλλοτε μὲν τε Νότος Βορρὴ προβάλεσκα φέρεσθαι, ἄλλοτε δ' αὖτ' Εὐρος Ζεφύρω φείξασκα διώκειν, dann wich Euros dem Zephyros zum verfolgen, wich zurück damit jener wieder verfolgte; es blickt deutlich daraus die bedeutung hervor, „er wechselte mit ihm ab im verfolgen“. Daraus das der eine dem andern weicht oder ihm nachgiebt (um später wieder an dessen stelle zu rücken, und so fort) entsteht der begriff des wechselns oder abwechselns. Wir erinnern an einige worte Goethes aus dem anfang der zueignung:

Und wie ich stieg zog von dem fluß der wiesen

Ein nebel sich in streifen sacht hervor.

Er wich und wechselte mich zu umfließen,

Und wuchs geflügelt mir um's haupt empor.

Es unterliegt daher keinem zweifel, das auch unser wort wechsel der genannten wurzel angehört, auf den grundbegriff des weichens zurückkömmt. Nach dem alt-hochdeutschen wēhsal (m. und n.), hie und da auch noch mit älterem i für ē, können wir mit sicherheit eine gothische grundform \*\*waihsla ansetzen. Sie ist gebildet durch

die verbindung der suffixe la und is, die im gothischen nur belegt ist in svartzla, n. schwärze, tinte, μέλαν, nur Kor. II, 3, 3, wo die eine handschrift vielleicht svartzilái liest, und dann doch wohl in skôhsla, n. böser geist, δαιμόνιον, δαίμων, das mit skr. kshi 9p 5p, vernichten, quäl- len, wird zu verbinden sein; hunsla, n. opfer, verehrung, θυσία, λατρεία; þreihsla, n. bedrängnifs, στενοχωρία, nur Kor. II, 12, 10, wo die eine handschrift þleihslam liest, und in svumsla, n. teich, κολυμβήθρα, Joh. IX, 7 (svumsl Joh. IX, 11), aus dem man das zeitwort \*\*svimman wird folgen dürfen. Ueber diese bildung genauer spricht Jakob Grimm II. s. 105—109. Bei uns ist jene suffixverbindung theils etwas voller geblieben als sal, wie in drangsal, schicksal, labsal, theils geschwächt wie in râthsel, schnitzel, gemetzel und in wechsel.

Der bedeutung nach sich unserm wechsel eng anschlie- send, in der bildung einfacher ist das lateinische wort, dessen nicht vorkommenden nominativ man meist als vix anzugeben pflegt; es begegnen nur die casus vicis, vice, vicem und in der mehrzahl vices, vicibus. Darnach könnte die grundform ebenso wohl vici als einsilbig vic lauten. Im letzteren falle darf man vielleicht (siehe band V. s. 366 bis 388) eine alte volle form \*\*vikâ dafür vermuthen, mit der dann das goth. vikôn abgesehen von dem hier zuge- tretenen nasal im grunde völlig identisch sein würde.

Fast in allen deutschen sprachen steht für unser wort die bedeutung „woche“ (zeitraum von sieben tagen) durch- aus fest. Unmöglich aber ist, daß es diese bestimmte be- deutung etymologisch schon ursprünglich hatte und es ist nicht zu zweifeln, daß sie erst nach annahme der von den Israeliten zu uns gelangten zeiteintheilung auf das deutsche wort übertragen wurde. Ja in der gothischen bibel, in der das wort vikôn übrigens nur ein einziges mal (Luk. I, 8) begegnet, scheint es diesen begriff noch gar nicht zu ent- halten, wenn gleich einige erklärer es angenommen haben, vielmehr noch etwas ähnliches wie das lat. vice oder unser wechsel auszudrücken.

Die betreffende stelle lautet *mißpanei gudjinôda Is In vikôn kunjis seinis in andvairþja guþs, ἐν τῷ ἱερατεύειν αὐτὸν ἐν τῇ τάξει τῆς ἐφημερίας αὐτοῦ ἐναντι τοῦ θεοῦ*; nach der alten lateinischen übersetzung (Lachmann I, 317): cum sacerdotio fungeretur in ordine uicis suae ante deum. Das wort *ἐφημερία* begegnet im neuen bunde auferdem nur noch an der einen naß vorausgehenden stelle (Luk. I, 5), die ich auch hersetze: vas in dagam Hêrôdês þiudanis Iudáias gudja\*) namin Zakarias us afar Abijins, *ἐγένετο ἐν ταῖς ἡμέραις Ἡρώδου τοῦ βασιλέως τῆς Ἰουδαίας ἱερεὺς τις ὀνόματι Ζαχαρίας ἐξ ἐφημερίας Ἀβιά*, latein.: fuit in diebus Herodis regis Iudaeae sacerdos quidam nomine Zaccharias de uice Abia. Ewald übersetzt die worte, auf die es uns hier vorzüglich ankömmt, „aus der tagreihe Abia“ und „in der ordnung seiner tagreihe“. Das griechische *ἐφημερία* entspricht dem begriff (wenn auch nicht der begriffsentwicklung) nach genau dem hebräischen *machälôqêt* (*châlaq*, er theilte), das die siebzig durch *ἐφημερία* (so Chron. I, 28, 13; II, 5, 11 ff.) oder auch *διαίσεις* (Chron. I, 24, 1; II, 8, 14) wiedergeben. Es bezeichnet zunächst „eintheilung, abtheilung“, dann aber enger eine priesterklasse, wie sie, vierundzwanzig an der zahl, seit Salomo je eine woche hindurch den tempeldienst hatten. Das griechische *ἐφημερία* stützt sich zunächst auf *ἐφήμερο*, einen tag oder auch einige (wenige; dort bestimmt sieben) tage dauernd, für einen oder einige tage bestimmt, und liefse sich etwa „sieben-tage-amt“ oder auch „sieben-tage-klasse“ übersetzen. Der Gothe schwankt in seiner übersetzung und giebt das erste mal *ἐξ ἐφημερίας* durch us afar. Augenscheinlich kann afar, das als präposition nur mit dem dativ oder accusativ verbunden wird, hier nicht präposition sondern nur dem *ἐφημερία* entsprechendes substantiv sein. Die form macht schwierigkeit. Man denkt an die dative *brôþr*, *fadr*, die aber doch anderer art sind; vor dem folgenden a (abijins) fiel wohl ein a aus und wir dürfen als

\*) Die silberhandschrift liest irrthümlich gudji.



grundform *afara* ansetzen mit einer dem *ἐφημερία* vielleicht sehr nahe kommenden bedeutung, etwa „reihenfolge“. Wenigstens zwingt nichts, auch nicht das ags. *ëafera*, nachkommenschaft (Grimm II, 43), die letztere entlegenere bedeutung für das gothische wort anzunehmen, was man gethan hat wegen der form *kunjis* in der noch zu besprechenden stelle. Maßmann in seinem wörterbuch (s. 665) läßt unser wort unerklärt.

Die dem griechischen *ἐν τῇ τάξει τῆς ἐφημερίας αὐτοῦ* (Luk. I, 8) gegenüberstehenden schon oben angeführten worte in *vikôn kunjis* seinis erklären v. d. Gabelentz und Loebe in ihrem glossar (s. 192) als freie übersetzung „in der woche seiner klasse, d. i. wo die priesterklasse, zu welcher er gehörte, den wochendienst hatte“ und wollen darnach ihre frühere übersetzung in vice generis sui, die doch gewiß sehr gut war, geändert wissen in „in septimana (oder hebdomade) generis sui“. Offenbar ist die übersetzung des *ἐφημερία* durch *kunja*, wodurch sonst *γενεά, γένος, γέννημα, συγγένεια, φυλή* wiedergegeben werden, nicht sehr genau, was in der eigenthümlichkeit des fremden begriffes seinen grund hat, im übrigen aber kann sie völlig zutreffend sein und daher sagen: „im wechsel, in der ordnung, in dem an-die-reihe-kommen seines geschlechts“, oder „als sein geschlecht an der reihe war“. Daß hier etwas völlig fremdes in den gothischen text gebracht wurde, ist um so weniger anzunehmen, als das ganze satzgefüge dem griechischen genau entspricht. Die erklärang des *vikôn* durch woche ist übrigens auch keineswegs überall angenommen. Jakob Grimm (II, 16) erklärt einfach *vikô*, series. Maßmann im wörterbuch (s. 760) stellt neben *viko* „woche“ und „wechsel“, die aber doch nicht durften zusammengeworfen werden.

Fassen wir unsere auseinandersetzung noch einmal kurz zusammen, so ergab sich, daß unser woche der wurzel *vik* angehört mit dem grundbegriff des „weichens, zurückweichens“, daß daraus der des „wechsels, abwechsels“ sich entwickelte, wie denn auch das goth. *vikôn* noch nichts

anderes bezeichnet, als „wechsel, abwechslung, reihenfolge“, dies aber später wahrscheinlich zunächst beschränkt wurde auf den bestimmten begriff des „wechsels der tage und bestimmter tagesmengen“, der sich zuletzt festsetzte zu dem begriff des „bestimmten zeitraums von sieben tagen“, wie er nach der alten israelitischen eintheilung bei uns geläufig wurde und noch heute an dem wort woche einzig haftet.

Göttingen, den 10. Sept. 1857. Leo Meyer.

### *Μέλας*, schwarz.

Dies adjectivum ist von Pott etym.forsch. I, 112 und 253 hinsichtlich der wurzel richtig mit skr. mala, schmutz, lit. smalà, theer, goth. smarna, koth, und mit andern wörtern zusammengestellt worden. Doch die bildung von *μέλας*, *μέλανος* ist noch nicht erkannt. Die form *μείλανι* = *μέλανι*, die II. ω, 79 gelesen wird, ferner der eigennamen *Μειλανίων* (vgl. *Μελανίων*), endlich das verbum *μειλαίνω* = *μειλαίνω*, das uns Hesychius darbietet: *μειλαίνει*, *μελανεῖ* (lies *μειλανεῖ*, *μελανεῖ*) — diese drei formen lehren, daß hinter dem λ noch ein consonant gestanden haben müsse, der in ihnen durch dehnung ersetzt worden, während er in den gewöhnlichen formen rein geschwunden (vgl. *ξένος*, *ξείνος* aus *ξένφος*: s. I, 118 ff. d. zeitschr.). Dieser consonant ist nun kein anderer gewesen als das digamma, das natürlich zum suffix zu schlagen ist. Ich kann hinsichtlich der veränderungen, welche das suffix vant — denn aus *φαντ* ist *φαν* in dem thema *μελ-φαν* abgestumpft — in den indoeuropäischen sprachen erfahren, auf Ebels aufsatz „das suffix -ant und verwandtes“ IV, 321 — 346 verweisen. In *μολύνω* (aus *μολ-ύνω*), ich beflecke, eigentlich = *μειλαίνω* (aus *μελ-άν-ω*), hat sich *ντ* zu *ν* abgestumpft und *φα* zu *υ* corripirt. Der letztere vorgang hat, auch in *μορύσσω* (aus *μορ-ύτ-ω* wie *λίσσομαι* aus *λίττομαι*), ich besudle, stattgefunden, welches im gegensatze zu *μολύνω* das *ν* aufgege-

ben und das τ bewahrt hat. Wenn das part. perf. pass. *μεμορυγμένος* lautet, so ist dies eine verirrung, wie sie bei verben, deren präsens auf *σω* ausgeht, mehrfach eingetreten ist (s. Buttman I, 374 f. Aufl. 2). In *ἀ-μερ-βές*, nach Suidas τὸ μεσονύκτιον, eigentlich wohl sehr dunkel (*ἀ-* aus *σα-* = skr. sa- verstärkt), ist das *ς* in *β*, *τ* in *σ* übergegangen. In *ἀ-μορ-βό-ς*, das schol. Nicand. Ther. 28 durch *σκοτεινός* erklärt wird und bei Homer lesart für *ἀμολγός* (*νυκτός*, *ἀμολγῶ* im dunkel der nacht) ist, ist das suffix um die ganze zweite hälfte verstümmelt worden. Dasselbe gilt von *μαυρός*, *ἀμαυρός*, dunkel, die aus *μαρ-φό-ς*, *ἀ-μαρ-φό-ς* ebenso entstanden sind wie *παῦρος* aus *πάρφος* = lat. parvus, wie *νεῦρον* aus *νέρζον* vom geschlecht abgesehen = lat. nervus (s. Benfey gr. wurzellex. I, 481 und Kuhn in d. Zeitschr. I, 515 f.). Ich glaube auch *μορ-φν-ό-ς*, bekanntlich beiwort des adlers, dem ein großer theil der alten die bedeutung „schwarz“ giebt, auf die grundform *μαρ-φαντ* oder vielmehr *σααρ-φαντ* zurückführen zu dürfen: das *ς* wäre, wohl nicht ohne einfluß der folgenden liquida *ν*, in *φ* verwandelt und dem suffix *φαντ* wie in *μελ-αν-ός* noch das suffix *ο* angefügt. Dieselbe bedeutung schwarz, dunkel hat auch *ὄρ-φν-ός*, das um seinen kopf gekommen ist gerade wie *ἄλευρον*: Hesych. *μαλερόν* (lies *μάλευρον*) *ἄλευρον*, *στέαρ*, wozu Alberti anmerkt: Lex. Reg. MS. *μάλευρον*. τὸ ἄλευρον καὶ πλεονασμῶ τοῦ μ μάλευρον---μίγδα *μάλευρον*. Sic et Hellad. Chrestom. p. 8. ed. Meurs. Vgl. lit. und ahd. malu, lat. molo. Denselben verlust wie *ὄρ-φν-ό-ς* hat das gleichbedeutende *ἐρ-ε-μν-ό-ς* erlitten, welches sich, abgesehen von der unwesentlichen verschiedenheit des anlautenden vokals, nur dadurch von *ὄρ-φν-ό-ς* unterscheidet, daß das *ς* statt in *φ* in *μ* verwandelt und zwischen wurzel und suffix zur erleichterung der aussprache ein *ε* eingeschoben worden ist. Fälle, in denen die labiale spirans in die liquida desselben organs übergegangen, sind mir ein mandel bekannt (*μαλλός*, *μύρμηξ*, *μεῖραξ*, *ἦμος* und *τῆμος* u. dgl.); beispiele solcher vocaleinfügung giebt in menge aus den verschiedensten sprachen Pott et.

forsch. II, 223 ff. Endlich zieh' ich noch hierher τὸ "Ἐρ-ε-βος (stamm Ἐρ-ε-βες), die unterwelt, eigentlich das dunkel: hinsichtlich der epenthese stimmt es mit ἔρ-ε-μν-ός, in der umgestaltung des suffixes im grunde mit ἀ-μερ-βές überein \*).

Σμαρ-φαντ nun, abgeleitet von der wurzel σμαρ\*\*), welche unserm schmieren, goth. smairan, poln. smolić, beschmieren, entspricht, bedeutet eigentlich also beschmiert, beschmutzt, dann schwarz, dunkel. Allerdings ist vant in den bei weitem meisten fällen ein secundärsuffix (s. Aufrecht in d. zeitschr. I, 119), doch findet es sich auch als primäres und zwar sowohl mit activer als auch mit passiver geltung. Active zeigt es z. b. in dem von Kuhn II, 232—235 behandelten thema ai-vant, in dem aus λιγ-υρ-ός, λιγ-ύ-ς und λιγαίνω (aus λιγ-άν-ιω) zu erschließenden λιγ-φαντ tönend (vergl. λιγγω und das Hesychianische durch βήσσει\*\*\*), στάζει, παίζει erklärte λιζει) und sonst; passive in δορ-φαντ (δόρ-υ), das mir Kuhn IV, 86 f. richtig als „abgeschält“ erklärt zu haben scheint, in dem aus combinirung von πέπων, πέπ-ον-ος mit skr. pak-va sich ergebenden πεπ-φαντ, reif, eigentlich (von der sonne) gekocht, in τερ-φαντ, zerrieben (vgl. lat. terere, griech. τείρειν aus τέρ-γειν; s. Pott et.forsch. I, 228 f. und Benfey griech. wurzellex. II, 260 f.) d. i. einerseits aufgerieben, alt, schwach, abgetrieben (von zugthieren), andererseits fein, zart. Auf τερ-φαντ gehen nämlich zurück τέρ-ην, τέρ-ιν-ος, τερ-ύν-η-ς (von Hesychius durch τετριμμένος ὄνος καὶ γέρον ἢ δυς-ανάληπτος γέρον erklärt), τέρ-υ-ς (Hesych. τέρον ἀσθενές, λεπτόν und τέρνας ἵππους. οὕτω λέγονται ὅσοι ἀδηγάου

\*) ἔρ-βος ist wohl mit Leo Meyer VI, 19 richtiger zu skr. rajas zu stellen. d. red.

\*\*) μαρ und μαλ sind leichte modificationen nach bekannten lautgesetzen.

\*\*\*) Βήσσει ist jedenfalls richtige emendation von H. Stephan., Soping. und Martin für das unsinnige βίσσει. Die bedeutung παίζει wird bestätigt durch das bald darauf folgende λζοισι παζοισι. Αλζω (aus λιγγω cl. 4 wie κραζω aus κραγ-ιω, ὀλλζω aus ὀλλγ-ιω ὀλυ-ίω) bedeutet allgemein tönen, einen laut von sich geben d. i. 1) husten, 2) plätschern oder tröpfeln, 3) schäkern.

*εἰσί, ἔνιοι τοὺς ἀσθενεῖς.* Das skr. tar-un-a, zart (corripirt aus tar-van-a) entspricht formell genau jenem *τερ-ύν-η-ς.*

Genthin, den 20. Oct. 1857. Gust. Legerlotz.

## Ueber das j im neugriechischen.

Es ist bekannt, daß der halbvocal j, der in den stammverwandten sprachen eine große rolle spielt, im altgriechischen schon in den ältesten historischen zeiten seine bedeutung aufgegeben und seine stelle entweder dem spiritus lenis und asper (z. b. *ἡμμες* skr. yus'mat, *ἥπαρ* lat. jecur u. s. w.), den vocalen i und ε (*ἄγιος* skr. jajya, *κενός* skr. çûnya, *ἔρεός* skr. satya u. s. w.) überlassen, oder ganz und gar verlassen hatte, wie in den verbis contractis auf *αω, εω, οω* für *αῖω, εῖω, οῖω* skr. ayâmi u. a.; oder er wurde endlich mit den medialen δ, γ durch ζ ersetzt (*σχίζω* für *σχιδῖω, στιζῖω* für *στιῖω* u. s. w.). So ist es wenigstens aus den ältesten uns vorliegenden urkunden des altgriechischen zu erschließen. — Mir liegt es hier nicht ob, die verschiedenen arten, wie das alt- oder classisch-griechische das ursprüngliche j behandelt, erschöpfend darzustellen, weil schon ziemlich vieles über diesen gegenstand geschrieben ist. Siehe u. a. Schleicher zur vergl. sprachengesch. s. 35 flg. — Ich will jetzt die verschiedenen fälle, in welchen sich das j im neugriechischen, d. h. in der von dem jetzigen griechischen volke gesprochenen vulgarsprache, kund giebt, kurz aufzählen, insofern dieses meiner meinung nach nicht unwichtige moment in der bis jetzt ziemlich starken anzahl der neugriechischen grammatiken völlig unberücksichtigt geblieben ist.

Es ist im voraus zu bemerken, daß das j sich manchmal vor den vocalen α, ο, ου in γ verhärtet; deswegen und wegen des nichtvorhandenseins des schriftzeichens j im griech. alphabet schreibt man gewöhnlich in allen fällen γ

statt j, auch wo dieses letzte seinen natürlichen laut bewahrt. Ich erlaube mir aber im folgenden zur bequemlichkeit das zeichen j und schreibe  $\gamma$  nur in denjenigen fällen, wo sich das j in  $\gamma$  verhärtet hat.

A) Im anlante ersetzt das j:

1) die spiritus lenis und asper: *jaĩga* (= *aĩga* — *aĩξ*) ziege, *goũla* (= *oũla*) zahnfleisch, *jaĩma* (= *aĩma*) blut, *juvi* (= *ĩvus*) pflugschaar u. s. w. Es sind vielleicht hieher zu ziehen auch die altgriechischen *γαĩa* = *aĩa*, *γέντο* (er fafste) aus *ελτο* (*ελετο*), äol. *εντο* und die zahlreichen bei Hesychius u. a. mit  $\gamma$  geschriebenen glossen, wie z. b. *γάδομαι* (*αδομαι*), *γαίνεται* (statt *γαίννται*, *αίννται*), *γακτός* (*ακτός* = *κλάσμα*), *γάλλοι* (*αλλοι* = *ήλοι*), *γέλαν* (= *αύγην ήλιου*), *γελλιξαι* (*συνειλησαι*), *για* (*ια*), *γολαμός* (vielleicht statt *ούλαμός*) u. s. w. u. s. w.; in welchen Ahrens (de dialecto dorica p. 53 sq.) nicht mit vollem recht statt  $\gamma$   $\mu$  geschrieben hat.

2) Das altgriechische  $\iota$ : *ιατρός*, *ιατρεύω*, *ιατρικόν* u. s. w. = *ιατρος*, *ιατρεύω*, *ιατρικόν* u. s. w. *ιεράκι*, *ιερακάρις* u. s. w. = *ιεράκι* (*ιέραξ*), *ιερακάρις* (*-άριος*) u. s. w., so auch *ιός* = *υιός* wegen des gleichen lautes des *υι* mit  $\iota$ . So auch in den fremden namen *ιάννης* (= *Ιωάννης*), *ιάκωβος* (= *Ιάκωβος*), *ιορδάνης* u. s. w.

3) Erscheint das j statt des altgriech.  $\gamma$  in der demonstrativen partikel *ιά* = *γά* (äol. dor.) *γέ* (ion. att.): z. b. *τοιτός* *ια* = *ούτοσί*. *ιά* *τος* = *ιδού* *όδε* u. s. w.

B) Im inlaute ersetzt das j:

1) das altgriech.  $\iota$  mit den gleichlautenden  $\eta$ ,  $\epsilon$ ,  $\omicron$ ,  $\upsilon$ ,  $\nu$ :

$\alpha$ ) im stamme der wörter selbst: *διά* (= *διά*), woraus  $\zeta\grave{\alpha}$  (äol.), *διάκος* (= *διάκος*, *διάκονος*), *διακόνι* (= *διακόνιον*, *διακονία*) und mit  $\zeta$  = *ζακόνι* = handlungsweise, verfahren, sitte; *πιάνω* (= *πιάνω*, ich greife), *επιασε* (= *επιασε*, er griff) u. s. w.

$\beta$ ) In der fem. adjectivendung *ια*: *κακιά* (= *κακι*), *Κρητικιά* (= *Κρητική* v. *Κρητικός* = *Κρής*), *παπαδιά* (gemahlin des priesters v. *παπᾶς* plur. *παπάδες*). So auch *πλατιιά*

= πλατεῖα (πλατέια), βαρῖα = βαρεῖα (βαρέια) u. s. w. Es ist schon unbestritten anerkannt, daß diese adjectivendung ja alterthümlicher als die classische α oder η ist, und daß im altgriechischen das j seinem gewöhnlichen schicksale unterlegen ist, während dasselbe in der vulgarsprache nach den vorliegenden beispielen eine gewisse unabhängigkeit bewahrt hat. Es ist nämlich im classischen auch hier entweder gänzlich verschwunden, wie z. b. in den (κακός) κακή, (ἀγαθός) ἀγαθή u. s. w., oder in den vocal ι erweicht und entweder unmittelbar oder durch umsetzung mit dem vorhergehenden vocale diphthongirt z. b. 1) βραχέα-βραχεία· λειοπιῖα-λειοπιῖα u. s. w.; 2) σώτερια-σώτειρα· δότερια-δότεира· νέαια-νέαιρα· — auf dieselbe weise sind wahrscheinlich auch die feminina: λείαια, λύκαινα, δέσποινα u. s. w. aus λείαν-ια, λύκαν-ια, δέσπον-ια entstanden — \*); es ist endlich mit einer vorhergehenden muta in σσ (ττ) übergegangen: Φοίνισσα, Κίλισσα, Θραῖσσα oder Θρηῖσσα, Κρηῖσσα für Φοίνικια, Κίλικια, Θραῖκια oder Θρηῖκια, Κρηῖτια u. s. w. So ist, scheint mir, auch βασιλίσσα aus βασιλιῖα (βασιλῖς, βασιλίδος) hervorgegangen, wie βασιλεία aus βασιλεῖ-ια (βασιλέ-υ-ς).

γ) In der collectivendung ja = ιὰ (class.): σφηκιά; μυρμηκιά für σφηκιά, μυρμηκιά· φουκτιά oder φουκτιά oder (durch umsetzung) χουφτιά handvoll, aus dem einfachen φούκτα, φούχτα, χούφτα, ursprüngl. πύκτα (vgl. πύξ, πύκτης, πυγμή) faust. χαψιά mundvoll, aus χάπτω oder χάπτω (class. κάπτω). Das wort χαψιά wird mundartlich (in Epirus z. b. u. Makedonien) auch χαψσχή ausgesprochen: worüber weiter unten.

δ) Aehnlicherweise, wie diese collectivnomina, werden im vulgargriechischen auch die classisch auf εα oder έη (contrah. η) auslautenden δενδρωνυμικά gebildet: μηλιά, συκιά, κασταλιά für μηλέα, συκέη-η, καστανέα, τριαντα-

\*) Aehnlichen ursprung, wie δέσποινα aus δέσπον-ια, wenn auch nicht bedeutung, hat das poetische ἀγκόνη nach dem älteren ἀγκοῖα (= ἀγκών), welches sich im vulgargriechischen rein erhalten hat, wie ἀγκάλια statt ἀγκάλη u. s.

φυλλά ( = ῥοδέη-ῆ ) aus τριαντάφυλλον = ῥόδον u. s. w. Daß die endungen *έα*, *έη* aus der ursprünglichen *ja* entstanden sind, zeigt nicht nur die verwandtschaft der bedeutung mit der der vorhergenannten collectivnomina — denn fürwahr ist eine *συκῆ* oder eine *μηλέα* nichts anderes als ein ort, wo sich viele *σῦκα* oder *μῆλα* befinden —, sondern auch gewisse spuren der ursprünglichen endung *ja*: so z. b. *ροιά* entstanden aus *ῥό-ιά*· *ελαία* = *ελά ja*, welches wegen der gleichtönigkeit des *η* (*έληα* äol. = *ελαία*) mit *ι* vulgargriech. *έλjà* lautet.

ε) In den veaschiedenartigen ableitungsendungen *jos* (*jakos*, *janos*), *ja*, *jon* = *ιος* (*iakos*, *ianos*), *ια*, *ιον*: *κύριος* (*κύριος*), *Κυριάκος* (*κυριακός*), *Στυλιανός* (*Στυλιανός*)· *Ρόδιος* (*Ρόδιος*), so wegen der gleichheit des lautes auch *Αθηνάιος* (*Αθηνῆος* — *Αθηναῖος*), *Σμυρνάιος* (*Σμυρνῆος* — *Σμυρναῖος*) u. ä. *Κυπριώτης* (*Κυπριώτης* = *Κύπριος*)· *Κορυζάτης* (*Κορυζιάτης* = *Κορυζαῖος*) u. s. w. *καρδιά* (*καρδία*), woraus das äol. *κάροζα*· *άφεντζά* (*αὐθεντία*), *χωρητζά* (= *χωριατία*) grobheit, v. *χωρηάτης* (*χωριάτης*) landmann, grob u. s. w. *παιδίον* (= *παιδίου*), *καρτζά* (= *καρτρία* diminut. v. *κάροφος*) nägel u. s. w. u. s. w.

ζ) In den endungen *σιοι*, *σjai*, *σja* der cardin. numeralien: *διακόσιοι* (*διακόσιοι*), *τριακόσjai* oder *τρακόσjai* (*τριακόσιοι*), *τετρακόσja* (*τετρακόσια*) u. s. w., so auch *χιλίja* (*χιλία*), *χιλιάδες* (*χιλιάδες*) u. s. w. Hier ist es anzumerken, daß in den eben genannten endungen, wie auch in andern ähnlichen fällen, die lautverbindung *sj* mundartlich (in Epirus z. b. u. Makedonien) auch als sch ausgesprochen wird: wie *διακόσscha*, *τρακόσscha* u. s. w., so auch *είκοσchi* statt *είκοσι*, *τάσchos* statt *τάσjos* aus *Ἀναστάσιος* durch-abkürzung; vergl. auch das oben unter *γ*) angeführte *χαπσchá* statt *χαπjá* u. a. So würde Curtius' vermuthung (bild. d. temp. und modi s. 102 fg.), *σσ* habe die geltung sch (*s'*) gehabt, auch hierin einen anhaltspunkt finden; sowie auch Böckh's ansicht (ad C. I. no. 25), *σσ* wurde vor *τ* in wörtern, wie *Ἀριστόδαμος* (C. I. n. 13), *Ἀριστογείτων* (n. 25), *Τελέστας* (n. 166), *Ξενομναστος* (2478) u. s. w. u. s. w.



als sch (wie deutsch stein = schein) ausgesprochen und dieselbe geltung habe auch das schriftzeichen San (*Σάν κιβδαλον* bei Pindar Fr. 57 Bergk) gehabt.

Wir haben oben unter δ) gesehen, daß das j der ableitungsendung *ja* der bäumenamen die stelle eines ε in der classischen endung *έα* oder *έη* vertritt, wo aber ursprünglich ein ι oder j stand. Es kommen nun auch andere fälle vor, wo statt des attischen ε im vulgargriechischen das alterthümliche j seine geltung bewahrt hat.

2) j erscheint nun statt ε aufer dem vorhergesagten fälle:

α) in dem stamme selbst: *λjonτάρι* (*λεοντάριον* diminut. von *λέων*) vgl. die homer. *λίσ*, *λείουσι* · *ηός* (= *νέος*) vgl. das poet. *νειάτος*, *νειάτα* u. a. (doch vgl. auch skr. *navya*, goth. *niujis*. K.)

β) In der endung *jas* statt der class. *εύς*. Die jetzige vulgarsprache nämlich declinirt die nomina auf *εύς*, wie auch andere, der dritten declination, vorzüglich im singul., nach der ersten mit den endungen: nom. *ιάς* (mundartlich *έας*), gen. *ιά̄* (*έα*), acc. *ιά(ν)* oder *έα(ν)*, voc. *ιά́* (*έα*): z. b. *βασιλιάς* (-*έας*), *βασιλιά̄* (-*έα*), *βασιλιά(ν)* (-*έα*), *βασιλιά́* (-*έα*); so auch *φοιιάς* (*φονέας*, *φονε-ύ-ς*), *γονιάς* oder *γονιός* (*γονέ-ας*, *γονε-ύ-ς*) u. s. w., vergl. die ohne zweifel alterthümlicheren äolischen formen *χρύσιος*, *φλόγιος* u. a. gegenüber den ionisch-attischen *χρύσειος*, *φλόγειος* u. a.

γ) In der plur. endung einiger neutra *ja* (*ια*) statt der ion.-att. *εα* (contr. *η*): *δένδρια* (oder *δένδρια*), *πάθια* (-*ια*) statt *δένδρεα*, *πάθια*; wie das äol. *δένδριον* gegenüber dem ion. *δένδρεον* und die doppelformen *ἀδελφεός* und *ἀδελφειός*, *Ἐρμείας* — *Ἐρμείας*, *ἐμέο* — *ἐμεῖο* u. s. w.

δ) In der ableitungsendung *ειjos*, *ειja*, *ειjon* = der class. *ίνεος* (-*α* -*ον*) in *λαίνεος*, *φηγίνεος* u. a.: *χωματέιjos* (thöner), *κηρέιjos* oder *κερέιjos* (= *κήρινος*), *χαλκωματέινjos* (v. *χάλκωμα*, kupfern), *μαλαγματέιjos* (v. *μάλαγμα* = *χρυσός*) u. s. w. u. s. w. Daß die endung *ειjos* alterthümlicher als *ίνεος* ist, geht nicht nur aus ihrer ganzen haltung, sondern auch aus der vergleichung mit der litauischen *injas*, z. b. in *var-injas* (kupfern) hervor, worüber

man vergl. Curtius in der zeitschr. f. sprachvergl. forsch. VI. s. 87.

ε) Endlich im adverb. *ἀλῆως* (mundartl. *ἀλέως*) = *ἄλως*; vgl. die ursprünglicheren lat. *alius*, *alias*.

ζ) Das j erscheint unter doppelter form, γ vor dem o-laut und j vor allen übrigen vocalen, ganz alterthümlich in den verbalendungen *α-γ-ω*, *α-ῖ-εις*, *α-ῖ-ει*, *αγομεν*, *αῖετε* u. s. w.; während in den entsprechenden altgriechischen endungen *αω* und *εω* kein j mehr zu hören ist. Ueber diese art von verhis muß ich etwas ausführlicher sprechen. Die jetzige vulgarsprache geht bei der bildung dieser verba einen ihr ganz eigenthümlichen weg, indem sie statt der doppelten endung *αω*, *εω* nur die eine *αω* (d. i. *αγω*, oder mundartlich *ῶ* contrah.) gebraucht, und dies blos in der activ. conjugat. z. b. *πεινά-γ-ω* (= *πηνά-ω*, *ῶ*), *πεινά-ῖ-εις*, *πεινά-ῖ-ει*, *πεινά-γ-ομεν*, *πεινά-ῖ-ετι*, *πεινά-γ-ουν* oder *πεινοῦν* (contrah. nicht *πεινῶν*, aus *πηνάοντι*, *πεινῶν(τι)*· *ὁμολογά-ω* (nicht *ὁμολογά-γ-ω* zur vermeidung dieser durch die dichte aufeinanderfolge von zwei γ verursachten kakophonie) statt des class. *ὁμολογέ-ω*· *ὁμολογά-ῖ-εις*, *ὁμολογά-ῖ-ει*, *ὁμολογά-ομεν*, *ὁμολογά-ῖ-ετε* u. s. w. In der passiven oder medialen conjugation aber sind für beide classen die ganz alterthümlich und dorisch tönenden und accentuirten endungen üblich: sing. *ῖοῦμαι*, *ῖέσαι*, *ῖέται*, plur. *ῖούμασθε*, *ῖέσθε*, *ῖοῦνται* z. b. *καυχῖοῦμαι* (statt *καυχάομαι*, *-ῶμαι*), *καυχῖέσαι*, *καυχῖέται*, *καυχῖούμασθε*, *καυχῖέσθε*, *καυχῖοῦνται*· *ἐπαιῖοῦμαι* (ich lobe mich statt *ἐπαινέομαι*, *-οῦμαι*), *ἐπαιῖέσαι*, *ἐπαιῖέται* u. s. w. Man vergleiche damit die dorischen *ἐπαινίω*, *ὑμνίωμεσ*, *μογίωμεσ*, *λυγροφορίοντες*, *ἀδικίωμεσ* (Arist. Lysistr. 198. 1305. 1002. 1003. 1148), *ὀμῶμεθα* (statt *ὀμειῶμεθα* ib. 183), *κλανμαριόμενον* (*κλαίοντα* Hesych.), *προμαθιομένα* (Apoll. de pron. p. 61 Bekk.), welches Ahrens (Mus. Rhen. VI. p. 234 de dial. Dor. p. 208 wohl mit vielem recht in *προμαθιομένα* corrigirt hat. Ob nun auch Dindorf unter den übrigen oben angeführten statt der lesart der handschriften *ὑμνιῶμεσ*, *ἀδικιοῦμεσ* richtig oder nicht *ὑμνίωμεσ*, *ἀδικίωμεσ* geschrieben habe, darüber

will ich mich jetzt in keine weitere untersuchung einlassen. Man muß aber allerdings zugestehen, daß man in dialectischen sachen nicht überall mit einerlei maßstab messen darf.

Bopp's ansicht (vergl. gramm. §. 504), die verbindungen *αω*, *εω* und *οω* seien von einer ursprünglichen form, der skr. *ajâmi*, entstanden, findet also ihre bestätigung auch durch den vulgargriechischen weg; denn man wird nicht behaupten, daß die besprochenen vulgargriech. formen ganz neugeschaffen seien. Außerdem hat das vulgargriechische auch andere alterthümliche verbalformen aufzuzeigen, so sagt es z. b. *φυλάγω*, *πήγω*, *κόβω* (mundartl. *κόβγω*), *νίβω* (mundartl. *νίβγω*), *ράβω* (oder *ράβγω*) u. s. w. statt *φυλάσσω*(*ττ*)*ω*, *πήγνυμι*, *κόπτω*, *νίπτω*, *ράπτω* u. s. w.

Die dritte classe der contrahirten verba, die auf *οω*, bildet das vulgargriechische auf *ωνω* z. b. *χρυσώνω*, *φανερώνω* u. s. w. statt *χρυσόω*, *φανερόω*. Wie ist nun dieses *ν* entstanden? ist es ein selbständiges suffix oder ist es vielmehr von ursprünglichem *j* durch allmähliche verhärtung ausgegangen? Eine stütze für die letztere ansicht würde das vulgargriech. *βαρν-*j*-οῦμαι*, *βαρν-*j*-έσαι*, *βαρν-*j*-έται* u. s. w. statt der class. *βαρύ-*ν*-ομαι*, *βαρύ-*ν*-ει*, *βαρύ-*ν*-εται* u. s. w. gewähren. Doch dem sei wie ihm wolle; das alter dieser verba auf *ωνω* muß jedenfalls sehr hoch hinaufreichen. Man vergleiche dafür die sehr alten class. verba *στρών-*νυ*-μι* (oder *στρων-*νύ*-ω*), *ζών-*νυ*-μι*, *χών-*νυ*-μι* u. s. w. mit dem vulgargriech. *στρών-ω* (aus *στροό-ω*), *ζών-ω* (*ζόω*), *χών-ω* (*χόω*) und mit den nomin. *ζών-η*, *χών-η*. Das vulgargriech. verb. *δών-ω* (*δόω*, *δίδω-μι*) mit dem lat. nom. *dōn-um* (*δῶρον*) (und dem alten donunt. K.) u. s. w.\*).

Eine ähnliche ersetzung des ursprünglichen *j* durch *n*

\*) So verhalten sich auch die verba *ρήγνυμι*, *πήγνυμι*, *δείκνυμι* u. s. w. zu den ursprünglicheren *ρήγ-ω*, *πήγ-ω*, *δείκ-ω* u. s. w. Sie sind nämlich aus diesen durch eine mittelform entstanden, die sich theils im vulgargriechischen als verbum, theils in altgriech. nominibus aufbewahrt hat; so z. b. vulgargr. *ρήγν-ω*, *δείκν-ω* statt *ρήγν-ω*, *δείκν-ω*, wie *τέκν-η* statt *τέκν-η* aus *τέκ-ω*, wie *πάγν-η* statt *πάγ-ω*, *πήγ-ω* u. s. w.

(ν) sieht man im vulgargriechischen auch bei den verbis liquidis. So sagt jetzt der gemeine Grieche *στέλλω*, *σπέρνω* statt *στέλλω*, *σπείρω* (äol. *σπέρω*) ursprüngl. *στέλ-j-ω*, *σπέρ-j-ω*; aber auch *παίρω* (= *επαίρω*) statt *επαίρω*· *φέρνω* statt *φέρω*. Spuren dieses processes findet man schon in den alten sprachen z. b. *ἄρν-ν-μαι* (*ἄρ-ω*, *ἄρ-j-ω*, *αἴρω*), *φερν-ῆ* (aus *φέρ-ω*) u. s. w.

Schliesslich möchte es nun nicht überflüssig sein zu untersuchen, ob irgend ein beleg sich aus den alten schriften ermitteln läßt, wo das ι als j auszusprechen sei. Solche belege sind meines wissens:

1) Der eigennamen *Ἰάσων* (= *jάσων*) in der zweiten inschrift des Kypselos'schen kasten bei Pausanias V. 1:

*Μήδειαν Ἰάσων γαμέει, κέλεται δ' Ἀφροδίτα.*

2) Der eigenn. *Ἰόλαος* (= *jόλαος*) bei Euripides Heracl. vs. 30. 237. 647. 845.

3) In späteren zeiten der name *Ἰουλιανός* (= *jουλιανός*) in den beiden grabinschriften des gleichnamigen kaisers bei Zosimus 178, 8 fg. und Zonaras 13, 13. Der erste vers der erstern inschrift lautet:

*Ἰουλιανός μετὰ Τίχριν ἀγάρροον ἐνθάδε κείται,*  
und der dritte vers der zweiten:

*κινήσας στρατιήν, τόδε Ἰουλιανός λάχε σῆμα,*  
und in beiden ist die kürze des α in *Ἰουλιανός* zu bemerken.

4) Endlich das wort *γερακαραιας* (= *jερακαραιας* aus *ιέραξ*) gen. und acc. plur. v. *γερακαραια* (ein theil des byzantinischen schiffes) bei Constant. Porphyrogenn. De cerimon. aul. Byzant. II. p. 659, 5.

Zahlreicher sind die belege des inlautenden j: *πόλιος* (= *πόλιος*) Il. B, 811; Φ, 567. *πόλιας* (= *πόλιος*) Od. Θ, 560. *Ἰστίαια* (= *Ἰστιαία*) Il. B, 537 und die formen von *δήιος* und *Αἰγύπτιος*, die nach i eine lange silbe haben: Il. I, 382. Od. Δ, 127. 229; Ξ, 263. 286. Theocrit. 17, 101 (s. Krüger griech. gramm. III, 1, 5. 22).

D. I. Maurophrydes,  
aus Kappadokien.

## Die begriffe der fremde und heimat im neugriechischen.

Der neugriechischen volkspoesie, wie ein jeder weiß, der auch nur im allgemeinen mit derselben sich beschäftigt hat, ist ein gewisses sentimentales moment, eine sich kundgebende melancholie, das heimweh der vaterlandsliebe, die sehnsucht des Griechen in der fremde nach der heimat, in besonderem grade eigen, und die stärke dieses heimwehs giebt sich in den verschiedensten beziehungen zu erkennen. Namentlich ist dies auch in einzelnen wörtern, die die sprache des volks dabei anwendet und welche mit jenem heimweh selbst in irgend welcher näheren verbindung stehen, der fall: die sprache verändert in dessen folge bei altgriechischen wörtern ihre bedeutung, oder sie bildet neue wörter. So hat in dieser sprache der gewohnheit, in der alltäglichen ausdrucksweise des volks das wort *Ξένος* seine ursprüngliche bedeutung fast ganz verloren; es hat in dieser neuen sprache einen sinn, der sich in einer anderen sprache kaum wiedergeben läßt: das wort selbst ist fast geradezu ein wort der convention geworden. Seinem eigentlichen sinne nach bedeutet es in den liedern des neugriechischen volks einen jeden, der auferhalb des vaterlandes lebt und die rückkehr in dasselbe sehnsüchtig wünscht. Damit hängt das hauptwort *Ξενίτσια* zusammen, — ein wort, das in dem gemüthe des Griechen so verschiedene empfindungen erregt. Das wort *Ξένος* entspricht in der neugriechischen sprache vielmehr dem französischen *Étranger*, als der alten bedeutung; wie man sie in den wörterbüchern findet. Indefs hat es dabei durchaus nicht die politische nebenbedeutung, wie im munde einer aus freien menschen und aus reisenden bestehenden nation. Wer es ausspricht, empfindet sofort ein unaussprechliches gefühl der traurigkeit; denn es bezeichnet nur einen solchen, der untröstlich ist, weil er fern von der heimat ist. Die davon abgeleiteten worte *Ξενιτεύομαι*, *Ξενιτευμένος* werden

nur von denen gebraucht, die gezwungen sind das vaterland zu verlassen, und besonders bezeichnend ist das zusammengesetzte wort *Ξενοβασανίζομαι* (heimweh haben), dessen participbildung *Ξενοβασανισμένος* namentlich so gar häufig in den gesängen der Griechen des Archipels vorkommt.

In der alltäglichen sprache des volks herrscht eine art verwandtschaft zwischen den wörtern *Ξενιτιά* und *Ἐρημία* (einsamkeit, verlassensein), welches letztere jedoch ganz verschieden ist von dem neugriechischen *Μοναξιά*, das, von dem adverbium *Μονάξ* abstammend, die bedeutung der absonderung, des alleinseins hat. *Ἐρημος* (einsam) bezeichnet vielmehr in seinem tieferen sinne der neugriechischen volkssprache einen menschen, der ein unverdientes schicksal erduldet, so viel als: elend, unglücklich. „Mit dem worte *Ἐρημία* in der sprache der heutigen Griechen spricht man den tiefsten schmerz aus“, sagt der bekannte Italiener Nic. Tommaseo, der sammler und tiefe kenneer neugriechischer volkslieder. Daher kommt nun auch das zeitwort *Ἐρημάζω*, unglücklich, elend machen, sowie die abgeleiteten und zusammengesetzten: *Παντέρημος*, *Παντέρημασμένος*.

Dagegen wird die rückkehr zur heimat als ein überaus glückliches ereigniß angesehen, das so süße befriedigung gewährt, daß das adjectivum *Νόστιμος*, von *Νόσος* (rückkehr ins vaterland), seit Theophrast und Kallimachus seine bedeutung geändert hat. Denn *Νόσος*, die rückkehr ins vaterland, ist für den Griechen gleichsam der inbegriff aller süßigkeit. Daher bezeichnet in objectivem sinne *Νόστιμος* heutzutage: süß, schmackhaft, angenehm; und *Νόστιμύομαι* hat die bedeutung: schmackhaft, angenehm finden, sich erfreuen. Das wort hat einen ästhetischen sinn, wie ihn die altgriechische sprache und die neueren idiome schwer wiedergeben würden.

Leipzig.

Justizrath dr. Theodor Kind.

## II. Anzeigen.

### Vergleichende grammatik

des sanskrit, send, armenischen, griechischen, lateinischen, litauischen, altalavischen, gothischen und deutschen. Von Franz Bopp. Zweite gänzlich umgearbeitete auflage. Erster Band. XXIV und 551 S.

Mit herzlicher freude begrüßen wir diese längst von vielen sehnlich erwartete neue auflage eines werkes, durch welches schon bei seinem ersten erscheinen der verfasser überall, wo von sprachvergleichung auch nur etwelchermaßen kenntnifs genommen wird, sich wohlverdienten hohen ruhm erworben hat. Durch eine in ihrem äußern wunderbar schlichte, in ihrem innern, wie selten eine, volle erstlingsschrift über das conjugationssystem begründete Bopp im jahre 1816 eine neue und, wie sich erwiesen, fruchtbare weise der sprachforschung, durch die auch die sprachphilosophie ein festes fundament gewonnen hat; nachdem baute er unablässig mit glänzendem scharfsinn und ruhiger besonnenheit auf dem soliden grunde fort, bis es ihm gelang in dem eben bezeichneten werke eine fülle von wahrheiten in ihrem innern zusammenhange vorzuführen und auch die schärfsten gegner der neuen sprachforschung verstummen zu machen. Der meister blieb nicht allein stehen, er zählt jetzt eine nicht unansehnliche zahl von mittelbaren und unmittelbaren, nahen und fernen schülern um sich, und an das hauptbuch haben sich schon so manche kleinere und gröfsere schriften anderer angeschlossen. Die neue ausgabe aber der vergleichenden grammatik ist wirklich eine gänzlich umgearbeitete, nicht dafs darin die wesentlichsten principien anders geworden, aber mit dem um vieles erweiterten materiale hat sich auch der gesichtskreis erweitert, ist manches einzelne, was noch schwankend war, zur festen überzeugung gereift, manches, was früher giltig schien, zur blofsen vermuthung zusammengeschmolzen oder ganz aufgegeben, eine menge neuer beobachtungen sind hinzugekommen. Wer da weifs, wie Bopp nie stille steht, wie er in neuerer und neuester zeit das keltische, das altpreussische, das malayische, das albanesische, das armenische für seine zwecke sorgfältig durchforscht, wer da weifs, dafs er sich möglichst mit den sich jetzt glücklicher weise drängenden pblicationen der ältesten sprachwerke In-

diens bekannt gemacht, der wird schon daraus den schlufs ziehen, dafs die laut- und formenlehre vom jahre 1857 in vielen stücken anders aussieht als diejenige aus den jahren 1833 und 1835. Will sich also einer mit dem heutigen standpunkte des ehrwürdigen gründers der vergleichenden sprachforschung bekannt machen, so darf er nicht bei jener ersten bearbeitung stehen bleiben.

Unsere besprechung des buches soll sich diesmal auf die lautlehre und auf die abhandlung über die wurzeln beschränken, und zwar besonders, soweit diese das sanskrit, die beiden classischen sprachen und das germanische betreffen. Eine später folgende fortsetzung soll auf das declinationssystem eingehen. Schon die vorrede zur zweiten ausgabe bietet uns, wie es bei vorreden Bopps immer zu sein pflegt, des interessanten nicht wenig. Der verfasser schildert uns da in seiner musterhaft einfachen weise den allgemeinen character des armenischen, das er als ein nicht unwesentliches glied in seinen sprachenkranz aufgenommen, und nachdem er dann einige treffliche bemerkungen über einen andern zweig des iranischen, nämlich das altpersische, das erst nach dem beginne der ersten bearbeitung dieses werkes recht ans licht getreten, beigelegt, kommt er wegen der anscheinend nahen verwandtschaft der iranischen sprachen mit dem litauisch-slavischen zweige auf die geschichtlich bedeutsame frage, in welcher folge sich die übrigen indogermanischen sprachen vom sanskrit getrennt haben, eine frage, auf die er in einer anmerkung zu §. 21a noch einmal eintritt. Nach des verfassers reiflich erwogener ansicht waren das keltische, die beiden classischen sprachen und das germanische schon von den übrigen verwandten getrennt, während das litauisch-slavische noch mit dem indoiranischen als einem ganzen verbunden war. Jenes schied sich aber von diesem aus, als dieses noch immer eine sprache bildete. Für das slavische hat nun Bopp einen sichern führer an dem stifter einer vergleichenden slavischen grammatik, Miklosich, gefunden. Endlich begründet der verfasser den namen indoeuropäisch, mit dem er den bisher gewöhnlich indogermanisch genannten stamm bezeichnen will.

Wir werden im folgenden den allgemeinen inhalt angeben und da und dort unsre bemerkungen anknüpfen, welche auch diesmal, dessen sind wir überzeugt, unser meister nur als zeichen unserer theilnahme an seinen schöpfungen ansehen wird.



Wollten wir alles treffliche und alles streitige auch nur berühren, so müßten wir mehr raum in anspruch nehmen als uns billig vergönnt werden kann. Bopp beginnt mit der auseinandersetzung des sanskritischen schrift- und lautsystems und behandelt in §. 1 die einfachen vokale, oder, wie sie die älteste indische gramm. trefflich nennt, die samânâksharâṇi, d. h. in denen sich längen und kürzen entsprechen. Den eigenthümlichen, doch im grunde auch im gothischen existirenden vokal ṛ nimmt B. überall als folge der unterdrückung eines vokales vor oder hinter r, während andere, z. b. Benfey, zweierlei ṛ unterscheiden, deren eines sie ebenfalls als verkümmerung auffassen, das andere aber als noch nicht völlig entwickelten, gleichsam vibrirenden laut. Bopps ansicht von der entstehung des vokales ṛ, welche in dem nicht genug zu lobenden petersburger wörterbuche auch praktisch angewandt wird, hat ihre guten gründe, und wir haben selbst davon einige in einer frühern arbeit beigebracht; aber nach und nach und schon sehr früh ist dieser laut nicht nur im kopfe der grammatiker, sondern auch im sprachbewußtsein der Inder ein eigener charakteristischer vokal geworden, den sie als an der zungenwurzel erzeugt bezeichnen. Als der verf. den eigenthümlichen nachschlag des r im ṣend anführte, konnte er dafür eine treffliche analogie nicht nur aus dem oskischen und althochdeutschen, sondern auch aus dem sanskrit beibringen, die von den ältesten grammatikern erwähnte und hinlänglich bezeichnete svarabhakti nach r und l bei folgendem consonanten. Wir hoffen bald in den beiträgen auf diese und ähnliche erscheinungen näher eintreten zu können, und bemerken hier nur, daß selbst das zeichenreiche sanskrit namentlich im bereiche des vokalismus keineswegs alles gesprochene bezeichnete. In §. 2 weist B. die flüssige natur der sanskritdiphthongen è, ô, âi, âu nach. Schon die älteste sanskritgrammatik verkannte diese flüssigkeit dermaßen, daß sie, wo ihre auflösung vorkam, ein euphonisches v und j zwischen a oder â und den folgenden vocal hineingeschoben wissen wollte. In §. 3 ist die vertretung des alten a in den beiden classischen sprachen behandelt, freilich kürzer als es unser vielleicht unbescheidene wunsch ist, da wir meinen, es fehle doch nicht ganz an gesichtspunkten, unter denen die vertretung des ursprüngl. a durch a oder o, oder e mehr oder minder regelmäsig wird. Jedenfalls hat diese trennung, oder will man es lieber verkommen nennen, der alten ä und â

in mehrere laute der lebendigen rede grossen vorthail durch feine unterscheidungen eingebracht. Uebrigens sind die laute des kurzen o und e dem gesprochenen sanskrit schon in alter zeit mindestens nicht ganz unbekannt gewesen, indem nach einer freilich von grammatikern getadelten weise ein kurzes a nach ê und ô sich deren laute assimilierte. Von dem in §. 4 wieder angenommenen übergange des ê in e in êkatara und ἐκάτερος, wobei das zweite element des ê auch vor einem consonanten untergegangen wäre, können wir uns noch immer nicht überzeugen, zumal da dadurch auch der spiritus asper seine erklärung nicht findet; in δαίη gegenüber dêvar ist die sache eine andere, da das breite â klar auf ausfall von halbvokalen hinweist. Ganz verschieden ist das â im ags. tâcur, da im angelsächsischen überhaupt der diphthong zusammenschmilzt. Sehr wichtig ist §. 5 über lateinisches ê, ai (ae, oi, oe). Wir können uns aber des gedankens nicht erwehren, das im latein. sêmi gleich skr. sâmi (vielleicht eigentlich „gleichtheilig“), und in siem, sies, siet, sient, die ursprünglich auch im lateinischen sämtlich langen vokal haben, endlich in dem nominativ der fünften declination und in einem theile der nom. der dritten das entweder noch vorhandene oder einst vorhanden gewesene i seinen bestimmten einfluss auf das alte â ausgeübt; denn selbst rês darf doch wohl kaum unmittelbar an skr. râs gehalten, es mufs das thema râi und das wort rayi dabei erwogen werden, welches letztere Benfey scharfsinnig auf ein rahi für radhi zurückgeführt. Als ein anderes beispiel des überganges von â in ê im lateinischen selbst könnte anhêlare angeführt werden. Sollte es aber unbesonnen sein, dieses aus vorausgesetztem anhiolare zu erklären, das durch eine nominalform hindurch — vergl. skr. pâla, kaum etwas anderes als eine participialform von pâ — aus hiare hervorgegangen wäre? Dafs daneben auch ein lat. ê als schwächung des skr. â existiere, soll natürlich nicht gelângnet werden. Bei der zusammenstellung von lat. stês u. s. f. mit ahd. stês, stêmes, stêt war vielleicht für die dieser formen unkundigen anzugeben, das in ihnen nicht, wie im lateinischen, der modusvokal mitspiele. Lateinisches quaeso, quaero stellt B. mit dem sanskr., gewifs schon abgeleiteten çêsht zusammen, andere haben es mit çish verglichen. Neben foedus stehen auch noch andre mehr und minder sichere wörter mit gunavokal, so namentlich loedus, das Aufrecht treffend mit skr. wrz.

kriß „spielen“, eigentlich „beweglich sein“, verglichen hat, indem er dabei den im lateinischen nicht gerade seltenen wegfall des anlautenden c angenommen. Die §§. 7 und 8 sprechen über das relative gewicht der vokale, worüber der verf. schon längst gründliche untersuchungen angestellt und danach selbst manches sprachliche räthsel enthüllt oder andere zu dessen lösung geführt hat. Die neuere und neueste zeit hat besonders viele erörterungen des fraglichen verhältnisses auf dem gebiete des lateinischen eingebracht, unter denen wir nur diejenigen von Dietrich, die von Lachmann, von Ritschl und seiner energischen schule ausgegangenen erwähnen. Wiewohl wir dem verehrten verfasser, dessen streben auf fruchtbare erweiterung des kreises geht, der immer wieder neuen stoff zur sichtung zieht und mit eigenthümlichem glücke bestimmt, keineswegs zumuthen dürfen, daß er die jetzt noch sehr zerstreuten und in manchen punkten allerdings noch nicht abgeschlossenen untersuchungen über die lateinische lautgeschichte verfolge, so dürfen wir es doch äußern, daß es eine weitere zierde des so reichen und so gediegenen buches wäre, wenn die beiden klassischen sprachen und besonders das in so manchen punkten recht selbständige latein sammt seinen italischen schwestern nach dieser seite hin vollere berücksichtigung in demselben gefunden hätten. Freilich lesen wir auch so noch des wichtigen aus der lautlehre der klassischen sprachen mehr in dem viele sprachen umfassenden werke, als in manchen selbst der neuesten und gepriesensten specialgrammatiken, denen auch der uns sprachvergleichern nicht sehr holde O. Ribbeck ein vorwärts! zurufen mußte. Wir erwähnen hier von vielen nur einige punkte. Der u waren im allateinischen viel mehrere, die dann entweder untergiengen oder in i sich schwächten. Abgerechnet das consonanten trennende u in wörtern, wie ancularē, Alcumene u. a., treffen wir den laut z. B. in dissupo, welches schon darum kaum richtig mit skr. kship „werfen“ vermittelt wurde, in surrupuisse, dirupta, dirupier für surripuisse, direpta, diripi u. a., dann in w. w., wie manuplaris für manipularis u. a. Wenn in recuperare aus reciperare d. h. re-cisparare, das ältere i als u erscheint, so könnte man das ähnlich erklären wollen wie abd. wobha aus wēhha, indem sich sehr leicht nach c ein u-laut entwickelt; aber einfacher scheint es uns anzunehmen, daß das wort durch die analogie von occupo u. s. f. auf falsche

fährte gerathen sei. Etwas bedenklich scheint uns Bopps erklärung von dem übergange des au in û und des ai (ae) in i, wenn er statuiert, es sei hier der erste laut ausgefallen und der zweite verlängert worden. Es ist wohl dem charakter der lateinischen lautgeschichte ganz angemessen, û durch ou und ô hindurch, î durch ê hindurch aus au und ai (ae) entstehen zu lassen, ja es sprechen dafür die bestimmtesten thatsachen. In raudus, roudus, rôdus, rûdus stehen schon im einfachen worte alle gestalten neben einander; überhaupt muſs diese veränderung des au in û im einfachen worte nicht selten gewesen sein, so in nugae, das von Ritschl mit sicherheit auf ein naugae zurückgeführt wird, in frûs neben fraus u. a. Bopp anerkennt ein inlautendes e im lateinischen als stärker oder schwerer denn inlautendes i. Dies ist ein sehr richtiger und wichtiger satz, für den sich beweis massenhaft anführen lieſsen; namentlich sind da auch zusammensetzungen zu beachten, wo ursprünglich auslautendes e in i übergeht, wie sicine, hicine für sicene, hicene, tutine, quippine u. s. f. Dagegen findet der verfasser schließendes e schwächer denn i, während Ritschl einen, wie es uns scheint, nicht zu übersehenden gegenbeweis liefert und, von sprachvergleichender seite durch Ebel unterstützt, durch Curtius nicht widerlegt wird. Dafs o im lateinischen leichter sei als u, schließt B. aus dem verhältnisse der formen, wie corporis, jecoris zu corpus und jecur. Es läſt sich freilich auch gegen diesen satz vieles anführen, wir mahnen nur an die successive nachweisbare gestaltung des bind vokales im genetivus (a, o, u, e, i), an das einzeln erst sehr spät zu u gewordene o in stämmen der zweiten declination, an das alte o und neuere u in der verbalendung -ont, -unt, z. b. sont und sunt u. s. f. In §. 9 sind die sanskritischen nasallaute anusvâra und anunâsika behandelt. Die grammatischen quellen, die sich nicht bloſs auf schriftliche, sondern auch auf mündliche überlieferung stützen, werden uns da noch manchen willkommenen nachtrag liefern. Sehr instructiv ist der §. 10 gegebene nachweis über einen in der heutigen aussprache verkommenen nasallaut im litauischen, der uns wieder an sicher ganz analoge erscheinungen im griechischen und lateinischen erinnert. Denken wir nur an das lateinische auslautende m, das in der archaischen sprachperiode eine sehr precäre stellung hatte, und an theils längst bekannte, theils immer mehr zu tage tretende for-

men, wie *toties* statt *totiens*, *amas* statt *amans*, *Campas* neben *Campans* u. s. f. Ebenso mahnt uns der indische *visarga*, den, beiläufig gesagt, die nationalgrammatiker als ursprüngliche form für auslautendes *s* und *r* betrachten, an die in der eben bezeichneten sprachperiode des lateins sich geltend machende verhauchung des *s*. Mit §. 12 geht der verf. auf die skr. consonanten über, und zwar zunächst auf die frage nach dem bezüglichen alter der zwiefachen sanskr. aspirata. Wir haben über diese frage in einer der zeitschrift für classische alterthums-wissenschaft eingereichten arbeit einläßlich genug gesprochen und treten hier nicht weiter darauf ein. In den folgenden paragraphen sind die einzelnen consonantenreihen des sanskrit mit steter interessanter vergleichung namentlich des griechischen und lateinischen abgehandelt. Hätte der meister das ganze füllhorn seines wissens ausschütten wollen, es könnte dann wohl wenig wesentliches hinzugesetzt werden. Wir erlauben uns wenige bemerkungen, welche eher unser interesse an dem buche bekunden, als etwa dasselbe ergänzen und berichtigen sollen. Nur um auf die vieldeutigkeit des lat. *f* hinzuweisen, das eben nicht eine volle aspirata war, durfte §. 13 neben skr. *gharmás*, griechischem *θερμός* auch altlat. *formus* erwähnt werden. Das *n* des litauischen *leng-vas* (wir theilen so, indem wir in *-va* die ursprünglichere form des griech. *-v* in *ἐλαχός* sehen und meinen, danach müßten auch die lateinischen adjectiva auf *-uis* eine andere erklärung als bisher finden) und des sanskrit. verbum *lañgh* (vedisch auch *rañh* „eilen“) zeigt sich wieder in dem deutschen *ringe*, welches der heilige schweizerdialekt heute noch im sinne von leicht nimmt — Wackernagel leitete dieses in s. d. w. unrichtig von *rinnen* d. h. *rinvan* her — und in unserm verbum *gelingen* (es gelingt mir d. h. „es springt mir zu“), mit welchen man nur nicht, wie der sonst so besonnene Weigand thut, auch *lang* (für *dlang*) zu vermitteln suche. Das deutsche *ringe* stimmt in seinem anlaut mit der vedischen wurzelgestalt, der dann auch das adject. *raghu* „schnell“, „leicht“ entstammt. Treffend weist B. auf die unursprünglichkeit des sanskr. *ch* hin; wissen wir, daß dieses eigentlich für *sc* steht, so geht uns damit ein licht auf über formen wie *gacch* im verhältnisse zum griech. *βάσχω* und eine menge ähnlicher. Die dritte indische consonantenklasse, jene eigenthümlichen mit *r* gemischten *t*-laute, möchte B. nach dem nationalen namen lieber als

cerebrale denn als linguale bezeichnen. Diese bezeichnung haben Engländer (cerebrals), Franzosen und Italiener, und doch scheint sie sehr unrichtig; denn die indischen grammatiker bestimmten die bei der aussprache der laute thätigen organe mit bewundernswerther feinheit und sicherheit und können unmöglich hier das gehirn als leibliches organ meinen. M. Müller hat auch bereits in seiner lichtvollen ausgabe des R. V. *prâtiçâkhja* nachgewiesen, daß das skr. *mûrdhanja* auf die am gaumendache gebildeten laute gehen müsse. Aehnliche laute, wenn auch nicht zeichen, müssen in den altitalischen sprachen existiert haben, wie sie heute noch in dialecten existieren, und, wo ein l statt eines alten d erscheint, bilden wohl solche *mûrdhanja* die mittelstufe. Dieser l aus t-lauten müssen einst sehr viele gewesen sein, denken wir an *impelimentum*, *delicare* und an die notiz bei Varro L. L. VII, 87 ff. „*lympha a nympa, ut quod apud Graecos Θέτις, apud Ennium: Thelis illi mater; und diejenige de re rust. III, 9, 19 „quod antiqui, ut Thetin Thelim dicebant sic Medicam Melicam vocabant.* Sehr interessant, aber noch nicht völlig klar sind die griech. t-laute, welche nicht selten den stärkern kehl- und lippenlauten nachschlagen, wie in *πρόλις* und *χθές*. Bei anlafs von *δοῦπος* neben *γδοῦπος* macht der verf. darauf aufmerksam, daß oft nur der zweite nachentwickelte laut übrig bleibe und führt da die im lateinischen und gothischen mit v anlautenden wörter an, die einst vor diesem noch einen festen gutturalen gehabt, wie *vermis* und *goth. vaúrms* gegenüber skr. *kṛmis* oder *krimis*. Die analogie läßt sich nicht anfechten, wohl aber die indische etymologie, die hier wurzel *kram* annimmt, während wohl *kṛ-mis* zu theilen und als wurzel ein *kṛ* „krümmen“ aufzustellen ist, wozu lat. *curvus*, griech. *κύκλος* und skr. *cakram* gehören. Reich und gehaltvoll sind die bemerkungen über die halbvokale § 19 ff. Wir machen hier zunächst aufmerksam auf die einläßliche auseinandersetzung über griech. ζ gegenüber dem skr. y, die uns freilich, wie wir anderswo sagten, noch nicht völlig überzeugt hat. Wo B. über die assimilation des y an andere laute handelt, wagt er es auch *ille* und *ullus*, welch letzteres er mit *uls*, *ultra* vergleicht, zu *alius* zu ziehen — eine anſicht, die, so scharfsinnig sie ist, sich doch andern ableitungen gegenüber kaum wird halten können. Für den wechsel der halbvokale mit andern lautten und unter sich werden mehrere schlagende, daneben freilich auch einige

zweifelhafte beispiele aufgeführt. Kaum läßt sich ferner noch trotz den von Curtius beigebrachten litauischen analogieen und trotz dem scheinbaren widerspruche, daß sonst kaum je harte lippenlaute in kehl-laute übergehen, die verhärtung eines zwischen zwei vokalen stehenden *v* in *k* bestreiten, wie sie Bopp und Benfey in *facio*, *jacio* u. s. w. annehmen; ausgemacht scheint uns der nur nicht consequent durchgeführte übergang des *v* in *r* und *l*, besonders in consonantengruppen, sollte er auch für allein stehendes *v* nicht in dem umfange gelten als der verf. es annimmt. Selbst über das lat. *-lentus*, *-lent* sind wir nicht sicher, ob es mit recht zum skr. *-vant*, *-vat* und griech. *-φει*, *-φειν* (in *χαρίεις* u. s. w. für *χαρίειν*-s) gezogen wird und so eine nebenform zu *-osus* für altes *-onsus*, *-ossus* repräsentiert, oder aber auf ein früheres *-rant*, *-sant* zurückzuführen, also eigentlich ein *participium* von *as*, *esse* sei. So viel aber ist gewiß, daß auch *-vant* um einen anlautenden consonanten gekürzt ist. Nach Curtius genauen untersuchungen durfte B. kaum mehr annehmen, daß lat. *loquor*, welches er von sanskr. *vac*, *voc-are* trennt, eine jüngere form vom skr. *lap* sei. Daß *v* und *m* sehr häufig unter sich wechseln, und zwar wirklich in der weise unter einander wechseln, daß dabei nicht im allgemeinen dem einen oder andern dieser laute ein bestimmter vorzug größerer ursprünglichkeit gebührt, muß als ausgemacht gelten; darum möchten wir aber doch nicht *clamare* unmittelbar auf das sanskritische *causativum* von *çru* „hören“ zurückführen, da wir dieses mindestens so einfach von *clamor* ableiten können, welches auf *clare*, *calare* zurückgeht, und noch weniger möchten wir die behauptung als gewiß annehmen, daß das *m* im skr. *dram* und im griech. *δραμ* das spätere, *dravâmi* mit seinem *v* das frühere sei. Ganz diesem ähnliche fälle sind skr. *yam* und *yu*, vielleicht *dam* und *du*, *nam* und *nu*, und wir sehen so mindestens die etymologische möglichkeit das griech. *χθον*, skr. *ksham* und goth. *gavja* zu vereinigen. Wichtig wird die erkenntniß dieses wechsels besonders bei beurtheilung mancher suffixe. Die in §. 25 erwähnte, schon von den indischen grammatikern herrührende eintheilung der laute in dumpe und tönende, sowie die von Bopp selbst ausgehende in starke und schwache sind wahrlich auch für die grammatik anderer sprachen aller beachtung werth.

Schweizer.

(Fortsetzung folgt.)

## Glossarium Latino-Germanicum

mediae et infimae aetatis e codd. Mscr. et libris impressis concinnavit Laurentius Diefenbach. Auch u. d. titel: Supplementum lexicī mediae et infimae latinitatis conditi a Car. Dufresne domino Du Cange aucti c. a. a. t. ab Henschelio itemque glossariorum germanicorum quae adhuc in lucem prodita sunt edidit Laurentius Diefenbach. Francofurti ad Moenum 1857. 4. XXII. 644 pp.

Wenn auch das vorliegende werk eines derjenigen ist, deren bedeutung und hoher werth sich bei täglichem gebrauch fest genug von selbst einprägt, wie denn der bekannte und staunenswerthe fleiß des verf. von vorn herein nichts anderes erwarten liefs, so können wir doch nicht umhin mit einigen worten auf die wichtigkeit desselben für die geschichte sowohl der deutschen als der lateinischen sprache und namentlich auch der dialekte der ersteren hinzuweisen.

Der verf. hat seinen stoff zum gröfseren theil handschriftlichen quellen, vorzugsweise der Mainzer bibliothek, aber auch gedruckten werken entnommen und denselben in der weise geordnet, dafs auf das lateinische wort die verschiedenen glossen der deutschen dialekte folgen, denen auch einzelne angelsächsische, seltener solche anderer europäischer sprachen wie z. b. der altfranzösischen folgen. Dafs auf diese weise die deutschen wörter in der arbeit überwiegen, ist leicht ersichtlich und wir erhalten dadurch eine übersicht über den gesammten hoch- und niederdeutschen ausdruck eines begriffes und über die verschiedenen dialektischen formen eines wortes, wofür wir ihn sonst nirgends finden. Dafs bei sprachlichen untersuchungen, wo man oft viele bände eines wortes halber nachschlagen mufs um die verschiedenen formen desselben in den dialekten aufzufinden, zusammenstellungen wie sie hier geboten werden äufserst willkommen sind, liegt am tage. Um die nöthigen nachweise aber zugleich genau und möglichst wenig raum einnehmend zu gewähren, hat der verf., wie er es ähnlich schon in seinem gothischen wörterbuche gethan hatte, eine reihe von zeichen und zahlen verwandt, über die sich die vorrede ausführlich ausspricht. Allerdings bedarf es erst einiger übung oder eines sehr guten gedächtnisses, um den werth dieser zeichen sich einzuprägen, allein die übersichtlichkeit des wortschatzes hat dadurch auch sehr erheblich gewonnen. Was die textkritik seiner quellen betrifft, so hat sie der heraus-



geber in seinen artikeln überall geübt, aber nur so dafs er die angabe der quellen mit fragezeichen, ausrufungszeichen, ein hinzugefügtes sic oder nebensetzung der betreffenden richtigen form versehen hat. So setzt er z. b. aus dem worte filix hinter varin (varm?), weiterhin neben varbe ein (sic 9), ebenso neben ein narre (sic 17!). Wir können dies verfahren nur billigen, da in der regel durch angabe der form der übrigen quellen die richtige lesart hinlänglich bezeichnet ist.

Aber auch noch in anderer hinsicht ist die sammlung von nicht geringer wichtigkeit, nämlich für die kenntnifs des gesammten lebens des mittelalters, das nicht allein durch die wörter sondern auch mehrfach durch beigegebene weitere bemerkungen erläuterung erhält, so heifst es z. b. unter Fescennina: (*cantus circa pueros vel nuptiarum*) susenynne (10. 12. 13) wyge-leit (8), -lynk (sic 9), gesang uber die wyegen; brutlauff-g. (110) entslaff-g. der kinde o. frauen-g. so sie die k. wiegen; *et pro laudibus* lobe (74). senge ouer die wijghe; bruloffsangen (132). profescenninis *est cantus ut* süßa liebe ninnen (10 Mrg.), woraus hervorgeht, dafs die wiegenlieder bereits im 14. jahrhundert den noch heut beliebten anfang hatten. Der herausgeber sagt daher mit recht in der vorrede p. VIII: „bekanntlich waren die alten wörterbücher eigentliche lexika und enthielten somit eine menge von realien. Die bildungsgeschichte des mittelalters hat in ihnen noch manche nachlese zu halten. Sie spiegeln, wenn auch nicht im zusammenhange, die weltanschauung, wie das privatleben der vorzeit ab. Chaotische trümmer antiker geschichte, sage und naturkunde mischen sich mit neuen errungenschaften der erkenntnifs und des wahnnes. Thatsächlicheren werth haben ihre mittheilungen über haushalt und hausrath, kleider und kleiderstoffe, gewerbe und werkzeuge, ämter und würden, gemeinwesen, verkehr, feste, spiele u. s. w. der alten gesellschaft. Eine vollständige sammlung dieser zeugnisse, sowie auch der bisher noch in bibliotheken und privatbesitze verborgenen sprachschätze unserer kategorie ist eine nur in einer reihe von jahren und folianten lösbare aufgabe vieler verbündeten kräfte. Wir müssen uns bescheiden, einen theil der vorrathskammern zugänglicher gemacht und nicht unbeträchtliche proben ihres inhaltes gegeben zu haben“. Wer daher auf diesen gebieten belehrung sucht, wird sie im werke in reichlichem maafse finden.

Der nebensatz endlich schliesst das werk bereits an Ducan-

ge's lexicon mediae et infimae latinitatis an und für alle dahin einschlagenden studien ist es deshalb gleichfalls eine unentbehrliche quelle, indem der herausgeber durch zusammenstellung sowohl der verschiedenen form der wörter als der vorhandenen synonymen auch nach dieser seite hin allen bedürfnissen gerecht zu werden bemüht gewesen ist. Wir schliessen hiermit unsere kurze anzeige des werkes, dem wir die verbreitung wünschen, die es in so hohem grade verdient.

A. Kuhn.

---

## Notions élémentaires de grammaire comparée pour servir à l'étude des trois langues classiques.

Ouvrage rédigé sur l'invitation du Ministre de l'instruction publique conformément au nouveau programme officiel par E. Egger, Membre de l'Institut, Professeur à la Faculté des Lettres et Maître de conférences à l'école normale supérieure. Cinquième édition. Paris 1856—57.  
216 s. kl. 8.

Dies für die oberen klassen der französischen lyceen bestimmte buch hat seit seiner ersten im jahre 1854 erschienenen ausgabe bereits die fünfte auflage erlebt und wenn auch die von der höchsten stelle dazu ausgegangene aufforderung das ihrige zu dieser schnellen verbreitung beigetragen hat, so dürfen wir doch auch dem gegenstande des buches sowie der ihm zu theil gewordenen behandlung einen nicht geringen theil dieses erfolges zuschreiben. Dasselbe bricht nämlich derjenigen betrachtung der sprachen in weiteren kreisen bahn, die das erlernen der grammatik derselben nicht bloß als mittel zum zweck der erlangung der sprachkenntniß nimmt, um die werke irgend einer litteratur verstehen zu lernen, sondern sie faßt das studium der sprache von einem höheren standpunkte auf „on peut étudier aussi les mots et les formes grammaticales comme autant de faits ou de phénomènes qui ont leur loi secrète dans la nature même de notre intelligence“. Wenn nun gleich zur vollen erkenntniß des indogermanischen (oder indoeuropäischen) sprachgeistes die vergleichende erforschung aller dazu gehörigen sprachen erforderlich wäre, so war doch durch den pädagogischen zweck dieses handbuchs eine beschränkung geboten und wenn man von dem pretentiösen ausdruck des trois langues classiques (die dritte ist

nämlich die französische) absieht, so kann man eben des zweckes wegen wohl mit der zusammenfassung dieser drei für französische unterrichtsanstalten einverstanden sein.

In der durchführung seiner aufgabe kommt es dem verf. hauptsüchlich auf die begriffliche entwickelung der grammatischen kategorien an, deren aus dem griechischen oder lateinischen entlehnte bezeichnung daher überall näher erörtert wird, und er ist meistens bemüht die übereinstimmung dieser begriffe auf den drei gebieten näher darzulegen. Diese betrachtungen führen ihn dann mehrfach zur darlegung des ursprungs grammatischer formen, von denen er jedoch nur das sicher feststehende geben will, dessen gränzen einerseits, so sehr man auch den zweck des buches im auge behält, zu eng gezogen sind, während andererseits in dieselben manches unrichtige aufgenommen ist, wie z. b. s. 68 der griechische artikel auf den relativstamm  $\delta\varsigma$ ,  $\eta$ ,  $\delta$  zurückgeführt wird und s. 83 die verbalendung  $\omega$  als aus dem pronomen  $\epsilon\gamma\acute{\omega}$ , äol.  $\iota\acute{\omega}\nu$  entstanden angesehen wird. In dem kapitel über etymologie, wo natürlich die französische vorzugsweise behandelt wird, hätte der verf. ohne zweifel unbeschadet des zwecks seines buches etwas ausführlicher sein können, zumal ihm die werke deutscher forschung auf diesem gebiete wohl bekannt sind. Im allgemeinen darf man aber dessen ungeachtet das buch als eine brauchbare vorschule der vergl. grammatik auf diesem engeren gebiete bezeichnen, da der verf. im eingang ausdrücklich auf die verwandtschaft mit dem weiteren sprachenkreis hinweist und auch auf s. 9, um ein helles licht auf die oft bis auf den buchstaben treffende übereinstimmung fallen zu lassen, eine vergleichende tabelle mehrerer wörter derselben und so jedenfalls anregung zu weiteren forschungen gegeben wird. Für Bopps vergl. grammatik, deren französische übersetzung bereits vorbereitet wird, ist daher der boden in weiteren kreisen empfänglich gemacht und so werden denn wenigstens auf diesem gebiete der dritten klassischen sprache die klassischen gedanken nicht fehlen. A. Kuhn.

### III. Miscelle.

$\beta\rho\acute{\epsilon}\nu\delta\omicron\varsigma$  — brêdis —  $d\rho\acute{\epsilon}\nu\iota$ ,

H. Ebel hat in dieser zeitschrift (VI, 416) unter andern dankenswerthen bemerkungen auf die ähnlichkeit des als messa-

pisch überlieferten *βρένδος* (*βρύνδος*) mit litauischen *brėdis* aufmerksam gemacht. Nachdem diese vergleichung hier einmal in den kreis der besprechung gezogen worden, erlaubt sich unterzeichneter (dem dieselbe bereits aus Pott et. f. I, 85, Ling. Lett. p. 20 bekannt war) noch einen kurzen nachtrag.

Zunächst stehe hier aus Pott noch die notiz, das Brundisium poetisch Brenda hiefs, sowie das Du Cange gloss. app. 44 *βρέδος* = *ἐλαφος* oder *κεφαλὴ ἐλάφου* anführt. Zu beachten ist ferner, das lit. *brėdis* in den zusammensetzungen *bredkraunis* und *bredplaukis* (nach Mielcke) auch hirsch und reh bedeutet. Endlich bleibt auch hier die frage nach albanesischen anklängen nicht ganz ohne antwort; und zwar hat man meines erachtens die wahl zwischen toskischen *brεθ*, hüpfen, springen, und gegischem *drėni* (*drύνι*), hirsch. Beides sind keine lehnwörter: denn der hirsch wird wenigstens türkisch (nach Bernardo's Voc. Ital. Turchesco) anders genannt, das neugr. *λάφι* gebrauchen auch die Albanesen neben jenem; entlehnte verba aber pflegen entweder auf -ς (*-άς, -ές, -ίς*) auszugehen, oder zu den contractis (*-άιγ, -είγ, -όιγ*) zu zählen. Ladet nun bei *drėni* mehr die bedeutung zur vergleichung ein, so ist bei *brεθ* (aorist *brόθα*) die lautähnlichkeit gröfser. Gleichwol steht hier anderes entgegen: Schließendes *θ* braucht nicht wurzelhaft zu sein (vgl. *εἶκω-εἰκάθω, τρέω-τρέθ*), und anlautendes *b* (von den Neugriechen sonst *π* geschrieben), ist meist aus *π* hervorgegangen. Vergl. *βουκκουρ* von *pulcro*, *βέσσα* von *πίσι*, s. überh. meinen Hieronymus de Rada p. 35. Bei *drėni* andererseits macht nichts schwierigkeit als *β* für *d*: das schwinden des *δ* nach *ν* ist gerade im albanesischen (speciell gegischen) besonders häufig, vgl. *κουβένδι* (convento) — *κουβέني*. Da man nun nicht wohl dem litauischen zum trotz eine gemeinsame grundform *γρένδος* für *βρένδος* und *drėni* annehmen darf: so bleibt eben jener übergang von *β* in *d* zu rechtfertigen; und hier möchte das ziemlich vereinzelte beispiel *ὄδελός* Æol. dor. für *ὀβελός* (Ahrens D. Aeol. 41. 172. Dor. 81) nur nothdürftig genügen. Häufiger scheint der umgekehrte fall: *Βελφοί, σάμβαλον* aus *Δελφοί, σάνδαλον*, verwandt ist auch das arkadisch-makedonische *ζ* für *β* (Sturz p. 32), noch entfernter *φ* für *θ*, letzteres auch albanesisch geläufig.

Lassen wir bis auf weiteres die sachlage wie sie ist: messapisch *βρένδος* (altlat. Brenda) — *βρέδος* entspricht dem lit. *brėdis* in laut und bedeutung, dem albanes. *drėni* sicher in der bedeutung, weniger sicher (insofern der übergang von *β* in *d* zur zeit noch bedenken erregt) in den lauten.

G. Stier.

## I. Abhandlungen.

---

### Ueber die stellung der Italer innerhalb des indoeuropäischen stammes.

(Schluß.)

Ich erlaube mir zunächst noch einige zusätze zu dem ersten theil dieser abhandlung.

Den auf s. 19—21 angeführten sprachlichen gründen für längere urgemeinschaft der europäischen Indogermanen glaube ich jetzt noch einen neuen hinzufügen zu können. Wie bekannt, und wie auch ich oben angedeutet habe (p. 27), zeigen die nördlichen familien unseres stammes so wie bereits das lateinische eine wachsende abneigung gegen die alten aspiraten, die dadurch endlich ganz zu grunde gehen. Das griechische ist fast ganz davon frei; nur ganz vereinzelte beispiele der art finden sich in *ἔγγυς* neben *ἄγγι*, *βρέμω* gegen *fremo*, *στρούμβος* gegen *στρέφω*, wo aber die besondere lautstellung (vor einer liquida oder hinter einem nasal) in betracht zu ziehen ist. Ohne solche specielle veranlassung haben wir dieselbe erscheinung in *βασαίνω* gegen *ἔφασχον* *fascinum*. In allen diesen fällen mag die aspiration erst spät auf eigentlich griechischem boden geschwunden sein. Es scheinen aber auch fälle vorzukommen, wo dies unregelmäßige verschwinden der aspiration schon in vorgriechische zeit hinaufreicht. So entspricht dem skr. *ahám* aus *agham* bekanntlich *ἔγώ*, der sanskritartikel *ha* vedisch *ghâ* ein unspirirtes *γς*. In beiden fällen hat das goth. *k* (in *ik*, und *mi-k thu-k*,

deren k nur mit Bopp für eine suffigirte partikel gelten kann) d. h. das gothische setzt als vor der lautverschiebung vorhanden nicht den sanskritischen sondern den griechischen lautstand voraus. Noch interessanter ist es für unsere frage das schicksal der wurzel mah (manh) zu betrachten. Dem skr. mahat „groß“ entspricht μέγας μεγαλο(-v), und auch hier wieder stützt sich das goth. mikils auf dem griechischen lautzustand. Hingegen ist aus der genannten wurzel im vedendialekt ein verbum abgeleitet (sam-)mahâmi „parare“, und in diesem verbalen sinne bleibt auch im griechischen die aspirate: μῆχος μηχανή, und im gothischen tritt die media ein (magan „posse“), die für alte der lautverschiebung unmittelbar vorhergegangene aspirata zeugt. Bei diesen merkwürdigen abweichungen vom alten lauttypus, in denen sich das germanische und griechische begegnen, und die auch das lateinische (in ego magis) bestätigt, wird man durch die natur der sache selbst dazu gedrängt, den abweichenden lautstand als in einer zeit entstanden anzusehen, wo Griechen und Germanen (nebst den Italern) noch unter einander zusammenhingen, aber von den Indopersern schon getrennt waren, wodurch das oben angenommene sich bestätigt. Die celtischen und lettoslavischen formen sind in diesen wörtern darum unbrauchbar, weil man aus ihnen nicht bestimmen kann, was schon vor ihrer individualisirung, was erst nachher media ward, da alle alten aspiraten ihnen zu mediae geworden, die ursprünglichen mediae aber nicht, wie im germanischen, weiter zur tenuis verschoben sind. — Die s. 31 vermifsten oskischen nominative pluralis erster declination sind von Kirchhoff auf der tabula Bantina in der zu erwartenden form pas, scriptas „quae, scriptae“ aufgewiesen worden.

Seite 34 habe ich es noch zweifelhaft gelassen, ob das -osk. hortin das lat. istim, olim u. s. w. nicht doch vielleicht mit Corssen in hort + in, ol + im zu theilen sei. Ich glaube dies jetzt entschieden verneinen zu müssen, und zwar wegen der offenbar zu dieser selben casusform gehö-

renden adverbia enim, osk. inim. Ihnen entspricht bekanntlich umbr. enu-me-k, in welchem ein locativ eines o-stammes mit der gewöhnlichen endung me, mem nicht zu verkennen ist. Es gehören also alle die lateinischen und oskischen locativformationen auf (i)m, (i)n derselben bildung an, wie der umbrische locativ. Eben dahin gehören auch altlat. cume tame, welches letztere einem feminalstamm entspringt. Es kommt also nur darauf an, wie man die vollständige umbrische form mem erklärt. Dafs sie aus smin nicht entspringen könne, glaube ich gezeigt zu haben, dafs überhaupt die lautverbindung sm von den alten Italern in älterer zeit nicht gemieden wurde, zeigt auch altl. dusmosus, triresmis und ähnliche. So bleibt dann weiter nichts übrig, als den übergang von f in m anzunehmen.

Bei dem p. 43 besprochenen angetuset machte das e mir unnütze schwierigkeiten, es findet sich ganz ähnlich in deketasio- gegen lat. dictare. Hingegen ist die dasselbst für das oskische bezweifelte existenz einer zweiten schwachen conjugation erweislich, und zwar mit dem charakter í (vgl. actud mit likitud, her-est mit hafiest). Ich kehre hiernach zur hauptsache zurück. Es ergibt sich aus den von mir dargelegten sprachlichen verhältnissen die vermuthung, dafs aus der gesammtnation, als welche wir uns die europäischen Indogermanen zu denken haben, das griechische volk früher ausgetreten, das italische dagegen längere zeit mit den nördlichen völkern verbunden geblieben sei. Bestätigt wird diese vermuthung sofort durch die kulturhistorischen verhältnisse. Zuerst der ackerbau. Während aufser den allgemeinen verwandtschaften das latein nur eine getreideart mit dem griechischen gleich benennt (μελίμη = milium), begegnen wir drei neuen namen des getreides, die das latein mit dem germanischen theilt: ador entspricht dem goth. atisk „saat“, hordeum dem ahd. gersta\*), und farr(-is) vergleicht sich unschwer dem

\*) Griech. κριθή dazu zu stellen, ist theils der länge wegen, theils und noch mehr wegen des κ für χ sehr bedenklich.

goth. *baris* „gerste“, engl. *barley*. Im lateinischen ist *i* ausgefallen und dann dieselbe assimilation eingetreten, wie in *torreo* vgl. auch osk. *Kerri* = *Cereri* aus *Ceresi*. Das getreide im allgemeinen heißt ahd. *korn*, slav. *zrīno* (lit. *žirnis*, erbsen) = lat. *granum*, *grana*. Allerdings gehören diese wörter zur sanskritwurzel *jṛ* „zermalmen“, aber die ihnen eigne bedeutung muß bei allen völkern, wo sie sich findet, doch wohl gemeinsam entwickelt sein, ehe sie geschieden waren. Von anderen feldfrüchten vgl. lat. *lens* mit sl. *lęshta* (aus *lendja*), welches dasselbe bedeutet (unser *linse* jedoch ist wohl entlehnt), lat. *faba* mit sl. *bobŭ* (auch altn. *baun*, ahd. *bōna?*), ferner *ervum* mit ahd. *araweiz* (das seines *a* und seines eigenthümlichen suffixes wegen nicht entlehnt sein kann), nhd. *erbse*; aber auch griech. ὄροβος ἐρέβινθος. Auch ahd. *ruoba*, lat. *rāpum* gehören der bedeutung wegen näher zusammen, wenn gleich griech. ῥάφανος verwandt sein mag\*).

Das lat. *porca* „raum zwischen zwei furchen“ ist ahd. *furihha*, nhd. *furche*. Auch mehren sich die gemeinschaftlichen wörter für die mit dem ackerbau verbundenen thätigkeiten. So heißt das säen lat. *sero* (*se-vi*), goth. *saian* (wurzel *sô*, wie imperf. *saisô* zeigt), ahd. *sâjan*, lit. *sê-ju*, slav. *sě-ja*, wovon lat. *se-men*, ahd. *sâ-mo* (gen. *sâ-min*), lit. *sêmŭ* (gen. *sê-men-s*), slav. *sě-mę*. Ferner das eggen lat. *occare*, ahd. *eggjan*, lit. *ekėti*. Zur bezeichnung des ärntens dient unter anderen lat. *secare* (daher *segēs*, wie *sugo*, *prodigium*, *frigeo* neben *sucus*, *dicere*, *πεφρικα*). Im deutschen steckt dieselbe wurzel in ahd. *sâga* „*serra*“, sah-s „*culter*“, und die beziehung auf den ackerbau erhält sich in *segansa* nhd. *sense*, und in dem unverschoben gebliebenen *sichila* = lat. *se-*

\*) Lat. *legumen* kann kaum = *λάχανον* sein, da die bedeutung zu sehr abweicht und nicht minder das suffix. Es gehört eher zu *lego*. — Lat. *malva* ist dem griech. *μαλάχη* nicht urverwandt, sondern entlehnt; im anderen falle würde es etwa *malga* lauten müssen. — *Πόλιτος* = *puls*, das Mommsen (R. G. 2. ausg. I, 19) noch unter den speciellen übereinstimmungen der Griechen und Italer aufführt, ist von italischen Griechen den Italtern entlehnt.



cula (auch sicilis „schwert, sichel“) vgl. auch ahd. seh „vomer, ligo“. Erhalten ist die wurzel auch im slavischen sěka „seco“; ob auch dort beziehung auf den ackerbau stattfindet, weiß ich nicht. — Dem lat. vannus entspricht goth. vinþjan „worfeln“, etwa von einem verlornen vinþa „worfeschaufel“ abgeleitet. — Außerdem findet sich der lateinische name der axt securis bis auf das seltsame suffix in slav. sěkyra wieder. Mit dem griechischen gemeinschaftlich ist übrigens, um nichts zu verbergen, runcina „hobel“ = ἔρυνκάνη; λόγχη und lancea hingegen sind entweder gar nicht verwandt oder letzteres ist entlehnt, während lat. galea sich in ags. colla „helm“ und lat. cassis (aus castis) in altn. höttr „hut“, engl. hat wieder findet.

Auch die lateinischen wörter gubernō = κυβερνᾶν, prora = πρόρα können eine gemeinschaftliche ausbildung der schiffahrt in vorhistorischer zeit bei Griechen und Itälern nicht beweisen, da sie offenbar entlehnt sind, wie in dem ersten wort das g, für letzteres die form πρόρα προῶ-ειρα beweist (Ebel d. zeitschr. VI, 212). Hingegen ist remus (altl. resmus) allerdings = ἔρετμος, aber hier treten auch die Germanen mit in die verwandtschaft altn. rôa „rudern“. — Auch in staat und familie zeigen die Italer entschiedne berührungen mit dem nord. Theilen sie mit den Griechen, wie es scheint, ausschließlichs glos = γάλως, so findet sich dafür avus, avunculus in goth. avô „großmutter“, altn. afi „großvater“, lit. awynas „oheim“ und anus in ahd. ano. ana „urgroßvater, urgroßmutter“, lit. anyta „schwiegermutter“ wieder. Eine interessante übereinstimmung mit dem griechischen und von bedeutender beweiskraft wäre pellex = πάλλαξ, aber beide namen sind (mit der sache?) aus dem semitischen entlehnt; hebr. פֶּלֶס. Zur familie gehört gleichsam noch der diener (famulus neben familia) lat. Ancus anculus, ahd. enko. Was den staat betrifft, so theilt das latein mit dem griechischen den namen für die buße poena = ποίνη, aber nicht allein die wurzel skr. ci, griech. τι

(τιννυμ) findet sich auf germanischem boden wieder in goth. *faianda* „sie tadeln, strafen“ (Kuhn in d. zeitschr. II, 387); sondern auch die specielle wortform liegt in engl. *fine* „geldstrafe“ vor, dessen ältere form mir entgeht.

Anderes findet sich im griechischen nicht, hingegen im norden wieder. Osk. *tovto*, umbr. *tutu* „gemeinde“ (vgl. lat. *tuticus* in dem freilich nur oskischen titel *med-dix tuticus*) ist goth. *thiuda* „volk“, lett. *tauta* „volk, gegend“ (lit. *Tauta* „Deutschland“) auch altir. *tuath* „volk“. Weniger hat die verwandtschaft von *populus*, ahd. *folc*, lit. *pulkas* „lager“, slav. *plükü* „schaar“ (vergl. altn. *flockr* „schaar“) zu bedeuten, da sich hier auch griech. *πληθος* dem lat. *plebs* gleichstellt. Die wurzeln dieser wörter sind bekanntlich *tu* „wachsen“ und *par* (*pr*) „füllen“; aber die gleichmäfsige entwicklung der bedeutung (und form bei *tuvto* u. s. w.) beweist wieder eine engere gemeinschaft, das letztere für die sämtlichen Europäer indogermanischen stammes, das erstere für die der nördlichen völker und der Italer. Dabei ist noch zu bemerken, dafs die ableitung aus wurzel *tu* eine weit mehr staatsrechtliche bedeutung hat (vgl. auch goth. *thiudans* „könig“) die ableitungen aus wurzel *par* hingegen (mit ausnahme des lateinischen *populus*) nur ganz allgemein „haufen, menge“ bedeuten. Ein staatsrechtlicher ausdruck ist ferner goth. *gamains* „communis“ vergl. ahd. *almeinde* „pascuum publicum“, das dem italischen *MOIN* entspricht, wovon lat. *com moinis*, *munus*, *munia* „die öffentlichen thätigkeiten, ämter, rechte“ *municeps*, altlat. *moincipium*, *moenia* (wovon *moenio munio*), weil die mauern die gemeinde gründen, osk. *moiniko-* = altl. *municus* „gemeinsam, öffentlich“. — Ferner ist das latein. *hostis* „fremder“ ganz das goth. *gasts* (noch mhd. *gast* bedeutet „fremder“), slav. *gostĭ*. Ebenso findet das lat. *hospes* (*hospit-*), über dessen verhältnis zum vorigen noch viele unklarheit herrscht, sich wieder in dem daraus abgeleiteten lit. *gaspada* „wirthshaus“ = böhm. *hospoda*. Ohne mich daher hier auf die schwierige frage einzulassen, wie

damit das sl. gospodĭ „herr“ zusammenhängt (s. Wolfart üb. PATI ΠΟΤΙ POTI p. 11. 12), darf ich es doch wohl für ausgemacht halten, daß gaspada von lat. hospit nicht zu trennen ist; denn das d macht keine schwierigkeit, finden wir doch d aus altem t auch in sl. gradŭ „stadt“ = hortus. χόρτος.

Nicht zufällig wird es ferner sein, daß lat. manus in seiner doppelten bedeutung „hand“ und „rechtsgewalt“ wiederkehrt in altn. mund „hand“, ahd. munt „rechtsschutz“, wovon unser vormund, mündel (nhd. unmündig ist falsch gebildet, als bedeutete es einen, der keinen mund, kein recht zu reden hat). Endlich lat. lex leg-is, osk. lig findet sich wieder in altn. lög (n. pl.) „gesetz“. Zwar könnte ein einwand hiergegen aus dem umstande abgeleitet werden, daß das germanische wort auf wurzel lag zurückgeht, die im griech. λεγ lautet (λέχος), also lat. leh erwarten liefse. Aber das heruntersinken zu g ist hier so wenig auffallend, als in ligurio (λείγω) u. s. w. Von besonderer wichtigkeit für die hier ausgeführte annahme einer näheren verbindung der Italer mit dem norden ist auch die gemeinschaftliche bezeichnung der habe und des geldes durch das „vieh“ schlechtweg lat. pecunia, goth. faihu, altn. fê, woraus denn wieder die rechtsbestimmungen, welche den relativen werth des groß- und kleinviehes gegen einander festsetzen, von selber hervorgehen; indem den alten Römern ein rind gleich zehn schaaften galt, wie in Scandinavien zwölf widder auf eine kuh gerechnet werden, bestimmungen, deren wesentliche nur durch das duodecimalsystem der Scandinavier etwas versteckte identität Mommsen (röm. gesch. I, 181) hervorgehoben hat. Die Griechen kennen die werthbestimmung nach stieren wohl auch, aber nicht in dieser weise ausgebildet, und ohne die hervorgehobene lexicalische übereinstimmung.

Specielle übereinstimmung der Germanen und Italer in den rechtssymbolen des reinen krautes für den väterlichen boden, und des angesengten blutigen stabes als zeichen der kriegseröffnungen hat Mommsen (l. c. 147) eben-

falls hervorgehoben, und dergleichen specielles zusammen-treffen scheint von größerer wichtigkeit, als manche sehr allgemeine ähnlichkeiten in politischen dingen zwischen Italien und Griechenland, welche derselbe (l. c. 21—28) aufzählt. Die mit der italischen stimmende landlimitation der tarentischen Herakleoten ist doch kaum etwas anderes, als eine auf italischem boden natürliche entlehnung, der griechisch-römische bau des hauses ist von Kuhn (d. zeitschr. V, 454) auch in Deutschland nachgewiesen worden, der zwischen könig und volk stehende rath der alten (senat, gerousie), der allesdings den Germanen zu fehlen scheint, bleibt also allein als den Griechen und Italern speciel gemeinsam übrig.

Zu den culturhistorischen berührungen mit dem norden gehört noch lat. *cudere*, sl. *ku-ja* „schmieden“ inf. *kovati*, wovon lit. *kujis* „hammer“, vgl. auch abd. *houwan* „hauen“. Auf's neue bestätigt sich also unsere ansicht von dem näheren verhältniß des latein zum norden. Aber, wird man einwenden, trotz des grammatischen baues und trotz der culturgeschichtlichen data muß doch eine nähere verwandtschaft mit dem griechischen statt haben wegen der bedeutenden lexicalischen verwandtschaft. Auch zugegeben, die lexicalische ähnlichkeit der beiden wäre wirklich so außerordentlich, so müßte man immer vorsichtig sein in übereilten daraus gezogenen schlüssen. Denn worte können leicht im laufe der zeit verloren gehen, und wäre es daher nicht mehr, wie natürlich, wenn zwei sprachen, die viel ältere denkmale aufweisen, als der norden, auch viele wurzeln noch gemeinschaftlich hätten, die jenen abhanden gekommen; was aber in dieser hinsicht einige jahrhunderte thun, zeigt das gothische, das trotz der beschränktheit seiner quellen uns so manchen stamm erschließt, den wir sonst im ganzen umfang der germanischen sprachen vergeblich suchen würden (z. b. *hlifan* = *clepo κλέπτω*), und wie manchmal in ganz entfernten sprachen plötzlich anderwärts verschollene wörter auftauchen, zeigen z. b. die ausdrücke für gott, heilig, schreiben; die im slavischen und

iranischen stimmen; sl. bogŭ „gott“, altpers. zend. бага; sl. svĕtŭ „heilig“, zend. çpentô; sl. pisati „schreiben“, altpers. nyapaishayam „ich liefs schreiben“. Selbst das dem slavischen so nahe stehende litauische kennt von allen dreien nur eins, szventas „heilig“, während das dem iranischen zunächst verwandte sanskrit von allen nur Bhaga als eigennamen eines gottes aufweist, gegen dessen identität mit jenem бага vielleicht auch noch die einwendung gemacht werden könnte, daß Bhaga für „den gott“ *κατ' ἐξοχήν* doch eine gar zu untergeordnete rolle im system der vedischen gottheiten einnimmt. Gewiß liegt gerade in diesem beispiel eine warnung, einzelnen wenn auch noch so schlagenden analogieen keine zu große kraft einzuräumen. Wortgleichheit kann überhaupt nur dann eine nähere verwandtschaft zweier sprachfamilien desselben stammes begründen, wenn sie in besonders vitalen theilen der sprache (zahlwörtern, pronomibus) sich zeigt, oder wenn sie wie z. b. zwischen Indern und Persern massenhaft auftritt. Gut, wird man sagen, aber sie zeigt sich zwischen lateinisch und griechisch in großen massen. Diese behauptung jedoch ist freilich da und wird allgemein nachgesprochen, aber sie ist nirgends begründet worden. Eine solche begründung kann nur durch ein verzeichniß derjenigen worte gegeben werden, die das latein mit dem griechischen allein theilt, dem aber freilich ein anderes zur seite gehen muß, welches alle diejenigen enthält, die das latein mit den nordischen sprachen allein gemein hat; denn sonst wäre jenes nur eine schlechte parteischrift. Beide verzeichnisse, die der natur der sache nach meistentheils bereits bekanntes bringen, lasse ich folgen, muß aber zwei bemerkungen vorausschicken, von denen sich die eine auf die artikel bezieht, die mancher vermissen wird, die andere auf die, welche manchem zu viel scheinen werden. Was jene betrifft, so bleibt natürlich ausgeschlossen das ganze heer der entlehnten wörter, sowohl die leicht als solche erkennbaren, wie z. b. hora, dessen h die entlehnung anzeigt, da ja im lateinischen j nicht zu h wird, wie in *ώρα* (goth. jēr, ahd.

jâr, zend. yârē) geschehen ist, als auch die weniger leicht kenntlichen, wie z. b. placenta (*πλακοῦντι-*), wo das un-lateinische suffix enta die entlehnung anzeigt. Doch wird man finden, daß noch manches der entlehnung verdächtige wort stehen geblieben ist. Ebenso fehlen alle wörter, deren identität irgend unsicher schien; denn hier handelt es sich darum eine überzeugung erst zu sehaffen, nicht eine schon vorhandene zu kühneren conjecturen zu nutzen. Was hingegen die zweite klasse scheinbar überflüssiger wörter betrifft, so sind in beide verzeichnisse nicht bloß solche wörter und wurzeln aufgenommen worden, die in anderen als den besprochenen sprachen keine verwandtschaft zeigen, sondern auch solche, die durch eine besondere wendung der bedeutung (*fugio*, *φεύγω* gegen skr. bhuj „biegen“) oder eine eigenthümliche gestaltung der form (z. b. cornu, got. haurn, aber griech. *κέρας*) einander näher rücken und von den in anderen sprachen gangbaren und mit ihnen identischen wurzeln und wörtern abweichen. In allen fällen, wo die specialverwandtschaft der in rede stehenden sprachen nur von der eben bezeichneten art ist, während die wurzel mit sicherheit in den übrigen sprachfamilien nachgewiesen werden kann, werde ich den betreffenden artikel mit einem sterne bezeichnen.

So lasse ich denn die beiden verzeichnisse selber folgen:

#### I. Wurzeln und wörter, die das lateinische (italische) allein mit dem griechischen theilt.

- 1) *albus*, *ἄλφος*. Die vergleichung mit skr. ṛbhū ist unsicher, da dessen bedeutung leuchtend nicht fest steht, und es in seiner zweiten bedeutung „kräftig, nährend“ in *ἄλφιτον ὄλβος* bereits vorliegt.
- 2) \**alcedo*, *ἄλκων*; ahd. *alacra* weicht in der bedeutung ab (taucher).
- 3) *algeo*, *ἄλγος*. Die bedeutung stimmt nicht ganz und läßt zweifel an der identität zu.
- 4) *arceo* (wozu *orcus*, *arca*), *ἄρκέω ἄρκος* und mit

- λ ἀλκή ἀλέξω, wurzel ἀλεκ mit eingeschobnem ε, wie in ἀλεγεινός.
- 5) aranea, ἀράχνη.
  - 6) ardea, ἐρωδιός.
  - 7) \*Aurelius kommt nach Festus von einem sabinischen (etwa ausel lautenden) wort. Damit ist zu vergleichen ἀβέλιος ἥλιος. Aber auch im etruskischen findet sich Usil als name des sonnengottes (Gerhard abhandl. der berliner academie 1845. p. 544), womit ἀύσηλ wie nach Hesychius bei den Tyrrhenern die morgenröthe hieß, formell identisch ist. Da die Etrusker in einem näheren verhältniß zu Italern und Griechen nicht stehen, so sollte dies wort als einem weiteren kreise angehörig eigentlich hier fehlen, zumal da auch die wurzel ush „brennen“ sanskritisch ist.
  - 8) baculum wurzel bac, wozu βακτηρίον.
  - 9) brevis, βραχύς.
  - 10) \*calix, κύλιξ. Wurzel kal „hohl sein“, wozu got. huls, griech. κοῖλος.
  - 11) cera, κηρός.
  - 12) cieo, cito, griech. κίω. Gehört engl. hie hierher?
  - 13) \*cilium, griech. κύλα (pl.) „vertiefung über oder unter den augen, augenlid“. Wurzel dieselbe wie von 10.
  - 14) \*colere, griech. βου-κόλος, εὔ-κολος, δύσκολος, κόλαξ. Got. haldan „weiden“, ahd. haltan „schützen, retten“ sind verwandt, aber eigenthümlich fortgebildet. Uebrigens ist diese wurzel ursprünglich mit cal col „verbergen“ gewiß identisch.
  - 15) coerare (curare) gr. κοίρανος. Ahd. hêr hêr(i)ro ist schwerlich verwandt, da es vielmehr eigentlich glänzend zu bedeuten scheint vergl. goth. haiza fackel.
  - 16) coma, κόμη vielleicht entlehnt.
  - 17) crusta, κρύσταλλος.
  - 18) \*culeus, κουλέος. Doch weicht die bedeutung sehr ab. Wurzel dieselbe wie in 10.

- 19) \*deleo, δηλέω. Doch die bedeutung weicht ab und das nächst verwandte dolus, δόλος findet sich in ahd. zâla „trug“ wieder.
- 20) densus, δασύς.
- 21) depso, δέψω.
- 22) dirus wurzel di = *δρι* in *διερός δέδια* u. s. w.
- 23) \*disco, doceo, griech. διδάσκω, die aber wohl mit wurz. dik (skr. *दि* „zeigen“, *δείκνυμι*, dico, goth. gateihan) trotz der vocalverschiedenheit zusammenhängen.
- 24) dulcis, γλυκύς. Die lateinische form zunächst für dulcvis. Wie aber verhält sich dazu δεῦκος? Ist erweichung von λ zu *v* anzunehmen, wovon sich sonst im cretensischen dorismus spuren zeigen (ἀύκη = ἄληκη)?
- 25) \*endu indu, obgleich von dem weit verbreiteten in abgeleitet, doch mit eigenthümlichem suffix, dem das *δον* von *ἐνδον* gleicht.
- 26) eres, woraus erinaceus = χήρ.
- 27) fascis, fascia stamm fac griech. φάκελος. s eingeschoben wie in disco gegen didici.
- 28) fascino, βασκαίνω.
- 29) \*fallo, φηλέω beide aus σφάλω, dessen wurzel *σφαλ* im skr. *skhal* „wanken“ *chala* „betrug“ (für skala) wiederkehrt, aber mit eigenthümlicher form und bedeutung.
- 30) \*fen-estra. Wurzel fen = *φαν* „erleuchten“, während skr. *bhan* „reden“ bedeutet. Hingegen (*fa-ri*), *φημι* bedeutet zwar im sanskrit leuchten (*bhâ-mi*), aber in der bedeutung „reden“ ist es auch im slavischen vorhanden in *basnĭ* „fabula“ *o-ba-vati* „incantare“.
- 31) ferus, φήρ. Unser thier gehört nicht dazu, denn es ist goth. *dīus*.
- 32) \*fido, fides, foedus. Wurzel fid „vertrauen“ = *πιθ*; allerdings ursprünglich identisch mit skr. *bandh* (goth. *bindan*), aber mit schwächung des *a* zu *i*



und veränderter bedeutung. Die alte bedeutung dauert in fides „saite“ filum, *πεισμα* „tau“.

- 33) fornix griech. *θόλος*.
- 34) frigeo, griech. *φρίσσω* (vgl. oben p. 164).
- 35) fucus, *φύκος*.
- 36) \*fugio, *φεύγω*. Die wurzel in der bedeutung biegen auch im skr. bhuj, goth. biugan, aber diese wendung der bedeutung nur hier, da lit. bėg-ti, sl. bĕg-ti „laufen“ ihres vocals wegen nicht hierher gehören können.
- 37) fungus, *σπόγγος*.
- 38) fur, *φώρ*; skr. *ćōrayāmi* „stehle“, so oft es auch verglichen ist, stimmt dazu auf keine weise. Eher haben wir ein wurzelwort aus fer vor uns, mit vocalverlängerung, wie in dūx, lūx.
- 39) gaudeo gav-isus sum, griech. *γαίω γηθήω* vgl. *κήξ* neben *κήυξ*, *κάπηλος* neben caupo lit. kupczus „krämer“.
- 40) \*glaber, *γλαφυρός*. Die wurzel *γλαφ* hat in der bedeutung „hohl, tief sein“ die weiteste verbreitung (skr. *ḡmbh* „klaffen“ für *grambh*, ahd. *klioban* „spalten“), in der bedeutung „glätten“ scheint sie sonst nicht vorzukommen. Vgl. auch *scalpo*, *sculpo* = *γλύφω*, *γλάφω*, wenn die lateinischen worte nicht, worauf das p (statt b) deuten könnte, nur frühzeitige entlehnungen sind. Hingegen *γράφω* stimmt besser zu got. *graban*, slav. *grebā*, als zu lat. *scrobes*, *scribo*.
- 41) glos, *γᾶλως*.
- 42) \*glubo „aushülsen“ erscheint in gleicher bedeutung in *κελύφανον* hülse“. *κελυφ* steht zunächst für *κλυφ*, und dieses für *γλυφ*, wie *κ* in *κεύθω* = skr. *guh* durch die schlusfaspirate erzeugt ist. Jedenfalls hängt diese wurzel auch mit no. 40 zusammen.
- 43) *hinnus*, *γίννος*?
- 44) *hir* = *χείρ*. Da aber das wort aus dem so häufig griechisch einmischenden *Lucilius* angeführt wird, so

könnte es entlehnt sein, wiewohl das einfache h ( $\chi$  ist in entlehnten wörtern sonst ch) auf urverwandtschaft leitet.

- 45) herba,  $\varphi\omicron\rho\beta\eta$ ?
- 46) hirundo,  $\chi\epsilon\lambda\iota\delta\acute{\omega}\nu$ .
- 47) \*jacio =  $\lambda\acute{\alpha}\pi\tau\omega$ , vielleicht caussalia von und jedenfalls zusammenhängend mit wurzel  $y\acute{a}$  „gehen“ skr.  $y\acute{a}p\acute{a}y\acute{a}mi$  „lasse gehen“.
- 48) lac g. lactis griech.  $\gamma\acute{\alpha}\lambda\alpha\kappa\tau\text{-}\omicron\varsigma$   $\gamma\lambda\acute{\alpha}\gamma\text{-}\omicron\varsigma$ . Die zusammenstellung mit wurzel marg (skr.  $m\acute{r}j$ ) „melken“ ist oft versucht, aber ganz unhaltbar.
- 49) lacer, wurzel lac, wovon lacinia, lacuna, griech.  $\lambda\alpha\kappa\iota\varsigma$ ,  $\lambda\acute{\alpha}\kappa\omicron\varsigma$ , wohl auch  $\acute{\rho}\acute{\alpha}\kappa\omicron\varsigma$ , das man nicht so ohne weiteres mit  $\acute{\rho}\eta\gamma\gamma\upsilon\mu\iota$  zusammenbringen sollte.
- 50) lana,  $\lambda\acute{\alpha}\chi\nu\eta$ ,  $\lambda\eta\nu\omicron\varsigma$ .
- 51) lavo, luo (abluo, deluo) =  $\lambda\omicron\acute{\upsilon}\omega$ .
- 52) lego,  $\lambda\acute{\epsilon}\gamma\omega$ .
- 53) levis,  $\lambda\epsilon\iota\omicron\varsigma$ .
- 54) libo  $\lambda\epsilon\iota\beta\omega$ . Hierzu auch Liber, Libera, auch wohl liberi „kinder“ vgl.  $\delta\rho\acute{\omicron}\sigma\omicron\varsigma$  „das junge“.
- 55) \*de-libuo,  $\acute{\alpha}\lambda\epsilon\iota\varphi\omega$ , also die ursprüngliche wurzel skr. lip „salben“ in beiden sprachen aspiriert, denn b des lateinischen ist ohne zweifel aus f entstanden.
- 56) lig-num,  $\lambda\iota\gamma\text{-}\nu\acute{\omicron}\varsigma$  „rauch“ scheinen zu einer und derselben etwa „brennen“ bedeutenden wurzel zu gehören, die aber schwerlich mit skr. dah etwas zu thun hat, da der übergang eines  $\delta$  in  $\lambda$  für's griechische höchst problematisch ist.
- 57) lama,  $\lambda\eta\mu\eta$ ; entlehnt?
- 58) \*lugeo,  $\lambda\upsilon\gamma\rho\acute{\omicron}\varsigma$ ,  $\lambda\epsilon\upsilon\gamma\acute{\alpha}\lambda\epsilon\omicron\varsigma$ . Die wurzel ist allerdings skr. ruj „brechen“, lit. laužau (id.), ahd. arliuhhan, „evellere“, wovon loch „lacuna“, aber mit übertragener bedeutung.
- 59) lupus,  $\lambda\acute{\upsilon}\kappa\omicron\varsigma$ . Der übergang von k in p, gegen den Schleicher fürs lateinische bedenken erhoben hat, findet sich gleichwohl in sicheren beispielen: columba und palumbes sind identisch, popina ne-

ben coquo; ebenso in rumpo = skr. lunc lump, woher eben lupus, λύκος stammen. Mit skr. vr̥ka, goth. vulfs, sl. vlükü, lit. wilkas, wozu lat. vulpes, können sie nur dann zusammenhängen, wenn man die dem sinne nach gleichen wurzeln luk (lunc) und vark (in dieser einfachen form nicht erweislich, hingegen weiter gebildet in skr. vr̥cc „zerreißen“) sich auch als ursprünglich lautlich identisch, mithin aus anfänglichem vlak, vrak entstanden denkt.

- 60) luxus, λοξός.
- 61) malum, μηλον.
- 62) mamma, griech. μάμη „mutter, mutterbrust“, ein wort, worauf übrigens wenig zu geben ist, da sich ähnliche mit m bald einfach, bald reduplicirt gebildete wörter für mutter und weibliche Brust vermöge eines gewissen naturtriebes auch in gar nicht verwandten sprachen wiederfinden (s. Buschmann über den naturlaut).
- 63) medeor, medicus, das osk. meddix, und mediator zeigen, daß die wurzel med (= goth. mat „ich maß“ vgl. modus, modius, μέδιμος) hier die bedeutung von „sinnen, sorgen, herrschen“ hat, wie griech. μηδος, μέδω.
- 64) milium, μελίνη.
- 65) mugil, μύξων.
- 66) \*mungo, mucus, griech. μῦκος, μυκτήρ, ἀπομύσσω zwar zu skr. muc „emittere“, aber in eigenthümlicher bedeutung.
- 67) mugio, μυάομαι. Eine sanskritwurzel muj „sonare“ wird zwar angeführt, scheint aber unbelegt.
- 68) muticus, mutilus, griech. μύτιλος, μίτυλος.
- 69) nec-esse, ἀνάγκη. Das α im griechischen präfigirt wie in ἀμέλω u. a. Man vergleiche auch die griechische wurzel ἐνεγκ „tragen“ mit sl. nes(ą), lit. nesz(-u) von gleicher bedeutung.
- 70) \*neo, νέω. Ahd. nâjan, nhd. nâhen weicht in der bedeutung etwas ab.

- 71) nemus griech. *νέμος*.
- 72) umbr. nertru „links“, *νέρτερος*.
- 73) nervus, *νεῦρον, νευρά*.
- 74) nubo (wovon nubes, das seines langen u wegen nicht mit nebula, nimbus, *νέφος*, skr. nabhas verglichen werden kann), griech. *νύμφη* „braut“, dessen zweite bedeutung waldfrau, wasserjungfer vielleicht an lat. nubes anzuknüpfen ist, so daß wir in den nymphen ursprüngliche wolkengöttinnen hätten (?).
- 75) \*nuo, *νεύω*. Jedoch ist skr. nu „preisen“ verwandt, eigentlich wohl „sich beugen, anbeten“, da nam „se inclinare“ sich dazu gerade so verhält, wie dram „laufen“ zu dem gleichbedeutenden dru.
- 76) oliva, oleum, griech. *ἐλαία ἔλαιον*. Daß sich hierzu im norden kein analogon findet, ist natürlich. Der baum selbst fehlt. Goth. *alêv* ist trotz seines a entlehnt.
- 77) orbus, *ὄρφανός*. Der zusammenhang mit sanskr. arbha „proles“, goth. arbja „heres“ ist nicht sicher.
- 78) \*orior, *ὄρνυμι*, zwar auch im skr. *ṛnômi*, aber mit der bedeutung „gehen“.
- 79) \*ovum, *ὄον*. Der stamm liegt in avis = skr. vi.
- 80) pandeo, pateo, *πετάννυμι*. Die erweichung des t zu d wie in mendum, mendax gegen mentiri.
- 81) appareo, *πεπαρεῖν* „sehen, erkennen“.
- 82) \*paro, *πόρος, πορίζειν, ἔπορον*. Die wurzel findet sich in der bedeutung „gehen, hindurchdringen“ auch im germanischen (goth. *faran*) und sanskrit (pi-par-mi „übersetzen“). Die bedeutung „verschaffen, geben“ aber scheint anderwärts zu mangeln. Dazu noch *πέρωται, pars, portio*.
- 83) patior, *πάθος*.
- 84) pelvis, *πέλις*.
- 85) perna, *πέρνα*, oder entlehnt?
- 86) plāga, *πλάγος*, welche schwerlich zu wurzel plag (*πλήσσω, plango, plecto, fligo, got. flekan* „wehklagen“, lit. plaku „schlagen“) gehören.

- 87) \*plebs, πλῆθος, die wurzel allgemein verbreitet, aber die erweiterung durch θ nur in diesen beiden sprachen.
- 88) \*pollen, polenta „gerstengraupe“, griech. πάλη. — Dieselbe wurzel mit der bedeutung „stossen, treiben, schütteln“ in πάλλω πάλη „lucta“ παλαιῶ, pello, pila, pollit (pila ludit). Aus der form πα-σπάλη folgert Curtius als urform der wurzel σπαλ, die sammt dem ved. sphur „schlagen“ aus spar entstanden ist.
- 89) porrum, πράσον.
- 90) \*priscus, πρέσβυς, πρέσβα. Auch Πίλαστος gehört hierher, ohne dafs es der wurzel jan (γεν) zu seiner erklärung bedürfte. Das ε ist eingeschoben oder richtiger geblieben, wie πάλαι zeigt; γ statt β erscheint auch in dem argivischen προιγευτάνς = πρεσβευτάνς. Vgl. skr. puras purâ „vor“, pūrva „früher“ und altp. paruwaṃ „vor“.
- 91) \*pullus „dunkel“ πέλλος πελιός vgl. u. p. 187.
- 92) \*resmus, griech. ῥετμός, aus einer wurzel ret, der im griechischen ε vorgetreten ist, wie in ῥουθρός u. s. w., und die sich zu altem rā (altn. rōa „rudern“) ganz so verhält, wie lat. met (metior) zu altem skr. mā „messen“.
- 93) rigeo, ῥιγέω.
- 94) runcina, ῥυκάνη, Wurzel ruc wohl = rup, also das reißende instrument.
- 100) \*scrofa, γρομφάς. Vgl. indessen auch skr. garbhā „uterus, proles“, griech. βρέφος, δέλφύς, δέλφαξ „schwein“.
- 101) sero, ἔρω.
- 102) silva, ὕλη.
- 103) sorex, ὕραξ.
- 104) \*specus, wohl verwandt mit σπέος, wiewohl der mangel des k bedenken erregt. Hingegen spelunca scheint aus σπήλυξ entlehnt. Specus scheint von spec (specio) „der ort zum spähen, lauern“, σπήλυξ ist von wurzel σπαλ (σπάλαξ „maulwurf“), wone-

- ben *σκαλ* (*σκάλλω σκαλεύω* „hacken“, *σκάλοψ* „maulwurf“) = ahd. *spaltan*.
- 105) *sternuo*, *πτάρνυμαι*.
- 106) *stillā*, *σταλάζω*. Ist aber *stillā*, wie vielfach angenommen wird, diminutiv von *stiria* „eiszapfen“, so ist diese verwandtschaft nichtig.
- 107) *stipo*, *στῖφος* „haufe“.
- 108) *strix*, griech. *στρίγξ* „eine eulenart“, stammwort *τριζω*, *τέριγα*.
- 109) \**terebra* „bohrer“, griech. *τερέω* „bohren“, in dieser bedeutung wie es scheint, nur griechisch und lateinisch, so weit die wurzel sonst auch verbreitet ist, vergl. skr. *tr̥* „durchdringen“, *tero*, *τείρω*, lit. *trynu* „reiben“.
- 110) *tinguo*, *τέγγω*, schwerlich mit skr. *dih* „tinguere“ verwandt, welches ohnehin in *pol-lingo* bereits vorliegt.
- 111) *tippula*, *τιφή*.
- 112) *trabs*, *τράφηξ*.
- 113) \**turba*, *τύρβη*. Hingegen goth. *thaurp*, *cambr. treb* bedeuten „dorf“.
- 114) *turris*, *τύρσις* „burg, thurm“.
- 115) *ulcus*, *έλκος*.
- 116) *umbo*, *ἄμβων*.
- 117) *vagio*; *ἡγή*, *λάχω*, beide mit digamma, von letzterem kommt *α-νῆχοι* „lärmend“.
- 118) *vello*, *γέλλαι* *τίλαι* (Hes.) d. i. *φέλλαι*.
- 119) *venter*, *έντερα*, *γέντερ* (Hes.) *ή κοιλία*.
- 120) \**Vesta*, *Ἔστια*, *έστία*. Wurzel *vas* „leuchten, brennen“, zu folgern aus skr. *vas-tar* „bei tage“, *vāsara* „tag“, sowie *vasanta* „frühling“ vgl. *φέαρ* *vêr*, altn. *vâr*.
- 121) *viscum*, *ιξός*.
- 122) *icio* griech. *ιπτομαι*, *ιψ*, *ιπος* „schlagholz“, *ιπνη* vgl. *ιξ*.
- 123) *buo* vergl. *άλι-βδύω?*

II. Verzeichnifs der wörter und wurzeln, die das latein (italische) allein mit den nordischen sprachen theilt.

- 1) acer = ahd. ahorn.
- 2) \*acus „spreu“ goth. ahana, altn. agn, ahd. agana, welches auch ähre bedeutet, wie lat. agna im carmen saliare und goth. ahs (formell = acus). Wurzel also ac „scharf, spitz sein“, weshalb griech. ἄχνη ἄχνηρον kaum verwandt sein kann, die vielmehr den urbegriff des stäubens zu enthalten scheinen vgl. ἄχνη in der bedeutung schaum.
- 3) ad goth. lit. at.
- 4) \*ador goth. atisk. Wurzel ad „essen“, wovon im skr. adas „speise“.
- 5) \*aestumo goth. aistjan „schätzen“.
- 6) agnus sl. agnica (id.). Die verbindung mit skr. yaj „opfern“ ist sehr unsicher.
- 7) ala, axilla ahd. ahsala „achsel“.
- 8) \*an. Auch goth. an ist fragepartikel, während gr. ἄν eine andere bedeutung hat.
- 9) \*anas (anat-is) ahd. anut, lit. antis „ente“. Die verbindung mit skr. āti (eine art wasservogel) ist wohl sicher, aber die bedeutung vereint jene drei wörter näher mit einander. — griech. νήσσα gehört gar nicht hierher, sondern steht für νήχια „schwimmerin“.
- 10) Ancus o. p. 165.
- 11) \*angulus umbr. anglu (abl.), sl. aḡlŭ (id.). Die wurzel allgemein verbreitet, aber die bestimmte wendung der bedeutung bei gleichheit des suffixes nur hier.
- 12) ansa lit. asa, lett. ohsa (id.). Das lithauische wort sollte eigentlich asa geschrieben werden, denn lett. ō weist auf ursprüngliches an.. Vergl. lett. rohka = lit. ranka.
- 13) anus s. o. p. 165.

- 14) aper ahd. ebar.
- 15) \*apis ahd. bīa, imbi, nhd. biene, imme, lit. bite „biene“. Gr. *ἰμπίς* verwandt, aber anderer bedeutung.
- 16) apricus ahd. âbar, mhd. aeber „trocken, warm“. Hängt damit mhd. uover, nhd. ufer, dem griech. *ἡπειρος* verwandt ist, zusammen?
- 17) asinus goth. asilus, lit. asilas, sl. osilü, wenn die letzteren nicht entlehnt sind.
- 18) \*aurum lit. auksas, preufs. ausin (acc.). Die wurzel ist allgemein verbreitet (ush „brennen, leuchten“).
- 19) avus o. p. 165.
- 20) barba sl. brada, lit. brazda, altn. bardhr.
- 21) batuere; altn. bödh gen. bödhv-ar „kampf“, ahd. Patu (in eigennamen) führen auf ein gothisches badus „kampf“. Vgl. Badu-henna, Maro-böduus.
- 22) caecus goth. haihs „einäugig“.
- 23) calidus = lit. sziltas, szylu „incalesco“.
- 24) caballus sl. kobyla „stute“. Das spätgriechische *καβάλλης* ohne zweifel entlehnt, aber auch das lateinische wort ist vielleicht celtisch.
- 25) \*canus aus casnus, cascus (osk. casnar „greis“) = altn. höss „grau“ aus hasva. Wurzel wahrscheinlich kâç „glänzen“ vgl. *Κάσ-τωρ*.
- 26) \*cassis „helm“ altn. höttr „hut“, schwed. hatt, engl. hat. Da ahd. huot, nhd. hut, engl. hood „haube“ augenscheinlich verwandt sind, so muß man fürs germanische eine wurzel had ansetzen, welche lateinisch cad zu lauten hätte. Daraus entsteht sowohl lat. cas-sid „helm“ als cas-si „netz“ durch suffix ti (vgl. mes-sis aus met-tis) tid. Die gemeinschaftliche zu grunde liegende bedeutung muß „bedecken“ sein, so daß wurzel cad aus skad entstanden wäre vgl. skr. chad „bedecken“, goth. skadus.
- 27) caper = altn. hafr. Hingegen *κάπρος* „eber“.
- 28) capio, habeo got. haban, lit. kampt vgl. o. p. 38 und man bemerke noch, daß im oskischen das alte p erhalten bleibt in hipid „habeat“, hipust „ha-



- buerit“. — Vielleicht verwandt *κάπτω* „fressen“ vgl. indessen auch *κεκαφηώς* „schnappend“, das auf eine verschiedene wurzel deutet.
- 29) *catus* „schlau, scharf“ altn. *hvatr* „schnell, kühn“ *hvass-r* „scharf“, *hvetja* „schärfen, reizen“, ahd. *hwezjan*.
- 30) \**celo, oculo* ahd. *helan* „verbergen“. Diese bestimmte bedeutung mangelt im griechischen, wiewohl die zweite bedeutung der wurzel „hohl sein“ in *κοῖλος, κάλιξ* erscheint vgl. oben p. 171.
- 31) *accerso* sl. *krīs-nā-ti* (id.).
- 32) \**cervus* ahd. *hiruz*. Zwar von dem stamm abgeleitet, den wir in *κέρος* finden, aber dieser stamm dient im griechischen nicht zur bezeichnung des gehörnten thieres.
- 33) *cicur* goth. *quairrus* „sanft“, doch wohl unser kirre. Altn. *kyrr* „ruhig“.
- 34) *clamo* ahd. *hlamôn* „lärmen“, kaum zu wurzel *crū* zu ziehen, sondern diese verhält sich zur wurzel *clam* wie *dru* zu *dram*, und wenn neben diesen noch *drâ* erscheint, so ist auch eine form *clâ* zu folgern aus ahd. *hluojan* „brüllen“, engl. *low*. Die wurzel *hlam* des germanischen lautet ab in altn. *hlymr* „getös“.
- 35) *clarus* vergl. altn. *hlôra*, das strahl zu bedeuten scheint. So heißt die pflegemutter Thors, er selber *Hlôr-ridhi*. Stammwort altn. *hlôa* „glühen“ (das mit dem stamme *hlô* in no. 34 vielleicht identisch ist, wie oft leuchten und tönen durch eine wurzel ausgedrückt werden). Altn. *glôa*, ahd. *gluojan* enthalten den stamm etwas unregelmäßig verschoben (vgl. goth. *dragan* = *trahere*), was aber um so weniger anstoß erregt, als im germanischen wahrscheinlich aus physiologischen gründen der anlaut *gl* für *verba* des schimmerns beliebt ist. So ahd. *glīzan* „splendere“, nhd. *glitzern, gleissen*, ahd. *glanz* „splendidus“, *glas* „*vitrum*“, *gleimo, glīmo*

- „leuchtkäfer“, glat „splendidus“ vergl. engl. glow, glance, glare, gliff, glimmer, glisten, glitter, gloss.
- 36) cluo „reinigen“, wovon cloaca; goth. hlutrs, ahd. hlutar, nhd. lauter.
- 37) collum goth. hals.
- 38) \*columba palumbes slav. goląbī. Die verwandtschaft mit got. dubô ist sehr problematisch, hingegen griech. *κολυμβός* ist verwandt, hat aber die abweichende bedeutung „taucher“. Schwer hält es, damit skr. *kādamba* „taucher“ zu vereinigen, da d im griechischen nicht zu λ wird.
- 39) corium altn. hörundr „haut“.
- 40) \*cornu goth. haurn, durch n eigenthümlich fortgebildet aus dem älteren stamme *κρη*, wovon *κέρως*. Uebrigens dürfte dieser stamm wohl mit cor, wovon curvus, corona, *κορώνη* identisch sein, so das alle diese wörter sich im begriffe der krümmung begegneten, womit sich auch *κέρ-ατ* = skr. *çiras* „haupt“ sehr wohl vereinigt.
- 41) \*crudus altn. hrâr, ahd. rāo (gen. rāw-es), nhd. roh. — Die wurzel ist weiter verbreitet in den unzweifelhaft verwandten worten cruor, cruentus, lit. *kraujas* „blut“, slav. *krŭvī* (id.), skr. *kravya* „fleisch“, griech. *κρέας*, goth. *hraiv* „leichnam“. Urbedeutung wohl: „roth sein“.
- 42) cudo p. 168.
- 43) custos goth. huzds „schatz“, ahd. hort, preufs. *kunt-i* „du hüttest“.
- 44) \*dignus altn. tign „ehre“. Wurzel dik „zeigen“.
- 45) \*dis- goth. dis- (id.) ahd. zir-, nhd. zer-. Ursprünglich identisch mit bis, griech. *δίς*, skr. *dvis*, altn. *tvis-* (var).
- 46) duco goth. tiuhan, ahd. ziohan; skr. *duh* läßt sich seines h wegen nicht damit vereinigen.
- 47) emo sl. *imā* „nehme“ = lit. *imu*. Allen diesen ist vorn ein n abgefallen, welches sich in lett. *nem-t*,

- goth. niman erhalten hat, auch in lit. nūmas „zinsen“ = lett. nohma (id.).
- 48) erro aus erso goth. airzjan „irre führen *σκανδαλιζειν*“, ahd. irran „erro“.
- 49) \*et ahd. inti, enti, unti, ags. and. In der bedeutung „und“ den übrigen sprachen fremd, die nur die formell identische präposition skr. ati „über, drüber hinaus“, lat. at (avus) zum theil bewahren, wovon auch *ἔτι*.
- 50) faba s. o. p. 164.
- 51) facio goth. bag-ms „baum“ (eig. bauholz), altn. byggja „bauen, wohnen“. Die verwandtschaft mit wurzel bhū muß dahingestellt bleiben, wenn auch dieselbe in skr. bhuvana „pallast, wohnung“ und in goth. bauan, ahd. buèn „wohnen“ dieselbe bedeutung zeigt.
- 52) far s. o. p. 163.
- 53) \*favilla, faveo, foveo, fomes „brennstoff“, fomentum „warme umschläge“, ahd. bawjan „bähen“. Die bedeutung des wärmens ist hier eigenthümlich, wenn wurzel fav auch formell dem griech. *φαρ* (in *φά(β)ος πι-φάυ-σχω*) begegnet, und somit eine fortbildung aus der alten wurzel bhā ist.
- 54) ferio = altn. berja = ahd. berjan, slav. borja „schlagen, streiten“, lit. baru „zanke“.
- 55) ferrum altn. brass „ferramentum“, engl. brass. — ferrum aus fersum.
- 56) fiber ahd. bibar, lit. bebrus. Aber skr. babhru „ichneumon“.
- 57) flare ahd. blājan, ags. blāvan, engl. blow, nhd. blähen mit veränderter bedeutung. Weiter gebildet goth. blēsan, ahd. blāsan.
- 88) flavus = ahd. blāo (gen. blāw-es) „lividus caeruleus“ trotz der bedeutungsverschiedenheit.
- 59) fraus frustum, wurz. frud = altn. brut in briota „brechen“. Vergl. schwed. bryta, wovon brott „verbreiten“.

- 60) fulica = ahd. belicha.
- 61) \*galea galerus oben p. 165. Vergl. indessen auch skr. jâlikâ „rüstung“ (Pictet d. zeitschr. V, 31).
- 62) \*gilvus, helvus in suffix und bedeutung = ahd. gelo (gen. gelawes), nhd. gelb. Der stamm ist sonst weit verbreitet, aber mit anderen suffixen griech.  $\chi\lambda\omega\rho\acute{o}\varsigma$ , skr. hari, sl. žlütü, lit. geltas.
- 63) glutio sl. glütiti (id.).
- 64) gradior goth. grids „schritt“, sl. gręda „schreite“ und mit (erhaltenem oder angefügtem?) s ahd. scrif-tan, altn. skrifða, nhd. schreiten.
- 65) grandis. Ahd. grôz, ags. greát setzen ein gothisches grauts voraus, wo die lautverbindung au für an steht, wie in goth. nauþs „noth“, slav. nãditi „zwingen“.
- 66) \*granum oben p. 164.
- 67) haedus goth. gaits, ahd. geiz.
- 68) \*homo (alt. hemo) = goth. guma, lit. žmonės „homines“, plural von dem ungebräuchlichen žmonė aus žmonja, was eine fortbildung von männlichem verlornen žmon sein muß, wofür im singular, žmogus gilt, jedoch hat Schleicher (beitr. I, 235) auch ein älteres žmũ erwiesen. Die wurzel von allen diesen muß dieselbe sein wie in lit. žemė „erde“, sl. zemlja, lat. humus, griech.  $\chi\theta\omicron\nu\text{-}\chi\alpha\mu\tilde{\alpha}\text{-}\zeta\epsilon\chi\alpha\mu\alpha\iota$ , wovon  $\chi\theta\alpha\mu\alpha\lambda\acute{o}\varsigma\chi\alpha\mu\eta\lambda\acute{o}\varsigma$ , lat. humilis. Hingegen scheint lit. žemas „niedrig“ das stammwort zu zemė u. s. w. zu enthalten. Die erde, den erdboden als die niedrige, flache bezeichnet zu sehen, ist ebenso natürlich, als wenn sie im skr. pṛthivī „die breite“ heißt. Der mensch aber ist der „erdgeborne“. Vgl. hebr. אדם „mensch“ ארמה „erde“.
- 69) hordeum
70. 71) hospes, hostis } s. oben p. 163. 166.
- 72) jam goth. ju-than, ahd. iu „schon, noch“, lit. jau.
- 73) jocus jōcundus, lit. jūkas „scherz“.
- 74) \*labium, labrum ahd. lefsa, nhd. lefze; nhd.

lippe (engl. lip) ist niederdeutsche form. Die wurzel dieser wörter liegt in lambo, ahd. laffan, engl. lap und findet sich auch im griechischen in λάπτω λαβρός.

- 75) lacio ahd. lochôn. Dafs k unverschoben ist, hat kein bedenken, denn gerade dies erhält sich oft z. b. goth. taikns neben gateihan (indicare); goth. kaitils = lat. catinus, skr. kaṭhina „schüssel“; ahd. kallôn „rufen“ = calare, καλέω neben ahd. halôn „accersere“; ahd. klingen = clango, κλαγγή. Vgl. altn. klökkva „jammern“.
- 76) lacus altn. lögr „meer“, ags. lagu.
- 77) lares altn. laeri „wohnung“, ahd. lâri in Gôz-lâri u. s. w. Dafs sich altl. Lases findet, bildet keinen einwand; das r kann auch im germanischen aus s hervorgegangen sein (also goth. lêsi anzusetzen).
- 78) las-sus sub-les-tus „schwach“ sind participia einer wurzel lad, wovon goth. lats „matt, schwach“, ahd. laz, nhd. lass. Daraus entsteht ahd. lezjan „schwächen, verletzen“, altn. letja. Im lateinischen wird ein entsprechendes causale durch reduplication gebildet (vergl. gi-gno, sisto), das zunächst lalad, mit schwächung der wurzelsilbe lalid lauten mußte, woraus durch contraction (vergl. feci osk. fefakust „fecerit“) laed-o entsteht. Ganz so gebildet ist caedo, caussale zu cado.
- 79) latro lit. latras „räuber“.
- 80) \*laus, laud-is aus einer wurzel laud lud, die aus clu weitergebildet ist, mit abfall des c (vergl. lact-gegen γάλακτ-, γάλας). Ebenso gebildet ist altn. hlioðha „tönen“ wurzel hlud, wovon ahd. hlût „laut“.
- 81) \*lex s. oben p. 167.
- 82) lens s. oben p. 164.
- 83) lîmus ahd. slîm „schleim, schlamm“.
- 84) lingua altl. dingua, goth. tuggo. Weder wurzel lih „lecken“ noch skr. jihvâ läßt sich damit ver-

- einigen. Ahd. zanga, altn. tâng „forceps“ und ahd. drizinki „dreizinkige gabel“, nhd. zinke (vergl. zacke?) beweisen vielmehr, daß die wurzel „spitz sein“ bedeutete.
- 85) liqu-esco liquor altn. lëka „tröpfeln“ und mit regelmäßiger lautverschiebung altn. lâ (etwa goth. laba?) „naß, strom“.
- 86) lubricus goth. sliupan = ahd. sliufan, nhd. schlüpfen.
- 87) \*luna = sl. luna, in form und bedeutung identisch. Vgl. jedoch auch etruskisch Losna, in gleicher bedeutung auf vasengemälden gefunden. Wurzel luc „leuchten“.
- 88) \*lustrō (il-lus-tris) „erleuchte, sehe“. Vgl. altn. lios „licht“, lýsa „erleuchten“. Sonst kommt diese gestalt der wurzel mit auslautendem s kaum irgendwo vor. Sowohl lus als das gewöhnlichere luk, ruk sind übrigens aus ru weitergebildet, das in der bedeutung leuchten in skr. ravi „sonne“ fortduert, sonst gewöhnlich zufolge des bekannten wechsels „tönen“ bedeutet.
- 89) \*lucus = ahd. lôh, aber lit. laukas „feld“, wie skr. lôka (vd.) „freier platz“ bedeutet.
- 90) macer ahd. magar.
- 91) manus s. oben p. 167.
- 92) martes ahd. mardar.
- 93) mare goth. marei, ahd. meri, lit. maris, slav. more, ir. muir.
- 94) margo goth. marka „gränze“.
- 95) maturus sl. matorëti „eilen“.
- 96) \*mentior preufs. mentimai „wir lügen“ von menti(mens), und somit zum alten stamme man „denken“.
- 97) \*mergus ahd. merrich. Die wurzel merg(-o) „tauchen“ auch in skr. majj „mergi“.
- 98) mitto lit. metu „werfe“, sl. met-naŕi (id.).
- 99) moenia s. p. 166.
- 100) muscus ahd. mos, nhd. moos.

- 101) umbr. nesimeī „nahe“, osk. nesimom „den nächsten“. Vergl. altir. nessa „näher“, goth. nêhva = ahd. nâho, nhd. nahe.
- 102) \*nodus ahd. knoto, nhd. knoten. Griech.  $\kappa\lambda\acute{\omega}\theta\omega$  = skr. granth (also aus  $\gamma\lambda\acute{\omega}\theta\omega$ ) mögen verwandt sein, da die bedeutung nahe zutrifft, weichen aber in der form ab.
- 103) nux ahd. nuz, altn. hnot. Auch hier also ein ursprüngliches c im lateinischen abgefallen. Die wurzel ist eigentlich cnu ahd. hnuan „tundere“, im lateinischen durch c, im deutschen durch t weiter gebildet.
- 104)occo s. p. 164.
- 105) \*palleo, pallidus aus palveo, palvidus, ahd. falo (gen. falaw-es), nhd. fahl, falb. Die wurzel ist dieselbe wie in pullus =  $\pi\epsilon\lambda\acute{\iota}\acute{o}\varsigma$ ,  $\pi\epsilon\lambda\lambda\acute{o}\varsigma$ , aber suffix und bedeutung sind verschieden. — Zu derselben wurzel in der bedeutung „grau sein“ ( $\pi\omicron\lambda\acute{\iota}\acute{o}\varsigma$  skr. palita) vielleicht lit. pelenai „asche“.
- 106) \*pannus goth. fana „vestis“, ahd. fano „vexillum“; griech.  $\pi\acute{\eta}\nu\omicron\varsigma$  gehört zur gleichen wurzel, die in ahd. spinnan = lit. pinu „flechten“ erhalten scheint.
- 107) pario lit. periu „brüte“. Vielleicht zu wurzel par „erscheinen“ (oben p. 176), dann eigentlich „ans licht bringen“.
- 108) parcus ahd. sparôn „sparen, schonen“, lit. sparus „sparsam“. Das c im lateinischen ist erweiterung, vgl. spargo neben  $\sigma\pi\epsilon\acute{\iota}\rho\omega$  und ahd. sper, spriu = nhd. speer, spreu. — Davon par-vus.
- 109) \*paucus ahd. fôh „wenige“. Auch schwed. fôga, (adv.) „wenig“ muß aus fauga contrahirt sein, welches neben altn. fâr (schwed. fâ) „wenig“ so steht wie haug-r „hügel“ neben hâr „hoch“, beide aus goth. hauhs. Die form pau (paulum got. favs) findet sich auch im griechischen ( $\pi\alpha\upsilon\rho\omicron\varsigma$ ), nicht aber die erweiterung durch c.
- 110) parus, parra goth. sparva „sperling“.

- 111) picus ahd. speht, speh.
- 112) pinna engl. fin „floßfeder“ = schwed. fena (id.), nhd. finne. Da das deutsche die assimilation von sn, thn zu nn kaum duldet, so ist pinna wohl von penna (altl. pesna, wurzel pet „fliegen“) zu trennen.
- 113) piscis goth. fisks.
- 114) plecto ahd. flehtan, durch t weiter gebildet aus plico, πλέλω.
- 115) posno (pono), davon postus = ahd. festi (s. d. zeitschr. V, 240).
- 116) porca s. p. 164.
- 117) \*raudus lit. rauda (id.); wurzel rudh „roth sein“, auch im skr. rôhita „roth“, rudhira „blut“, ερω-φρός.
- 118) repo lett. rahp-t „kriechen“.
- 119) rigo goth. rign, nhd. regen. Die beziehung zu wurzel varsh (skr. vṛsh) ist nichts weniger als ausge-  
macht.
- 120) sapio ahd. saf „sucus“ sefjan „intelligere“, altn. sefi „animus“. Ob griech. σοφός zu diesen gehört, ist seines φ = p wegen zweifelhaft, jedenfalls schlie-  
ßen sich lateinisch und deutsch näher aneinander durch die erhaltene sinnliche grundbedeutung.
- 121) salix ahd. salahha (id.).
- 122) scortum goth. hôrs „ehebercher“, ahd. huora, lit. kurvas „ehebercher“. Beziehung zu wurzel jr „zer-  
reißen“ ist unmöglich des germanischen h wegen.
- 123) sēbum ahd. seifa, nhd. seife, engl. soap.
- 124) seco
- 125) semen, sero } s. p. 164.
- 126) sentio ahd. sinnan, sl. sąd-iti „richten“.
- 127) sileo = goth. silan.
- 128) \*simul s. p. 36.
- 129) sine weiter gebildet aus se, sed, goth. sun-drô  
„auseinander“ mit comparativsuffix, ahd. sundar,  
nhd. sondern.
- 130) sons (sont-is) ahd. sunta, nhd. sünde.



- 131) \*solea goth. sulja, lett. sohls „tritt“. Wurzel sal „gründen“, wovon skr. sarva, osk. sol-lus u. s. w. s. d. zeitschr. V, 154.
- 132) sordes ahd. swarz, altn. svartr, goth. svarts.
- 133) spuma ahd. scûm, nhd. schaum.
- 134) stlis (stlitis) ahd. strîtan, altn. strîdha.
- 135) stolidus ahd. stolz.
- 136) \*struo eigenthümliche weiterbildung aus wurz. star (skr. str̥ *σρόρννμ*) durch anfügung von u, die sich in goth. strau-jan, nhd. streuen wiederfindet; vgl. strawa die errichtung des scheiterhaufens bei Jordanes c. 49.
- 137) sucus, sugo ahd. sûgan, sl. sÿsati „saugen“.
- 138) taceo goth. thahan, ahd. dagên, altn. thegja, schwed. tîga.
- 137) tongere altl. = intelligere, wovon osk. tanginod (abl.) „jussu, sententia“ goth. thagkjan, ahd. denchan, nhd. denken.
- 138) traho goth. dragan.
- 139) trudo goth. thriutan in us-thriutan „verdriesen“, ahd. ar-driozan. Findet zusammenhang mit skr. tr̥d tard „stossen“ statt, so ist doch die form sehr eigenthümlich geändert.
- 140) turdus ahd. drossala, engl. throstle, schwed. trast.
- 141) osk. tovto umbr. tutu s. p. 166.
- 142) ulmus ahd. elm, altn. almr. Nhd. ulme ist entlehnt.
- 143) uo in exuo, induo, lit. ap-si-auti „induere“, sl. uti (id.). Man lasse sich durch d in induo nicht verführen eine urform duo (etwa = *δύω*) anzunehmen, denn der erste bestandtheil des compositums ist indu, welche sich ebenso in altlat. induperator, indupedire findet, und vor einem vocal in indigio.
- 144) vannus s. p. 165.
- 145) vanus goth. vans „mangelhaft“, vaninassus „man-

- gel“, altn. *vanr* „mangelnd“. Oder steht *vanus* für *vacuus* (vgl. *vacuus*, *vaco*)?
- 146) *vastus* ahd. *wuosti*, nhd. *wüst*, mhd. *wasten* „verwüsten“.
- 147) *vae* got. *vai*, ahd. *wê*. Griech. *οὔαι* ist überhaupt gar nicht hellenisch, sondern das hebräische וַיֵּא.
- 148) \**via* goth. *vigs*. Wurzel *vah* allgemein verbreitet, aber eine ableitung in dieser bedeutung nur germanisch und lateinisch.
- 149) *verbena* lit. *werba*, wirbis „palme, reis“, slav. *vřiba* „salix“.
- 150) *verus* ahd. *wâr*, lit. *vëra* „treue“ = sl. *vëra*.
- 151) *vespa* ahd. *wafsa*; griech: *σφήξ* gehört kaum dazu.
- 152) \**vetus* sl. *vetüchü* (id.); hingegen skr. *vatsara*, griech. *Ἔτος* bedeuten blofs jahr.
- 153) \**vicis* ahd. *wëhsal*, nhd. *wechsel*; zu wurzel *vik* (skr. *viç* „kommen“, *vic* „trennen“, griech. *είλω*, *ίλω*, lat. *vinco*, altn. *vika*), aber mit eigner bedeutung. Vgl. auch goth. *vikô* = ahd. *wecha*, nhd. *woche*.
- 154) *vigil* goth. *vakan*.
- 155) *vireo* ahd. *wisa* „wiese“, waso „rasen“.
- 156) *viso* ahd. *wisôn* (id.).
- 157) *vito* ahd. *wisan* (id.).
- 158) \**volo* goth. *viljan*, nhd. *wollen*, lit. *valè* „wille“, sl. *volja* (id.). Wurzel skr. *var* „wählen“.
- 159) \**volvo* goth. *valvjan*. Zu jenem *volvo* gehört auch *valva*. Zwar die wurzel ist von weiterem umfange (sl. *vla-ti-se* „*κλυδωνίζεσθαι*“; woher sl. *vlüna* = ahd. *wella* „welle“, lit. *wilnis*, skr. *ürmi*; ferner ahd. *wellan* „*volvere*“, goth. *valtjan*, ahd. *welzan*, griech. *ἀληναι*), aber die anfügung eines zweiten *v* findet sich sonst nicht.
- 160) *vultus* goth. *vulthus* „glanz“, ahd. *wuldar* (id.); verwandt scheint die germanische wurzel *vlit*, ags. *vlitan* „sehen“, altn. *lita*, ahd. *ant-luzzi* „*antlitz*“.

So weit die verzeichnisse, die natürlich nicht vollständig sein können; vieles wird sich noch zusetzen, vieles noch streichen lassen, indessen müßte der zufall mit dem verfasser seltsam gespielt haben, wenn er gerade zu ungunsten des griechischen blind gewesen wäre, sondern er glaubt getrost annehmen zu können, daß wenn ihm auf seiten des griechischen eine anzahl specieller berührungspunkte entgangen sind, ihm ebenso viele auf seiten der nordischen sprachen entgangen sein werden; und falls auf seite der nordischen sprachen manches zu streichen ist, ebenso viel auf seite des griechischen zu streichen sein wird. Ich glaube also beide verzeichnisse als grundlage weiterer folgerungen brauchen zu dürfen. Was lehren sie aber? Dieses, daß durch die lexicalischen verhältnisse das aus der culturgeschichte und dem grammatischen bau gezogene resultat keineswegs widerlegt wird; denn wir haben 123 specielle berührungspunkte mit dem griechischen, aber deren 160 mit den nordischen sprachen. Zwar wird man vielleicht einwenden, es liege eine partheilichkeit gegen das griechische darin, ihm die vergleichung mit drei anderen sprachfamilien gegenüber zu stellen, ein einwand, den ich freilich für genügend dadurch widerlegt halte, daß uns die forschungen Grimms und Schleichers berechtigen, jene drei nördlichen völker als eine homogene masse zu betrachten, auf den ich indessen auch gerüstet bin. Führten wir nämlich die lexicalische vergleichung des latein allein dem deutschen gegenüber (— davon, allein das lettische oder das slavische zu vergleichen, kann deshalb nicht die rede sein, weil der verfasser nicht den kleinsten theil des wortschatzes dieser familien überschaut —), so würden alle artikel des zweiten verzeichnisses zu streichen sein, wo die lateinische wortform nur im slavisch-lettischen sich vorfindet, im deutschen aber mangelt. Es sind dies folgende: *agnus, angulus, ansa, aurum, calidus, accerso, columba, cudo, faba* (?), *glutio, hospes, jocus, latro, lens, luna, maturus, mentior, pario, raudus, repo, uo, vetus, verbena*, im ganzen 23 wörter; so bleiben noch immer 137 coincidenzen mit dem deut-

schen gegen 123 mit dem griechischen, ein resultat, das für die verbindung mit dem ersteren um so günstiger ist, als seine denkmäler um so vieles später beginnen. Man verstehe mich übrigens nicht so, als solle der einzige umstand, mit welcher von beiden familien das latein eine doch immer nur kleine anzahl von wörtern mehr speciell gemein hätte, als solle dieser umstand allein über die nähere verwandtschaft entscheiden. Nur zeigen wollte ich, daß die lexicalischen verhältnisse dem aus grammatischen und culturgeschichtlichen gründen gewonnenen resultat nicht widersprechen.

Noch eins. Man könnte zur festeren knüpfung des bandes zwischen Italern und Griechen noch auf die mythologie verweisen, und besonderes geltend machen, das *Ζεύς* = Jupiter bei beiden der oberste gott ist; aber oberster gott wird einst doch auch der Djauspitâ der Inder, und der Tÿr der Germanen gewesen sein; und der etruskische Jupiter, Tinia, ist doch von skr. *dina* „tag“ auf ganz dieselbe weise abgeleitet, wie *Ζην-Διώνη* Juno von skr. *divan* „tag“; da das etruskische keine media kennt, also für d ein t setzen mußte. Niemand hat aber die Etrusker je zu näheren stammverwandten der Italer oder Griechen machen wollen, wenn sie auch dem indogermanischen stamme angehören, was hier nicht näher ausgeführt werden kann\*). Es bleibt also von speciellen mythologischen berührungen nur *Vesta* = *Ἑστία*. Wer aber daraus eine nähere verbindung mit Griechenland folgerte, verführe kaum anders, als wer die Germanen um ihres Tÿr

---

\*) Dafür liegt meiner ansicht nach der sicherste beweis in folgendem. Die Etrusker besaßen das grammatische geschlecht, wie ihre movirten eigennamen beweisen z. b. *Aule*, *Larnth* fem. *Aula*, *Larntha*. Danach müssen sie entweder ganz isolirt stehen, oder mit den Indogermanen, Semiten oder Aegyptern (die selbst wieder zu den Semiten in einem näheren verhältnisse stehen) verwandt sein; denn nur diese drei sprachstämme kennen grammatisches genus. Für anschluss an unseren stamm entscheidet theils die form der genusbezeichnung (a), theils die unverkennbaren spuren einer der unserigen gleichen declination, indem in der inschrift von Peruggio der name der stadt *Felsina* bald *felthina*, bald *felthinas*, bald *felthinam* lautet, worin nominativ, genitiv, accusativ unverkennbar sind.

willen aus der verbindung mit den Slaven und Letten herausrisse, und jedenfalls müßte ein solcher eine noch viel, viel engere verbindung der Hellenen und Inder annehmen, da sie ja außer dem Zeus = Djâus gemeinschaftlich haben den *Ὀὐρανός* = Varuṇa, *Ἐρμείας* = Sarameyas, *Ἐρινός* = Saranyu, *Κένταυρος* = Ghandarva, *Ἡφαιστός* = Sabhêyas, *Μίνως* = Manu u. s. w.

Wir stehen am schlusse. Hat, wie ich glaube hoffen zu dürfen, meine beweisführung ein solides fundament, so stellt sich die geschichte der völkertrennung in unserem stamme folgendermaßen dar. Zuerst sondern sich die Indoperser aus, die dann später in Iranier und arische Inder zerfallen, die übrigen verharren noch eine zeit lang als ein ungetrenntes volk, aber in veränderten wohnsitzen. Aus ihrer mitte scheiden sodann die Griechen. Nach deren loslösung folgt eine zeit bedeutenden grammatischen wandels: das alte accentgesetz erlischt, in der conjugation schwindet das augment, das im imperfectum durch eine art innen- oder hinteraugment ersetzt wird (oben p. 42); der conjunctiv verliert sein altes gebiet durch übergreifen des potentialis beinahe ganz, das medium beginnt zu erlöschen, nachdem es schon in der periode vor dem austritt der Griechen die functionen des passivs mit übernommen hatte, hingegen wird die zehnte classe eine quelle neuer fruchtbarer bildungen. Sodann treten die Italer als einzelvolk aus dem gemeinsamen verbande, später erst die Germanen, und endlich zerfällt der rest in Letten und Slaven. Ist was ich über die Celten vermuthet habe, richtig, so müssen sie sich nach den Italern, aber vor den Germanen abgelöst haben. Doch darüber muß die endliche entscheidung noch erwartet werden.

Berlin.

C. Lottner.

## Die homerischen anlautsgruppen $\delta\zeta$ und $\kappa\zeta$ .

Schon ein früherer kurzer aufsatz in dieser zeitschrift gab veranlassung, des in der homerischen sprache noch lebendigen halbvocals  $\zeta$  ( $\nu$ ) zu gedenken, den man weit besser einfach wau nennt, als aus der analogie aller übrigen buchstabennamen heraustretend digamma. Der letztere name ist wohl nur deshalb der üblichere geworden, weil man in der zeit des jüngeren alterthums über jenen laut im griechischen sich eine durchaus unklare vorstellung machte, ihn als etwas ganz absonderliches ansah und nun auch ihn absonderlich zu bezeichnen für gut fand. Daß die homerische sprache jenes wau noch enthalte, hat man längst erkannt, indessen haben die homerischen kritiker, die sich in den wenigsten fällen über die Alexandriner, die doch selbst von jenem wichtigen laut in der homerischen sprache gar nichts mehr ahnten, hinauswagen, sich meist mit der verkehrten ansicht genügen lassen, die homerische sprache könne das wau nach belieben anwenden oder abwerfen, und nicht vielmehr, was doch vor allem nothwendig war, ganz genau geprüft, welche homerischen wörter jenes wau enthalten und unter welchen ganz bestimmten voraussetzungen sie es vielleicht ganz verdrängen oder etwa auch an andre stelle schieben dürfen. In einem bestimmten sprachzeitraum doppelformen wie  $\zeta\omicron\iota\nu\omicron\varsigma$  und  $\omicron\iota\nu\omicron\varsigma$ ,  $\zeta\epsilon\iota\chi\omega$  und  $\epsilon\iota\chi\omega$  und viele andre als völlig gleichberechtigt und ganz beliebig wechselnd zu denken ist im griechischen eben so verkehrt, als wollte man im lateinischen neben  $\nu\text{inum}$  ein  $\text{inum}$ , neben  $\text{vices}$  ein  $\text{ices}$ , oder bei uns ein ein neben wein, ein oche neben woche oder ähnliches für möglich halten. Die ausbreitung und das ganze leben des homerischen wau bedarf noch weit genauerer untersuchungen, als sie bis jetzt geführt worden sind. Das folgende mag dazu einen kleinen beitrag liefern. Wir betrachten darin nur ein paar verbindungen, die das homerische wau noch mit andern anlautenden consonanten eingeht.

Die auffallende erscheinung, daß das anlautende  $\delta$  meh-

rerer bestimmter homerischer wörter vorausgehende vocale positionslang macht, wie in dem verse der Ilias (XI, 10): *ἐνθά σῆσ' ἦυσε θεὰ μέγα τε δεινόν τε*, wurde in früherer zeit wenn auch bemerkt, doch nicht weiter geprüft und kaum störend gefunden. Man begnügte sich hier eine freiheit der homerischen metrik zu finden. Wo jenes positionsbewirkende δ in den inlaut trat, wie z. b. nach dem augment, schrieb man es doppelt, so II. I, 33: *ὡς ἔφατ' ἔδδειςέν τε* oder II. XV, 123: *περιδδείσασα*, was Aristarchos viel besser noch unterliefs; ein *δδεινός* und dergleichen, das doch niemand gewagt hat, wäre ebenso berechtigt gewesen. Erst in der neueren zeit, der in das gebilde der griechischen wörter etwas tiefer einzudringen gelungen ist, hat man den wahren grund jener eigenthümlichen erscheinung erkannt. Das homerische *δειδω* und die damit zusammenhängenden formen beginnen gar nicht mit dem einfachen δ, sondern haben das wau daneben, sie beginnen mit der consonantischen gruppe δϛ, wie wir sie noch unverkümmert haben in dem ihnen nächst verwandten altindischen *dvish*, hassen. Wenn auch die bedeutungen des homerischen *δϛειδω*, fürchten, und des altindischen *dvish*, hassen, die einander doch nahe liegen, wie ja zum beispiel das homerische *στυγέω* sowohl hassen als fürchten bezeichnen kann, einander nicht völlig decken, so mußte man ihren zusammenhang doch bald erkennen, da die verschiedenheit ihrer äußerer bildung von geringer bedeutung ist. Nur in den wenigsten homerischen versen würde in unseren texten das δϛ in der bezeichneten wortverwandtschaft eine metrische störung veranlassen oder, mit andern worten, da man früh acht hatte auf die durch das δ jener wörter bewirkte positionslänge, so sind in bezug auf sie nur in sehr wenigen unserer homerischen verse durch das nichterkennen jenes δϛ eingedrungene fehler auszumerzen.

Das präsens *δϛειδω* hat im homerischen epos eine ganz feste stelle; es erscheint nur in der genannten form und steht stets zu anfang des verses, siebenmal in der Ilias, in der Odyssee viermal, jedesmal vor gleich folgen-

dem *μῆ*. Da keinesweges alle damit zusammenhängenden formen auf ein zu grunde liegendes *δφείδω* (wie *ἀφείδω*, *ἐφείδω*, *φείδομαι*) zurückweisen, so haben in dieser form schon mehrere eine erst verhältnismäfsig junge bildung gesehen; nach Benfey (wurzellexikon II, 224) ists ein verkürztes intensiv, dessen grundform nach der regel des altindischen *δφειδφεις* lauten müfste; nach Ahrens (griechische formenlehre §. 81 anm. 1) ist es eine aus dem perfect *δείδια* — besser *δέδφια* —, das in der bedeutung mit ihm übereinstimmt, abgekürzte form, die durch ihre endung einem präsens ähnlich geworden sei; dann wäre es also zunächst aus *δεδφιω* entstanden und mit anlautendem einfachem *δ* zu lesen. Als einfaches präsens, mit dem sich alle formen vereinigen lassen, läfst sich ein ungebräuchliches *\*\*δφείω* ansetzen, aus dem möglicher weise *δφείδω* auf rein lautlichem wege entstand, wie wir auch sonst bisweilen *δ* aus *i* oder zunächst *j* hervorgehn sehen, z. b. in *ἐπίς* (grundform *ἐπι*), *ἐπίδος*, *ἐπίδα*, *ἐπίδι* und den ähnlich flectirten wörtern, deren genau entsprechende flexion im altindischen *çrís* (grundform *çrî*), glück, schönheit, *çriyás*, *çriyám*, *çriyî* nur den halbvocal *y*, noch nicht das *d* zeigt. Sehr deutlich ist das hervortreten des *d* aus dem halbvokal *y* in den gothischen formen *tvaddjê*, zweier, *daddja*, ich säuge, *vaddju*, mauer, deren bildung ich früher (zeitschr. IV, 403) noch nicht hinreichend klar erkannte; genau entsprechen würden ihnen im altindischen die formen *\*\*dva-yâm* (statt dessen nur der dualgenetiv *dvayôs* gilt), *\*\*dhâ-yâmi* (statt dessen als causale zu *dhe*, saugen, gebraucht wird *dhâpâyâmi*) und wohl *\*\*vyâyu* (von *vye*, bedecken).

Am häufigsten begegnet von jenem verb der durch *σ* gebildete aorist, *ἔδφεισα*, mehrfach auch zu anfang des verses, so *δφείσας Ἀτρέφος νιόν* il. III, 37; *δφείσας μῆ πάς* *φοι φερυσαίατο* il. V, 298; *δφείσε δ' ὄγ' ἐν θυμῷ Διφομήδεα δὲ προσέφειπεν* il. VIII, 138; *δφεισάντων φθόγγον* od. IX, 257, und sonst; doch weit gewöhnlicher im innern der verse, so *ἀσπίδα ταυραῖην σχέθ' ἀπό φευ, δφείσε δὲ θυμῷ* il. XIII, 163, wo das *έο* der ausgaben nicht bestehen darf;



οὐ περιναϊεταόουσι, θερῶν δὲ δρῆσατε μῆνιν od. II, 66, wo die ausgaben unrichtig ὑποδείσατε haben; τῶν δ' ἄρ δρῆσαντων ἐκ χειρῶν ἔπιτατ' ἔρειμα od. XII, 203, wo das ἄρ vielleicht ganz zu tilgen ist, jedenfalls nicht mit den ausgaben voll ἄρα lauten darf; bis ἔπιτατο lautet ebenso od. XXIV, 534; Εὐρύμαχον δρῆσας, ὁ δὲ φοινοχόφον βάλε χεῖρα od. XVIII, 396, wo die ausgaben in ὁ δ' ἄρ wieder ein versehen enthalten. An den übrigen stellen kann man einfach die richtige form eintragen, ohne sonst zu ändern, so ὡς ἔφατ' ἔδρῆσεν δέ il. I, 33. 568 (βορῶπις). III, 418; X, 240; XXIV, 571. 689: τὸν καὶ ὑπέδρῆσαν il. I, 406. τῷ δ' ἴπῳ δρῆσαντε il. VIII, 136; τῷ ῥα περιδρῆσαν il. XI, 508; ὡς ἔφαθ' οἱ δὲ φάνακτος ὑποδρῆσαντες ὁμοκλήν il. XII, 413; XXIII, 417. 446; ἔδρῆσεν δ' ὑπένερθε φάναξ ἐνέρωι Ἀχιλλωνεύς il. XX, 61; Ἥρη δὲ μέγ' ἄυσε περιδρῆσασ' Ἀχιλλῆϊ il. XXI, 328; Ἀτρεΐδης δ' ἔδρῆσε il. XXIII, 425; αἰ κέν πως ἐμέ τε δρῆσῃ il. XXIV, 116; καὶ τὰ μὲν ἐς νῆφας κάθμεν δρῆσαντες ὄλεθρον od. IX, 72; ἡμεῖς δὲ δρῆσαντες od. IX, 236; 396; οἱ δ' ἄλα πάντες ἀνέφριψαν δρῆσαντες ὄλεθρον od. X, 130; σαῖνον, τοὶ δ' ἔδρῆσαν ἐπεὶ φίδον αἰνὰ πέλωρα od. X, 219; ἀλλὰ Δίφα ξένοιον δρῆσας od. XIV, 389; φάστυδ' ἀποπλείφειν ἵνα μὴ δρῆσασ' ἐνὶ θυμῷ od. XVI, 331; δῆμον ὑποδρῆσας od. XVI, 425; ἦ τινά που δρῆσας ἐξαΐσιον ἠφέ καὶ ἄλλως od. XVII, 577. Zweimal nur begegnet das futurum, das die personalendungen des mediums hat: θυμῷ δρῆσεσθαι Δαναῶν καταδῦναι ὄμιλον il. XV, 299 und δρῆσειτ' ἔπειτ' ὅτε κέν τις ἐναντίβιον θεφὸς ἔλθῃ il. XX, 130; die odyssee hat es nicht.

Eigenthümlich sehen in unsern ausgaben die perfecta δειδοικα und δειδία aus, in denen man früher (Matthiä §. 165, 4) eine verlängerte reduplication sah, eine völlig unrichtige anschauung, weil das ε der griechischen reduplicationssilbe überall eine schwächung der verschiedenartigsten vocale ist und ein so durch schwächung entstandener laut nicht wieder zu einer neuen verstärkung gesteigert werden kann; ganz ähnlich kann das i in gothischen

verben wie *sitan*, in denen es eine schwächung aus *a* ist, nie zu *ei* gesteigert werden, sondern, wo die sprache eine vokalverstärkung verlangt, nur zu seiner ursprünglichen gestalt zurückkehren, wie wir es sehen im perfect *sat*. Jene perfectformen können richtig geschrieben nur lauten *δέδφια* und *δέδφοικα*, wie ganz ähnlich das altindische *dvish* im perfect bildet *didvesha*, plural *didvishimá*. Die form *δέδφοικα* kömmt aufser il. XII, 244: *τίπτε σὺ δέδφοικας* und il. XXI, 198 *ἀλλὰ καὶ ὃς δέδφοικε* nur in erster person vor und steht im verse stets so, daß die dritte hebung auf das *oi* fällt; meist geht *αινῶς* vorher, so *νῦν δ' αινῶς δέδφοικα κατὰ φρένα μὴ παραφείπη* il. I, 555, wenn der schlufs so richtig ist statt des jedenfalls unrichtigen *μὴ σε παραίπη* der ausgaben; *ταῦτ' αινῶς δέδφοικα* il. IX, 244; *ἀλλ' αινῶς δέδφοικα* il. X, 538; *νῦν δ' αινῶς δέδφοικα ποδώκεα Πηλεΐωνα* il. XVIII, 261; mit demselben anfang od. XXIV, 353; aufserdem *τόν μὲν ἐγὼ δέδφοικα* il. XXIV, 435 und *οἴφοισιν δέδφοικα* od. VIII, 230. Ganz ähnlich ist neben dem kurzen dual *ἔστατον* und plural *ἔσταμεν* auch im perfect von *ἴστημι* die form mit *κ*, *ἔστηκα*, auf den singular beschränkt. Bei *δέδφοικα* ist indess schon die kleine unregelmässigkeit eingetreten, daß die kürzere form *δέδφια* auch im singular daneben schon die gebräuchlichere ist. Meist steht es im vierten fusse, seltener im fünften und nur zweimal beginnt es den vers, nämlich *δέδφια γὰρ μὴ* il. XXI, 536, wo vielleicht ursprünglich auch *δφείδω* stand, und *δέδφιε* il. XVIII, 34; *δέδφια δ' αινῶς* schliesst il. XIII, 481; *δέδφιά τ' αινῶς* od. VI, 168; *δέδφιας αινῶς* od. XVIII, 80; *δέδφιε δ' αινῶς* il. XXIV, 358; *δέδφια μὴ τι πάθησιν* od. IV, 820; *περιδέδφια μὴ τι πάθησιν* il. XVII, 242; *περιδέδφια Πατρόκλοιο* il. XVII, 240. Aus dem indicativ findet sich sonst nur die erste pluralperson *δέδφμεν* versbeginnend il. IX, 230, *δέδφμεν ἔμπης* versschliesend il. VII, 196; od. II, 199 und nur einmal, metrisch durchaus störend, die dritte pluralperson *ἀξέμεν ἐκ φόρεος, μάλα δὲ Τρωῆς δεδφιάσιν* il. XXIV, 663, wo irgendwie geändert werden mufs, vielleicht

indefs auch schon die spätere entstehung des schlufesangs der Ilias in betracht kömmt. Sonst. begegnet der imperativ *δέδριθι* il. V, 827; XIV, 342; od. IV, 825; XVIII, 63 und *δέδριτε* nur il. XX, 366, der verkürzte infinitiv *δέδριμεν* nur od. IX, 274 und od. X, 386 (siehe meinen infinitiv der homerischen sprache s. 7), etwas häufiger das particip, nur im zweiten versfusse wie *αἴσχεα δεδριφότες* il. III, 242; oder versbeginnend wie *δεδριφότα* il. VI, 137; *δεδριφότες* il. XXI, 24; XV, 628. Die bedeutung dieses perfects *δέδρικα*, *δέδρια* ist durchaus präsentisch „fürchten“ und darin stimmt es ganz überein mit dem gothischen präteritopräsens (d. i. perfect mit präsensbedeutung) *ôgan*, fürchten, sich fürchten, von dessen altem präsens noch eine probe erhalten ist in dem particip *un-aganda*, nicht fürchtend, furchtlos, *ἄφοβος* Kor. I, 16, 10; Fil. I, 14. Wie nun im gothischen das neue perfect (oder imperfect) *ôhta*, ich fürchtete, gebildet wurde, so erhielt bei Homer das plusquamperfect die bedeutung des imperfects. Wir begegnen ihm nur selten und zwar nur in der Ilias: *οὐδ' Ἀχιλῆϊά ποθ' ὤδε γ' ἐδέδριμεν* il. VI, 99; *ἐδέδρισαν* il. V, 521. 790; VII, 151 und *δέδρισαν* il. XV, 652.

Dieselbe auflösung, die die auf den ersten blick so räthselhafte missbildung *δειδια* gewährte, lüfst sich von vornherein auch vermuthen bei einem andern homerischen perfect, das auch präsensbedeutung zeigt, und in bezug auf die reduplication jener form völlig gleich scheint, dem eigenthümlichen *δειδεγμαί*, begrüßen. Es begegnet nur in wenigen formen; *δειδέχεται* steht zu anfang des verses od. VII, 72; dann an derselben versstelle dreimal *δειδέχα(ο)* in der Ilias, IV, 4; IX, 671; XX, 435. Ausserdem findet sich nur noch eine singularform des plusquamperfects in dem verse *πλησάμενος δ' φοίνοιο δέπας δειδεκτ' Ἀχιλῆα* il. IX, 224, dessen offenbarer fehler im zweiten fusse wohl durch umstellung zu heben ist: *πλησάμενος δὲ δέπας φοίνου δειδεκτ' Ἀχιλῆα*; so folgt auch nach *πλησάμενος* zuerst der accusativ od. XVII, 603: *πλησάμενος δ' ἄρα θυμὸν ἐδητύος ἠδὲ ποτιτύος* und ähnlich od. XVII, 411: *πλη-*

σαν δ' ἄρα πήρην σίτου; auch πᾶρ δὲ δέπας φοίνοιο od. VIII, 70 ist zu vergleichen. Ahrens (griech. formenlehre §. 85 anm. 4) sagt kurz: *δειδεγμαί* (unregelmäßig statt *δειδιγμαί*) von *δεικνυμαι*, begrüßen, und fügt hinzu, der stamm laute eigentlich *δρεικ*. Das findet mit recht Ebel (zeitschr. III, 143) bedenklich, bringt indess selbst, wo er (IV, 169. 170) über einige unregelmäßigkeiten der griechischen reduplication spricht, gar nichts zur erklärang unseres wortes bei. So auffallend auch für die homerische sprache das mittlere *ε* in *δειδεγμαί*, begrüßen, ist bei dem gewöhnlich angenommenen zusammenhange mit *δικ* (*δεικνυμι*, zeigen), so weisen auf diesen doch ganz entschieden noch einige andere bildungen aus derselben wurzel und auch mit derselben bedeutung des begrüßens, nämlich *δεικανάομαι*, *δεικνυμαι* und *δειδίσκομαι*. Das erstere findet sich dreimal: πάντες ἀνήφιξαν καὶ δεικανόωντο δέπασσι il. XV, 86; *φηδὺν γελῶντες καὶ δεικανόωντο φέπεσσι* (schlecht haben die ausgaben *δεικανόωντ' ἐπέεσσι*) od. XVIII, 111 und *δεικανόωντο φέπεσσι* zu anfang des verses od. XXIV, 410. Offenbar hat dieselbe bedeutung auch *δεικνυμαι* in dem zweimal sich findenden versbeginne τῷ καὶ δεικνύμενος προσέφη il. IX, 196 (*πόδας ὠκὺς Ἀχιλλεύς*) und od. IV, 59 (*ξανθὸς Μενέλαος*). Die identität aber des griechischen *δικ* mit dem altindischen *diç*, zeigen, mit dem lateinischen *dīcere* (wurzel *dīc*), dem goth. *ga-teihan*, anzeigen, verkündigen, unserm *zeihen*, weist jede vermuthung eines halbvocals hinter dem anlautenden consonanten dieser wurzel auf das bestimmteste zurück und etwa neben *diç*, zeigen, noch ein *\*\*\*dviç*, begrüßen, welcher begriff aus dem des „zeigens, hinweisens“ sich doch sehr wohl entwickeln konnte, aufstellen zu wollen würde das maafs aller vermuthenden kühnheit überschreiten. Vielleicht darf man daher annehmen, daß sich in *δειδεγμαί* die alte intensiv-reduplication, deren wesen in verstärkung des wurzelvocals in der reduplicationssilbe (Benfey sanskritgrammatik §. 168) besteht, festsetzte, die ja auch im deutschen bei vielen verben zur bildung des einfachen per-

fects sich eindrängte, wie in den goth. *skaiskaid*, *haihait*, *maimait*, *haihald*, *hvaihvôp* und noch heute in unseren scheid, hiefs, hielt, lief und anderen nachklingt.

Nicht zu bezweifeln aber ist die intensivreduplication, wie auch schon Benfey (wurzellexikon I, 241) lehrt, in den homerischen verben *δειδίσκομαι*, begrüßen, und *δειδίσομαι*, schrecken, die mit ihrem *ει* in der reduplicationssilbe freilich sehr vereinzelt stehen, deshalb aber kein bedenken erregen können, da im griechischen die bildung durch reduplication, insofern sie sich der altindischen intensivbildung vergleichen läßt, eine sehr buntscheckige geworden ist. Jenes *δειδίσκομαι* steht zunächst für *δειδίσκομαι* und schließt sich auch an das zuletzt besprochene *δικ*. Es begegnet nicht oft und nur in der Odyssee: *χρυσείῳ δέπαϊ, δειδισκόμενος δὲ προσηύδα* III, 41; *καὶ δέπαϊ χρυσῶν δειδίσκετο φώνησέν τε* XVIII, 121 und *ἤ καὶ δεξιτέρῃ δειδίσκετο χειρὶ παραστάς* XX, 191. Außerdem wird einmal *δειδισκόμενος*, ohne zweifel mit unrecht, gelesen, nämlich od. XV, 150: *στῆ δ' ἴππων προπάροιθε δειδισκόμενος δὲ προσηύδα*, was man wird ändern dürfen in *στῆ δὲ πάροιθ' ἴππων δειδισκόμενος δὲ προσηύδα*; ganz ähnlich haben wir *στῆ δὲ πάροιθ' αὐτῆς* od. XVI, 166 und in der Ilias z. b. *στῆ δὲ πάροιθ' ἐλθὼν κλισίης* XVI, 255 und *καὶ ῥα πάροιθ' αὐτοῖο καθέζετο* I, 360 und 500. Das zweitgenannte *δειδίσομαι* steht nach Benfey (II, 224) für *δειδίσσομαι*, doch deuten die formen *δειδρίζασθαι* il. XVIII, 164 und *δειδρίζεσθαι* il. XX, 201 und 432 deutlich auf einen kehllaut, so daß man auch ein altes *σx* darin zu vermuthen versucht wird. Es findet sich nur in der Ilias, außer an den genannten stellen noch IV, 184; XII, 52; XIII, 810; XV, 196; II, 190 und hat überall die bedeutung „schrecken“ mit ausnahme des letztangeführten verses *δαιμόνι, οἷ σε φέροικε κακὸν ὡς δειδρίσεσθαι*, nicht ziemt dir zu zagen. Zurück führt uns *δειδρίσεσθαι* zu dem oben angesetzten \*\**δϝείω*, fürchten, mit dem zusammenhängende bildungen wir, um die lautgruppe δϝ noch wei-

ter zu verfolgen, noch ein paar anzugeben haben. Zuerst nennen wir das kurze *δφιε*, er fürchtete, das nur fünfmal vorkömmt und zwar jedesmal in der bestimmten stets dem fünften versfüße vorausgehenden verbindung *περὶ γὰρ δφιε* il. V, 566; IX, 433; XI, 557; XVII, 666 und od. XXII, 96. Einmal nur begegnet die form *δφιον*, nämlich il. XXII, 251: *τρὶς περὶ φάστν μέγα Πριάμου δφιον οὐδέ ποτ' ἔτλην*, also in der von einfachem „fürchten“ etwas abweichenden bedeutung „flüchten, fliehen“. Damit schließt es sich enger an das nicht ungewöhnliche *διεσθαι*, das auffallender weise, während die activform *δφιον* intransitivbedeutung hat, aufser il. XII, 304 und XXIII, 475, nur transitiv „scheuchen, vertreiben“ sagt. Benfey (wurzell. II, 225) stellt es auch zur wurzel *δφι*, das wird indess dadurch sehr bedenklich, daß diese medialform in der homerischen dichtung auch eine ganz feste stelle hat, nämlich stets dreisilbig versschließend steht und so nur kurzen vocal vor sich hat, also nie die anlautsgruppe *δφ* duldet, deren verstümmelung hier doch sehr auffallend sein würde. Das unmittelbar dazu gehörige *ἐνδιεσαν*, verscheuchten, vertrieben, Il. XVIII, 584, erlaubt keinen sichern schlufs für oder gegen *δφ*.

Bestimmter stellt sich wieder zu unserem \*\**δφείω*, fürchten, der name *Δφεισὴνωρ*, dem etwa ein deutsches Fürchtemann (Fürchtegott ist als Gellerts vorname bekannt) entsprechen würde. Er verleugnet sein *φ* nicht in dem einzigen verse, der ihn erwähnt: *Ἀστεροπαῖον τε Δφεισὴνωρὰ θ' Ἰππόθορον τε* il. XVII, 217. Dann ist der nur als mythisches wesen genannte *Δφείμος*, schrecken, anzuführen: *δφεινὸν δερκομένη περὶ δὲ Δφείμὸς τε Φόβος τε* il. XI, 37; *ὡς φάτο καὶ ῥ' ἵππους κέλετο Δφείμὸν τε Φόβον τε* il. XV, 119; ausserdem steht *Δφείμος* nur noch einmal versbeginnend il. IV, 440. Das sächliche *δφείμα*, furcht, entsetzen, steht überhaupt nur einmal auch zu anfang des verses in der Ilias V, 682. Auffallend ist das adjectiv *δφειδήμων*, furchtsam, feige, das nur in dem verse *ἀλλὰ μάλα Τρῶες δφειδήμονες, ἧ τέ κεν ἦδη* il. III, 56 vor-

kömmt, da sonst die adjective auf ἤμων (grundform ημων) keine einfache consonantisch auslautende verbalformen, als welche doch δφειδ erscheint, zur seite haben; allerdings kömmt μαχήμων, kampflustig, streitbar (nur il. XII, 247) auf μάχομαι zurück, es erscheint indefs daneben auch ein homerisches μαχέομαι.

Gebräuchlicher als die letztgenannten formen ist das substantiv δφείος, furcht, das in der Odyssee zehnmal, in der Ilias noch einige male öfter vorkömmt, und ursprünglich ohne zweifel δφείος lautete. Von den stellen, an denen es erscheint, genügt die anzugeben, die ganz deutlich das δφ erkennen lassen: ἦϕ' ἀπόφειπ', ἐπεὶ οὐ τοι ἔπι δφείος, ὄφρ' ἔϋ φειδῶ il. I, 515; οὔτε τί με δφείος ἴσχει beginnt il. V, 817; οὔτε τινὰ δφείος ἴσχει il. XIII, 224; ἐν δαὶ λευγαλέη, ἀλλὰ δφείος ἰσχάνει ἀνδρας il. XIV, 387; οὔτε τι πημανθῆναι ἐπι δφείος οὔτ' ἀπολέσθαι il. VIII, 563, dazu kommen noch zwei weiterhin zu nennende stellen. Zusammengesetzt mit δφείες, denn so lautet die grundform des genannten δφείος, ist das adjectiv ὑπερδφείες, über die furcht hinaus, unerschrocken, das nur einmal in der Ilias vorkömmt, ὑπερδφεία δῆμον ἔχοντας il. XVII, 330, und außerdem ἀδφείες, furchtlos, das wir dreimal finden in der scheltenden anrede κύον ἀδφείες, frecher hund, il. VIII, 423; XXI, 481; od. XIX, 91, jedesmal vor dem fünften versfusse, wo die ausgaben schlecht ἀδδέες schreiben. Einmal beginnt ein vers εἶπερ ἀδφειῆς τ' ἐστὶ il. VII, 117; darin stecken zwei nicht sogleich zu tilgende fehler, der erste in dem vor folgendem δφ kurz gebrauchten α, der zweite in dem εἶ von ἀδφειῆς: denn δφείος (grundform δφείες) ist eine durchaus unhomerische wortform. Sie findet sich nur in zwei in unsern ausgaben ganz schlecht gelesenen versen; sie lauten χλωρός ὑπαὶ δείους, τῷ δ' ἀσθμαίνοντε κιχήτην il. X, 376 und χλωροὶ ὑπαὶ δείους πεφοβημένοι, ἔγχετο δὲ Ζεὺς il. XV, 4. Jenes ὑπαὶ ist als eigentliche präposition durchaus unhomerisch und nur aus unverstand der grammatiker eingeschwärzt, in den neuern ausgaben auch fast überall wieder getilgt; auch il. II, 824 ist ἰπὸ πόδα her-

zustellen. In den beiden angeführten versen hat man es gehalten wegen der nöthigen länge des vocals, der zu gefallen man doch die vorhin genannten verse mit *δφέος* nicht verderbte. Auch *δείους* ist eine leicht zu bessernde verderbnis; die beiden verse lauten richtig gelesen nur *χλωρός ὑπὸ δφέος, τῷ δ' ἀσθμαίνοντε κηγήτην* il. X, 376 und *χλωροὶ ὑπὸ δφέος, πεφοβημένοι, ἔγρευτο δὲ Ζεύς* il. XV, 4.

Da ähnliche verderbnisse in unsern ausgaben auch bei den mit *δφέος* ähnlich auslautenden sächlichen substantiven *σπέφος*, höhle, *κλέφος*, ruhm, und *χρέος*, bedürfnis, eingetreten sind, so wollen wir auf sie hier im vorbeigehn auch noch einen blick werfen. In *σπέφος* nimmt auch Benfey (wurzellex. I, 613), der es zu *σπυ* = *σπυ*, bedecken, was ich kaum für richtig halte, stellt, das *φ* an; gewöhnlich stellt man es unmittelbar zum gleichbedeutenden lateinischen *spēcus*; mir ist ein enger zusammenhang mit dem lat. *cāvō*, hohl, wozu *cāverna*, höhle, gar nicht unwahrscheinlich, da die anlautsgruppen *sp* und *sk* mehrfach wechseln und die letztere im lateinischen öfters ihr *s* einbüßt, wie in *caedo*, zum altindischen *chid* (alt \*\**skid*), spalten, goth. *skaidan*, unserm scheiden. Denn ohne zweifel leitet uns der begriff „höhle“ weit eher auf den des aushöhlens, ausgrabens zurück, als auf den des bedeckens; das lat. *spēcus* scheint sich eng an griech. *σκάπτειν*, graben, nhd. *schaben*, zu schliessen, mit demselben lautverhältniß, wie wir es im lat. *spēcere* und griech. *σκέπτομαι* haben. Sechsmal nur begegnet das wort *σπέφος* in der Ilias, in der Odyssee dagegen dreisigmal, und zwar im nominativ und accusativ des singulars überall in dieser kurzen form, außer in dem verse *ἴξον δὲ σπέτος γλαφυρόν θερός ἠδὲ καὶ ἀνήρ* od. V, 194, an dessen fehlerhaftigkeit nicht zu zweifeln ist; außerdem lesen wir in unsern ausgaben, mit den verschiedenartigsten entstellungen, für den singulargenetiv *σπέιους*, für den singulardativ *σπέϊ*, für den pluraldativ *σπέεσσι* und *σπέσσι*. Ueberall steht der entstellte worttheil in der verssenkung und ohne schwierigkeit lassen sich die richtigen, einfachen formen



herstellen. Wir wollen alle in dieser hinsicht zu bessernde verse angeben: *περὶ σπέφεος γλαφυροῖο* (in den ausgaben schlecht *σπέφους*) schließt od. V, 68; *ὑπὸ σπέφεός τε καὶ αὐλῆς* od. IX, 462; *ἢ ῥα κατὰ σπέφεος κέχυτο* beginnt od. IX, 330; *κρήνη ὑπὸ σπέφεος, περὶ δὲ* od. IX, 141; *μέσση μὲν τε κατὰ σπέφεος κροίλοιο δέδυκεν* od. XII, 93. Die dativform *ἐν σπέφει γλαφυρῶ* (in den ausgaben schlecht *σπῆι*) il. XVIII, 402 und od. II, 20 versbeginnend; ebenso *εὔρε δ' ἐνὶ σπέφει γλαφυρῶ* il. XXIV, 83; *ἔδμεναι ἐν σπέφει γλαφυρῶ* od. IX, 476 und *φείλει ἐνὶ σπέφει γλαφυρῶ* od. XII, 210. Der dativ der mehrzahl ist etwas häufiger: *φοίκεον ἐν σπεφέεσσι δι' ἄκριας ἠνεμοφέσσας* (in den ausgaben schlecht *ῥίκεον ἐν σπήεσσι*) od. IX, 400; *κτῆματα δ' ἐν σπεφέεσσι πελάσσετε* beginnt od. X, 404, ganz ähnlich *κτῆματα δὲ σπεφέεσσι πελάσσομεν* od. X, 424 und *καὶ τὰ μὲν ἐν σπεφέεσσι θετῶν ἰότητι κίονται* od. XVI, 232. Der versanfang *ἐν σπέφεσι γλαφυροῖσι* (wo die ausgaben das übelzerquetschte *σπέσσι* haben) findet sich od. I, 15. 73; V, 155; IX, 30. 114 und XXIII, 335; ganz ähnlich der versschluss *ὑπὸ σπέφεσι γλαφυροῖσιν* od. IV, 403. Für das homerische *κλέφος*, ruhm, ist das innere ϛ völlig gesichert durch das genau entsprechende altindische *grávas*, ruhm (von *gru*, hören, = *κλυ*). Das einfache wort ist in unsern ausgaben nirgend entstellt, doch finden sich in damit zusammengesetzten manche verderbnisse. Ilias VII, 100 schließt *ἀκλεφῆς αὐτῶς*; XII, 318 muß lauten *οὐ μὰν ἀκλεφῆς Λυκίην κάτα κοιρανέουσιν*, während die ausgaben schlecht *ἀκληεῖς* oder andere ebenso schlecht *ἀκλειεῖς* lesen; od. IV, 728 ist wohl zu lesen *ἀκλεφέ' ἐκ μεγάρων* statt *ἀκλέα*; ähnlich wohl *δυσκλεφέ' Ἄργος ἰκέσθαι* il. II, 115 und IX, 22. Das adverb findet sich *μὴ μὰν ἀσπουδί γε καὶ ἀκλεφέως ἀπολοίμην* il. XXII, 304 und *νῦν δέ μιν ἀκλεφέως Ἄρπυιαι ἀνηρείψαντο* od. I, 241; XIV, 371, wo es die herausgeber jedesmal zu *ἀκλειῶς* entstellten, während man doch z. b. ganz ebenso gebildete formen wie *ἀσφαλέως* il. XIII, 141 oder *ἀτρεκέως* il. II, 10 unverderbt liefs; ebenso lautet il. XX, 110 *ἦφέ κεν αὐτὸν ὀλέ-*

σῶναι ἐνκλεφέως πρὸ πόλῆος (in den ausgaben schlecht ἐνκλειῶς). Das adjectiv in den versausgängen ἐνκλεφῆς ἀπονέφεσθαι il. XVII, 415; ἐνκλεφῆας ἀφικέσθαι il. X, 281 und ἐνκλεφῆας κατὰ δῆμον od. XXI, 331, in welchen letztern beiden stellen die ausgaben wieder die schlechte form ἐνκλεῖας bieten. Zweimal findet sich, an derselben stelle des verses, dazu auch das weibliche abstractum: ἐνκλεφίης ἐπίβησον (in den ausgaben ἐνκλείης) il. VIII, 285 und ἐνκλεφίη τ' ἀρετή τε od. XIV, 401, das mit ausstofsung des suffixes ες gebildet wurde, wie z. b. ἀφραδίη, unbesonnenheit, von der adjectivischen grundform ἀφραδές, unbesonnen. Noch findet sich eine andere zusammensetzung mit dem schlufsgliede κλεφῆς: versschliefsend ἀγακλεφῆς ὦ Μενέλαφε il. XVII, 716; Ἥφαιστε σχεῶ τέκνον ἀγακλεφῆς, οὐ δὲ φέροικεν il. XXI, 379, so wird man den schlufs lesen dürfen statt des störenden οὐ γὰρ φοικεν der ausgaben. Dann findet sich noch der genitiv, der in den ausgaben schlecht ἀγακλήος lautet, in den versen Κεβριόνην νόθον υἱὸν ἀγακλεφῆος Πριάμοιο il. XVI, 738; λείπει ἀγακλεφῆος Μενελάφος δουρὸς ἐρωμένην il. XXIII, 529 und als name υἱὸς Ἀγακλεφῆος μεγαθύμοιο δῖος Ἐπειγέυς il. XVI, 571. Ebenso lassen sich die richtigen formen des namens Ἡρακλέφης mit leichtigkeit herstellen. Ἡρακλέφης θεῖοιο (oder noch θεφῖοιο?) schliesen il. XX, 145 und XV, 25; Ἡρακλέφης φύγε κῆρα il. XVIII, 117; ὡς Ἡρακλέφης περιχώσατο beginnt il. XIV, 266; οὐδ' Ἡρακλέφει οὐτ' beginnt od. VIII, 224; ἢ ῥ' Ἡρακλέφεια θρασυμένονα od. XI, 267; φῶδ' Ἡρακλέφεια od. XXI, 26. Der nominativ Ἡρακλέφης taugt nicht in den hexameter, dafür begegnet versschliefsend die umschreibung βίη Ἡρακλεφείη il. XI, 690, denn so scheint man lesen zu müssen statt des gewöhnlichen Ἡρακλήειη, wie die herstellung der richtigen homerischen formen überhaupt den spondens manches vorletzten fulses wieder als daktylos erscheinen läfst. Dasselbe adjectiv finden wir im versende il. V, 638; XIX, 98; od. XI, 601; il. II, 666; XV, 640; II, 658. Daneben ist noch zu nennen das abstammungsadjectiv Ἡρα-

κλεφίδης il. II, 653; V, 628, worin die ausgaben das εϕι, das sich stets in der verssenkung findet, schlecht als diphthongisches ει geben; in der homerischen sprache lauten die ähnlich gebildeten formen überhaupt nie είδης, sondern nur εφίδης, so Ἀτρεφίδης, Νηλεφίδης, Πηλεφίδης, Τυδεφίδης und andere. Die vorhin besprochene form findet sich noch in dem versschluss Ἡρακλεφίδαο φάνακτος il. II, 679. Aehnlich gebildete namen finden sich noch mehrfach, so in den versausgängen il. XVI, 594: Βαθυκλέφεια μεγάθυμον; il. V, 547: Διφοκλέφεια μεγάθυμον; il. XII, 379: Ἐπικλέφεια μεγάθυμον; od. XV, 243: Ὀφικλέφεια μεγάθυμον; Διφοκλέφεις ποτὶ δῶμα od. III, 488; XV, 186; βίης Ἐτεοκλεφεείης il. IV, 386; βίης Φιφικλεφεείης od. XI, 290; βίη Φιφικλεφεείη od. XI, 296. Zu anfang des verses findet sich vñε Διφοκλέφεις il. V, 542; ἐκ δὲ Διφοκλέφεις il. V, 548; τὴν μὲν Ἐχεκλέφεις il. XVI, 189. Auffallend ist der nominativ αὐτὰρ Ὀφικλέφης od. XV, 244, wo die ausgaben Ὀϊκλείης haben. In den weiblichen namen Εὐρύκλειφα, der in der Odyssee sehr häufig begegnet, und Ἀντίκλειφα hat das ι guten grund; es trat zurück wie in εὐρεῖφα (aus εὐρέφι-α, dem das gleichbedeutende altindische urvī sehr nahe kömmt), von εὐρύς, genetiv εὐρέφος. Es ist wohl zu beachten, daß die formen Εὐρύκλειφα und Ἀντίκλειφα das ει stets in der vershebung haben. Der am häufigsten begegnende name mit dem schlufsgliede κλεφεις ist der des achilleischen freundes. Sehr gewöhnlich findet sich im innern des verses, stets vor folgendem vocal, der vocativ Πατρόκλεφεις, so il. I, 337; XI, 823; XVI, 49 und sonst, wo die ausgaben ungehörig Πατρόκλεις haben. Die letztere form findet sich nur zweimal zu anfang des verses Πατρόκλεις ὅτε δή il. XVI, 693 und Πατρόκλεις τί il. XVI, 859; vielleicht ist auch hier beide male Πατρόκλεφεις zu lesen erlaubt. Der accusativ Πατροκλέφεια (in den ausgaben schlecht Πατροκλήα) findet sich il. XI, 602; XVI, 125. 818 und XXII, 331, an welcher letzteren stelle man wird lesen müssen Πατροκλέφει' ἐξεναρῖζον. Den genetiv Πατροκλέφεις

(in den ausgaben schlecht *Πατροκλῆος*) bieten il. XVI, 554; XVII, 670; XXIII, 65. 105. 221; od. XI, 468; XXIV, 16. Weit häufiger als die angeführten formen sind die auf das stark verkürzte thema *Πάτροκλο* sich stützenden, wie *Πάτροκλος* il. I, 345; IX, 205 ff. Ganz so sind die verkürzungen *Ἀμφικλον* il. XVI, 313; *Ἄντικλος* od. IV, 286; *Δόρυκλον* il. XI, 489; *Ἐχεκλον* il. XVI, 694; XXI, 474; *Φίρικλον* il. XXIII, 636; *Φέρεκλον* il. V, 59.

Etwas anders als mit den besprochenen *δέος*, *σπέρος* und *κλέρος* verhält sich in bezug auf das *ε* mit dem homerischen sächlichen *χρέος*, bedürfnis, schuld: denn dies ist eine nur zweimal (od. VIII, 353, wo zwei verse später *χρεῖος* folgt, und od. XI, 479) und deshalb höchst wahrscheinlich irrthümlich gelesene nebenform des gebräuchlicheren *χρεῖος*; das nur in dieser form (nominativ und accusativ) vorkömmt, und an dessen richtigkeit um so weniger zu zweifeln ist, als sein *ει* sich mehrere male in der vershebung findet, nämlich il. XI, 686. 688; XIII, 746; od. I, 409 und II, 45. Dasselbe ist auch zweimal der fall bei dem nahverwandten weiblichen *χρεῖω*, bedürfnis, da es il. I, 341 und sein dativ *χρειοῖ* il. VIII, 57 den versanfang bildet; häufiger steht das *ει* von *χρειώ* in der verssenkung. Als nebenform dazu bringen unsere Homerausgaben das nach gewöhnlicher ansicht daraus verkürzte *χρεώ*, das man ebenso unbedenklich fand, als *δέος* neben dem doch nun als verkehrt erkannten *δεῖος*. Da aber *χρειώ* nie nach dieser form, sondern nur nach sogenannter synzese einsilbig gelesen wird und in ganz gleichem werthe mit ihm das sehr gewöhnliche *χρή* vorkömmt, so wird man das letztere überall in unsern ausgaben für *χρεώ* setzen dürfen. Ueberhaupt ist ja alle synzese nur ein eigensinn späterer schrift und deshalb für die homerischen dichtungen, die lange gesungen wurden, ehe man sie in schriftzeichen einzwängte, im höchsten grade bedenklich.

Zum altindischen *dvish* und griech. *\*\*δρείω*, um nach längeren seitenstreifereien nun zu ihm zurückzukeh-

ren, stellt Benfey (wurzellexikon II, 224) noch das griech. δειέλος, abendlich, das in mehreren formen auch in der homerischen sprache auftritt. Die entwicklung des begriffs „abend“ jedoch aus dem des „häßlichen“ oder „feindlichen“ ist zu unwahrscheinlich und zu wenig durch ähnliche begriffsübergänge gestützt, um als die richtige gelten zu dürfen. Dann sprechen auch zwei homerische verse ἔσσειται οὕτως, ἄττα, σὺ δ' ἔρχεο δειελήσας od. XVII, 599 und τέροποντ', ἦδη γὰρ καὶ ἐπήλυθε δειέλον ἡμαρ od. XVII, 606 gegen das δϕ in δειέλος, wenn allerdings auch dort die änderung ἔρχεω und hier ἐπήλυθε leicht wäre. Außerdem findet sich das besprochene wort nur noch versbeginnend δειέλος ὄψ' ἔδων il. XXI, 232 und in weibl. substantivform in dem verse ἔσσειται ἡϕ' ἡφῶς ἢ δειέλη ἢ μέσον ἡμαρ il. XXI, 111, wo die ausgaben schlecht δειλή lesen.

Mit größerer sicherheit aber schließen sich an das angesetzte \*\*δϕείω, fürchten, noch zwei in der homerischen sprache sehr gewöhnliche adjective, nämlich δϕειλός und δϕεινός, die sich am einfachsten zunächst participiell übersetzen lassen, jenes durch „fürchtend“, woraus sich dann „feige, unglücklich“ und anderes entwickelt, dieses durch „gefürchtet“, das in „furchtbar“ und ähnliches übergeht. Das erstere kömmt etwa funfzigmal, das zweite aber doppelt so häufig in der homerischen dichtung vor und es ist zu beachten, dafs es ungefähr in der hälfte der stellen, an denen wir es lesen, den vers beginnt. Von den übrigen genügt die wenigen anzugeben, die ganz deutlich auf die consonantische gruppe hinweisen: αἰδοῖός τέ μοι ἔσσι, φίλε φευγέ, δϕεινός τε il. III, 172; ὡς φειπόντε φόπλοισιν ἐνι δϕεινοῖσιν ἐδύτην il. X, 254; ähnlich τῷ δ' ἐπεὶ οὖν φόπλοισιν ἐνι δϕεινοῖσιν ἐδύτην il. X, 272; ἐνθα σταῶς ἦυσε θεῖα μέγα τε δϕεινόν τε il. XI, 10; ἄχνη ὑπεκρίφθη, ἀνέμου δὲ δϕεινός ἀρήτης il. XV, 626, wo in den ausgaben unrichtig ἀνέμοιο steht; ὡς Τρωῆς ποταμοῖο κατὰ δϕεινοῖο ῥέφεθρα il. XXI, 25; ἀντόφειτες φοιχνεῦσιν, ἐπεὶ μέγα τε δϕεινόν τε od. III, 322; ὅστε κατὰ δϕεινοῦς κόλπους ἀλὸς ἀτρογγέτοιο od. V, 52. Noch ist zu nennen βροντήσας δ'

ἄρ δρεινὸν ἀρῆζ' ἀργῆτα κεραυνόν il. VIII, 133, weil die ausgaben störend ἄρα lesen. Unter den versen mit δφειλός, das nur zweimal (il. XXI, 464 und od. VIII, 351) versbeginnend steht, indess häufig mit vorausgehendem ᾱ den versanfang bildet, sind nur wenige, die aus metrischem grunde das δφ durchaus verlangen, nämlich τὼ μὲν ἄρα δφειλὼ βαλέτην ἐν χερσὶν ἐταίρων il. V, 574; ἦ γάρ κε δφειλός τε καὶ οὐτιδανὸς καλειόμεν il. I, 293, wo die ausgaben unnöthig κεν lesen; ἦ κέ σφι δφειλοῖσι γόφου κατάπαυμα γενοίμεν il. XVII, 38, wo die herausgeber vor dem δ auch ein ν einschwärzten; ἔνθ' ὁ δφειλός ἀνήρ, ὅς τ' ἄλλκμος ἐξεφαάνθη il. XVII, 278, wo die ausgaben nach ὁ noch ein metrisch durchaus störendes τε haben.

Außer den besprochenen wörtern bietet die homerische sprache keines der engeren an das altindische dvish, hassen, sich anschließenden verwandtschaftsgruppe, indessen ist der umfang des homerischen anlautenden δφ damit noch nicht erschöpft. Vor allem verlangen noch die homerischen formen des zweiten zahlworts, dessen grundform im altindischen dva (goth. tva) lautet, eine genauere prüfung. Bei der beliebten annahme der größesten formenbuntscheckigkeit der homerischen sprache konnte das neben δνὼδεκα, zwölf, geläufige δῶδεκα nicht befremden, nach dem bisher erkannten müssen wir indessen sogleich versucht sein, in der letzteren form ein dem altindischen dvādaçan, zwölf, noch sehr ähnliches δφῶδεκα zu vermuthen. Nur an drei versstellen (von dem addirenden δυοκαίδεκα hier abgesehen) findet sich unser zahlwort in der homerischen dichtung häufiger. Achtzehnmal bildet es den ersten fuß, beginnt den vers, und hier dürfen wir unbedenklich überall δφῶδεκα lesen; elfmal bildet es den zweiten fuß, wo zum theil die ausgaben δνὼδεκα haben und dadurch eine ungehörige ungleichmäßigkeit herbeiführen, die durchaus vermieden wird, wenn wir überall δφῶδεκα herstellen. So ἔνθεν δφῶδεκα il. XXIV, 229; od. XXII, 144; τῆπερ δφῶδεκα il. XXIV, 603; τῆσι δφῶδεκα od. XX, 107, wo in den ausgaben unnöthig τῆσιν steht; τοῦ καὶ δφῶδεκα od. X, 5;

τάων δϝώδεκα od. XXII, 424. In den folgenden stellen bringen die ausgaben δυώδεκα: ὄφρα δϝώδεκ' ἔπεφεν il. X, 488; ἐνθα δϝώδεκα od. XIX, 199; τὸν δὲ δϝωδεκάβοι-  
 ϝον il. XXIII, 703; ἦδε δϝωδεκάτη il. XXI, 81; τῇ δὲ δϝω-  
 δεκάτῃ il. XXIV, 667. Außerdem findet es sich vierzehn-  
 mal im vierten fuß und hier ist der cäsus wegen unver-  
 meidlich meistens die vocalisirte form δυώδεκα gelten zu  
 lassen, wie wir ja aber auch sonst zum beispiel ein home-  
 risches χεύω neben χέϝω und ähnliches gelten lassen müs-  
 sen, also eine form mit dem halbvocal ϝ neben der mit  
 dem daraus hervorgegangenen vocal υ, so νῆϝες μὲν μοι  
 ἔποντο δυώδεκα od. IX, 159; ϝοῖνον ἐν ἀμφιγορεῦσι δυώ-  
 δεκα od. IX, 204; τῷ δ' ἅμα νῆϝες ἔποντο δυώδεκα il. II,  
 637; ἐνθα δὲ καὶ τὸτ' ὄλοντο δυώδεκα il. XVIII, 230;  
 ζωὸς ἐκ ποταμοῦ δυώδεκα il. XXI, 27; τῆς ἦτοι πόδες  
 εἰσι δυώδεκα od. XII, 89; außerdem ἀλλ' ὅτε δῆ ῥ' ἐκ τοῦτο  
 δυωδεκάτη γένετ' ἠϝός il. I, 493; XXIV, 31; ἐλθὼν ἐκ  
 Ἀήμιοιο δυωδεκάτῃ il. XXI, 46; αὐτως ἐν κλισίῃσι δυωδε-  
 κάτῃ δὲ ϝοι ἠϝός il. XXIV, 413. Zweimal ist indess auch  
 hier die form mit ϝ möglich, nämlich πρὶν γ' ὅτ' ἂν ἐν-  
 δεκάτῃ τε δϝωδεκάτῃ τε γένηται od. II, 374 und ὄφρα κεν  
 ἐνδεκάτῃ τε δϝωδεκάτῃ τε γένηται od. IV, 588, und zweimal  
 an derselben stelle die form mit υ geradezu unmöglich, also  
 wieder δϝώδεκα herzustellen, nämlich μὴ πρὶν πημανέειν,  
 πρὶν δϝωδεκάτῃ μόλῃ ἠϝός il. XXIV, 781 und μὴ πρὶν σοι  
 φερέειν πρὶν δϝωδεκάτην γε γενέσθαι od. IV, 747. Im fünf-  
 ten fuße findet es sich nur in ἴστασχ' ἐξείης δρυόχους ὡς  
 δϝώδεκα πάντας od. XIX, 574 und dann noch in einem,  
 doch dreimal wiederholten verse, wo weder δυώδεκα noch  
 δϝώδεκα, sondern nur δώδεκα zu lesen möglich ist, also  
 wohl ein frühes verderbnis angenommen werden muß; er  
 lautet αἶθωνας δὲ λέβητας ἐφείκοσι δώδεκα δ' ἴππους il.  
 IX, 123. 265 und XIX, 244.

Noch mehrere andere aus der alten grundform für das  
 zweite zahlwort, δυα, hervorgegangene homerische wörter  
 sind hier zu nennen. Dem altindischen dvis, zweimal,  
 aus dem dann auch das lateinische bis hervorging, ent-

spricht noch genau das homerische *δφις*; wir finden es nur in *ἀλλ' ὅτε δὴ δφις τόσσον ἄλα πρήσσοντες ἀπῆμεν* od. IX, 491 und versbeginnend in *δφις θανέες* od. XII, 22. Dieselbe schwächung des ursprünglichen a in i finden wir im altindischen *dvi*, das für *dva* im anfang von zusammensetzungen eintritt, worin das lat. *bi* genau mit ihm übereinstimmt, und in dem ihm genau entsprechenden homerischen *δφι*, das wir auch in zusammensetzungen und in einigen ableitungen finden, wie in: *παρὰ δέ σφι φεκάστω δφίζυγες ἵπποι* il. V, 195; X, 473. Dann in *χρύσειοι σύνεχον καὶ δφιπλόφος ἦντετο θώρηξ* il. IV, 133; XX, 415; *δφιπλῆν* beginnt il. X, 134; od. XIX, 226; da beide mal ein vocal folgt, darf man dafür ein unzusammengezogenes *δφιπλόφον* vermuthen, wie ja auch *δφιπτυχον* od. XIII, 224 weiblich steht. Ebenso steht auch zu anfang des verses *δφιπτυχα* il. I, 461; od. III, 458; XII, 361; *δφιπτυχον* od. XIII, 224; ferner *δφικλίδες* od. II, 345; XVII, 268, *δφικλίδας* il. XII, 455; dann auch *δφιπλακα* il. III, 126; XXII, 441. Das letztere wort findet sich auch in den versausgängen *καὶ δφιπλακα δῶκα* od. XIX, 241; *καὶ δφιπλακα δημόν* il. XXIII, 253 und *καὶ δφιπλακι δημῶ* il. XXIII, 243. Hieran schließt sich dann auch das adverbium *δφίχα*, nach zwei seiten, auseinander, das nur im innern der verse vorkömmt, nie das *δφ* des verses wegen verlangend, doch auch nie es abweisend; daraus gebildet sind dann noch die gleichbedeutenden *ἄνδφίχα*, aus *ἀνὰ δφίχα* (Benfey wurzell. II, 219) und *διάνδφίχα* aus *διὰ, ἀνὰ* und *δφίχα*; beide nur in der Ilias. Die nebenform *δφίχθα* findet sich in *Αἰθιοπίας τοὶ δφίχθα δεδαίεται* od. I, 23 und dann noch zu anfang des verses il. XVI, 435. Ebenso beginnt den vers *δφίχθαδίας* il. IX, 411 und *δφίχθαδι(α)* il. XIV, 21. Noch sind hier anzuschließen die formen *δφίδυμο* il. XXIII, 641 und od. XIX, 227 und *δφιδύμαον* il. V; 548; VI, 26; XVI, 672 und 682, die nirgend das *δφ* verweigern, und zunächst durch verdoppelung des einfachen zahlwortes gebildet scheinen, wie ganz ähnlich das altindische *dvandva*, n. paar, das



als grammatische bezeichnung der copulativen zusammensetzung bekannt ist. An unser zahlwort schließt sich ohne zweifel auch noch das verbum δϕιζειν, zweifeln (Benfey II, 221), das auch in einer form zu anfang des verses vorkömmt δϕιζει γὰρ ἦτε μάχοιτο κατὰ κλόνον αὐτις ἐλάσσας il. XVI, 713. Für diesen zusammenhang spricht auch das latein. dubiō, zweifelhaft (zu duo) und unser zweifel, goth. tveifla, das wohl dem griech. δϕιπλόφο am nächsten steht; dann auch noch das homerische ἐν δϕοιῇ δὲ σαφωσέμεν ἦτε ἀπολέσθαι, rettung oder verderben ist zweifelhaft il. IX, 230. Das adjectivische δϕοιό, doppelt, ist in der homerischen dichtung sehr gewöhnlich und wird mehrfach auch für das einfache zahlwort „zwei“ gebraucht; es entspricht genau einem altind. dvaya und an seinem δϕ ist daher nicht zu zweifeln, wenn auch kein vers mit entschiedenheit dafür spricht. Stören würde es nach unsern ausgaben nur in einem verse, der indess nah vorher auch noch einen andern fehler enthält: σμερδαλέω, τὸν ϕέϕεστο περὶ χροῖ, δϕοιὰ δὲ χερσίν il. XII, 464. Benfey (II, 220) stellt zu unserm zahlwort auch noch das homerische διζημαί, aufsuchen, suchen, und wirklich spricht keine der betreffenden stellen entschieden gegen δϕ, an dreien (od. XVI, 391 = XXI, 161; XXIII, 253) würde dadurch ein vorausgehendes nachhallendes ν überflüssig werden, indessen liegen die begriffe „zweifeln“ (nicht wissen) und „suchen“ (wissen wollen) einander doch nicht so sehr nah und διζημαί scheint vielmehr durch reduplication gebildet wie βίβημι, διδημι, ἴημι, ἴστημι, κίχημι, τίθημι und sich anzuschließen an ζητέω, suchen, und das altind. yâc, bitten, begehren, was auch Benfey ursprünglich ganz am schlufs des ersten bandes seines wurzellexikons lehrte, wo er aber δι als mit dem altindischen präfix vi übereinstimmend nahm.

Zu nennen ist hier noch das comparativische δεύτερο, zweit, das in der Ilias sehr oft vorkömmt, in der Odyssee, außer XVIII, 24, wo δεύτερον beginnt, nur in dem verschlufs δεύτερον αὐτις; der in der Ilias nur I, 513, also in

ciner späten fortsetzung des alten ersten liedes, sich findet. Viele stellen sprechen entschieden gegen ein anlautendes  $\delta\zeta$ , so il. 513; III, 349; XVII, 45; VII, 248; X, 368; XXII, 207; XXIII, 46. od. III, 161, und so lehrt auch die bildung des wortes. Genau entsprechen würde ein altindisches \*\*dvátara, dessen va ( $\zeta\epsilon$ ) im griechischen zu  $\epsilon\nu$  umgestellt erscheint, wie ähnliches mehrfach vorkömmt. Benfey (II, 219) verweist deshalb auf  $\epsilon\upsilon\chi\omicron\varsigma$ , ruhm, wunsch, im verhältnis zum altindischen vānch 1p, wünschen; aus der homerischen sprache sind die im grunde identischen formen  $\zeta\acute{\epsilon}\kappa\eta\lambda\omicron$  und  $\epsilon\upsilon\kappa\eta\lambda\omicron$ , ruhig, bekannt. Ganz so wie mit  $\delta\epsilon\upsilon\tau\epsilon\rho\omicron$  verhält sich mit dem homerischen superlativischen  $\delta\epsilon\upsilon\tau\alpha\tau\omicron$ , das einem altindischen \*\*dvatata entsprechen würde. Es findet sich  $\delta\varsigma\ \gamma\acute{\alpha}\rho\ \delta\epsilon\upsilon\tau\alpha\tau\omicron\varsigma\ \eta\lambda\theta\epsilon\nu$ , od. I, 286, und dann  $\alpha\upsilon\tau\grave{\alpha}\rho\ \delta\epsilon\upsilon\tau\alpha\tau\omicron\varsigma\ \eta\lambda\theta\epsilon\ \zeta\acute{\alpha}\nu\alpha\zeta\ \alpha\upsilon\delta\rho\omega\tilde{\nu}\ \lambda\gamma\alpha\mu\acute{\epsilon}\mu\omega\nu$  il. XIX, 51 und  $\tau\alpha\upsilon\tau\prime\ \acute{\alpha}\rho\alpha\ \delta\epsilon\upsilon\tau\alpha\tau\omicron\nu\ \zeta\epsilon\iota\pi\epsilon\ \zeta\acute{\epsilon}\pi\omicron\varsigma\ \acute{\omicron}\tau\epsilon\ \zeta\omicron\iota\ \gamma\lambda\upsilon\kappa\acute{\omicron}\varsigma\ \upsilon\pi\nu\omicron\varsigma$  od. XXIII, 342, an welchen beiden letzteren stellen also das  $\delta\zeta$  wieder entschieden zurückgewiesen wird. Den fehler, der sich in dem  $\delta\epsilon\upsilon\tau\alpha\tau\omicron\nu$  vor  $\zeta\epsilon\iota\pi\epsilon$  des letztangeführten verses findet, entfernt man einfach durch die neutrale pluralform, also  $\delta\epsilon\upsilon\tau\alpha\tau\alpha$ , die beim superlativ des adverbs im griechischen die gewöhnliche ist, wie wir sie auch ganz ähnlich haben in dem verschluss  $\iota\theta\acute{\iota}\nu\tau\alpha\tau\alpha\ \zeta\epsilon\iota\pi\omicron\iota$  il. XVIII, 508. Noch eine andere zu unserm zahlwort gehörige bildung, die das  $\delta\zeta$  entschieden abweist, ist das homerische  $\delta\iota\eta\kappa\acute{\omicron}\sigma\iota\omicron\iota$ , zweihundert, das sich nur zweimal findet,  $\tau\rho\omega\tilde{\nu}\ \acute{\alpha}\nu\theta\prime\ \acute{\epsilon}\kappa\alpha\tau\acute{\omicron}\nu\ \tau\epsilon\ \delta\iota\eta\kappa\omicron\sigma\acute{\iota}\omega\nu\ \tau\epsilon\ \zeta\acute{\epsilon}\kappa\alpha\sigma\tau\omicron\varsigma$  il. VIII, 233 und  $\alpha\acute{\iota}\theta\prime\ \acute{\epsilon}\kappa\alpha\tau\omicron\mu\upsilon\pi\lambda\omicron\iota\ \epsilon\iota\sigma\iota\ \delta\iota\eta\kappa\acute{\omicron}\sigma\iota\omicron\iota\ \delta\prime\ \acute{\alpha}\nu\prime\ \zeta\epsilon\kappa\acute{\alpha}\sigma\tau\eta\nu$  il. IX, 383, in welchem letzteren verse gegen ende ein fehler steckt. Die bildung von  $\delta\iota\eta\kappa\acute{\omicron}\sigma\iota\omicron\iota$  scheint mit der von  $\tau\rho\iota\eta\kappa\acute{\omicron}\sigma\iota\omicron\iota$  (Od. XIV, 20) ganz übereinzustimmen. Hier gehört indess das erste  $\iota$  zu dem alten stamm ( $\tau\rho\iota$ ), wenn man also nicht für  $\delta\iota\eta\kappa\acute{\omicron}\sigma\iota\omicron\iota$  eine falsche analogie annehmen will, müßte man entweder das eintreten des  $\iota$  für das alte  $\zeta$  annehmen oder eine ursprünglichere form  $\delta\zeta\iota\eta\kappa\acute{\omicron}\sigma\iota\omicron\iota$ , aus der das  $\zeta$  verdrängt wäre, wie nach Benfey (wurzellex. II, 220) auch  $\delta\iota\acute{\alpha}$

aus δϝιά hervorging, auf dessen ϝ auch schon in der homerischen sprache nichts mehr hindeutet.

Zum schlufs brauchen wir nur noch kurz das einfache zahlwort δύω und δύο selbst, welche formen neben einander in der homerischen sprache geläufig sind, zu erwähnen. In vielen fällen würde metrisch durchaus erlaubt sein δϝώ zu schreiben statt δύο, in vielen andern würde der verlust der nothwendigen cäsur wie oben bei δυώδεκα dageden sprechen. Ist nun aber von den später geltenden δύο und δώδεκα ein rückschluß auf die homerische sprache erlaubt, so dürfen wir wohl annehmen, daß sich für das erstere auch schon in der homerischen zeit die form mit reinem vocal festgesetzt hatte. Durch annahme der form δϝώ würde allerdings die vielleicht bedenkliche nebenform δύο ganz entfernt werden können; man müßte indeß damit auch einige daktylen im vorletzten versfüße aufgeben, wie Ἀσκληπιοῦ δύο παῖδε il. II, 731 und ἐρηρέδαται δύο λευκῶ il. XXIII, 329. Was von dem einfachen zahlwort, gilt dann auch von seiner verbindung mit καὶ und einem folgenden δέκα oder ϝείκοσι, in der es häufiger erscheint, so Αἴφας δ' ἐκ Σαλαμῖνος ἄγειν δυοκαίδεκα νῆφας (wo sich also auch denken liesse δϝωκαίδεκα νῆφας) il. II, 557 und Γουνεύς δ' ἐκ Κύφου ἦγε δυοκαίϝείκοσι νῆφας il. II, 748 oder καὶ τρίποδ' ὠτώφεντα δυοκαίϝεῖκοσίμετρον il. XXIII, 264. Es ist beachtenswerth, daß δυοκαίδεκα nur ο, δυοκαίϝείκοσι an derselben stelle nur ω zeigt.

Außer den bisher behandelten formen, die sich also um die alte verbalform dvis und um die zahlgrundform dva vereinigen, von denen die letzteren in der besprochenen hinsicht für die homerische sprache noch weniger beachtet waren, ist nun noch an einem andern worte nebst einigen nahverwandten in der homerischen dichtung die bemerkung gemacht, daß sein anlautendes δ mehrfach voraufgehende vokale verlängert, also wohl auch ein ϝ sich daneben findet, nämlich an δήν, lange, das wir gleich richtiger nennen können δϝήν. Auf diese ursprüngliche form

mußte schon das von Alkman (siehe Ahrens dialectus dorica s. 51) gebrauchte *δοάν* führen. Benfey (wurzelleikon II, 209) deutet es aus vollerm *διήν*, aus dem es also mit demselben verlust des *ι* vor *υ* entstanden sein würde, den wir im lat. *biduō* haben, das einem altindischen *\*\*divi-diva* genau entsprechen würde, und nimmt dieses *διήν* als accusativ einer altindischen weiblichen grundform *\*\*divā*, die sich neben dem sächlichen *diva*, n. himmel, tag, denken liefse. Fast identisch wäre das lat. *jam*, schon, aus *\*\*djam*, und mit der entsprechenden bedeutung „lange“ treten sehr nah die latein. *dīu*, *diūtīnō* und *diūtūrnō*. Häufig steht *διήν* zu anfang des verses, wie il. VI, 131; IX, 30. 695, mehrfach im innern des verses metrisch gleichgültig; deutlich spricht für sein *δι* das zusammentreffen mit vorausgehendem *ἔτι*, *μάλα* oder *οὐδέ*. Das letztere haben wir in den versausgängen *οὐδέ διήν ἦεν ἄπυστος* od. V, 127 und *οὐδέ διήν χάσεται φωτός* il. XVI, 736. Der versschluß *οὔτι μάλα διήν* findet sich il. I, 416; XIII, 573 und od. XXII, 473; häufiger ist *οὐδ' ἄρ' ἔτι διήν*, il. VI, 139; VIII, 126; XX, 426; XXIII, 690; od. II, 296. 397; od. XVII, 72. Daneben ist noch zu nennen *οὐδ' ἄρ' ἔτι διήν ἦστο*, das den vers beginnt od. II, 36 und *ἐντύναει ἐπεὶ οὔτοι ἔτι διήν πάρθενος ἔσση* od. VI, 33. Es ist keine einzige stelle, an der in *διήν* die gruppe *δι* den vers stören würde. Das letztere ist indess mehrfach der fall bei *διηρό*, lange, das doch ohne zweifel sehr eng mit unserm *διήν* zusammenhängt und eigentlich adjectiv doch fast nur noch im neutralen singular-accusativ als adverb gebraucht wird. Entschieden für *διηρό* sprechen nur *ᾤλετό μοι κλέφρος ἐσθλόν, ἐπὶ διηρόν δέ μοι αἰζών* il. IX, 415 und der versanfang *οὔτοι ἔτι διηρόν* od. I, 203. Sieben stellen scheinen dem *δι* zu widerstreben und zwar außer dem versschluß *ἦ τέ κε διηρόν* il. V, 885 sämtlich solche, in welchen dem *δ* ein *ἔτι* vorausgeht, während wir doch oben die verbindung *ἔτι διήν* gerade als eine sehr gewöhnliche erkannten. Es ist also doch wohl ein verderbnis der betreffenden stellen anzunehmen und zu vermuthen, daß sie

früher wenigstens zum theil wohl jenes *ἔτι δϕήν* enthielten. Wir geben sie kurz an und bleiben bei der angenommenen schreibung *δϕηρόν*. Versschließend steht *μηδ' ἔτι δϕηρόν* il. II, 435; *ἀλλ' οὐ μὰν σ' ἔτι δϕηρόν* beginnt il. V, 895; ebenso *ἀλλ' οὐ μὰν ἔτι δϕηρόν* il. XVII, 41; *ἔνθ' οἷγ' οὐκ-ἔτι δϕηρόν* il. XXI, 391 und *σοὶ δ' ὁδοῖς οὐκέτι δϕηρόν* od. II, 285; VIII, 150. Ohne zweifel gehört hieher auch das adjectiv *δϕηναίος*, lange dauernd, lange lebend, das nur einmal vorkömmt, *ὄττι μάλ' οὐ δϕηναίος ὅς ἀθανάτοισι μάχεται* il. V, 407. Dann wird man auch noch *δϕηθά*, lange, lange zeit, und das nicht davon zu trennende *δϕηθύνειν*, zögern, zaudern, hieher ziehn müssen. Das erstere, obwohl es nicht selten ist, findet sich nicht an stellen, die *δϕ* verlangen würden, doch wird man od. XXII, 177 zu anfang *ὡς κε δϕηθά* statt *κεν* lesen müssen; gegen das *δϕ* spricht keine stelle. Das zeitwort *δϕηθύνειν* ist weniger gebraucht. Gegen die annahme seiner consonantischen anlautsgruppe scheint der versanfang *μηδὲ σὺ δϕηθύνειν* od. XVII, 278 zu sprechen, man wird indefs wohl *μη σὺ δϕηθύνειν* lesen dürfen. Das so sehr gebräuchliche adverbelle *δή*, das man oft mit unserm *δϕήν* zusammengestellt hat, weist an den meisten stellen eine anlautende consonantenverbindung entschieden zurück, ist also mit den besprochenen formen, für die ein anlautendes *δϕ* anzunehmen hinreichender grund sich zeigte, nicht in nähere verbindung zu bringen.

Mit dem bis dahin gesagtten ist der umfang der homerischen anlautsgruppe *δϕ* nun wohl erschöpft, und aus dem übrigen gebiete des griechischen wird sich kaum noch irgend etwas hinzuthun lassen. Aus dem altindischen ist neben den verwandten von *dvish* und *dva* noch das weibliche *dvâr*, thür, und das ihm gleichbedeutende sächliche *dvâra* n. als eins der geläufigeren mit *dv* anlautenden wörter zu nennen. Im gothischen, um auch seiner hier zu gedenken, findet sich mit der nämlichen anlautsgruppe nur das adjectiv *dvala*, thöricht, nebst den daraus geleiteten *dvaiþa*, f. thorheit, und *dvalmôn*, rasen. Jenem *dvala*

entspricht unser toll, indefs ist auch unser thor ihm eng verwandt; der grundbegriff scheint der des verkehrten und das altindische dhvar, 1p krümmen, die gemeinsame grundlage zu sein. Von den gothischen anlautsgruppen dv, tv (tva, tveifla), þv (þvahan, þvairha, þvastip̃a) ist uns keine geblieben, sondern das äußerst harte zw an ihre stelle getreten. Das lateinische zeigt eine entschiedene abneigung gegen consonantische anlautverbindungen mit v, stößt es deshalb zum theil aus, wie in soror = altind. svasár, oder vocalisirt es, wie in suavis = altind. svádú, duo = altind. dvá, duodecim = altind. dvādaçan, oder gebraucht noch andere auswege wie in bis = altind. dvís. Nur eine und zwar sehr enge verbindung des v mit vorausgehendem anlautenden consonanten hat sich das lateinische bewahrt, für die auch die schrift eine eigenthümliche bezeichnung anwendet, nämlich das qu, das seinem werthe nach nichts anderes ist als die enge verbindung der laute k und v. Es sind namentlich der interrogativ- und relativstamm, die zahlen quinque und quatuor, einige verba quaerere, quater, quiescere, queri und noch ein paar andre formen mit ihren verwandten, die diese consonantengruppe an der spitze tragen. Bei ihrer lebendigkeit im lateinischen, das den anlautsgruppen mit v doch sonst so entgegen ist, und da wenigstens durch eine gruppe mit ç, das ðç, die homerische sprache das lateinische offenbar überbietet, ist es verlockend auch im Homer dem etwaigen qu, einem griechischen κχ nachzusehen.

Die übereinstimmung des griech. κενεός, leer, mit dem ganz gleich bedeutenden altind. çûnyá erkannte man früh und durfte nun, da im altindischen die volle silbe va oft, namentlich bei accentverlust wie in suptá von svap, schlafen, zu u verkürzt wird und weil hier das griech. ε keinem altindischen u entsprechen konnte, dafür ein altes \*\*çvânyá oder \*\*çvanyá vermuthen und ihm genau entsprechend ein ursprünglich griech. κχενεό ansetzen, das im lateinischen ein \*\*quēnēō hätte sein können. Auf diese

form aber weist die homerische sprache noch deutlich hin in dem verse *φοίκαδε νισσόμεθα κφενεάς σὺν χεῖρας ἔχοντες* od. X, 42, wo man früher, wie sonst so vieles andre, auch die dehnung des kurzen α vor dem folgenden einfachen κ nicht auffallend fand. Sonst ist wenigstens keine stelle, die gegen κϕ in κφενεό spricht, daß wir also nicht daran zu zweifeln haben. Die unveränderte form κφενεό findet sich in unsern ausgaben außer in dem genannten verse nur noch il. II, 298 und od. XV, 214, ist indess auch herzustellen in *καὶ δὴ φοι Μέντωρ μὲν ἔβη κφενέ' εὐγμاتا φειπών* od. XXII, 249, wo die ausgaben das verkürzte κενά haben, und il. IV, 181, dessen anfang in den ausgaben ungehörig *σὺν κεινῆσιν νηυσὶ* lautet, das zu ändern ist in *σὺν κφενεῆσιν νηυσὶ* oder wohl besser in *σὺν κφενεῆσι νέφεσσι*, wenn nicht *σὺν κφενεῆς νήφεσσι*. Jene zusammendrängung des ενε in ειν in unserm wort findet sich nur dreimal in der vershebung zu anfang des verses, nämlich κφεινῆ il. III, 376 und κφείν' ὄχεα il. XI, 160 und XV, 453. Einmal bildet unser wort den ersten theil einer zusammensetzung, die nicht mehr als einmal begegnet in der form κφενεαυχέες, eitelprahlend, il. VIII, 230. Abgeleitet aus ihm ist das männliche κφενεών, die weichen, eigentlich die leere (ohne zweifel gehört auch das goth. vamba, f. leib, bauch, zur selben wurzel), das nur in einigen versanfängen vorkommt, nämlich in *βέβληαι κφενεῶνα* il. V, 284, *δοῦρὸ μέσον κφενεῶνα* od. XXII, 295 und dann in *νειάτων ἐς κφενεῶνα* il. V, 857; XI, 381 und XVI, 821.

Mit κφενεός zu derselben wurzel, die im altindischen in der gestalt *ϕvi 1p*, schwellen, wachsen, angegeben wird, gehört das adjectiv *κοῖλο*, hohl, das in der homerischen dichtung sehr gebräuchlich ist und also auch noch *κφοῖλο* lauten wird. In der Odyssee begegnet es noch einige male häufiger als in der Ilias. Außer in dem verse *κφοῖλον ἐς αἰγιαλὸν πολίης ἔκτοσθε θαλάσσης* od. XXII, 385 steht die silbe *κφοι* stets in der senkung des verses, also überall nach langer silbe und es spricht daher keine stelle gegen κϕ. Allerdings spricht auch keine bestimmt dafür, doch

dürfen wir *ἀλλὰ παρήριξε κφοίλας ἐπὶ νῆφας Ἀχαιῶν* il. VIII, 98; *οὐδ' ἀπολείπουσι κφοῖλον δόμον, ἀλλὰ μένοντες* il. XII, 169 und *Τεῦκρος δ' ἠμιπέλεκκα φέρε κφοίλας ἐπὶ νῆφας* il. XXIII, 883 das nachhallende *ν*, das unsre ausgaben vor dem *κ* bieten, entfernen. Andre verse noch anzuführen ist unnöthig; *τίς φοῖδ' εἶ κε καὶ αὐτὸς ἰὼν κφοίλης ἐπὶ νηφός* od. II, 332 haben die ausgaben nach *τίς* ein störendes *δέ*. Da, wie wir bemerkten, die homerische dichtung die silbe *κφοι* fast nur in der verssenkung hat und außerdem ein lesbisches *κόιλος* (Ahrens dialectus aeolica s. 106) angeführt wird, so könnte man versucht sein, auch ein homerisches *κόιλο* oder etwa *κόφιλο* anzunehmen; dazu zwingt indess jene metrische eigenthümlichkeit keinesweges und noch weniger die form der lesbischen mundart, aus der z. b. auch *ῥιδα* für das alte unzweifelhafte *φοῖδα* und manche andre zerrissene ursprünglich diphthongische form angegeben wird. Zu jener wurzel *ϕνι* stellt Benfey (II, 166) auch das griech. *κάσις*, bauch, mutterleib, die daraus gebildeten homerischen *κασίγνητος*, *κασίγνήτη* und *αὐτοκασίγνητος* und *αὐτοκασίγνήτη* weisen aber das *ϕ* neben ihrem *κ* entschieden zurück.

Dasselbe verhältniß, in dem *κφενεό* zum altindischen *ϕnyá* steht, hat man auch angenommen bei dem griechischen *καθαρός*, rein, und altind. *ϕudh 4p*, rein sein, das also für ursprüngliches \*\**ϕvadh* stehen würde, und diese zusammenstellung scheint in der that die einzig richtige zu sein. Für die homerische sprache würde man also ein *κφαθαρό* wagen dürfen und für das adjectiv ist diese wortform metrisch überall möglich; das davon nicht zu trennende zeitwort *καθαίρειν*, reinigen, aber erlaubt die anlautsgruppe an keiner einzigen stelle, und daher dürfen wir neben ihm auch wohl kein *κφαθαρό* mehr in der homerischen sprache annehmen. Ebenso erlaubt an vielen stellen das homerische *καπνό*, rauch, dampf, kein *ϕ* neben dem *κ*, obwohl es doch eng zusammenzuhängen scheint mit dem altind. *ϕvas 2p*, athmen, hauchen, und goth. *af-hvapjan*, ersticken, auslöschen. Die unter sich eng zusammenhän-



genden homerischen *καναχέω* und *καναχίζω*, tönen, *καναχή*, geräusch, *κοναβέω* und *κοναβίζω*, tönen, und *κόναβος*, getöse, erlauben metrisch überall κϝ, das man etwa durch das altindische *kvaṇ*, tönen, stützen könnte, es wird indess bestimmt nicht anzunehmen sein, da mit derselben bedeutung auch die altind. *kaṇ*, *can* und *caṇ* angegeben werden, in denen sich das *v* nicht findet, und weil die homerische sprache überhaupt wenn auch nicht den mangel doch schon eine große beschränkung der anlautsgruppe κϝ zeigt. Ob nun aber etwa auch aufer ihr noch andre consonantische anlautsgruppen mit ϝ in der homerischen sprache vorkommen, wollen wir für jetzt nicht weiter prüfen.

Göttingen, 3. Nov. 1857.

Leo Meyer.

### Die a-i-reihe im deutschen.

In litauischen und slawischen wurzeln erscheinen nicht selten neben den vokalen der a-reihe auch die der i-reihe (vgl. meine lit. gramm. §. 17, 2 p. 45 flg. und kirchenslaw. formenlehre p. 68 flg.); von der wurzel lit. *brad* in *bred-ù* (*wate*), *brad-à* (*pfütze*) findet sich auch *braid-ýti* (*waten durativ.*); neben *plàk-ti* (*schlagen*) steht *plék-ti* (*prügeln*), *ai* und *ë* sind aber steigerungsvokale von *i*, nicht von *a*; von der wurzel slaw. *rak* in *rek-a* (*dico*), *pro-rok-ù* (*propheta*) bildet sich auch *pro-ric-ati* (*vaticinari*) und *na-rék-ovati* (*indicare*), *ě* ist regelrechte steigerung von *i* z. b. *věd-ěti* (*intelligere*) von wrz. *vid* (fernere beispiele aus beiden sprachen s. a. a. o.).

Es ist ein neuer und, wie mich bedünkt, nicht unerheblicher beleg für die von Zeufs und J. Grimm zuerst erkannte und besonders auch im grammatischen baue sich klar darlegende nähere verwandtschaft des deutschen mit dem lettoslawischen\*), daß dieses überspringen der a-reihe

\*) Vgl. hieüber beiträge I. p. 12 flg.

in die i-reihe sich im deutschen ebenfalls findet. Die steigerungen goth. *ei* (ahd. *î*) und *ai* (ahd. *ei*) treten neben dem wurzelvokale *a* auf, so daß also glieder der *a*-reihe (goth. *i*, *u*, *a*, *ê*, *ô*) und der *i*-reihe (goth. *i*, *ei*, *ai*) in ein und derselben wurzel vorkommen können, als deren grundvokal sich *a* ergibt. Nicht zu übersehen ist, daß von den nachstehend angeführten deutschen beispielen drei (no. 1, 4, 6) diese erscheinung in übereinstimmung mit dem slawischen oder litauischen zeigen, was zu der annahme berechtigt, daß sie noch vor der trennung des slawisch-deutschen in letto-slawisch und deutsch in einigen wurzeln bereits eingetreten war. Mit fug mag man vermuthen, daß die genannten drei sprachen zu solcher vermischung der beiden vokalreihen durch den umstand gekommen sind, daß *i* in jeder der zwei reihen erscheint, in der *a*-reihe als geschwächter vokal, in der *i*-reihe als grundvokal: das erstere ward mit dem letzteren verwechselt. Beispiele:

1) wurz. *man*, goth. *ga-min-thi* (gedächtnis), *mun-an* (meinen) *man*, ahd. *mein-jan*, welchem das slawische *měn-iti* (meinen), auf gleiche weise von derselben wurzel gebildet, auch in der bedeutung vollkommen entspricht.

2) wurz. *las*, goth. *lis-a*, *las*, *lês-um*, zu der ich nunmehr unbedenklich stelle: *lais-jan* (lehren), *lubja-leis-ei* (giftkunde) sowie ahd. *lir-nên*\*) und ferner *leis-anôn* (nachahmen) nebst *leis-a* (geleise). Die bedeutung des sammelns, lesens vermittelt sich leicht mit der des lernens und lehrens sowie mit der des nachahmens; die von „wagengeleise“ liegt nur scheinbar etwas ab (der wagen list den weg, *carpit viam*).

3) wurz. skr. *lagh* in *lagh-ús*, *ἐ-λαχ-ύς*, slaw. *līg-ŭkŭ*; hierzu stellt sich regelrecht goth. *leih-ts*, ahd. *lîh-ti* (*h* vor *t* nach der regel).

4) wurz. skr. *grabh*, altpers. *garb*, slaw. *grab-iti*

---

\*) Von *lêsan* findet sich das part. *galëran* (neben *galësan*) die wandlung von *s* in *r* ist also der wurzel *las* keinesweges fremd.

(rapere), lit. grab-iné'ti (hin- und hergreifen), gré'b-ti (harken), grčb-lýs (harke; é ist ein zur a-reihe gehöriger vokal), grýb-teréti (einen griff thun), gréb-ti (greifen), graib-ýti (dauernd hin- und hergreifen), also in dieser sprache mit übergang der a- in die i-reihe und es ist daher das der bedeutung nach entsprechende goth. greip-a, graip, grip-um, trotz der nicht regelrechten verschiebung, hierher zu stellen.

5) wurz. skr. prath, pṛth-ús, πλατ-ύς, lit. plat-ùs, goth. braid-s (die media für die zu erwartende aspirata darf nicht befremden).

6) skr. wurz. rāj und r'āj-an nebst lat. rex, regis treten regelrecht zu goth. reik-s, ahd. rīhh-i.

7) wurz. dar, lit. dal-īs (theil) aber mit überspringen in die i-reihe slaw. děl-ŭ (theil) in děl-iti (theilen) und goth. dail-s, ahd. teil.

8) wurz. gas in kslaw. u-žas-ŭ (stupor), u-žas-naŭi (obstupescere), u-žas-iti (obstupefacere), welche verba in ihrer bildung und bedeutung dem goth. us-geis-nan und us-gais-jan entsprechen\*).

9) ahd. dīhsila wurz. skr. takṣ.

10) mhd. krise, kras und krīse, kreis.

11) mhd. krīge, kreic, nhd. mundartl. (z. b. Sonneberg in Nordfranken) krige, krag opt. praet. kræge\*\*) part. aber gekrigt.

12) ahd. blīchan, altn. blīka (lucere) mit bleich u. s. f., skr. wurz. bhrāj (Bopps gloss.).

13) ahd. slīfu, sleif wrz. slif, skr. wurz. sarp (serp, śpṛ; Bopp gloss.).

Jena.

Aug. Schleicher.

\*) Miklosich, die wurzeln des altslowenischen. Wien 1857 p. 10 stellt ebenfalls žas zu goth. geis.

\*\*) Nur diese form ist im eigentlichen dialecte vorhanden: krōig = kræge wie nōim = nāme, gōib = gæbe u. s. f.

### ë als i-vocal im althochdeutschen.

Es fällt auf wie selten im hochdeutschen ë als veränderung eines ursprünglichen i begegnet, während es doch als brechung des aus a geschwächten i sehr häufig ist. Für ë aus echtem i ist mir im augenblicke an sicheren beispielen nur zur hand: 1) ëz und ër (goth. ita, is wrz. i); 2) lëp-ên (vergl. lip); 3) wëssa, wësta (neben wissa wista, praet. zu weiz wurz. wiz); 4) lër-nên neben lir-nên (vgl. lëran wurz. lis); 5) stëc, stëga (stïgu wurz. stig).

Jena.

Aug. Schleicher.

---

### Bier.

Ahd. pior, ags. beor, altn. bior führt (Leo Meyer zeitschr. V, 369) auf ein goth. \*bius wie ahd. tior neben goth. dius steht. Wir nehmen dieß \*bius mit Leo Meyer als zusammenziehung einer grundform pivas oder genauer, da das wort in die a-declination übergetreten, pivasa. Aehnlich verhält sich zior aus zihur = decus. Das vorausgesetzte pivas kommt nun zwar nirgend vor (lit. pývas gen. pývo ist masculin. und, wie die sache die es bezeichnet, entlehnt\*), ich vermuthe aber sein einstiges vorhandensein im slawischen, wo pivo (bier, getränk) nunmehr zwar nach der a-declination flectiert (gen. piva u. s. f.) früher aber, wie so viele neutra der art, auch eine nebenform auf -as gehabt haben kann (gen. \*pivese u. s. f.); wie denn diese formen auf -es im slawischen immer mehr schwinden. Ich setze also pior aus \*bius d. i. pivasam = sl. pivo aus älterem pivas und finde in dem worte pior = pivo eine neue vermehrung des als dem slawo-

---

\*) Das litauische bier heißt alùs.

germanischen kreise ausschliesslich eigenthümlich erkannten sprachgutes\*).

Jena.

Aug. Schleicher.

## Zwei wurzeln mit dem anlaut sm.

Anlautendes sm findet sich im sanskrit aufer dem pronominalen sma, das wohl aus sama entstanden ist, eigentlich nur noch in zwei wurzeln: smi und smar (smṛ). Kuhn hat aber schon II, 265 darauf hingedeutet, daß genauere vergleichung deutscher verba noch mehr ursprüngliche anlaute sm zu tage fördern dürfte, und von zwei wurzeln, die anscheinend im deutschen allein so anlauten, läßt sich das sm spurweise in der that noch in andern sprachen nachweisen, einmal im zend, das andre mal im altlateinischen. Durchweg verschwunden ist das s dieser Verbindung bekanntlich im classischen latein, wahrscheinlich auch im celtischen\*\*), meistentheils im slavischen — vergl. slav. malü und ahd. smal, namentlich engl. small klein — und im griechischen, wo zwar viele wörter in doppelter form mit  $\sigma\mu$  und mit  $\mu$  erscheinen, aber selbst das s der wurzeln smi und smar nur mittelbar erhalten ist in *φιλομειδής*, *ἔμμορον*, *ἄμμορος*, *εἴμαρται*, *ἄμαρτάνω*; im oskischen und umbrischen würden sich wohl noch mehr dergleichen anlaute finden, wenn die sprachreste weniger dürf-

\*) Nach derselben analogie führt ahd. tior, goth. dius auf slaw. dives, welches im altkirchenslawischen im plur. dives-a zu sing. divü masc. erscheint, aber miraculum, *θαῦμα*, bedeutet. Man beachte jedoch, daß div-ij *ἀγριος*, ferus bedeutet und böhm. div-oký, wild, nicht gezähmt, davon div-očina, wildes thier, wildbret. Miklosich nimmt für beide bedeutungen verschiedene wurzeln an: div splendere und div furere (wurzeln des altalawischen 1857 s. v. div). Ich vermute dagegen für goth. dius und slaw. divoky eine gemeinsame wurzel, zu der sich auch wohl dives-a (wild, fremd, wunderbar wäre der bedeutungsübergang) stellen läßt. Diese müßte im sanskrit und griechischen mit der aspirata anlauten.

\*\*) Bis jetzt habe ich wenigstens noch kein altceltisches wort mit sm im anlaut gefunden, vermute daher in den neuceltischen verstümmelung einer präposition, wie häufig im italienischen und polnischen.

tig wären, bis jetzt ist uns nur das umbr. *smursime* bekannt.

### 1) Wurzel smard.

Bereits IV, 48 hat Benary aus der zendform *ahmarstana* (nicht zu *benagen*) eine wurz. *smard* erschlossen und darauf *σμέρδος*, *σμερδνός*, *σμερδαλέος* und *ahd. smerzo* bezogen, wir dürfen aber wohl noch einen schritt weiter gehn und *ahd. smerzan* (ein wurzelverb, wie die formen *smarz* und *gesmorzen* zeigen) = *ags. smeortan* unmittelbar mit jenem *smard* und dem *lat. mordeo* (statt *smordeo*, also *momordi* ganz wie *memor* gebildet) indentificieren. Bopp leitet *smerzan* von der wurz. *smr̥* (*meminisse*) ab, wogegen sich formell nichts einwenden läßt, denn *goth. mitan* messen, *lat. modus* und *modius*, *griech. μέδιμνος* zeigen dasselbe verhältnis zum *skr. mâ*, wohl aber von seiten der bedeutung. Schwerlich hat *smerzan* zunächst etwas anderes bezeichnet als den physischen schmerz, und wie gern die wörter beißen, fressen, nagen, zehren zur bezeichnung des schmerzes, selbst des psychischen, verwendet werden, ist bekannt, vgl. *δακέθυμος*, *θυμοβόρος*, vielleicht selbst *ὀδ-ύνη* äol. *ἔδ-ύνα*. Ganz entschieden weist aber auf eine solche grundbedeutung das *engl. smart* hin, welches nicht allein „schmerzhaft“, sondern auch „beißend, scharf“ bedeutet, und in der anwendung vielfach mit dem *lat. acer* übereinkommt; sowie nun *acer* von einer wurzel stammt, die zur bezeichnung des spitzigen, scharfen dient und im *skr. aç* auch „essen“ bedeutet, dann aber auch in *âçu* = *ώκός* und *açva* = *equus* das muntre, schnelle bezeichnet, so bedeutet *smart* offenbar ursprünglich das beißende, scharfe, dann erst das schmerzhaft, wie das *muntre*, lebhaft u. s. w. Somit heißt *smerzan* zunächst „beißen“ wie *mordere* (daher auch der *acc. in duo* *iz sie smarz, mîn ougen habent mich gesmorzen* und vielleicht das *smerzan cremare?* bei Graff), und da auch im *zend. ahmarstana* dieser begriff hervortritt, haben wir *mordeo*

entweder vom skr. *mṛd* „zerreiben“ ganz zu trennen, oder anzunehmen, daß auch im sanskrit das *s* des anlauts verloren, sonach *smerzan*, *mordere*, *mṛd* vollkommen gleichzustellen sei; letzteres scheint das natürlichste. Mit *smar* mag diese wurzel gleichwohl verwandt sein, nur müssen wir dann, wie schon V, 417 angedeutet, von einer mehr sinnlichen grundbedeutung als „sich erinnern“ ausgehn. An die deutschen formen schliessen sich nun die erwähnten griechischen begrifflich zunächst an: *σμέροδος* erinnert an *smart*, und *σμερδαλέος*, *σμερδνός* ist, was den augen oder ohren weh thut, wobei nur das passive *-νός* etwas auffallend bleibt.

Mit *l* statt *r* gehören derselben wurzel an: ags. *smeltan*, abd. *smelzan*, worin die lautdifferenz sich sehr sinnig an die der bedeutung anschliesst, und griech. *ἀμαλδύνω ἀμαλός* mit den nebenformen *ἀμαλδύνω ἀμαλός*, deren spir. asper in der IV, 41 und V, 66 besprochenen weise zu deuten scheint. Aus \**σμαλδύνω* entwickelte sich vermuthlich \**ἀσμαλδύνω*, um das *σ* zu erhalten (wie *ἄσταχυνς*, *ἄσφε* aus *στάχυνς*, *σφέ*) und daraus später *ἀμαλδ-* und *ἀμαλδ-* ganz wie aus *ἄσμαρτ-* die doppelformen *ἀμαρτ-* und *ἄμβροτ-*.

Eine deutsche form ohne *s* enthält vielleicht unser noch unerklärtes nhd. *ausmerzen*, das dann zunächst „ausreiben, auskratzen“ bedeuten würde.

## 2) Wurzel *smath*.

Die grundbedeutung des lat. *mittere* ist offenbar nicht „schicken“, sondern „in bewegung setzen“; den consonanten nach stimmt nun genau das sinnverwandte lit. slav. *mesti*, lett. *mest* (wurz. *met*, wie das präsens *metù meta mettu* zeigt), und dessen intensivum ksl. *mětati* (auf die nebenform *metati* führen russ. *metatj* und poln. *miotac* zurück) entspricht in der bedeutung unserm *schmeißen*. Schon Pott hat daher *mittere*, *mesti*, *schmeißen* verglichen und in betreff des anlauts an das altlateinische *cosmittere* erinnert; nur hat er goth. *smei-*

tan, ahd. smīzan (illinere), wie ich glaube, mit unrecht davon getrennt, da uuser streichen gegen streich und engl. to strike ganz ähnliche bedeutungsübergänge zeigt. Kleine abweichungen bietet zwar das deutsche t, das litoslavische e; indessen ist der wurzelauslaut im gothischen öfters unverschoben geblieben wie in slēpan, skaidan neben skr. svap, chid, und der wechsel zwischen e (abschwächung von a) und i hat ebenfalls nichts befremdliches, vergl. lit. gimti gegen skr. jan und lat. griech. gen, γεν. Das litauische hat also jedenfalls das ursprüngliche a der wurzel theils bewahrt (vgl. namentlich die ableitungen pá-matas, pámotas, iszmota bei Schleicher s. 43), theils einfach zu e geschwächt; im slavischen mětati tritt schon ein i hervor, welches im lateinischen und deutschen in die ganze conjugation eingedrungen ist. Das sanskrit bietet nun eine wurzel math, manth (commovere, agitare), die nach form und bedeutung dem lit. mat vollkommen entspricht, und sich auch im namen des gallischen wurfgeschosses mataris oder matara wiederfindet (vergl. bei Zeufs das welsche medyr vab methredyd auetrei jaculans filius jaculatoris qui jaculabatur, worin dieselbe wurzel dreimal erscheint). Wir dürfen also wohl auch hier eine organischere form \*smath ansetzen, wozu, wenn sonst keine bedenken gegen diese vergleichung vorlägen, auch griech. ἔμμαθον gezogen werden könnte; wenn sich das θ = th rechtfertigen sollte, vielleicht selbst mit dem vokal ι (der name der „raschelnden“ (oder „beschmutzenden“?) maus, σμίνθα oder σμίνθος und des „schützen“ Apollo Σμινθεύς.

Dec. 1857.

H. Ebel.

## Lateinische etymologien.

### 1) Plaustrum.

Dem anschein nach schließt sich plaustrum an plaudo (wie rastrum an rado, rostrum an rodo) um



so enger an, als eine nebenform mit o bei beiden wörtern erscheint; dem widerspricht jedoch die bedeutung. Pott hat zwar gemeint, der wagen sei des knarrens wegen so benannt; aber wollten wir auch davon absehen, daß alle etymologisch klaren benennungen des wagens auf verba der bewegung zurückweisen, und daß plaudo nicht „knarren“ sondern „klatschen“ bedeutet, so bleibt es immer noch undenkbar, daß ein wagen als werkzeug zum knarren betrachtet sei. Benary hat aber an mehreren beispielen, unter denen *capistrum* von *capio* das schlagendste ist, gezeigt, daß der von Pott geleugnete einschub eines s vor dem suffix -tro wirklich bisweilen stattfindet, so daß also das lateinische wenn auch seltner denselben weg eingeschlagen hat wie das griechische, welches uns viele bis jetzt unerklärte  $\sigma$  eingeschoben zeigt. Demnach sind wir gewiß berechtigt, auch in *plau-s-trum* das s als epenthetisch zu betrachten und in *plau* die höchste steigerung der wurzel *plu* zu sehen. Wenn von dieser wurzel die deutsche benennung des fluges und die ursprünglich slavische des pfluges ausgehen konnte, so hat es gewiß nichts befremdliches, daß im lateinischen an die stelle des engeren begriffs schwimmen, schiffen der allgemeinere fahren trat. *Plaustrum* entspricht also ganz eigentlich unserm „fahrzeug“.

## 2) Quicumque.

Mit recht hat unstreitig Bopp die goth. enclitica -hun mit skr. -cana verglichen, zu dem sie in form und bedeutung genau stimmt; weniger kann ich der in dieser zeitschrift öfters wiederholten vergleichung des lat. -cunque beitreten. An und für sich wäre freilich ein -cun statt -cune = skr. -cana denkbar, und das angehängte que könnte diesem indefinitum ebensowohl die allgemeine bedeutung geben wie dem *quis* in *quisque*, *uti* in *utique*, *us-* in *usque*; vergleichen wir aber die nebenform -cumque, so erweist sich diese ableitung als unhistorisch. Uebergang von n in m ist überall außer vor labialen et-

was so seltenes, daß er jedesmal unsre verwunderung erregt, vollends aber vor consonanten eines andern organs, wo die aussprache des m sogar schwierigkeiten macht; wir können also nicht umbin -cumque für die ursprüngliche, -cunque für die assimilierte form zu halten. Kehren wir somit zu der Pott'schen ansicht zurück, wonach das cum in cumque mit der conjunction cum = quom formell identisch ist (insoweit indessen wohl unterschieden, als wir hier wie in quisque u. s. w. ein indefinitum annehmen müssen), so steht quicumque u. s. w. im schönsten einklange mit verbindungen wie quem quisque, ut quisque; dieser einklang wird uns auch bei der übersetzung ins deutsche fühlbar, indem wir hier wie dort zwischen „irgend, jemand“ und „immer, jeder“ schwanken. Die umbrische form pisi pompe habe ich absichtlich bei seite gelassen, weil hier wie im oskischen (\*pis pompid steht zu vermuthen) das m sich allenfalls aus n erklären liefse. Dagegen scheint skr. -cana eine instrumentalfom vom stamme ca (statt ka), an den sich auch ca und cit anschließen, ohne den gewöhnlichen zusatz eines i (statt \*câna) und doch mit verkürzung des schlufs-â, wie sie auch anderweitig (z. b. in adya) auftritt, also auch in dieser beziehung mit -cum- nur gleiches stammes, keineswegs aber identisch. Hinsichtlich des -que beharre ich auf meiner V, 415 ausgesprochenen ansicht, daß es von -que „und“ zu trennen und mit dem umbr. -pe, osk. -pid identisch ist.

### 3) Tuer.

Eine etymologische deutung von tueri ist meines wissens noch von niemand versucht worden außer einer gelegentlichen andeutung von Schweizer III, 373, daß es wohl zu skr. wrz. tu gehören könne. Indessen scheint die entwicklung der bedeutung vielmehr in umgekehrter folge vor sich gegangen zu sein: 1) schauen, 2) schützen, so daß tueri gewissermaßen die kehrseite und ergänzung zu cavere bildet. Ist aber schauen der grundbegriff, so

schließt sich tueor bis auf den unterschied der **tenuis** gegen die **aspirata** ziemlich genau an *θεάομαι, θηέομαι* an, dessen ursprüngliches *ϕ* in *θαῦμα* noch vorliegt; wollte man nun auch die vertretung des *θ* durch *t* im lateinischen bezweifeln, so ist doch gerade bei *θαῦμα, τέθηπα, ἔταρον* und andern dahin gehörigen formen ein ursprünglicher anlaut *st* mit ziemlicher gewißheit anzunehmen (siehe zeitschr. V, 16), also hier ein guter grund für das lat. *t* vorhanden. Formell unterliegt also die zusammenstellung von tueor mit *θεφάομαι, θαφέομαι* keiner gröfseren schwierigkeit als etwa die von *fuo* mit *bhavâmi*, und was die abschwächung der bedeutung von „bewundern“ zu „schauen“ betrifft, so bieten uns die romanischen sprachen ein ganz analoges beispiel in ital. *mirare* „betrachten“ (franz. *miroir*) gegen lat. *mirari* „bewundern“.

Febr. 58.

H. Ebel.

## II. Anzeigen.

### Vergleichende grammatik

des sanskrit, send, armenischen, griechischen, lateinischen, litauischen, altslavischen, gothischen und deutschen. Von Franz Bopp. Zweite gänzlich umgearbeitete auflage. Erster Band. XXIV und 551 S.

(Fortsetzung.)

In §. 26 bis §. 30 folgt die darstellung der sogenannten *guṇa* und *vṛddhi* mit dem nachweise ihrer erscheinung in den verwandten sprachen und der scharfsinnigen begründung der schon früher vom verf. darüber aufgestellten theorie, namentlich so weit sie die germanischen sprachen betrifft. Wir werden später, wenn einmal die neue bearbeitung der conjugation vorliegt, näher auf diese frage eintreten. — Sehr fein vergleicht B. das lit. *slowiju* und das griech. *κλαίω, κλάω* für *κλάζω* mit dem sanskritischen causativum *çrâvajâmi* „ich mache hören“; denn dafs der vokal vor *j* oft ausfällt, haben wir anderswo bemerkt. Bemerkenswerth gesteigerte nominalformen sind im lat. *aurum* und *aurora*, vergl. mit dem altind. *uśhâs* von wurz. *vas*, dersel-

ben, welcher auch das griech. ἡέλιος, ἥλιος und das altitalische usil angehören, lautia, alt dautia, welches vrdchiartig wäre, wenn man das wort, wie es die herausgeber der umbrischen sprachdenkmale gethan, mit skr. dâutja von dâta „bote“ zusammenbringen darf; ferner naucum, das sicher nicht ungeschickt auf nux zurückgeführt wird. Mit dem letzten — naucum — hat Ritschl höchst scharfsinnig naugae, nugae vermittelt. Wir übergehen andere fälle, da es nicht unsere absicht sein kann hier etwas vollständiges zu geben. Von §. 30 bis §. 65 nimmt die behandlung des sendalphabets ein, ein abschnitt, für den wir dem verf. besonders zu hohem danke verpflichtet sind. Auch in diesem theile finden wir für die übrigen verwandten sprachen manches treffliche, nur wenig des streitigen, wobin z. b. auf s. 77 die deutung von τὰχύς gehört, das der verf. mit lit. teku u. s. f. zusammenstellt, anstatt es vom alten skr. dagh herzuleiten. Näher geht uns hier die darstellung des germanischen lautsystemes an, das von B. mit außerordentlicher gründlichkeit behandelt ist von §. 66 bis §. 92. Wir erlauben uns nur wenig hinzuzufügen oder anders zu wünschen. Kaum dürfen wir das ahd. u im präsens des indicativus unmittelbar dem goth. a gleichsetzen, wie denn überhaupt das althochdeutsche seine besondern eigenthümlichkeiten hat, die zum großen theile schon in diesen blättern hervorgehoben wurden. Schleicher wies darauf hin, daß u in nim-u u. s. f. noch auf ein früheres am zeige. Nach Bopps auseinandersetzung läßt sich kaum noch daran zweifeln, daß die goth. ê und ô, wie im griechischen, vertreter des einen alten â seien, wohl aber verdienen heute noch die ansichten von Jakob (beiträge zur deutschen grammatik) über das verhältnis der vertretung durch ê und ô genaue prüfung. Ein solches ê statt â begründet der verf. auch im goth. jêr „jahr“, das er von wurz. jâ mit suffix -ra ableitet. Wie in der auffassung von goth. ê und ô, so weicht Bopp auch in derjenigen von goth. ei von J. Grimm ab, der über die gothischen lautverhältnisse zuletzt in seiner geschichte der deutschen sprache geredet und seine eigenthümliche ansicht mit eminenten gelehrsamkeit und bewundernswerthem scharfsinn zu begründen suchte. Nach reiflicher erwägung, wie sie immer, vor allem aber dann sich ziemt, wo es um die meinung solcher meister sich handelt, müssen wir auch heute noch gestehen, daß uns Bopp hier das rechte gefunden zu haben scheint. Seine meinung, daß das ei nur ein gra-

phisches zeichen des langen *i* sei, hat nicht nur die darstellung dieses lautes bei Oscern und Altlateinern für sich, sondern, was wichtiger ist, auch die zu Ulfilas zeiten herrschende aussprache des griech. *ei*; und was mehr äußere gründe nicht hindern, das scheinen uns die von Bopp beigebrachten innern zu beweisen. Hatten aber die Gothen den laut des langen *i*, dann ist es wahrscheinlich, daß sich nur die stärkste länge gefärbt und geschwächt, daß aber neben einem langen *i* auch ein langes *u* gestanden, wie das der verf. annimmt und die grammatik von Gabelentz und Löbe in beispielen nachzuweisen strebt. Etwas anderes und durch die analogieen der verwandten sprachen, selbst des formfesten sanskrit wohl begründetes ist es, daß nicht selten in dem sogenannten laute des präsens statt des diphthongen die bloße länge, *û* und *î* statt der älteren *au*, *iu* und *ai*, *ei* eingetreten ist. Wir sehen auch für das lateinische keinen rechten grund, *douco* als nichtdiphthongisch zu fassen, so daß sich erst daraus *dûco* entwickelt hätte. S. 110 hätte wohl die starke und ursprüngliche aspirata *hch*, *chh* eine erwähnung verdient, die uns mit beweist, daß die hochdeutsche aspirata nicht nur etwa aus der tenuis mit dem spiritus asper zusammengesetzt sei, sondern aus der muta mit der spirans desselben organes bestehe. In formen wie *chumu* für *quimu* „ich komme“ statuiert der verf. das völlige verschwinden des ursprünglichen vokales und vokalierung des *u*. Anders muß das freilich sein namentlich in solchen fällen, wo die alte länge bleibt oder wo dem *u*-laute einst ein reines *a* folgte, wie im mhd. *kom*, *kômen*, conj. *koeme*, im latein. *sôpio*, im skr. *vôḍhum*, *sôḍhum* u. ä. Die s. 115 über deutsches *f* beigebrachten sätze müssen vielleicht einigermaßen modifiziert werden; wenn sich erweisen sollte — und das läßt sich wohl erweisen —, daß das germanische *f*, wie das lateinische, nicht volle aspirata, sondern bloße spirans sei, also nicht einem griech. *φ* verglichen werden dürfe. Trefflich ist der abschnitt über das goth. *z* (s. 116 ff.), das mit ahd. *z* nicht im geringsten zusammenhange steht, wohl aber zum ahd. *r* sich gerade so verhält, wie das osk. *z* zum lat. *r*. Es ist dieses offenbar im gegensatze gegen die tenuis *s* eine media, wie sie vereinzelt, nur nicht in besonderem zeichen ausgeprägt, auch in griechischen lautverbindungen auftritt. Daß der auslaut — denn dieser ist wohl wirksamer als die kürze oder länge der formen — das scharfe *s* länger bewahrt, hat seinen innern grund. S. 115 ff.

bespricht Bopp die sogenannte lautverschiebung, welche Grimm nicht nur factisch gründlicher als seine vorgänger nachgewiesen, sondern ihr auch in seinen neuesten werken geistiges leben einzuhauchen vermocht hat. Bopp macht dabei auf die nur nicht allseitige übereinstimmung des ossetischen mit dem germanischen in dieser richtung aufmerksam und weist auf die verhärtung der alten media in die tenuis im neuarmenischen, die übrigen ihre bestimmtesten analogieen in mehreren alten italischen dialecten hat, hin; nicht ist ihm die verschiebung im litauisch-slavischen, selbst nicht diejenige im madagassischen entgangen. Scharfsinnig, aber gewagt, scheint uns die s. 120 vorgebrachte ableitung von dal „thal“ aus sanskritischem adhara „der untere“. Wie im lateinischen vallis scheint uns auch im gothischen dal etymologisch mehr der „einschnitt“ und die dadurch entstandene leere und tiefe zu liegen. Das wort müßte jedenfalls im germanischen später als ein ganz wurzelhaftes gegolten haben, da davon mit dem ablaute tuolla, im heutigen schweizerdeutsch tuele, abgeleitet ist. Ob nicht auch goth. gairnja und seine verwandten (s. 128) mit mehr fug zu wrz. hr „nehmen“ und harj „für sich nehmen, wählen, lieben“ als zu gr̄dh gestellt werden, zu welchen allerdings und ohne zweifel gr̄dus u. s. f. gehört? Die wurzel gr̄dh selbst aber ist eine der vielen mit wurzel dhâ zusammengesetzten weiterbildungen, bei welcher gr̄ vorare zu grunde liegt. Nicht ganz klar ist uns, warum der verf. s. 131 ff. und Grimm in seiner geschichte der deutschen sprache beim wechsel zwischen goth. d und th — dieses im auslaute und vor auslautendem s — nachdrücklich die media des inlautes als das ursprüngliche betrachtet wissen wollen, da doch in den meisten fällen diese media erst durch die aspirata hindurch aus alter tenuis sich entfaltet haben muß, die relativ ältere aspirata aber im auslaute sich aus ähnlichem grunde länger gehalten haben könnte als das scharfe s. Wir übergehen die untersuchung über das altslawische lautsystem, so wichtig sie auch an sich schon ist und so fruchtbar sie durch die vergleichung namentlich mit den allernächsten verwandten wird. Mit §. 93 a) beginnt ein sehr gediegener abschnitt über das, was J. Grimm mit treffendem namen lautabstufung genannt. Was den sanskritauslaut betrifft, so waren die ansichten der alten indischen grammatiker darüber nicht ganz einig, indem die einen media — vielleicht im gefühle, daß diese die grundlage des systemes der mu-

tae bilde? — die mehrzahl tenuis — als den festen schlufs — für denselben forderten. S. 165 formuliert der verf. das bekannte Notkersche gesetz, nachdem er eine genaue untersuchung vorausgeschickt, so: „Anfangende mediae gehen am anfang eines satzes und hinter nicht liquiden consonanten in ihre entsprechende tenuis über, bleiben aber hinter vokalen und liquiden unverändert“. — Kaum darf der verf. auf allgemeine zustimmung rechnen, wenn er im sanskrit den zischlaut zwischen n und einem dumpfen consonanten der dentalen, cerebralen und palatalen classe (s. 165) als eingeschoben betrachtet; eingeschoben ist er wohl nur und zwar durch die macht der analogie, die auch in der grammatik ihre nicht unbedeutende rolle spielt, nach dem locative *asmin*, in allen übrigen fällen aber erhaltenes *s* oder aus *t* entstandenes, so dafs alte grammatisch bedeutsame formen unter euphonisch günstigen verhältnissen erhalten wurden. So dürfte auch das auffallende *s* zwischen *sam*, *ava*, *pari*, *prati* und einigen scheinbar mit *k* anlautenden stämmen vielmehr mit zum ursprünglichen anfang der stämme gehören als blofs euphonischer zwischenlaut sein, wie das für *kṛ* z. b. durch *askṛta* bezeugt wird; endlich ist das *s*, welches im lateinischen nicht nur ab und ob, auch sub mit der tenuis verbindet, fast sicher ein ursprüngliches element dieser partikeln, wolle man es nun als comparativisch oder als casuell ansehen. Kuhn hat bd. VI. s. 440 die scharfsinnige, freilich für das lateinische nicht hinlänglich bezeugte vermuthung aufgestellt, dafs das abgefallene *s* zunächst aspiration des relativen auslautes in diesen wörtern bewirkte, und dann dieser in die media übergieng; wenigstens bei einem dieser wörter, bei *af* für *ab*, ist die aspiration hinreichend bezeugt. S. 173 äufsert der verf. die meinung, *êsum* sei wohl durch ein *essum* hindurch entstanden, und diese meinung wird durch die handschriftliche tradition bestens unterstützt: *ESSVM*, *COMES-SVM*, *ESSV* u. s. f. finden sich nicht gerade selten im palimpseste des Plautus. Neben der durch den vordern laut bestimmten assimilation in *torreo*, *terreo*, *horreo* findet sich im lateinischen auch die umgekehrte nicht so selten, z. b. in *russum* für *rursum*, woraus dann *rûsum* geworden u. a. Der verf. schliesst den abschnitt über die lautlehre mit der behandlung der sanskritischen accentu in den §§. 104b und 104c. Den übergang zur declination oder überhaupt zur flexionslehre bildet eine einläufige und reiche auseinandersetzung über die wurzeln von

§. 105 bis 111. Wir erlauben uns für diesen theil nur zwei bemerkungen. S. 236 möchte der verf. in iksh eine entartung von aksh sehen, wie denn allerdings î als schwächung mindestens eines langen â im sanskrit oft genug eintritt. Das erstere, iksh, scheint vielmehr ein desiderativum, in welchem der reduplicationsvokal mit dem wurzelvokale verschmolzen ist, wie denn ia im sanskrit nicht selten in î übergeht, das zweite, aksh, aber scheint die reduplicationslose desiderative form. Kühn kommt es uns vor mit diesem aksh auch goth. saihvan zusammenzustellen und es von lat. sequi, skr. sac, loszureißen. Auch möchten wir nicht wagen skr. wurz. bhûsh „schmücken“ mit bhâs zu vereinigen und meinen, daß Potts erklärung von bhûsh aus bhi d. h. abhi-vas nichts zu wünschen übrig lasse.

Am schlusse dieser anzeige wiederholen wir dem theuren lehrer unsere wärmste danksagung. Möge das werk, eine der grofsartigsten früchte deutschen eifers für die wissenschaft, immer weitere verbreitung finden.

Zürich im Decbr. 1857.

H. Schweizer-Sidler.

---

## Index scholarum in Academia Christ. Albertina

per instans semestre hibernum (wintersemester 1857—1858) publice privatimque habendarum. Praefatus est G. Curtius de aoristi latini reliquiis. Kiliae 1857.

Curtius sucht in dieser sehr interessanten und feinen abhandlung die existenz eines lateinischen aoristus nachzuweisen, der mit dem sogenannten aor. II im griechischen übereinstimme. Solche aoriste sieht er 1) in fällen, wo durch n geschwellte formen neben denjenigen ohne n sich finden, wie tag (in tagam, tagit, tago) neben tang, attig (in attigas), welches sich auch in Plaut. Pers. v. 816 bei Ritschl findet, attigatis, attigat neben atting, in pag (pagunt) neben pang u. s. f., und in fällen, wo neben dem reduplicierten präsensstamm der unreduplicierte steht, wie in gen (genitur) neben gigno; 2) da wo die conjugation aus verschiedenen stämmen gebildet wird und beiderlei stämme scheinbar neben einander und für einander im präsens vorkommen, wie feram und tulam, sim und fuam (tulat auch noch in einer stelle des Attius v. 102 R.); 3) in wörtern wie parens, potens, sententia und ä. neben pario, potior, sentio. Wir werden dem verf. zugeben müssen,



dafs er seine ansicht namentlich mit rücksicht auf den ersten und den zweiten fall fein begründet hat und mindestens fordern darf, dafs der sprachhistoriker auf dem gebiete des lateinischen darauf gebührende rücksicht nehme. Der letzte fall ist der zweifelhafteste, da offenbar i im lateinischen vor den stärkern vokalen nicht selten ausgefallen ist. Was *pario* betrifft, so kommt im alten latein auch ein *perfectum parii* vor, und es darf also seine diesfällige flexion nicht mit der von *venio* verglichen werden. Bei Ennius (ed. Vahlen p. 146) lesen wir:

Latóna pariit cásta complexú Jovis  
Delí deos geminos.

H. Schweizer-Sidler.

### III. Miscellen.

#### 1) *Καί*.

Wichtig für die einsicht in die form dieser partikel ist eine nebenform, die uns Hesychius überliefert: *κάς Κύπριοι ἀντὶ τοῦ καί*. Schwerlich ist *καί* unmittelbar aus *κάς* durch übergang des *σ* in *ι* entstanden, da dieser lautwechsel nur im inlaut zwischen vocalen erweislich ist: *εἰαρός* und *εἰρός* = skr. *vasana*; *εἶαρ* und *ἔαρ* frühling = skr. *vasanta*; *εἶαρ* und *ἔαρ* blut = altlat. assir, skr. *asan* (vgl. Kuhn in d. zeitschr. II, 136). Ich glaube dafs *καί* und *κάς* auf ein \**κασί* zurückzuführen seien: in *καί* wäre das *σ* wie gewöhnlich in der mitte von vocalen elidirt (s. d. zeitschr. II, 135 ff.) und *αι* alsdann zu *αι* verschmolzen, in *κάς* das auslautende *ι* wie in *ἵπποις* aus *ἵπποισι*, in *πρός* aus *προσί*, in *δός* aus \**δόθι*, in *ἐν* aus *ἐνί* abgeworfen worden. \**Κασί* hat fast das ansehn eines loc. plur., vielleicht ist es aber ein compositum; darüber bin ich noch nicht im klaren.

#### 2) *Κάσις* und sippe.

Im ersten bande d. zeitschr. s. 31 f. hat G. Curtius Benfey's erklärung von *κάσις* widerlegt und eine neue aufgestellt. Dem negativen theile seines aufsatzes mus ich meine beistimmung geben; nicht so dem positiven. Seiner ableitung des griech. *κάσις* von skr. *kan*, lieben, steht das *σσ* in *Κασσιέπεια*, *Κασσιόπη*, *Κασσιόρη* entgegen; denn an eine assimilation des *ν* an *σ* ist nicht zu denken, da beispiele einer solchen sich nur in der compositi-

tion nachweisen lassen (*συσσίτιον, πάσσοφος, παλίσντος*); *Κάσσανδρα* dagegen hat Curtius unzweifelhaft richtig aus *Κάσσανδρα* *Κασσιανδρα* gedeutet. Noch mehr bedenken als *Κασσιόπεια* erregt *Κασσιάνειρα*, das denn auch Curtius sich genöthigt sah ganz von *Κάσσανδρα* zu trennen. Zu *κάσις* gesellen sich also aus *Κασσιόφονη* u. s. w. und *Κασσιάνειρα* die nebenformen *κάσις* und *κάσις*. Wie sind diese drei mit einander zu vereinigen? Dadurch, daß man eine wurzel annimmt, welche auf eine dentalis sich endigt: in *κάσσις* ist diese dentalis vor dem *τ* nach bekannter regel in *σ* übergegangen, in *κάσις* ist sie vor dem *σ* ebenfalls nach bekannter regel elidirt worden, während sie in *κάσσις* dem *σ* assimilirt ist wie in *ποσσί* aus *ποδσί*, *θέμισσιν* (Pind. Pyth. IV, 54) aus *θέμισσιν*, *χαρίεσσιν* (Orph. hymn. 46, 5) aus *χαρίεσσιν*. Es kommt nun darauf an die bedeutung der wurzel zu ermitteln. Zu diesem zwecke bring' ich aus Hesychius *κάσις* in dem sinne von „die brut“ oder „das hecken“ bei: *κάσσει νεοσσειᾶ* (l. *νεοσσειᾶ* oder auch *νεοσσειᾶ*); ferner *κίστερ νεανίας* (l. voc. *νεανία*) *Ἀργεῖοι*; endlich zieh' ich *κάσσα*, die hure, zu rathe, in dessen *σ* die dentalis nebst folgendem *ι* oder genauer *ι* steckt (vgl. *Κρήσ-σα* aus *Κρήτ-ια* *Κρήτ-ια*, *βράσσω* aus *βράδ-ων* *βράδ-ίων*, *βάσσω* aus *βάθ-ων* *βαθ-ίων*, *κορύσσω* aus *κορύθ-ω* u. dgl.). Auch Ebel ist in d. zeitschr. I, 297 auf den gedanken gekommen, *κάσσα* mit *κάσις*, *Κάσσανδρα* zu verbinden, doch legt er es fälschlich als die liebende aus, indem er Curtius unhaltbare deutung von *κάσις* annimmt. Richtigen aufschluß über die eigentliche bedeutung von *κάσσα* giebt die schon von Pott et. f. I, 40 gemachte und von Benfey gr. w. II, 151 wiederholte vergleichung des osset. *chath-in*, ich hure, *chath-age*, die hure, pers. *kâden coire cum femina*. Während in dem pers. worte die von mir aus *κάσις*, *κάσις*, *κάσις* erschlossene dentalis elidirt ist, erscheint sie noch und zwar unverändert im osset.; das anlautende *ch* hier stimmt durchaus zu dem griech. *κ*, pers. *k*, da das osset. die anlautende tenuis in die aspirata verwandelt. Aus *chath-in* nun, welches jedenfalls ein primitivum ist, ergiebt sich die wurzel *chath* mit der bedeutung *coire*; und wir werden sogleich sehn, daß der begriff des zeugens, begattens auf alle in rede stehende griech. bildungen anwendbar sei: von *κάσσα* leuchtet dies ohne weiteres ein; ebenso von *κάσις*, das hecken oder die brut; weniger von *ὁ ἢ κάσις*, der bruder, die schwester; doch man bedarf nur der keineswegs unwahrscheinlichen hypothese, daß im grauen alterthum bei den Griechen die ehe zwischen bruder und

schwester häufig, ja vorherrschend gewesen sei, um eine bezeichnung des bruders als gatten, der schwester als gattin ganz glaublich zu finden. Ich will nur daran erinnern, daß der mythos der Griechen mehrfach geschwister (z. b. Zeus und Here) mit einander vermählt hat; und neuere reisende haben mehr als ein volk gefunden, bei welchem die ehe zwischen bruder und schwester sitte ist. *Κεσ-τήρ* sodann ist der jüngerling als der pubes gewordene. Auch sonst ist der jüngerling von der zeugungsfähigkeit benannt worden; so führ' ich *εἶρ-ην* oder *εἶρ-ήν* und *μειρ-αξ*, *μέλλ-αξ*, *μέλ-αξ* (Hesych. *μέλακες νωότεροι*), die Pott, Benfey, Bopp, Sonne, Schweizer von skr. svar sprechen („der mündige“) oder svar glänzen („der in frische prangende“) ableiten, auf das skr. *vrsh*, behauen, dann auch besamen, zurück, da bei der deutung jener gelehrten das *ει* in *εἶρ-ην* und *μειρ-αξ* sowie das *λλ* in *μέλλ-αξ* und (was ich von *μέλλ-αξ* nicht trennen mag) in *πάλλ-αξ* unerklärt bleibt. Nach meiner ansicht ist in *μέλλ-αξ* und *πάλλ-αξ* das *σ*, das in *μέλ-αξ* rein ausgestoßen, dem aus *ρ* hervorgegangenen *λ* assimiliert, in *εἶρ-ην* und *μειρ-αξ* aber, da es mit dem *ρ* position bildete, durch verlängerung der vorhergehenden *ε* zu *ει* ersetzt worden; in *ἔρσ-ην*, *ἄρσ-ην*, womit *εἶρ-ην* eigentlich identisch ist, hat sich das *σ* noch erhalten. Was den anlaut betrifft, so ist in *εἶρ-ην* wie in *ἔρσ-ην* das *ρ* abgeworfen, in *μειρ-αξ*, *μέλλ-αξ*, *μέλ-αξ* in *μ* (vgl. z. b. *μαλλός* = lat. *villus*, *τήμος* = skr. *tāvat*) und in *πάλλ-αξ* das *μ* wieder in *π* verwandelt (vgl. *ἄπαξ* aus *ἀμαξ*, *ἀμάκις*, welches letztere Hesychius uns als kretisch und tarentinisch überliefert hat s. Ahrens diall. gr. II. p. 85; für den umgekehrten übergang führ' ich Jo. gr. f. 244 b an: *Αἰολεῖς (μ) ἀντὶ τοῦ π' πατεῖν ματεῖν, πατοῦσαι ματοῦσαι*). Noch haben wir die composita von *κάστις* *κάσσις* *κάσις* und von *κάσσα* zu betrachten: *Κασσι-φόνη* ist die brudermörderin; *Κάσσ-ανδρα* und *Κασσι-άνειρα* dürften so viel sein als den bruder zum manne habend, *Κασσι-έπεια* und *Κασσι-όπη* so viel als dem bruder (als gemahl) folgend (vgl. Curtius a. a. o.); „in *κασί-γνητος*, sagt Curtius, soll zwar die zweite hälfte, deren abstammung von *γεν* im sinne von *γνήσιος* nicht zweifelhaft sein kann — obwohl diese art von composition nicht eben häufig ist — die geschwisterliche verbindung noch ausdrücklich hervorheben, aber dennoch sind schon bei Homer *κασίγνητοι*, z. b. Il. II, 456 *κασίγνητοί τε ἔται τε*, nur *συγγενεῖς*“. Ich muß gestehen, daß mir diese art von composition gar nicht bekannt ist; *κασί-γνητος* kann, wenn man *κασι-* als bruder faßt, nur vom bruder gezeugt bedeuten, also nur den

neffen bezeichnen. Und in diesem sinne findet sich *κασίγνητοι* O, 545 allerdings. Man könnte nun allenfalls annehmen, daß durch den mittelbegriff blutsverwandter der neffe zum bruder geworden wäre; doch mehr sagt mir eine andre auffassungsweise zu. *Κασι-* in *κασί-γνητος* ist nicht nothwendig der bruder oder die schwester, sondern es kann das abstractum (etwa begattung, ehe, geschlecht) sein, das ich in der gestalt von *κάσσις* aus Hesychius nachgewiesen habe: *ὁ κασί-γνητος* ist dann der ehe-geborene, der in einer ehe mit mir geborne, mein leiblicher bruder; daraus konnte sich die allgemeinere bedeutung von *συγγενής*, die *κασίγνητος* auch hat, leicht entwickeln. Composita von *κάσσα* sind *κασσ-ωρίς* *κασ-ωρίς* *κασ-αυρίς*, *κασ-αυράς*, *κασ-αύρα*, *κασ-αλβάς*, *κασ-άλβη*, welche dieselbe bedeutung auch wie das simplex haben. Ueber die zweite hälfte vermag auch ich keine genügende rechenschaft zu geben; doch so viel ist wenigstens klar, wie schon Benfey gesehen, daß *ωρ*, *αυρ* und *αλβ* aus *αρϝ* entstanden seien; dieser fall schließt sich also den von Kuhn I, 515 f. besprochenen an.

Zu unsrer wurzel zieh' ich ferner *κόθ-η-μα* (vgl. *ἔθελ-ή-μων*) und *κότ-ι-λο-ν* das zeugungsglied (vergl. lat. *ver-e-tru-m* aus *vers-e-tru-m* und skr. *vr̥sh-ai-a*, die hode, von dem erwähnten *vr̥sh*) bei Hesychius: *κόθημα ἐπὶ τοῦ αἰδοίου, καὶ κοτίλον ὁμοίως*; ders. *κοτίλλιον* (l. *κοτίλιον*) *αἰδοῖον ἀνδρός*. Auffällig ist, daß *θ* und *τ* neben einander erscheinen. Da nun die aspirata öfters wohl in die tenuis übergeht (vgl. *αὔθις*, ion. *αὔτις* und s. oben meinen artikel über *γοῖτα*), nicht aber umgekehrt, so werden wir auch hier die aspirata als das ursprünglichere anzusehen haben, ungeachtet das osset. *th*, das doch einer skr. aspirirten tenuis entspricht (denn die skr. aspirirte *media*, wenigstens die dentale, wird ossetisch zur *media*), im griechischen die tenuis erwarten liefse. Wegen der aspirata vgl. *κόγη* = skr. *caṁkha* und *ό-νυχ* = skr. *nakha*. — Sollte endlich auch *κάσ-τωρ*, der biber, hierher gehören? Er könnte von seinem starken begattungstriebe so benannt worden sein (das bibergeil). So haben auch von der wurzel *vr̥sh* eine ganze reihe thiere, die sich durch brünstigkeit auszeichnen (der stier, der bock, die ratte und andere), ihre namen erhalten.

Genthin, den 23. dec. 1857.

Gnst. Legerlotz.

## I. Abhandlungen.

### Mytho-etymologica.

#### 3. Korybanten und eigennamen auf *ας, αντος*.

„**K**orybanten: Strabo X, 472; Welck. Tril. 162. 195. 254 f.; Lob. Agl. 1139 ss.; Lauer myth. 388 ff. — Der name ist dem der Kureten ursprünglich gleich, vgl. *Κούρης, Κύρας, Κύρβας, Κορύβας* (W. Tril. 191 f. 205).“ So viel Gerh. myth. I, 136. Die ursprüngliche einerleiheit des namen mit *Κουρητες* scheint indess sehr fraglich. Vgl. Gerh. s. 134: „Der name *Κουρητες* (*Ἀχαιῶν* II. XIV, 193. 248), gleichgeltend mit *κούροι* (W. Tril. 190. 608), woneben die falschen ableitungen von *κουρά κείρω κουρίμου χάριν τριχός*, schon bei Aeschylos (Athen. XII, 37) und von *κουροτροφεῖν* (Strab. 468) alt bezeugt sind. Als einzelname eines Kureten wird Pyrrhichos genannt (Paus. III, 25, 2)“; — also vermuthlich wegen des pyrrhichischen tanzes? Es müfste dann *Κουρητες* und insbesondere auch der mannsname *Κόρης, ητος* eine bildung sein mit dem in d. zeitschr. VI, 253 fgg. besprochenen suffixe *ης, ητος* von *κούρος, κόρος, κῶρος*, jüngling. Kurd. *kuru*, sohn, in d. zeitschr. V, 286 stellt dazu eine form, aus der schließendes *u* könnte in das innere durch übertreten (daher *ou*) gelangt sein; und selbst das *β* in *Κορύβας* wäre nicht schlechthin unmöglicher weise eine entwicklung aus diesem schlufs-*u*. Nun ist aber *Κορύβαντες* augenscheinlich eine participialform, welche demnach mit *κούρητες*, als einem nominal-derivate, nicht übereinstimmen würde. Auch dann nicht, wenn man an das

schwachformige particip ohne nasal erinnert, welches sich z. b. in ἀργής, ἦτος (verschieden vom denominativen ἀργήεις, εντος), ἀργέτα δημόν, im gegensatz zu latein. arg-ent-um, skr. raj-at-a (weiß; silber) befindet. Mindestens daher kann, wer Κουροῦτες von κοῦροι leitet, nicht füglich Κορύβαντες mit ihm vereinen. Umgekehrt vielleicht, sobald man ersteres aus dem zweiten durch kürzung und umstellung des vokales υ (vielleicht unter verlust von β) entstanden voraussetzt.

Doch ich halte mich hier bloß verbunden, den namen Κορύβαντες wo möglich auf seinen wahren ursprung zurückzubringen. Zu dem ende wollen wir uns erst ein wenig nach dem wesen und thun dieser persönlichkeiten umsehen. „Pallas soll, bemerkt Gerh. I, 244, nach der giganten besiegung die Pyrrhiche [s. kurz vorhin] zuerst selbst getanzt haben (D. Hal. VII, 72); in solchem sinn sind die Korybanten ihre söhne von Helios (§. 263, 4) und werden durch orphische mystik ölbekränzte Kureten ihr beigesellt (Lob. Agl. 541)“. Ferner s. 115: „Dann und wann wird statt des Attis unter der Kybele lieblichen auch Korybas genannt, nicht sowohl, wie man erwarten sollte, als vorbild korybantischen dienstes, sondern als ein lunarischer, auch Menotyranos genannter, dämon verzärtelter in die kabi-rensage spielender mystik“. Dieser Korybas zur bezeichnung des mondes-umlaufs, περιφορά? — Das κορυβαντιᾶν, die korybantenfeier begehenden, bestand bekanntlich vorzugsweise in wilden tänden, und man kann daher schwerlich viel dawider haben, läßt sich der name der Korybanten sprachgerecht als „tänzer“ erklären. Wer, wie geschehen, das wort mit κόρυθες, helme, in verbindung bringt: den hätten wir, wenn auch, zur beseitigung des unbequemen θ den accusativ κόρυθην statt κόρυθα zu benutzen, ihm freigebig genug gestattet würde, doch unnachsichtlich zu dem erweise anzuhalten, wie denn, daraus für die Κορύβαντες es zu „gehelmt“ (κορυσταί, worin σ, wie cris-ta, aus θ geworden, und vgl. δεσμοτήης) zu bringen, auf grammatisch erträglichem wege möglich sei. Bopp vergl. gr.

s. 147 hält *κορυθ* für eine composition mit *θη*, so daß es wäre *capiti* (vgl. *κάρη*) *impositum*. Doch vergl. *Κορύδαλος* und den hirtennamen *Κορύδων* d. i. hauben-, kuppenlerche, worin *δ*, und nicht *θ*, vorhanden. Aber auch der eigennamen *Κόρυθος* war sonst ein vogel mit kuppe und angeblich erfinder des helms. *Κορύνη* 1) clava (woraus wohl unser: kolbe), 2) pflanzentrieb (clava, clavula) ist also vermuthlich eigentlich *capitatus* (z. b. *clavus*) wegen seines dicker zugehenden endes, und *θ* davor verloren, wie in *Βύνη* (die meergöttin Ino), wenn aus *βυθός* und nicht vielmehr aus *βύω* im sinne von *intumescens*. — *Κορύπτω* (*cornu petere*) und daher *κορυπίλος* und assimilirt *κορυπίλος*, wofür auch *κορύπτω* bei den Attikern (mit den hörnern stoßen) allenfalls sich von *κορύσσω* abtrennen und zu ihm stellen liefse, falls *ττ* = *πτ*, wie *κόψιμος*, *κόσσυφος*, att. *κόττυφος*. Auch vielleicht *κόττα* durch assimilation aus *caput*. Offenbar wollte man das *β* in *Κορύβας* noch besonders hervorheben, indem man es, übrigens, wie in die augen fällt, mit den haaren herbeigezogen, als einen deutete, der *κορύπτων βαίνει*. *Κυρίζειν*, *κυρίσσειν* unstréitig mit dem suffix *-ίζειν*. Wahrscheinlich zu *κέρας* (*cornu*); allein, ohne daß die eigentliche form des primitivs durchsichtig wäre.

*Κορύβας* ist wahrscheinlich wie *καλύπτω* aus einander gezerret. In so fern könnte es — äußerlich vollkommen gut — zu *κρυβήναι* gehören, zumal es, obschon erst sehr spät, ein *κρύβω* statt *κρύπτω* gab. Wenn der mytholog dieserlei etymon einen wohlbegründeten sinn unterzulegen weiß: ihm würde der etymolog nicht viel entgegenzusetzen haben. — Ich komme nun aber zu dem namensursprunge, welchen für den wahren zu halten alles zu zwingen scheint. Die *Κορύβαντες* bedeuten, dem etymologischen werthe ihres namens nach, „im wirbel sich drehend“, taumelnd, in orbem saltantes. Denn russ. *koróbit'* ist krümmen in d. zeitschr. II, 427, und ahd. *hwerban* (*verti, rotari*), und daher auch *κύρβεις* (vergl. die form *Κύρβας*), *ρόμβος*, *ρόμβος*, lat. *orbis* V, 255. Dazu nun auch *κορυγή*, wirbel

des kopfes, vertex, dann auch wie dieses, von berggipfeln, und bildlich von dem höchsten und vortrefflichsten. Eben dazu, nur mit erweichung des  $\varphi$  zu  $\beta$ , wie häufigst durch einfluss eines nasalens einschubs, *κόρυμβος, κορύμβη* 1) das oberste, äußerste von einem körper. Etwa *Κρωβύλη*, ort in Thracien? 2) haarbüschel, wie *κρωβύλος* (auch mannname), also mit suff. *-ύλος* von wahrscheinlich verkleinerndem charakter, 3) blumenbüschel u. s. w. — Die tänze der Korybant, denen die heutigen der Derwische in etwas gleichen mögen, haben, wie sich kaum läugnen läßt, einen symbolischen charakter. Es wäre aber zu fragen, worin dieser speziell bestehe. Nicht unmöglich, es sei damit z. b. ein wirbel gemeint gleich dem der gestirne am himmel u. dgl. Was aber das suff. *-αντ* anbelangt, so ist dies eine participialendung, welche den alten vokal *α*, wie im aor. 1. (vergl. auch *ἀλίβας*, exsuccus, exsanguis; *ιμάς* zu skr. *si*, binden? u. s. w.), behauptete und nicht etwa zu *ο* sich verwandeln ließ. Dahin gehören erstens viele eigennamen auf *-δάμας, αντος*, deren *α* freilich ein aus dem schlusse von *δαμάω* mit *αντ* verwachsenes sein könnte, so jedoch daß trotzdem der accent weiter vom ende (vgl. *τιμῶν*, aber *φάς*, *ιστάς*, *βιβάς* und aor. 2 *βάς*, *στάς* vgl. Ebel in d. zeitschr. VI, 219, also auch mit *ς*) zurücktrat, wie z. b. im gewöhnlichen futurum, gegen das dorische gehalten (*πράξω* statt *πραξῶ*, *πραξιῶ*, also  $\bar{\omega} = \acute{\epsilon}\omega$ ). *Εὐδάμας, Ἐνρὺδάμας, Πουλυδάμας, Ἄριστοδάμας, Ἄνδροδάμας, Ψυλοδάμας, Δάμας*. Dagegen wohl mehr passivisch *Ἄδάμας* (sich nicht bezwingen lassend, vgl. *Ἄδμητος*, indomitus), aber das späte *Ἄδαμάντιος* wohl eig. demanten. *Θεοδάμας* oder *Θειοδάμας*, könig der Dryoper, = von den göttern sich bezähmen lassend (sich vor ihnen beugend), wie *Ἐρμοδάμας*. *Βίας* (bezwinger) von *βιάω*. — *Γιγαντες* kann mindestens vorn nicht zu *γηγενεῖς*, erdgeborne, stimmen. Oder hält man die kürze des *ι* verträglich mit einer herleitung aus *γη*, ich will auch zugeben nach der form in *γειόθεν*, *γειαρότηρ* u. s. w., so daß *ι* für *ειο* stehen müßte? Ich meines theils gewiß nicht. Ich halte vielmehr das wort für eine reduplicirte form



(etwa wie *βιβάζς*) aus *γεν*, jedoch lieber in der form *γνη*, woher *γνήσιος*, lat. *gnatus*; und zwar noch in activem sinne, als „zeugende“, *gignentes*, schaffende urmächte, jedoch, wie sie sich z. b. bei aufthürmung von bergen ver-rathen, von noch ungeschlachterem wesen, als die den kosmos ordnenden nachmaligen götter. Wie *γῆ-νομαι* statt *γίγνομαι* das zweite *γ*, hat *Γίγαντες* umgekehrt *ν* hinter *γ* aufgegeben. Medial gebraucht *γέγαια* = *γέγονα*, obwohl von aktiver form. — *Ἀκάμας* (nie ermüdend, was ja das adjectivum bedeutet) sohn des Theseus, neben *Ἀκαμάτιος* vielleicht patron. von *ἀκάματος* i. e. indefessus, unermüdet. — *Ἀφείδας* und *Ἀφείδαντες*, eine phyle zu Tegea in Arkadien, also doch wohl nach dem *Ἀφείδας*, sohne des Arkas. Wie ich vermuthete, s. v. a. nichtschoner (vgl. *ἀφειδέω*); allein wohl weniger als verschwender, sondern als solche, welche dem feinde keinen pardon geben. *Αφίδας* Ον. M. XII, 317 als unmäßiger: *ductis sine fine* — *sopitus vinis*. *Φείδας* dagegen hieß ein heerführer der Böoter vor Troja. — *Κέρδας*, vater des Ibykus, aus *κερδάω* vgl. *κερδήσω*, also auf gewinn bedacht. Oder vielleicht verschlagen, listig, wie ein fuchs, *κερδώ*, was auch Pind. P. II, 78 mit *κερδαλίος* verbunden wird, weshalb *κερδαλήη* ganz wie Reinicke, frz. *renard* (Reinhart), d. h. voll klugen rathes (*ragin*). *Ἀθάμας* (nicht blasend? s. früher VII, 104). *Ἄτλας*. — *Μείδας*, *αντος* Schol. II. IV, 66, wahrscheinlich subridens von *μειδάω*. Vielleicht *Μείδων*, *Μείδυλος* und *Μειδυλίδης*, *Μειδίας* von gleicher abkunft. *Κάλχας* zu *καλχαίνω* s. d. zeitschr. VI, 114 und *Ἄρας* 326. — Das appell. *ἀνδριάς*, *άντος* betrachte ich schon dem accente nach als part. eines desid. auf *-ιάω* (vgl. *στρατηγιάω*), d. h. was einen wirklichen lebenden menschen vorstellen möchte (vgl. *ἀνδρείκελον*, wie latein. *simulacrum*, was einen gegenstand nachahmt, *simulat*).

Bekanntlich besitzt das alterthum eine unzählige menge von *eponyma*, d. h. personennamen, die, was doch erst viel später und in historischer zeit (vergl. z. b. Alexandria als adjectivisch, oder auch der ort mit dem personennamen

im gen.) sitte wurde, gewissen örtlichkeiten oder völkern ihren namen sollten geliehen haben, nicht nach letzteren benannt sein. Der that nach verhält es sich mit ihnen so: die wirklichkeit oder wirkung, z. b. eine stadt, irgend ein, in graue vorzeit hineinreichendes institut, lag vor augen; und der allerdings mit leichtgläubiger hast befriedigte sinn suchte dazu die unbekante ursache, vor allen dingen einen urheber, und zwar diesen (das war der thorheit gipfel!) in einer persönlichkeit, während zur entstehung des fraglichen es doch in der regel einer ganzen reihe einander ablösender generationen bedurfte und dafür nichts weniger als die kraft einer einzigen, wenn auch noch so hervorragenden person ausreichte. Rom z. b. ward nicht in einem tage, noch von einem manne erbaut. Nichts leichter, aber auch nichts falscher, als jene ideale person oder jenes handelnde subject mit seinem namen, aus dem namen des thatsächlich gegebenen objectes durch abstraction heraus zu foltern, mit wie willkürlicher gewalt dabei auch zum öftern der mißhandelten sprache und deren unverletzbareren gesetzen mochte zu nahe getreten werden. Auch nahm man blutwenig bedacht darauf, ob denn der nun so durch vorschnelle spekulation abgezogene personenname wirklich eine person zu bezeichnen sich eigne. Denn es versteht sich wohl von selbst, daß eine nicht ursprünglich mit personen in bezug gebrachte bezeichnung einer örtlichkeit vermöge ihres unpersönlichen charakters im namen ganz andere eigenschaftliche merkmale zur schau tragen müsse, als ein von hause aus auf eine person (und zwar nicht etwa in folge ihrer örtlichen herkunft) bezogener name. Der art ist z. b. *Φλιας* oder *gar*, für einen personenamen völlig unanaloger weise, *Φλιούς*, als vermeintlicher stifter der gleichnamigen stadt; siehe d. zeitschr. VI, 325. Ferner: *Βυζάντιον* könnte allerdings dem äußern nach einem *ἠρωῶν*, *ἠρώειον* gleich sehen, und dafür hatte man denn auch schnell den *Βύζας*, sohn des Poseidon (natürlich, weil Byzanz am meere belegen), zur hand, zumal da man diesen namen durch die etwaige ana-

logie von *Πύζας* stützen konnte, welchen Anecd. Bekk. 1186 daneben anführen. Vgl. münzen von Byzanz mit der inschrift *ΙΙυ*. Ich möchte nicht entfernt verbürgen, daß der name dieser so berühmt gewordenen thrakischen stadt aus griechischen mitteln gebildet sei. Sonst liesse sich vielleicht eine deutung aus *βυσσός*, *βύσσα* (die meerestiefe) versuchen. Gedachte wörter scheinen mit *βυθός* (vgl. *βάθος*, lat. fodere, und äol. *Βυχίς* statt *Βαχίς*, *σχύφος*, *σαάφη*) etwa durch das adjectivum *βύθιος* so vermittelt, wie *μέσσοσ* = skr. *madhya* (medius). In betreff des schlusses aber befände ich mich in verlegenheit. Das adjectivum *άντιος* (gegenüber liegend) würde nicht füglich die lage am meere hervorheben, wenn man auch an der nachstellung keinen anstand nähme. Vgl. *Μεταπόντιον* d. h. doch wohl seestadt, am *πόντος* belegen. Wollte man sich aber an *διαίνω* wenden, und *Βυζάντιον* als „meerbespült, *άλιόρητος*“ erklären, so müßte dessen *δι* als *ζ* mit dem zischlaute von *βυσσός* oder dem *θ* von *βυθός* in eins zusammengegangen sein, und außerdem würde das adj. verbale kein *ι* haben, das also noch wieder einem neuen (etwa verkleinernden) suffixe angehören müßte. Vgl. *διαντι-ικός*, und z. b. die mannsnamen *Αβιάσκαντος* vor neid und beschreien gesichert (vgl. infascinate). *Αμάραντος* unverwelklich, so daß er mithin keinem *μαρασμός* senilis unterliegt. *Αμίαντος* unbefleckt. *Αδείμαντος* unerschrocken. *Απήμαντος* unversehrt; unschädlich. — *Μυλαντία* hieß ein vorgebirge von Rhodus bei Kamirus. Angeblich nach einem der Telchinen, welcher in Kamirus verehrt wurde. Nicht unmöglich, indem Telchinen aus Kreta nach der insel Rhodus eingewandert waren. Damit könnten dann auch *οί Μυλάντιοι θεοί* als vorsteher der mühlen in verbindung gedacht werden, deren bei Steph. v. B. erwähnung geschieht. Nämlich in sofern, als die Telchinen wenigstens als kundige erzarbeiter galten. Vgl. den Zeus *Μυλεύς*, und *Μύλης*, sohn des Lelex, erfinder der mühlen, was vielleicht darin seine lösung findet, daß aus dem unterworfenen stamme der Leleger viele sklaven mochten zu den stampfmühlen

(pistrinae) verwendet werden. Jedenfalls, ob mit recht oder bloß dem verlockenden schein nach, wurde bei jenen *Μυλάντιοι* an *μύλη*, oder vielmehr an ein daraus derivirtes verbum auf *άω* (was aber nicht nachweisbar) gedacht. — *Άβαντες*, nicht unwahrscheinlich eigentlich ungriechischer (etwa den heutigen Albanesen) verwandter volksstamm, da bei Ap. Rh. IV, 1214 epirotischer, und nach Strabo ursprünglich thrakischer stamm, der nach Phokis und von dort nach Euböa wanderte. Die stadt *Άβαι* in Phokis nach Steph. v. B. *άπό ήρωος Άβα*, was aber, auch einmal die wirklichkeit des volksglaubens an einen solchen heros (denn St. nimmt es sich nicht übel, dergleichen zuweilen selbst zu erfinden) eingeräumt, eben so wenig grammatisch möglich, als wenn das gleichfalls plurale *Άθηναι* von der göttin *Άθηνά*, *Άθηναιή*, *Άθήνη* (eher umgekehrt) den namen haben soll. Dann müßten die namen der erwähnten städte doch wenigstens eine passende derivativendung (adj. art) zeigen, wovon keine spur vorhanden. Vgl. z. b. *τό Αιάντειον*. Noch mehr aber, und zwar zu völligem unverständ, steigert sich das bemühen um derartige namenserklärung, wenn man *Άβαι* von einem *Άβας*, *αντος*, könig der Abanter und sohn von Poseidon mit der Arethusa erbaut werden, d. h. auch in diesem falle seinen namen empfangen läßt. Eust. zu Il. II, 536. Wo wäre denn die silbe *αντ* geblieben? Es gab der personen, *Άβας* mit namen, mehrere: hinc illae lacrumae. Ein name, wähne ich, nach allem, mit zwar griechischem klange (als ob *βάς* mit *ά-* priv.), aber doch fremdartig. *Ταυλάντιοι*, ein illyrischer oder epirotischer [etwa albanesischer?] volksstamm, welches ethnische verhältnis man dadurch ausdrückt, daß *Ταύλας* sohn des Illyrios heißt. — Ferner giebt es mehrere, *Δύμας*, *αντος* geheissen, und von einem derselben, des Aigimios sohn, leitet man *ή φυλή Δύμαινα* (mit übertreten von *ι*) oder *Δυμανίς*, d. h. den stamm der *Δυμᾶνες* in Sparta her. Wenig in sorge um die differenz in der endung, welche doch in *Δυμᾶνες* (vgl. *Διυᾶνες*, *Εὐρυτᾶνες*, womit wohl eponym *Εὐρύτη* mutter des Oeneus, königs von Kalydon,

gleichfalls in Aetolien) folge einer contraction scheint, Lob. Phryn. p. 197, wie in *Ἀλκμάν, ἄνος*. Dor. für *Ἀλκμαίων*, poet. *Ἀλκμᾶων*, att. *Ἀλκμῆων, ὠνος*, was von einem subst. abstr. auf *-μη* oder *-μος* kommen muß, das s. v. a. *ἀλκή* bedeutet. Uebrigens ist mir der sinn des namen hier unverständlich. Etwa verwandt mit *Δίνδυμον*, was anscheinend redupliciert? *Ἐνδυμίων* als „tiefer schlaf“ Gerh. myth. I, 523 wohl in verb. mit *νήδυμος ὕπνος*. — *Ἀμύκλας, α*, indeß auch *αντος*, als erbauer von *Ἀμύκλαι*. — *Φλεγύας*, sohn des Ares und der Chryse, gründer der stadt *Φλεγύα* in Böotien. Paus. IX, 36. Die umgegend *Φλεγυαντίς* und *Φλεγύας*, nicht nach decl. I., sondern im genitiv *Φλεγύαντος* Eur. ap. Schol. Ap. Rh. III, 62, sohn des Ares, könig der Lapithen, vater der Koronis (viell. wegen der Thessala venena?). Offenbar brachte man aber den mythischen stamm der *Φλεγύαι*, welcher sein ganzes dasein wohl nur der böotischen stadt *Φλεγύα*, als alleiniger wirklichkeit, sein dasein verdankt, und kam das gleichfalls nur sagenhafte *Φλέγρα*, mit blitz und erdbeben (also von *φλέγειν*) in Verbindung. *Φλεγύας, ἴαντος* aber nahm wahrscheinlich nur jener beziehung wegen das *υ* auf, so daß, genau genommen, der name mit *Φλέγων, οντος* und *ωνος* (also flagrans, ardens, feurig) übereinkäme. Vgl. *Πυριφλεγέθων*. — *Ἰαντες*, volk, sing. *Ἰας, αντος* s. d. zeitschr. VI, 274.

*Παλλάντιον*, stadt im südlichen Arkadien. Wie der mythischen fiction nach fast alle städte dieses landes nach söhnen Lykaons benannt (d. h. umgekehrt die namen letzterer zu den städten hinzuerfunden) sind: so auch diese, welche von einem vermeintlichen Lykaoniden *Πάλλας, αντος* erbaut sein soll. Der form nach nicht unmöglich. Wenn aber aus genannter stadt nicht eine eigentliche sage, sondern eine künstliche deutelei eiteler gelehrsamkeit Evander nach Italien wandern läßt, lediglich um den collis Palatinus zu einem *Παλλάντιος λόφος* Ael. V. H. XI, 21 umdeuten zu können: so muß sich alles nachdenkens oder aller billigen anforderungen an eine gesunde etymologie entschlagen haben, wer eine solche erklärungs geduldig als ir-

gend begründet hinnimmt. *Παλλαντίδαι* sind eine berühmte familie in Athen, die sich von dem Pallas, bruder des Aegeus, herleitete. Die ächt patronyme form schließt jedoch durchaus nicht die möglichkeit aus, daß dem worte ein appellativum (z. b. speerschwinger) zum grunde liege, wie von vielen zunftnamen mit patronymer gestaltung gewiß ist. S. hall. enkykl. patronymika. Was den *Πάλλας, αντος* 1) als Titanen, sohn des Krios und der Eurybia (weithin gewaltig), gem. der Styx (als furchtbaren unterirdischen flusses) und 2) als Giganten, sohn des Tartarus und der Gäa, folglich unterirdischer mächte, anbelangt: besinne ich mich kaum, dieselben als „erschütterer“ aus *πάλλειν* zu deuten. Sie wären der mythische ausdruck für *παλματίας σεισμός* (tremor terrae). Vgl. pulsus terrae, erderschütterung. Ammian. XXIII, 1 fin.; mithin, da *πάλλω* und *pello* gleiche wurzeln scheinen, mit *παλματίας* in etymologischem einverständnis. Auch *arbor ventis pulsa* Lucr. V, 1095, d. i. geschüttelt. Vgl. *vibrare hastam, fulmina, quater scuta, quassare hastas*, und aus dem damit zusammengesetzten *verbum concutere* vom erdbeben Senec. Q. N. VI, 25: *Cum spiritus — latera ipsa, intra quae latet, saepius percutit, supra quae urbes interdum sitae sunt: haec nonnunquam adeo concutiuntur, ut aedificia superposita procumbant.* Ferner: *illa vasta concussio, quae duas suppressit urbes Helicen et Burin.* Bei Plin. II, 80, 82 vom terrae motus: *Non simplici modo quatitur, sed tremit vibratque.* Auch Virg. Ge. I, 12: *tellus percussa tridenti.* Erdbeben, meinen die geologen, stehen häufig mit dem meere in ursachlicher beziehung. In diesem sinne glaube ich nun auch des Titanen Pallas vater, *Κριός*, verstehen zu müssen. Ich halte ihn für, wie es bei eigennamen üblich, bloß anders accentuirtes *κριός*, dessen *ι* ja gleichfalls lang ist. Der stöfsige widder in unserm zusammenhange aber hat gewiß nichts anstößiges, trotzdem daß man kaum dabei an den widder als sternbild, oder als den schiffen angeblich sehr gefährliches seethier, zu denken grund hat. Vgl. z. b. den widdcrartigen zusammen-

stofs Sen. Q. N, 5, 13: Nonnunquam calor, quem modo sol fecit, modo ipsa arietatio magnorum inter se corporum, conglobationem nubis rumpit. Vergl. auch z. b. Preller I, 389, wo die wilden ziegen der Kyklophen als „bekanntes bild der zwischen den klippen und felsen anprallenden und aufschießenden wogen und fluthen des meeres“ gedeutet werden. Von solcher meinung bringt mich selbst nicht die andere schreibung *Κρεῖος* \*) für diesen sohn des Uranus und der Gāa Hes. Th. 134. 375 ab. Davon abgesehen, daß, sollte es gleiche geltung haben mit *Κρείων* poet. = *Κρέων*, *Κρέουσα*, herrscherin, *Μεγακρέων* (vergl. II. π, 172: *μέγα κρατέων*), *Λυακρέων*, poet. auch *Λυακρείων*, der sinn des wortes für ein solches mythisches wesen gar nichts charakteristisches besäße, will mich auch eine derartige verballableitung nicht sehr gerechtfertigt bedünken. Vergleicht man äol. *κρέτος* statt *κράτος* Ahrens I, 75 und *κρείσσων*, *κρέσσων* (statt *κρατ-ίων*) als compar. von *κρατύς*, so scheint *κρέων* im wesentlichen = *κρατῶν*, jedoch von der noch primitiveren form ohne *τ*, gehöre dies nun der wurzel an oder vielmehr dem suffixe. Will man indess dem zum trotz zusammenhang von *Κρεῖος*, *Κρεῖος* statt mit *κρίος*\*\*), vielmehr mit *κρείων* (Gerh. myth. I, 82) aufrecht erhalten, so würde man sich zum mindesten eher an *κρατύς* wenden, aus dem, unter wechsel von *ε* statt *α* und nach verlust von *τ*, vielleicht durch *-ιος* ein zweites adjectivum eben so hervorging, wie *φίλιος*, freundlich, lieblich aus *φίλος*, befreundet, lieb; *καθάριος*, reinlich von *καθαρός*, rein. Allein, warum hiesse er dann nicht geradeweges *κρατύς* („der starke“), indem eine sinnesmodification, wie bei den so eben besprochenen adj. auf *-ιος* in *Κρεῖος* nicht ersichtlich?

---

\*) Der berg *Κρεῖον* oder *Κρεῖόπωλον* in Argos muß von gewisser ähnlichkeit mit einer „fleischbank“ den namen haben (s. die nächste anm.), und deshalb dürfte es auch nur zufällig sein, daß der name der *Παλαιίδης* *πέτραι* als theil des berges Kreion auch an Pallas anklingt.

\*\*) D. h. wohl: gehört, wie *κεράς*, und zwar mittelst *-ιος* von der ion. form gen. *κρετ-ος*. Vergl. so auch *κρεῖον*, fleischbank, was durch suff. *-ιον* aus *κρέας* entsteht.

Uebrigens bestehe ich nicht eigensinnig darauf, daß man die erschütterungen des Πάλλας nur auf erdbeben einschränke, und nicht, allgemeiner gefaßt, auf alle furchtbare revolutionen in der natur, wie z. b. die erschütterung des himmels durch den donner (furit mugitibus aether concussus. Virg. Ge. III, 150) ausdehne. Doch scheint bei dem giganten Πάλλας vermöge seiner verwandtschaft allerdings im besondern ein *ενοσίγαιος* oder *ενοσίχθων* gemeint, wie auch selbst die Lithauer (ich weiß nicht ob aus alter erinnerung an gegenden, wo es, wie doch kaum in deren jetzigen wohnsitzen, erdbeben gab) einen eignen gott des erdbebens kennen, der Drebkullys (Nesselm. wörterb. s. 154. 208) heißt. Drebêti ist: zittern, beben, und kult schlagen, dreschen. Also dessen sinn: der schlägt, daß es (die erde) erbebt. Vgl. bei DC.: „*Σεισμοκράτωρ, Daemon terrae motuum Dominus*. Joan. Damascenus in Synodica ad Theophilum Imp. p. 131 *ὁ δὲ μάγος· Ἐγὼ εἰμὶ Σεισοῦχ, ὁ σεισμοκράτωρ βασιλεύς*“. Dazu *σεισμολόγιον*, liber continens observationes circa terrae motus. — Im Hom. hymn. an den Hermes v. 100 heißt Selene Πάλλαντος θυγάτηρ, Μεγαμηδείδα ἀνακτος. Möglich, daß für diesen fall unter dem Pallas der „umschwung“ gewissermaßen von den mondphasen verstanden werde. Vgl. z. b. *νύκτες ἡμέραι τε κυκλοῦσι*, und mit einem vermuthlich zu *πάλλω* verwandtschaftlich gesellten ausdrücke: *περιπλομένου ἐνιαυτοῦ (πέλομαι i. e. versari, πόλος)*, ebenfalls von einem zeitlichen kreislaufe. Daher auch wohl Pallantis, Pallantias Aurora, nämlich ihrer regelmässigen wiederkehr halber, während dem mythus zufolge, weil sie von Hyperion (sonne), dem oheim des giganten Pallas, abstammte. — Wenn Pallas, des Pandion sohn, vater der fünften Minerva geheissen wird: so sieht man wohl, auch der name der Pallas Athene lasse sich kaum aus gegenwärtigem sprachkreise ausschließen, wenn auch nicht ohne weiteres klar ist, warum sie Πάλλας „schwingerin, vibrans“ heiße. Des speeres, als mannhafte, kriegerische göttin, oder der Aegis? Unstreitig, in physischer



rücksicht, auch auf wolkenbildung und donnerschlag bezüglich. K. O. Müller's meinung, als sei darin der begriff jungfrau ausgedrückt, wie dieselbe *παρθένος* (*virgo*), gleich der jungfrau Maria, war und hiefs, kann, trotzdem dafs schon Hemsterhuys *Παλλάς* mit *πάλλαξ*, jüngling, mädchen, in verbindung währte, kaum für mehr als beachtenswerthen einfall gelten, ohne auf wahrheit anspruch machen zu können. Nach Strabo XVII, 601 S. hiefsen die jungfräulichen priesterinnen *Παλλάδες*. Was will man daraus schliessen? Etwa dafs *παλλάδες* „virgines“ bedeute? O keineswegs. Jene priesterinnen wurden nur um deswillen gleichsam alterae Pallades geheifsen, weil sie, in übereinstimmung mit der göttin, von welcher sie den namen erhielten, jungfräulich keusch zu verbleiben hatten. Vgl. *Βάχχοι*, *Βάχχαι* für bachanten und bachantinnen! Allerdings hat Philistides Eustathii ad Il. p. 63 *πάλλαντες* für *νέοι* gesetzt, wie man auch *πάλλαξ* durch *βούπαις*, *νέος* erklärt, und hieraus, zugleich mit der analogie von *παλλάκιον* = *μειράκιον* betreffs der endung, ersieht man, dafs allerdings von *πάλλαξ* sich als grundsilbe die erste nicht anders ablöse denn in *Παλλάς*, *άδος*. Leider vermag aber mindestens ich nichts brauchbares zu finden, woran sich *πάλλαξ* anknüpfen liesse (am wenigsten lat. *pellex* aus *pellicio* von *per* mit *lacio*, also „die verlockerin“), so dafs auch der versuch einer anknüpfung an *Παλλάς* selber nur übereilt heifsen kann, im fall nicht stützen hinzukommen von gröfserer sicherheit. Skr. *bāla*, kind, gewöhnlich unter 5 jahren, inzwischen auch auf junge leute bis zum 16. jahre anwendbar, würde ich schon der mifshelligkeit in dem anlaute wegen herbeizuziehen anstand nehmen.

Hes. Schild s. 168 nennt einen Kentauren *μελαγχαίτην τε Μίμαντα*, wie Hor. Od. III, 4, 53 neben Typhoeus den giganten validus Mimas. Dieser name drückt meines bedünkens dasselbe aus, als des Senec. Herc. fur. 981 ausspruch: *Saevit horrendum Mimas*. Er ist nämlich ein reduplicirtes\*) präsential-particip (vgl. *βιβάς*) und gleichbe-

\*) Auch leite ich *Τιτῶς*, den neun plethren mit seinem körper decken-

deutend mit dem gleichstämmigen, nur prääteritalen *μεμαώς*, was man, auch allein gesetzt, gebraucht, um leidenschaftlichen, und zwar je nach dem zusammenhange z. b. muth, dreistigkeit, zorn u. dgl., zu bezeichnen. Es ist also wohl der „ungestüm zum angriff vordringende“ und zwar für den giganten wahrscheinlich mit tadelndem nebensinne; allein, von dem gleichnamigen sohne des Amykus und der Theano (Ap. Rh. II, 105. Virg. Aen. X, 702) gewiß nur lobend gebraucht. Als vorgebirge oder felseninsel an der ionischen küste Kleinasiens Od. III, 172 vgl. Ov. Met. 2, Fab. 5 mag es „von stürmen wüthend, umstürmt“ bedeuten, wie *saevit mare ventis* Sall. Jug. LXXVIII, 3, *furit ventus* Lucr. VI, 688. *Lapitha Celadon* (rauscher) Ov. M. XII, 250, was auch flufsname, wie *πόντος κελάδων* Ar. Nubb. 282 und *ποταμῶν κελάδηματα*. *Λυσκέλαδος* insel im adriatischen meere. Ap. Rh. IV, 565 wohl wegen gefährlicher, heftig brausender brandung. — Von den *Μίμαλλόνες* bemerkt Creuzer III, 193 fgg., es bleibe gewiß, daß Strabo bakchische kriegerinnen damit gemeint habe. Dazu kommt die erzählung Polyaen. Strat. IV, 1, daß der makedonische könig Argäus bei einem kriegerischen einfalle der Taulantier sein land durch bewaffnung der makedonischen jungfrauen gerettet haben soll. Da bauete er dem bacchus Pseudanor (*simulans viros*) einen tempel, und die jungfrauen, die die männer so gut nachgeahmt (nicht *μιμῆσθαι* mit *ι*) hatten, hießen fortan Mimallonen, da sie vorher *Κλώδωνες* geheissen hatten. Vielleicht ist also *Μίμαλλόνες* ein zu *Μίμας* gehöriger ausdruck im sinne „wild daherstürmender (vgl. auch *Μαινάδες*)“ kriegerinnen. Es enthielte wohl suff. *αλο* mit *ιον*, dessen *ι* sich dem *λ* assimilirte. Vgl.

---

den sohn der Gaia Od. VII, 324; XI, 576, von zend *tav*, *tu* (*posse, valere*) Bopp vergl. gramm. s. 245 1. pers. *tuvānā* (*potens*). Vielleicht auch lat. *tu'eri* schützen, was nur der mächtigere im stande ist. Es wäre „der starke, mächtige“ in intensivform. Etwa auch die *Τιτάνες* (wahrscheinlich *α* statt *α-ο*) daraus zu deuten, hindert mich dessen langes jota, während das griechische in reduplikationen nur kurzen vokal zu haben pflegt. — Lat. *titubare*, vgl. ags. *tumbjan saltare*, ahd. *tūmon rotari*, taumeln; frz. *tomber* fallen, wenn unverschobenes *t* es zuläßt.

Schn. die redupl. form *τιθύμαλος*. Vergl. auch z. b. den riesen *Θούριος* Paus. III, 18, 11 d. h. ungestüm, z. b. von Ares, weshalb auch ein *Θουρίμαχος*.

Ueber *Θαύμας* urtheilt Preller I, 346 ganz recht, wenn er ihn zum vertreter der natur- und meerwunder macht. Natürlich hängt es demnach mit *θαῦματ* zusammen; allein schwerlich doch so, daß es etwa nur eine nasale form (vgl. lat. -mentum neben -men) für *ματ* wäre. Freilich: dächte man sich ein verbum auf -αω, im sinne von *θαυμάζω*, *θαυμαίνω* und *Θαύμας* dazu als particip, dann könnte dies doch billiger weise nur „bewundernd, anstaunend“, nicht passivisch: „staunenswerth, voll wunder“ bezeichnen. Ich betrachte demnach *Θαύμας* nicht als participial, sondern mit dem suff. -εντ (vgl. z. b. *χαρίεις*, anmuthbegabt) versehen, das sich an *θαῦμα* (mit verlust des τ als thematischen schlusses) heftete, und seine grammatische bedeutung ganz in einklang mit der mythologischen: „an wundern reich“. So erklärt auch Schneider treffend *ὑπερκυδάντα* Hes. Th. 510 (*ὑπερκυδάντα*?) aus *κῦδος*, nach analogie von *τιμύεντα*, *τιμᾶντα*; *τολυμύεντα*, *τολυμᾶντα* u. s. w. Der attische demos *Κυδαντίδαι* entweder daher, oder von dem adj. verbale zu *κυδαίνω*. *Χαρμαντίδης* vielleicht kriegsmuthig von *χάρμη*. *Θαύμας* als eigennamen zog demgemäß den accent zurück. Nicht anders würde ich *Ὀνόμας* Lacedämonier Arr. An. II, 24, 4 und das patron. *Ὀνομάντιος*, Ephor in Lacedämon. Xen. Hell. II, 3. 10 fassen. Es wäre *Λγαθώνυμος*, *Ἐώνυμίδας*, *Ἐώνυμος* mit gutem namen versehen, ruhmreich. Ferner *Ἰρύμας*, *αντος* doch wohl von *ἔρνημα*, beschützung. Vgl. ahd. eigennamen mit munt. — Auch *Ποίας*, vater des Philoktet, weshalb dieser Poentia proles Ov. XIII, 45, scheint mir zusammengezogene form von dor. *ποιάεις* statt *ποιήεις*, grasreich, grün. Der argonaut Poias nämlich hat zum vater *Θαύμαχος*, den eponymos der stadt *Θαυμαχία* in Magnesia, und herrschte zu *Μελίβοια*, einer stadt in Thessalia Magnesia am berge Ossa, welche doch wohl von der sorge um rinder den namen führt und schöne grasreiche weiden voraussetzen läßt.

Z. b. ποιήενθ' Ἀλίαρον II. II, 503. Vgl. Φόρβας (pabulosus) in d. zeitschr. VI, 835 aus φορβή.

„Von dem Tlepolemos, der (früher in Argos) nach Rhodus flüchtete, sind Schneiders worte unter *φῦλον*, heisst es II. II, 668 *τριχθὰ δὲ ὤκηθεν καταφυλαδὸν*, wo man es *κατὰ φυλάς* erklärt; es waren drei verschiedene stämme, welche sich in drei verschiedenen städten niederliessen“. Nämlich, wie aus V. 655 ersichtlich:

Ὀὶ Ῥόδον ἀμφερέμοντο διὰ τριχὰ κοσμηθέντες,  
 Αἰνδον, Ἰηλυσὸν τε, καὶ ἀργινόντα Κάμειρον·  
 Τῶν μὲν Τληπόλεμος δουρικλυτὸς ἡγεμόνευεν,  
 Ὄν τέκεν Ἀστυόχεια βίη Ἡρακλεΐη.

Mithin eine dreistämmigkeit, ähnlich der von *Τριφυλία*, dem südlichsten theile der landschaft Elis, dessen einwohner aus drei verschiedenen stämmen gemischt waren. Wie man nun, der gewohnheit des alterthums gemäfs, dergleichen völkerverwandtschaften pflegte mythisch durch genealogieen auszudrücken, und zwar hier dergestalt, dafs man den namen bald auf einen *Τρίφυλος* zurückführte, der ein sohn des Arkas sein mußte, weil Triphylien aufer an Messenien auch an Arkadien angrenzte, oder auf eine weibliche *Τριφύλη*, mutter des Klytios (aus Elis, stammvaters der Klytiaden), gleichermaßen darf uns auch nicht in staunen versetzen, um jener drei erwähnten rhodischen städte willen (Pind. O. VII, 18 *τρίπολιν νᾶσον*) dem Tlepolemos eine mutter gegeben zu finden, welche in ehrenvollster weise dieselben mit dem Herakles\*) in verbindung bringt, der als sonnenhafter kämpfe mit dem sonnendienste auf Rhodos in erklärlichster gemeinschaft steht. Und diese mutter hiefs schön und mit sinnentsprechender wahrheit *Ἀστυόχεια*, stadthaltend, d. i. städte beschützend; — sonst ein epitheton zu *τείχος*, *μέριμνα*. Vgl. *Ἀημοῦχος* II. XX, 457, *Δαμουχίδας*. Daher auch eine andere des namens *Ἀστυόχη*, gewissermaßen schirmerin von Troja, und

\*) Etwas auch deshalb, weil von Herakles mehrere städte gegründet oder doch nach ihm (*Ἡράκλεα*) benannt worden?

aus diesem grunde zur tochter des troischen flusses *Σιμόεις* und zur mutter des *Τρώς* gemacht. *Τρώς* als sohn des *Erichthonios* (Gutland) und der Astyoche, enkel des *Dardanos*, vater des *Ἴλος*, eponymus von Ilium, wie Tros selbst von Troja. Desgleichen eine Astyoche, tochter des *Λαομέδων* (volksbeherrscher, was also zur Astyoche als der weitere begriff: „volk“, welcher den der „stadt“ unter sich begreift, gleichsam aus sich gebiert), sohn des *Ilos* und vater des *Priamus*, könig von Troja. — Eine dritte Astyoche gebar mit dem *Ares* (also dem kriegsgotte, d. h. wohl in sofern man stadt und land kriegerisch vertheidigt oder einnimmt) die herrscher vom minyischen *Orchomenos* *Ἀσκάλακος* (nachtvogel, was hier nicht so deutlich, als der zum wächter der *Proserpina* bestellte dieses namens) und *Ἰάλμενος* (missus, etwa als repräsentant einer *colonia missa*, *deducta aliquo*) *δόμεν Ἄκτορος* („führers“ einer colonie?) *Ἠζείδαο*. II. II, 511 fg. — Die sache vervollständigt sich aber weiter dahin, das *Φύλας* könig in Ephyra, in Thesprotien, vater der *Polymele* und der Astyoche, großvater des *Tlepolemos* ist II. XVI, 180. *Apollod.* II, 7, 5. *Obs.* p. 190 sq. Während sich nämlich Astyoche auf städte bezieht, und dies gilt auch von der *Astydamia*, welche *Pindar* als des *Tlepolemos* mutter nennt, geht *Φύλας* und der *Φυλείς*, welchen *Diod.* S. IV, 36 dafür setzt, vielmehr (und dafür zeugt auch die länge seines *v*) deutlich auf *φυλάι*, oder *tribus*. Das bestätigt sich auch noch durch *Φυλί*, eine aus dem generalnamen (*tribus*) entnommene bezeichnung des attischen *Demos*, welcher zur öneischen *Phyle* gehörte. Die einwohner davon hießen nämlich *Φυλάσιοι*, was sich aus *φυλάζω* oder aus einer grundf. *φυλαντ* erklärt (vgl. *Τιθράσιο*; von *Τίθρας*, *αντος*), während das adj. *Φυλεικός* sich an *φυλέτης* (*tribulis*) anlehnt. — Sonach haben wir an *Phylas* und seine sippe eine art speculation über die entstehung gesellschaftlicher genossenschaften und zustände angelegt vor uns. Denn, lassen wir das ja nicht außer acht, auch die andere tochter jenes „stammvaters“ *Phy-*

las *Πολυμήλη* (s. *Ἐύμηλος* d. zeitschr. VI, 329), welche vom Hermes den *Ἐύδωρος* zum sohne hat, bildet zu der städtebewohnerin Astyoche als, ihrem namen gemäßs, besitzerin vieler schafe (folglich hirtin) das gegenstück, und beide stellen also den gegensatz von „stadt und land“ vor, nicht unähnlich dem in der bibel zwischen Kain und Abel („ackerbau und hirtenleben“). Besitz von schafen, überhaupt von vieh, erzeugt segensvollen reichthum (*Ἐύδωρος*), und zwar mit dem gotte jederlei erwerbes (auch von den heerden) — Hermes, der deshalb auch *νόμιος* und, noch bedeutsamer für unseren fall, *ἐπιμήλιος* (auf schafe seinen schutz erstreckend, vgl. *Ἐπιμηλίδες*) heisst. Preller I, 245. 248. Nach der geburt des Eudoros aber, den Phorbas gleich einem eignen sohne groß zu ziehen nicht verschmähet, wurde dessen mutter Polyemele durch *Ἐχεκλήος κρατερόν μένος Ἀκτορίδαο* heimgeführt. Gewiß nicht bloß, weil sie als unverehelicht sitzen zu lassen, sich überhaupt wenig für den mythus geschickt hätte, sondern auch im besonderen, weil ihr mann ein „ruhmvoller“ ehrenmann ist, eines Aktor (dux, als heerführer oder anführer von auswanderungen?) sohn. Es sollte mich übrigens nicht wunder nehmen, wenn des Phylas zweiter enkel, *Τληπόλεμος*, der Astyoche und des kampfvollen Heros, Herakles, sohn (Ov. M. XII, 537), gleichsam nur als eine zweite mythische form des Demophoon (der mensch überhaupt, eigentlich im Demos leuchtend, vgl. *Φύλας* von den Phylen) erkannt werden sollte, welchem die, um ihn sorgsame Demeter (mutter erde) zwar ewigen ruhm (vgl. den *Ἐχεκλήης* = „ruhmbesitzer“), aber auch ewigen kampf (*πόλεμος*\*) verheißt d. zeitschr. VI,

\*) Vgl. als parallele zu H. h. in Cer. v. 266 die stelle in Schol. Arist. Nubb. 348: ὁ πρὸς τοὺς Λαπίθας πόλεμος δι' ἀμασίαν ἰμῶτος αὐτοῖς (*Κερταῖοις*) συνίστη. — Was die sache anlangt, paßt sehr schön dahin eine stelle aus Freytag's soll und haben bd. II. s. 118 (4): „Sein (des landwirthes) leben ist ein unaufhörlicher kampf, ein endloser sieg“ u. s. w. Oder s. 114: „Und dreimal glücklich der herr eines grundes, dem durch mehrere menschenalter ein starker kampf gegen die rohen launen der natur geführt ist“. Vgl. auch Soph. Ant. 857 fgg.

342 fgg. *Τληπόλεμος* bedeutet ja: „kämpfe (krieg d. i. mühsale des lebens) erdulnd“, aber auch, angriffsweise, sie muthvoll aufsuchend. Ihm zu ehren wurde auf Rhodos sogar das fest der Tlepolemien gefeiert, wobei männer und knaben wettkämpften und als siegespreis kränze von pappellaub (also von demjenigen baume, welcher des Tlepolemos vater Herakles heilig war) erhielten. — Uebrigens sei zum schlusse nicht unverschwiegen, wie es auch noch einen zweiten des namens Phylas gab, sohn des Antiochus, enkel des Herakles. Apollod. II, 8, 3, vgl. Paus. II, 4, 3; IX, 40, 5. Preller II, 173.

*Ἀντιόχος*, dieser so ungemein häufige eigennamen, muß in analogie mit *ὑπέροχος* (*ὑπέροχος*, andere überragend) so viel besagen als: ihnen die wage haltend, es mit ihnen aufnehmend. Vgl. *Ἀταλάντη* (es den männern gleich thugend, sie aufwiegend) nach analogie z. b. von *Θουῶ ἀτάλαντος Ἀρηί*. II. v', 329. Demnach ein ganz würdiger name für einen sohn des Herakles, von welchem sich die *Ἀντιοχίδα* und die *φυλή Ἀντιοχίς* herleitete. Dem. LX, 31. Uebrigens hat anknüpfung auch dieses zweiten Phylas und seines vaters Antiochus an den Herakles auch wohl in dem streben nach recht alten und ruhmvollen ahnen seinen hauptgrund.

*Δρύας*, *αντος* hiefs ein Lapithe II. I, 263; Hes. Sc. 179, wie ein Kentaur *Δρύαλος* („waldspringer“, oder bloß mit suff. *-αλος*?) bei letzterem 187. Wahrscheinlich doch zu *δρῦς*, dessen *v* sich in *δρῦός* kürzt, welche quantität auch jene namen zeigen. Also etwa ein „Eichmann, Eichler“, wie die Kentauren *δύο Πευκεῖδαι* am zuletzt a. o., d. h. „fichte“, oder *Πετραῖος*, der nach „felsen“ (Petraeus Ov. M. XII, 327 vgl. Crēnaeus von „quellen“ 313) benannt worden. So hiefs ein anderer Kentaur, den Atalante erlegte, *Ἰλαῖος* d. h. „Sylvester“. Hyllonome (i. e. silvicola) qua nulla decentior inter semiferos altis habitavit femina silvis 405. Auch kennen wir einen kalydonischen jäger namens *Ἰλεύς* „Holzmann, Waldmann“ (auch Hyles Ov. M. XII, 378), wie desgleichen (der

bedeutung nach nicht zu weit abliegend) einen andern, sohu des Ares, *Δρύας*. Vgl. die ähnlichen verhältnisse zu den baumnymphen *Δρυάδες*, wie des *Πάλλας* zur Pallas Athene, *Παλλάς* (auch im accentu). Jedoch ist *Πάλλας* entschieden participial, was dem sinne nach („im walde zubringend“) freilich auch für *Δρύας* sich besser schickt, als *δρυόεις*, was, gleich *ὕληεις* „baum- oder walddreich“, der strenge nach nur einer örtlichkeit zusagte. Vergl. *Τάρας*, *αντος* alter Heros in Tarent; dann Tarentum und fluß dabei. *Ἀκράγας* (Agrigentum), auch fluß. *Ἀήλαντον πεδῖον* am flusse *Ἀήλαντος*. *Πελεκᾶς* berg in Kleinasien, von dem freilich schwer zu sagen, was der benennungsgrund (als appellativ ist es baumspecht und dann ein pelikanartiger waservogel) könne gewesen sein. Bei Ov. M. XII, 260 sqq.:

Cum̄que suis Gryneus immanem sustulit aram  
 Ignibus, et medium Lapitharum jecit in agmen,  
 Depressitque duos Brötčän (zu *βρότος*, blut?) et  
 Ὀρίῶν. Ὀρίῶ

Mater erat Mycale cet.

Augenscheinlich ist Orīus = *Ὀρειος* Hes. Sc. 185, d. i. ion. statt *ὄρειος* (montanus; vgl. *Ὀρειάδες*), obschon er bei Hesiod zu den Kentauren gehört. Gryneus anscheinend von *γρῦνός*, fackel, feuerbrand, dünnes stück holz, also wohl wie der Kentaure *Ἄσβολος* (russ). Ferner beziehe ich den summis exstantem Riphea silvis Ov. 352 auf die *Ῥιπαῖα ὄρη*, auch *Ῥίπαι* (also mit langem jota), indem ph wahrscheinlich nur schlechte schreibung für p. Pelethronius als eigenname Plin. VII, 57. p. 416 von dem gebirge in Thessalien, wonach die Lapithen Pelethronii zubenannt worden. Intpp. Ov. v. 452. *Δρύας* als vater (oder auch sohn) des Lykurg in Thrakien, welcher dem Dionysosdienste feindlich entgegentrat, will Creuzer III, 184 auf des Zeus orakeleiche zu Dodona bezogen wissen, während Zoëga, nicht so weit hergeholt und, wie mich bedünkt, mit der wahrheit in einklang, den Lykurgus für einen thrakischen hirtengott (vgl. lat. Lupercus) hält. „Der name seines vaters Dryas erinnere aber an das leben in wäldern“. Wald



und triften haben der anpflanzung des weines vielfach weichen müssen. Kein wunder jedoch, wenn sich die bewohner jener hiedurch in ihrem langjährigen besitze beinträchtigt und verletzt fühlen. Vergl. ein ähnliches verhältniß zwischen dem Oeneus und dem Agrios (der wilde bergbewohner, dargestellt durch den eber oder das wildschwein) in der kalydonischen jagd, die mit Staccke (n. jahrb. f. Ph. 1856) für einen kampf zwischen sommer und winter (*Άγριος*) zu halten ich mich aufer stande sehe. S. d. zeitschr. VI, 126 fgg. Auch den Lykurgos deutet Preller I, 428 „als bild des winters, wie er aus den bergen (aus dem nördlichen Thrakien) daherfährt und allen naturjubil des jahres mit grimmiger wuth stört, um dann selbst eines elendighen todes zu sterben“. Nämlich: „Dionysos tobt mit seinen ammen, den nymphen von Nysa. Da tritt ihnen Lykurgos, der sohn des Dryas, d. h. des waldgebirges wo die wölfe hausen\*), mit geschwungener geißel und mordlustiger wuth entgegen, so daß die Mänaden sich in größter angst zerstreuen. Dionysos aber rettet sich durch einen sprung ins meer, wo ihn Thetis schützend aufnimmt. Lykurgos wird darauf vom Zeus geblendet und muß bald sterben, denn er war allen göttern verhasst geworden. Nach anderen erzählungen wurde er toll und zerbhackt dann seinen eignen sohn in dem wahne, es mit dem weinstocke zu thun zu haben, oder er schneidet sich in demselben wahne selbst die beine ab, oder er wird von der verfolgten nymphe Ambrosia, welche die götter in eine weinrebe verwandeln [ohne zweifel weil hervorbringerin des weines als himmlischen göttertrankes] unlösbar umschlungen, oder er wird von wilden pferden zerrissen“. Wer sieht nicht, daß mit dem zerbhacken des eignen sohnes\*\*) das ausroden des waldes

\*) Qui lupos coërcet, während im winter die wölfe häufig in das ebene land hincinstreifen.

\*\*) *Δράγρια τὸν παῖδα, ἀμπελοῦ γομφῶν κληῖμα κόπτειν, πέλεκυ* [also wohl verstanden: mit der axt!] *πλήξας, ἀπέκτεινε*. — Apollod. III. 5, 1.

im interesse des neu dafür eintretenden weinbaus gemeint wird, und das zerschneiden der beine\*), ängstlich ausgedrückt, auf das fällen von baumstämmen hinzielt? Daher das orakel bei Apollodor: τῆς δὲ γῆς ἀκάρπου μενούσης, ἔχρησεν ὁ θεὸς, καρποφορήσειν αὐτήν, ἃν θανάτωθῃ Ἀνκοῦργος. Das will so viel heißen: erst durch ausreutung von wald wird das land urbar und ertragsfähig an getraide, wein, garten- und baumfrüchten. — Ein Δρύας (wald), sohn des Aegyptos, steht dicht neben dem Ποταμών (fluvialis) und Κισσεύς (hederaceus) Apollod. II. 1, 5. — Ein hirt des gleichen namens (gleichsam Silvanus), Long. I, 4, erklärt sich aber etwa aus einer silva pascua oder saltus. — Vielleicht auch die Δρυοπέες in Δρυοπίς am Oeta als „waldbewohner“, wenn anders namen mit diesem noch unerklärten wortschlusse wirklich der griechischen sprache angehören und nicht vielmehr einem fremden, nicht hellenischen idiome. So auch die thessalischen Δόλοπες. Der Phrygier Πέλοψ und Aegypter Κέχροισ. Eher griech. Χάροισ oder Χάροπος (froh blickend?) und Φαίτροισ (leuchtenden antlitzes?). Tharops, vater des Oiagros, welchem Dionysos die herrschaft über Thrakien gab, nach dem tode des Lykurgos. Diod. IV. Μύροισ.

Θύας, αυτος, ein häufig vorkommender name, wozu Θόασα, nach Schol. II. III, 250 mutter des Priamus, allem vermuthen nach die feminalform. Aehnlich Θώωσα, nymphe, mutter des Polyphem, wahrscheinlich entsprechend dem Appell. ἡ θώωσα, schnelle, schnelligkeit, beim Empedokles Plut. VII. p. 854 und etwa von „raschem“ wellenschlage. Vgl. Θύη, tochter des Okeanos und der Tethys; die Nereiden Ἴπποθύη, Κυμοθύη (die wogenschnelle), und Ἀμφιθύη (von der sich nach allen seiten schnell ausbreitenden woge, ἀμφιθέω), und von gleicher geltung die Okeanide Πασιθύη. Auch Ναυσιθύη, die jedoch vielmehr

\*) Καὶ ἀκρωτηρίσας ταυτὸν (d. h. sich selbst die beine verstümmelnd, was Heyne ohne noth in αὐτὸν, dem sohne, ändert), ἰσωφρόνησε (resipuit).

von den *νήεσι θοῆσιν* Il. *v*, 32 ihren namen entlehnte. Der herold *Θούτης*, d. h. wohl incitator, provocator von *θοόω*. Vgl. acuere, anspornen, und z. b. Aeneas acuit Martem. Virg. Aen. XII, 108. Also sinnentsprechend *Θαράσυνων*, *Θρασύνων*, *οντος*. *Θόας* scheint nun blofs kürzere form statt *θοάζων*, d. i. „stürmer“, und zwar vorzugsweise in kriegerischem sinne. Kein wunder, daß auch nach Schol. Pind. Ol. VII, 21 ein pferd des Amphiaraios so heisst, während ein anderes *Δίας*, *αντος*, d. i. wahrscheinlich altes part. zu *δίω* (fugio) Il. XXII, 251; nicht, um ihm im namen feige flucht aufzuhängen, vielmehr nur das äusserste maafs an schnelligkeit, weil nach dichterweise oft für: rasches dahineilen fugere gebraucht wird, quod currendi genus concitatissimum est. Senec. Ep. 108. Ob aber in gleicher bedeutung *Δίας* als name eines alten heros E. M. und eines Ephesers Philostr. Soph. I, 3 kann ich nicht entscheiden. — *Ἐκίφας*, *Περίφας*, *Υπέρφας*.

„*Αἶψας* in antiquo vase“ Ahrens II, 56. Kaum doch wirklich *αἰάζων*, auch wollte man diesem selbst sehr unwahrscheinlicher weise wegen *αἰβοῖ* (vgl. *εὐοῖ*) ein digamma leihen. Dergleichen spiele mit nomen et omen übrigens sind nichts ungewöhnliches, und auch sogar Soph. Aj. V. 430, vergl. familienn. s. 16, hat dieser sitte sich zu fügen nicht verschmäht. Vgl. inzwischen *Evantem Phrygium* Virg. Aen. X, 702, was doch kaum, wie lat. evans (*εὐάζων*) gemeint ist. Der Ambrakiot *Ἐναντίδας* Paus. X, 9, 10, was man, obschon dann eher *ει*, und nicht *ι*, zu erwarten stände, auf *εὐάντης*, willkommen, angenehm, zurückzuführen vielleicht besseren grund hätte. Indem die enkel sich gern im griechischen nach dem namen des grossvaters richten, wäre, zum mindesten für Aias den Telamonier, bezug seines namens mit *Διακός* (vgl. Buttm. -*ακός* hinter *ι* d. i. *ἡλιακός*, *Πυλιακός* §. 119. 58. 72. Ein Rhodier *Ἀρίστακος*; ein Parier *Πύρακος*. *Τιτακός*) nicht unmöglich. (Schwerlich doch, wegen seiner eigenschaft als höllenrichter, *αἰώνιος*, von *αἰί* vergl. lat. aevum). Und auch dies müßte also digamma zwischen den ersten beiden silben

eingebüßt haben, wie selbst *Αἶαρος* doch wohl mit *Αιβάρτος* verbunden ist. Für den charakter, namentlich des größeren Aias, schickte sich, auch von seiner spätern wuth abgesehen, eine bezeichnung, wie *saevus*, vortrefflich. Ein beiwort, welches im sinne von: furchtbar, gewaltig, *δεινός* von den tapfersten helden vorkommt, wie *saevus in armis* Aeneas Virg. Aen. XII, 107; Hector ib. I, 99. Ov. M. XIII, 177; Achilles ib. XII, 582. Es fragt sich nur, ob *Αίας* etwa mit dem lateinischen particip *saeviens* sich ungefähr deckend dürfe betrachtet werden. Unterdrückung eines zischlautes vorn und eines digamma in der mitte hätte nichts gegen sich. Das einzige, was zuvor festgestellt werden müßte, aber sich nicht leicht ausmachen läßt, wäre die vorfrage, ob im lat. *saevus* (und demgemäfs auch in dem abgeleiteten *saevire*) das *v* noch auf seiten der wurzel stehe, oder vielmehr der derivativendung zufalle. Bei dieser zweiten alternative nämlich könnte ich nicht für einerleiheit mit dem griechischen namen stimmen, indem das suff. *-ivus*, *-uns*, als blofs dem latein eigenthümlich, in der sprache der Hellenen keine spur zurückgelassen hat.

Als participia aor. 1: 1) *Ἀρχέσας*, wie z. b. Ajax Soph. 439 von sich sagt: *οὐδ' ἔργα μείω χειρὸς ἀρχέσας ἐμῆς*. 2) *Τελέσας*, erfüllend (also etwa die hoffnungen der ältern). 3) *Τισαμενός*, der keine ihm widerfahrene beleidigung ungerächt läßt. Vgl. *γῶτά τε τισαίμην* Hom. ep. 7. — Dagegen *Εὐξάντιος*, *Εὐξαντιάδης*, was natürlich auch nicht *εὐξαντος*, wohl gekrempelt, sein kann, stände als part. in activform mit *εὐχομαι* in schlechtem einklange, was bei *Ἀρισβας*, *αντος* doch wenigstens durch *σέβω* neben *σέβομαι* sich entschuldigte. Kann es aber etwa, wie *Εὐξίθεος* (betend zu den göttern) und *Εὐξίππη* (sich rosse von den göttern erbittend, oder auch: sich deren berühmend), zu einem abstractnomen auf *-σις* gehören, und, mit *-εντ* verbunden: „ruhmreich“ bezeichnen? So heißt auch, wie mich bedünken will, der attische Demos der hippothoontischen Phyle *Ἀμαξαντιά* nach der wagenmenge so, wie ja nun auch der name der Phyle *Ἰπποδοωντίς* von *Ἰπποθῶων*,

*ωντος* (d. i. equos quasi acuens, i. e. instigans, cohortans) desgleichen auf den besitz von rossen (also wohl auf reiche und ritterliche leute) hinweist. — *Ἀπέσας*, berg in Argolis mit einem tempel des Zeus *Ἀπείσαντιος*. Wie mir nicht unglaublich scheint, heisst es: „der nicht eingestürzte“, vermuthlich weil er einen felssturz blofs zu drohen schien. Viel zweifelhafter bedünkt mich, ob *Πεσεινοῦς, οὔντος* von einem bildnisse der Kybele könne benannt sein, das dort sollte vom himmel gefallen sein (*πεσεῖν*). Denn, ohne alle frage, erforderte dann doch mindestens das suffix, da es menge bezeichnet, es habe der ort für reich gegolten an etwa herabgefallenen meteorsteinen, und sei nicht blofs einer daselbst zur erde herabgekommen. — *Γλίσσας* oder *Γλίσσας* Il. II, 504 war eine stadt in Böotien. Die örtlichkeit müfste darüber aufschluß geben, ob etwa an *γλίσχυρος* (vergl. *γλία* leim, und rücksichtlich des suff. *πενιχρός*), leimig, schlüpfrig, könne angeknüpft werden. Für fels *λίσσα* und desgleichen *λιγάς*, bei Hesych *πέτρα απότομος*, woher die *Λιγάδες* bei Euböa. Die sage wufste vom *Λίχας* oder *Λείχας*, diener des Herakles, welcher dem helden das nessusgewand überbrachte, daß ihn sein herr weit hinaus in das euböische meer schleuderte, worauf derselbe in einen fels verwandelt und als solcher späterhin von den schiffen, weil er *humanae servat vestigia formae*, noch mit furcht angesehen wurde. Ov. M. IX, 211 sqq.

Ausländisch ist *Ἀτάρβας, αἰτος*, karthagischer mannsname, Adherbal, Pol. I, 44, 1 mit einer gräcisierung, als wäre es: non timens (vergl. *Ἀτάρβης*, furchtlos). Sonst sind *Ἄννιβας* (Hannibal) und *Ἀσδρούβας* (Asdrubal) in dem zweiten compositionsgliede (d. i. Baal, gott; vgl. auch Maherbal) von den Griechen um das λ gebracht (wie *γάμμα* statt gimel), unstreitig indem man den häufigen griechischen ausgang *-βας* vor augen hatte. Jedoch wandelte man sie nach decl. 1 (gen. α u. s. w.) ab. — *Ἄρῦβας, αἰτος* 1) Phönicier Od. XV, 426. 2. *Ἄρῦβας, α*, sohn des Alketas. — *Θείας, αἰτος*, könig der Assyrer, vater der Smyrna (stadt), der mutter des Adonis, scheint doch orien-

talischen ursprungs. Was ist aber der mannsname *Θείαντος*? *Γαίης, αντος*, beiname des Adonis bei den Cypriern. Lycophr. 831.

Von räthselhafter natur der dämon *Αύβας* in Temesa Paus. VI, 6. 11. Weil er mit einem wolfsfell bekleidet war, fällt mir dabei *λυκάβας* ein, aus dem es doch aber kaum entstellt worden. — *Ἐλίας, αντος* mannsname Choerob. Bekk. Anecd. 1185. — *Ἡείρας, αντος*, aber auch *Πρίας*, freier der Hippodomeia, scheint mit *Ἡεράντας*, vollbringer, von *πείρῃνω* unvereinbar. Bei Paus. VIII, 18, 2 soll an stelle des Pallas ein *Πείρας* mit der Styx die Echidna erzeugt haben. Kann es „ein versucher“ (vgl. den teufel, welcher die leute in versuchung bringt) bedeuten, oder „prüfer“ der angekommenen todten je nach ihren thaten?

Pott.

## Umbrisches.

1) *dersva* = *tesva* erscheint auf den tafeln ziemlich häufig als epitheton der *\*parfo* und *\*curnas*, einmal im abl. VI.a.1, sonst immer im acc. Das einmal vorkommende *tesvam* I.b.13 (dreimal *desva* VI. b. 51. 52. 52) reicht hin um zu beweisen, daß das *rs* in unserm worte kein *r* vertritt, sondern ein wirkliches *r+s* ist. Das sanskrit bietet zwei wurzeln zur erklärungs dar, *darç* (*dṛç*) und *dharsh* (*dhṛsh*); im ersten falle müßte das dem skr. *ç* zu grunde liegende *k* in oder vor dem *s* von *dersva* untergegangen sein, im zweiten die anlautende aspirata sich in die media verwandelt haben, was durchaus nichts befremdliches hat. Der ableitung aus wurz. *darç*, wonach *dersva* als adjectiv conspicuus, als substantiv ostentum bedeuten könnte, widerspricht die anwendung des wortes, das stets in beziehung auf offenbare oscines gebraucht wird. Gehen wir dagegen auf wrz. *dharsh* zurück, so entspricht ein adjectivstamm *dersvo* bis auf die zum latein stimmende vollere

endung genau dem griech.  $\vartheta\rho\alpha\sigma\acute{\upsilon}\varsigma$ , lit.  $dr\bar{a}s\bar{t}us$ , in seiner anwendung auf die oscines würde es also „muthig, lustig, schreiend“ bedeuten. (Man könnte sogar wegen des lit.  $\bar{a}$  und des ähnlichen lautverhältnisses zwischen  $\delta\alpha\sigma\acute{\upsilon}\varsigma$  und densus dem  $\vartheta\rho\alpha\sigma\acute{\upsilon}\varsigma$  hinsichtlich der form, unserm *dersvo* hinsichtlich der bedeutung das lat. *drensare* „naturlaut der schwäne“ an die seite stellen, was auf sich beruhen mag.) Sollte *dersva* aber ein substantiv sein, was die betreffenden stellen nicht geradezu abweisen, so böte sich das altlat. *strena* = omen neben *strenuus* zur vergleichung dar. Wahrscheinlicher ist jedoch auch wegen der correspondenz mit *mersto*, dafs in *dersvo* ein adj. =  $\vartheta\rho\alpha\sigma\acute{\upsilon}\varsigma$  vorliegt.

2) *vas*, nur in der viermal wiederkehrenden formel *persei tuer perscler vacetom est* — *tuer perscler virseto avirseto vas est*, ist bereits von A. K. als substantiv erkannt worden, das etwa „flecken, fehler, mangel“ bedeutet und vor dem s einen consonanten verloren hat. Da ein t durch das a ausgeschlossen scheint, welches, wie ebenda bemerkt ist, vor s = z im jüngern dialecte in o übergegangen sein würde, so liegt nichts näher, als an k zu denken, das bekanntlich im umbrischen regelmäfsig vor s ausfällt (oder vielmehr sich assimiliert). Dafs *vas* aus \**vax* entstanden sei, ist nun um so wahrscheinlicher, als erstlich im vordersatze gerade *vacetom est* von derselben wurzel obenansteht, zweitens das lateinische zwar kein entsprechendes substantiv, wohl aber begrifflich nahe liegende adjectiva bietet, die von derselben wurzel stammen: *vacuus*, *vacivus*, *vānus* (statt *vacnus* wie *luna* statt *lucna*, *pinus* statt *picnus* =  $\pi\acute{\epsilon}\chi\eta$ ) und vielleicht auch *vastus*, das dann statt *vaxtus* stände wie *mistus* neben *mixtus*. (Ahd. *wuosti*, *wüst*, beweist wenigstens nichts dagegen, da auch goth. *maihstus* zu ahd. *mist* geworden ist, selbst goth. *vaurstv* statt *vaurhstv* steht.) Das lat. *vanus* steht unserm *vas* besonders nahe in der bedeutung, noch näher aber in der form das altir. *fáas fass* (*vanus*), dessen s ebenfalls auf einen verlorenen consonanten deutet

Das umbr. *vas*, das seiner abstammung nach jedenfalls leere, mangel bedeutet, halte ich für ein neutrum auf -as, das also einem lat. \*vacus entsprechen würde, mit derselben syncope, wie sie das osk. *tipsens* zeigt.

3) *armor*, *dersecor subator sent*, ebenfalls viermal wiederholt, bietet der erklärang weniger anhalt, weil das *rs* weder in *armor* noch in *dersecor* seiner entstehung nach ganz klar ist, das fehlende *h* in *subator* die deutung *subacti* zweifelhaft läßt; doch erinnert *armor* zu sehr an *arma*, *dersecor* zu sehr an *dersoa*, als dafs wir nicht wenigstens eine vermuthung wagen sollten, die der zusammenhang zu empfehlen scheint. Das *arsmo* mit der variante *asmo*, welches in jedem gebete zweimal hinter *nerf* genannt wird, entspricht wohl sicher im sinne dem römischen *arma*; gerade wie bei uns gebetet wird: „segne den könig und das königliche haus, segne das königliche kriegsheer“, so heifst es dort, wie es scheint: „sühne, erhalte die neres, die waffen“ u. s. w. Das geschlecht des wortes bleibt dort unentschieden; wenn aber selbst *manus* im gegensatz gegen alle europäischen sprachen im umbrischen masculinum ist, kann es noch viel weniger auffallen, wenn dem lateinischen neutrum ein umbrisches masc. *armor* gegenübersteht. Auch *dersecor*, doch wohl von der wurzel *ders*, also einem skr. \**dharshaka* entsprechend, scheint sich sehr passend anzuschließen: *arma fortia* oder *arma fortium*, *arma bellica*. Das fehlende *h* in *subator* reicht wohl nicht aus, um die deutung *subacti* umzustofsen; nur möchte ich das wort im gewöhnlichen sinne fassen, weil das folgende *pusei neip hereitu* (vgl. V, 40. 9) auf einen unglücksfall hindeutet. Meiner vermuthung nach würde also der sinn sein: *quod (si forte) in ocre Fisis incendium ortum est, in civitate Iguvina arma bellica victa sunt, uti ne placeat*, und in dem vorangehenden *orer ose* wäre der hauptsatz im imperativ oder conjunctiv enthalten.

Dec. 1857.

H. Ebel.



## Oskisches.

1) *lamatir*? Neben den ihrer bildung nach im ganzen klaren passivformen *comparascuster*, *vincter*, *sakarater* und dem anscheinend corrumptierten *sakahiter*, das wenigstens gleiche endung zeigt, erscheint das *lamatir* TB. 21 so völlig anomal und räthselhaft, dafs zu bewundern ist, dafs noch kein erklärer daran anstofs genommen hat. Lange suchte darin einen conj. praes. von einem deponens der lat. 3. conjugation; Corsen setzt ein verbum *lamaum* = clamare an, ohne sich über die bei dieser annahme ganz unerklärliche form weiter auszulassen. Der zusammenhang verlangt gebieterisch einen conjunctiv oder imperativ, da mit *vincter* offenbar der vordersatz aufhört, *esuf comenei lamatir* den nachsatz anfängt; liesse sich also die endung *-tir* rechtfertigen, so könnten wir uns formell bei L.'s annahme beruhigen, wiewohl die bedeutung deminuat durch die vergleichung des skr. klam immer nur schwach gestützt wäre. Die endung *-tir* widerspricht aber schon im indicativ, wo sie nach analogie des umbrischen denkbar wäre, den vorliegenden beispielen, die sämtlich *-ter* zeigen; im conjunctiv erscheint sie geradezu undenkbar, da derselbe im activ secundärendungen hat, im passiv also entweder u wie im umbrischen und lateinischen oder e als bindevokal annehmen könnte, schwerlich i oder í, welches nur in *isik* und *idik* als bindevokal auftritt und dort jedenfalls auf assimilation beruht. Ausserdem hat C.'s ansatz *lamaum* = clamare offenbar die meiste analogie für sich, und davon kann *lamatir* in unsrer stelle offenbar nicht hergeleitet werden. Wir werden uns also wohl oder übel entschliessen müssen, *lamatir* eben sowohl zu ändern wie *hafiert*, *fepacid* und andre formen der tafel. Zunächst läge nun scheinbar *lamatud*, viel leichter ist aber den buchstaben nach *lamatid* herzustellen, was bei der ähnlichkeit des r und d graphisch geringere schwierigkeiten bietet als irgend eine bis jetzt vorgenommene änderung auf der tafel. Dann hätten wir einen conj. perf. act. *lamattid* vor uns wie in den

meisten vorschritten der TB. und im tribarakattins des CA., und das einfache t statt des doppelten findet mehrfache analogie in *medicatinom*, *medicatud*, *medicim* neben *meddis*, *meddixud* und namentlich in *angetuzet*.

2) *neip mais pom(p)tis* TB. 15 scheint von Corssen (V, 110. 115) richtig erklärt mit ausnahme des *mais*, welches bei der übersetzung „nicht weiter zum fünften male“ ziemlich müßig erscheint. Natürlicher würde jedenfalls schon die übersetzung „nicht mehr“ (non jam) sein; am richtigsten aber wird uns wohl die vergleichung romanischer sprachen, namentlich des italienischen leiten. Wie nun ital. non mai „niemals“ heißt (franz. jamais steht dem deutschen „nimmer“ näher), so, glaube ich, haben wir auch hier das *neip mais* geradezu als und niemals zu fassen, wodurch die ausdrucksweise von einem lästigen pleonasmus befreit wird.

Dec. 1857.

H. Ebel.

## Varia.

### 1) Cölo.

Es ist schwer für die mannichfaltigen begriffswendungen von colere einen rechten mittelpunkt zu finden, doch scheint das bebauen des landes, wie auch Klotz annimmt, zuerst durch colere bezeichnet zu sein. Nun erscheint aber vom speciell lateinischen standpunkt aus culter als ableitung von colere, was wohl, weniger darin seinen grund hat, weil culter nach Klotz's annahme zunächst „pflugmesser, pflugschaar“ bedeutete, als weil agrum colere ursprünglich „das feld schneiden, aufreißen“ hieß. Darauf führt wenigstens, daß culter offenbar mit sanskr. kartari, kartari, karttri, karttrikâ (scheere, messer, dolch) in nächster verbindung steht, die sich an wrz. kart (schneiden, spalten) zunächst anschließen. Sollte daher nicht colo entweder (mit l statt ll = lt) geradezu dem skr. kart

oder der grundwrz. \*skar (skr. xür, gr. *χείρω, ξύρομαι*, deutsch scheren) angehören? Man vgl. noch skr. *karsh* pflügen, das ebenfalls eine fortbildung aus \*skar scheint.

2) Mereo, mers, meddix.

Seit der genaueren bestimmung der oskischen formen *medicatinom* = *judicationem*, *medicaturd* = *judicatio*, *medicim* = *judicium* (*meddixud* = *judicio* ist mir des x wegen doch noch nicht ganz klar) ist wohl kaum zu bezweifeln, daß Schömann's von Mommsen adoptierte vergleichung des *medix* mit dem lat. *medicus* irrig, *meddis* vielmehr mit A. K. (umbr. sprachdenkm. II, 155) mit umbr. *mers* zu verbinden und dem lat. *judex* in seiner bildung zu vergleichen ist. Denselben übergang der bedeutung zeigen die hebräischen und punischen *שִׁפְטָרִים*. Daß umbr. *mersto* gleichfalls als *merstu* zu fassen und wie lat. *justo* gebildet sei, habe ich schon IV, 200 vermuthet; ich kann aber auch eine andre vermuthung, die sich mir längst aufgedrängt hat, nicht länger unterdrücken, wonach derselbe stamm sich im lateinischen wiederfindet. Dem umbr. r entspricht nämlich sehr selten osk. lat. l, wie im osk. *famel*, *famelo* (statt *famello* wie *allo* = *alia*?), lat. *famulus*, *familia* neben umbr. *famerias*; in der regel hat das oskische das ursprüngliche d bewahrt wie in *deded* neben *repe*, ebenso das lateinische; daneben tritt jedoch namentlich in der präposition *ad*, *ar* = umbr. *ar* in älteren denkmälern r auf. Somit kann es nicht befremden, wenn sich auch im lateinischen einmal r fixiert hat (wie *meridies* r statt eines jüngeren d, ursprünglichen dh, freilich in folge einer dissimilation zeigt). Meiner ansicht nach stammt daher *mereo* (ursprünglich „sich rechtmäßig erwerben“, wie *stipendia merere*, nachher freilich auch im schlimmen sinne gebraucht wie in *meretrix*) von derselben wurzel wie *mers* und der erste bestandtheil von *meddis*, worauf namentlich *merito* deutet; vielleicht gehört selbst *merus* hierher, so daß *merum vinum* gesagt wäre wie *justum bellum*,

ein ordentlicher, echter krieg? Dagegen müssen wir merx alsdann wegen des osk. *amiricatud* ganz davon trennen.

### 3) *δαήρ*.

Anerkanntermassen entspricht *δαήρ* dem skr. *dēvar*, während lat. *levir* sich an die nebenform *dēvara* anschließt; die lautentwicklung bedarf indessen noch einer genaueren betrachtung. Gehn wir nämlich von der dem skr. griech. lat. slav. lit. zu grunde liegenden form \**daivar* aus (ahd. *zeichur*, ags. *tācor* setzen eine form \**daigvar* voraus), so mußte sich diese im griechischen zunächst zu *δαίφερ* gestalten. Das *φ* fiel natürlich früh aus, wofür selbst das skr. in *iyat*, *kiyat* statt des ved. *īvat*, *kīvat* analogien bietet, das griechische unzählliche; so entstand *δαίερ*. Aus dieser form erst entwickelte sich durch ein vorauszusetzendes *δαjερ* hindurch das allein nachweisbare *δᾶερ*, welches somit dem att. *κᾶω*, *κλᾶω* statt *κᾶίω*, *κλαίω* in der letzten stufe der lautentwicklung genau entspricht, noch genauer (abgesehn von der mangelnden verlängerung des *α*), im ganzen lautlichen vorgange dem *ᾶεί* aus *αἶεί* statt *αιφεί*. Wir dürfen folglich das zweisilbige *δαερῶν* nicht mehr, wie ich selbst früher mit Curtius angenommen, aus *δαφρῶν* hervorgehn lassen, da eine form *δαφερ* weder nachzuweisen, noch anzunehmen ist; dagegen beweist *δαήρ* statt *δαίφρ* noch mehr als *κᾶω*, *κλᾶω* aus *κᾶφω*, *κλᾶφω* und *ᾶεί* aus *αιφεί*, daß aus dem fehlenden *iota* kein einwand gegen die ableitung der genitivendung *-ᾶο* aus *-ασjο* zu entnehmen ist.

Jan. 58.

H. Ebel.

## 1) Ueber die Italer.

In einem aufsatz Lottners s. d. zeitschr. VII, 1 wird die alte behauptung, als gehörten die italischen sprachen und das griechische zu einer familie, auf verschiedene

gründe angefochten. Ich gestehe, schon längst die Überzeugung gehegt zu haben, daß die bezeichnung dieser zwei indogermanischen sprachen als eines pelasgischen familienpaars — abgesehen von dem sehr problematischen indogermanenthum der Pelasger — verfehlt und wohl ein vermächtniß der klassischen philologen ist. Freilich vom standpunkt der klassischen philologie aus war die annahme eines nähern zusammenhanges zwischen lateinischer und griechischer sprache sehr begreiflich und gerechtfertigt durch den umstand, daß unsre jetzigen deutschen sprachen ein ganz andres gepräge zeigen; doch schon dem auge eines jetzigen Slaven mußte die perspective sich anders gestalten; es identificirt ja auch bekanntlich Dankorsky das griechische mit dem slavischen.

Da eine aufzählung der ähnlichkeiten oder unähnlichkeiten zwischen den sprachen eines stammes nur beweisen kann, daß sie gewisse theile der erbschaft gleicherweise unangerührt haben fortbestehen lassen, was nun eben zufällig sein kann, wollen wir eine andre grundlage suchen, und zwar eine sprachhistorische. Nehmen wir z. b. die geschichte des sogenannten  $\alpha$ -privans. Bekanntlich ist die form dieses  $\alpha$ -privans im griechischen und sanskrit (und zendischen) ganz dieselbe unter denselben umständen. Dagegen findet sich im lateinischen und deutschen niemals die schwächung des ursprünglichen an in a; sowohl vor vokalen als consonanten lautet die partikel lateinisch in, deutsch un, on (hieraus erst später ô oder û im nordischen\*). Wenn man nun auch nicht mit mir überzeugt sein mag, daß dies  $\alpha$ -privans im griechischen und sanskrit eine verstümmelung eines an privans ist, so wird man mir doch wohl beistimmen müssen, daß aus der gleichen anwendung von a und an gefolgert werden muß, daß Hellenen und Arier die alte sprache noch gemeinsam entwickelten, als die übrigen zweige des indogermanischen stammes sich schon losgerissen hatten.

Es geht hieraus hervor, daß Arier und Hellenen zu einander in näherer beziehung stehn, als beide zu ihren

sonstigen stammbrüdern, und insofern weicht die hier aufgestellte behauptung ab von der hypothese des hrn. Lottner, der die Indogermanen in zwei große gruppen, Asiaten und Europäer, trennen möchte.

Die körperliche übereinstimmung zwischen Griechen und Ariern in sprache und mythologie ist überhaupt so groß, daß einem das griechische fast wie ein arischer dialekt mit durchgehender mäfsigung und verständiger anwendung der strotzenden formenfülle scheinen möchte. Eine der schlagendsten übereinstimmungen bietet wohl der accent.

## 2) Foemina, foetus.

Foemina oder faemina ist offenbar ein particip des mediums, denn die endung mina ist das griech.  $-\mu\epsilon\nu\eta$ , zend. manâ. In der wurzelsilbe deutet oe oder ae, d. i. guṇa von i \*), auf eine wrz. fi, welche regelrecht der skr. wrz. dhe „saugen, trinken“ entspricht. Skr. dhe heißt im parasm. „saugen“, allein das medium, wenn es gebräuchlich wäre, würde „säugen“ ausdrücken; man bedient sich aber im sanskrit nun der medialen causativform, (upa)dhâpate R. I. 95, 1. Foemina, etwa dasselbe was dhênu, heißt also: die säugende.

Eine andre bildung aus derselben wrz. dhe (resp. dhî), lat. fi ist foetus, welches mit einem skr. dhetu übereinstimmen würde, also „der saugende“ oder „der gesäugt werdende“ wäre. Aus der bedeutung „infans“ könnte sich leicht die, welche foetus gewöhnlich besitzt, entwickeln. Sagen auch wir ja „kind“, d. i. gebornes, von einem ungeborenen.

Mit modificirter endung findet sich foetus wieder im slav. dêtę, plur. dėti.

Utrecht.

Heinrich Kern.

Zu 1) \*). Gleicherweise zeigen lateinisch und deutsch den nasal, wo er im sanskrit abgefallen ist, in goth. un-

dar, lat. infra, skr. adharâ. Skr. adhi, goth. and = ahd. ent = nnl. ont u. s. w. Skr. abhi, lat. amb (neben ob), ahd. umbi. Der beispiele sind viele.

Zu 2) \*). Guṇa des i ist im lat. ae, oe, in gewissen fällen auch ù, z. b. in com-munis goth. ga-mains, aus moenus. ùnus = goth. ains, aus oenus. So ist pūnio ableitung aus poena, das zurückweist auf eine wrz. pi = skr. pîy, wovon piyâru, devapiyu, piyatnu. Pîy ist feindlich verfolgen, quälen, wie noch deutlich hervortritt in unserm „feind“, nebst siḍpschaft. Auch das lat. piare hiefs ursprünglich wohl nur verfolgen, durch blutrache aussöhnen, später überhaupt aussöhnen. Pius ist also einer, der die pflicht der blutrache erfüllt hat, später einer, der sich der auf ihm drückenden bürde der sünde durch sühne gegen die götter entledigt hat. Da ich den von Benfey im glossar zum Sâmaveda s. v. pîy mitgetheilten satz: „ye brahmāṇḥ prati piyanty annaiḥ“ nicht im zusammenhang kenne, wage ich über die bedeutung von prati-piy nichts zu entscheiden, frage aber diejenigen, denen die stelle zugänglich ist, ob hier mit prati-pîy in der that nicht geradezu „piare, piaculo reconciliare“ gemeint sein könne.

## Hufe.

Wieder beginne ich mit ein paar worten Jakob Grimms, aus den rechtsalterthümern s. 535: „Huopa, altsächs. hōva, mhd. huobe, nhd. hufe (f. hube) bedeutet ein gemeinsnes und gehegtes landstück; es mangelt der angelsächsischen und altnordischen mundart, seine abkunft ist dunkel“. In einer anmerkung dazu wird die möglichkeit einer verwandtschaft mit dem altnord. hōf, n. art und weise, ausgesprochen, aber nicht weiter verfolgt. Anderer erklärungsversuchen hier nachzugehen, dünkt uns überflüssig; man würde ziemlich viele zusammenbringen können. Einige erwähnt hr. prof.

Waitz in seiner abhandlung über die altdutsche hufe \*) s. 10. Er selbst ist geneigt an eine verbindung mit dem stamme hab zu denken; angeführt von ihm wird dann aber auch noch eine neuerdings von Müllenhoff vorgeschlagene ableitung von hefan, heben, wornach die hufe zunächst das bezeichnet hätte, wovon die erndte erhoben wird, also das ackerland und erst in übertragener bedeutung den gesamtbesitz, der mit dem ackerland regelmäßig verbunden war. Die älteren erklärungen waren nicht schlechter.

Zunächst ist uns wichtig, die gothische form für unser wort festzustellen, wobei natürlich ganz gleichgültig bleibt, ob sie zur zeit unserer gothischen denkmäler wirklich noch lebendig war oder nicht. Die althochdeutschen formen, die wir dazu vor allen zu rathe ziehen müssen, sind in hinsicht auf den lippenlaut nicht sehr gleichmäßig; wir finden gewöhnlich b, einige male auch p, das letztere bei Graff (IV, 753) in einer wiener und einer münchener glosse und mehrere male in der zusammensetzung *wid am-huopa*. Da das gothische innere b in den meisten althochdeutschen formen unverändert geblieben ist und nur verhältnismäßig selten nach der vollen strengung des Grimmschen lautverschiebungsgesetzes in p übergegangen, so läßt sich nach diesen althochdeutschen *huoba* und *huopa* mit einiger bestimmtheit ein goth. *hōba* ansetzen, für dessen übrige laute gar kein zweifel sein kann. Es würde sich also lautlich sehr wohl mit dem goth. *haban*, haben, zusammenstellen lassen. Mehrere male erscheint nun aber auch, und wie Waitz s. 10 sagt, besonders in sangaller urkunden, die form *hōva*, von der indess Graff kein einziges beispiel giebt. Nach ihr würde man auch ein goth. *hōfa* ansetzen können, und damit zu einem ganz andern zeitwort, nämlich *hafjan*, heben, geführt, das im gothischen auch sehr gebräuchlich ist und überall deutlich von

---

\*) Im sechsten bande der abhandlungen der königl. gesellschaft der wissenschaften zu Göttingen, und besonders daraus abgedruckt, Göttingen 1854.



haban geschieden. Selbst wenn hafjan und haban ursprünglich zusammengehängt haben sollten, müßten sie doch schon sehr früh auseinander gegangen sein, da das goth. hafja dem lat. capio, das goth. haba aber dem lat. habeo genau entspricht, die im lateinischen doch weit genug auseinander liegen, um bei etymologischen fragen leicht vermengt zu werden.

Die entscheidung für goth. hôba oder hôfa, oder für die verbalform hab oder haf wird noch dadurch erschwert, daß auch die formen des dem goth. hafjan entsprechenden ahd. hevan außer häufigem b mehrfach ganz unregelmäßiges p im innern zeigen, namentlich in dem passiven particip hapān neben haban = goth. hafana; doch auch in einzelnen anderen formen alter glossen, wie huop (Graff IV, 816), arhuop (Graff IV, 821), arhuopi (Graff IV, 822 und 823). Häufiger sind allerdings in strengalthochdeutschen quellen die formen mit p bei dem zeitwort habên, während dann auch wieder vereinzelt hier formen wie hevit (Graff IV, 724 aus alter glosse) erscheinen. Wir sehen also das lautverhältniß der althochdeutschen zeitwörter hevan und habên, auf die es uns hier besonders ankommen würde, mehrfach gestört auf eine weise, die bei andern wörtern nicht eben sehr häufig ist. Doch finden wir z. b. dem goth. ufar gegenüber im althochdeutschen außer ubar nicht selten auch upar (Graff I, 83), und auf der anderen seite kommen dem goth. svibla gegenüber im althochdeutschen außer svebil und svepol auch formen wie sveval (Graff VI, 857) vor.

Das altsächsische hôva erlaubt keinen sichern rückschluß auf goth. hôfa oder hôba; auch würde jeder dieser beiden formen ein angelsächsisches hôfu, ein altnordisches hôf entsprechen, die nicht belegt sind, nur theoretisch angesetzt werden mögen. Die mittelhochdeutsche form lautet regelmäsig huobe, im neuhochdeutschen hat sich, wohl durch niederdeutschen einfluß, hufe festgesetzt, im holländischen findet sich hoef und hoeve. Eine höhe bei Eimbeck hat noch den namen die Hube.

Trotz jenes schwankens der althochdeutschen formen *huopa*, *huoba*, *huova* ergibt sich doch mit einiger bestimmtheit, daß die gewöhnliche form *huoba*, die streng-althochdeutsche aber *huopa* (nicht *huova*) ist und so urtheilt auch Jakob Grimm in den rechtsalterthümern s. 535. Darnach haben wir also ein goth. *hōba* anzusetzen. Gegen die annahme eines goth. *hōfa* spricht auch noch ein anderes ohne zweifel ganz unverwandtes, doch lautlich sehr nahe liegendes wort. Unser *huf* lautet auch im niederdeutschen mit *f*, holländisch *hoef*, nordisch *hōfr*, *aga*, *hōf*, engl. *hoof*, würde also auch im gothischen ein *f* bieten, also die grundform *hōfa*, der gegenüber die entsprechenden formen im mittelhochdeutschen nur *f* oder *v*, im althochdeutschen *huof* (Graff IV, 837) eben nur *f* zeigen. Darnach ist jedenfalls sehr unwahrscheinlich, daß es mit unserm *hube* (*hufe*) im gothischen ganz dieselbe grundform gehabt haben sollte.

Jenes goth. *hōba* aber schließt sich nun leicht enger an das zeitwort *haban*, *haben*, wie damit auch zwei andere gothische formen mit derselben verlängerung des vokals enger zusammenhängen, nämlich *ga-hōbaini*, f. *ἐνχράτεια*, enthaltsamkeit, Gal. V, 23, und *un-gahōbaini*, f. *ἀκρασία*, unenthaltsamkeit, Kor. I, 7, 5, aus denen zunächst ein zeitwort *hōban*, perf. *hōbaida*, sich ergibt. Unmittelbar aber dürfen wir doch *hōba* nicht zu *haban*, perf. *habaida*, stellen, einmal weil *haban* selbst erst ein abgeleitetes zeitwort ist und dann auch weil der so entstehende begriff „das gehabte, die habe, der besitz“ viel zu wenig sinnlich und zutreffend für die *hufe* ist. Noch viel weniger aber ist möglich, den begriff der *hufe* mit dem goth. *hafjan*, *heben*, *nehmen*, *and-hafjan*, *antworten*, *vernünftig zu verbinden*. Die möglichkeit eines tiefer liegenden zusammenhanges mit *haban* oder *hafjan* wird man alledings bestehen lassen müssen.

Gehen wir nun aber noch weiter in der sprachgeschichte zurück, so kann möglicherweise ganz gleichgültig sein, ob die gothische grundform unseres wortes auch wirklich

*hōba*, wie wir annehmen, oder ob sie etwa auch *hōfa* lautete. Das inlautende gothische *f* steht dem lautverschiebungsgesetz nach gewöhnlich für ein ursprüngliches *p*, während dieses auf der andern seite einer gothischen lauteigenenthümlichkeit zufolge auch sehr häufig, namentlich zwischen vokalen, durch die *media* vertreten wird. So entspricht dem altind. *āpa* das goth. *af* und vor folgendem angehängten *u* lautet dasselbe wort *ab* (*ab-u* Joh. XVIII, 34); das goth. *af-lifnan*, übrig bleiben, gehört zu dem altind. *ric* = griech. *λιπ*, und daneben steht das weibliche substantiv *laiba*, überbleibsel, mit innerm *b*. Es kann daher ebensowohl ein goth. *hōba* als ein *hōfa* zurückweisen auf ein altind. *kāpā*, wie wir es zunächst erwarten möchten. Ein solches aber begegnet nicht und noch viel weniger ein altind. *kābhā*, wie man es noch strenger dem Grimmschen lautverschiebungsgesetze folgend dem *hōba* zu gefallen vermuthen könnte. Wir müssen daher zu seiner erklärang noch tiefer in seine bildung einzudringen versuchen.

Unter den indischen verbalformen, deren schlusslaut ein lippenlaut ist, sind die zahlreichsten und zugleich auch in den verwandten sprachen am zahlreichsten vertretenen diejenigen, in denen dieser lippenlaut der harte, das *p*, ist; weit geringer schon an zahl sind die verbalformen auf *bh*, noch weniger die auf *b* oder *ph* ausgehenden. Unter diesen allen zeichnen sich die verbalformen auf *p* auch noch dadurch aus, daß sehr viele von ihnen in hinsicht auf ihre bildung sehr klar sind, d. h. das *p* in ihnen sich deutlich als weiterbildendes jüngerer element zu erkennen giebt, man es ablösen kann und doch eine deutliche, selbständige verbalform übrig behält. Die grammatiker pflegen diese bildungen zu den caussalien (Benfey §. 197 bis §. 207) zu stellen, da in den meisten fällen durch den zutritt des *p* der einfache begriff des verbs dahin verändert wird, daß er erst durch einen dritten hervorgerufen wird; aus trinken wird tränken, *a trinkt*, *b* bewirkt daß *a trinkt*. Vielleicht war diese begriffsveränderung ursprünglich überall mit dem zutretenden *p* verbunden, bei manchen so gebil-

deten zeitwörtern tritt sie indess nicht mehr deutlich hervor, sie scheinen zur einfachen bedeutung zurückgetreten zu sein. Namentlich ist dies der fall bei vielen hiehergehörigen bildungen aus den verwandten sprachen, in denen die kategorie der caussalien ja überhaupt weit weniger klar geblieben ist, als im altindischen.

Auf die genannte art können nach der indischen grammatik fast von allen wurzeln auf *â* caussalia gebildet werden. So findet sich *dâp-âyâmi*, ich lasse geben, ich verschaffe, von *dâ* 3p, geben; *mâp-âyâmi*, ich lasse messen, von *mâ* 2p<sup>3a4a</sup>, messen; *yâp-âyâmi*, ich bewege, von *yâ* 2p, gehen; *vâp-âyâmi*, ich mache wehen, von *vâ* 2p, wehen; *dhâp-âyâmi*, ich lasse setzen, ich lasse legen, von *dhâ* 3pa, setzen, legen; *hâp-âyâmi*, ich mache verlassen, ich entziehe, von *hâ* 3p, verlassen; *khyâp-âyâmi*, ich lasse sagen, mache bekannt, von *khyâ* 1p, sprechen, sagen; *sthâp-âyâmi*, ich stelle fest, von *sthâ* 3p, stehen. Auf einem unbelegten *drâp-âyâmi* von *drâ*, fliehen, ruht das griech. *δραπέτης*, ausreißer, entlaufner. Von *çrâ* 2p, kochen, reifen, schmelzen, wird gebildet *çrâp-âyâmi* oder *çrap-âyâmi*, von *snâ* 2p, sich waschen, *snâp-âyâmi* oder *snap-âyâmi*, ich benetze; von *jnâ* 9p, erkennen, wissen, *jnâp-âyâmi*, ich befehle, seltener und in andern bedeutungen *jnap-âyâmi*; *dhmâp-âyâmi* von *dhmâ* 1p, blasen. Noch gehört hieher *kshmâp-âyâmi*, ich mache erzittern, von *kshmây* 1a, sich bewegen, zittern, das besser einfach *kshmâ* genannt würde. Von *sphây* 1a, dick werden, anschwellen, wird gebildet *sphâv-âyâmi*, das wohl aus *sphâp-âyâmi* (Benfey §. 201) entstand.

Ebenso bilden sich dann auch die caussalia aller derjenigen wurzeln, die von den grammatikern als auf *ê*, *ô*, *âi* ausgehend angegeben werden, in wirklichkeit aber auch auf *â* ausgehen und der vierten conjugationsklasse angehören, worauf zuerst Böhlingk in seiner sanskrit-chrestomathie, s. 280, aufmerksam macht. Es lassen sich indess nur wenige beispiele angeben, so *dhâp-âyâmi*, ich tränke,

von dhê (statt dhâ) 1p, trinken. Von wurzeln auf ô kenne ich kein beispiel. Von glâi 1p, matt sein, kömmt glâp-âyâmi oder glap-âyâmi, ich mache abzehren; von pyâi 1a, fett werden, anschwellen, bietet Bopps glossar pyâyâyâmi, das nach der grammatik pyâp-âyâmi lauten müfste; zu kshâi 1p, hinschwinden, stellt man kshap-âyâmi, ich vernichte. Auch einige wurzeln auf u bieten solche bildungen, wie knôp-âyâmi, ich durchnässe, von knûy 1a, feucht sein, das man besser einfach knû nennen würde. Von ruh 1pa, wachsen, erscheint rôp-âyâmi, ich mache wachsen, pflanze, als ob die wurzel einfach ru lautete; daneben begegnet aber auch ohne p rôhâyâmi. Zu dhû 5pa, erschüttern, erscheint als causalsbildung dhûnâyâmi, daneben aber auch dhâvâyâmi, das vielleicht aus dhâp-âyâmi hervorging. Ganz ähnlich darf man dem goth. hrôþja, ich rufe, entsprechend eine causalsbildung çrâpâyâmi von çru 5pa, hören, ansetzen, statt dessen çrâvâyâmi gebraucht wird. Von consonantisch ausgehenden wurzeln ist zu nennen ar, 1p3p5p9p, gehen, mit arp-âyâmi, ich bewege, ich lege, ich gebe.

Zahlreicher erscheinen diese bildungen von wurzeln, die als auf i oder î ausgehend angegeben werden, so rêp-âyâmi von rî 9p, gehen, brüllen, tödten, und ebenso von rî 4a, tropfen, fließen; vlêp-âyâmi (oder blêp-âyâmi), das dem griech. *ῥέλλομαι* sehr nahe kömmt, von vlî (oder bli) 9p, gehen, wählen; vrêp-âyâmi von vrî 9p, wählen, und hrêp-âyâmi von hrî 3p, sich schâmen. Bei mehreren anderen hieher gehörigen wörtern zeigt die bildung mit p nichts von dem i der angesetzten grundform und man hat daher guten grund an der richtigkeit der letzteren zu zweifeln, so begegnet lâp-âyâmi (oder auch lâyâyâmi), ich mache flüssig, von lî 9p4a, klebrig sein, flüssig sein; vâp-âyâmi (oder auch vâyâyâmi), ich befruchte, von vî 2p, empfangen, lieben. Von smi 1a, lachen, kömmt smâp-âyê (oder smâyâyâmi p), ich mache lachen, woran sich eng das griech. *μέμφομαι* und goth. bi-mampjan, *ἐκμυκτηρίζειν*, verspotten, nur Luk. XVI, 14,

schließen. Dem altind. bhâp-áyê, ich schrecke, wofür auch bhâyâyâmi oder bhîshâyê gebraucht werden, von bhî 3p, sich fürchten, entspricht das griech. φοβέω. Zu nî 1pa, führen, bringen, begegnet nâp-áyâmi (doch öfters nâyâyâmi), ich lasse bringen; zu ci 5pa, sammeln, aufhäufen, câp-áyâmi (oder câyâyâmi), nach andern auch cap-áyâmi (oder cayâyâmi). Neben krî 9pa, kaufen, steht krâp-áyâmi, an das sich vielleicht das goth. kaupôn, handel treiben, unser kaufen, anschließt. Noch sind zu nennen jâp-áyâmi, ich lasse siegen, von ji 1p, besiegen, und adhy-âp-áyâmi, ich lasse lesen, unterrichte, von adhy-i 1a2a, lesen, eigentlich übergehn; ferner dâp-áyâmi, ich zernichte, von dî 4a, zu grunde gehn, und zuletzt mâp-áyâmi, von mi 5pa, werfen, und in der bedeutung „ich tödte“ von mî 4pa, umkommen, und noch in der bedeutung „ich bewege“ von mî 1p, gehn, in welchem letzteren falle ihm wohl das lat. moveo entspricht. Andre hiehergehörige formen werden nicht angegeben, es ist indefs durchaus unwahrscheinlich, daß sie auf die genannten wurzeln auf i überall seien beschränkt gewesen. Einige lassen sich sogar noch aus den verwandten sprachen belegen. So entspricht nach Benfey (zeitschr. VII, 56) das griech. ἄπτω, ich knüpfe, einem altindischen aus si 5pa9pa, binden, auf die behandelte art gebildeten sap-áyâmi.

Außer den angegebenen zeitwörtern gehört zu den gebräuchlicheren auf i im altindischen aber auch noch ein kshi 1p5p9p, vernichten, zerstören, wozu das petersburger wörterbuch als caussalien beibringt kshayâyâmi, kshâp-áyâmi und auch kshap-áyâmi, welches letztere wir schon oben nach den grammatikern als zu kshâi 1p, hinschwinden, gehörig angaben. Daneben steht noch ein anderes gewiß ganz unverwandtes kshi 6p2p, das in Bopps glossar noch ganz der belege entbehrt, bei Böhlingk und Roth aber ihrer ziemlich viele, namentlich aus den veden, aufweist. Es hat die bedeutung „weilen, sich aufhalten; wohnen, besonders mit dem nebenbegriff des ruhigen und

ungestörten oder des verborgenen verweilens“, so *kshēti kshēmēbhis sādhubhis*, er wohnt in guter behaglichkeit, bisweilen mit dem accusativ verbunden, *yē pṛthivīm kshiyanti*, welche die erde bewohnen. Auch mit präfixen erscheint es mehrfach verbunden, so *adhi-kshi*, wohnen bei, sich ausbreiten über; *â-kshi*, weilen, bewohnen, vorhanden sein: *yē â-kshiyanti pṛthivīm uta dyām*, welche die erde bewohnen oder den himmel; auch mit dem accusativ verbunden in der bedeutung „in besitz kommen oder sein“; *upa-kshi*, sich aufhalten bei, wohnen bei: *amantavas mām tē upa-kshiyanti*, die unverständigen wohnen bei mir; *prati-kshi*, sich niederlassen bei; auch *pari-kshi*, herumwohnen, wird angegeben.

Auch eine große menge von nominalbildungen schließt sich an dieses zeitwort an, so *ksháya*, m. wohnung, wohnsitz, aufenthalt: *girishu ksháyam dadhē*, auf den bergen machte er seine wohnung. Böhtlingk und Roth bemerken dazu, daß die bedeutung „herrscher“ oder „herrschaft“ in den veden sich noch nicht scheinbar nachweisen zu lassen. Auch ein sächliches, doch unbelegtes, *ksháyas* wird in der bedeutung „ohnsitz“ angegeben. Dann das kurze weibliche *kshâ*, f. wohnstätte, auch mit einigen vedischen belegstellen. Daran schließt sich *kshâman*, n. erdboden, boden. Dem männlichen *kshâ*, feld, fehlen noch die belege, ebenso dem weiblichen *kshi*, f. wohnung. Gebräuchlicher ist *kshiti*, f. wohnsitz, niederlassung: *dhruvâsu kshitishu kshiyantas*, in festen wohnsitzen wohnende; mehrfach in der bedeutung „erde, erdboden“, so auch in den zusammensetzungen *kshiti-tala*, n. erdboden, *kshiti-kampa*, m. erdbeben; *kshiti-kshit*, erdbeherrscher, könig. In der mehrzahl findet sich *kshiti*, eigentlich niederlassungen, gebraucht für stämme, völkerschaften; völker, menschen.

Unmittelbar zu diesem *kshiti* gehört das gothische weibliche *haiþja*, feld, das mehrere male dem griechischen *ἀγρός* gegenübersteht, unser *haide*. Daraus gebildet ist das adjectiv *haiþiviska*, wild, *ἄγριος*, nur Markus I, 6; und dann das weibliche *haiþnô*, mit dem Mk. VII, 26

'Ελληνίς übersetzt wird. Das n gehört hier nicht etwa der weiblichen bildung an, sondern wir dürfen neben haiþnôn auch ein männliches haiþnan ansetzen, dem das ahd. heidan (Graff IV, 810); das mhd. heiden (Benecke-Müller I, 648), unser kürzeres heide entspricht. Ueber das verhältnis des anlautenden goth. h zu der altindischen gruppe ksh oder älter sk, worin das s früh eingebüßt wurde, habe ich schon früher (bd. VI. s. 13) einmal gesprochen. Im übrigen würde das goth. haiþja genau einem altind. kshêtyâ entsprechen, das aus kshiti gebildet wäre durch zutritt des suffixes ya und mit verstärkung des innern vokals. Noch weiter verstärkt wurde der vokal in dem auf demselben grunde ruhenden altind. kshâita, m. stammeshaupt, fürst.

Mit jener einfachen vokalverstärkung oder gunirung schließt sich an unsre wurzel kshi, wohnen, nun auch das sehr gebräuchliche altind. kshê'tra, n. grundbesitz, grundstück, eigentlich wohnort; grund und boden, feld; ort, gegend, platz, land. Auch in vielen zusammensetzungen kömmt es vor, wie kshêtra-kara, feld bauend, landmann; kshêtra-karman, n. feldbau, und auch mehrere ableitungen sind daraus gebildet, wie kshêtratâ, f. sitz, wohnsitz; kshêtrin, m. besitzer eines felde, landmann; kshêtriyâ, zum ort gehörig; n. pl. umgegend. Von diesem kshêtra unterscheidet sich das goth. haiþja eben nur durch das suffix. Die angelsächsische form des wortes ist haeð, die englische heath.

Noch ein anderes sehr gebräuchliches altindisches wort ist mittels des suffixes ma aus unserer verbalform gebildet, nämlich kshê'ma, das als adjectiv mit der bedeutung „wohnlich, behaglich, ruhe und sicherheit gewährend“ angegeben wird, dann aber sehr häufig entweder als sächliches oder als männliches substantiv begegnet in der bedeutung „grundlage, unterlage“, ferner „aufenthalt, rast, ruhiges verweilen“, dann auch für „ruhe, frieden, sicherheit, ruhe und behaglicher zustand“. Es liegt auf der hand, daß abgesehen vom geschlecht mit diesem substantivischen kshê'ma genau übereinstimmt, oder daß wir



eben die weibliche form des ursprünglich adjectivischen kshéma haben im gothischen haima (nur wegen des accusativs haim Mk. XI, 2. Luk. IX, 52. 56; XIX, 30, der vielleicht nur als ungewöhnliche verkürzung aus haima anzusehn ist, nimmt man für den singular als grundform haimi an; der dativ haimai Joh. XI, 1 erlaubt sowohl haima, als haimi), dorf, flecken, das das griech. *κώμη* übersetzt und einmal (Mk. V, 14) auch *ἀγρός*. Durch neues suffix daraus abgeleitet ist das sächliche haimôþlja, feld, acker, das Mk. X, 29 und 30 dem griech. *ἀγρός* gegenübersteht. Ein ihm entsprechendes althochdeutsches heimodil finden wir bei Graff IV, 951, daneben aber häufiger das sächliche heimoti, dem ein goth. haimôþja entsprechen würde und aus dem mit einer unbedeutenden lautstörung unser heimath hervorging. Die übliche zusammenstellung des goth. haima mit dem altind. çî 2a, liegen, die sich zum beispiel auch in Bopps glossar (s. 350) findet, wird durch unsere verbindung mit der verbalform kshi gar nicht aufgehoben, da çî und kshi im grunde ohne zweifel dieselben sind; sehr häufig ging nämlich ç aus der gruppe ksh oder ihrer ursprünglicheren gestalt sk hervor, was wir hier nicht weiter verfolgen. An diese wurzeln schließt sich dann wahrscheinlich auch das goth. hêþjôn, f. kammer, *ταμειον*. nur Matth. VI, 6 und ohne zweifel auch das goth. heiva, haus (s. bd. VI. s. 12), die auch Bopp schon unter çî auführt. Auch das lat. civis, wie wir schon früher angaben, schließt sich an diese wurzel des begriffes „wohnen“, ganz ähnlich wie zum goth. bauan, wohnen, unser bauer gehört und das schwedische, auch dänische, bonde, bauer, eigentlich besitzer von grund und boden.

Fragen möchte man noch, ob mit allen diesen formen nicht auch das engl. hide, hufe, zusammenhänge, das zurückkömmt auf das angelsächsische hîd, f., oder vielmehr mit genaucrer schreibung (Grimm rechtsalterthümer s. 538) hýd, für das also wohl eine gothische grundform hûdi würde anzusetzen sein. Die vermuthung, daß es ursprünglich „so viel landes, als mit einer haut riemen gemessen

wird“ bezeichnet habe, scheint uns kaum annehmlich. Man möchte eher geneigt sein, es mit dem altnordischen sächlichen *haudr*, land, zusammenzustellen; doch giebt dazu Jakob Grimm in der grammatik (I<sup>3</sup>, 475) gerade die bedeutung *terra inculta*, während ein zusammenhang mit allen oben besprochenen formen vielmehr auf den begriff des „wohnens, bewohnens“ weisen würde.

Als caussalform zu unserm *kshi*, wohnen, geben Böhtlingk und Roth ein *kshayáyâmi*, ruhig wohnen machen, *pacare*, mit einer belegstelle aus den veden: *sa yôdhaya ca kshayaya ca janân*, laß kämpfen und laß ruhig wohnen die menschen. Auch eine causalbildung *kshêpáyâmi* wird, ebenfalls mit nur einer vedischen belegstelle, daneben noch angegeben. Nach allem obigen dürfen wir nun aber unbedenklich auch ein *kshâp-áyâmi* oder *kshap-áyâmi* noch daneben ansetzen, welche formen wir neben der wurzel *kshi*, vernichten, zerstören, als in den alten denkmälern wirklich vorkommend bereits vorfanden.

Zu diesem *kshap-áyâmi* oder *kshâp-áyâmi* aber, mochte es nun wirklich in der caussalbedeutung „wohnen machen“ gebraucht werden, oder auch die einfache bedeutung des zu grunde liegenden *kshi*, wohnen, bewohnen, wieder haben eintreten lassen, stellt sich deutlich unser hufe und das daraus entnommene goth. *hôba*, das also genau einem altind. *kshâpâ* entsprechen würde und in der ersten bedeutung etwa übereinstimmen mit dem bereits besprochenen altind. *kshêtra*, n. das zunächst „wohnung, wohnsitz“, dann „grund und boden, feld“ bezeichnet. Ueber das lautverhältniß von *kshâpâ* und *hôba* brauchen wir nichts hinzuzufügen, da wir bereits über den häufigen verlust des zischlauts in der gruppe *ksh* (älter *sk*) sprachen, wornach dann dem altind. *k* das goth. *h* ebenso regelmäÙig gegenübersteht, als das goth. *ô* einem altind. *â*, und der eintritt eines goth. *b* im inlaut für altes *p* auch schon im laufe unserer untersuchung als ein sehr gewöhnlicher erwäht ist.

Für die alte einfache bedeutung aber der hufe als des

wohnsitzes, des bewohnten grund und bodens, die an und für sich natürlich genug ist, läßt sich auch das noch besonders geltend machen, daß „der ausdruck, den die lateinischen quellen regelmäsig als gleichbedeutend mit hufe brauchen, mansus“ (Waitz s. 12), ursprünglich auch nur die wohnung, den wohnsitz bezeichnet, als einfach gebildet aus manère, bleiben, wohnen, aus dem auf der anderen seite durch anderes suffix auch mansio hervorging, das später im französischen maison auf das haus beschränkt ward. Aus Georg Ludwig von Maurers einleitung zur geschichte der mark-, hof-, dorf- und stadtverfassung (München 1854) wollen wir noch die s. 272 beigebrachten stellen hervorheben, die vom bewohnen der hufe sprechen: servum qui in ipsa huba manet; hobam in qua ipsi manent; unam hobam quam P. incolebat; duas hubas ubi W. et H. manere videntur; hobam in qua E. manere videtur. Es wurde schon oben gesagt, daß das wort hufe weder im angelsächsischen, noch auch im altnordischen vorkömmt. Dort wird statt seiner hýd, über dessen etwaigen zusammenhang mit kshi, wohnen, wir bereits eine vermuthung aussprachen, im altnordischen aber das sächliche bôl gebraucht. Das letztere, das Egilsson mit den bedeutungen villa, praedium, habitaculum, sedes, angiebt, weist unmittelbar auf das goth. bauan, wohnen, οἰκεῖν, neben dem auch das weibliche substantiv bauaini, wohnung, vorkömmt. Der zusammenhang des altnord. ô mit altem au ist allerdings nicht sehr gewöhnlich, besteht aber in einigen wörtern ganz unzweifelhaft, wie in sôl, sonne, das dem goth. sauil entspricht (Grimms gramm. I<sup>3</sup>, 468), nur im geschlecht von ihm abweicht. In anderen zu jenem bauan gehörigen altnordischen wörtern blieb der u-vokal deutlicher, so in býr, m. stadt, bewohntes gebiet, und bûð, f. wohnung, wohnsitz; haus; wahrscheinlich gehört dazu auch unser büttel in einigen namen, wie Wolfenbüttel, Ritzebüttel. Jenes bôl für „hufe, bauernhof, gut“ verblieb auch dem dänischen und schwedischen, aus denen

wir schon oben das eng damit zusammenhängende *bonde*, bauer, grundbesitzer, anführten.

Bei einem seitenblick noch auf die verwandten sprachen bieten sich sogleich das lat. *campus*, feld, und das griech. *κῆπος*, für deren begrifflichen zusammenhang mit *kshi*, wohnen, die aus dem letzteren geleiteten bereits angeführten formen genügend sprechen, als im engsten zusammenhang stehend. Ja sie stimmen fast genau mit unserm hufe überein, da das abweichende geschlecht darin nicht von bedeutung ist und ebenso wenig der nasal in *campus* wiegt, wie ja z. b. dem goth. *têkan* das lat. *tangere*, dem goth. *flêkan* das lat. *plangere* genau entspricht, und um noch ein anderes beispiel anzuführen, gewis das lat. *tempus*, zeit, sehr eng mit dem griechischen *τόπος*, ort, zusammenhängt, so daß man vielleicht *ex tempore* geradezu „von der stelle, auf der stelle“ übersetzen darf.

Das lat. *campus* und griech. *κῆπος*, welches letztere auch schon Pott in seinen etymologischen forschungen (I. s. 141) mit dem deutschen hufe zusammenstellt, theilen mit dem letzteren den frühen verlust des zischlauts in der anlautsgruppe *ksh* oder *sk*. Mit der verbalform *kshi* hängen indessen auch noch einige andere griechische formen zusammen, die auf eine alte anlautsgruppe noch hindeuten. Schon Benfey (wurzellex. II, 185) stellt, gewis mit vollem recht, dazu das griech. *κτίζειν*, begründen, bewohnen machen, und z. b. das homer. *ἐϋ-κτίμενος*, wohl bewohnt. Wegen des verhältnisses von *κτ* zum altind. *ksh* erinnern wir an *κτείνω* (aus *κτεν-jw*) und das altind. *kshaṇ* 8p, tödten, an *τέκτων* und das entsprechende *takshaṇ*, an *ἄρκτος* und *ῥksha*. Wie wir aber den begriff des wohnens bei *kshi* mehrfach, z. b. bei *â-kshi*, in besitz kommen, in besitz sein, in den des besitzens übergehen sehen, wobei wir auch an das lat. *possidère* und unser besitzten erinnern können, so sehen wir diesen begriff ganz fest geworden bei dem von *kshi* nicht zu trennenden *κτάρματα* (Benfey II, 186), das in den präsensformen „erwerben“

bedeutet, eigentlich „sich in besitz bringen, sich besitzen machen“, so daß nun erst wieder das perfect *ξέρηται*, eigentlich „ich habe mich in besitz gebracht“, mit der bedeutung „besitzen“ hervortritt.

Wenden wir nun aber unsern blick zu dem oben über die alten verbalbildungen durch p gesagten zurück, so er giebt sich leicht, daß jenem angesetzten *kshap-áyâmi* (oder *kshâp-áyâmi*), das aus *kshi* hervorging, genau so wohl das lat. *habeo* als das goth. *haba*, unser *habe*, entspricht, deren begriff „besitzen“ also auch auf dem des wohnens, bewohnens ruht, wie wir ihn noch am deutlichsten haben in dem lateinischen intensiven *habitare*, das ja fast ausschließlic in der bedeutung „wohnen“ gebräuchlich blieb. Seit der strengeren berücksichtigung des lautverschiebungsgesetzes hat man mehrfach anstofs genommen an der allzugroßen lautübereinstimmung des goth. *haban* und des lat. *habère* (wie Jakob Grimm aus gleichem grunde mit recht warnt, das goth. *kalda* mit dem lat. *caldus* zusammenzustellen), während beide durch jenes *kshapáyâmi* sehr einfach vermittelt werden. Aus dem *ksh* (*sk*) entstand das lat. *h*, wie z. b. in *humus*, das dem altind. *kshamã*, f. erde, entspricht, indem das *k* durch einfluß des zischlauts aspirirt wurde und dieser dann selbst abfiel, während in bezug auf das gothische das *s* eher abfiel und dann das *h* der regelmässigen lautverschiebung folgte, wie oben in *haima* = altind. *kshéma*. Das *b* im goth. *haban* trat einfach, wie so häufig im inlaut, für das *f* der strengeren lautverschiebung ein, während wir im *b* des lat. *habère* eine einfache lautschwächung haben, wie sie öfters begegnet und in dem bekanntesten beispiel *bibo* = altind. *pibâmi* (aus *pipâmi*) vorliegt. Die harmonie aber des goth. *haban* und lat. *habère* selbst in der conjugationsbildung (z. b. *habais* genau = *habès*) finden wir ebenso in *þahan*, perf. *þahaida*, schweigen, = *tacère*, in *silan*, perf. *silaida*, still sein, = *silère*, und in *vitan*, perf. *vitaida*, beobachten, = *vidère*. Sie gehört zu einigen sehr beachtenswerthen genauern übereinstimmungen des lateini-

schen und gotbischen, die uns nur nicht verleiten darf, den engsten zusammenhang zwischen dem griechischen und lateinischen deshalb zu übersehn, für den man als hauptbeweis immer geltend machen kann  $\epsilon\gamma\acute{\omega}$  = ego (goth. ik).

Kehren wir nun zum schlufs zu unserm wort hufe zurück, das den mittelpunkt unserer untersuchung bildete, so können wir das von uns gewonnene ergebnis kurz so zusammenfassen: Das nach unserm hufe anzusetzende goth. hōba würde einem altind. kshâpâ genau entsprechen, das sich an ein kshâpâyâmi oder kshapâyâmi, eine weiterbildung aus der wurz. kshi, wohnen, eng anschließt und als einfachen grundbegriff „wohnung, wohnstätte, wohnsitz“ sicher schliessen läßt. Die unmittelbare herleitung unseres hufe aus haban ist unstatthaft, wenn wir auch für beide wörter den gleichen ursprung beanspruchen müssen.

Göttingen, den 30. Jan. 1858.

Leo Meyer.

### Die wurzel div oder dyu (brennen, leuchten) im griechischen.

Ich befürchte mit dieser untersuchung keine Ilias post Homerum zu liefern, denn einestheils sind nicht wenige hierher gehörige wörter, die bei alten grammatikern und lexikographen, namentlich dem Hesychius versteckt lagen, von meinen vorgängern (Pott etymol. forsch. I, 95 ff. 265 f. und sonst; Bopp an verschiedenen stellen des gloss. sanskr.; Benfey griech. wurzell. II, 206—210; Ahrens in d. zeitschr. III, 161—176) übergangen, andre unter fremde wurzeln gebracht worden; anderntheils sind ableitungen fremder wurzeln auf die unsrige zurückgeführt worden (namentlich scheint mir Ahrens sprößlinge der wurzel ush mit dyu zusammengeworfen zu haben); endlich sind mehrere wörter zwar richtig unter die in rede stehende wurzel geordnet, doch in ihrer form nicht gehörig erkannt worden.

Ich beginne mit dyu-: δάω (nur im aor. δάηται, perf. δέδηα und dem compos. κατεδάη κατεκάη bei Hesych.) oder δαίω (im praes. und imperf.) transitiv ich brenne an, zünde an\*), aus \*δζάφ-ω(μι) cl. 1, so dafs in jenem das φ ausgestossen, in diesem in ι verwandelt worden (vergl. οίετης, ειοικυῖται, ειάω, θείω, πλείω, πνείω, χείω, βαθυρόρειων, ζειά u. s. w.). Als υ erscheint es Etym. M. p. 250, 18 δαίω τὸ καίω παρὰ Σιμωνίδῃ· μηρίων δεδαυμένων παρὰ τὸ δαίω, τὸ καίω, τροπῇ τοῦ ι εἰς υ; Hesych. δεδαυμένον περιπεφλεγμένον. Auch Callim. epigr. 53 (28) wird δεδαυμένος durch conjectur gelesen. In β ist das φ übergegangen in des Hesychius ἐκδάβη ἐκαύθη Λάκωνες, was von Ahrens diall. gr. II. p. 49 in ἐκδαβῆ καυθῆ Λ. hergestellt worden; ähnlich will derselbe für δαβεῖ κάθηται Λάκωνες, gleichfalls bei Hesych., δαβῆ καυθῆ Λ. geschrieben wissen. Das j hinter dem δ ist in allen formen elidirt worden — δά-ος n. feuerbrand, aus \*δζάφ-ος; davon δαιινός (aus δαισ-νό-ος) wie φαεινός von φάος, σκοτεινός von σκότος: Hesych. δαιινόν κλαύσιμον (l. καύσιμον mit H. Stephan., Küster und anderen); ders. δαιινόν (d. i. δαινόν) πυκνόν (πεύκινον mit Pergerus?), καύσιμον; gewöhnlich ohne ι subscr. δανός, das sich zu δαιινός gerade so verhält, wie φανός zu φαεινός — δα-ίς δα-ίδ-ος f., contrahirt δάς δαδός die fackel, aus \*δζαφ-ίς; davon δαδίον, δαδόω und anderes — Hesych. δαν-άς μέλαινα, eigentlich verbrannt, aus \*δζαφ-άς — Hesych. δαυ-ακ-ες θυμάλωπες d. i. οἱ κεκαυμένοι ἄνθρακες ἢ ἡμίκαντα ξύλα ἢ σπινθῆρες Phot. lex. Während in δαυ-ακ-ες (aus \*δζάφ-ακ-ες) das φ sich zu υ vocalisirt hat, ist es in δάπ-ακ-ες θυμάλωπες Hesych. zu π verhärtet worden (vergl. kret. πόλχο-ς = äol. ὄλχο-ς, att. ὄχλο-ς = lat. vulgu-s, skr. varha) — δαβ-ε-λό-ς, δα-ε-λό-ς, δα-λό-ς, δαυ-λο-ς m. die fackel, aus \*δζαφ-ε-λό-ς, \*δζαφ-λό-ς: Hesych. δαβελός δαλός Λάκωνες; Etym. M. p. 246, 35 λέγεται δὲ

\*) Nach Aufrechts unten folgender auseinandersetzung gehört δαίω nicht zur wurzel dyu sondern zu du, so dafs höchstens eine verwandtschaft aber keine identität der wurzeln zugegeben werden kann. K.

καὶ δαελός καὶ δαλός παρὰ Σώφρονι; Eustath. p. 1654, 27 ed. Rom. (I, 391, 27 ed. Basil.) ἔτι λέγει (nämlich Ἑρακλείδης) καὶ ὅτι Διολεῖς τῷ α προστιθέντες τὸ υ, ὡς φησιν Ἀρίσταρχος παρατιθεῖς τὸ ἀτάρ αὐτάρ, δαλός δαυλός. ἴαχεν ἴαυχεν, λέγουσιν οὕτω καὶ φάσκω φαύσκω, vgl. Etym. M. p. 246, 33 und Hesych. s. v. δαῦλον. Meleager in der Anthol. Palat. XII, 41 gebraucht δαλός von einem greise (πυραυγῆς πρὶν ποτε, νῦν δ' ἤδη δαλός, Ἀπολλόδοτος; vgl. Horat. carm. IV, 13, 28 dilapsam in cineres faciem von der alten Lyce); so zieh' ich denn auch des Hesychius δαλώ ἱπερῆλιξ, νεώτερος und δαλλώ ἢ ἀπόπληκτος, οἱ δὲ τὴν ἕξωρον παρθένον ἢ γυναῖκα καὶ πρεσβυτέραν, ὅταν συμπαίξῃ ταῖς παρθένοις ἱπερῆλιξ. Durch die letztere glosse erhält die erstere ihre heilung; denn das νεώτερος falsch sei kann keinem zweifel unterliegen: δαλώ ist ein femin., mithin müßst' es mindestens νεωτέρα heißen, aber wie verträgt sich diese bedeutung mit ἱπερῆλιξ. Ich glaube das richtige zu treffen, wenn ich für νεώτερος νεωτέροις schreibe und vermthe, das dahinter etwa συμπαίζουσα ausgefallen sei. Was das λλ in δαλλώ betrifft, so wird sich das ς dem folgenden λ assimilirt haben. Von δας-ε-λό-ς (δαβ-ε-λό-ς) ist abgeleitet \*δας-ε-λ-ι-ξ (vgl. στροφάλος στροφάλιξ), woraus durch übergang von ς in ι wie in δαίω δαι-έ-λ-ι-ξ geworden: Hesych. δαιέλιξι τοῖς πεπυρακτωμένοις ξύλοις κατὰ τὸ ἀρχαῖον μετὰ προσβολῆς πυρῶν, παρὰ Ἀργείοις. Von dem contrahirten δᾶλός sind ausgegangen δᾶλ-ιο-ν, δᾶλ-ε-ρό-ς — Hesych. δα-ε-ρό-ν μέλαν (vgl. δαυός) καὶ τὸ καιόμενον; ders. δα-η-ρό-ν θερμόν, καυματηρόν, λαμπρόν, προφανές (vgl. Etym. M. p. 244, 42) — Hesych. δαῦ-κο-ς ὁ θρασὺς (eigentlich fervidus, hitzig, heftig) καὶ βοτάνη τις Κρητικὴ, ein leicht brennendes lorbeerartiges gewächs; s. Nicand. Ther. 94 und Alexipharm. 199. Wie sich σαυ-χ-μό-ς (wohl aus einem σαυ-κ-μό-ς durch den einfluß der liq. μ) zu σαυ-κό-ς verhält (vgl. auch noch αἰχ-μό-ς), gerade so verhält sich δαυ-χ-μό-ς zu δαῦ-κο-ς: Etym. M. p. 250, 20 δαυχμόν εὐκαυστον ξύλον; Hesych. δαυχμόν ἐνκαυστον ξύλον δάφνης (l. εὐκαυστον ξύλον, δάφνην mit Ahrens



diall. gr. II. p. 532). *Δαυχμός* ist auch variante bei Nicander: schol. Ther. l. c. *Ἀντίγονος δὲ λέγει δαύχμου· ἔστι δὲ δάφνη πικρά*. Hierzu gesellt sich ein *δαν-χ-να* (vergl. *σά-χ-νο-ς*): in einer thessal. inschrift corp. inscr. no. 1766 findet sich wenigstens das compos. *ἀρχι-δανχνα-φορείσας* = *ἀρχι-δαφνη-φορήσας*. — Da wir nun *δαῦ-κο-ς*, *δαν-χ-μός-ς* und *δαν-χ-να* in der bedeutung des (leicht brennenden) lorbeers gehabt haben, so steh' ich nicht an auch das gleichbedeutende *δάφ-νη* auf unsere wurzel zurückzuführen; das *φ* hat sich, wohl nicht ohne einwirkung der liqu. *ν*, in *φ* verwandelt. Hesychius hat die nebenform *λάφνη* *δάφνη Περγαίοι*, worin die dentale media in die dentale liquida übergegangen; beispiele dieses übergangs hat Max Müller in d. zeitschr. V, 152 gegeben. Unter solchen heb' ich besonders das von Pott etym. Forsch. I, 3. 282 und II, 570 mit skr. *da h* brennen zusammengestellte *lig-nu-m* hervor, weil es mit *λάφ-νη* auch im suffix und in der bedeutung der wurzel übereinstimmt. — Auch ein *δαῦ-μα*, brand, scheint vorhanden gewesen zu sein; davon *δανμάζω* wie *θανμάζω*, *ὀνομάζω* von *θανμα*, *ὄνομα*: Hesych. *δανμάσαι ἐκκαῦσαι*.

In allen bisher behandelten wörtern war das *j* hinter dem *δ* rein ausgefallen; eine spur desselben glaub' ich dagegen noch zu entdecken in des Hesychius *ἄδδανον ξηρόν*, also so viel als *δαηρόν*, das Etym. l. c. durch *λαμπρόν*, *ξηρόν*, *καυματηρόν* erklärt wird, oder als *αῦος* von *αῦω*. *Ἄδδανον* zertheil' ich nämlich in *ἄ-δδαν-ο-ν*, indem ich in *ἄ* (aus *σα*) die skr. präpos. *sa*, in *δδ* eine assimilation aus *δj* sehe — *Ζεύ-ς* (voc. *Ζεῦ*, acc. *Ζεῦ-ν* bei Aeschrio Athen. VIII, 335 C.) entstanden aus *\*Δjeύ-ς* wie *ζά-θεος*, *-φλεγής*, *-βατος*, *-βάλλειν*, *κάρζα* aus *δία(διά)-θεος*, *κάροδja* (*καρδία*; s. Ahrens diall. gr. I. p. 45 sq.) u. s. w., d. h. das *δ* ist in diesen wörtern vor dem *j* abgeworfen und dies in *ζ* verwandelt worden (vgl. *ζυγ-ό-ν* = lat. *jug-u-m*, skr. *yug-a-m*; *ζεά*, *ζειά* = skr. *yava*). S. Bopp vergl. gr. I. s. 31—33 auf. 2. Böotisch lautet *Ζεύς Δεύς*; von dieser form meint Bopp a. a. o. I. s. 253, dafs sie im gegensatze zu *Ζεύς* das

δ bewahrt und j unterdrückt habe. Leicht könnte sich aber das *A* erst aus dem *Z* entwickelt haben, wie dies im böot. *δυρόν* = *ζυρόν* der fall ist. *Ζεύς* hat, wie man längst erkannt hat, ursprünglich den vom leuchten benannten himmel bedeutet. „Der aufblick zum himmel erhob zuerst die sich sehrende menschenbrust über die erde hinaus zum gefühle der allumfassenden gottheit; dort suchte man zu allen zeiten ihre wohnstätte, und diese, als das sichtbare, galt eben so oft als jene selber, da der adlerflug des gedankens, unfähig, lange im rein geistigen lichtelemente auszudauern, schnell auf stützende träger größeren stoffes zurücksinkt. Himmel ist ein ausdruck für die gottheit, den selbst der christ nicht verlernt hat; und die philosophen Cleanthes et Anaximenes aethera dicunt esse supremum, esse deum. Lact. de fals. rel. I. p. 8 ed. Ald.“ (Pott et. Forsch. I. s. LVI). Ich erinnere ferner an *coelum* (d. i. *τὸ κοῖλον*, also himmelsgewölbe) und *Coelus*, an *οὐρανός* und *Οὐρανός* (= dem indischen *Váruṇas*), an esthn. *jummal* himmel und gott, lettisch *jummals* gott des himmels von *jum-t* bedecken (s. Pott etym. Forsch. I, 100)\*). Das mit *Ζεύς* formell identische skr. *dyò f.* (nom. *dyau-s*) hat noch die ursprüngliche bedeutung himmel bewahrt; dagegen zeigt das osk. *Djov-ei* oder *Jov-ei* (dat. = skr. *dyav-ê*) und das lat. *Jov-is Jov-i Jov-em* ganz dieselbe personification wie *Ζεύς*, doch lehren ausdrücke wie *sub Jove* = *sub dio* Ovid. fast. III, 527 oder *sub Jove frigido* Horat. carm. I, 1, 25 klar und deutlich, was sich die Römer bei ihrem Jupiter eigentlich dachten. Ennius bei Cic. de nat. deor. II, 25 sagt es sogar ausdrücklich: *Aspice hoc sublime candens, quem invocant omnes Jovem*. Auch das anlautende *d* ist lateinisch noch nachweisbar: *Djovis, Dijove* (dat. das *i* ist zur erleichterung der aussprache eingeschaltet: beispiele solcher epenthese bei Pott etymol. Forsch. II,

---

\*) Castrén in seinen vorlesungen über finnische mythologie s. 1—26 leitet finn. *jumala*. esthn. *jummal* nach gründlicher untersuchung von *jum* donner ab. K.

223 ff.), Ve-djovis (neben dat. Ve-jove bei Quintil. I, 4, 17): s. Varr. de ling. lat. V, 10, 20; Quintil. l. c.; Gellius V, 12. Vgl. Pott I, 100. In den nominativen Jov-i-s (Ennius bei Appul. de deo Socr. und Prisc.), Djov-i-s, Ve-djov-i-s ist dem stamm noch ein i angefügt, wozu bov-i-s = βοῦς, nav-i-s = ναῦς, can-i-s = skr. çvan, juven-i-s = skr. yuvan und verschiedene adjectiva auf u-i-s oder v-i-s (tenuis, levis, gravis, suavis) = den skr. auf u-s, griech. auf v-s als analogien sich anführen lassen. Unerweitert erscheint der stamm in dem gewöhnlichen zusammengesetzten nom. Jū-piter d. i. pater coeli oder pater Coelus (s. Pott I, 100). Das ū ist ein verkappter diphthong (vgl. griech. ου) wie in dūcere adjūta u. s. w., die auf alten denkmälern auch noch DOVCERE, ADIOVTA geschrieben sind (s. Schweizer in d. zeitschr. II, 363—369). Die schreibart Juppiter, die auch Ahrens in d. zeitschr. III, 162 noch festhält, muß ich mit Corssen in d. zeitschr. II, 4 verwerfen: eine assimilation von v an p ist mir durchaus unglaublich; v vocalisirt sich zu u vor einer muta.

Kehren wir nach diesem abschweif, der dazu dienen sollte die ursprüngliche form und bedeutung von Ζεύς zu erhellen, zum griechischen zurück. Wie das ū in Jū-piter so ist auch das ω in ζώ-πυρον und ζώ-πισσα ein verkappter diphthong (vergl. πλώ-ω gegen πλεύ-σομαι, ζώιον und ζῶον gegen des Hesych. ζούιον ἢ ζοῦον θηρίον ἢ ἐρυσί-πελας, das dor. βῶς gegen βοῦς, das dor. ῶατα gegen das ion. οὔατα, Ἐν-ρώ-τα-ς d. i. ἐν-ρεί-τη-ς gegen ῥεῦ-μα und dergl.). Ζώ-πυρον die glühende kohle, die zur flamme angefacht werden kann, im plural blasebalg, bedeutet wörtlich „feuer anzündend“ (vergl. πύρ-δανον oder πύρ-δαλον, auch πύρ-αννον), indem das ζω- hier active geltung hat wie δαίω (vergl. Ahrens in d. zeitschr. III, 165). Ζώ-πισσα (Hesych. ζώπισσαν τὴν ξηρὰν ῥητινήν; vgl. Dioscor. I, 99) läßt sich etwa durch „brenn-harz“ wieder geben. — Nach ζαχειῶν wird bei Hesych. gelesen: ζαβίχ λευκόν; ich möchte dafür ζέβ-ιχ-α λευκόν schreiben; die weißse farbe ist öfters als die glänzende aufgefaßt worden: vgl. λευκ-ός

mit lat. *lucere*, skr. *ruc*. — Auch *ζει-ά*, *ζε-ά* f. die gerste gehört wohl hierher: es ist die weisse frucht; man erinnere sich an das homerische *ροῖ λευκόν* *Θ*, 564; *δ*, 41. 604. Dafs *ζε-ά* wirklich ein *ρ* gehabt habe, das in *ζει-ά* in *ι* übergegangen, lehrt die vergleichung des gleichbedeutenden skr. zend. *yav-a*, pers. *jew* und des lit. *jaw-a-s* frumentum. Die übereinstimmung der genannten sprachen in dem mangel des die wurzel ursprünglich anlautenden *d* macht wahrscheinlich, dafs dieses schon vor der sprachtrennung abgeworfen sei. Eine bestätigung erhält die von *yav-a*, *ζε-ά* u. s. w. gegebene erklärung durch das skr. *div-ya* gerste. Ein compos. von *ζεά* ist \**ζη-τρεύς*, dor. \**ζα-τρεύς*, contrahirt aus \**ζεα-τρεύς*; in *-τρ-εύ-ς* betrachte ich *τρ* als wurzel und identificir' es mit lat. *ter-o*, griech. *τείρω* (aus *τέρ-ρω* cl. 4) zerreiben, aufreiben; \**ζα-*, \**ζη-τρεύς* ist also der gerstenzermalmer, gerstenmüller. Nun ist dies wort selber zwar nicht nachweislich, doch ergibt es sich aus folgenden beiden ableitungen: *ζα-*, *ζη-τρεῖον* die gerstenmühle, wo die sklaven zur strafe arbeiten mußten (Poll. III. c. 8 *καὶ ἵνα μὲν κολάζονται οἱ δοῦλοι, μύλωνες καὶ ζητρεῖα καὶ ἀλφιτεῖα καὶ χονδροκοπεῖα καὶ ζώντεια*) und *ζα-*, *ζη-τρεύω* eigentlich gerstenmüller sein d. i. als sklav in der gerstenmühle arbeiten. *Ζητρεῖον*, aus *ζητρέφ-ιο-ν*, ist von \**ζητρεύ-ς* so abgeleitet wie *ἀλφιτεῖον* von *ἀλφιτεύ-ς*, *χαλκείον* von *χαλκεύ-ς* und dergl.; mithin ist die betonung *ζήτρειον* eigentlich ebenso unrichtig wie *βασίλειος*. Abgeleitet ist von \**ζεφ-ά*, *ζεά* das adj. *έ-ιο-ς*, *ή-ιο-ς* contrahirt *είο-ς*, worin das *j*, das in *ζεά* in *ζ* übergegangen, ganz unterdrückt worden ist; es bedeutet „von gerste“ und kommt in folgenden formen vor: Hesych. *εία* (l. *εία*). *λέγεται δὲ καὶ δυσυλλάβως εἶα*. *ἐπισκεπτέον δὲ εἰ ταῦτόν ἐστιν ἥια καὶ εἶα* (l. *εία*). *ὅταν γὰρ τὸ η γίνεται* (l. *γίνηται*), *βρώμα* (l. *βρώματα*), *ὅταν δὲ τὸ ε, οὐ βρώματα ἀλλ' ἢ χόρτος καὶ ἡ παράθεις* (l. *ἡ καὶ παρ.*); vergl. Suid. *εἶα χόρτος, ἥια δὲ βρώματα*; Phot. lex. *ἥια τὴν τῶν ὀσπρίων καλάμην· οὗτος Ἐρατοσθένης. ὁ δὲ ποιητὴς ἀπλῶς ἔοικε βρώματα* (II. N. 103 wird angeführt). *καὶ τὸν εἰς τὰς ναῦς ἐπισιτισμὸν ὁμοίως*. He-

sych. εἶοι ὄστρέων τὰ καθάρσια (l. ὄσπριων τὰ καθάρματα). Ders. εἶαι . . . τῶν ὄσπριων τὰ ἀποκαθάρματα. *Ἡία* ist also die speise, besonders die reisekost, und die spreu (eigentlich die aus gerste bereitete speise und die gerstenspreu), εἶα oder εἶα das gericht, das viehfutter, εἶοι und εἶαι die spreu. Was das η in ἦια anbetrifft, so erkenn' ich darin noch eine nachwirkung des ς (vgl. βασιλῆος aus βασιλέως, χαλκήιον aus χαλκίον, ἠείδης aus ξείδης u. dgl.). Vgl. Benfey griech. wurzellex. I, 683. Neben ζεά scheint aus derselben wurzel noch ein zweites wort mit der bedeutung gerste hervorgeschossen zu sein. In demselben sinne wie ζητρεῖον findet sich nämlich ζώντιον, ζώντειον, ζώτειον. Schon die alten suchten darin ζεά; Hesychius sagt z. b. ζώντιον (l. ζώντειον) τὸν μύλωνα, οἶον ζεώντειον, ὅπου τὰς ζεἰὰς ἔκοπτον; und dafs es von einem mit ζεά wenigstens verwandten worte abgeleitet sei, darf wohl nicht bezweifelt werden. Suffix ist *ιον*, welches, wie das *-ειον* in ζώντειον neben dem *-ιον* in ζώντιον beweist, an ein substantiv getreten ist, dessen thema vocalisch schlofs; in ζώντειον ist nämlich dieser schlufsvocal mit dem anfangsvocal des suffixes zu einem diphthongen verschmolzen (vergl. σπονδεῖος von σπονδή, μελισσειος von μέλισσα, λύκειος von λύκο-ς, Ἐπικούρειος von Ἐπίκουρο-ς), in ζώντιον vor ihm elidirt worden (vergl. οὐράνιος von οὐρανός-ς, φίλιος von φίλο-ς, Δήλιος von Δῆλο-ς, τίμιος von τιμή). Wir dürfen daher aus ζώντειον, ζώντιον auf ein \*ζωντο-ς oder \*ζωντο-ν oder \*ζωντη schliessen. Die erste silbe darin ist offenbar contrahirt; wir gelangen somit zu einem \*ζαοντο-ς oder \*ζαοντο-ν oder \*ζαοντη und für die form ζώντειον zu einem \*ζαοτο-ς oder \*ζαοτο-ν oder \*ζαοτη. Diese scheinen mir nun mittelst des participialsuffixes *αντ*, an welches dann noch das suffix *α* getreten ist, aus derselben wurzel wie ζε-ά gebildet zu sein. Meine ansicht erhält eine bestätigung durch des Hesychius *δατῶναι ζεἶαι*, eine form; die mir lange räthselhaft geblieben ist. Das anlautende δ erklärt sich wie in *Λεῖς* und *δυγόν*; das τ beruht auf einer verwechslung von F und T, wie ich sie bei He-

sychius noch fünfmal nachweisen kann (z. b. *Τραγαλέον διερόωγότα* und *Τρηγαλέον διερόωγότα*); das *ωναι* endlich ist aus *ονται* entstanden, indem die durch abwerfung des *τ* (das *ζώντειον*, *ζώντιον*, *ζώτειον* zeigen) aufgehobene position durch vocaldehnung ersetzt ward\*). Nach dem *δ* in *δατώναι* zu urtheilen ist die glosse böotisch; dann wäre *δατώνη ζειά* zu schreiben. Setzen wir nach maßgabe von *δατ-ών-α* die aus *ζώντειον* und *ζώτειον* erschlossenen attischen formen auch als feminina nach der 1. declination an, so läßt sich \**ζα-οτ-ή* mit *βι-οτ-ή*, \**ζα-όντ-η* etwa mit *ἄκ-ανθ-α* vergleichen.

Vom leuchten, glänzen, frischen prangen ist ferner die jugend benannt worden: *ἦβ-η* (vgl. skr. *yuvan* jung, jüngling, sonne, in letzter bedeutung gewöhnlich in der volleren form *dyuvan*, von unserm *dyu*; irisch *og* „young, yuvenile, fresh“, von skr. *ōj* splendere, validum esse). In *ἦβ-η* ist das *τ* wieder in *β* verwandelt, das anlautende *δ* wie in *Ζεύς*, *ζώπυρον*, *ζεά*, *γava*, *yuvan*, *Jupiter* abgeworfen, das *j* zum spir. asp. (beispiele Bopp vergl. gramm. I. s. 33) verflüchtigt worden. Als *ζ* wie in *Ζεύς*, *ζώπυρον*, *ζεά* erscheint es noch in *αι-ζη-ός*, *αι-ζή-ιο-ς* jüngling, während das *τ* spurlos ausgefallen ist. In *αι-* sieht Benfey griech. wurzellex. II, 210 den rest einer präposition, indem er es aus *ἄφι* verstümmelt glaubt und mit zend. *aiwi*, skr. *abhi* zusammenstellt. *Ἄβ-η* und *αι-ζη-ός* sind vridhdhirte bildungen.

Wir gehn nun zu der wurzelform *div* über —: *Δι-ός* *Δι-ι* *Δια*, die gewöhnlichen casus obl. zu *Ζεύς*. Das *τ* hat noch eine argivische helminschrift corp. inscr. no. 29 (*τῶ Διφι*) bewahrt. Auch der stamm *Διτ* hat, wie *Zeυ*, ursprünglich den himmel bedeutet: das geht erstens aus der vergleichung des skr. *div* f. himmel und zweitens aus ableitungen und aus compositis wie *δυ-πετής* den himmel durchfliegend (hymn. Ven. 4 *ολωνός τε διπετέας καὶ θηρία πάντα*) hervor. Auch die bedeutung des (leuchtenden)

\*) Vergl. lat. *leōnis* gegen griech. *λίοντος*, *αι-ών-ι* aus \**αι-όντ-ι* u. dgl.

tages hat *Δις* gehabt: Macrob. Saturn. I, 15 Cretenses *Δια τῆν ἡμέραν* vocant, gerade wie das skr. *dyu n.* die bedeutungen himmel und tag in sich vereinigt. Von *Δις* sind unter andern abgeleitet *Δι-ων* (vergl. *Ζῆν-ων*) und *Δι-ώνη* (vgl. *Ῥει-ώνη*, *Τυνδαρε-ώνη*), beides patronymica, jener also ein *Διογενής*, ex Coelo oriundus, diese eine *Διογένεια*, ex Coelo oriunda, wie sie denn auch von Apollodor als eine tochter des Uranos und der Gaia angegeben wird. Ferner ist von *Δις* abgeleitet *δι-ιο-ς*, gewöhnlich contrahirt *διο-ς*, dem himmel oder Zeus angehörig, ursprünglich nicht göttlich (*K*, 290 *δία θεά* himmlische göttin; Hesiod. Theog. 991 *δαίμονα δίων* die himmlische gottheit). Skr. entspricht *div-ya* himmlisch, lat. *dīu-s*, wo es die bedeutung himmlisch hat (Lucret. I, 23 *días in luminis oras exoritur*; Orelli inscr. no. 961 und 1499 *dea dia = δία θεά*). Von demselben *Δις*, himmel, sind auch *ἐν-διος* unter freiem himmel und *εὐδιος* heitern himmels, dann überhaupt heiter, ausgegangen. Das lange *ι* in jenem erklär' ich wie in *διος* aus contraction von *υ*: \**ἐν-δι-ιο-ς* ist gebildet wie *ἐν-νύχ-ιο-ς*, *ἐν-όδ-ιο-ς*, *ἐν-ὑπν-ιο-ς*, *ὑπ-ασπίδ-ιο-ς*, *αι-ζή-ιο-ς*, während *εὐ-δι-ο-ς* mit einem kurzen *ι* sich mit *ἐν-νυχ-ο-ς*, *ἐν-υπν-ο-ς*, *ἐν-οικ-ο-ς*, *ὑπ-αστρ-ο-ς*, *παρά-σι-τ-ο-ς*, *αι-ζη-ός* vergleicht. *Τὸ ἐνδιον* sc. *οὐρανία* ist der aufenthalt unter freiem himmel; davon *ἐνδιάω* sich unter freiem himmel aufhalten. *Ἢ εὐδία* sc. *οὐσία* bedeutet die heiterkeit des himmels, des wetters, zuweilen auch des gemüthes; davon *εὐδιᾶζω* oder *ἐνδιάω* heiter, still sein. Den adjectiven *ἐνδιος* und *εὐδιος* schliesst sich als drittes ebenbürtiges *ἐν-δι-ανός* an (vgl. *κρι-ανός*, *ζυγι-ανός* u. dergl.), das in der bedeutung mit *εὐδιος* übereinstimmt.

Ein compositum von *Δις* scheint auch *Δι-ό-νυσο-ς* zu sein, doch ist auch mir die zweite hälfte noch dunkel; beachtenswerthe nebenformen sind das homer. und böot. *Διώνυσος*, das sam. *Δεινυσος*, das lesb. *Ζόννυξος*, wobei auch der Smyrnaeer *Διονυτᾶς = Διονυσᾶς* zu beachten (s. Pott in d. zeitschr. VI, 363—367). — Eine zweite ableitung von wurzel *div* ist *Ζῆν Ζῆν-ός*, dor. *Ζάν Ζαν-ός* (hauptsächlich

nur in den cass. obl. gebräuchlich), nach Arcadius p. 125, 7 und Bekk. anecd. auch Ζάς Ζαντ-ός, böot. Δάν, das sich zu Ζάν verhält wie Δεύς zu Ζεύς. Wie Ζόννουξος aus \*Δζόννουξος, \*Διόννουξος, \*Διζόννουξος, so sind diese formen aus \*Δζ-άς \*Δζ-άν \*Δζ-ήν, \*Δι-ας \*Δι-αν \*Δι-ην, \*Διζ-ας \*Διζ-αν \*Διζ-ην entstanden. Dem Ζάν entspricht lat. Jân-u-s (vgl. Ζεύ-ς Jû-piter), das in die vocalische declination übergetreten ist; daß es ursprünglich der dritten angehört wird uns noch berichtet: „a Jano vel Jane, ut Salii volunt“ (s. Hartung, relig. d. Röm. II, 218). Es versteht sich, daß auch Ζάς Ζάν wie Ζεύ-ς und Διζ-ί ursprünglich den himmel bedeutet hat. Der form nach ist es ein part. praes. act. (glänzend); in Ζ-άν-ός Ζ-ην-ός ist das τ, das in Ζ-αντ-ός sich erhalten hat, abgestossen, zum ersatz der hierdurch aufgehobenen position aber der vocal wieder verlängert worden (vgl. über δατῶναι); anders, aber schwerlich richtig Pott in d. zeitschr. VI, 365; dagegen geb' ich ihm meine zustimmung, wenn er an demselben orte und schon etymol. forsch. I, 99 Ζάν mit skr. div-an m. zusammenstellt, das aber nicht den (leuchtenden) himmel sondern den (leuchtenden) tag bedeutet. Eine andre ansicht hat Kuhn oben s. 79 f. vorgetragen, dieser steht jedoch jenes Ζάς Ζαντός entgegen. Das -ος der neutra ist von Kuhn und Ebel scharfsinnig auf die grundform αντ zurückgeführt worden; danach würde eines ursprungs mit Ζάς Ζαντός ein neutr. \*διζ-ος sein; daß ein solches aber im griechischen einmal vorhanden gewesen, glaub' ich aus εὐ-δεινός (s. oben über δαιινός und vergleiche noch ἀλγεινός von ἄλγος, ἔλειινός von ἔλεος, ψυχεινός von ψῦχος, κλεινός aus κλειινός (Pind. κλειινός) von κλειος, δεινός aus δειινός von δέος u. s. w.) und dem superl. εὐ-δέιστατος schliesen zu dürfen, der auf einen positiv \*εὐ-διής zurückgeht, welcher sich zu jenem \*διζ-ος \*δι-ος verhalten würde wie εὐ-φειγγής zu φέγγος, εὐ-φαής zu φάος, περι-καλλής zu κάλλος, ἐπ-αχθής zu ἄχθος, ἀ-παθής zu πάθος und dergl. mehr. \*διζ-ος mag etwa die bedeutung glanz gehabt haben.

Eine dritte oder, wenn man \*διζ-ος für sich zählt,



vierte ableitung von wurzel div, die sich aber auch nur in einer reihe von trümmern erhalten hat, ist \*διϝ-η der tag oder mittag. Hiervon nämlich *ἐνδιος* \*) (aus \*ἐν-δι-ιο-ς; vgl. oben *ἐνδιος* unter freiem himmel) und *ἐν-δι-ο-ς* (vgl. oben *ἐν-δι-ο-ς*) mittäglich. Des Hesychius *ινδία μεσημβρία Μακεδόνες* ändr' ich in *ινδία* sc. *ώρα* (*ιν* = *ἐν* ist auch kretisch); davon oder vielmehr von einem *ἐνδία* ist *ἐνδιάζω* und das von Hesych. überlieferte *ἐνδιάομαι* (*ἐν-διῶνται μεσημβριάζουσιν*) mittagsruhe halten, abgeleitet. Der adverbial gebrauchte acc. sing. (vgl. *ἀρχήν, δωρεάν, δίκην*) jenes \*διϝ-η liegt vor in *δᾶν* (Hesych. *δᾶν μακρῶς ἢ πολὺν χρόνον Ἡλείοι*), *δῆν* eigentlich den tag über, dann lange, denn der tag ist in beziehung auf den einzelnen moment eine lange frist; man denke an das zu eben unsrer wurzel gehörige lat. diu, das für gewöhnlich gleichfalls die bedeutung lange hat, den ursprünglichen sinn aber noch in der formel noctu diuque tag und nacht, und in dem compos. inter-diu bei tage, zeigt. Auch an das serb. dawno, lange, mag erinnert werden, das aus djaw-no verstümmelt zu sein und auch zu dyu zu gehören scheint. Was die form von *δῆν* anbelangt, so ist es zunächst aus *δϝήν* und dies aus \*διϝ-η-ν entstanden. Dafs hinter dem *δ* ehemals wirklich noch ein consonant und zwar ein ϝ gestanden, haben schon Dawes, Buttmann, Pott, Benfey, Hoffmann, Pohl aus Hom. *A*, 416; *Z*, 139; *Θ*, 126; *N*, 573; *II*, 736; *Y*, 426; *Ψ*, 690; *β*, 36. 296. 397; *ε*, 127; *ζ*, 33; *ρ*, 72; *χ*, 473 und aus dem Alkmanischen *δοάν* (Bekk. anecd. p. 949) geschlossen, worin sich ϝ zu *ο* vocalisirt hat, was noch einigemal geschehen (*Ῥαξος, Ῥανις, Ῥολισσῆν, Ῥορόδαμνος, Ῥουζα* oder *Ῥουδα*). Dem *δῆν* reiht sich als ein zweiter casus (dativ?) desselben \*διϝ-η *δῆ* an d. i. eigentlich am tage, an diesem tage, dann jetzt, schon. Zu vergleichen ist das lat. jam, welches aus \*djam \*div-a-m gerade so wie Jânus aus Djânus Div-ân-u-s verstümmelt, sonach mit *δῆν*

\*) Doch könnte man es auch von jenem *Δία τῆν ἡμέραν* ableiten.

ursprünglich identisch ist. Von *δή* ist das ebenfalls „schon“ bedeutende *ἤ-δη* nicht zu trennen; in dem *ἤ-* vermuthet Pott etymol.forsch. I, 97 das skr. demonstrativpronomen *a* (*a-dya* an diesem tage d. i. heute), was mir doch immer noch mehr zusagt als die ansicht Benfeys gr. wurzellex. II, 210. Zu *δήν* und *δή* gesellt sich ferner *δη-θά* lange zeit (wovon wieder *δηθάκις*, *δηθύνω* und das compos. *δηθαίων*), fraglicher ob auch *δη-θεν* oder *δη-θε* und *δη-τα*. Ableitungen von dem thema *δα*, *δη* sind *δα-νά* (Hesych. *δανά ἡδη, ὡς δῆ*) und *δα-νό-ν* \*) (denn so dürfte bei Hesych. für *δαόν πολυχρόνιον* zu schreiben sein), wovon wieder *δηναιός*; ferner dor. *δᾶ-ρό-ς*, ion. *δη-ρό-ς* (vgl. *νύκτ-ε-ρο-ς*) lange dauernd, welches I, 415 und α, 203 sogar noch eine spur des *ϝ* zeigt. Das wurzelhafte *ι*, das in den letztbesprochenen bildungen noch vor dem *ϝ* unterdrückt worden, erscheint noch, während das *ϝ* spurlos ausgefallen ist, in Hesych. *διανδής, πολυχρόνιος Κρητες*. Wenn ich recht sehe, so ist hier das neue suffix an den accusativ getreten, wie im lat. *serò-tinus* an den ablativ oder wie in *ramus-culus, locus-culus, domus-cula* an den nominativ. Ueber das *-δής* in *διανδής* bin ich übrigens im dunkeln.

Wir kommen nun zu gunirten bildungen —: Von einem subst., das den (brennenden, heißen) nachmittag bedeutete (vgl. oben über *ἔνδιος* nachmittäglich) und das etwa *\*δει(ϝ)-ο-ς* oder *\*δει(ϝ)-ο-ν* oder *\*δει(ϝ)-α* gelautet haben mag, ist *δει-ε-λο-ς* nachmittäglich abgeleitet (vgl. *ναῦ-λο-ς* von *ναῦ-ς*, *χθαμ-α-λό-ς* von einem *\*χθαμά* oder *\*χαμά*, das in *χαμᾶ-ξέ*, *χαμᾶ-θεν*, loc. *χαμαί* erhalten ist und dem skr. *xamâ* erde entspricht). Der bindevocal verräth noch das frühere *ϝ*; aufgegeben ist er (vgl. *αἴλουρος* neben *αιέλουρος*, *αἴλιοι* neben *αιέλιοι*) in *ἡ δειλη* sc. *ῶρα* der nachmittag, von den alten eingetheilt in *δειλη πρωτα* (von 12

\*) Ein gleicher gebrauch des suffixes *νο* ist mir übrigens sonst nicht bekannt. *δᾶ-νά* und *δᾶ-νό-ν* bedeutet eigentlich tätig; auch mag ein *δᾶ-νή* (sc. *διατριβή*) tagesfrist, vorhanden gewesen sein; denn ein solches substantivum scheint man für *δηνα-ιό-ς*, eigentlich von tageslänge, dann überhaupt lange, annehmen zu müssen.

bis 3 uhr) und *δειλη ὄψια* (die zeit von 3 uhr bis gegen den abend, dann auch geradezu der abend selbst): s. Buttman lexil. II, 182 ff. Schon Buttman a. a. o. s. 191 anm. 7 hat richtig einen zusammenhang zwischen *δειλος* und *δαίω* angenommen: „Mir kommt eine ableitung des wortes *δειλος* von *δαίω*, gleichsam brennend, sonnenbrand, sehr natürlich vor, besonders in jenen gegenden, wo die nachmittagshitze wie eine glut auf den gegenständen liegt“; nur irrt Buttman, wenn er *δειλος* unmittelbar von *δαίω* ableitet; denn einmal ist *δειλος*, wie seine bedeutung als nachmittäglich lehrt, keine primärbildung und zweitens gehört *δαίω* zur wurzelform *dyu*, nicht zu *div*. Für *δειλος* hat Hesychius ein *δειλος*, was böotisch sein mag: *ἐν δειλῷ* (sc. *χρόνῳ*) *μεσημβρίας ὥρα*. Von \**δειλη*, *δειλη* sind abgeleitet *δειλ-ινό-ς*, *δειλ-ινό-ς* (vergl. *ὄρθρ-ινό-ς*, *μεσημβρ-ινό-ς*, *ἐαρ-ινό-ς* u. s. w.) nachmittäglich und *δειλ-ίη* sc. *βρωσις* das nachmittagsmahl (Callim. fr. 190 nach Eustath., während schol. Od. ρ, 599 *δειλον* sc. *βρωμα* gelesen wird); davon wieder *δειλιάω*, nur in der form *δειλιήσας* Od. I. c. d. i. τὸ *δειλινὸν ἔμβρωμα λαβών* (Hesych.). S. Buttman lexil. II, 194 f. Od. η, 289 las Aristarch *δειλέτο τ' ἥελιος*, welches Buttman a. a. o. s. 192—194 mit schlagenden gründen, wie mir scheint, vertheidigt und statt des jetzigen *δύσετό τ' ἥελιος* aufgenommen wissen will, worin ihm neuerdings Faesi beigetreten ist. Dies *δειλετο* kann nur von *δειλη* abgeleitet sein, obwohl es ganz das aussehn eines primitivs hat; Buttman vergleicht in dieser beziehung *θέρμετε θέρμετο* von *θερμός* und *ὑπλεσθαι* von *ὄπλον* (lexil. II, 194 und I, 7 anm. 5). Der sinn wäre: und zum abend neigte sich, es nachtete, so zu sagen, die sonne.

Eine zweite gunirte bildung ist *δέ-ε-λο-ς* (K, 466) = *φανερός*. Ich halt' es für verstümmelt aus \**δέj-ε-λο-ς* \**δεί-ε-λο-ς* \**δειj-ε-λο-ς* wie *δαήρ* aus \**δαήρ* \**δαιήρ* \**δαιjήρ* = skr. *dēvr̥*. Hesychius kennt folgende nebenformen: *δά-ε-λο-ν διάδηλον*, ferner *δί-α-λο-ν φανερόν* und *δι-ά-λα-ς τὰς δήλας καὶ φανεράς*. Die beiden letzteren vindicir' ich dem böot. dialekt, mag nun ihr *ι* lang oder kurz sein; im erste-

ren falle wär' es aus  $\epsilon\iota$  (s. Ahrens diall. gr. I. §. 40, 3), im zweiten falle durch einfluss des folgenden vocals aus  $\epsilon$  (Ahrens I. §. 38, 2) hervorgegangen. Das att.  $\delta\eta\lambda\omicron\varsigma$  ist aus einem zwischen  $\delta\acute{\epsilon}\epsilon\lambda\omicron\varsigma$  und  $\delta\acute{\iota}\alpha\lambda\omicron\nu$  in der mitte stehenden  $*\delta\acute{\epsilon}\alpha\lambda\omicron\varsigma$  contrahirt wie  $\eta\rho$  aus  $\epsilon\alpha\rho$ . Des Hesychius  $\acute{\alpha}\delta\alpha\lambda\tau\alpha$   $\omicron\upsilon\kappa$   $\acute{\alpha}\delta\eta\lambda\alpha$  ist offenbar verdorben; ich vermute dafs hinter  $\omicron\upsilon(\kappa)$  ein wort, das ungefähr die bedeutung von  $\delta\eta\lambda\omicron\varsigma$  hat, ausgefallen sei; vielleicht hat Hesychius geschrieben:  $\acute{\alpha}\delta\alpha\lambda\alpha$   $\omicron\upsilon$   $\varphi\alpha\upsilon\epsilon\rho\acute{\omicron}\nu$ ,  $\acute{\alpha}\delta\eta\lambda\alpha$ . Dies  $\acute{\alpha}\delta\alpha\lambda\alpha$  aber scheint mir aus  $\acute{\alpha}-\delta\acute{\alpha}-\epsilon-\lambda\alpha$  (vgl. das eben von mir beigebrachte  $\delta\acute{\alpha}-\epsilon-\lambda\omicron-\nu$ ) contrahirt zu sein. Endlich überliefert Hesychius noch die form  $\delta\acute{\omicron}\lambda\alpha\nu$   $\acute{\alpha}\nu\tau\iota$   $\tau\omicron\upsilon$   $\delta\eta\lambda\omicron\nu$  ( $\delta\eta\lambda\omicron\nu?$ ). So seltsam diese auch auf den ersten blick aussieht, so mag es doch seine richtigkeit mit ihr haben: sie wird aus  $*\delta\omicron-\acute{\epsilon}-\lambda\alpha-\nu$  entstanden sein, indem das  $\epsilon$  ausgestossen ward wie in  $\delta\epsilon\acute{\iota}\lambda\eta$ ,  $\acute{\alpha}\acute{\iota}\lambda\omicron\upsilon\rho\omicron\varsigma$ ,  $\acute{\alpha}\acute{\iota}\lambda\iota\omicron\iota$ . Die glosse ist, wie das  $-\alpha\nu$  lehrt, entweder dorisch oder äolisch; ich möchte sie dem lesbischen äolismus zuertheilen, der eine besondere vorliebe für das  $o$  hat: Jo. gramm. p. 244a  $\omicron\iota$   $\acute{\alpha}\iota\omicron\lambda\epsilon\acute{\iota}\varsigma$  (damit werden von den grammatikern bekanntlich vorzugsweise die lesb. Aeoler gemeint)  $\acute{\epsilon}\theta\omicron\varsigma$   $\acute{\epsilon}\chi\omicron\upsilon\sigma\iota\nu$   $\acute{\alpha}\nu\tau\iota$   $\tau\omicron\upsilon$   $\alpha$   $\tau\omicron$   $\omicron$   $\tau\iota\theta\acute{\epsilon}\nu\alpha\iota$ .  $\theta\rho\alpha\sigma\acute{\epsilon}\omega\varsigma$   $\theta\rho\omicron\sigma\acute{\epsilon}\omega\varsigma$ ,  $\sigma\rho\alpha\tau\acute{\omicron}\varsigma$   $\sigma\rho\omicron\tau\acute{\omicron}\varsigma$ ,  $\acute{\alpha}\nu\omega$   $\acute{\omicron}\nu\omega$ ,  $\acute{\alpha}\nu\acute{\epsilon}\lambda\eta\tau\alpha\iota$   $\acute{\omicron}\nu\acute{\epsilon}\lambda\eta\tau\alpha\iota$ ,  $\acute{\alpha}\nu\epsilon\chi\acute{\omega}\rho\eta\sigma\epsilon\nu$   $\acute{\omicron}\nu\epsilon\chi\acute{\omega}\rho\eta\sigma\epsilon\nu$ ,  $\sigma\tau\alpha\lambda\epsilon\acute{\iota}\varsigma$   $\sigma\tau\omicron\lambda\epsilon\acute{\iota}\varsigma$ . Als ein compositum von jenem  $*\delta\epsilon\acute{\iota}\epsilon-\epsilon-\lambda\omicron-\varsigma$ , worauf ich  $\delta\acute{\epsilon}-\epsilon-\lambda\omicron-\varsigma$  zurückgeführt habe, betracht' ich das schon von den alten so verschieden erklärte  $\acute{\epsilon}\acute{\iota}-\delta\acute{\epsilon}\acute{\iota}\epsilon\lambda\omicron\varsigma$ , leg' es also als  $\acute{\epsilon}\acute{\iota}\delta\eta\lambda\omicron\varsigma$ ,  $\acute{\epsilon}\nu\varphi\alpha\upsilon\eta\acute{\varsigma}$  oder  $\pi\epsilon\rho\iota\varphi\alpha\upsilon\eta\acute{\varsigma}$ , weithin oder ringsum sichtbar, aus. Und kann es ein passenderes beiwort für die felsige, meerumflossene Ithaka ( $\acute{\iota}\theta\acute{\alpha}\kappa\eta$ ,  $\kappa\rho\alpha\nu\alpha\acute{\eta}$ ,  $\acute{\alpha}\mu\varphi\acute{\iota}\alpha\lambda\omicron\varsigma$ ) oder für inseln überhaupt und hafenstädte, für den hoch aufsteigenden berg geben? Die vergleichung des allerdingen wurzelverwandten, ja formell identischen  $\delta\acute{\epsilon}\acute{\iota}\epsilon\lambda\omicron\varsigma$ ,  $\delta\acute{\epsilon}\acute{\iota}\lambda\eta$  hat die meisten der alten erklärer gänzlich in die irre geführt; denn nun erklärten sie,  $\delta\acute{\epsilon}\acute{\iota}\lambda\eta$  als abend d. i. westen auffassend,  $\acute{\epsilon}\nu\delta\acute{\epsilon}\acute{\iota}\epsilon\lambda\omicron\nu$  durch  $\tau\eta\nu$   $\acute{\epsilon}\nu$   $\pi\rho\acute{\omicron}\varsigma$   $\delta\acute{\upsilon}\sigma\iota\nu$   $\kappa\alpha\iota$   $\delta\acute{\epsilon}\acute{\iota}\lambda\eta\nu$   $\kappa\epsilon\acute{\iota}\mu\acute{\epsilon}\nu\eta\nu$ .  $\delta\acute{\epsilon}\acute{\iota}\lambda\eta$   $\gamma\acute{\alpha}\rho$   $\acute{\eta}$   $\delta\acute{\upsilon}\sigma\iota\varsigma$ ,  $\tau\omicron\upsilon\tau\acute{\epsilon}\sigma\tau\iota\nu$   $\acute{\epsilon}\sigma\pi\epsilon\rho\acute{\iota}\alpha$  (schol. Od.  $\beta$ , 167; vgl. Apollon. lex. Hom. und Hesych.), eine er-

klärung, die wohl auf Ithaka, aber nicht auf jegliche insel (ν, 234) paßt. Andre identificiren εὐδείελος mit εὐείλος (von εἶλη sonnenwärme), indem sie das δ für eingeschoben betrachten, und fassen es also als εὐκρατος (Etym. M.), apricus, sonnig. Hiergegen muß eingewandt werden, daß die einfügung eines δ zwischen vocale durchaus nicht nachweisbar ist und daß das ε nach dem εἰ unerklärt bleibt, da εἶλη nie ein solches zeigt, auch nicht etwa eine contraction enthält, wie aus den identischen ἔλη, ἄλεα, ἄλεα hervorgeht. Der ersteren ausstellung sucht Buttmann, welcher diese deutung von den alten angenommen hat und sie durch den zusammenhang der stellen, namentlich bei den ältesten nachhomerischen dichtern, bestätigt gefunden haben will, dadurch zu begegnen, daß er das δ nicht für eingeschoben, sondern für ursprünglich erklärt. „Nicht eingeschaltet ist das δ in dieser zusammensetzung, sagt er lexil. II. s. 191, sondern die zusammensetzung εὐδείελος mit der von den alten überlieferten bedeutung εὐκρατος u. dgl. zeigt, daß δείελος die sonnenwärme hieß. Und auf dieselbe thatsache führt uns auch die sichere notiz, daß δείελος und δείλη der nachmittag ist: denn der nachmittag ist die zeit der eigentlichen die luft durchwärmenden hitze, welche zu mittag erst recht anfängt. Δείλη, δείλη verhält sich aber zu εἶλη wie διώκω zu ἰώκω, wie δαίμων, δαίμων (Archilochus) zu αἶμων, wie δᾶ (oder γᾶ, γαῖα) zu αἶα, und, wie ich aus alter fester überzeugung hinzusetze, wie δῆ zu ἦ, welcher partikeln einerleiheit sich ferner bewährt in den formen ἐπειή, τῆ, ὀτιή für ἐπειδή, τί δῆ, ὅτι δῆ.“ Wir brauchen uns gar nicht dabei aufzuhalten, die von Buttmann angeführten beispiele der aphärese eines δ zu prüfen: seine identificirung von εἶλη und δείλη, δείλη scheitert an dem ε des letzten, welches darauf hinweist, daß nach dem εἰ sogar noch ein consonant geschwunden sei. Auch ist die etymologie von εἶλη, ἔλη (beides aus \*ελ-γη), ἄλεα (aus \*ἄλ-γα) sicher: sie haben wie οὐ οἶ ἔ, ἀνδάνειν und andre σϝ im anlaut eingebüßt; ihre wurzel ist σϝαλ, welches dem skr. svar ardere, lucere entspricht (s. Benfey

griech. wurzellex. I, 460). Indessen bleibt Buttmanns vergleichung von *εὐδείλος* mit *δείλος*, *δειλη* richtig und es fragt sich daher noch immer, ob seine erklärungs durch *εὐκρατος* nicht doch anzunehmen sei. Wenn er sagt: „die zusammensetzung *εὐδείλος* mit der von den alten überlieferten bedeutung *εὐκρατος* u. dgl. zeigt, daß *δείλος* die sonnenwärme hieß“, so legt er hier ein viel zu großes gewicht auf die überlieferung, er, der doch kurz vorher (s. 189) also urtheilt: „die erklärungen laufen so durcheinander in den scholien, daß eine autorität darunter sich nicht entdecken läßt“. Auch wissen wir ja aus den eigenen worten der alten erklärer, daß sie zu der bedeutung *εὐκρατος* nur durch die ableitung des *εὐδείλος* von *εἶλη*, die sich uns als unrichtig erwiesen hat, gekommen sind. *Δείλος* nun bedeutet, wie oben gezeigt ist, nachmittäglich, dann auch zuweilen (man mag etwa *χρόνος* dahinter ergänzen) wie *δειλη* den nachmittag oder abend; *εὐ-δείλος* könnte danach nur so viel sein als „schöne nachmittage, schöne abende habend“ (vergl. *εὐ-αἰων*, *εὐ-ἀμπελος*, *εὐ-ανδρος*, *εὐ-άνεμος* u. dgl.) oder, wenn man abend räumlich faßt, als *εὐ πρὸς τὴν δύσιν κείμενος*. Die erstere erklärungsart ist um nichts passender als die schon oben verworfene letztere. Wir sind also genöthigt die identificirung des *-δείλος* in *εὐ-δείλος* mit dem sekundären *δείλος* nachmittag oder abend fallen zu lassen und für jenes unmittelbar auf die wurzel zurückzugehen, wie von mir geschehen ist. Gehen wir mit Buttmann von der bedeutung brennen aus, so gewinnen wir ein *δείλος* in dem sinne von brennend (vergl. *δασλός*, *εἰκελος*, *δεικαλος* u. s. w.) oder brennbar (vergl. *θραυλός*, *βέβηλος*, *δυστράπελος*) oder gebrannt (vgl. *στρεβλός*, *στυφελός*), also ein *εὐ-δείλος* in dem sinne von tüchtig brennend oder leicht entzündbar oder brav durchbrannt, heiß. Die beiden ersten erklärungen von *εὐ-δείλος* fallen ohne weiteres fort; aber auch die dritte, die mehrerer alten und Buttmanns, wenn sie sich in formeller hinsicht selbst besser begründen läßt als von jenen geschehen, ist gleichfalls unpassend: heiß oder son-

nig ist keine charakteristische eigenschaft aller inseln, ha-  
fenstädte, berge. Gegen die von mir gegebene erklärung  
wird sich weder von seiten der form noch der bedeutung  
etwas triftiges geltend machen lassen; sie findet sich auch  
schon bei einem grossen theile der alten: schol. Od. β, 167  
*εὐδειελον εὐπεριόριστον ἢ εὐδῆλον καὶ φανεράν, καθὸ νῆ-  
σός ἐστι;* Eustath. zu Dionys. Perieg. v. 4 *εὐδειελοι λέγον-  
ται τουτέστιν εὐδῆλοι, εὐπεριόριστοι;* vgl. Apollon. lex. Hom.,  
Hesych., Zonar. p. 915, Etym. M., Suid. und andere. Un-  
ter den neueren hat Fäsi zu Od. β, 167 diese erklärung  
angenommen.

Drittens ist auch die gottheit als die glänzende, lichte  
aufgefasst worden; ich erinnere an den schönen 104. psalm:  
Herr mein gott, du bist sehr herrlich, du bist schön und  
prächtig geschmücket. Licht ist dein kleid, das du an-  
hast —: *δαί-μων* aus \**δαίϝ-μων* oder vielleicht auch aus  
\**δαί-ε-μων* \**δαίϝ-ε-μων* (vgl. das über *δειλη* und *δόλαν* ge-  
sagte). Hesychius bietet die nebenform *δαί-ε-μός* (*δαί-  
μων δαιμόνων*), die sich zu *δαίμων* verhält wie *ἐθειλημός*  
zu *ἐθειλήμων*; über das suffix *μων, μο* Ebel in d. zeitschr.  
IV, 321 ff. — Wie *δαί-μων* gehört auch *θει-ός* hierher:  
es ist entstanden aus \**θει-ός* \**θει-ός* \**δει-ός* \**δειϝ-ός*.  
Gegen diese gangbare ableitung hätte Schleicher in d.  
zeitschr. IV, 399 (s. auch Schweizer I. 158) nicht ankäm-  
pfen sollen, der *θει-ός* wie Plato im Cratyl. p. 397 D und  
Grotefend in d. allgem. litt.-zeit. 1829 no. 179, nur in an-  
derem sinne, auf *θειω* ich laufe zurückführt. Es ist nicht  
wahr, was Schleicher behauptet, dass jene etymologie ent-  
schieden gegen die lautgesetze verstosse. Denn erstlich der  
ausfall von *ϝ* erklärt sich sehr einfach auf die durch meine  
ansätze veranschaulichte weise; er hat ja auch in *δέλος*  
und *δαήρ* stattgefunden. Und was zweitens die anlautende  
aspirata statt der media in *θειός* betrifft, so haben schon  
Benfey gr. wurzellex. II, 207, Kuhn in d. zeitschr. I, 184 f.,  
Schweizer ebend. III, 209 eine hauchversetzung darin er-  
kannt: das *ϝ* ging in spir. asp. über (\**δει-ός*), der sich  
dann auf den anlaut warf. Zu vergleichen sind *φιαρός*

neben *πιαρός* aus *πιφαρός* = skr. *pīvara*; *φιάλη* von *πιφ* (*ἔπιον*), skr. *pivāmi* trinken; auch *ἐπίτορκος* neben *ἐπίτορκος* aus *ἐπίτορκος*. Ich könnte noch mehr beispiele der art anführen, verspare mir's jedoch für ein andermal, wo ich diesen punkt besonders behandeln werde. Die ursprüngliche media ist in unserm falle sogar noch erweislich: wenn man auch des Hesychius *δέος φόβος ἢ θεός* mit mißtrauischem auge ansehen will, so findet sich doch in einer alten inschrift bei Montfaucon, diar. Ital. p. 223 ein *δέαινα* = *θείαινα*, und Pott etym.forsch. I, 102 berichtet (woher er dies habe vermag ich nicht anzugeben): „auch wird ein dor. *δεά* statt *θεά* erwähnt“. Wenn Schleicher für seine etymologie so großes gewicht auf die analogie von Wuotan legt, wie hoch muß man dann erst die übereinstimmung so vieler sprachen in der benennung gottes mit einem namen anschlagen, welcher der für *θεός* angesetzten grundform *\*δειφ-ός* genau entspricht? Nämlich skr. *dēvas* gott, könig, in den Veden noch in der ursprünglichen bedeutung von glänzend; altlat. *deivos* und *dēvos* (wenigstens *dēvas* ist erweislich; s. Corssen in d. zeitschr. V, 444), im gewöhnlichen latein *dīvus*, *dīus* (*i* aus *ei*) und *dēus* (aus *dēus*, indem der lange vocal oder eigentlich diphthong vor dem folgenden vocal verkürzt ward; altpreufs. *deiws*; lett. *dews*; lit. *diewas*; aldnord. *týr*, *tír* (plur. *tývar*, *tívar*) und goth. *tius*; gäl. *dia* u. s. w. Wär' es bei einer so allgemeinen übereinstimmung nicht sehr auffällig, wenn im griechischen das entsprechende wort fehlen sollte? Es mag erlaubt sein hier einen kleinen abstecher auf das lateinische gebiet zu machen. *Dīvus* heißt gott, *dīva* göttin, *dīvum* (Varro de ling. lat. p. 71 Speng.; gewöhnlich in der formel *sub dīvo* oder mit elision des *v* *sub dīo*) himmel. Die wörterbücher pflegen hierfür von dem ziemlich seltenen *adjectivum dīvus*, *dīus* göttlich, *auszugehen* und *dīvum* als göttlichen raum, *dīvus* und *dīva* als göttliches wesen zu fassen, hinter *dīvum* ein *substantivum sächlichen*, hinter *dīvus* eins männlichen, hinter *dīva* eins weiblichen geschlechts ergänzend. Ich bin umgekehrt der meinung,



dafs *divus* göttlich von *divus* gott abzuleiten sei. *Divus* gott hab' ich nebst *dēus* vorhin mit skr. *dēv-a-s* identificirt; wie es eigentlich den lichten bedeutet, so bezeichnet auch *divum* den himmel als den glänzenden. *Divus* göttlich hingegen halt' ich nebst dem griech. *θεῖος* für eins mit dem gleichbedeutenden skr. *daiv-a-s*. Von *dī(v)-u-m* himmel ist abgeleitet der name der mondgöttin *Diāna*. Dafs das *i* darin ursprünglich lang war, also die völlige gleichstellung der form mit *Διώνη* falsch ist, geht aus *Cinna* bei *Sueton. de illustr. gramm. c. 11* (*Saecula permaneat nostri Diana Catonis*) und aus *Verg. Aen. I, 499* (*Exercet Diana choros*) sowie aus *Dejana* (*Ennius bei Appul. de deo Socr.*) hervor. Erst später trat durch einwirkung des folgenden vocals verkürzung des diphthongischen *i* ein. In der form *Deana* bei *Orelli no. 1453. 1462. 1546* erklärt sich das *e* wie in *deus*. Ueber das suffix bemerkt *Pott etym.forsch. I, 99*: „Am wahrscheinlichsten wäre wohl die ableitung mittelst des lat. localsuffixes *āno*, wie in *Silv-āno*, *mont-āno* u. s. w. und die bedeutung also *coelestis*, welches sich für sie als mondgöttin sehr gut schickte. Erwägt man jedoch die ableitung *hūm-āno* (aus *hūmn-āno*, *hōmn-āno* wie *germ-āno* aus *germn-āno*), so findet man, dafs das suff. *āno* wo nicht patronymisch doch in dem sinne von „angehörig“, z. b. *Ciceroniāno* u. s. w. gebraucht ward und also *Diana* auch einigermassen wie *Διώνη* „tochter des himmels“ . . . . bedeuten könnte“. Neben *Diāna* (*Djāna*) kommt auch die form *Jāna* vor (*s. Freunds wörterbuch*), die das anlautende *d* so eingebüßt hat wie *Jupiter*, *jam* und eine reihe von skr. und griech. bildungen aus unsrer wurzel. Diesem *Jāna* scheint das schon besprochene *Jānus* ganz analog zu sein, doch bleib' ich bei der oben gegebenen erklärang, zumal neben *Jānus* auch eine form nach der 3. decl. vorkommt.

Wie unser „scheinen“ die bedeutung des leuchtens (die sonne scheint) und die des aussehens (du bist nicht der du

---

\*) *divus* ist überall ursprüngliches adj. = skr. *divya* himmlisch; das *i* entstand durch unlaut gerade wie im suff. *-tivus* aus *tavya*. K.

scheinst) in sich vereinigt; wie φαίνω, ursprünglich = λάμπω, im med. die bedeutung von videor, δοκῶ aufweist, so finden sich auch von unsrer wurzel ableitungen, welche die bedeutung δοκεῖν zeigen; nur ist schwer zu sagen, ob sie von der form dyu oder div ausgegangen seien —: Hesych. δέομαι, δοκῶ, aus \*δείψ-ο-μαι oder \*ῥήψ-ο-μαι cl. 1 — ders. δέεται φαίνεται, δοκεῖ (vergl. Etym. M. s. v.); ders. δεάμην ἐδοκίμαζον, ἐδόξαζον; Od. ζ, 242 δέατο = ἐφαίνετο, ἐδόκει. Dies δέεται kann ebenfalls sowohl aus \*δείψ-α-ται als aus \*ῥήψ-α-ται cl. 1 entstanden sein; analog die imperfectformen — Hesych. δειασθεν (d. i. = δειάσθησαν) ἐδόκουν — Hom. δοάσσατο in der formel ὦδε δέ οἱ φρονέοντι δοάσσατο κέρδιον εἶναι, und conj. δοάσσεται Ω, 339 ὡς ἄν σοι πλήμνη γε δοάσσεται ἄκρον ἰκέσθαι. Δοιάζω aber scheid' auch ich von δοάσσατο (s. Buttmann lexil. II, 100 bis 104). Δειασθεν und δοάσσατο weisen auf die praes. \*δειάζομαι und \*δοάζομαι hin, die entweder aus \*δείψ-άζομαι, \*δοιψ-άζομαι oder aus \*ῥήψ-άζομαι, \*ῥιοψ-άζομαι cl. 4 entstanden sind. In letzterem falle wäre das ι in δειασθεν wie in δαίω aus ψ hervorgegangen.

In derselben ungewißheit wie über die eben besprochenen bildungen befinden wir uns über ἄ-δε-ο-ς = ἀφανής, unsichtbar: Hesych. ἄδεον . . . ἀόρατον, καὶ ἄδεος ἀόρατος; davon bei dems. ἀδεῖ οὐ δοκεῖ.

Genthin, d. 8. Dec. 1857. Gust. Legerlotz.

### Ueber die verschiedenen formen von δαίω\*).

Δαίω hat drei verschiedene bedeutungen: 1) δαίωμα, δαίσομαι, ἐδασάμην, theilen, vertheilen. Die ursprüngliche bedeutung dieses verbums erscheint deutlicher in δαίζω, schneiden, zerreißen, zerstören. Vergl. δαιτρός und δατέομαι.

\*) Uebersetzt aus den Transactions of the Philological Society 1857. d. red.

2) *δαίνυμι, δαίω, ἐδαισα*, nahrung austheilen, bewirthen. *δαίνυμαι* nahrung nehmen, speisen; *δαίς* das mahl.

3) *δαίω*, brennen machen, entzünden; *δαίωμα, δέδηα*, brennen intr. Davon *δαίς, δάος, δαλός* die fackel.

Es kann wenig zweifel darüber sein, daß die ersten beiden bedeutungen und verba ursprünglich identisch waren, aber die mühe welche sich einige bedeutende gelehrten gegeben haben, die dritte bedeutung gleichfalls aus der ersten herzuleiten, muß als vergeblich betrachtet werden. Wir können uns nicht überzeugen, daß die vorstellung des brennens, aus der wahrnehmung einer naturerscheinung hervorgehend, von dem bei weitem abstrakteren begriff des vernichtens, theilens hergeleitet werden könne. Pott (etymol. forsch. I, 186. 282), indem er diese schwierigkeit einsah, verglich die beiden ersten verben mit dem skr. *dâ*, schneiden, das dritte mit der wurzel *dah*, brennen. Diese vergleichung scheint allgemeine zustimmung gefunden zu haben und ist auch in Liddell und Scotts griech. wörterbuch aufgenommen worden, wo es heißt: *δαίω* to divide. The sanscrit root is *dâ* abscindere. *δαίω* = *καίω*. The sanskrit root is *dah*, urere“. Ein einwurf gegen diese etymologie ist, daß *dah* im griechischen durch *δαχ* vertreten sein müßte, und man erwartet wenigstens im perfect *δέδηχα* statt *δέδηα*. Freilich ist *χ* zuweilen, obwohl sehr selten, im inlaut griechischer wörter geschwunden, aber keine art des lautwechsels kann den eintritt des *ν* in *δεδαυμένος* genügend erklären, einem particip, welches nach dem Etymol. Magnum von Simonides gebraucht wurde. *Δαύω, τὸ καίω, παρὰ Σιμονίδη — μηρίων δεδαυμένων — παρὰ τὸ δαίω τὸ καίω, τρόπη τοῦ ἰῶτα εἰς ν*. Die analogie von *καίω, καύσω, καυστός* und *κλαίω, κλαύσομαι, κέκλαυμαι, κλαυστός* beweist nur, daß *δαίω, καίω, κλαίω* von *δαφ, καφ, κλαφ* und in letzter instanz von *δν, κν, κλυ* in derselben weise abstammen wie *πλέω, πλεύσομαι* von *πλυ* (plure), *ρέω, ρέυσομαι, ἐρύθην* (*ροφαίσι* in einer corcyräischen inschrift) von *ρύ, χέω, κέχκα, ἐχύθην* (*χύσις*) von *χν*. Die wurzel *δαφ* oder *δν* erscheint außerdem in einer anderen

form. *δαίος*, *δήϊος*, vernichtend, feindlich findet sich häufig als beiwort des feuers:

Il. B, 415 *πρῆσαι δὲ πυρὸς δηϊοιο θύρετρα.*

Il. Z, 331 *μὴ τάχα ἄστν πυρὸς δηϊοιο θέρηται.*

Il. Θ, 181 *μνημοσύνη τις ἐπειτα πυρὸς δηϊοιο γενέσθω.*

Il. I, 347. 674 *νήεσσιν ἀλεξέμεναι δήϊον πῦρ.*

Il. A, 667 *εἰσόκε δὴ νῆες — πυρὸς δηϊοιο θέρωνται.*

Il. II, 167 *λεύσσω δὴ παρὰ νηυσὶ πυρὸς δηϊοιο ἰωήν.*

Il. II, 301. Σ. 13 *νηῶν ἀπώσάμενοι δήϊον πῦρ.*

Aesch. Septem, 205 *πόλιν καὶ στρατεύμ' ἀπτόμενον πυρὶ δαίῳ* u. s. w.

Priscian sagt uns nun an zwei stellen, daß *δαίος* ein digamma hatte: I, 21 „Inveniuntur etiam pro vocali correpta hoc digamma illi (Aeoles) usi, ut *Ἀλκμάν: Καὶ χεῖμα πῦρ τε δάφιον*“. I, 22 „Hiatus quoque causa solebant illi interponere *ϝ*, quod ostendunt poetae Aeolide usi *Ἀλκμάν: καὶ χεῖμα πῦρ τε δάφιον*“ u. s. w. Diese form, denk' ich, rechtfertigt hinlänglich unsere verbindung von *δαίος* mit *δαίω*, *δεδαυμένος* und unsere annahme, daß seine ursprüngliche bedeutung „brennend“ sei, von welcher wir leicht zu der von „vernichtend“ gelangen.

Das sanskritverbum du bedeutet: 1) (nach der 5. klasse, praes. dunoti, perf. dudāva (= *δέδηα*), aor. adaushî) schmerzen verursachen, kummer machen. 2) (nach der 4. klasse, praes. dūyate, perf. duduve, partic. dūna) schmerz empfinden, kummer haben. Diese bedeutungen entwickeln sich aus der vorstellung des brennens, respective im activen und passiven sinn genommen. Eine deutliche analogie zeigt sich im verbum tapati, gewöhnlich „brennen“, aber auch „peinigen, verletzen“ und „schmerzen, betrübt sein“ und im passiv „büßen“. Die ableitungen von du behalten die ursprüngliche bedeutung; es sind dava, dāva ein waldbrand und feuer im allgemeinen, davathu, kummer, schmerz und auch entzündung der augen. Aber jeder noch mögliche zweifel wird durch den umstand gehoben, daß die sprache der veden das betreffende verbum in seiner ursprünglichen und ersten bedeutung erhalten hat. Eine deutliche stelle findet sich in der Chândogya Upanishad V. 24. 3: „yathe-

shikatūlam agnau protam pradūyeta, evaṃ hāsya sarve pāpmānah pradūyante, ya etad evaṃ vidvān agnihotraṃ juhōti: wie der blüthenbüschel der binse verbrennt, wenn man ihn ins feuer wirft, so verbrennen alle sünden des mannes, der im besitz dieser kenntniß ein opfer an Agni vollbringt“. Atharv. IX. 4. 18: „çatayāgaṃ yo yajate, nainam dunvanti agnayas\*): kein feuer brennt (verletzt) den, der eine hekatombe opfert“. Ibid. V. 22. 2: „Ayaṃ yo viçvān haritān kṛnoshi, ucchocayann agnir ivābhidunvan: alle menschen machst du, o Takman (dies ist eine gewisse krankheit), gelb, indem du ihren körper wie flammendes feuer brennst“. Das sind, hoffe ich, hinreichende beweise um zu zeigen, daß, wie ich oben behauptet habe, *ḍaiw* für *ḍaḥiḥ* steht und uns auf eine wurzel *AY* zurückführt und daß demgemäß eine vergleichung mit der sanskritwurzel *dah* zu verwerfen ist.

Die vergleichung von *ḍaiśḍai* mit der sanskritwurzel *dā* ist geringeren einwendungen unterworfen, aber auch hier treffen wir in den Veden ein verbum, welches, obwohl noch verwandt mit *dā*, doch mit *ḍaiśḍai* in einer unmittelbaren verbindung steht. Die wurzel *day* bedeutet „brechen, vernichten“ und „theilen, vertheilen, geben“. Die dritte pers. praes. *dayate* stimmt in jedem einzelnen buchstaben genau mit *ḍaiśḍai*. Dies verbum kommt sehr häufig vor und sein gebrauch wird durch ein paar stellen klar werden. 1) brechen, vernichten Rv. VI. 6. 5: *durvartur bhīmo dāyate vanāni*: das furchtbare unlöschbare feuer zerbricht (zerstört) die wälder“. Rv. IV. 7. 10: *sthirā cid annā dāyate vi jambhais*: Agnis zerbricht mit seinen kinnbacken seine nahrung (das holz), wie hart sie auch sei“. 2) theilen, vertheilen: Rv. VI. 30. 1: *eko ajuryo dāyate vasūni*: er allein, Indra, nimmer alt, vertheilt reichthum“. Rv. I. 84. 7: *ya eka id vidāyate vasu martāya dāçshe*: er, der allein dem manne, der ihn verehrt, reichthum zutheilt.

Aufrecht.

\*) Der gedruckte text hat hier *çatayājāṃ sa yajate* u. s. w. K.

## Φειδώλιον — πεζούλι(ον).

Hr. prof. Pott führt in seinen etymologischen spähen (zeitschr. V, 241 ff.) nach dem vorgange des hrn. prof. Schömann (griech. alterthüm. I, 272 und a. a. o.) unter dem art. *φιδίτια* als stammverwandten dieses letzten die Hesychianische glosse *φαιδώλιον* : *δίφρος, σφέλας* an und leitet sie von der wurzel *έδ* ab, nicht wie Schömann durch ein *ς* (statt des spiritus asper), woraus das *φ* entstanden sei, sondern er erkennt in diesem *φ* ein überbleibsel der abgekürzten präposition *έπι*, wie in *φιάλλω* statt *επιάλλω*, *Ξανθικός* statt *έξανθικός*. Ich kann nicht anders als ihm in dieser etymologie des nom. *φειδώλιον* völlig beistimmen und zu ihrer weitem bestätigung ein *ανάλογον* oder vielmehr ein *πανομοιότυπον* aus der jetzigen griechischen vulgarsprache hinzufügen. Es gibt nämlich in den jetzigen griechischen häusern, vorzüglich in denjenigen, welche nach der, gegenüber der neuen mode, etwas veralteten bauart gebaut sind, eine art von steinernen sitzen, welche nicht nur im innern des hofes dicht an dessen gehäge, sondern auch am äufsern von beiden seiten der hausthüre angebaut werden. Auf diesen sitzen, einem analogon der hoimer. *αἶθουσα* (Il. VI, 243; Od. IV, 297) versammeln sich die einwohner des resp. hauses mit ihren nachbarn oder freunden und unterhalten sich gegen die sonne im winter und gegen den mondschein an sommerabenden. Man nennt sie gewöhnlich *πεζούλια* sing. *πεζούλι(ον)* (diefs nach der im neugriechischen üblichen apokope des ausganges *-ον* des diminutivsuffixes *-ιον*, so z. b. *χέρι* statt *χέριον*, *ποδάρι* statt *ποδάριον*, *τυρί* oder (nach dem kyriot. dialecte) *τυρίν* statt *τυρίον* u. s. w.), ein name, worin ich, wie gesagt, ein *πανομοιότυπον* des *φειδώλιον* erkenne. Aber es unterscheidet sich nichts desto weniger von seinem *πρότυπον* oder vielmehr *άδελφόν* in drei punkten. Es hat nämlich erstens eine anlautende tenuis (*π*) statt der aspirata (*φ*), zweitens ein inlautendes *ζ* statt des ursprünglicheren *δ* und drittens den vocal *ου* statt des *ω* in *φειδώλιον*. Trotz diesen un-

terschieden erscheint mir jedoch das *πεζούλι(ον)* als ein äolischer oder wenigstens äolisirender bruder des zweifellos dorischen *φειδώλιον*, und zwar folgender weise. Bevor ich aber auf diese drei punkte eingehe, halte ich's für nicht ganz überflüssig einiges über die aphäresis, vorzüglich im neugriechischen, voranzuschicken. Die aphäresis nun ist in der griechischen vulgarsprache dreifach: 1) die des anlautenden vocals der präpos. *ἐν, ἐκ (ἐξ), εἰς, ἀπό, ἐπί, ὑπό* (seltener): *μπορῶ* statt *ἐμπορῶ* ich kann, *ξοδιάζω* statt *ἐξοδιάζω* ich wende auf, *ἴς τὸν θεόν* statt *εἰς τ. θ.*, *πέθανε* statt *ἀπέθανε*, *παίρνω* statt *ἐπαίρνω* (= *ἐπαίρω* s. zeitschr. VII, 144) ich nehme, *ξέρω* statt *ἐξέρω* (*ἐξευρίσκω*) ich weiß, *πάγω* und *παγαίνω* oder *πηγαίνω* statt *ὑπάγω* und *ὑπαγαίνω* (vergl. das ion. *ἐπαγινέω* u. s. w.) oder *ὑπηγαίνω* ich gehe u. s. w. 2) Die eines anlautenden dem stamme selbst gehörenden oder wenigstens so scheinenden vocals: *ἴβριζω* statt *ὑβριζω*, *δόντι(ον)* statt *ὀδόντι(ον)*, *νύχι(ον)* statt *ὀνύχι(ον)*, *φρύδι(ον)* statt *ὀφρύδι(ον)* (dimin. von *ὀφρύς*), *φείδι(ον)* statt *ὀφείδι(ον)* dimin. von *ὄφις* u. s. w. 3) Die einer ganzen aus consonant und vocal bestehenden silbe: *σαράντα* statt *τεσσαράκοντα*, *σαρακοστή* statt *τεσσαρακοστή*, *Σαραντάπηγος* statt *Τεσσαρακοντάπηγος* (eigennamen, der schon bei den Byzantinern des 9. und 10. jahrh. vorkommt) u. s. w. Dafs diese drei arten der aphäresis auch in älteren zeiten des griechischen sprachlebens, zumal in der umgangsrede, nicht ungewöhnlich waren, dafür zeugen sowohl die oben angeführten belege (*φιάλλω, ξανθικός*), als auch unzählige andre bei den komikern vorkommende. Es genüge gegenwärtig die folgende stelle des komikers Amphis (fragm. comicor. graec. p. 651, 30, vs. 11 ff. ed. min. Meineke):

— — — ἀλλὰ συλλαβὴν ἀφελῶν, τάρων  
βολῶν γένοιτ' ἄν· ἢ δὲ κέστρα; κτῶ βολῶν·

wo *τάρων* statt *τετάρων* steht, *κτῶ* statt *ὀκτῶ* und *βολῶν* (so ist es passender mit Schweighäuser zu schreiben, wie mich dünkt, als wie mit Meineke *ὀβολῶν*) statt *ὀβολῶν*. Es ist am ende anzumerken, dafs alle drei arten von aphäresis

nicht bloß zur vermeidung des hiatus, sondern auch ohne irgend einen anlaß dazu stattfinden \*). So viel über die aphäresis im allgemeinen. — Wenden wir uns nun zu den oben erwähnten drei punkten, so ist 1) das vorkommen der tenuis ( $\pi$  in unserm falle) statt der aspirata ( $\varphi$  in unserm falle) vor einem aspirirten vocale kein auffälliges πάθος der im gebrauch des spiritus äolisirenden und ionisirenden vulgarsprache; sie sagt z. b. ἀπ' οὐ statt ἀφ' οὐ, ἀντηλιά (= ἀντηλιά) statt ἀνδηλία u. ä. (vergl. das auch bei den alten sehr gebräuchliche nom. ἀπηλιώτης und die ion. ἀπηγέσθαι, ἀπικνέομαι, οὐκ οὔτω u. s. w.), während sie im gegenheil in andern fällen die aspirata statt der gemeinen tenuis erscheinen läßt: z. b. μεθαύριον statt μεταύριον, ἐφέρος statt ἐπέρος heuer u. s. w. 2) Das vorkommen des ζ statt des δ in unserm nom. πεζούλιον beweist eine bildung aus dem verstärkteren präsensstamme ἐζ statt der wrz. ἐδ; aber an derartigen bildungen fehlt es auch nicht der alten gebildeten sprache: so z. b. διδάσκαλος (nicht διδάχαλος wie διδαχή von dem einfacheren stamme διδαχ, wovon die vulgarsprache das nom. διδάχος = prediger gebildet hat), ισχύς (ἴσχω), πασχικὸς statt παιθικός, πειθός statt πιδός oder πιδανός, und etwas näher zu unserm falle ἰζήμα, συνίζησις, noch näher ὄζη, ὄζαινα, ὄζόλης fem. ὄζολις u. ä. alle vom stamme ὄζ statt der wrz. ὀδ. Man könnte aber auch einen andern grund davon anführen, daß nämlich der gemeine sprachsinne die eben besprochene art von bildung der andern vorgezogen, oder er das ursprüngliche δ in ζ verwandelt hat zur unterscheidung von dem sonst sich bildenden πεδούλιον von dem gleichlautenden παιδούλιον = παιδύλλιον (diminut. des παῖς-παιδός): ούλλιον statt υλλιον nach der alterthümlichen aussprache des υ als ου (u), wie sie auch in unzähligen andern wörtern vorkommt: z. b. οὐγρόν = ὕγρόν, χρουσάφι(ον) = χρυσάφιον (diminut. von

\*) Gar kein anlaß kann die aphäresis schwerlich bewirkt haben, in unserm falle ist es das gewicht des folgenden accents, welches sie hervorgerufen hat. d. red.



χρυσός), χρουρά = χρυρά, μουστάκι(ον) = μύσταξ, Γιωργούλης statt Γεωργύλος, Χρυσούλα = Χρυσύλη (Χρυσυλλίς) u. s. w. 3) Endlich ist der wechsel der vocale ου (υ) und ω (υ) unter einander auch keine seltene erscheinung weder im alt- noch im neugriechischen. Vgl. z. b. die alten κοίρη, μουσα, ὄνυμα, οὔρος u. s. w. mit den κόρη oder κόρα, μῶσα oder μῶά, ὄνομα, ὄρος (ὄρεσσι) u. s. w., und die neuern ἄγουρος statt ἄωρος, κουρός statt κωρός, κουπί(ον) statt κωπίον (dimin. von κώπη), κούνουπας statt κώνωψ, οἴχα statt ὄα (= ὄια) saum des kleides u. a. m. So also treten das dorisch-lakonische φειδώλιον und das äolisch-vulgargriechische πιζούλιον vor uns als gebrüder von derselben stammutter und mit gleicher bedeutung.

Berlin, d. 14. April 1858. D. I. Maurophydes.

## II. Anzeigen.

### G. Curtius corollarium commentationis de nomine Homeri scriptae

(Index lectionum in acad. Christ. Alb. per semestre hib. ann. 1856 — 1857 habendarum.) Kiliae.

Anknüpfend an seine frühere abhandlung de nomine Homeri (Kiel sommersem. 1855) weist Curtius die dagegen von Sengebusch erhobenen einwände, das nämlich nach C. auffassung die Dorer und Aeoler hätten Ὀμαρος und nicht Ὀμηρος schreiben müssen, aus dem grunde zurück, das die eigennamen ja nicht den regeln der übrigen wörter zu folgen pflegen und ein in einem dialekt gebildeter oft unverändert in die anderen übergeht. In betreff einer zweiten behauptung, die Sängebusch aufstellt, das er sich nämlich nicht überzeugen könne, das der unterschied, welcher zwischen ὄμο und σύν stattfinde, sich schon auf jene alten zeiten erstrecke, in denen der name Ὀμηρος entstand, bemerkt Curtius sehr richtig: Nam qui ξύν sive σύν et latinum cum a sanscrito sa, sam, latinoque simul, similis et graeco á-, ἄμα, ὄμός, ὄμαλος non diversum esse dicunt, ii viderint, qui-

bus exemplis ξ et c litterarum sonos ex sibilante ortos esse demonstrent. In gleich treffender weise weist dann der verf. einige der von Em. Hoffmann (Homeros und die Homeriden, Wien 1856) erhobenen einwände zurück.

## G. Curtius de anomaliae cuiusdam graecae analogia

(Index scholarum in acad. Christ. Alb. per semestre aestivum ann. 1857 habendarum.) Kiliae.

Während der regel nach *σσ* und *ττ* aus der tenuis oder aspirata, ζ dagegen aus der media sei es der gutturalen sei es der dentalen klasse durch einwirkung eines folgenden j hervorgegangen sind, tritt in einigen fällen *σσ*, *ττ* ein, wo es aus der media hervorgegangen zu sein scheint. Nachdem der verf. die form *βράσσω* Il. κ, 226 besprochen und sich für die ansicht der alten glossographen, die es für den comparativ von *βραχός* erklären, ausgesprochen, geht er zu den verbis auf *σσ* über, von denen nicht weniger als 18 den charakter γ zeigen, es sind *ἄσσω* (*κατάσσω*), *μάσσω*, *ὀρύσσω*, *πήσσω*, *πλήσσω*, *πράσσω*, *ρήσσω*, *σάττω*, *σφάττω*, *τάσσω*, *φράσσω*, *φρύσσω*, und die derivata *ἀλάσσω*, *μαράσσω*, *μαρμαρύσσω*, *πλατάσσω*, *περύσσω*, *σαλάσσω*. Von diesen bespricht der verf. darauf den gröfseren theil und weist durch die sprachgeschichte und zusammenstellung mit wurzeln der verwandten sprachen nach, dafs das γ erst eine spätere entartung sei, die jedoch nur in der stellung eines alten κ zwischen zwei vokalen eingetreten sei. Bei der zusammenstellung von *φράσσω* mit lat. *farcio* hätte auch zur verstärkung des beweises für die ursprünglichkeit des k-lautes noch skr. *prc*, *prnc* mit der bedeutung *spargere*, *miscere*, *coniungere*, *donare*, *tangere*, sowie ahd. *pferrich*, nhd. *pferch*, *pferchen* herbeigezogen werden können, denn dafs auch sie mindestens nahe verwandt mit den lateinisch-griechischen wurzelformen seien, ist klar, noch wahrscheinlicher scheint aber fast, dafs sie mit ihnen identisch und die anlautenden aspiraten, wie wir dies zuweilen finden, nur eine besondere entwicklung der beiden klassischen sprachen seien. Interessant ist bei dieser vergleichung noch besonders der umstand, dafs auch *prc* in seinen ableitungen dieselbe neigung zur umwandlung der tenuis in die media zeigt, indem es sowohl im

desiderativ als im intensiv und causale neben der wurzelform mit der tenuis die mit der media zeigt, also z. b. das desiderativ piparcishati und piparjishati bildet. — Unter den aus nominibus abgeleiteten verbis erklärt der verf. sehr schön *ἀλλάσσω* aus dem im sanskrit der veden erhaltenen *anyaka*, das wie das einfache *anya* *ἄλλος* bedeutet; aus dieser erklärang ergibt sich das  $\gamma$  des stammes ebenfalls als secundäres. Zum schlufs weist der verf. dann noch einige andere beispiele auf, in denen ein älteres  $\kappa$  in gleicher weise in  $\gamma$  übergegangen ist.

A. Kuhn.

### III. Miscellen.

#### *Γοῖτα*, haedus, geit.

Das dem lat. haedus, altn. geit, unserem geiß entsprechende altgriech. wort, das bisher vermifst ward, liefert uns Hesychius: *γοῖτα οἷς*. Freilich ist in *γοῖτα* den unter sich stimmenden haedus und geit gegenüber hinsichtlich der laute nicht alles in der zu erwartenden ordnung, doch scheint mir diese disharmonie nicht der art, dafs sie jene zusammenstellung zweifelhaft machen könnte. Man kann beim griechischen worte entweder annehmen, dafs die anlautende media aus der aspirata hervorgegangen (vgl. *γέρν-ς* = skr. hanu) und das  $\tau$  mundartlich aus  $\delta$  verhärtet sei (vgl. Hesych. *τῖξον δεῖξον*, wohl böotisch; auch das böot. *πούλιμος* = *βούλιμος* Plut. sympos. VI, 8, 1); oder, und dies will mir mehr zusagen, man führt *γοῖτα* auf ein \**γοῖθα* zurück: der ersatz einer aspirata durch die tenuis ist nicht so gar selten: att. *δέχομαι*, ion. dor. lesb. *δέχομαι*; dor. *ἀτρεχῆς*, sonst *ἀτρεκῆς*; *χίτων*, ion. dor. *κιών*; *χύτρα*, ion. dor. *κύτρα*; Hesych. *τίριος θέρους Κρητες* und dgl. \**Γοῖθα* haedus geit aber würden sich zu einander verhalten wie *βουθμός* fundus botn (s. oben p. 68). Das neugriech. *γίδα*, das Förstemann in d. zeitschr. I, 495 und 497 mit haedus und geit zusammengestellt hat, trägt nichts zur entscheidung bei; auch hier entsteht eine doppelfrage: ist das  $\gamma$  aus  $\chi$  oder das  $\delta$  aus  $\theta$  hervorgegangen?

Wir würden im klaren sein, wenn uns das sanskrit hier nicht im stich liefse.

Genthin, den 3. Dec. 1857.

Gust. Legerlotz.

*ἀπέδραν* apadran.

In den beitr. I. s. 356 habe ich mich über meine auffassung des verhältnisses der wurzelformen skr. DRU, griech. *ΑΡΑΜ*, *ΑΡΕΜ* zu einander ausgesprochen und ihnen ähnliche andere zur seite gestellt, wonach ich die letztere als die ursprüngliche, die erstere als die geschwächte ansehe; eine zweite art der wurzelschwächung läuft daneben her, nämlich die, daß die wurzel den nasal abwirft, aber den inlautenden vokal verlängert, z. b. von khan ptc. praet. khâta, von jan, jâta bildet. Ebenso ist aus DRAM die wurzel DRÂ hervorgegangen, die im sanskrit der 2. klasse folgt und fugere bedeutet, im griechischen ihr präsens *διδράσχω* bildet; belegt war sie bis jetzt im sanskrit nur in dem comp. *nidrâ dormire*, im Rigvêda dagegen finde ich VI. 20. 4:

çatair apadran Pañâya Indrâ 'tra

„zu hundert liefen da die Pañis, o Indra, davon“, an das sich das griech. *ἔδραν*, *ἀπέδραν* in laut und bedeutung auf das allernäheste anschließt; nur das augment scheidet beide, wogegen die verkürzung des wurzelvokals in beiden sprachen gleichmäßig stattgefunden hat, was offenbar durch den consonantischen schluss der silbe hervorgerufen ist, vergl. *ἔσταν ἔβαν* zu *ἔστησαν*, *ἔβησαν*. Uebrigens bemerke ich, um nicht mißverstanden zu werden, daß apadran der form nach augmentloses imperfect ist, dessen 1. sg. vollständig *apâdrâm* lauten würde; nichts desto weniger halte ich *ἀπέδραν* für unmittelbar identisch damit.

A. Kuhn.

## p = k im lateinischen.

Zu Lottners einwurf (VII, 174), daß *columba* und *palumbes*, *popina* und *coquo* neben einander im latein erscheinen, also lateinisch doch k in p übergehe, bemerke ich, daß gerade das nebeneinanderstehen solcher formen mir dafür zu zeugen scheint, daß *palumbes* und *popina* nicht ächt lateinische sondern von andern italischen stämmen entlehnte worte sind. In wurz. *rup* halte ich das p für ursprünglich.

Jena.

Aug. Schleicher.

## I. Abhandlungen.

### Mytho-etymologica.

(Schluss.)

#### 4. Labdacus, und personennamen mit *λαός*, *δημος*.

Dieser name des alten königs in Theben, aus dessen geschlechte mittelst seines sohnes *Λαῖος* Oedipus entsprang, führt einen namen, welchen ich glaube für analog mit *Δημόδοκος*, *η* gebildet erklären zu dürfen. Die namenbildungen mittelst *λαός*, att. *λεώς*, und *δημος* sind natürlich im allgemeinen einander entsprechend. Der unterschied wird aber der zwischen *λαός* und *δημος* (anders *dâma* *Daêvô-dâtem* das Daewa-geschaffene volk, im zend Bopp vgl. gr. 991. Brockh. 369) selbst sein. Ersterem, als masse oder haufe gedacht, steht der *demos* als freier staatsverein gegenüber; und es gehört deshalb die aus *λαός* gebildete namenklasse in sehr großer zahl noch dem alten königthume der heroenzeit an. So selbst *Λαόδοκος*, *Λάδοκος* und *Λεώδοκος*, Heyne obs. ad Apollod. p. 247, allein nicht minder schon Od. VIII, 43 *Δημόδοκος*. Auch vielleicht *Λαμόδοκος* verlesen. Der sinn aller dieser wörter muſs in einklang stehen mit den namen *Ξενόδοκος*, *η* und *Ξενόδοχος*, d. h. mit abänderung des accents statt *ξενοδόκος*, *ξενοδόχος*, gastfreunde aufnehmend, bewirthend Od. *θ*, 211. Also jene: „Das volk gastlich behandelnd“, da doch kaum passiv: „von ihm gastlich behandelt“. Vgl. die germanischen per VII. 5.

sonennamen mit *gast* (*hospes*) und slawische auf *-gost*, *-host*, Petters ortsn. Böhmens s. 10 und dessen böhm. personenn. s. 11. Z. b. slav. *Gostoljub* (Gästen lieb) s. v. a. *Ξενόφιλος*, und *Libhost* (liebe gäste habend), vgl. ebenso *Φιλόξενος*. *Δεξιφιλος*, *amicos hospitio excipiens*, wie *ἀσμενῶς δέχεσθαι* mit offenen armen aufnehmen. Vgl. *Πολυδέκτης* viele gastfreundlich aufnehmend, wie *Πολύξενος*, η, gekürzt *Πολυζώ* wie *Φιλοζώ* statt *Φιλοξένη*. Auch *Δεξιδημίδης* (mannsname) als titel einer comödie. *Δεξανδρος*, *Δεξανδρίδης* vielleicht auch in freundlichem sinne. Dagegen *Δεξιμαχος* und *Δεξίστρατος* wohl in dem sinne von *δέχομαι τὸν πολέμιον*, den feind erwarten, es mit ihm aufnehmen; daher auflauern. Und so auch *Ἀλκιδοκος*, mit kraft (den feind) erwartend. Vgl. *Μενεπτόλεμος* (den krieg voll muth erwartend oder darin ausharrend), und *Μέντας* d. h. wohl manens hostem. *Αἰχμόδοκος* und *Ἰοδόκη* (mit lanzen, pfeilen auflauernd) s. d. zeitschr. V, 291. *Πίδοκος* mit *ἐπί*, und etwa passiv (vgl. *ἐπιδοχή*, spätere aufnahme): später bekommen (geboren); vgl. *Ἐπίκτητος* (hinzu erworben, gekauft, als sklave). *Phyllodoce* Virg. G. IV, 336. Andere male wird *δεξιός* 1) rechts, 2) geschickt, 3) glücklich, angenommen werden müssen, z. b. *Δεξιός* wie *ἄνδρες δεξιοί* Arist. Nubb. 832. *Δεξιόνικος* und, mit weglassung des o, wie in *δεξιτερος* (*dexter*), auch *Δεξίνικος* (dies also schwerlich reportans victoriam) scheinen nach einer fausta victoria benannt. *Δεξίφανης* könnte allerdings auch: „durch (gastlichen) empfang leuchtend“ bezeichnen; aber warum nicht leicht eben so möglich, daß es dasselbe sei wie *δεξιοφανής* (rechts erscheinend), in dem sinne eines sohnes, der durch seine geburt den ältern „zur glücklichen stunde erschien“. Vgl. *δεξιάνυμος*. *Δεξιός*, *Δεξιάδης* und *Δεξίνους* (gewandten geistes). *Δεξιππος* wohl als besitzer geschickter, gewandter rosse, wie *Θηριππίδης* aus *θήριος* wild, *Γνήσιππος* von *γνήσιος*, aber freilich im gegentheile *Νόθισπιπος*. *Δεξικρέων* (mit geschick, glück herrschend). *Δεξικράτης* von gewandter stärke, so daß in ihm dexterität und stärke mit einander gepaart sind. *Δεξίθεος*, *Δεξιθία* d. h. wie

ich zu errathen glaube: „die götter sich durch vorzeichen günstig (propitios) wissend“. Oder gleichsam gastliche aufnahme den göttern (etwa durch opfer) bereitend, wie doch wohl *Θεοδέκτης*? falls dies nicht: von den göttern habe empfangend. *Ἀνδοκίδης* zu *ἀνάδοχος*. — *Σπαράδοχος* vater des thrakischen fürsten Seuthes, bruder des Sitalkes (was doch schwerlich gleich mit *Σπάρτοκος*, *Σπάρτακος*) und *Σάδοκος* oder *Σάδωκος* sohn des Sitalkes, könig der Thracier, sowie *Σάνδακος* in Cilicien und *Σανδώκης* aus dem äolischen Kyme, endlich *Μήδοκος* und *Ἀμάδοκος* könig der Odrysen (*Ἀμάδοκοι* völkerschaft im europäischen Sarmatic) haben mit unsern wörtern nichts als eine gewisse ähnlichkeit des ausganges gemein. Auch zweifle ich kaum, daß der sklavenname *Παρδόκας* Ar. Ran. 608 etwas anderes sein solle als farzer, *πόρδων*. Das gleiche bedeutet *πάρδος*, *πάρδαλος*, wie im skr. *prḍâku* (stinker) eine bezeichnung ist nicht nur für tiger und leopard, sondern auch für elephant, schlange, skorpion und selbst, wie angegeben wird, baum. Alle demnach von starker ausdünstung, und auch *πέρδιξ* mag von dem eigentümlichen geruche den namen bekommen haben.

Für das zweite *α* in *Ἀβδακος* fehlt mir zwar jede beglaubigung durch analogie. Allein das wird der gleichung *Ἀβδακος* = *Λαόδοκος* schwerlich abbruch thun. Daß nämlich vorn *λαός* darin stecke, unterliegt keinem zweifel. Digamma in dem worte ist nicht nur durch seine verwandtschaft z. b. mit ill.-slaw. *ljudi* = leute, *ljudstvo* volk, sondern selbst diplomatisch verbürgt. Letzteres durch den frauenn. *Λαυ-αγήτα* Inscr. 1466, d. i. gleich *Λημάγητος*, *Λαμάγητος*, vom volke bewundert, wie *Λημαίνετος*, η vom volke gelobt; und *Λαφοκρόων* Prisc. s. Ahrens Aeol. p. 35, wie *Λημοκόων*. *Λαιομένης* sohn des Herakles und einer Thespiade, Apollod. II, 7. 8 giebt Pape als sichere umänderung für *Λανομένης*, welche lesart ich vertheidigen würde, schiene es nicht bloßer druckfehler. Denn bei Heyne I. p. 227 steht *Λανομένης*, was freilich sinnlos. Vgl. *Λαιομένης*, *Ἀνδρομένης*. Statt *Ἀβδηρα* wird zufolge Heyne

zu Apollod. II. 5. p. 188. Mullach gramm. s. 133 oft auch *Αύδηρα* geschrieben. Auch *Αύγαρος* und *Άβγαρος* könig der Osroener. *Λαυροστομέω* von *λάβρος*. *Νευρώδη* oder *Νεβρώδη ὄρη* Nebrodes montes, d. h. nicht sowohl an hirschkälbern (warum auch nicht lieber: an hirschen?) reiche als solchen an gestalt ähnliche berge. Also soll in unserm namen *αβ* das *av* vertreten. Was übrigens das *δ* anbetrifft, so darf man nicht etwa auch in ihm ein altes überbleibsel der sonst entschwundenen *lingualis* suchen, indem diese zufolge der beziehungen von unserm leute zu skr. *rdh* (vergl. auch *ruh*), goth. *liudan* (*crescere*) etym. forsch. I. s. 250 nicht *δ*, sondern *θ* sein müßte. Ein weiteres zeugniss für die richtigkeit unserer deutung liegt in dem namen von Labdakus sohne: *Λάϊος*, *Λῆος*, der vermöge seiner mit *δήμιος* gleichlaufenden bildung, *Λῆμις* u. s. w., *Λήϊτος* (dem volke gehörig, *λαίτος*), kaum einen andern sinn haben kann als das lat. *Publius*, *Publicius*, aus *populus*. Mit patronymer endung die Delphier *Λαΐδας*, *Λαΐάδης*, *Λεάδης*, auch, wenn das erste *α* lang, *Λάδας*, vielleicht auch *ὁ Λαίας*, wie *Δημάδης*, sohne eines *Δημέας*; die Spartaner *Δαμιάδας*, *Δαμίων*, und der Sicilier *Λάβας* Theokr. XIV, 24. Dem. *Λαΐχος*. *Λάων* und vielleicht, trotzdem dafs mit *Λέω*- statt *Λάω*-anfangende namen sonst nur ionisch und attisch zu sein pflegen, *Λεωνίδας*, also entsprechend dem *Δημωνίδης* von *Δήμων* und *Δαμωνίδας* von *Δάμων*, in so fern nämlich in diesen *α* lang ist. Auch zweifle ich nun fast nicht, dafs *Λάβδα*, mutter des Kypselus Her. V, 92, wesentlich mit *Λαίς*, *Ιδος* der gleiche name sei, nur mit dem zusatze eines *α*, wie, freilich erst spätlateinisch, *chlamyda*, *lampada*, indefs auch schon *Γόρτυν*, *Γόρτυνα*, *Γορτύνη*. Schneider lat. gramm. III, 272.

*Καπανεύς*, sohne des *Ίππόνοος* (also auf rosse sinnend), hat, um dies beiläufig zu bemerken, unstreitig von der thesalischen wagenart *καπάνη* den namen, was auch die gleichmäfsigkeit der quantität zu bestätigen dient. Vgl. die eigennamen *Διφρέων* und *Διφρίδας* aus *δίφρος* (doppelsitz am streitwagen). *Άμαξάνιος* (die zügel des wagens len-



kend). Auch unstreitig *Ἀμαξάντεια* von einer alten participialform (vgl. *ἀμαξεύω*), nach Mar. Victor. I. p. 2461. Putsch. mit digamma, attischer Demos der hippothoontischen phyle (also auch von rossen). Das wort *ἄμαξα* wohl weniger aus *ἄγω*, als mit *ἄξων* verbunden (gl. *ἄμιππος*), wogegen *ἄρμα* aus *ἄρ* fügen, mit *ἄ-* (zusammen); vergl. *ἀμαξήρης*. *Ἀρματεύς*, *Ἀρματίδης*, *Ἀρμάτιος*. Auch *Ἀρμαθόη* oder *Ἀρμοθόη* (wagenschnell). *Ἀρμοκύδης* (von wagen ruhm erlangend). *Ἀρμόξενος* wie *Ἰππόξενος*. *Ἀρμόνικος*, *Ἀρμόνεικος* (mit wagen siegend), wie *Ἰππόνικος*. *Ἰππαρμόδωρος* (ohne aspiration des *π*) etwa die kampfpreise von rossen und wagen als geschenke davon tragend. "*Ἡνιππος* (etwa *Ἄνιππος* Xen. Hell. VI, 2. 36 mit asper?), *Ἡνιόχος*, η. Vgl. II. έ, 230. *Εὐήνιος*.

Außerdem giebt es nun eine menge paralleler namen mit *λαός* und *δῆμος*; und merkwürdiger weise sind bei diesen ganz vorzüglich mundartliche unterschiede, wie attisch *λεώς* und dor. *δᾶμος*, durchgedrungen. Oft so, daß für uns auseinanderhalten der ersteren mit *λέων* (leo) und der letzteren, im fall ihr *α* kürze hat, mit bildungen aus *δαμᾶν* nicht geringe schwierigkeit hat. Dieserlei bildungen, hinzugenommen eigennamen mit *στρατός* als kriegsvolk, und *ἀγορά* (volksversammlung; auch etwa *βουλή* als rath, senat?), in denen also das volk sich in öffentlichen functionen zeigt, desgleichen mit *ἄστυ* und *πόλις*, bewähren nun in untrüglicher weise den hohen antheil, welchen man im alterthum an dem gemeinwesen nahm, indem, diesen auch selbst in den namen der bürger hervorzuheben, so häufig die gelegenheit ergriffen wurde. Fast, was uns höchlich oder auch nicht wunder nehmen kann, das nämliche verfahren, dem wir bei unsern germanischen vorältern aller orten begegnen. Man sehe in Förstemann's mit so mühsamem und nützlichem fleiße zusammengebrachten altd. namenbuche hauptsächlich die reichen artikel *fulc*, *folc* (volk) s. 438—447; *liud* (leute) s. 857—877; *thiuda* (gens) s. 1157—1194; *hari* (heer) s. 613—636. Dazu *land* (land) s. 829—838; und vermuthlich, trotz Förstemann's

abweichender meinung, vom volkstlinge thing s. 1155. Auch etwa von anderen versammlungen mahal (concio, foedus) s. 896 und wahrscheinlich zuweilen entartet mal s. 899. Endlich mit madal (goth. mathl sermo, concio). — Nicht minder im slawischen, z. b. Swatopluk (mit heiligem volke). Vgl. z. b. Ἀγαθόλας, Ἀριστόλαος, Ἀριστόδαμος u. s. w. Dann von ill. ljudi leute, böhm. lid volk u. s. w. Petters bildung der deutschen und böhmischen personenn. s. 13 z. b. Vitolid wie Sigiliut, aber auch begrifflich und, sogar rücksichtlich des zweiten gliedes etymologisch, wie Νικόλαος. Vgl. Λαόνικος. Δαμόνικος, Δημόνικος. Bei Petters böhm. ortsnamen s. 10. Dobrowit, d. i. von gleicher bedeutung als Ἀγαθόνικος, Ἀριστόνικος, Εὐνικός. Vitoslav, Νικοκλῆς, Κλειόνικος, ahd. Sigirod. Ludomir = ahd. Liutfrid. Ludslav = ahd. Liutrod, d. h. also, wie die obigen: „dem volke sieg, frieden“, ihm „ruhm“ verleihend. Vergl. Δαμοκλῆς, -κλέα, -κλείδας, Δημοκλῆς, Δήμοκλος, Δημοκλειδης, Δημόκλειτος, deren zweiter bestandtheil κλέος sogar, wie skr. çravas lehrt, dem slav. -slav gleichkommt. Κλεόλαος. Im ersten einander gleich Λα-κύδης, was gebildet wie Δημοκύδης, Ἀνδροκύδης, Ναυκύδης. Θουκυδίδης (von gott ruhm habend, vgl. ὅτε Ζεὺς κύδος ἔδωκε. II. I, 279). Λακύδας verm. mit steigerndem δα- (διά Schneider lat. gr. s. 386, gew. ζα-), also ἐρικυδής. Vgl. Δάμαχος, falls nicht = Δατμαχος d. i. ἐν δᾶτι, oder δαῖος, δήϊος. Διάλκης nicht vom Zeus, sondern: sehr stark, wie Ἐπάλκης (vgl. Ἐπικύδης), Μετάλκης sohn des Aegyptus. Ludmil ähnlich wie Δαμόφιλος, η, Δημόφιλος und Λάφιλος, als anscheinend richtigere lesung statt Λάμφιλος Thuc. V, 19. 24. So Λεώφιλος, Ἀστυφιλος. Ludomysl vergleicht Petters mit ahd. Liutdanch, was auch dem sinne nach nicht unrecht sein mag. — Etwa Μνασίλαος, Μνησίλεως, Μνασίδαμος (memor populi?). Es fragt sich nämlich, ob die ahd. eigennamen mit thanc, wie bereits Förstemann s. 1149 erinnert, speziell den dank (d. h. das eingedenksein einer wohlthat, grata memoria; memorem et gratum esse. Cic. Fam. XIII, 25

vgl. Ov. Met. XIV, 173. Hes. Th. 503) ins **auge** faſten, und nicht vielmehr das denken überhaupt, wie böhm. **mysl** gemüth, ſinn, gleich dem philoſophiſchen ſysteme der Indier **mî-mânsa**, eine erweiterung von böhm. **mnyj** (meinen, denken, dafür halten), ſkr. **man**, mittelſt zischlautes zu ſein ſcheint. Oder ſo, wie böhm. **gesle krippe**, zu ſkr. **ad** eſſen? Es mag damit ähnlich gehen wie mit lat. **Gratius**, **Gratianus**- und griechiſchen, in denen **χάρις** enthalten, worin der dank wohl meiſt gegen die gefälligkeit und anmuth zurücttritt. Also **Filudanch** vielleicht näher ſtehend zu **Πολύφρων** als etwa zu **Πολυχάρης** (**πολυχαρής** viel freude habend). **Godedanc** (**Dei memor**, **Μνησιθεός**; ſchwerlich der erſte theil unſer: gut). **Thancharat**, **Thancred** voll klugen (**gedankenſtarken**) raths. **Μνησιβουλος** eingedenk guten rathes. **Thancbert**, **Thancmar** durch denken leuchtend, berühmt. **Thancbalt** (**gedankenkühn**), **Muatdanc** (voll muthvoller gedanken), **Thancger**, **Thancheri** (**des ſpees**, **des heeres** eingedenk, vgl. **Μνησιστρατος**, **Μνησιπτόλεμος**, wie **χάρμης μνησασθαι**). Also: voll kriegeriſcher geſinnung, während **Tancfrid**: friedfertig. — Ferner ſlawiſche namen mit **voj** heer, wie germaniſche mit **hari** (**exercitus**) und griechiſche mit **στράτος**. Eigentlich das gelagerte — volk. Daher **Στρατόδημος**, **Στρατόλας**, fem. **α**, ahd. **Herifolc** (der ein kriegeriſch gelagertes volk anführt). Umgedreht **Λεώστρατος**, **Λαστρατίδας**, **Δημοστρατίδης** und **Δημόστρατος**, **Δαμόστρατος**. — Petters böhm. ortsnamen ſ. 10, perſonennamen ſ. 12. Z. b. **Vojmír** = ahd. **Herifrid**, **Fridehere**, d. h. wohl, der einen ſegensvollen frieden durch das heer herbeiführt. Vgl. **Ειρήν-ιππος**, was doch wohl, der ſich ſeiner roſſe zu friedlichen zwecken bedient. **Vojslaw** d. i. **Στρατοκλής**, durch das heer ruhm erwerbend, ahd. in umgekehrter folge: **Hrod-hari** ein ruhmeeſſer beſitzend. **Milivoj** und **Ljubivoj** = ahd. **Liubheri**, d. i. **Φιλόστρατος** ein liebes (**anhängliches**) heer anführend. **Gostivoj** wie **Ξενόστρατος**, wahrſcheinlich nur übertreibend: gleichſam ein heer von gaſtfreunden beſitzend, also bloß **Πολύξενος**, und

Množivoj zu mnoho viel (vgl. deutsch manch), množstwj menge, množiti vermehren. Mnogovlad über eine menge (viele) waltend, wie *Πολύαρχος, Πουλυδάμας*. Doch *Δαμόξενος, η, Δαμοξενίδας* wohl gleichsam ein gastfreund des gesammten volkes seiend. *Ἀριστόξενος* die besten (ausgezeichnetsten) gastfreunde besitzend. Chotivoj, meine ich, nicht sowohl analog mit ahd. Harigaer, wobei Petters, statt an die lanze, wohl an unser begehrt und gern anknüpfte. Vielmehr, da jenes von chcy, inf. chtjti, wollen (und daher chot der, die begehrte, d. i. braut), herkommt, passender zu vergleichen mit ahd. Willihar s. 1309, d. h. mit ganzem willen dem heere zugehan, wie Wilhelm dem helme, als zeichen des mannhafteu kriegers. Vgl. *Φιλοπόλεμος*, kriegliebend, in Plaut. Capt. Vladivoj = ahd. Walthari (waltend über das heer), *Ἀρχίστρατος* und *Στράταρχος*. Strzeziwoj zu böhm. strzehu, bewachen, beschützen, strzáz wache; wahrscheinlich durch einschub von t aus lith. sergmi behüten, bewahren, sarga wache, und unser sorge (cura). Skorowoj im besitze eines raschen (slaw. skor ταχύς) heeres, dux exercitus alacris. Mstivoj entweder: dem heere, wie Mstidruh den gefährten rache schaffend, oder: mit dem heere (am feinde) rache nehmend; Mstislaw durch rache ruhm erlangend, oder: den (verletzten) ruhm ahndend. — Weiter slawische namen mit zemē gleich unserem land; allein jene nur vorn. Petters deutsche und böhmische namen s. 13. Z. b. Zemislav (landesruhm), Zemovít (landessieg), welchen sich, mit nachgestelltem lant: Hrodland, Sigilant (aus ruhmvollem, siegreichem lande?) entfernt vergleichen mögen. Zemimysl (seinem lande den sinn zuwendend). — Zuletzt ahd. thing und slaw. sud (gericht) Petters s. 15, wie Sudimír, ahd. Dincfrid; Sudivoj, ahd. Thincheri u. s. w.

*Λαγόρας*, wie *Λεωγόρας, Δημαγόρας, Δαμαγόρας, Ἀνδραγόρας*, d. h. es mit dem volke auf dem markte in der volksversammlung zu thun habend. Auch etwa *Λαογόρας, η* dazu, trotz der ziemlich sonderbaren bildung? *Λεωί-*

γορος volk versammelnd, vgl. Π. λ, 770? *Λειαγόρη*, tochter des Nereus und der Doris. Hes. Th. 257. Etwa: „Beute (λεία) — für sich durch schiffbruch oder durch seeräuberei — versammelnd“, oder vielmehr, nach anleitung von *λειοκύμων θάλαττα*, eigentlich eine wogenfläche, glatt wie ein marktplatz (*ἀγορά*) und voll ganz ähnlichen gewimmels? Auch die Athene hiefs *ληϊτις*, beuteverleihend. *Μεγαλάγυρος*, Lesbier, doch wohl wie *ἄγυρις*. — *Λαγέτας*, Knossier, sohn des *Δορύλαος* (vgl. ahd. Folc-ger des volkes speer, für es den speer schwingend), d. i. volksführer, nach analogie von *Μουσαγέτης*. Auch mit kurzem bindenvokale *Ἀγεσίλας* Pindar statt *Ἀγησίλαος*, att. *Ἠγησίλεως*, volksführer (auch vom Pluto als volkstreiber, weil er alle menschen einmal in seine behausung versammelt; vgl. *Πολυδέκτης*). Auch *Ἀγέλαος*, att. *Ἀγέλεως*, patron. *Ἀγελάδας*. *Ἠγέλεως* sohn des Tyrrhenus, Paus. II, 21, 3. Unstreitig als „volksführer“ auf den wanderungen der Tyrrhener gedacht. *Ἀγέδαμος*, *Ἀγησιδάμος*, *Ἠγησιδάμος*. — *Λέαρχος*, *Λάαρχος* Polyäen. VIII, 41, *Ἀρχέλας*, *Δάμαρχος* und *Δήμαρχος* (dies, als appellativ, verwalter in den districten des Demos). Auch *Λέανδρος*, poet. *Λειάνδρος*, wohl das umgedrehte *Ἀνδρόλεως* in d. zeitschr. VI, 345. *Λεάνειρα* als blofse motion davon, oder eigentlich männer erbeutend, wie Kypris das beiwort *ληϊάνειρα* hatte? Das *ι* müfste mangeln, wie in *ληλάτης*. Die form mit *ε* hier statt *α*, wie ich vermuthe, um dem mißlaute wegen eines nachfolgenden *α* aus dem wege zu gehen. — Auch *Λειώκριτος* bei Homer, *Λειώκριτος*, *Λάκριτος*, halte ich dem sinne nach gleich mit *Δημόκριτος* (auch mit *ᾶ*), d. h. durch das volk, vgl. dessen vater *Ἀθηνόκριτος* und *Θεόκριτος*, (also kaum: aus ihm, vgl. egregius, d. i. e grege) erkoren. Verdreht zu *Δηρόκριτος* von Epikur Diog. L. X, 8. *Λεωκρίνης*, *Δημοκρίνης*, *Δαμοκρίνης*, *Θεοκρίνης* wahrscheinlich auch von *κρίνω*, etwa: recht sprechend im volke (wie *κρίνειν θέμιστας* Theocr. XXV, 46), und nicht von *κρίνον*. *Κριτόδημος*, *Κριτόλαος*, der ein erlesenes volk hat oder aus einem solchen stammt. — Was *Λειώδης*? Kaum doch das ad-

jectivum: glatt, eben, sondern *λαώδης* volksmäfsig: gemein (etwa an gesinnung?). — *Λαόδικος, η* (stadt *Λαοδίχεια*), *Λάδικος, η, Δαμόδικος, Δημοδικη* wäre, nach dem adjectivum *λαόδικος* vom volke gerichtet oder beurtheilt, zu schliessen, passivisch. Nicht etwa: des volkes recht besorgend? — *Λαοσθένης (Λαοσθένους βία* Aesch. S. c. Th. 605), *εια, ία, Λαοσθενίδας, Λεωσθένης, Δαμοσθένης, εια, Δημοσθένης, Δημοσθενίς. Άνδροσθένης*. D. h., bilde ich mir ein, gewalt habend über das volk, wie II. XVI, 542. Entsprechend *Λεωκράτης, Δαμοκράτης, εια, ις, Δημοκρατίδας, Δημοκράτης, ις, Δημοκρατίδης (Δημοκρατία* schiffsname), wie *Άστυκράτης, εια, Άστυκρατίδας, Άνδροκράτης. Σθενέλαος* vom verbum *σθένω*: macht habend über das volk. Vgl. ahd. Craftheri, mit kraftvollem heere versehen. *Έχέλαος, Έχέλας* und verkleinernd *Έγγελος*, wie *Πόλυλλος* statt *Πολύλαος, Βάθυλλος* statt *Βαθύλαος*, doch nach E. M. *Βαθυκλής*, vgl. *κλέος βαθύ*. Pind. Ol. VII, 53. *Θράσυλλος = Θρασύλαος*. D. h. ein volk besitzend, gleich *Έχέδημος, Έχέστρατος, Έχέπολις, Ισχέπολις, Ιαχόλαος* (also mit *ο*), womit *Ισχυλλος* (eher zu *Ισχύρας* u. s. w.) nichts zu thun haben mag. *Άρχιλλος* augenscheinlich zu *επί Άρχίλα* Philol. VI, 289, woher *Άρχιλαίτας. Άρχίδαμος*, im volke der erste. Vgl. *Ίόλλας* statt *Ίόλαος*. Auch *Χάριλλος* statt *Χαρίλαος. Πέριλλος* statt *Περίλαος*; vgl. *Έπίλαος*. — *Λαχάρης, Λαχαρίδης, Λεωχάρης, Δημοχάρης, fem. ις, ιδος*, während *Δαμόχαρις, ιδος* (volksfreude?) mannname. Vergl. *Θεογνίς, ιδος* frauenname, aber *Θέογνις, ιος* und *ιδος, ο*, wie *Τιμογενίς* (aus ehrenvollem geschlecht), *νεογνός*, privignus, also: göttergeburt. Vgl. *Θεοχάρης* den göttern erfreulich oder deren gunst geniefsend? *Έρμοχάρης, ους* und *Έρμochaρις, ιος, ο. Μηνοχάρης. Τιμοχάρης* und *Τιμόχαρις, ιδος, ο* (durch ehren erfreut). *Κλεοχάρης. Έργοχάρης. Λάχαρτος* (dem volke angenehm). *Λαόγονος, Δημογένης, Δημόγνητος*, aus dem volke stammend. — *Λατίμος, Δημότιμος* (auch mit *α*) d. i. vom volke geehrt, während activ *Τιμόλαος, ας, Τιμόδημος*, ehrend das volk. — *Λαοδάμας, Λαδάμας, Λεωδάμας, Λαοδάμη, εια, Δαμασίλας* wie

*Δαμασίστρατος, Δημοδάμας.* Völkerbezwingend (*λαοδάμας*) heisst auch Ares. Aesch. s. c. Th. 328. — *Λεωτροφίδης* und *Λεωτρεφίδης*, wie *Ἀνδρόφορβος*. Zu vergleichen das adjectivum *λαοτρόφος* volk ernährend, wie *λαοβοτήρ*, aber *λαότροφος* pass. vom volke ernährt. *Ἐπιτρέφης* vielleicht vom pass. *ἐπιτρέφεσθαι* nachwachsen. Etwa als ein erst später geborener sohn. — *Λεωπρέπης* nach analogie von *θεοπρέπης* göttern oder einem gotte anständig, seiner würdig. Dagegen *θεόπροπος* (wahrsager) auch als eigennamen; jedoch mit der var. *θεοπρέπης*. *Διαπρέπης* hervorstechend. *Ἐκπρέπης* ausgezeichnet. *Πολυπρέπων*. Vgl. *μέγα εἶδος ἐπιπρέπει* (3 π) vom Herakles. Theokr. XXV, 40. *Παμπρέπιος*, vergl. *πάμπρεπτος*, und zweifelhaft *πάμπρεπος*. — *Λάνασσα* und *Δημιώνασσα* von *Δημῶναξ, Δαμῶναξ*. — *Λαέρκης*, 1) vater des Alkimedon II. XVI, 197, 2) ein künstler in Ithaka. Od. III, 425. Jedenfalls von *ἔρκος*, wie Achilles *Ἰχαιοῖς ἔρκος πολέμου* II. I, 284 und Aias *ἔρκος Ἰχαιῶν*, schutzmauer der Achaier, heisst. Also: dem volke als schutzmauer dienend, wo nicht passiv: das volk zur schutzmauer (gegen unbill) habend. — *Λεώνυμος, Ὀνομάδημος*, d. h. dem volke einen namen machend, oder: im volke einen solchen habend? Vergl. Quaerendique mihi nominis ardor erat. Ov. Trist. I. 1, 54. So z. b. auch *Κλεώνυμος* (mit ruhmvollem namen; zum schimpf *Κοπρώνυμος*), wie *Ὀνομακλῆς* (namensruhm besitzend; sogar noch gesteigert *Δαμπροκλῆς* von glänzendem ruhme), mit festhalten von *ὄνομα*\*) in diesem verstümmelten thema, wie öfters auch bei comp. mit *μῆλι* der fall ist s. d. zeitschr. VI, 43. Vgl. *ὄνομακλυτός*, was auch als *ὄνομα* (acc.) *κλυτός* getrennt stehen könnte. So *Ὀναμακρυτός* an namen erlesen. *Ὀνόμαρχος* an namen der erste, wie *Κλέαρχος, Ἀρχικλῆς*. Doch allenfalls auch: mit ruhm herrschend, wie poln. Władisław (waltend mit ruhm). Vergl. die ahd. mannsnamen Namo, Namucho Förstem. s. 949, was doch unstreitig

\*) *Στομαλμνη* flecken auf Kos Strab. XIV. 657. nach analogie von *στόμα ποταμῶν*, als aestuarium, durch mündung (buchten) des meeres gebildeter see. Auch *στομακάκη, στομαλία*; allein *στοματιοργός*.

auch heißen soll, daß der so bezeichnete „einen (berühmten) namen“ habe. Auch griech. frauen. *Ὀνομάτιον* d. i. nädchen. *Ὀνόμαστος*, viel genannt, berühmt. — *Ἐρατάνυμος* mit geliebtem (oder lieblichem?) namen. *Φιλώνυμος*. — *Μενέλαος*, *Μενέδημος*, d. i. ausharrend beim volke. *Ἀκουσίλαος* wahrscheinlich gehör (gehorsam) findend beim volke, *Ἀκουσίλοχος* bei der schaar, die er befehligt. Vgl. *ἀκουσίθεός* von gott erhört. *Ἀκουμένος* (gehört als redner oder berühmt?) mit ausstofs des bindevokals: vgl. *ἔρυντο* Theocr. XXV, 76. *Λαιοφῶν*, *Δημοφῶν*, *Λεωφάνης*, *Δαμοφάνης*, *Δημοφάντος* u. s. w. in d. zeitschr. VI, 347, wo falsch *Δημοφάντης* gedruckt worden. D. h. im volke leuchtend (praeclarus). *Ἡλιοφῶν*, *Μηνοφῶν*, d. i. leuchtend wie sonne, mond. Auch *Μηνοφάνης* (von mondesglanz). *Μηνόφαντος*. *Ἀριστοφῶν* (unter den besten leuchtend). *Εὐρυφῶν* (weithin leuchtend, ahd. Widbert, wie *Εὐρύφᾱμος*, ahd. Widiomar Grimm II, 655), aber *Εὐρυπῶν*, woher die *Εὐρυπωντίδαι*, was angeblich ihm gleich, etwa zu *πέπαμαι* (ich besitze) in act. form? *Ἴοφῶν*, sohn des Sophokles, Arist. Ran. 73 etwa durch pfeile (also durch geschickte handhabung des bogens) leuchtend? — *Δημολέων* (wohl wie ein löwe das volk schützend) Ov. M. XII, 356. 368. Vgl. *Τιμολέων* (von ehre, d. i. wohl des muthes, ein löwe). *Δηϊολέων* gegen feinde, oder: furchtbarer löwe? *Εὐρυλέων* ein weithin seine macht fühlbar machender leu. Komisch *Ἐρεβινθολέων*. *Δαμάριστος*, *Δημαρίστη* der, die beste aus dem volke; aber *Ἀριστόδαμος*, *Ἀριστόλαος* einer aus dem besten volke. — *Ἀρκεσίλαος*, *Ἀρκεσίδημος* beistand leistend dem volke. — *Φιλόλαος*, *Φιλόδημος*. — *Στησίλαος* von *ἴστημι* *λαόν* das (feindliche?) volk still stehen lassen, im laufe hemmen, ihm halt gebieten; oder das volk in kriegerische ordnung stellen, gleichwie *Στησίχορος* von *χόρον ἰστάναι* einen chorreigen aufstellen oder anordnen.

Auch gute nachbarschaft wurde hochgeschätzt, weshalb mehrere eigennamen dies ausdrücklich hervorheben. Bei Hes. werke 347: *Ἐμμορέ τοι τιμῆς ὅς τ' ἔμμορε γείτονος ἐσθλοῦ*, welcher vers wohl zu dem namen



*Τιμογείτων* den anlaß gab, gleichwie zu *Μνησίεργος* (einge-  
gedenk der arbeit, fleißig) etwa V. 422 vgl. 516: *μυμη-  
μένος ὄριον ἔργον*. *Μνασιγείτων* wie *Μνησίμιλος* der nach-  
barn, freunde gedenkend. *Θεογείτων*, *Διογείτων* (beide  
auch mit *ι* statt *ει*), *Ἡρογείτων* d. h. die götter gleichsam  
zu hülfbereiten nachbarn (*praesentia numina*) habend.  
Auch *Εὐγείτων*, *Εὐγίτων*, *Ἀριστογείτων*, *Καλλιγείτων* und  
patron. *Καλλιγιτόνιος* wahrscheinlich possessiv „gute, brave  
nachbarn habend“ und nicht als Karmadharaya „guter nach-  
bar selbst seiend“. Von kürzerer form: *Καλλιγείτος*, *Εὐ-  
γίτα*, ἐπὶ *Ἀριστογείτου* Philol. VI, 287, was aber auch ein-  
nen nominativ, wie *Διογείτης*, voraussetzen könnte. Aller-  
dings vielleicht zu *γητής* (landmann), jedoch vielmehr als  
landmann (*ἐθνίτης*) im engsten sinne. Vgl. *ὠβάτης*, *vici-  
nus* i. e. *ejusdem vici homo* s. d. zeitschr. V, 247.

##### 5. Namen auf *-οίτας*, *-οίτης*. *Μενοίτιος*.

Es giebt eine reihe von namen im griechischen mit  
obigem ausgange, dessen wahren werth gefunden zu haben  
ich nur unter noch nicht ganz gestillten zweifeln vermu-  
the. Vielleicht eignet sich hiezु *οἶτος* loos, geschick.  
Dafs mit diesem worte bei Homer stets ein unglückli-  
ches geschick bezeichnet wird, würde wegen der doppel-  
seitigkeit des begriffs nichts schaden, zumal der zusatz  
*καχός* des dichters diesen augenscheinlich beweist. Uebrigens  
hatte das wort ein digamma: *φοῖτος*· *πάθος*. Ahrens  
Dor. p. 55, was denn auch bei der noch nicht gefundenen  
etymologie des worts in betracht käme. Warum aber  
stände nie hinten *-οίτος*, sondern stets *-οίτης* mit dem,  
anscheinend ein nom. ag. anzeigenden *-της*? Vorn kennt man  
es nur in *οιτόλινος* gesang vom tode des Linos (vgl. Ges-  
ner's: „tod Abels“). Poseidon hiefs, gleich dem Zeus,  
auch *Λαοίτας* Paus. V, 24, 1 (Gerh. myth. I, 213), was ich  
so deuten möchte: „Der völker (leute) geschicke — sei's  
zur see, oder überhaupt — bestimmend“. Vgl. vom Zeus  
auch *Μοιραγέτης*, d. h. also führer der schicksalsgöttinnen

(vgl. Musaget) Gerh. s. 163. *Λιοίτας*, *Ἡροίτης* heisst demnach: „vom Zeus, von der Hera sein loos empfangend“. *Φιλοίτης*, *Φιλοίτιος* und *Ξενοίτας*, sowie *Ἀνδροίτας*, *Δαμοίτας* also verm.: wer auf der freunde und gastfreunde, auf der menschen, auf des Demos geschicke (günstig) einwirkt. *Κλειότας* etwa: der ein ruhmvolles geschick zu erwarten hat, und *Θυμοίτης* (*Θυμοιτάδαι*, aber auch *Θυμαιτάδαι*, wie *Δαμοιτάδαι*): mit muth seinem geschicke entgegengehend? *Διμοίτης* (etwa η statt ι zu lesen?) Parthen. 31, *Ἰνυλοίτης* Nonn. 26, 216, *Σιπροίτης* Kreter, Anton. Lib. 19 (von den göttern, *σι* — statt *θιο-*, *θεο-*, sein geschick vorher, *πρό*, vgl. *φροίμιον* statt *προοίμιον*, bestimmt erhaltend?). — Pröpoetides, *Πολυποίτης*, *Ζυποίτης* Thraker, *Ζυποίτης* oder *Ζιβοίτης* statthalter in Bithynien und der Bithynier *Τιβοίτης* sind sehr räthselhaft und zum theil wohl ganz anderer art. — *Μενοίτης* und *Μενοίτας* könnte der sein, welcher sein loos (muthvoll) erwartet (*μένει*, manet). Auch Mēnoctes Virg. Aen. V, 161; XII, 517. Dazu verhielte sich dann *Μενοίτιος*, wie oben *Φιλοίτιος* zu seiner kürzeren form. Etwa wie *Λάερτιος*, *Λάρτιος*, sonst gew. von *Λάερτη*, bei dichtern = *Λάερτης*. Oder auch möglicherweise patronym, wie *ὁ Τελαμώνιος* und *Τιμώνιος* als böotisches patr. „Die hesiodische theogonie, sind Gerhard's worte myth. I, 87, folgt einer andern ansicht (als dessen landbauedicht): von der dämonenlehre fast unbetheilt, bringt sie den ursprung des menschen nicht mit dem jüngeren göttergeschlecht, sondern vielmehr mit der ihm entgegengesetzten titanenmacht der söhne des Japetos in verbindung. Als erzeugte dieses Titanen, welcher dem Kronos zunächst vorangehend das ethische ungestüm titanischer schöpfungslust, dem natürlichen behagen des menschen gemäfs, darstellt (Hes. Th. 507—616. Vgl. Opp. 48—89), sprechen, von Klymēn oder Asia geboren, dem Menötios und dem Epimetheus verbrüdert, die in sich selbst untergehen, Atlas und Prometheus die grundlagen und elemente eines auch ohne die götter frei waltenden, dafür aber allerdings von Zeus bekämpften, menschlichen daseins

aus<sup>4</sup>. Man kennt vier persönlichkeiten des namens *Μενοίτιος*. 1) Der sohn des Japetus und der Klymene, bruder des Prometheus (vorher bedenkend) und des himmelsträgers Atlas nach Hes. Th. 507 ff. Wie letzterem aber Hesiod das epitheton *καρτερόφρων* giebt, so nennt er den Menötios *ὑπερχύδας*. Sehr bald darauf aber:

*ὑβριστὴν δὲ Μενοίτιον εἰρουόπα Ζεὺς  
Εἰς ἔρεβος κατέπεμψε, βάλων πολόεντι κεραυνῶ,  
Εἴνεκ' ἀτασθαλῆς τε καὶ ἡγορέης ὑπερόπλου.*

Bei Apollodor I, 2. 3 sind die vier, Atlas, Prometheus und Epimetheus, endlich Menötios, söhne des Japetos, aber von der *Ἀσία* (auch eine tochter des Okeanos, wie Klymene) und werden also, außser auf das meer, auch auf den welttheil jenes namens zurückgeführt. *Μενοίτιος*, ὃν κεραυνώσας ἐν τῇ Τιτανομαχίᾳ Ζεὺς κατεταρτάρωσεν (mit 3 τ), wie *ἐξεραίνωσε* Schol. Aesch. Prom. 347. — 2) Ein Menötios (auch *Μενοίτης* in handschriften), welcher des Hades rinder eben so auf Erytheia weidet, wie Eurytion die des Geryones. Apollod. II, 5, 10. Daher meint nun Heyne Apollod. II, p. 163, es könne nicht derselbe Menötios sein, welchen Zeus durch das donnerschoßs in den Tartarus hinabschleuderte. Das scheint mir nicht allzu gewiß, ungeachtet dieser Menötios ein sohn des *Κευθώνυμος* heist und Herkules ihn im Ringkampfe, der sich der unterirdischen rinder halber zwischen ihnen entspann, ohne dazwischenkunft der Persephone, unfehlbar getödtet haben würde. Apollod. II, 5. 12. Warum sollte nicht auch hier der erste Menötios gemeint sein, dem ja recht wohl besagtes hirtentamt gerade nach seinem sturz in den Tartarus könnte übertragen sein? Des vaters, welcher ihm in letztgenannter eigenschaft gegeben wird, name darf uns nicht irre machen. Er bedeutet offenbar „verberger der namen“. Jedoch in anderem sinne als *Κυθωνύμου αἴσχος* im sprichwort Zenob. IV, 72, wo es so viel heißen soll als: die schande eines, der seinen namen verstecken muß. Nämlich weil der Hades (und der ist gemeint) die auf der oberwelt unsichtbar gewordenen menschen mit nacht um-

hüllt und tausende von namen ewiger vergessenheit überliefert. Im Hom. hymnus auf die Demeter v. 30:

Τῆν — (die Proserpina) ἦγε —

*Πατροκασιγνήτος πολυσημάντωρ Πολυδέγμων*

*Ἴπποις ἀθανάτοισι, Κρόνου πολυώνυμος υἱός.*

Also der viele beherrschende vielaufnehmer und vielnamige sohn des Kronos. Diese vielherrschaft und beherbergung so vieler gäste, *Λίδης πανδόκευς*, bezieht sich auf die zahllose menge abgeschiedener in seiner behausung. Daher auch *νεκροδέγμων* u. s. w. s. Ruhnk. ad H. Cer. v. 9. Ferner *Ἀγροίλαος*, weil er alles volk in sein reich zusammenreibt. Spanh. Callim. Pall. 130. „Vielnamig“ eigentlich zu verstehen oder auch mehr bildlich: „der viele namen (personen) in sich aufnimmt“. *Omnes cogimur eodem.* Hor. Od. II, 3, 35. *Aequa lege Necessitas sortitur insignis et imos; Omne capax movet urna nomen.* III, 1, 18, d. h. einmal springt aus der todesurne eines jeden name heraus. Vielleicht, der einfall ist mir gekommen, soll nun der Menötios ein bild sein „für die verschiedenartigkeit menschlicher (und zwar, darauf geht wohl die meinung: „allemaal selbst verschuldeter“) geschicke“. Denn: *Θνάσκομεν γὰρ ὁμῶς ἅπαντες· δαίμων (sors cuiusque) δ' αἴσιος.* Pind. Isthm. 7. 42. Wie bei diesen Japetiden allen, fand auch beim (ersten) Menötios auflehnung statt gegen der mächtigen götter willen: und daher ihre strafen! d. h. im grunde: im menschen liegt auch ein höheres göttliches, was er wohl zu pflegen und auszubilden hat, das ihn aber nie zu übermuth förtreissen darf und zu selbstüberhebung. Denn nimmer bleibt die rächende sühne aus, welche die götter dafür einfordern. In der unterwelt aber, wo nicht früher, trifft den menschen sicher und unausweichlich der lohn für seine thaten. Das ist der Menötios — oder „schicksales (im anderen leben) gewärtige“ — des todtenreiches.

Außer *Ἄτλας* aber, was dem buchstaben nach wie einer aussieht, der nicht duldet (*impatiens*), während jedoch hier das *α* leicht einen anderen sinn, als den der be-

raubung, mag haben sollen (vgl. Schmidt in Stettin Gymnasialz. von Müttzell 1857), kommen viele namensbildungen mit *τλήναι* (tolerare) vor, woher z. b. auch das epitheton des Odysseus *πολύτλας*. Vor allem hat *Τάνταλος*, der erdulder qualvollen verlangens, wie ich glaube, eine form, die aus der wurzel *ταλ*, *τλα*, lat. *latus* statt *τλήτος*, nach dem muster mehrerer sanskrit-intensiva gebildet worden, welche in die reduplicationssilbe einen nasal aufnehmen, ohne daß dieser immer schon in der wurzel zu liegen brauchte, z. b. Bopp kl. gramm. §. 507: *cancur* von *car*. Im besondern scheint mit dem ausdrücke „das hangen und bängen in schwebender pein“ ausgesprochen, — nach umständen das qualvollste was es giebt. *Τάλαντον* (die wage) heißt eigentlich das tragende, vermöge seiner prä-s. participialbildung, die aber durch zusatz eines vokals erweitert worden. Den verschiedenen vokal in abzug gebracht ist der wurzelkörper der gleiche mit skr. *tulâ* (A balance, esp. a fine balance, goldsmith's or assay scales. Measure by weight) und daher *tôlay* (Tollere, sursum ejicere. Ponderare, pendere), wofür aber auch nach Cl. I. *tûl*. Lateinisch hie-mit in näherem einverständniß *tollo*, *tuli*, *tolero* (unser: dulden), welche eigentlich das heben (tragen) bezeichnen. Daher nun, weil die wage schwankt, oscillirt, wiegen, schwenken, schaukeln, hin und her bewegen, in den verben *ταλαντεύω*, *ταλαντίζω*. Von ähnlichem sinne aber auch *τανταλεύω*, *τανταλίζω*, schweben, schwanken, wie eine wagschale. Sprichw. *τὰ Ταντάλου τάλαντα τανταλί-ζεται* er wiegt an vermögen so schwer, wie Tantalos, d. h. also unstreitig: er hat beständig schätze vor augen, die, weil er sie nicht gebrauchen kann, doch nicht sein sind. — *Τελαμών*, *ῶνος*, was von dem patron. *Τλημονίδας*, Spartaner, nicht allzuweit abliegen kann. Letzteres aus *τλάμων*, *τλήμων* duldend; wie dem Odysseus ein *τλήμων θυμός* beigelegt wird: auch unternehmend, dreist, kühn, der also vor keinem aushalten von drangsalen zurückscheut, wie *τλήθνημος*. *Τληπτόλεμος*, *Τληπτόλεμος* den krieg stand-

haft ertragend. *Τλήμεναι* (unternehmen) von dem abenteuer des Herakles mit dem nemeischen löwen. Theocr. XXV, 174. Sonst ist *τελαμών* eigentlich ein lederner tragriemen (balteus; vgl. hosenträger), der vom tragen benannt ist, weshalb das wort denn auch in der baukunst tragbalken, träger, d. h. männliche, ein gebälk tragende bildsäulen bezeichnet, die man sonst auch *ἄτλαντες* heisst. — *Τλησιμένης* grammatisch am natürlichsten, wie mir scheint: die kraft (*μένος*) des unternehmens und ausharens (*τλησις*) besitzend. Oder: erdulnd mit ausdauernder kraft? Auch *Τλησίας*, *Τλησωνίδης* von *τλησις*. *Τόλμαιος*, vater des *Τολμίδης*. *Εὐτόλμιος* von *τόλμη* der muth, etwas zu unternehmen, dreistigkeit. *Ταλαός*, was als adj. = *τλήμων*, und daher *Ταλαϊονίδης* (d. i. *ιον* + *ιδης*) episch statt *Ταλαονίδης*, sohn des Talaos, d. i. Adrastos. Wahrscheinlich aber auch *Τάλως*, sohn der Perdix, schwester des Dädalus; da er, als künstler, vielleicht nach erdulden von mühseligkeiten bei der arbeit (lat. laborare arbeiten, und: von etwas leiden) seinen namen trägt. Nach Paus. VIII, 53, 5 sohn des Kres und nach Ibyc. bei Athen. XIII, 603 der lieblich des Rhadamanthys, was andeuten soll, daß man ihn vorzugsweise auf Kreta zu suchen hat, das er ja als eherner mann mit einer einzigen ader — ein kunstwerk aus Hephästos hand — bewachte.

3) Ein dritter Menötios ist der sohn des *Ἄκτωρ* (*ἄκτωρ* führer, also dem sinne nach verschieden von lat. actor), vater des *Πάτροκλος* (vom vater ruhm erbend, oder dem vater ihn durch eigne thaten verleihend?) mit der *Σθενέλη* (die kräftige, mächtige?) oder, nach anderen, mit der Philomela oder Polymela, Argonaut. — Und erst nach diesem mag 4) ein Kreter des namens benannt sein. Pol. XXIII, 15.

Pott.

## Ueber die bindevocale $\alpha$ , $\nu$ und die einschubsilbe $\sigma\alpha$ in den griechischen verbis.

Als bindevocale der griechischen verba waren schon in den classischen zeiten die beiden spät entwickelten, übrigens im griechischen sehr üblichen vocale  $o$ ,  $\epsilon$  allgemein festgestellt. Dafs aber in älteren zeiten auch die primitiven  $\alpha$ , ( $\iota$ ),  $\nu$  im griechischen, sowie im sanskrit, lateinischen und andern verwandten sprachen bis zu den letzten zeiten dieselbe rolle spielten, versteht sich der natur der sache nach von selbst und hat es Curtius (bildung der tempora und modi s. 51 flg.) schon genügend bewiesen. Nach dem genannten gelehrten finden sich die  $\alpha$  und  $\nu$  bindevocale nicht nur in *ἀγαμαι*, *ἐραμαι*, *πέταμαι*, *κρέμαμαι*, *πρίαμαι* u. ä., wahrscheinlich auch in den *ἄγρῳμι* und *εἰρυσθαί*, sondern auch in den nasalstämmen *κίρνημι* ( $\eta = \hat{a}$  skr.), *πέρνημι*, *πίτνημι*, *δάμναμαι*, *κρήμναμαι*, *σκίδναμαι*, *αἴνναμαι*, *ἄνναμι*, *ἄρνημαι*, *ἄχνημαι* (vgl. das neugriech. *ἀχνισμένος*, *ἄχν-ίζω*), *δαίνυμι*, *δείκνυμι* (vergl. das neugriech. *δείχν-ω*), *γάννυμαι* (vgl. das nom. *γάνος*), *ξείγνυμι*, *κίνυμαι* (*κιν-έω*), *πήγνυμι* (vgl. das neugriech. *ἠπήχν-ω = ἐμπήχν-ω*), *ρήγνυμι* (neugriech. *ρήχν-ω*), *στορέννυμι* und *στρώννυμι* (neugriech. *στρώνω* oder *στρώννω*), *χώννυμι* (neugriech. *χώνω* oder *χώννω*) u. a. m. Der unterschied zwischen diesen den letztgenannten  $\alpha$ ,  $\nu$  und den beiden anderen  $o$ ,  $\epsilon$  ist der, dafs diese ihre ursprüngliche bedeutung bis jetzt durchgängig bewahrt haben, während das bewusstsein des Ursprungs jener dem griech. sprachsinne frühzeitig entschwunden und sie demgemäfs mit der verbalwurzel oder -stamme zu einem ganzen erstarrt waren, so dafs aus den auf diese weise gebildeten stämmen z. b. *κρεμα* (urspr. *κρεμ* vergl. *κρημ-νός*), *ἐρα*, *ἀγα*, *περνα*, *άνυ* (urspr. *άν* vgl. d. verbum *άνω*), *δεικνυ*, *ξευγνυ*, *πηγνυ* u. s. w. durch hinzufügung der beweglicheren bindevocale  $o$ ,  $\epsilon$  die späteren formen *κρεμάω*, *ἐράω*, *ἀγάομαι* und *ἀγαιομαι* (= *ἀγά-ιο-μαι*), *περνάω* (neugriech.), *άνύω* und (att.) *άνύτω*, *δεικνώω*, *ξευγνώω* u. s. w. ausgegangen sind.

Abgesehen davon sind auch in den späteren zeiten mannigfache spuren jener alterthümlichen bindevocale  $\alpha$ ,  $\upsilon$  (=  $ou$ ) sowohl im allgemeinen als auch mundartlich oder volksthümlich bis zum heutigen tage aufbewahrt. So ist der  $\upsilon$  (=  $ou$ ) bindevocal, scheint mir, 1) in *μαχεούμενον* Od.  $\mathcal{A}$ , 404;  $\Omega$ , 113, in *ρέούμενοι* bei Herodot. VII, 140 vs. 9 eines delphischen orakels und in *αὔξούμενον* in einer versificirten megarischen inschrift (C. I. n. 1066. I. v. 3) \*), in welchen allen dreien das  $ou$  eine spätere, die von dem versmaße erforderte länge anschaulicher darstellende schreibart für das ältere lange  $\upsilon$  zu sein scheint. Dieses letztere tritt klarer im partic. *παργυνυμένως* (= *παραγυνομένους*) in einer neulich von Böckh vortrefflich bearbeiteten böotischen inschrift (monatsber. der Berlin. akad. 16. nov. 1857) auf. 2) In den jetzigen allgemein vulgargriechischen participien *χαρούμενος* (= *χαρήμενος*), *πετούμενος*, *δεχόμενος*, *γελαζούμενος* u. s. w. statt *χαρόμενος*, *πετόμενος*, *δεχόμενος*, *γελαζόμενος* u. s. w. vergl. *Οικονόμος περί τῆς γνησίας προφορᾶς τ. ἑλληνικῆς γλωσ.* p. 366. 3) In der ebenfalls allgemein üblichen form der 3. pers. plur. indicatiui et conjunctivi praesentis auf *ουν* für *ουσι* und *ωσι*, ausgenommen die Maniaten und einige inselbewohner des ägäischen meeres, bei denen die classische form üblicher ist: z. b. *λέγουν*, *γράφουν*, *φιλοῦν*, *ἀγαποῦν* u. s. w. (aus den älteren dorischen formen *λέγοντι*, *γράφοντι* u. s. w. vergl. die lat. *legunt*, *scribunt* u. s. w.) für *λέγουσι*, *-ωσι*, *φιλοῦσι*, *-ῶσι*, *ἀγαπῶσι* u. s. w. 4) In den mehr thessalischen, aber auch zum theil gemeinsam vulgargriechischen activen und passiven formen des präsens und imperfect, wie z. b. *γράφουμε(ν)*, *λέγουμε(ν)*, *ἔρχουμι* (ausspr. *ἐρχομέ*, franz. *e fermé*), *ἐρχόμασθε*, *ἐφαινούσασθε* \*\*, *ἐδέμνο(ν)νταν* u. s. w. für *γρά-*

\*) Ich darf zweifeln, ob der erste theil der aussage Böckh's „*αὔξούμενον* barbarum est, haud dubie tamen verum“ daselbst richtig ist. [Da das verbum neben dem consonantischen stamm auch einen vocalischen auf  $\epsilon$ - $\omega$  in *αὔξῃσω* u. s. w. zeigt, liegt doch wohl näher auch für *αὔξούμενος* denselben anzunehmen. K.]

\*\* ) Ueber die hier eingeschobene silbe  $\sigma\alpha$  weiter unten.



*φουμεν, λέγομεν, ἔρχομαι, ἐρχόμεθα* (äol. dor. *ἐρχόμεσθα*) und *ἠρχόμεθα, ἐφραίνεσθε, ἐδέξ(ν)οντο* u. s. w.

Die fälle, in welchen das alterthümliche  $\alpha$  entweder als wirklicher bindevocal oder als eine ähnliche rolle spielend vorkommt, darf man in zwei gattungen oder reihen theilen. Unter die erste gattung lassen sich diejenigen fälle reihen, in denen statt des sonst üblichen o-lautes das  $\alpha$  steht. Dergleichen sind 1) die homerisch-ionischen zum theil auch dorischen formen der 1. und 2. sing. und der 2. und 3. pl. des imperf. des verb. *ἔστι*, wie *ἔα* (= der gemeinen form *ἦν*. II. *A*, 321; *E*. 887. Od. *Z*, 352. Herodot. II, 19) aus der ursprünglichen form *ἔσ-α(ν)*, vergl. die lat. er-a-m und *ἦα* (II. *E*, 808 und häufig in der Odyssee), *ἔας* (= *ἦς* und *ἦσθα*. Herod. I, 187) von der ursprüngl. *ἔσ-α-ς* lat. er-a-s, *ἔατε* (= *ἦτε* Herod. IV, 119; V, 92), urspr. *ἔσ-α-τε* lat. er-a-tis, *ἔσαν* und *ἔσαν* (= *ἦσαν* II. *A*, 438. *Z*, 244. 248 und bei Herod., Pindar und Theocrit); 2) die 1. pers. sing. imperf. des verb. *εἶμι*, die *ἦια* (häufig bei Homer und Herodot) und *ἦα* (bei den älteren Attikern) neben der minder gewöhnlichen *ἦιον* (*ἀνήιον* Od. *K*, 146. 274) lautet, wovon auch pl. *ἦομεν, ἦιον* (Od. *K*, 251. 570. *A*, 22. *Ψ*, 370. *Ω*, 501); 3) die ion.-attischen zweiten aoriste mit endungen des ersten *εἶπα, εἶπας, εἶπαμεν, εἶπατε, εἶπαν*, imperat. *εἶπατε, εἰπάτωσαν* u. s. w. *ἦνεγκα, ας, -αμεν, -ατε, -αν* u. s. w. neben den *εἶπον, ἦνεγκον* u. s. w.; 4) die nach der analogie der erwähnten von alters her volksthümlich fortbestehenden oder in jüngeren zeiten fortgebildeten 2ten aoriste, welche erst in den alexandrinischen zeiten in der schriftsprache hervortreten, wie z. b. *ἔσχα* für *ἔσχον* (C. I. n. 1030 p. 50) und häufig bei den LXX und den verfassern des N. T. und den Byzantinern, z. b. *εἶδαμεν* 1. Sam. X, 14, *εἶδαν* und *ἐμυγαν* 2. Sam. X, 14, *εὔραν* XVII, 20, *ἐγάγαμεν* XIX, 42, *ἐλθάτω* Esth. V, 4 (Prov. IX, 5. Amos VI, 2. Cbr. XXIX, 17) u. a. Math. XXV, 36 *ἦλιθατε, XXVI, 39 παρελθάτω*. Ioh. VI, 10 *ἀνέπεσαν*, 2. Thess. II, 13 *εἶλατο* (vgl. Act. VII, 10; XII, 11; VII, 21) Gal. V, 4 *ἐξέπισατε, Ἀποκ. VII, 11 ἔπεσαν* nach den besten codd.; an-

dere beispiele bei Winer *grammat. des neutestam. idioms* p. 68. Theophan. Chron. p. 283 *ἔπασαν*, 122. 190. 315 u. a. *εἶλα*, *εἰλάμην* (Achill. Tat. III, 17 *κατεπέσαμεν*, 19 *περιπέσαμεν*) Constant. Porphyrog. de cerimon. p. 329 *ἀπέλθατε*. Chron. Pasc. p. 596 *εἶχαν*, 603 *εἶδαν*, 625 *ἤλθαν*, 724 *ἐβαλαν* vita Aesopi ed. Westerm. p. 39 *εὔρατε*, 53 *περιπέσαμεν*; andere belege bei Winer p. 69. — 5) Die nach derselben analogie fortgebildeten, zur vermeidung der zweideutigkeit der classischen formen *ἔλεγον*, *ἔφαγον* (zugleich 1. sg. und 3. pl.) dienenden imperfect- und aoristformen der jetzigen vulgarsprache, wie z. b. *ἔγραφα* (-εσ, -ε), *ἐγράφαμεν* (-ετε), *ἔγραφαν*, *εἶδα* (-εσ, -ε), *εἶδαμεν*, *εἶδαν* u. s. w.; 6) die participia passiva einiger verba, wieder im vulgargriechischen, z. b. *ἐρχάμενος*, *γενάμενος*, *καταδεχάμενος*, *παγενάμενος* (= *ὑπαγινόμενος*, *ὑπαγόμενος*) für *ἐρχόμενος*, *γενόμενος* u. s. w. 7) Aehnlich ist der gebrauch des α statt des class. ο in der 3. plur. imperf. pass. im vulgargriechischen, wie z. b. *ἔρχονταν*, *ἐφαινόνταν* (schon bei Demetr. Zen. *παραφρ. Βατραχομου.* 170. 460), auch *ἔρχονταν*, *ἐφαινόνταν* und *ἐρχούντανε*, *ἐφαινούτανε* für *ἤρχοντο*, *ἐφαινοντο* u. s. w. — 8) Endlich der α-bindevocal in den beiden perfectis activi z. b. *λέλοιπα*, -ας (-ε), *λελοίπαμεν*, -ατε, -ασι, -ατον, *γέγραφα*, -ας, *γεγράφαμεν* u. s. w.

In die zweite reihe lassen sich diejenigen formen stellen welche, aller durch die vergleichende sprachforschung ausgemachten wahrscheinlichkeit nach, mit dem präteritum *ἔσα* (woraus die schon besprochenen *ἔα* und *ἦα*) des verbum *ἔστι* zusammengesetzt sind, 1) alle die auf σα (*ἔσα*, *ψα*), *σάμην* (*ἔσάμην*, *ψάμην*) terminirte act. und med. 1. aoriste, z. b. *ἐποίησα*, -σάμην, *ἔλεξα*, -ξάμην, *ἔγραψα*, -ψάμην u. s. w. = *ἐποίη-(ε)σα*, *ἔλεγ-(ε)σα* u. s. w.; 2) die act. plusquamperfecta, deren ursprüngliche und vollere endungen im ionischen dialecte erhalten sind, zumal in der 1. und 2. sing. und 2., 3. plur. z. b. *ἔτεσθήτεα* (Od. Z, 161) aus *ἔτεσθήπ-σα*, *πεποίθεα* (Od. Δ, 434. Θ, 181), *ἦδεα* II. Ξ, 71), *ἠνώγεα* (I, 44. K, 263. P, 55) u. s. w., woraus durch synäresis die ältere attische form η wie in *ἦδη*

(= ἦδειν) entstanden ist. 2. pers. ἐτεθήπεις (Od. Ω, 90), 2. plur. συνηδέατε (Herod. IX, 58); die 3. plur. endigt auf εσαν oder εισαν, wie bekannt, in allen dialecten. 3) Die pass. aoriste in der 3. plur., wie z. b. ἐγράφθησαν, ἐπλάκισαν, ἐποιήθησαν, ἐστάθησαν, ἐτέθησαν, ἐδόθησαν u. s. w. neben deren form die ursprünglich einfache auf εν nicht selten bei Homer, Hesiod und späteren dichtern vorkommt, z. b. ἤγερθεν (= ἤγερθησαν Π. Α, 57), ἄγεν (= ἐάγησαν Α, 214), ἄερθεν (Θ, 74), ἄρθεν (= ἄρθησαν Π, 211), ἄλεν (= ἐάλησαν, X, 12), ἐρήτυθεν (B, 99. 211), μιάνθην (= μιάνθησαν Α, 146), ἀπέσσυθεν (Hesiod. Theog. 183) u. s. w. 4) Die 3. plur. auf σαν des imperf. und 2. aor. der verba auf μι schon bei Homer üblich, wie z. b. ἴστασαν (= ἴστασαν-ν), ἔστησαν, περίστησαν (Π. Ε, 346. Α, 448. Ν, 488. Α, 432), τίθεσαν (= τίθεσαν-ν), ἔθεσαν, θέσαν (Od. X, 456. Π. Ι, 637), δίδοσαν, δόσαν (Od. Ρ, 367. 411. Π. ΙΙ, 450), ἦσαν, ἦσαν und ἴσαν (bei Homer und Herod. oft und Soph. Trach. 514. Aristoph. Ritt. 605. Fragm. 216), ἔεσαν (immer bei Herodot), ἔφασαν und φάσαν (sehr häufig) u. s. w. neben den älteren kürzeren formen, wie z. b. ἔεταν und στάν (Π. Ζ, 106. Ι, 193. Pind. Pyth. IV, 135. Eur. Phön. 1246), τίθεν (Pind. Pyth. ΙΙΙ, 65), ἔεν und μέθειεν (Π. Μ, 33. Od. Φ, 377. Pind. Isth. Ι, 25), δίδον, ἔδιδον (Hymn. Dem. 328. 437), πίταν (Pind. Nem. V, 11) u. a. vergl. Krüger gr. gr. 2. §. 36 flg. 5) Die nach dieser analogie später fortgebildete form auf σαν (εσαν, οσαν, ουσαν, ωσαν) der 3. plur. des imperf. und 2. aor. act. der verba barytona sowohl als auch der contracta, wovon als ältestes beispiel schon bei Euripides Hecub. 574 ἐπληροῦσαν für ἐπλήρουσαν (nach Choerob. Bekk. An. p. 1293) vorkommt und welche häufiger seit den alexandrinischen zeiten in der schriftsprache auftritt\*). So z. b. ἐσχάζοσαν für ἐσχαζον bei Lykophron v. 21, εἶχοσαν für εἶχον Posidipp. in Brunk's Anal. T. ΙΙ. p. 47 n.

\*) Es ist bekannt, daß diese formen von den alten grammatikern bald äolisch, bald böotisch, bald chalkidisch, bald alexandrinisch, bald asiatisch genannt werden, worüber man die belegstellen unter andern bei Mullach s. 17 sehe.

VI, ἔσχουσαν für ἔσχον Skymnus v. 695, ἀφίλεσαν und ἐλαμβάνεσαν für ἀφείλον und ἐλάμβανον (Description of the greek Papyri in the British Mus. I. Lond. 1839). Papyr. XII, 15 und XIV, 30, ἐκρίνοσαν Exod. XVIII, 26, ἐλαμβάνουσαν Ezech. XXII, 12, ἐφαινοσαν Maccab. IV, 50, ἤλθοσαν Exod. XV, 27 und Ps. XLVII, 4, κατελίποσαν Exod. XVI, 24, ἐφάγοσαν Ps. LXXVII, 29, ἐπήλθοσαν Fab. Aesop. 166, ἀνέλθοσαν vita Aesopi ed. Westerm. p. 9, 1, κατήλθοσαν Nikeph. Bryenn. p. 165, εἶδοσαν, ἐφείρουσαν Ann. Komnen. Alex. XV, 464 u. s. w. vergl. Sturz de dial. Mac. et Alexand. p. 58 seq. Lob. ad Phrynich. p. 349, Winer gram. des neutest. idioms s. 71 und Mullach gr. d. vulgarspr. s. 16—17 — κατενοῦσαν für κατενούουν Exod. XXXIII, 8, ἐποιούσαν Iob. I, 4, ἐγεννώσαν für ἐγέννων Gen. VI, 4, ἐδολιοῦσαν Paul. epist. Röm. III, 13 u. a. Was aber das fortleben der so eben besprochenen form im jetzigen vulgargriechisch betrifft, so existirt sie nicht mehr bei den verbis barytonis, so viel ich weiß; in den verbis contractis dagegen hat sich die analogie von der 3. plur. auch auf die übrigen personen verbreitet, wobei zu bemerken ist, daß vor der endung σα, σας u. s. w. auch in der A- wie in der E-conjugation\*) der laut ου für ω steht: z. b. ἐφιλοῦσα (= ἐφιλέο-σα), ἐφιλοῦσες, -σε, ἐφιλούσαμεν, -οῦσατε, -οῦσαν ἀγαποῦσα für ἀγαπῶσα-ἠγαπῶσα, (älter) ἠγάπων, ἀγαπούσαμεν, ἀγαπούσατε oder -οῦσατε, ἀγαποῦσαν u. s. w. 6) Die 3. plur. des imperat. act. und pass. auf τωσαν und σθωσαν für die älteren formen ντω -ντων, σθω (gleich der 3. sing.) und σθων: z. b. λεγέτωσαν, λαβέτωσαν statt λεγόντω oder λεγόντων u. s. w. λεγέσθωσαν, λαβέσθωσαν statt λεγέσθω(ν) = λαβέσθω(ν) u. s. w. Der einschub der silbe σα ist auch in diesen formen nicht zu jung, da sie schon bei Attikern von Thukydidēs ab vorkommt: z. b. μαθίτωσαν Thuk. A. 34, παραλαμβανέτωσαν Xenoph. Kyr. VII, 2, 14, ἐννοησά-

\*) Die verba der alten contrahirten o-conjugation werden im vulgargriechischen auf ωνω durch nasalirung geformt, wie z. b. δολῶνω, χρυσῶνω für δολῶ (-ῶ), χρυσῶ (-ῶ) u. s. w. vgl. zeitschr. VII, 143.

*τωσαν* de vect. IV, 41; V, 5, *θεραπευσάτωσαν* Hier. VIII, 4, *ἀποδειξάτωσαν* Isä. V, 4, *ιάτωσαν* Lykurg. 63, *κρινέσθωσαν* Xen. Hell. I, 7. 23, *ἀποκρινέσθωσαν* Plat. Soph. 244, *ψευδέσθωσαν* Rep. 381, *ἡγείσθωσαν* Euthyphr. 9, *ὠφέλεισθωσαν* Thuk. I', 67. 2, *κτάσθωσαν* A', 92. 7, *σκεψάσθωσαν* Dem. VIII, 40, *κολασθήτωσαν* Thuk. I', 39. 5 u. s. w. (vgl. Krüger zu Thuk. A', 34. Kühner zu Xenoph. An. I, 4, 8) und in ziemlich alten z. b. dorischen inschriften parallel mit den kürzeren formen herläuft (vgl. Ahrens dial. dor. p. 296 sq.). Man könnte sie für noch älter erklären, wenn die bei Demosthenes und Aeschines eingeschobenen gesetzformen echt wären, worin man häufig auf diese form stößt, z. b. Aeschin. I, 12 *ἀνοιγέτωσαν*, *κλειέτωσαν*; 35 *κτριενέτωσαν*, *κρινάτωσαν*, *εἰςφρεέτωσαν*, *ἐγγραφάτωσαν*; Demosth. XXI, 8 *παραδιδότωσαν*, 94 *μενέτωσαν*, *καταφρεέτωσαν*. 7) Die ebenfalls von den alten grammatikern unter verschiedenen benennungen erwähnte (vergl. Ahrens dial. aeol. p. 210. 237) form der 3. plur. des optativ. praes. und aor. 2ten und 1ten auf *οισαν* und *αισαν* für die älteren *οιεν* und *αιεν*. Uebrigens kommt auch diese form in der schriftsprache erst seit den alexandrinischen zeiten vor, und einmal oder, nach Böeckh's ergänzung (zu Corp. Inscr. n. 1694), zweimal das *παρέχοισαν* für *παρέχοιεν* in zwei delphischen inschriften (C. I. 1694. 1702) und öfters in der alexandrin. übersetzung des A. T. z. b. Ps. XXXIV, 25 *εἴποισαν*; CIII, 35 *ἐκλείποισαν*; Job. XVIII, 9 *ἐλθοῖσαν*; XVIII, 7 *θηρεῖσαισαν*; XX, 25 *περιπατήσα.σαν*; Deuter. I, 44 *ποιήσαισαν* (vergl. Mullach a. a. o.). 8) Der ein Schub der silbe *σα* findet endlich in der 2. und 3. plur. des indicat. pass. in jetzigen vulgargriechischen mundartlich statt: z. b. *ἐρχούσασθε*, *ἐρχόντο(υ)σαν*; *ἐφαινού(υ)σασθε*, *ἐφαινούτο(υ)σαν* u. s. w. für *ἤρχεσθε*, *ἤρχοντο*; *ἐφαινέσθε*, *ἐφαινόντο* u. s. w. Ueber die umwandlung der laute *ε* und *ο* in *ου* vor der einschubsilbe *σα* ist schon oben gesprochen worden.

Aus dem gesagten ziehen wir unter anderm folgende resultate: 1) daß der gebrauch der ursprünglichen binde-

vocale *α* (häufiger) und *υ* (= *ου* minder häufig) bis zu den heutigen tagen mannichfaltig gedauert hat; 2) daß die mit der einschubsilbe *σα* (= *ἔσα* präter. des verb. *ἔστι*) zusammengesetzten formen ihren ursprung schon den ältesten zeiten verdankend in den späteren immer weiteres gebiet gewonnen haben; 3) daß nach all diesem die sogenannten neugriechischen formen, wie *ἔλεγα*, *ἔλεγαμεν*, *ἔλεγαν*; *ἔφυγα*, *-αμεν*, *-αν* u. s. w. *ἔρχό(υ)σασθε*, *ἐφαινό(υ)σασθε*, *ἔρχονταν*, *ἐφαινο(υ)νταν*, *ἐγραφό(υ)νταν* u. s. w. als barbarisch weder verdammt noch so genannt werden dürfen, wie es noch häufig von den nacheiferern des strengen atticismus gethan wird, da sie nichts anders als eine sprachgesetzliche fortentwicklung des alten principis sind.

Berlin.

Maurophrydes.

### Etymologie und erklärung des verbum *κραίνειν*.

Zur erklärung des verb. *κραίνειν* lesen wir bei Hesychius s. v.: *κραίνουσι*, *πληροῦσι*, *παρέχουσι*, *τιμῶσι*, *βασιλεύουσιν*; im Etym. M. s. v: *κραίνω τὸ ἐπιτελῶ παρὰ τὸ κάρα καραίνω, ὡς χεῖμα, χεμαινώ, καὶ συγκοπῇ κραίνω. εἴρηται δὲ κυρίως ἢ λέξις ἐπὶ τοῦ τελειοῦσθαι καὶ τῇ κεφαλῇ κάτω νεύειν τὸν ὑποσχόμενον· εἰ δ' ἄγε τοι κεφαλῇ κατανεύσω [sic] ὄφρα πεποιθῆς [Pl. A, 504]---* σημαίνει τὸ κεφαλὴν ἐπιθεῖναι τῷ πράγματι u. s. w.; im Pariser thesaurus: At ego non dubitavi verbo *κρατῶ* ipsum subjungere, et quemadmodum *κρείων* putatur dictum quasi *κρατείων*, ita *κραίνω* dictum sit quasi *κραταίνω*: liceat enim et mihi divinationem meam in medium afferre. Aus allem diesem lassen sich zwei hauptbedeutungen des wortes unterscheiden, die eine die: ins werk setzen, vollbringen, vollführen oder, wie der etymolog sagt, *κεφαλὴν ἐπιθεῖναι τῷ πράγματι*, die zweite das walten, schalten, beherrschen, regieren u. s. w., beide auf

viele stellen bei den alten anwendbar. a) **Ins werk richten, vollführen** bedeutet das *κραίνειν* unter anderen in folgenden stellen z. b. II. *A*, 41 *τόδε μοι κρήνηνον ἐέλδωρ*, vergl. das. 504. Od. *P*, 242, *Y*, 115 *κρήνηνον νῦν καὶ ἐμοὶ θειλῆ ἔπος, ὅττι κεν εἶπω*, — Pind. Ol. III, 19 (11) *κραίνων ἐφετμὰς Ἡρακλέους προτέρας*, Pyth. IX, 116 (66) *ᾧς ἄρ' εἰπὼν ἐντυεν τερπνὰν γάμου κραίνειν τελευτάν*, — Aesch. Prom. 513 fg. Herm. *οὐ ταῦτα ταύτη μοῖρά πω τελεσφόρος κρᾶναι πέπρωται*, Choeph. 1072 *ποῖ δῆτα κρανεῖ, ποῖ καταλήξει μετακομισθὲν μένος ἄτης*; (wo das *κραίνειν* intransitiv gebraucht ist); auch passiv Aesch. Prom. 214 *τὸ μέλλον ἢ κραίνοιτο προὔτεθεσπίκει (ἢ μήτηρ)*, 915 *πατρὸς δ' ἀρὰ Κρόνου τότ' ἤδη παντελῶς κρανθήσεται* u. s. w.

b) **walten, beherrschen, regieren u. ä.** bedeutet es in folgenden stellen z. b. Od. *Θ*, 390 *δώδεκα γὰρ κατὰ δῆμον ἀριπρεπέες βασιλῆες ἀρχοὶ κραίνουσι*. Soph. Ai. 1050 *ὅς κρᾶνει στρατοῦ* vgl. O. C. 296. 862. 926. Aehnlich ist das O. C. 449 *θρόνους καὶ σκῆπτρα κραίνειν καὶ τυραννεῖν χθονός*. Trach. 126 *ὁ πάντα κραίνων βασιλεὺς — Κρονίδης*, wo *κραίνων* = mit herrschermacht vollführend u. s. w. — In diesen und ähnlichen stellen geht alles in der ordnung. Es bleiben aber einerseits die hesychianischen glossen: *παρέχουσι, τιμῶσι* (a. a. o.) übrig, welche auf keine bekannte stelle anwendung finden, ja sogar die zweite *τιμῶσι* der letzten *βασιλεύουσι* ganz entgegentritt, andererseits eine menge von stellen, welche sich schwerlich durch eine von beiden so eben besprochenen hauptbedeutungen des verb. *κραίνειν*, oder durch die hesychianische *τιμῶσι*, auslegen lassen. Was wollen wir nun damit anfangen?

Das verbum *κραίνειν* ist im jetzigen vulgargriechischen mundartlich mit der bedeutung „sagen, erzählen“ aufbewahrt. Durch diese bedeutung kann man nun alle stellen, wo keine von beiden oder dreien schon besprochenen bedeutungen anwendbar ist, ungezwungen und natürlicher weise auslegen. Solche stellen sind unter anderen

1) Od. T, 564 fg., wo die rede von den falschen und wahren träumen ist:

τῶν οἱ μὲν κ' ἔλθωσι διὰ πριστοῦ ἐλέφαντος,  
οἱ ῥ' ἐλλέφαιρονται, ἐπε' ἀκράαντα φέροντες·  
οἱ δὲ διὰ ξεστῶν κεράων ἔλθωσι θύραζε,  
οἱ ῥ' ἔτυμα κραινοῦσι, βροτῶν ὅτε κέν τις ἴδῃται.

Hier kann man zwar das verb. ἀκράαντα durch „ἀνεκτέλεστα, ἀδύνατα ἐκτελεσθῆναι“ erklären, natürlicher aber, scheint mir, durch „ἀσήμαντα, κενά“ d. h. undeutlich, leer, falsch u. ä.; das κραινοῦσι im gegentheil könnte man schwerlich durch „ἐκτελοῦσι, d. i. vollbringen“ erklären, denn die träume können das wahre oder falsche nicht vollführen, sondern es vorbedeuten, anmelden. Das κραινοῦσι heißt also hier so viel wie σημαίνουσι, δηλοῦσι φαίνουσι u. ä.

2) Hymn. Herm. 425 sq.:

— — — τάχα δὲ λιγέως κωθαρίζων  
γηρούετ' ἀμβολάδην, ἐρατή δὲ οἱ ἔσπετο φωνή,  
κραινων ἀθανάτους τε θεοὺς καὶ γαίαν ἐρεμνήν  
ὡς τὰ πρῶτα γένοντο καὶ ὡς λάχε μοῖραν ἕκαστος.

In Passow's handwörterbuche der griech. sprache (5. aufl.) s. v. κραινω finden wir folgende erklärung dieser stelle: „Auch Hom. h. Merc. 427 — gehört nach Passow hierher, wo man gewöhnlich κραινων durch τιμῶν erklärt, Hermann κλειων vermuthet, jenes offenbar falsch; der sinn ist: er (Hermes) vollendete oder machte die götter und die erde fertig d. i. er liefs sie in seinem gesange entstehn, wie sie wirklich entstanden waren u. s. w.“ Aber wie gezwungen ist diese deutelei und wie viel natürlicher und einfacher Hermann's wenn auch nicht vermuthung, doch die unter ihm steckende erklärung des wortes κραινων! Darum wies Franke (Hom. carmina minora p. 90 Teub.) die Passow'sche erklärung mit recht ab, indem er folgendes schrieb: „κραινων recte (?) pro corrupto verbo habitum est. Nam Passovio hunc locum sic (ut supra) interpretanti haud facile quisquam assentiet. Placeret conjectura Matthiae: ἀθανάτους δ' ἐγέραιρε θεοὺς (cf. vs. 60), nisi versus 429



additus esset. Hermann poetam *κλείειν* dedisse *suspicitur*“. Denn Hermes that nichts anderes, als daß er unter der begleitung seiner cithar sang oder erzählte (*ἤθε, ἔλεγε*), wie die götter und die erde im anfang entstanden waren u. s. w. Das *κραίνων* heißt also hier auch so viel, wie *αἰδῶν*, *λέγων* u. ä.

3) Hymn. Herm. 530 sq.:

— — — — ἦ σε φυλάξει

*πάντας ἐπικραίνουσα θεοὺς ἐπέων τε καὶ ἔργων.*

Hier, wo die rede von der zauberischen und wahrsagerischen macht \*) des hermesstabes, des geschenkes des gottes der mantik ist, könnte man statt des etwas dem sinne der ganzen stelle anstößigen *φυλάξει* ein passenderes verbum, etwa *διδάξει* schreiben und statt der ebenso schwer zu vertheidigenden lesart *θεοὺς* Hermann's treffliche conjectur *οἴμους* aufnehmen; so daß dann die ganze stelle folgenderweise zu erklären wäre: „der (stab) dich belehren wird, indem er dir alle wege und weisen von worten und thaten bekannt macht oder vorbedeutet“ \*\*).

4) Das. 552 sq.:

*Θρία γάρ τινες εἰσί, κασίγνητοι γεγαυῖαι*

— — — — —  
*μαντείης ἀπάνευθε διδάσκαλοι, — — —*

*ἐντεῦθεν δὴ ἔπειτα ποτώμεναι ἄλλοτ' ἐπ' ἄλλη*

*κηρία βόσκονται καὶ τε κραίνουσιν ἕκαστα.*

*αἱ δ' ὅτε μὲν θνήσκουσιν ἐδηδῶνται μέλι χλωρόν,*

*προσφρονέως ἐθέλουσιν ἀληθείην ἀγορεύειν.*

Man sieht daß hier die rede von den drei wahrsagerischen schwestern Thriae ist, welche sich durch honig betrinken und so in ihrer betrunkenheit wahrsagen (*ἀληθείην ἀγορεύειν*), aber sie wahrsagen nur; sie vollbringen nichts, haben nichts zu vollführen. Wir müssen daher das *κραί-*

\*) Vergl. Od. ω, 2. ε, 43. Il. ω, 343—4. 445. Virgil. Aen. IV, 242 sq. Horat. Od. I, 10. Anton. Liber. 10. 15. 21. 23.

\*\*) Ueber die syntax des verb. *διδάσκειν* mit leblosen subjecten vgl. unter anderm Hymn. Herm. 484. *Θοικ. Γ'*. 82.

νουσι durch *σημαίνουσι* oder, was gleich unten nachgebracht wird, *ἀγορεύουσι* d. i. ankündigen, sagen, erklären und statt des verdächtigen *ἄπαξ εἰρημένον θυίωσιν* das für den sinn passendere *μεθύωσιν* schreiben. So wird auch *Κρόνος* als von honig betrunken angeführt bei Procl. zu Plat. Rep. 388, Clem. Alex. Strom. 751, Porphyr. A. N. 16.

5) Aesch. Agam. 352 Herm.:

*Διός πλαγάν ἔχουσιν εἰπεῖν,  
πάρεστι τοῦτο γ' ἐξιχνεῦσαι  
ἔπραξαν ὡς ἔκρανευ· κτλ.*

„*Libri ὡς ἔπραξαν, ὡς ἔκρανευ. Meo monitu prius ὡς delevit Blomfieldius, scribendum vero erat ἔπραξαν ὡς ἔκρανευ. Alioqui dixisset ἔκρανευ ὡς ἔκρανευ. Vidit hoc etiam Franzius. Hermann. Hier auch ist das ἔκρανευ passender für den ganzen sinn durch ἐσήμηνε, προεσήμηνε zu erklären; so daß „die Troer (oder auch die Achäer) gethan oder gelitten haben, wie es Zeus vorbedeutet hatte.“ Diese vorbedeutung von seiten des Zeus wird im vorigen mehrfach erwähnt: vgl. z. b. vs. 55 sq. und vorzüglich vs. 67—8 ἔστι δ' ὅπη νῦν ἔστι· τελεῖται δ' ἐς τὸ πεπρωμένον; vs. 104 sq. bis zu unserer stelle.*

6) Aesch. Agam. 132 sq.:

*Τόσσον περ εὐφρων ἂ καλὰ  
δρόσοις ἀέπτοις μαλερῶν λεόντων,  
πάντων τ' ἀγρονόμων φιλομάστοις  
θηρῶν ὀβρικάλοις ἐπι ταρπνά,  
τούτων αἰτεῖ ξύμβολα κρᾶναι  
δεξιὰ μὲν, κατάμομφα δὲ φάσματι τῷ στρουθῶν.*

Hier hat Hermann statt der übereinstimmenden lesart der codd. *κρᾶναι*, die er in keiner von beiden gewöhnlich bekannten bedeutungen mit dem sinne der ganzen stelle vereinigen konnte, die dafür etwas passendere *κρῖναι* geschrieben. Einen ähnlichen sinn vermutheten auch zwei von den alten erklärern, wie aus Hermann's folgender angabe hervorgeht: „*Ad αἰτεῖ adscriptum με in Farn. Turn. κρᾶναι M. g. Bess. Ald. Rob. κρᾶναι Flor. Farn. Turn. In*

M. ad hunc versum hoc scholion adscriptum est, τὰ σύμβολα αἰτεῖ με φάσαι. In Farn. *κραῖναι* ita explicatur *τελέσαι, ἀντι τοῦ φάσαι τελεσθῆναι*. Hinc Victorius *φάσαι* posuit, scribendum erat *κραῖναι*“. Es ist aber weder mit Victorius *φάσαι*, noch mit Hermann *κραῖναι*, noch mit Schneidewin *τούτων ἀντι* (statt *αἰτεῖ*) *ξύμβολα κραῖναι* (optativ) zu schreiben, sondern die hergebrachte lesart ruhig zu belassen und ihr nur der sinn *φάσαι, σημήναι* oder auch *κραῖναι* beizulegen. Und dieser sinn wird im folgenden durch synonyme wörter und phrasen wiederholt; vgl. z. b. vs. 144 fg.:

τοιάδε Κάλχας

ξύν μεγάλοις ἀγαθοῖς ἀπέκλαγγεν

μόρσιμ' ἀπ' ὀρνίθων ὀδίων οἴκοις βασιλείοις,

und vs. 233 fg.:

τὰ δ' ἐνθεν οὔτ' εἶδον οὔτ' ἐννέπω·

τέχνη δὲ Κάλχαντος οὐκ ἄκραντοι;

d. h. *αἱ (μαντικαὶ) τέχνη ἤτοι αἱ μαντεῖαι τοῦ Κάλχαντος οὐκ ἀσήμαντοὶ εἶσι*, die wahrsagerkunst oder die wahrsagungen des Kalchas sind nicht undeutlich, nicht falsch.

So könnte man auch mehrere andere stellen in diesem sinne erklären: z. b. Od. ε, 170, womit zu vergleichen Od. ε, 29—30. 97—8. Aesch. Hiket. 13. 44—5 *ἐπωνυμία δ' ἐπεκραίνετο μόρσιμος αἰών*. 592 *ἔφριξεν αἰθῆρ τόνδε κραινόντων λόγον*. 605—6 *τοιαῦτ' ἀκούων χερσὶν Ἀργεῖος λεῶς | ἔκραν' ἄνευ κλητήρος ὡς εἶναι τάδε*. 905—6 *τοιάδε δημόπρακτος ἐκ πόλεως μία | ψῆφος κέκρανται*. Agam. 1214 *τὰ πυθόκραντα = πυθόχρηστα*, d. h. *τὰ ἐν Πυθοῖ ἢ ὑπὸ τῆς Πυθίας δεδηλωμένα*. Choeph. 603 *μοιρόκραντον ἐς ἡμαρ = von den Parcen vorbestimmt, vorbestimmt; womit zu vergleichen Eumen. 345 γεινομέναισι λάχη τάδ' ἐφ' ἀμὶν ἐκράνθη* und 383 fg.:

ἐμοῦ κλύων θεσμόν

τὸν μοιρόκραντον ἐκ θεῶν

δοθέντα τέλεον;

Eumenid. 937 *οἷς ἐπικραίνει (ἢ Ἐρινύς) = ἐπισημαίνει* 953—4. — Eurip. Hec. 219 *ψῆφόν τε τὴν κρανθεῖσαν*.

Electr. 1248 *πράσσειν ἃ μοῖρα Ζεὺς τ' ἔκρανε σοῦ πέρι*, womit zu vergleichen 1301—4 u. s. w. Wir können aber bei diesen einzelheiten nicht länger verweilen. Ich muß noch auf eins aufmerksam machen, daß auch das verwandte nomen *κράτος* bei Aeschylos (Agam. 104 *κράτος εἰμι θροεῖν ὄδιον κράτος αἴσιον ἀνδρῶν*) in dem sinne „σημεῖον, portentum“ gebraucht ist, wie es der zusammenhang der ganzen folgenden stelle und insbesondere die gewissermaßen exexegetisch und epilogisch nachgetragenen, schon oben angeführten, vs. 144 fg. bestätigen, wo das *μόρσιμα* dem *αἴσιον* des vs. 104 entspricht, das *ὀρνίθων* dem *κράτος* und das *ὀδίων* dem *ὄδιον*. Aber auch der scholiast hat das nom. *κράτος* im gesagten sinne angenommen, da er den ganzen vers durch die folgenden worte erklärt: „*δυνατός εἰμι εἰπεῖν τὸ συμβὰν αὐτοῖς σημεῖον ἐξιούσιν*“.

Wenn nun diese erklärung der vorliegenden und ähnlichen stellen richtig ist, so dürfen wir einerseits die beiden hesych. glossen: *κραίνειν, τιμᾶν, βασιλεύειν. Κραίνουσι, πληροῦσι, παρέχουσι, τιμῶσι, βασιλεύουσι* etwas verändern, indem wir für *τιμᾶν τελεῖν (ΠΜΩΝ, ΤΕΜΩΝ)* und für *τιμῶσι σημεῖον (ΠΜΩΟΙ, ΟΠΜΕΙΟΝ)* schreiben und die ganzen glossen so wiederherstellen: *κραίνειν, τελεῖν, βασιλεύειν, κραίνουσι, πληροῦσι, παρέχουσι σημεῖον, βασιλεύουσι*; andererseits müssen wir die schon besprochenen drei bedeutungen des verb. *κραίνειν* in zwei wurzeln vertheilen, wenn nämlich die von einer einzigen wurzableitung nicht genehm ist. Die beiden hergebrachten bedeutungen „vollführen und herrschen“ werden nun bestimmt der wrz. *κρα* oder *καρ* (skr. *kr* = *ποιεῖν*) beigemessen, woraus, vgl. Pott etym.forsch. I, 219; II, 687, wahrscheinlich *κάρα, κράς, κᾶνον* \*), *κρήνη*

\*) Die verwandtschaft der nom. *κάρα, κράς, κᾶνον* u. s. w. mit dem verb. *κραίνειν*, welche auch die alten grammatiker anerkannten (vgl. die im anfang dieses artikels angeführte stelle des E. M.), beweist außerdem auch das von *κάρα* abgeleitete bei Aeschylos zweimal (Choeph. 522 u. 691) vorkommende verbum *κάραρόω*, welches synonym mit *κραίνω* in der bedeutung vollbringen u. ä. ist.

(äol. dor. *κράνα* = ostium sive caput fontis), *κάρρων*, *κράτος* u. ä. entstanden sind und womit die wurz. *κρε* (*κρέων*, *κρέσων*, *κρέτος*, *κρησίλας*, *κρεσφόντης* u. s. w.) verwandt ist, oder sie ist vielmehr dieselbe wurzel mit dem schwächeren vocale *ε*. Vergl. unter andern auch Lobeck Rhemat. p. 128. Die dritte bedeutung „sagen, deuten, ankündigen u. ä.“ kann passend von der wurzel *κρα* oder *καρ* (= *κλα* oder *καλ*, wovon auch *καλέω* stammt und sich noch manche andre stämme entwickelt haben [wie einerseits z. b. *κραγ* in *ἐκέκραγον*, *κράζω*, andererseits *κᾶρ-υξ*, *κῆρ-υξ*]), abgeleitet werden. Das vollständige verbum *κραίνω* ist, wie bekannt, von der wurz. *κρα* durch nasalirung (wie aus den wurz. *φα*, *τα* die stämme *φαν*, *ταν* und *τεν*) und versetzung des *ι* des suff. *ω* (skr. *yâ*) gebildet, also *κράν-ιω*, *κραίνω*, ähnlich wie aus *φάν-ιω* — *φαίνω*, *τέν-ιω* — *τείνω* u. s. w.

Berlin.

Maurophrydes.

## Ueber den relativen gebrauch des deutschen „und“ mit vergleichung verwandter spracherscheinungen.

Beim lesen mittelhochdeutscher schriftwerke fällt auf, daß die partikel *unde* nicht bloß unserm einfach copulativen und entspricht, sondern noch in einer menge von satzverhältnissen auftritt, wo die neuhochdeutsche syntax theils andere conjunctionen theils überhaupt andere redewendungen gebraucht. Zur erklärung jener merkwürdigen, das ursprüngliche wesen des zusammengesetzten satzes, der relation und conjunction, wie wir im verfolg sehen werden, ganz eigenthümlich beleuchtenden vielseitigkeit des mhd. *unde* läßt uns zunächst das gothische im stich, dem diese partikel überhaupt gebricht; aber auch das althochdeutsche zeigt noch keine spuren davon. Was wir hier finden (s. Graff sprachsch. I, 362) ist nur, daß das neben *joh* (goth.

jah, nord. og) jetzt auftauchende, bei Tatian alleinherrschende inti von jenem dadurch sich unterscheidet, daß es nicht bloß verbindung, sondern auch gegensatz anzeigen kann. Zwischen verbindung und leichtem gegensatz ist aber der übergang so natürlich, daß das oft selbst nur fortschritt der rede anzeigende griech. δὲ durch goth. jah übersetzt wird, ahd. joh ouh = sed et vorkommt und lat. et mit at nahe verwandt sein muß. Wenn nun (s. Grimm gramm. III, 270.) in den althochdeutschen hymnen durchgehends inti für lat. et, in den glossen joh für que, bei Kero inti joh für atque gesetzt wird, so möchte darin weniger eine bewußte hindeutung auf etymologische identität von inti und et, joh und que enthalten als vielmehr nur für das deutsche ein ähnlicher unterschied wenigstens angebahnt sein wie der im lateinischen ausgebildetere, wonach et überhaupt gleichstehendes verbindet (wie at gleich gültiges gegenüberstellt), que anhang, ergänzung oder auch zusammenfassung zu einem ganzen anzeigt, atque (ac) nähere bestimmung, steigerung, gegensatz. Nach Wackernagel (wörtl.) verknüpft inti enger als joh, und das läßt sich auf den so eben angenommenen unterschied zurückführen; dagegen wird derselbe durch das schon oben citirte joh ouh = sed et, durch das nachdrücklich erklärende joh = und zwar (Otr. I, 17, 42) nur insofern bestätigt, als joh (wie in den hymnen) auch für ac (atque) diente, in erman-gelung einer diesem in kürze entsprechenden deutschen par-tikel. joh ouh heißt gewöhnlich „und auch“; dasselbe bedeutet aber auch „endi joh“ und der überwiegende sprachgebrauch läßt joh neben inti als loser anknüpfendes „auch“ erscheinen. In dieser bedeutung (besonders in der bei und 5) zu besprechenden disjunction joh-joh) dauert es mittelhochdeutsch und noch später fort, als eigentlich copulatives „und“ kaum. Dagegen behält unde neben diesem letztern nicht bloß den ebenfalls schon ahd. adversativen sinn, sondern übernimmt auch den steigernden und erklärenden, der sonst eher dem joh gebührte, und gewinnt endlich noch eine ausgedehnte relative gebrauchsweise.

Es handelt sich nun darum, besonders diese letztere, da sie an nichts früheres anzuknüpfen ist, zunächst in ihrem ganzen umfang darzulegen und, soweit dies möglich, aus den belegstellen selbst die ursprüngliche bedeutung der partikel zu erklären, das fehlende aber durch etymologische und vergleichende betrachtung derselben mit ihren ur- und sinnverwandten zu ergänzen und daraus einige schlüsse auf die principien einer historischen syntax zu ziehen.

A. I. Ausgehend von dem gemeingültigen unterschied „beigeordneter“ und „untergeordneter“ sätze, welcher freilich weder logisch noch sprachlich streng durchzuführen ist und gerade durch unsere folgenden betrachtungen als oberflächlich, schwankend, wo nicht gar zerfließend erscheinen soll, zeigen wir zunächst den gebrauch von „und“ in beigeordneten sätzen, so weit er über den gewöhnlichen rein copulativen hinausgeht und schon die anwendung der partikel auch in der ihr sonst versagten unterordnung (relation) vorbereitet. Belege dafür bieten sich nicht bloß mittelhochdeutsch und, wie bereits angeführt, schon althochdeutsch, sondern auch neuhochdeutsch, wenigstens aus der freien sprache der dichter und des volkes. Um späteres zurückgreifen oder wiederholen zu vermeiden, setzen wir schon hier bei den einzelnen gebrauchswesen des deutschen „und“ jedesmal das entsprechende aus andern sprachen in kürze hinzu. Dagegen verzichten wir innerhalb des deutschen selbst auf vollständigkeit der belege; wenige mustergültige beispiele müssen für unsern zweck genügen.

1) unde adv. = doch findet sich mittelhochdeutsch häufig in verbindung mit aber (wie neuhochdeutsch mit doch): Iwein. 567. Trist. 747. 10317. 1170. Doch auch allein: Trist. 18572. Iw. 318. 1801. 4504? s. 2) englische redensarten wie: how can we go out and not- (ohne zu-) mögen uns erinnern, daß auch nhd. „und“ = aber, doch besonders vor „nicht“ steht. Belege s. Kehrein gramm. der nhd. sprache II, 2. §. 2. Einige gesammelte stellen führen wir unten zu 11) an. Beispiele wie: „er darf ausge-

hen und ich muß zu hause bleiben“, aus der mehr mund-  
artlichen sprache des gemeinen lebens, könnten gehäuft  
werden. Auch gr. *καὶ* steht zuweilen für *ἀλλ' οὐ, οὐ δέ*.

2) unde für: und zwar, nämlich. So als *ἐν δια-  
δουῖν* in stellen wie: Otrf. I, 18, 12: wir unsih ouh birua-  
chen int eigan lant suachen (wie die rückkehrenden ma-  
gier). Hier ist offenbar das ziel des biruachen eben das  
suachen; letzteres ist nichts neues sondern bloß erklärung  
des erstern. Ebenso steht joh Otrf. I, 17, 50; Parz. 267, 24  
„daz si mîn dienst sus letzen und die magd ir selege er-  
getzen“. Dies ist eben der inhalt des sus; man könnte,  
wie im vorigen fall, übersetzen mit: „dadurch dafs, so dafs,  
indem“, und insofern diese stellen zu 13) ziehen. Aehn-  
lich scheint noch, obwohl nicht ganz klar, Iwein 4504:  
„hab ich den lasterlichen spot verdienet iender umbe got,  
wolder daz rihten über mich unde lieze den gerich über  
mîn unschuldigen kint“ \*). Wirklich erweiternd steht unde  
Wackern. leseb. 194, 18: der fride wart gehundit den  
mennisgen, unde riut allen, sundirbare aber den die dâ  
wârin guotes willen. 323, 2. Sin name was gar erken-  
nelich und hiez der herre Heinrich. Ganz so brauchen  
die Spanier ihr „y“ für „und zwar“. Wo griech. *καὶ* =  
„und zwar“ übersetzt wird, ist es weniger erklärend als  
steigernd und gehört eher zu 5). Dagegen findet es sich  
per *ἐν διαδουῖν*, appositionell Ilias V, 398. hymn. Apoll. 17,  
ebenso hebr. *ו* Genes. I, 14; III, 16, wenn es erlaubt ist,  
das indogermanische sprachgebiet zu überschreiten. Aus  
diesem führen wir noch an osk. *inim* = et, und verweisen  
dazu auf B. 1) unten.

3) und = so, denn, also, im anfang von sätzen.  
Hievon ist ein bemerkenswerthes beispiel schon Otrf. V,  
9, 23, wo einer der jünger von Emaus (Luc. 24) zu dem  
unerkannt sie um die ursache ihrer trauer fragenden Jesus  
beginnt:

---

\*) Es müßte denn das ganze als schmerzlicher ausruf mit unterdrück-  
tem nachsatz genommen werden können, was auch mit der annahme von  
unde = aber (1) vereinbar ist.



inti thu ni hörtōs biar in lante fon themo heilante?  
 = „so hörtest du also nicht“, verwundernde frage, zugleich aber enthymematische folgerung. Für diesen oder ähnlichen gebrauch von „und“ mangeln mir sonst beispiele bis auf die neueste zeit, wo sie sich in sehr bekannten stellen unserer dichter darbieten. Schiller, Ibycus: „und soll ich hier verlassen sterben — und muß ich so dich wiederfinden“ sind ebenfalls schlüsse, in form schmerzlicher frage. Einen vordersatz bildet und streift in sofern an den unten 9) aufzuführenden mhd. gebrauch die stelle aus der „bürgschaft“: „und ist es zu spät und kann ich ihm nicht ein retter willkommen erscheinen, so soll mich der tod ihm vereinen“. Ohne frageform, und wieder als hauptsatz, aber immer noch in folgender weise, beginnt Schiller „gunst des augenblicks“: „und so finden wir uns wieder“ — Göthe „auf dem see: und frische nahrung, neues blut saug ich aus freier welt“. Uhland: und wieder schwankt die ernste wage („den landständen“). Hier bezieht sich „und“ offenbar, wenn auch elliptisch, auf die aus dem titel oder aus dem gedicht selbst erhellende situation, bei deren anblick der dichter ausrufend anhebt. Schwieriger sind manche göthesche „und“ im anfang von gedichten, briefen, wobei dem verfasser natürlich irgend ein gedankenzusammenhang subjectiv vorschwebte, der leser aber die bestimmte stelle nicht leicht ahnt, in die er sich versetzen soll. Deutlicher ist wieder das in Göthes poesie und prosa häufige „und so“, oft noch mit folgendem „denn“, also causal gefärbt. Rein temporal hingegen braucht Schiller in den balladen, Göthe im epos „und“ im feierlichen markirten fortschritt der erzählung. Die quelle dieses gebrauchs möchte schon die bibelübersetzung sein, in der das wörtchen „und“, dem original gemäß, eine große rolle spielen mußte. Indessen dient das hebr. ׀ nicht bloß zur äußerlichen verknüpfung der einzelnen glieder der erzählung, sondern es hat auch den sinn von: „also, darum, so-denn“, um den es sich hier im besondern handelt. Ezech. XVIII, 32. 2. Reg. IV, 41. Ps. IV, 4; II, 10.

4) Nahe verwandt diesem gebrauch ist derjenige von und = so zur eröffnung des nachsatzes. Engl. a little more and — es fehlte wenig so —; ein schritt noch — und er war verloren. Wie „und“ hier für „so“ steht, so tritt es mundartlich noch vor „so“ hinzu, scheinbar pleonastisch, im grund aber schon hier als exponent der zwischen zwei satzgliedern stattfindenden relation, wie nachher in wirklich relativen sätzen, nur daß es dort auch seiner stelle nach diesen zugetheilt ist. Aehnlich ist der fall: „jüte mann und däi is krank“. Zeitschr. f. deutsche mund. II, 394. Aus der ältern sprache gehört hieher die stelle aus dem wessobrunnergebet: dō dār niuuiht ni uuas — — enti dō uuas der eino almahtigo got. Daran schließt sich das anacoluthische *καὶ*, das particip. mit verb. finit. verbindet (*ὡς φαιμένη καὶ ἠγγήσατο* Hom.) und das nachdrücklich nach vordersätzen mit relativen zeitpartikeln die hauptsache der erzählung hervorhebende *καὶ* = *τότε*, oder mit diesem verstärkend verbunden (bemerkenwerth ist Soph. Phil. 355 *καὶ* = *ὄτε*, wobei aber noch etwas anderes in betracht kommt, s. unt. 8). Auch das hebr.  $\eta$  beginnt den nachsatz = da, so, und steht, wie im vorigen beispiel aus der mundart, nachdrücklich demonstrativ nach absoluten casus, im sinne der umschreibung: „was — betrifft, so“ —. Endlich verhalten sich, der form nach zwar als beigeordnete sätze, dem gedanken nach aber als vordersatz und nachsatz: „versuche deine pflicht zu thun und du weißt gleich was an dir ist“ Göthe. „Philipp sandte ihnen einen henker und die losung des krieges war gegeben“ Schiller. Dazu vgl. hebr.  $\eta$  = auf daß, so daß, mit futur. Jes. XIII, 2; XLI, 26.

5) und = auch, und zwar a) auch = ebenso. Hiefür nur die nicht ganz deutlichen stellen aus dem symbol. Athanas. ungiscaffan fater, ung. sun, ung. enti ther heilogo geist. Und gleich nachher: so sama almahtigo fater, alm. sun, alm. endi heil. geist. Ferner läßt sich hieher rechnen der disjunctive gebrauch, der zwar nicht für „und“ selbst, aber für seine sinnverwandten besteht (joh-joh, et-et,

τε-καὶ), ursprünglich jedoch kaum auf der bedeutung „auch“ sondern auf der durch die etymologie zu erweisenden demonstrativen natur jener copulativpartikeln beruht, und ebendaher leicht zur bezeichnung einer solchen correlation zwischen satzgliedern wird, wie wir sie schon bei 4) gefunden haben und wie sie für den hier zu erklärenden gebrauch in den entsprechenden wendungen „sowol-als auch, lat. tam-quam, cum-tum“ enthalten ist. b) auch = sogar, selbst et geht leicht in das entschiednere etiam über. καὶ ist einfaches „auch“ z. b. in der epischen sprache nach τε, ἠδὲ; vor comparativ und in der verbindung καὶ ταῦτα, καὶ λίην, καὶ μάλιστα wird es steigerndes „und zwar“ (s. oben 2) die bedeutung „selbst, sogar“ wandelt sich diminutiv zu „auch nur“, concessiv (vor adjunct. und partic.) zu „obgleich, wie sehr auch, noch so-“. Hieran knüpfen wir den nhd. gebrauch von und (wenn) = wenn (auch); dessen früheste spur scheint die stelle aus Halbsutters lied auf die schlacht bei Sempach: „und kost's uns lib und leben, die Switzer wend wir zwingen“, unmittelbar erinnernd an die worte Fausts zum erdgeist: „du mußt, du mußt, und kostet' es mein leben“. Auch die mundart kennt dieses „und“ in kraftausdrücken wie: (wir müssen gehn) und wenn's katzen regnet! „und“ ist hier offenbar eben das steigernde „selbst, sogar“, berührt sich aber, weil es immer an der spitze eines bedingungssatzes steht, mit dem nun bald zu besprechenden mhd. unde (9).

II. Indem wir zu dem umfangreichern, wesentlich nur mittelhochdeutschen, aber um so merkwürdigern gebrauch des „unde“ als relativums, als vergleichungspartikel und conjunction des untergeordneten satzes übergehen, verzichten wir, wie schon bisher, darauf, in anordnung der einzelnen fälle die sprache in eine logik zu zwängen, der sie bei ihren schöpfungen nicht gefolgt ist. Wir stellen das einzelne ungefähr nach den genannten drei gruppen zusammen und suchen statt logischer gesetze vielmehr jene oft noch feinern verwandtschaftlichen anziehungen auf, von denen das freiere natürliche denken geleitet und eben darum

das gesammte sprachgebiet in geheimnisvoller innigkeit durchwoben ist.

6) und mit relativen. a) nach denselben. Wer, was, wie, wo und *də well* = als da wolle = wer u. s. w. immer. Schmeller I, 78. Das enclitische „*də*“ nhd. „*da*“ ist das ahd. *dar*, *dir*, das den pron. pers. und demonstr. zur bezeichnung der relation nachgesetzt wurde (Grimm gramm. III, 20), hier also mit dem gleiche function übenden „und“ gehäuft, wenn man nicht dieses in der bedeutung „auch“ (5, 6) als ausdruck der verallgemeinerung nehmen will, die griechisch im epischen dialekt durch *καί* (= *äv*, etymologisch aber mit dem ebenfalls nach relativen üblichen *τε* sowohl als mit *καί*, que, goth. *uh* identisch\*), goth. durch suffigirtes *-uh* und *-hun*, lat. *-que*, *-cunque* (wovon später), mhd. durch präfigirtes *sô*, *s-* bezeichnet wird. (Grimm a. a. o. s. 28. 33. 44). Dies führt uns auf einen ersten beleg des pleonastischen „unde“ b) vor relativen. „und swer in dem schef was, den begund er *ûz* trîben“, was Wack. wörterb. zu leseb. I, 823, 39 erklärt durch: jeden der-. Ebendasselbst, aber aus dem 15. jahrhundert, die stelle: daz ander sper das sol man breise und das got in sein seitten stachen also ser (1031, 11) do sant inen gott der herr das hertz und manneskrafft und das sie tapfer kartend jertz gegen der ritterschaft. (924, 13. 14. jahrh.) und wieder aus dem 15ten: darumb ich aber singen sol und wie es ist ergangen (1049, 27). 16. jahrh.: unser aigen behausung wie und die mit ötern (ahd. *etar*, zaun) eingefangen ist“. (Schmeller a. a. o.) kann noch für die umgekehrte stellung angeführt werden; es scheint aber „und“ hier überhaupt dem relativ in ähnlicher weise ver- stärkend vor- und nachgesetzt, wie das gleich vielseitige „dafs“ in der ältern und volkstümlichen sprache nach „bis, während, ehe, seit, wie, je, wenn, wo, warum“ steht (zeitschr.:

\*) Zunächst möchte wohl nur die identität von *καί*, *καί* mit *skj. kam* feststehen und die verwandtschaft der übrigen oben genannten partikeln, die immerhin wahrscheinlich klingt, erst näher zu erweisen sein. d. red.

f. d. m. II, 190, 5. Grimm wörtl. unt. „dafs“) das „unde“ vor „ob“ Nib. 1142, 3: „der künec nach räte sende unde ob es sine mage dühte guot getân“ und vor daz MS. II, 159 a „suln wir engelten des unt daz Adam und Eve den apfel az, so engulde ich des ich nie genôz“. Endlich führe ich noch hier an, aber nur als der form nicht der bedeutung nach hiehergehörend, das schnaderhüpfel (deutsch. mund. III, 161): „was nutzt mi' à ringl und dès i' nit trag'?“ denn hier scheint zwar „und“ pleonastisch vor einem relativum zu stehen, streift aber im grunde hart an den conjunctionellen gebrauch 11) unt.

7) „unde“ nach demonstrativen a) die wile und α) = während. Trist. 11433: „die wile und sich ouch Tristan bereite und berihte, die wile sô-“. Gleichbedeutend steht die wile daz (s. oben) die stelle: die wile unz ich din beiten sol (Walth. 70, 24) leitet über zu β) = so lange, besonders in der sehr häufigen formel: die wile und ich den lip (daz leben) hân. Wigal. 11508. Trist. 1236. 1755 dieweil und sie uns helfen. (II. Sachs bei Schmeller) kann auch „weil“ bedeuten, wie mundartlich etwa: die wil und d' sach recht g'si ist. Gewöhnlich mit vorgesetztem all, und oft noch formelhafter verbunden mit dem ebenfalls causal gewordenen sintemal (sît dem mâle) und. „sintemalen und der rechttag erstreckt sei“. Schmeller. b) nachdem und α) zeitlich: nach dem und Crassus ertott ward. Schm. (1478) Absolon nach dem er versönet ward mit david seinem vatter mocht daunocht nit komen für sein angesicht. Geiler v. K. granatapf. 286. β) qualitativ: nach dem und ein jeglicher mensch verschuldet hat (1438). antworten nach dem und euch fürgehalten wird. (Schm.) in diesen fällen braucht und nicht = „wie“ genommen zu werden und scheint, einem bestimmten fall des relat. pron. entsprechend, eher zu c) zu gehören. Dagegen: der ainem yglichen gibt nach dem und ain yeglicher ~~geschicht~~ ist. Geiler a. a. o. 326. Nach dem und ez was , . . . larnêch unt die buoze stât. Augsb. Stadtr. all- . . . spellem „dafs“ (vgl. das „dafs“ nach

conjunctionen oben) steht und in beispielen wie Trist. 2651: Tristan damit und er si ersach. Heinr. Trist. 128 welche stelle wie Iwein 3482: dâ zuo unt man irz verbôt auch unten 12) für bestimmteres „da“ angesetzt werden kann. c) für das pron. relat. selbst in bestimmten casus erscheint unde  $\alpha$ ) für den nominativ vielleicht in der schon b $\beta$ ) angeführten stelle: nach dem und euch fürgehalten wird (?).  $\beta$ ) accusativ: elliu diu und er tete, — bestuont. Diut. III, 93 (12. jahrh.) mit diû und er dâ habite, ibid. 73 (oder zeitlich wie a. b.?) Ulr. Trist. 2387 der forme und du soltest hân. Wigal. 8396 der genaden und er an im begie. Schmell. a. a. o.: so soll man dem chlager nach dem tod und er im getan hat richten. Mit alle der ansprach und wir darauf hetten.  $\gamma$ ) casus mit präpositionen: in der siechheit und ich bin. Ulr. Trist. 1330. ûf den tac unde er im benennet ist. Augsb. stadtr. Mit allen den rechten und ich in gehabt han. in den ziten und fristen und man lehen und aigen staten und vertigen soll. des tages und man meinen bruder zur erd bestatt. — Diesem ganzen gebrauch des deutschen „unde“ wüßte ich aus andern sprachen nichts ähnlich als das hebr. ׀, welches erklärend statt des relativums steht. Gen. 49, 25. Hiob XXIX, 12. 1. Sam. XXVIII, 3. Ps. LXVIII, 10 wenn der ersatz des pron. rel. durch die allgemeine copulativpartikel durch diese ferne parallele und den zuweilen schon an relativität streifenden gebrauch und 2) noch nicht erklärt scheinen möchte, so ist daran zu erinnern, daß ja, nicht bloß wieder im hebräischen, sondern auf deutschem sprachgebiet selbst, das pron. relat. auch ohne allen ersatz geradezu fehlen darf. Bekannt ist die auslassung des relat. als object im englischen. Ahd. stehen die pron. der ersten und zweiten person im nom. ohne suffix oder präfix relativ. (Grimm gramm. III, 17), mhd. fehlt das relat. im nomin. Iwein 6347: wir müezen morgen an iu gesehn den jâmer (der) unz an dise vrist an manegem hie geschehen ist. Parz. 589, 29 der grôzen stl (diu) dâ zwischen stuont. Im accus. Parz. 476, 18 des mærs (daz) mir iwer mund

vergeht. Man mag hier eine „attraction“ annehmen; aber dieses wort genügt so wenig als „ellipse“ u. a. dergleichen ausdrücke, die das factum, das sie bezeichnen, darum noch nicht erklären. Vielmehr müssen wir schon hier darauf zurückgehen, daß asyndetischer zusammenhang der rede naturgemäfs das frühere, normale, sich selbst erklärende, wo er in späterer zeit vorkommt, nicht so fast als abfall von deren selbst erst zu erklärenden gesetzen sondern als rückfall in die ursprüngliche freiheit anzusehen ist. Der scheinbare mangel, oder also vielmehr die wirkliche entbehrlichkeit der förmlichen conjunction erscheint auch an dem schon mehrmals mit „und“ verglichenen von natur offenbar demonstrativen „daß“. Siehe *z. b.* Kehrein. §. 191. 192; was ebendasselbst §. 152 vgl. 162—4 „attraction“ heift, mit bemerkenswerthen beispielen aus dem ahd. und mhd., ist nur die kehrseite von dem §. 151 „ellipse“ genannten: es darf bald das dem. bald das relat. fehlen, weil eins das andere in sich schließt.

8) „unde“ vergleichend = als. *Ul. Trist.* 1313: *sô gütliche und ich's in bat.* 1394 als liebe und ich dir bin. *Alse verre unde.* Schwabensp. c. 395 nicht mehr und der brief sagt. als vil und er wollt. als läng und das kloster gestanden wär. am ersten und (sobald) er zolner worden ist. *Schmell.* vergib uns unser schuld als und wir vergeben unsern schuldigern (4. bibelübers. *Math.* VI, 12) daß er ehe und das geschrey recht auszkäme schon etwas ausgerichtet hett. (*Chron. v. Aventin.* 326 b). ags. finde ich gelice and = pariter ac, und so noch englisch: the same and neben as. Eine bemerkenswerthe realparallele ist auferdem noch das altn. og, ok. Es bedeutet (*Dietrich gloss. z. altn. lesb.*) 1) und 2) auch 3) in vergleichungen: wie, mit, z. b. *iafn ok âdhr*, ebenso wie vorher. *stôðz â ok konungs atsetr*, stand sich gleich mit einem königssitz. *bera saman ok* — vergleichen mit —. Bekannt genug ist das lat. atque nach wörtern der ähnlichkeit, gleichheit und des gegentheils. Ebenso steht *xai* nach *ὁμοιος, ἴσος, ὁ αὐτός*, auch *Soph. Phil.* 355 scheint

die comparative natur des *δέυτερος* mitzuwirken; hebr. ? Hiob. V, 7 ist = wie, in sprüchwörtlicher rede, wo auch im arabischen zwei verglichene gegenstände einfach durch „und“ als identisch neben einander gestellt werden. In der that läßt sich, wenn nicht der relative überhaupt, so doch dieser comparative sinn von „und“ auf den copulativen zurückführen, und es spricht dafür das griech. *νῦν τε καὶ πάλαι, αἰεὶ τε καὶ τότε* = *ᾧσπερ πάλαι, τότε*. Hier erwähnen wir noch, mit rückblick auf die 7a vorgekommene berührung von unde mit unz und mit vorblick auf ihr weiter unten zu erörterndes etymologisches zusammentreffen in dem präpositionalen urbegriff „an“, die dem „unde“ nahe kommende verwendung von „unz“ als vergleichungspartikel in: daz was ein wint unz an — was Ziemann zwar nicht Nib. 928, wie er im wörterbuch angibt, aber doch wohl irgend anderswo gelesen haben wird. Man kann zwar hier, wenn die stelle überhaupt vorhanden und richtig ist, der sonstigen bedeutung von unz gemäß übersetzen „bis auf“ und erklären: das andere war nichtig bis dieses, das wichtige, kam (vgl. du bist ein visch, unz uf den grât d. h. ausgenommen den grât. Gottfr. lobges. 22). Der zusammenhang der stelle könnte aber auch meinen oder ihr sinn bleibt derselbe bei der erklärungs: „das war nichtig gegen das andere gehalten, im vergleich damit“. Solches vergleichende „gegen“ ist der schweizer mundart wohl bekannt, liegt von der sonstigen räumlich zeitlichen bedeutung von unz nicht weit ab (indem man an ein nahes zusammenrücken der gegenstände zum behuf ihrer vergleichung zu denken hat) und fände eine treffende aufklärung an dem etymologisch ganz nahe mit unde sowohl als unz (weil mit goth. and) verwandten *ἀντι*, dessen räumliche grundbedeutung „gegen“ auf bezeichnung der gleichstellung, stellvertretung (so viel werth als —) übertragen wird und die präposition geradezu als vergleichungspartikel dienen läßt. Läßt sich diese allerdings etwas unsichere zusammenstellung anderweitig bewähren, so wären



wir der räthsshaften vielseitigkeit des „unde“ von einer neuen seite beigegeben.

9) „unde“ steht vor bedingten in der fragenden wortfolge ausgedrückten sätzen, um anzuzeigen, daß sie nicht als fragend sondern als bedingend zu verstehen sind“, sagt Beneke wörterb. z. Wigal. s. 729. Ein kurzer blick in den tex des Wig. lehrt aber, daß bedingende sätze in frageform mhd. wie nhd. auch ohne „unde“ stehen. Dieses hat also nicht die ihm dort zugeschriebene function sondern ist auch hier relativum, pleonastisch allerdings, nur hier nicht mehr bloße relation zwischen wörtern, sondern zwischen sätzen anzeigend, und zwar conditionale, welche an innigkeit (gegenseitiger abhängigkeit) der erstern am nächsten kommt. Die stelle des „unde“ ist immer an der spitze des bedingenden satzes, stehe nun dieser vor oder nach dem bedingten (hauptsatze), kann aber zur erklärung durch „so“ (welches der ältern sprache auch relativ überhaupt und = „wenn“ des nebensatzes gilt) ebensowohl an der spitze des letztern (s. oben 4) gedacht werden; der modus des erstern kann der indicativ und der conjunctiv (auch von hülfszeitwörtern) sein. Der gebrauch selbst nun, der hiemit genügend erklärt sein mag, könnte aus den mustergültigen dichtern der besten zeit massenweise belegt werden; ich verweise auf Wigal. a. a. o. Wack. wörth. und füge nur wenige beispiele hinzu. Iwein 5828 (anakolutisch, „und“ fast = daz, da der nachsatz schon sein „sô“ hat): man sagt von im die manheit, unt sol ich mîn arbeit iemer überwinden, sô muoz ich in finden. (ähnlich steht und neben sô Wigal. 2387 deiswar, so duht ir mich ein kint und welt ir — Iwein 3420. hat unde zugleich etwas von der folgernden bedeutung: denn, also, oben 3). 2927. 912 sind gewöhnlich. 2156 wieder mit folgendem sô. Desgleichen Wack. Leseb. 525, 27. 891, 37. Wigal. 1300: waz sol mir mîn starker lip und sol ich mich nu als ein wip verligen in disem lande hie? streift „und“ zugleich an das adversativ-concessive „doch“, 1) oben und 11) unten. Walth. v. d. V. 32, 25: der gæbe ouch gerne und

wäre ez danne dâ, ist gutmüthige ironie: wenn es nämlich da wäre und erinnert insofern an 2) oben, zugleich aber scheint danne (correlativ zu dem „wenn“ der übersetzung) aus dem hauptsatz in den nebensatz verschoben, wie wir und und so ihre stelle wechseln oder sich pleonastisch antworten sahen und später als ursprüngliche bedeutung des griech. *ἄν* „dann“ finden werden (B. 8). Gewöhnliche fälle sind noch Walth. 33, 33. Parz. 298, 21.

10) Am natürlichsten schließt sich hieran der gebrauch von unde = förmlichem wenn, den in zahlreicheren beispielen als die mir hier zu gebote stehn zu finden nach dem vorigen nicht befremden dürfte. Iwein 1464: „der töt möhte an mir wol hie buezen swaz er ie getete unt gewerte mich einer bete daz er mich lieze varn mit dir“. Der sinn des satzes mit unt ist offenbar conditional; streng grammatisch liefse sich indessen gewerte dem „möhte“ coordiniren und die construction als *ἐν διᾱ δοῡιν* nach art von 2) oben auffassen. Noch zweifelhafter ist die stelle aus dem armen Heinrich Wack. lesb. 348, 36: ich ziuhe dich ûz rehte blôz, und wirt dîn schame harte grôz, die dû von schulden danne hæst unde naket vor mir stâst. unde kann hier dafs oder wenn bedeuten; im erstern fall hätten wir wieder *ἐν διᾱ δοῡιν* mit einer art attraction oder assimilation des hintern verbums ans vordere wie in der stelle aus Iwein; im andern entspräche dem wenn wieder ein danne wie oben 9). Sonst wüßte ich für und = wenn nichts mehr anzuführen als die englische formel: and it please. Z. b. yes and (it) please god (so gott will); and please you, your lordship (mit Ihrer erlaubnifs), was doch auf ägs. sprachgebrauch zurückgehen wird [ist wohl aus an it entsprungen; red.].

11) und = da doch, obgleich, während. Zur erklärung dieses gebrauches gehen wir auf und = doch, aber, in beigeordneten sätzen (oben 1) zurück. Beispiele wie: er füllte noch das haus, er belebte noch die spaziergänge, und er sollte fort, das alles sollte leer werden! (Göthe wahlverw. I, 11). Er scheint sich uns zu nahn und

bleibt uns fern; er scheint uns anzusehn und geister mögen an unsrer stelle seltsam ihm erscheinen. (Tasso I, 1) wir scheinen den mann zu lieben und wir lieben nur mit ihm das höchste was wir lieben können. (ebendas.) und muß ich so dich wieder finden und hoffte mit der fichte kranz des sängers schläfe zu umwinden. (Schill. kran. d. Ib.) o hast du mich gnädig aus räubershand, aus dem strom mich gerettet ans heilige land, und soll hier schmachtend verderben...! (bürgschaft), und redeweisen des gemeinen lebens, wo dem und gern noch ein doch zutritt wie: jetzt ist alles verfehlt, und hab' ich gemeint wie gut ich's angefangen hätt'! oder: — und hab' doch alles mögliche gethan u. a. dgl. — alle diese satzfügungen, zusammengenommen mit dem amhd. gebrauch von doch geradezu und vorherrschend = obgleich, zeigen die nahe verwandtschaft des adversativen und concessiven verhältnisses und die leichte möglichkeit der umkehrung des erstern ins letztere, so daß die nachfolgenden beispiele, wo mhd. und förmlich concessive sätze einleitet, keiner weitem erläuterung mehr bedürfen werden. Nib. 1725, 3: daz ir getorstet rîten her in diz lant, unde ir daz wol erkandet waz ir mir habet getân, sagt Chriembilt zu Hagen. Trist. 19505 und 19510: durch waz habt ir mich mir benomen und ir mîn alsô kleine gert?... mit wie vil maniger herze nôt gât mir mîn leben mit iu hin, und ich iu niht sô mære bin, daz ir mich hetet sît besant (das zweite „und“ hier geht über in die bedeutung 13). Parz. 213, 26: von ir, diu mir herze unde sin ie mit ir gewalt beslôz, unt ich des nie gein ir genôz. Iwein 155 läßt sich vielleicht noch anders fassen als Beneke in der anmerkung zu der stelle angibt; dagegen gibt er eben daselbst eine reihe von stellen aus den MS., wo und unzweifelhaft = „ungeachtet“ steht. Dazu noch Wack. lesb. 999, 7 (15. jahrh.): und doch keyn Schwab nie drüber kam..\*). καὶ hinwieder gewinnt die bedeutung „gleichwohl“ durch zutretendes τοι (und doch,

\*) daß Wigal. 1300 hieher spiele, wurde bei 9) bemerkt.

doch auch); „obgleich“ heißt es, oft mit angehängtem  $\pi\epsilon\rho$ , besonders vor participien, also von der bedeutung „auch“ (oben 5), nicht von der ihm und seinen verwandten (joh, que) gegenüber dem unde fehlenden von „doch“ aus. Hebr.  $\gamma$  heißt: „und doch, da doch“ besonders vor pron. pers. Gen. XX, 3. Jud. XVI, 15.

12) und = da (causal), dass? Iwein 3482: dâ zuo unt man irz verbôt (zumal da-), wenn die stelle nicht zu 7 b) oben gehört, wo sie bereits angeführt wurde, oder, da die übersetzung (casuelles) „dafs“ verlangt, zu 13). Dasselbe gilt von den stellen Trist. 13879: nu ist mir niht herzeliche liep wan ir; unde ich von iu nu scheiden sol — daz nimt mir die sinne. Heinr. Trist. 128: und er zwifalter liebe enphant, des nam in selben wunder. Beidemale deutet das den hauptsatz eröffnende demonstr. darauf, dafs der vorangestellte nebensatz relativ, causal oder casuell, zu fassen sei. Trist. 19510 haben wir zu 11) angeführt; es läßt sich auch hieher ziehen. Am entschiedensten erscheint die rein causale bedeutung in der stelle aus dem armen Heinr. (Wack. lesb. 352, 36): dune weist ouch rechte waz dû tuost . . . daz dû diz lesterliche leben . . . nicht vil willeclichen treist, und ouch dar zuo niht erweist, obe dich difs Kindes töt ernert. Doch erinnern wir an die oben 10) beigebrachte stelle aus demselben buche, wo unde in unbestimmterer weise eine angefangene construction fortsetzt. Etwas ähnliches scheint hier der fall; nur läßt sich der satz mit und jedenfalls nicht unmittelbar copulativ an den mit daz anschließen; eher wäre die construction durch umstellung des dar zuo auf die im ersten beispiel (Iwein 3482) zurückzubringen, wobei „ouch nicht“ = „nicht einmal“ zusammengehören könnte. Hebr.  $\gamma$  = causal. da. Ps. LX, 13; Ps. V, 12 übergehend in „dafs“.

13) und = dafs, und zwar a) dafs = damit, auf dafs. Titur. 128: nu hol dâ zim die troestlichen fröud, unde er sorge über dich niht verhenge (vielleicht zu erklären: wenn er nicht sorge über dich verhängen soll). b) Ein consecutives dafs liegt in den sätzen mit „und

nicht“ = so daß nicht, ohne daß (oben 1). c) daß in casussätzen: wölde got unde ez wære minl (Zieman), vielleicht aufzulösen durch wenn oder so. Ferner lassen sich hieher ziehen die schon anderer stelle zugewiesenen fälle: Heintr. Trist. 128. Gottfr. Trist. 13879. Iwein 3482 (sämmtlich oben 12). Trist. 2651 und die vorangehenden beispiele ob. 7) b $\beta$ . Endlich schliessen sich hieran d) die vorgekommenen fälle von  $\epsilon\nu$   $\delta\acute{\iota}\alpha$   $\delta\nu\omicron\iota\nu$ . Otr. 1, 18, 12. Parz. 267, 24. Iw. 4504 (?) ob. 2) und Wack. lesb. 348, 36 oben 10). — Hebr.  $\gamma$  steht für daß (quod) Jes. XLIII, 12 und nach „zürnen, schwören, ahnden“.

(14?) ein „unde“ = zeitlichem „als, da“ wage ich nicht anzusetzen. Die stellen, die Grimm gramm. III, 283 dafür anführt (Iw. 3482. Trist. 13879) mußten zu 12) und 13) gezogen werden; bei „die wile und“ liegt das zeitliche nur in „die wile“, „und“ zeigt bloß allgemeine relation an. (7, a). Heintr. Trist. 128 ist ebenfalls schon bei 12) erklärt worden. Ebendas. v. 333 ist die v. d. Hagensche interpunction nach „besant“ zu streichen und nu als den doppelten vordersatz einleitend zu fassen. Zeitliche bedeutung von „und“ in vordersätzen ließe sich sonst allenfalls aus seiner schon oben 4) berührten und unten noch in anderer hinsicht vorkommenden verwandtschaft mit  $\delta\acute{o}$  ( $\delta\acute{o}$ ) erklären; demonstrativ-relative und temporal-causale doppelnatur zeigt auch nu.

B. Nachdem wir bereits beim durchgehen der verschiedenen bedeutungen von „und“ zu theilweiser erklärungs derselben die entsprechenden gebrauchswesen der und-partikeln anderer sprachen zugezogen haben, richten wir eine weitere vergleichung auf deutsche conjunctio-nen, welche zwar nicht die bedeutung des copulativen „und“ aber mehrere der abgeleiteten bedeutungen von und neben einander oder in einander übergehend zeigen und dadurch die flüssigkeit und umsetzbarkeit der syntactischen verbindungen überhaupt beweisen.

Da finden wir 1) daß ahd. ouh neben seiner gewöhnlichen und jetzt allein fortdauernden, übrigens auch dem

goth. auk nicht fremden bedeutung (= und 5) die im gothischen vorherrschende von „nam, enim“, überdies noch die von „autem, vero“ hat, also = und 1) 2). Die bedeutungen „etiam“ und „nam“ vereinigt auch ahd. sâr (Grimm gramm. III, 196. 281) und es mag hier nachgeholt werden, daß auch goth. jah = γὰρ wie = καὶ (auch) steht, und daß verbindungen wie „etenim, namque, nec enim, καὶ γὰρ“ die schon an sich natürliche darstellung des grundes in form einer hinzufügung bestätigen. 2) Altn. enn heißt „sed“ und „quam“ (nach compar.), nach Dietrich (leseb. gloss.) auch: noch (und). Also = und 1) 8). Die dänische form end (Grimm s. 164, neben men s. 280?) und das nl. eñ = alts. endi spricht auch für formelle identität des nord. enn mit und (and). 3) amhd. dô ist nicht bloß zeitliches „da“ (relat.: als) sondern auch, wie ags. thonne, goth. than, einföhrung eines gegensatzes; also = unde 4) 1). 4) goth. than übersetzt τόρε, ὄρε, οὐν, γὰρ, δέ. So hat auch das ahd. danne, denne neben der zeitlichen bedeutung „tum, cum“ wie das altn. thâ (vgl. das nhd. da = weil) die von „ergo, igitur“, und wie dô die von autem, vero. Die causale bedeutung „denn“, ob man sie direct aus der temporalen wie bei sft „weil“ oder als umkehrung von grund und folge aus der von: „also, daher“ abzuleiten habe, geht ursprünglich von der form danta (goth. thandê: quia, quoniam, siquidem; dum (ags. thenden) vergl. untê = ὄτι und εἰς) schwerlich von danana, dana aus, obschon diese auch causales „daher, weshalb“ bezeichnen. Außerdem bekommt danne, denne noch den sinn von „als“ nach compar. und negationen, welcher sich aus dem zeitlichen ähnlich entwickelt wie derselbe von „und“ aus dem copulativen und wie der von „also“ aus dem von: dann, sodann (folgernd). Die bezeichnung des nachdrücklich hinweisenden fortschritts ist es, was dem „denn“ überhaupt mit „und“ gemeinsam zu grunde liegt; im besondern aber berührt es sich mit und 1) 2) 3) 4) 10) 8).

5) Die hinzufügung von daß nach relativen wurde als parallele zu und 6) angeführt: hier ist umgekehrt daran zu erinnern, daß goth. ei (= griech. εἰ?) nicht bloß suff.

relat. sondern zugleich selbstständige conjunction ist, = dafs, damit, ob. Vgl. also und 7) 13). Dafs in den classischen sprachen die meisten conjunctionen aus fällen des pron. relat. entnommen sind, ist bekannt genug; auffallend stimmt aber auch hier das hebräische, wo כִּי, als conj. = dafs, weil, denn, wenn, so (als zeichen des nachsatzes) auch spuren von relativem gebrauch Gen. III, 19. IV, 25 (septuag.) zeigt, und אֲשֶׁר, ursprünglich wie כִּי adverb. = gerade, eben, relativ oder prefix relat. ist und als conj. dieselben bedeutungen wie כִּי entfaltet, besonders aber in der des unbestimmt relativen „wo“ (auch zeitlich = als) dem „wo“ der mundart (auch der schriftsprache vor präpos. und sonst) entspricht. Kehrein d. gr. II, 2. §. 130. 131. 149.

6) Besonders starke übereinstimmung mit und zeigt so. Dieses bedeutet in der ältern sprache wie das verwandte dô und danne oft nur fortschritt der rede (und 3) 5), also auch leichten gegensatz wie jene beiden (und 1). Es steht ferner causal zurückdeutend = deshalb, dann, also (und 3), im nachsatz nach temporalen, conditionalen, concessiven vordersätzen (und 4); messend, vergleichend = als, wie (so), dafs (und 8) 13); entgegengesetzend = während doch (und 11); conditional (zeitlich) = wenn (und 10) vor und hinter relativen verallgemeinernd (und 6) selbst für das pron. rel. und 7).

7) Da sô gern mit sam sich verbindet, so schliessen wir hier an das altn. sem, welches neben der bedeutung „wie“ (und 8) später die function des relat. suff. erhielt, (und 6) 7) welche früher er (zu goth. ei) mit der bedeutung „quum“ vereinigte (und 14?).

8) In einer sehr schätzenswerthen abhandlung „über das syntactische system der tempora und modi im griechischen“ (neue jahrb. f. philol. 19 t. suppl. band) erklärt von Aken das griech. ὅτε als ursprünglich adverbiales demonstrativ mit der bedeutung „dann“, worauf schon oben (und 9) rücksicht genommen wurde. Im deutschen ist dann (denn) als correlativ zu conditionalem (eigentl. temporalem) wann (wenn) durch so fast ganz verdrängt worden (s. vorhin

4) 6) und A. 4), wie dem lat. relativen *si* das demonstrativ *si-c* entspräche, *ita* dem *ut*. Das griech.  $\alpha\upsilon$  aber entspricht wirklich einem *dann* = in diesem (wirklichen oder blofs angenommenen) falle, den der oft wirklich zeitliche, übrigens nicht nothwendig ausgesprochene nebensatz enthält. Schwierigkeit macht blofs der etymologische grund dieser bedeutung. Die ohnehin gewagte vergleichung des lat. *an* würde wohl davon abführen; eher wäre an den pron. stamm *an*, auf den wir auch bei *und* stoßen, zu denken, und für diese möglichkeit läßt sich anführen, daß das goth. *tháu*, durch welches Ulf. das unbestimmt halb fragende  $\alpha\upsilon$  übersetzt, wie *danne* (vgl. das „denn“ in fragen), dem es auch in der bedeutung  $\eta$ ) nach compar. entspricht, ein casus des pron. demonstr. zu sein scheint (Grimm III, 176) und daß gerade im griechischen die demonstrativa oft als indefinita gebraucht werden (Höfer zeitschr. I, 241 sq.). Wenn endlich das epische  $\kappa\epsilon$ , in der bedeutung =  $\alpha\upsilon$ , in der form =  $\tau\epsilon$  ( $\pi\acute{o}\zeta\alpha = \pi\acute{o}\tau\epsilon$ ,  $\epsilon\iota\zeta\acute{o}\kappa\epsilon = \epsilon\iota\zeta\acute{o}\tau\epsilon$ ) lat. *ce* (*que*) ist (s. unten), so steht auch deren copulativem charakter demonstratives zur seite (vgl.  $\delta\acute{\epsilon}$ ,  $\delta\eta$ , partikeln des fortschritts, mit dem demonstr. suff.  $-\delta\epsilon$  (lat. *-dem*?).

C. Da wir hier wieder auf den schon vielfach behrührten zusammenhang des copulativen mit dem demonstrativen elemente gedrängt werden, so wird es nun einmal an der zeit sein, denselben durch förmliche etymologische untersuchung der *und*-partikeln ins licht zu setzen; von hier aus werden wir dem ziel unserer betrachtung, der relativen verwendung des *und*, in noch weiterem zusammenhang beikommen. Jeder solchen etymologischen untersuchung muß aber die bemerkung vorausgeschickt werden, daß auf dem gebiet dieser einfachsten concret-abstractesten urwörter in hinsicht auf form und begriff nie die sicherheit und präcision der herleitung verlangt werden kann, welche in weiter diesseits gelegenen regionen der wortbildung zu erreichen ist. Man muß sich begnügen, wenn ohne offenbare verletzung der phonetischen und psychologischen möglichkeit gewisse gruppen von stämmen als ur-



verwandt sich zusammenstellen lassen; die anordnung und der hergang im einzelnen bleibt der exacten forschung wohl für immer entrückt. Variation eines solchen stammes durch die reihe der ursprünglichen vocale hindurch darf hier am wenigsten befremden, und in betreff der consonanz wird theilweise störung oder noch nicht vorhandensein der für die spätere gestaltung gültigen gesetze der abstufung und verschiebung der mutae, besonders nach nasalen, am ehesten angenommen werden dürfen. Endlich ist, da wir es hier mit einer präposition zu thun bekommen, zu erinnern, daß bei dieser wortart, die ursprünglich die räumlichen verhältnisse auszudrücken hat, wechsel der dimensionen, d. h. des standpunkts, und in folge davon scheinbar verschiedene oder entgegengesetzte bedeutung desselben stammes (doch meist mit modification seiner form durch comparativsuffixe) innerhalb einer oder mehrerer sprachen häufig und natürlich ist. Unter diesen beschränkungen läßt sich der etymologische ort von und ungefähr folgendermaßen bestimmen.

Nächster anspruch auf verwandtschaft gebührt nach allgemeiner ansicht der präposition, die goth. and(a), ahd. meist int (mhd. ent-) lautet, im allgemeinen „gegen“ (richtung, versetzung in mancherlei hinsicht) bedeutet und mit goth. und, ahd. unt (in unz aus unt-ze, s. und 8) = bis (bi-ze) unmittelbar zusammengehört, so daß sie, wie die conjunction in ags. and, ahd. inti (endi), mhd. unde, die scala der urvocale durchläuft. Abweichende consonanz zeigt goth. untè (s. oben B. 4), untha- (-thliuhan, ent-fliehen). Den urverwandten nach sollte th der richtige laut für das gothische sein; er erscheint aber abgestuft zu d, welchem dann regulär ahd. t folgt. Goth. andeis, ahd. enti gehört mit der ursprünglichen bedeutung: stirn, antlitz, überhaupt: zugekehrte seite, grenze, und ebensowohl: anfang als „ende“, in adverb. redensarten noch abstracter: richtung, beziehung, weise, gewiß hieher, wahrscheinlich auch mhd. end „bevor“. Ferner ziehen wir heran goth. undar (unter), das sich nach Grimm zu und verhält wie ufar (über) zu uf (unter)

d. h. nach jener reciprocität der richtungen, wonach auch *ὑπὸ* neben *ὑπὲρ*, sub neben supra, cum neben con-tra, skr. adhi (super) neben adhas (infra) steht, wonach altn. und „sub“, undan „subter, aber auch præ, præter“, undan sôl „adverso sole“, bedeutet, ital. infra an die stelle von lat. intra getreten ist, also „unter“ auch im sinne von „inter“, wie dieses selbst, hieher gehört. Die urverwandten sprachen zeigen tenuis in lat. ante, griech. *ἀντι*, skr. anti, coram (antikât, ex adverso, contra). Bei inter, skr. antar, also wohl auch bei undar entsteht die frage, ob man, da die form jedenfalls comparativisch ist, -ter, -tar oder nur -r als solche anzusehen habe; im letztern falle können die anzunehmenden grundformen mit -t (d) doch nur erweiterungen desselben präpositional- oder pronominalstammes an (in) sein, der im erstern fall geradezu als positiv gelten mußte. Bedeutet derselbe überhaupt anstossen, hinzukommen, mit modificirender lingualis noch bestimmteres gegenübertreten, so ist für inti, und, von präpositionaler oder pronominaler seite aus (skr. ana [vielleicht auch lautlich] = (j)ener, anja-tara = ander, und noch mehreres Lottner in d. zeitschr. V, 395 sq. angeführte) eine grundlage seiner copulativ-adversativen bedeutung gewonnen. Lat. et, at, griech. *ἔτι*, skr. ati (supra, ultra) scheinen, demselben stamme angehörend, den nasal verloren zu haben (at-avus : ante?); vielleicht auch das ahd. präfix it- (wider), ags. ed, goth. idr-eigôn? ith (conj. und, aber, nun, denn)? lat. iterum? Ausschließlich pronominalen wesens sind die auf der gutturalis beruhenden partikeln -que, *και*, *τε*, goth. -(u)h (besonders wenn ja in jah nicht verbalen sondern ebenfalls pronominalen ursprungs ist, skr. ya s. unten); in der reihe der correlativa gilt k als anlaut des interrogativs; aber die existenz eines demonstrativen c (h in goth. und auch schon lat. hi-, und im ags. und altn. pron. 3. pers.) ist durch das enclitische lat. -ce, -c, an hi-, in ecce, cedo, vielleicht auch griech. *κεῖνος*, erwiesen (s. Lottner a. a. o.). Curtius (in d. zeitschr. VI, 92) weist noch andere fälle davon auf und behauptet sogar, alle pronominalstämme seien, mit leisen

modificationen, ursprünglich demonstrativ. Von den mit t anlautenden ist dieser character ausgemacht, obwohl auch hier griech. *τις* eine ausnahme zu bilden scheint. Schömann (Höfer zeitschr. a. a. o.) hebt diese durch annahme des ursprungs der interrog. aus indef. und dieser aus demonstr. auf und erklärt *τις* aus demonstr. t- und pron. *ἴς*. Jenes t- sieht er noch in lat. is-te (das umgekehrte *τις*?), in *τῆ(τε)*, *τῆνος* (nebenform von *(ἐ)κεῖνος*), ngr. *τέτοιος* = *τοιούτος*; auch erinnert er an den gebrauch des *τε* nach *τις* in der dichtersprache „zur lebendigen bezeichnung eines zwar unbestimmten aber doch in einer bestimmten situation vorgestellten subjects“. Da ein solcher bildlich angenommener fall ebenso individuell als zugleich allgemein ist, so erinnert dieser gebrauch des (demonstr.) *τε* an den des (copulativen) *τε* nach relativen (A. 6) und es wird durch diesen ganzen zusammenhang höchst wahrscheinlich, daß 1) das demonstr. *τε* und *ce* dem copulativen *τε* und *que* (*καί*), 2) *te* und *ce* selbst einander gleich sei, also auch *κε* = *τε* (s. B. 8). Diese annahme würde noch sicherer als sie es schon durch die parallele des goth. -uh, suffix an demonstr. und interrogativen, -hun (= skr. ca-na, Lottner in d. zeitschr. V, 395 sq.) ist, wenn das lat. -que (und) mit dem suffix -que an pronomina identisch wäre. Dies ist aber nach Ebel in d. zeitschr. V, 415—416 nicht der fall, indem das erstere -que zwar = skr. ca, griech. *τε*, goth. -h, das letztere aber, wenn auch von demselben stamme, zunächst = -pe (in nem-pe, quippe) d. h. = umbr. *pè*, *pei*, osk. *pid*, also derselbe ablativ sein soll, der sich im lat. *qui* (in quippe, *quīn*, *quidem*) ebenfalls mit verlust des ursprünglichen d (*peid*, *quēid*) aber mit langem vocal erhalten habe. Diesem resultat formeller sprachvergleichung werden wir unsere materielle zu unterwerfen haben, obwohl die gleichung *quisque* = g. *hvazuh* auffallend bleibt und die verallgemeinernde bedeutung des -que an den pronomina und pronominaladverbien sich aus *que* (und 5) = auch) ebenso leicht ableiten ließe als aus dem pron. interrog. (relat.). Dieses zeigt dieselbe allerdings in der verdopplung mit sich

selbst (*quisquis, quamquam* u. s. w.) und hiefür ist nicht zu übersehen, daß auch das suffix *-quam* eine dem *-que* ähnliche bedeutung hat, wie denn Grimm gramm. III, 33 goth. *hvanhun* = (*c*)*unquam* setzt, *-hun* zum stamme *hvas* (für *hvun*) rechnet, und *-hun* mit *-uh* verwandt sein läßt wie *-que* mit *-quam*; die präposition *cum* in *-cunque* enthalten sein zu lassen, also auch *-hun* mit dem alten *han* für *gan*, *ga* = *con-* zu identificiren hat für sich, daß in der *that* das präfix *ga-* vor interrogativen in ähnlicher weise den begriff der allgemeinheit erzeugt (Grimm III, 50—1) wie vor *nomina* und *verba* bald den eigentlicher verbindung bald nur den unbestimmterer verstärkung oder vollendung. Zu *ga-* zieht Grimm II, 751 das ags. *ge-ge, cum-tum*, das er doch der bedeutung wegen III, 271 auch mit *joh-joh* zusammenstellt.

D. Der zuletzt besprochene verallgemeinernde gebrauch der sinnverwandten von „und“ findet zwar, ausgenommen etwa bei 6a), an diesem selbst nicht statt, da es, seiner schwerern selbstständigern natur wegen, nie zum bloßen suffix herabsinkt; er reicht auch nicht aus zur erklärungs des weitem relativen gebrauches von „und“; aber wenn jenes verallgemeinernde suffix doch gewissermaßen einen relativsatz implicirt und andererseits der etymologische zusammenhang der und-partikeln mit dem pron. demonstr. feststeht, so läßt sich von hier aus ihr relativer gebrauch, sofern er sich aus ihrer copulativen, explicativen, adversativen natur nicht genügend ableiten läßt, auf den allgemeynern grund zurückführen, daß das pron. demonstr. überhaupt, theils schon ursprünglich theils später den dienst des relativs versieht; auffallend bleibt dann nur, daß ein nachgefühl jenes zusammenhangs erst im mittelhochdeutschen so deutliche spuren treibt. Von dem pron. relat., resp. seinem mangel, im deutschen mit vergleichung der verwandten sprachen handelt Grimm, in gewohnter weise erschöpfend und hier besonders in sehr erwünschter weise die syntax anticipirend, gramm. III, 23. 193, allgemeiner in lichtvoller kürze Aufrecht in d. zeitschr. I, 284. Ueber diese

für die geschichte der sprache hochwichtige, auch sonst anziehende und für unsern engern gegenstand wesentliche frage hier noch einige bemerkungen, welche das ende mit dem anfang, folgerungen mit voraussetzungen zusammenschließen mögen.

Grimm rühmt den reichthum der griechischen sprache, welche in der reihe der correlativen dem relativum eine eigene form schuf, während das deutsche ursprünglich sich mit bloßen indeclinabeln, vom demonstrativ entlehnten suffixen (goth. ei, altn. er, ahd. dar) behalf, später das förmliche demonstrativ und daneben noch, wie das lateinische und die slavisch-lettischen sprachen ausschließlic, das interrogativum als relativum brauchte. Wenn er aber spuren zu entdecken glaubt, daß auch im deutschen das relativ ursprünglich einen eigenen anlaut hatte, nämlich s = spir. asp. des griechischen, so führt die vergleichung des goth. sa, sô mit ó, ð und dessen offenbare verwandtschaft mit ōs, ðs, ó, verbunden mit dem umstand, daß goth. sva (neben relativem svê), ahd. sus und andere mit s anlautende partikeln ausschließlic demonstrative bedeutung haben und ōs eben so sehr demonstrativ gebraucht wurde wie umgekehrt die t-formen relativ, eher auf ursprüngliche identität der s- (h) und t-formen, oder zunächst auf die annahme, daß das relativ für demonstr. verwandt werde, was im lateinischen wenigstens syntactisch (bei anknüpfung neuer sätze und besonders im gebrauch des quod vor conjunctionen) oft geschieht, indessen doch wohl nur in ursprünglich demonstr. natur des relativum seinen grund haben kann, wenn auch die verwendung des interrog. als relativum sich sonst auf die von Aufrecht angenommene weise aus zusammenziehung wirklicher fragesätze erklären läßt. So werden wir neuerdings auf die annahme gedrängt, daß der unterschied zwischen den pronomina ursprünglich überhaupt ein fließender sei, wie denn auch das skr. rel. yas = ōs im lith. jis, vielleicht auch im goth. jains und jah, demonstr. bedeutung hat und wir schon oben den anlaut k auch dem demonstr. zustehend fanden. Ist nun über-

gang zwischen den spiranten s, h, j lautlich gerrechtfertigt, so wird auch die härtere gutturalis k des interr. und demonstr. mit h des demonstr. und relat. irgendwie (durch eine schon vordeutsche verschiebung) zu vermitteln sein, wie das sonst am reinsten demonstrative t in τις schwerlich nach Schömann ursprünglich indefinitum, sondern geradezu auch interrogativum ist.

Somit wäre der kreis geschlossen und wir werden die innerhalb desselben stattfindenden äquivalenzen durch die für viele andere spracherscheinungen geltend gewordene annahme zu erklären haben, daß die sprache aus einer ihr ursprünglich zu gebot stehenden mehrheit lautlicher mittel von eben darum schwankender bedeutung erst allmählig die einzelnen für bestimmteren gebrauch ausschied und verwertete, nicht ohne daß in theilweiser verwirrung dieser später aufgekommenen gesetze spuren der anfänglichen gemeinsamkeit zurückblieben. Eine ähnliche ansicht wird denn auch von der entstehung des satzgefüges zu fassen sein. Es ist an sich klar, daß dasselbe nicht aus einem ursprünglichen dualismus von haupt- und nebensätzen sondern aus verknüpfung, zusammenziehung, einschachtelung von hauptsätzen abzuleiten ist, von denen einige erst dadurch und nur für die formell grammatische betrachtung zu untergeordneten werden. Diese mögen auf dem standpunkt der fertigen sprache immerhin nach analogie des einfachen satzes, als erweiterung, verselbstständigung von dessen bestandtheilen, in attribut-, object-, subject-, adverbialsätze unterschieden werden — zunächst sind sie doch alle eben „relativsätze“; ihre conjunctionen stammen, abgesehen vom abhängigen fragesatze, meist aus dem pron. relat., dieses aber ist, wie manche conjunctionen des beigeordneten satzes, aus dem demonstrativum entlehnt oder erwachsen und wir sehen eine menge demonstrativer adverbialia gerade im deutschen als conjunctionen des beigeordneten sowohl als des untergeordneten satzes auftreten (so, denn, doch, da u. a. oben B.). Mit all diesem mag für den relativen gebrauch des „und“ zwar bei weitem noch nicht alles mate-

rial gesammelt, aber doch der boden gewonnen sein, auf dem diese und ähnliche fragen eher eine definitive erledigung finden werden als auf dem einer hergebrachten und eben darum von allem historischen sinn verlassenen syntax, welche, unter den möglichen constructionsweisen eine „ad sensum“ genannte als ausnahme (!) von der regel aufstellend, sich nothwendig das verständniß gerade der „sprechendsten“ äusserungen des sprachgeistes im einzelnen und ihres tiefern zusammenhangs im ganzen verschließen mußte.

Aarau.

Dr. L. Tobler.

## Etymologien von ἡμέρα und ᾠρα.

### I. Ἡμέρα.

Eine befriedigende ableitung und deutung von ἡμαρ und ἡμέρα ist bisher weder innerhalb des griechischen allein, noch auf dem wege der sprachvergleichung gelungen. Obwohl der von Ahrens in d. zeitschr. III, 161 — 176 angestellte versuch an planmäßigkeit und ausführlichkeit alle andern übertrifft, so ist dadurch doch die untersuchung vielmehr neu angeregt, als abgeschlossen worden. Indem er Bopps vergleichung der ersten silbe von ἡμέρα mit der sanskritwurzel dju anerkennt, aber dessen abtheilung ἡ-μέρα sammt der erklärung des zweiten theiles aus μέρος mit recht mißbilligt, schließt er sich Benfey's (II, 278) freilich besserer scheidung von stamm und suffix in ἡμ-έρα, sowie dessen vorausgesetzter urform δ̄jμ-έρα an, die er dadurch völlig zu sichern glaubt, daß er die wurzel dju, zu djāv verlängert, nicht bloß bei ἡμέρα, sondern auch bei ἥως zu grunde legt. Daß in diesen beiden wörtern ein ursprünglicher consonantischer anlaut dj (welcher in Ζεύς = djεύς als Z, in Διός als δι zu erkennen ist) vorn abgefallen sei, davon, meint Ahrens, sei noch eine spur in dem spiritus asper von ἡμέρα und ζωσ geblieben.

Wenn aber überhaupt ein spiritus asper gar drei laute: v, j, s\*) vertreten und darum, falls nicht andere beweisgründe hinzukommen, für sich allein noch keinen dieser laute beweisen kann, so ist ein solcher spiritus am allermisslichsten, wenn er unstät und nicht ursprünglich erscheint, wie im vorliegenden falle, wo ihn zwar ἡμέρα hat, nicht aber das altepische ἡμαρ, nicht τήμερον, zwar ξως, nicht aber dessen eigentliches prototyp ἡώς (und so ἐῶος, nicht ἡοῖος) nebst dem äolischen αὔως. Nun sträubt sich Ahrens gar wegen des bloßen spiritus von ξως gegen die unabweisbare verwandtschaft von αὔως, jonisch ἡώς mit skr. ushás\*\*) und lat. aurora, da doch jener spiritus durch die bekannte aspirationsverschiebung zu erklären ist. Diese findet nämlich, wie bei aspirierten consonanten\*\*\*), so auch beim bloßen hauch statt und besteht darin, daß der, meist aus einem *ɣ* entstandene hauch von vocalen im innern der wörter auf den anfangsvocal übertragen wird†). So ist aus homerischem ἄφιδης später ἄιδης, aus altem ἀφέκων, ἀφεκούσιος in einer attischen inschrift (C. Inscr. n. 71, b. z. 1) ΗΛΚΟΣΙΑ d. i. ἀκούσια, aus ἀφολλής — ἀλής††) geworden; so gieng ebenfalls in nachhomerischer zeit ἔφαδον in ἔαδον, ἐφάλων in ἐάλων über, gleicherweise ἡέλιος in ἡλιος und so denn die allseitig anerkannte ursprüngliche form ἀφώς, jonisch ἡφώς in ξως †††).

\*) In ganz sichern beispielen: sp. asp. steht 1) für v in εἶραι (statt ἕραι), skr. vasté', lat. vestitus est, — 2) für j in ἡπαρ, skr. jákrt, lat. jecur, — 3) für s in ἴδος, skr. sádas.

\*\*) Hierfür genügt die erwidern von Bopp vergl. gramm. (2. ausg.) I. s. 302 in der note.

\*\*\*) Mehlhorn griech. gramm. §. 44. Bopp vergl. gramm. §. 104 a.

†) Giese kol. dial. s. 401—406.

††) Choeroboscus ap. Etym. M. s. v. ἄλες, ἀλίες.

†††) Der spiritus asper im innern der wörter ist im attischen nur von τᾶς (pavo, pfau) durch die alten grammatiker bezeugt (s. Giese s. 326. Lehrs de Aristarchi stud. Hom. p. 341—346. v. Velsen Tryphonis fragm. p. 8. 9), sonst vielfach im lakonischen dialect, wo er aber aus σ entstanden ist. Da in obigen verben der spiritus asper vom wurzelvocal auf das augment nicht weniger gleichmäßig, wenn er aus σ, als wenn er aus *ɣ* entstan-



Demnach bietet der spiritus asper des nachhomerischen *ἔως* keinen anhaltspunkt für irgend einen frühern anlaut. Wenn gleiches nun auch von *ἡμέρα* gilt, wie oben hinlänglich angedeutet ist und später noch genauer erwiesen wird, so hat Ahrens dennoch durch zwei aufgestellte sätze die etymologische erklärung von *ἡμέρα* gefördert, 1) das *μ* in *ἡμαρ* zum stamm gehört und *αρ* suffix ist, wie solches in *εἶδ-αρ* und *δάμ-αρ* klar vorliegt, „weil keines der analogen wörter ein *μ*-suffix hat“, 2) das *ἡμέρα* mit *ἡώς* in der engsten begriffsverwandtschaft steht und für beide derselbe stamm zu suchen ist, wozu wir jetzt, freilich auf anderm wege, übergehen.

Die erste bedeutung von *ἡμαρ* ist tageshelle oder das tagen, in welcher es mit *ἡώς* verbunden vorkommt II. VIII, 66: *ῥα μὲν ἡώς ἦν καὶ ἀέξετο ἱερὸν ἡμαρ*, „so lange nun morgenroth war und die heilige tageshelle zunahm“; denn das es nur vom morgen verstanden ist, zeigt v. 68, wo mittag den gegensatz bildet: *ἡμος δ' ἠέλιος μέσον οὐρανὸν ἀμφιβεβήκει*. Gleiches gilt von dem in Od. V, 390; IX, 76; X, 144 wiederholten verse: *ἀλλ' ὅτε δὴ τρίτον ἡμαρ ἐπλόκαμος τέλεσ' Ἥως*, „als nunmehr . . Eos die dritte tageshelle zu stande brachte“, nicht etwa „den dritten tag vollendete“, denn sie eröffnet jedesmal den tag. Oft wechseln *ἔως* und *ἡμέρα*, gleichwie Hesychius *αὔως* einfach mit *ἡμέρα* erklärt, als gleichbedeutend mit einander ab, namentlich bei Xenophon, welcher bald *ἡμέρα ὑπέβαινε* sagt Anab. III, 2, 1; IV, 2, 7, bald *ἔως ὑπέβαινε* IV, 3, 9, in gleicher weise erst *εἰς τὴν ἐπιούσαν ἔω* I, 7. §. 1 und sogleich darauf §. 2 *ἅμα τῇ ἐπιούσῃ ἡμέρα*. Zu dieser ältesten bedeutung von *ἡμαρ* gehört zunächst das homerische *ἠέριος*, matutinus, II. I, 497.

den ist, vortritt, z. b. in *εἶρπον* von wtz. *ἘΠΙ*, SERPere, so sind mit Giese s. 401 folgende stufen für jedwede aspirationsverschiebung anzunehmen:

*ἑφάλων* — *ἐάλων* — *ἑάλων* — *ἦλων*,  
*ἑσιρπον* — *ἑρπον* — *ἑρπον* — *εἶρπον*,  
*ἑσπόμην* — *ἐπόμην* — *ἐπόμην* — *εἰπόμην*  
 so auch: *ἠέλιος* — *ἦλιος* — *ἦλιος* — *ἦλιος*.

557. Od. IX, 52, welches ebenso unzweifelhaft vom frühen morgen zu verstehen ist, wie *ὑπηροῖος* II. VIII, 530. Od. IV, 656. Denn jenes von *ἀήρ*, gen. *ἠέρος*, nebel, deuten zu wollen, ist vergebliches bemühen, obwohl noch jüngst von Döderlein Hom. gloss. 1850. I. s. 6 wiederholt, da solches an der bestimmten erklärung der alten grammatiker durch *ὄρθρινός*, *ἑωθινός* scheitert, dagegen eben deren richtige verbindung von *ἠέριος* mit *ἦρι*, frühe, schon von Buttmann im lexilogus I. s. 121 mit vorsicht etymologisch sicher gestellt ist\*). Verbinden wir nun mit beiden das nach bedeutung und form offenbar verwandte *αὔριον*, morgen, so giebt uns dieses, welches durch syncope aus *ἄφεριον* zu erklären ist, das digamma an die hand, also *ἠφέριος* und *ἦφι*. Das ihnen zu grunde liegende substantiv muß *ἦφερ* oder vielmehr mit dem üblichen substantivsuffix *αρ*: *ἦφαρ* (tag, morgen) gelautet haben, woraus dann mit übergang des *φ* in *μ* eben *ἦμαρ* wurde\*\*). Diesen übergang bezeugt nun gerade der spiritus asper im fem. *ἡμέρα*: er bekundet die entstehung dieser form aus *ἠφέρα* vermittelt der aspirationsverschiebung. Die übrigen nicht aspirierten formen: *ἦμαρ*, dor. *ἄμαρ* und *ἀμάρα*\*\*\*), dazu sogar *τῆμερον*, folgen einem andern sprachgefühl, als sei *φ* in *μ* vollständig verwandelt, also eigentlich keine aspiration mehr

\*) Benfey stellt diese verbindung II, 334 im nachtrage zur wurzel *AY* wieder her, nur schreibt er *ἀήριος* irrig statt *ἠέριος*, nachdem er I, 263 *ἠέριος* noch unter wurzel *AF* = skr. *vā* gestellt hatte. Beiläufig bemerke ich, daß diese von ersterer ganz verschiedene wurzel nicht *AF*, sondern sowohl für das verbum *ἄφημι*, als für die ableitungen *AFE* heißen muß. So ist die eigenthümliche gestalt der wurzel für das griechische, da dieses den anlaut *A* als phonetischen vorschlag hinzugenommen hat. Siehe meine abhandlung über verstärkung des anlauts im griechischen in Höfers zeitschr. f. d. wiss. d. spr. IV. s. 92.

\*\*\*) Die bekanntesten beispiele dieses übergangs sind *μία* aus *φία* Benfey I. s. 3, *μασχάλη* aus *φασχάλη* und *μόχλος* aus *φόχλος* ib. s. 352. Dadurch erklärt sich auch *λελειχμότες* Hesiod. Theog. 826 aus *λελειχφότες*.

\*\*\*\*) In der alten lokrischen inschrift, welche Ross 1854 herausgegeben hat, *A*, z. 5 *ΔΕΚΑΜΑΡΑΝ* d. i. *δέκα ἄμαρᾶν*, decem dierum. Diese form hebt das bedenken von Ahrens in betreff der nur geringen verschiedenheit von *ε* für *α* in *ἡμέρα* und vermittelt dieses mit *ἦμαρ*. Das *τ* in *ἡματος* wie in *ἡπατος* erklärt G. Curtius in d. zeltschr. IV. s. 214 mit recht für accessorisch.

zu übertragen. Der vorgang in ἡμέρα aber, daß ursprüngliches  $\mathcal{F}$  ungeachtet seiner verwandlung in  $\mu$  dennoch jene nachwirkung in der aspiration ausübte, steht nicht allein da, sondern erweist sich deutlich an einem zweiten sehr ähnlichen falle in ἵππος. Dieses muß, mit skr. áçva-s und lat. equus verglichen, ursprünglich ἶχος geheißen haben. Nachdem der halbvocal  $\mathcal{F}$  sich leicht in einen labialen consonanten verwandelt und zwar, da die voraufgehende tenuis  $\chi$  sich einem solchen assimilierte, in  $\pi$  verhärtet hatte, gab man dennoch die aspiration nicht auf, sondern liefs sie vortreten und so ward ἵππος die vorherrschende form; doch zeugt der mangel der aspiration in manchen zusammensetzungen *Ἀλκιππη* Od. IV, 124, *Νικίππη*, *Λεύκιππος*, *Γλαύκιππος*, *Κοράτιππος*, *Ἀντιππος* allerdings von einem feineren sprachgefühl, insofern man  $\mathcal{F}$  als in  $\pi$  völlig aufgegangen betrachtete und eine aspirationsverschiebung also für unmöglich hielt. Man sieht, daß beide fälle hinsichtlich ihres schwankens in anwendung der aspiration sich gegenseitig erklären und ἡμέρα in gleicher weise auf ἡφέρα und damit auf ἡφαρ, wie ἵππος auf ἶχος, zurückweist. Nunmehr können wir ursprüngliches ἡφαρ mit dem sinnverwandten ἡφώς derselben wurzel AY, *áw*, welche anzünden (Od. V, 490) und leuchten bedeutet, entschieden zuschreiben, was bei ἡώς schon die alten erkannten (etym. M. ἡώς παρά τὸ *áw* τὸ λάμπω. Eustath. ad Il. XXIV, 785).

Die bisher innerhalb des griechischen allein gefundene etymologie von ἡμερα wird nun vollends noch durch das verwandte sanskritwort bestätigt und gesichert. Es besteht nämlich von der entsprechenden sanskritwurzel ush (lat. uro, us-tum) ein mit demselben suffix ar gebildetes, gleichbedeutendes nomen usár, morgen, von welchem Aufrecht in d. zeitschr. IV, 259 mehrere in den veden vorkommende casus nachgewiesen hat, darunter usrí, am morgen, welches so genau als möglich dem griechischen oben erwähnten ἡφρι entspricht. Denn da die im griechischen stets gunierte wurzel AY (mit der nebenform EY in *εὔω*

und *Έξρος*) das s von skr. us ganz hat fallen lassen\*), so haben wir nach analogie von *αῦως*, *ἄφως*, *ἡφώς* gegenüber ushás auch hier consequent ohne s *αῦαρ*, *ἄφαρ*, *ἡφαρ* gegenüber usár zu erwarten, also mit syncope *ἡφρι* wie usrí. Auch das gleich wie *ἀμάρα* von *ἄμαρ* (dor.) oder *ἡμέρα* von *ἡμαρ* (jon.) so von usár gebildete fem. usrá mit der bedeutung tag hat Aufrecht (ebendas. s. 258) in mehrern stellen der veden nachgewiesen, endlich usriya-s, welches dem griech. *αὔριον* und *ἡφέριος* gleichgebildet ist und obzwar nicht gleichbedeutend damit (morgendlich), doch auch leicht vereinbarliche bedeutungen hat, als adj. röthlich, als subst. strahl, indem diese unmittelbar wie die *ρόδοδάκτυλος ἡφώς* und das lat. aurum, von glanz und farbe so benannt, an den wurzelbegriff brennen sich anschließen. Beide sanskritwörter sind mit syncope von usár, gen. usrás, gebildet, so auch *αὔριον* von *ἄφαρ*, dagegen nicht syncopirt sind die griech. *ἡμέρα* oder *ἡμέρα* und *ἡφέριος*. Aus gleichen bestandtheilen erwachsen, haben gerade die beiderseitigen nomina weniger, als ihre sprößlinge, ähnllichkeit der gestalt, da in einem auch sonst öfter wiederkehrenden gegensatze das sanskritwort usrá die wurzel reiner bewahrte, hingegen das griechische nomen das suffix besser schützte, um so mehr veränderungen aber in der wurzel annahm — für us, mit verlust des s, AY, Af, AM — und so *ἀμάρα*, endlich *ἡμέρα* wurde.

## II. Ωρα.

Die sanskritwurzel ush erscheint auch in der wahrscheinlich ältern gestalt von vas, sowohl im adv. vastar, in der frühe, und im neutr. vāsara-m tag, als besonders in vasantá-s, frühling, woran wir ihre verbreitung in den verwandten sprachen anschließen können. Schon Benfey hatte (I, 309) aus der vergleichung von lit. wasare, pers. bahar (aus vasar) und lat. vēr für das griechische wort *ἔαρ* die

\*) Bopp vergl. gramm. §. 26, 2).

urform *ἡμέρα* richtig erschlossen und das skr. *vasantá* für verwandt, nur mit anderm suffix — anta gebildet, erklärt. Aufrecht fügte in d. zeitschr. I. s. 351 zur vergleichung noch das nordische *vár* (wahrscheinlich aus *vasar*), die zendform *vanhra* in correcterer schreibung\*) und die treffliche begriffserklärung hinzu, daß der frühling als ein erglänzen der natur, gleichsam ein aufbrechen der morgenröthe, nach langer winternacht gefaßt sei. Die wurz. *vas*, aufleuchten, die er aus den veden nachweist, läßt er zu *ush* sich zusammenziehen, was unbedenklich anzunehmen ist. Zu jener auffassung vom aufleuchten des frühlings stimmt noch bei Xenophon der öfter wiederkehrende ausdruck *ἔαρ ὑπέγαινε* Hellen. III, 4. 16; IV, 1. 41; V, 4. 58. Ages. I, 25, so daß wir die erklärung von *ἔαρ* (*ἡμέρα*) als ein sicheres ergebnis betrachten können. Nicht ungeschickt gerathen hat schon Etym. Magn., so weit es von dem engerm gesichtskreis möglich war: *Ἔαρ παρὰ τὸ αἶω, ὃ σημαίνει τὸ γαίνω ἢ τὸ λάμπω*. Das folgende *ἐπὶ τοῦ αἵματος διὰ τὸ ἐν τῷ ἔαρὶ πλεονάζειν τὸ αἶμα* ist eine übertragene, aber anders zu erklärende bedeutung bei spätern dichtern. Sie übertragen *ἔαρ* sowohl auf schönes und angenehmes, als auf lebenskräftiges, wie wir blüte, nerv, seele metaphorisch anwenden und nannten so denn auch des blutes durchströmende lebenskraft *ἔαρ*, wie dies am kürzesten Hesychius bezeichnet: *εἶρα, αἶμα ἢ ψυχὴ* und *ἦρα, αἶμα, ψυχὴ\*\**).

\*) Ueber die entstehung der lautverbindung *anhr* im zend aus der skr. *asr* s. Bopp vergl. gram. §. 54.

\*\*) Kuhn vergleicht in d. zeitschr. II. s. 186 — 187 *ἔαρ* in der bedeutung blut mit dem atlat. assir bei Festus, „quod Latini prisci sanguinem assir vocarent“, welches zum skr. *asrg'* stimmen mag. Aber jenes *ἔαρ* mit seinen nebenformen *εἶρα*, *ἦρα*, *ἔαρ* bei Hesych. ist sicher nichts anderes als das bekannte *ἔαρ*, ver, frühling und die bedeutung blut nur eine der metaphern späterer dichter, zunächst *ἔαρ χαρτίων, πόθων, ὕμνων*, der lenz (die blüthe) der reize, wünsche, gesänge; wie wir bei den klassischen dichtern *ἀνθος ἡβώντων, ἔρωτος, ὕμνων* u. s. w. finden; dann aber auch im vielfach bestätigten sinne von blut ist *ἔαρ* gewiß nur eine metaphor, lenz für lebenskraft, seele, kraft (Hesych. *εἶρα, αἶμα ἢ ψυχὴ*). Diese ward dem blute erst beigelegt, wie Oppian. Hal. II, 618 *φόροιο θερμόν ἔαρ λάπτουσι* „sie schlürfen des blutes heiße kraft (seele)“ und dann geradezu für blut gebraucht; daneben ist aber auch die ähnliche übertragung auf öl zu beach-

Mit *φέσαρ* steht *ώρα* in nächster verwandtschaft, die durch das sanskritwort *vāsara-m*, tag, obiger begriffsverbindung gemäß und nicht minder formell vermittelt wird. Diesem würde im griechischen *φόσαρον* entsprechen, gleichwie dem skr. *vāhana-m* griech. *φόχανον* gegenübersteht; als femininum und mit verlust des *σ*, wie in *φέαρ* und allem, was zur wurzel *AY* gehört (s. vorige seite), entstand *φοάρα* und dieses ward wie *χόανος* in *χῶνος* (vgl. *βοήσας-βώσας* II. XII, 337), zusammengezogen in *φώρα*. Das digamma hat schon Benfey I, 328 aus *ἄ-ωρος* und dem spir. asp. von *ώρα* mit recht gefolgert. Derselbe hat als ursprüngliche bedeutung von *ώρα* die des eigentlichen sommers und zwar aus *ὀπώρα* als einer zusammensetzung von *ὀπ* (vgl. *ὀπισθεν*, hinten) und *ώρα*, also eigentlich spätsommer, erklärt. Es widerspricht aber jeder annahme einer zusammensetzung von *ὀπώρα* mit *ώρα* (auch der mit *ὀπός*, wonach man es als saftzeit deutet) der mangel der aspiration, indem es *ὀφώρα* heißen müßte, ferner der umstand, daß keine analogie irgend eines mit adverbialem *ὀπ* in der bedeutung hinten oder nach zusammengesetzten wortes vorkommt und endlich dürfte *ὀπ* sich schwerlich mit *ὀπίσσω*, *ὀπισθεν* verbinden lassen, woran Benfey selbst I. s. 129 zweifelt. Indem ich daher jenen weg verlasse, leite ich *ὀπώρα* von der wurzel *οπ*, kochen, her, von welcher *ὀπτός*, *ὀπταλέος* u. a. stammen (Benfey II, 89) und *ὄψω* oder *ὄψω* als nebenform zu *ξψω* vorkommt in *πυανοψιών*, was viele inschriften statt *πυανεψιών* haben, so daß *ὀπώρα* bei Homer wie *θαλπωρή* gebildet (nur mit abweichendem accent, wie *μέγαρον* Bopp vergl. accentuationssystem s. 166), das

---

ten, welches bezeichnet wird in *εἶαρ κλαίας*, des ölbaums kraft (oder seele) und Callim. fr. 201 (Bentl.) *Πολλάκι δ' ἐκ λύχνου πῖον κλειξεν ἱαρ*, „oft leckte er aus der lampe die fette kraft“. Die vollständigern angaben a. im Thes. ling. Graec. ed. Dind. vol. III. p. 9. 10. Uebrigens will dieser versuch, die bedeutungen von *ἱαρ* so weit hinab bis zu den hysterogenen zu erklären und zu ordnen, keinen anspruch darauf machen, der einzig mögliche und vollkommen richtige zu sein; es wäre auch wohl denkbar, daß *ἱαρ*, blut, von der ursprünglichen bedeutung der wurzel *vas*, brennen, leuchten, hergeleitet, eigentlich das roth und dieses wiederum das blut, das (gelblichrothe) öl und die prächtigste blüthe (vgl. Hesych. *καριον, ῥόδον*) bezeichnet hätte.

kochen oder die reife bedeutet. So braucht es Herodot IV, 199, wo er von den drei sommerzeiten und ernten in Kyrenäa berichtet, von denen die erste an der küste, die zweite im mittellande, die dritte auf dem hochlande erfolgte, und schließt: *οὕτω ἐπ' ὀκτώ μῆνας Κυρηναίους ὀπώρα ἐπέχει*. Von Alkman ist uns sogar bei Athenäus X, 416 eine aspirierte form *ὀπάρα* \*) erhalten, welche also den spiritus asper mit *ἔψω* gemein hat, übrigens als dori-sche (lakonische) form zu *ὀπώρα*, wie *θεαρρός* zu *θεωρός* sich verhält. Wenn also hiernach die erklärung von *ὀπώρα* als spätsommer aufgegeben werden muß, so fällt damit auch Benfey's folgerung weg, daß die bedeutung des eigentlichen sommers die ursprüngliche von *ώρα* sei, wie-wohl derselben als abgeleiteten nichts entgegensteht. In formeller hinsicht erklärt Benfey *φώρα* für ganz identisch mit skr. varshá-s, regen, regenzeit, indem er *φορσο* voraussetzt: daraus soll erst durch assimilation *φορρο*, dann durch dehnung des den doppelten liquidis vorhergehenden vocals *φορο* geworden sein, lautveränderungen, von denen weder leitende spuren, noch analogien gegeben werden. Wie nun gar die bedeutung regenzeit bei den Griechen nach veränderung ihrer wohnsitze in die von „schöner jah-reszeit“ umgewandelt worden sei, ist nicht klar. Ein sol-ches überspringen ins gegentheil ist nicht nur an sich un-annehmbar, sondern es liegt auch nicht die leiseste andeu-tung im sprachgebrauch von *ώρα* vor, daß es je regen be-deutet habe, während doch das mit skr. varshá-s wirklich verwandte nomen *εἶρη*, thau, und das homerische verbum *ἀποέρσαι*, wegschwemmen, die bedeutung der skr. wrz. vrsh „netzen“ nicht verläugnen.

\*) *Ἦρας δ' ἔσηκε τρεῖς, θέρος  
καὶ χεῖμα χῶπάραν τρεῖται  
καὶ τέτατον τὸ ἦρ, ὄκα  
σάλλει μὲν, ἰσθλὲν δ' ἄδαν  
οἷκ ἔστι,*

wo also *χῶπάραν* für *καὶ ὀπάραν* steht und zwar von den verschiedenen lesarten hinlänglich gestützt: *χειμάχω παρ αν*, *χειμάχω παραν*, *χιμάλω πάραν*. S. Bergk poet. lyr. graec. p. 553. Ahrens dial. dor. p. 182.

Da wir nun in dieser vergleichung sowohl lautliche, als begriffliche übereinstimmung vermissen, so suchen wir die von uns oben angekündigte, formell wohl gesicherte herleitung von *φώρα* mittels *φοάρα* aus *φέαρ* auch in beziehung auf die bedeutung näher zu erweisen. Die von frühling im Homer setzen wir oben an:

Il. II, 468 *μυριοι, ὅσσα τε φύλλα καὶ ἄνθρα γίγνεται ὦρη.*

Od. IX, 51 *ἤλθον ἔπειθ', ὅσα φύλλα καὶ ἄνθρα γίγνεται ὦρη.*

Damit stimmt auch noch spät, bei Polybius überein *τῆς ὥρας ἐπιγενομένης* „beim eintretenden frühling“ II, 9. 1. 34, 3. Auch Hesychius geht von dieser bedeutung aus: (*Ῥρα, τὸ ἔαρ ἢ θέρος ἢ μορφή\**), nur umfaßt *ῶρα* mehr als *ἔαρ* und unzweifelhaft ergibt sich aus vollständiger betrachtung seines sprachgebrauchs, daß wir *ῶρα* nicht als unsern vom sommer bestimmt geschiedenen frühling, sondern als die ganze schöne jahreszeit im gegensatz zum winter, als frühling und sommer umfassend, verstehen müssen. Mit dem anfang derselben wird dann freilich der eigentliche frühling bezeichnet Aristoph. Eq. 419: *οὐχ ὄραϊθ' ; ὦρα νέα, χελιδών.* Am deutlichsten können wir im abgeleiteten w. *ώραία* die bald engere, bald weitere bedeutung verfolgen. Sie ist unzweifelhaft frühling Herod. IV, 28 wegen des ausdrücklichen gegensatzes zum sommer: *ἐν τῷ τῆν μὲν ὥραιην οὐκ ἔει λόγον ἄξιον οὐδὲν, τὸ δὲ θέρος ἔων οὐκ ἀνίει,* und wiederum Demosth. orat. in Dionysodor. p. 1292, weil beim überwintern erwartet: *ἐνταῦθα δ' ἐπιδημήσαντας παραχειμάζειν ἔδει καὶ περιμένειν τὴν ὥραιαν.* Aber eben Demosthenes dehnt die *ώραία* auf vier bis fünf monate aus orat. III. in Philipp. p. 123: *ἀκούω Λακεδαιμονίους τότε καὶ πάντας τοὺς Ἕλληνας τέτταρας μῆνας ἢ πέντε, τὴν ὥραιαν αὐτὴν, ἐμβαλόντας ἂν καὶ κακώσαντας τὴν τῶν ἀντιπάλων χώραν — ἀναχωρεῖν ἐπ' οἴκου πάλιν.* In diesem sinne faßt es gewiß auch Polybius, so daß er ohne andere bestimmtere angabe annähernd die

\*) *μορφή* ist eine übertragene bedeutung von *ῶρα*, blüthe, schönheit, anmuth.



gute jahreszeit bezeichnet *ὑπὸ τὴν ὥραιαν* III, 16, 7. 41, 2, vielleicht den anfang des sommers (Mommsen röm. gesch. 2. aufl. I. s. 560 in d. note). Sicher ist *ὥραια* für sommer gebraucht von Apoll. Rhod. III, 1390, wo der ackerbauer bei beginnendem grenzkrieg, verheerung fürchtend, die noch rohe ähre mäht und nicht auf den sommer wartet, bis sie von den strahlen der sonne gedörrt werde, *οὐδὲ βολῆσιν μίμνει ἐς ὥραιην τερσίμεναι ἡελίοιο*. Also *ὥραια* bezeichnete ursprünglich den frühling, bald mit ausschluß des sommers, bald auch diesen umfassend oder diesen allein. Ueberhaupt ist es durchaus wahrscheinlich, daß die Griechen anfänglich, wie andere völker, so lange diese auf einer noch niedern culturstufe standen, bloß zwei jahreszeiten unterschieden, frühling und winter, oder, wie wir sagen würden, sommer und winter, welche ebenso wie tag und nacht von der nähe oder ferne der sonne bestimmt werden\*). Denn zuerst ist der umstand beachtenswerth, daß in vielen verwandten sprachen die namen für frühling und ebenso die für winter einen gemeinsamen ursprung, mitunter gleiche wortformen haben, nämlich:

skr. *vasantá-s*, zd. *vaṇhra*, griech. *φέαρ* (und *φοάρα*), lat. *vēr* (aus *veser*), nord. *vår*, lit. *wasare*, russ. *wesna*;  
 skr. *hémantá-s*, zd. *zima*, griech. *χειμα* (und *χειμών*), lat. *hiems*, lit. *ziema*, russ. *zima*;

dagegen für die andern jahreszeiten, sommer und herbst, jede sprache für sich neue namen gebildet hat. Im deutschen sind nicht einmal den beiden erstgenannten entsprechende namen erhalten; für den herbst hatten die alten Deutschen nach Tacitus (Germ. 26) gar keinen, iudem sie nur drei jahreszeiten unterschieden, ja in der deutschen mythologie treten nur zwei jahreszeiten hervor, sommer und winter, womit Grimm (deutsche mythol. s. 436) die volksanschauung slavischer stämme vergleicht, welche gleichfalls nur jene zwei hauptjahreszeiten mit eigenthümlichen

\*) Vgl. Od. XVIII, 367: *ὥρη φειαρῆν, ὅτε τ' ἡματα μακρὰ πέλονται*.

namen unterschied. Zwar finden wir die homerischen Griechen über diese anfängliche stufe schon vorgeschritten, indem die vier jahreszeiten ihre besondern bezeichnungen haben, *ἔαρ, θέρους, ὀπώρα, χειμα*, jedoch fehlt es auch bei Homer und sonst nicht an spuren, die auf die ältere zweizahl, *ῶρα* und *χειμα*, zurückweisen. Oefter als *ῶρη*, welches noch einfach frühling bedeutet (II. II, 468. Od. IX, 51) braucht Homer die mehrzahl *ῶραι* offenbar für theile der ganzen *ῶρη* und zwar für die schönen, fruchtbaren zeiten (noch nicht allgemein jahreszeiten), da der winter ausgeschlossen ist, die wir wegen ihrer öftern beziehung auf ernte und traubenreife als sommerzeiten\*) fassen, z. b. Od. IX, 135—136 *βοθὸν λήϊον αἰεὶ εἰς ῶρας ἀμῶεν* „hohe saat mag man immer auf die sommerzeiten mähen“, und Od. XXIV, 343:

*ἐνθα δ' ἀνὰ σταφυλαὶ παντοῖαι ἔασιν,  
ὅπποτε δὴ Διὸς ῶραι ἐπιβρίσειαν ὑπερθεῖν*

„wann eben die sommerzeiten des Zeus mit wucht einwirken von oben“. Auch wo solche besondere beziehungen nicht beigefügt sind, können nur die schönen frühling- und sommerzeiten (nicht auch der winter) verstanden werden, wie wenn es vom beginne eines neuen jahres heißt Od. XI, 294:

*ἀλλ' ὅτε δὴ μῆνες τε καὶ ἡμέραι ἐξετελεῦντο  
ἄψ περιτελλομένου ἔτεος καὶ ἐπήλυθον ῶραι,*

„beim abermaligen umschwung des jahres und als die schönen zeiten der blüthe und frucht (Vofs myth. br. III, 82) eintraten“, nämlich des folgenden jahres\*\*), oder vom ablauf des jahres Od. X, 469:

*ἀλλ' ὅτε δὴ ῥ' ἐνιαυτὸς ἔην, περὶ δ' ἔτραπον ῶραι  
μηνῶν φθινόντων, περὶ δ' ἤματα μακρὰ τελέσθη,*

\*) Wie Pindar die sommerzeiten *θερεῖαι* dem winter entgegenstellt Isthm. II, 41:

*ἀλλ' ἐπέρα ποτὶ μὲν Φᾶσιν θερεῖαις,  
ἐν δὲ χειμῶνι πλέων Νείλου πρὸς ἀπτάς.*

\*\*) Eustath. ad h. l. αἱ τοῦ δευτέρου δηλαδὴ ἔτους τοῦ ὡς οἶον εἰπεῖν μετὰ τὸν πρῶτον ἀνατέλλοντας.

„als die schönen zeiten umkehrten“ (schieden), deren abschluss mit dem der langen tage der zweite vers, wenn auch aus später zeit herrührend, doch immer noch bezeugen kann. Auch vertreten die Ὠραι, als göttinnen personifiziert, in der regel drei, doch auch zwei an zahl, nur schöne oder fruchtbare jahreszeiten. Zwar ist diese vorstellung bei Homer schon in ihren diensten bei der olympischen hofhaltung verdunkelt und ihre Zahl unbestimmt gelassen, und bei Hesiod und Pindar ist die ursprüngliche bedeutung der Horen und die gesetzliche ordnung des menschenlebens in der dreizahl *Ἐννομία, Δίκη, Εἰρήνη* umgewandelt, doch haben beide dichter, indem jene dem Pindar Ὠραι πολυάνθεμοι (Ol. XIII, 17) heißen und Hesiod die Pandora von den schönlockigen Horen mit frühlingsblumen schmücken lässt\*), noch einen nachklang der alten auffassung bewahrt. Am bestimmtesten aber bekunden die Horen, welche, zwei an zahl, in Athen verehrt wurden (Pausan. IX, 35, 2), in ihren dortigen namen *Θαλλώ* und *Καρπώ* ihr ursprüngliches wesen der sprossenden und fruchttragenden natur. Sie entsprechen also den sommerzeiten Homers, den ὥραις, deren unterscheidung in frühling und sommer und etwa noch in den von letzteren abgetheilten herbst nicht bestimmt ausgesprochen, nur gefühlt und in der mehrheit angedeutet ist, die sich aber aus der ganzen, ursprünglich ja ungetheilten ὥρα bei ihren vielen schönen erscheinungen und reichen gaben und ihrer dauer, dem kürzern *χειμα* gegenüber, fortan immer bestimmter entwickelte. Mit unserm ergebnis stimmt überein, was Nitzsch zu Od. IX, 134 sagt: „Sowie die Horen als göttinnen nicht vereinzelt den verschiedenen jahreszeiten vorstehn, sondern zusammen den sommer repräsentiren, so wird vielfältig der plural ὥραι für das gesammte fruchtbare jahr gebraucht. Diesem jahre steht der winter wie die nacht dem tage als eine bloße negation gegenüber“. Daher machen wir nur

\*) Op. 74:

ἀμφὶ δὲ τήγχε

Ὠραι καλλίκομοι σιέρον ἄνθεσι φειαρνοῖσι.

eine nahe liegende anwendung, wenn wir von der bei *ῶρα*, bisher im ganzen vorwaltenden bedeutung „sommer“ *βοῦς ἐννέωρος* Od. X, 19 und *σίαλοι ἐννέωροι* ib. 390 als thiere, die neun sommer zählen, also *ἐννέωρος* als neunjährig erklären, welche bedeutung Nitzsch ebenso kurz verwirft, als er ohne erweis statt jener die bedeutung reif, völlig, vetulus aufstellt, welche doch Od. XIX, 179, wo Minos *ἐννέωρος βασιλευε Διὸς μεγάλου ὀαριστῆς*, neunjähriger gesellschaftler des Zeus heißt (vgl. Plato, Minos p. 319 E.), nicht zu halten sein dürfte. Freilich gehört die neunzahl zu Homers beliebtesten, sogenannten runden zahlen, wie in *ἐννῆμαρ* und so namentlich Od. XI, 311, wo Otos und Ephialtes im alter von neun jahren (*ἐννέωροι*) auch neun ellen breit und neun klaftern lang waren (*μῆκος γε γενέσθην ἐννεόργυιοι*) und insofern mag *ἐννέωρος* in einzelnen verbindungen z. b. mit *ἄλειφαρ* Il. XVIII, 351 so viel als alt, vetulus, gelten, aber solche anwendung thut der eigentlichen etymologischen bedeutung, die von den griechischen grammatikern allgemein anerkannt ist, keinen eintrag. Es ist eine der üblichsten redeweisen, per *συνεξδοχὴν* von der wichtigsten und vielumfassenden zeit des jahres das jahr selbst zu berechnen, wie später auch in der griechischen prosa *ῶρος* zeit und jahr bedeutet — *ῶρογράφοι, ιστοριογράφοι, τὰ κατ' ἔτος πραττόμενα γράφοντες ῶροι γὰρ οἱ ἐνιαυτοί* Hesych. —, wie im nordischen *vår* und *år*\*), das deutsche *jår* nach Grimm (deutsch. myth. p. 436) mit poln. *iaro*, griech. *ἔαρ*, lat. *vēr* verwandt sein mögen, am bestimtesten aber im russischen *leto* sommer und jahr bedeutet und *dewiatiletanii* unserm *ἐννέωρος* ganz gleichbedeutend ist.

An die bisher für *ῶρα* nachgewiesene ursprüngliche bedeutung „frühling mit einschluss des sommers“ oder kurz „die ganze sommerzeit“ schließt sich zunächst die tropi-

\*) Da v im anlaut-häufig abfällt, z. b. dän. ord, -orm, deutsch wurm, wurm. Aar, das jahr, ist noch neutr. wie lat. vēr und griech. *ἔαρ*, dagegen vaar, frühling masc.

sche der Attiker, wodurch die volle blüthe der jugend und die kraft der mannheit bezeichnet wird, also schönheit (Hesych. Ὠρα τὸ ἔαρ ἢ θέρος ἢ μορφή), anmuth und reife.

Suchen wir jetzt die abgeleiteten bedeutungen zu ordnen, so gieng jene erste gewiß am frühesten über in die 2) von jahreszeit überhaupt (franz. saison), so dafs nunmehr nicht blofs *ἔαρος ῶρη* Il. VI, 148, *ῶρη ειαρινή* Il. II, 471, sondern auch *ῶρη χειμεριή* Od. V, 485 gesagt wurde. Aus der bezeichnung solcher regelmäsig wiederkehrenden jahreszeiten entwickelte sich dann leicht 3) der begriff der geeigneten, rechten zeit: *κοίτοιο μεδώμεθα· τοῖο γὰρ ῶρη* Od. III, 334, *νῦξ δ' ἤδη μάλα μακρῆ, ἀθέσφατος, οὐδέ πω ῶρη εἶδειν ἐν μεγάρῳ* Od. XI, 373, *οὐδέ τί σε χορή, πρὶν ῶρη, καταλέχθαι* Od. XV, 394; daher *ἐν ῶρη*, zur rechten zeit (suo) tempore: *ἐν ῶρη δεῖπνον ἐλέσθαι* Od. XVII, 176. In diesem sinne entstand nachher bei den Attikern der ausdruck *ῶρα ἔτους*, welcher die beste zeit des jahres und vorzugsweise den sommer bezeichnete (Thuc. II, 52). \*) Demgemäfs ward *ῶρα* 4) für zeit überhaupt gebraucht: *ῶρη γὰρ τ' ὀλίγη πέλεται ρεικίων ἀγορέων τε* Hes. Op. 30, *νυκτὸς ἐν ῶρη* hymn. 67. 155 *νυκτὸς τε ῶρα καὶ μηνὸς καὶ ἐνιαυτοῦ* Xen. Mem. IV, 7, 4. 5) Für zeitaltschnitt: *αἱ ῶραι τῆς ἡμέρας* Xen. ib. IV, 3, 4 und endlich 6) in nachklassischer zeit für stunde, welche geltung bei den Römern die vorherrschende von hora wurde.

Von abgeleiteten wörtern hat Homer nur *ῶριος*, Od. IX, 131 *φέροι δὲ κεν ῶρια πάντα*, sie (die insel) mag alle sommerfrüchte tragen (vgl. attisch *ῶραῖα* Xen. An. V, 3, 12), Hesiod aber sowohl *ῶριος* als *ῶραῖος* in der bedeutung tempestivus, nämlich 1) zeitgemäfs, 2) rechtzeitig, 3) zeitig, reif, wie im attischen; nur noch das zusammengesetzte *παναῶριος*, ganz unreif, bildet Homer Il. XXIV, 540, wo sich Achilles so nennt, auf seinen frühen tod hindeutend)

\*) Hesych. ῶρα ἔτους, καιρὸς ἔτους, τὸ ἔαρ ἢ τὸ θέρος. Herodian. p. 465 ὦραν ἔτους ἰδίως τὸ θέρος. Attikal. Moeris p. 424: ὦρα ἔτους Ἀττικῶς καιρὸς ἔτους Ἑλληνικῶς. Vgl. Sintenis ad Plut. Pericl. 10.

(wie Il. I, 352 *μυνηθ'άδιος*). Die attischen composita schließen sich durchgängig der dritten bedeutung von *ώρα* an: *ἄωρος* unzeitig, intempestus, *ἄωρι νύκτωρ* Aristoph. Eccl. 741, zur unzeit nachts, intempesta nocta, *ἔξωρος*, unzeitig, *εὐωρος* rechtzeitig, *πρόωρος* vorzeitig, frühreif.

Hiermit haben wir denn zugleich die grundzüge entworfen, nach welchen die lexikalische anordnung der bedeutungen von *ώρα* zu reconstruieren sein würde. Diese kann erst mit sicherheit und klarheit vorschreiten, wenn die ursprüngliche bedeutung von *ώρα* aus der vergleichung verwandter wörter auf einem weitem sprachgebiet in übereinstimmung mit dem griechischen sprachgebrauch des wortes richtig erkannt ist, wenn die gleich dem tagesroth aufleuchtende schöne jahreszeit nicht nur eine passende begriffsverbindung, an der wir uns bei *ώρα* orientieren, sondern auch für die folgerichtige ableitung der übrigen bedeutungen die rechte fährte ist. Erscheint die hier versuchte erklärung wie uns so auch bewährten fachmännern als hinreichend begründet und gesichert, so mag sie ein beitrug zu einer größern aufgabe sein, die, von Benfey entworfen und weit gefördert, viele in dieser zeitschrift vereinte kräfte beschäftigt, zur wissenschaftlichen, etymologischen darstellung des vollständigen griechischen sprachschatzes.

J. Savelsberg.

## II. Anzeige.

### Italiker und Gräken. Sprachen die Römer sanskrit oder griechisch?

In briefen an einen freund von Ludwig Rofs. Halle 1858. XXVI und  
97 seiten in octav.

Zwei, wie es heisst, „abschreckende sätze“ aus Mommsens römischer geschichte, worin nämlich einmal die einfache wahrheit enthalten ist, dafs das lateinische weder als mischsprache

aus griechischen und nichtgriechischen elementen, noch aus zwei nahverwandten italischen dialekten anzusehen sei, und dann ausgesprochen ist, daß die sprachforschung drei italische urstämme unterscheiden lehre den äpygischen, etruskischen und italischen, deren letzterer sich in zwei hauptstämme (den lateinischen und den der Umbrer, Marsker, Volsker, Samniter) spalte, die herr prof. Rofs als hauptangriffspunkte auch schon in der marktschreierischen ankündigung seines buchs in der allgemeinen zeitung (beilage zu no. 132) hat abdrucken lassen, „verbunden mit einigen durch den ersten band zerstreuten noch abschreckenderen etymologien und deutungen lateinischer wörter“ sind es vornehmlich, die ihn zu seinem „widerspruche aufgestachelt“ haben in der obigen schrift, über deren völlig abgeschmackten titel und fast komische widmung „den Griechen als stamm- und sprachvätern der Römer“ wir weiter kein wort verlieren wollen. Was Mommsens so zahlreiche etymologien lateinischer wörter betrifft, so leugnen auch wir nicht, daß wir manche unter ihnen für durchaus unsicher und einzelne geradezu für falsch halten, indess ist das näher zu besprechen hier durchaus nicht der ort, da der weitere angriff durchaus nicht speciell gegen Mommsen, sondern überhaupt gegen die sprachforscher gerichtet ist und namentlich die, die das sanskrit mit in ihre studien gezogen haben und von denen es heißt, daß Mommsen und Curtius, die schwerlich mehr davon verstanden, als herr prof. Rofs selbst („ich verstehe kein sanskrit“ seite XXIII) durch sie „in die irre geführt worden“ seien. Die folgende classische stelle (seite XXIII) müssen wir buchstäblich ausheben: „Von den sanskritischen studien im allgemeinen denke ich aber ziemlich gering, denn ich sehe nicht, daß dieselben, seitdem sie in Deutschland blühen und fast an allen universitäten vertreten sind, irgend ein erhebliches, am wenigsten ein positiv geschichtliches ergebnis geliefert haben, als das in seiner berechtigung immer noch bedenkliche wort „indogermanisch“, mit dem so viel wesen und unwesen getrieben wird und das am ende doch nichts anderes aussagt, als daß die europäischen völker und deren sprachen ihre fernsten wurzeln in Asien haben; was man seit dem berühmten thurmbau zu Babel bereits wufste, nur anders auszudrücken pflegte. Da alle vergleichende sprachforschung in den vielen bänden, die sie in die welt gesandt hat, meines wissens noch nicht in der ausdehnung nachgewiesen hat, daß das lateinische nur ein in andern buch-

staben geschriebenes und später zur schriftsprache erhobenes gemisch verschiedener griechischer mundarten ist, wie es auf diesen blättern geschieht, so bin ich berechtigt, so respectwidrig von ihr zu denken“. Wie herr prof. Rofs über vergleichende sprachforschung denkt, ist völlig gleichgültig und ihr vorzuschreiben, was sie nachzuweisen hat, ist derselbe am wenigsten berufen. Nimmermehr aber wird man der sprachwissenschaft daraus einen vorwurf machen dürfen, dafs vielleicht der eine und andere in folgerungen aus ihren ergebnissen zu weit gegangen ist. Für das lateinische (von den übrigen italischen mundarten können wir hier ganz absehen, da aus ihnen doch nur ausserordentlich wenig vorgebracht wird) und griechische aber behauptet die sprachwissenschaft zunächst nur das, dafs keins von ihnen aus dem andern entsprungen sein kann, sondern dafs beiden ein gemeinsamer älterer sprachzustand zu grunde liegt, dafs also, was Rofs seite XXI behauptet, „dafs das lateinische, sabinische, oskische, überhaupt alle unteritalischen idiome, sein [Mommensens] japygisch und messapisch nicht ausgeschlossen, nur entstelltes und schliesslich mit anders gestalteten alphabeten geschriebenes griechisch sind“ jedenfalls völliger unsinn ist. Wo nun aber die gemeinsamen stammväter der Griechen und Römer einst ihre wohnsitze hatten [ob etwa auch in Griechenland?] und auf welchen wegen alle ihre nachkommen sich später ausbreiteten, davon weifs die sprachwissenschaft als solche bis jetzt nichts. Sie behauptet nur jenen gemeinsamen ursprung, jene enge verwandtschaft der griechischen und lateinischen sprache unter einander und weiterhin auch mit noch manchen andern sprachzweigen, die wir gewöhnlich mit dem namen „indogermanisch“ benennen, dessen wahl indafs noch kein sprachvergleich als eine besonders glückliche bezeichnet hat.

Wessen begriffsvermögen nun aber so schwach bestellt ist, dafs er nicht einsehen kann, dafs lateinische formen wie istud in harmonie mit dem altindischen tad, das, und niederdeutschen dat bezüglich des letzten dentals auf einen ältern sprachzustand hinweisen, als das griechische τό, worin schliessendes δ abfiel, weil ein solches im griechischen das wortende nie bilden kann, ganz ähnlich wie das auslautende t im lateinischen ferēbat und feret bewahrt blieb, während es in ἔφερε und φέροι sich nicht mehr findet; dafs der altlateinische ablativ agrōd, der später das d auch einbüfste und dem altind. ajrāt sehr nahe kömmt,



aus dem griechischen auf keine weise hergeleitet werden kann; dafs formen wie fert nicht hergeleitet werden können aus *φέρει*, vielmehr beider ältere grundform aus dem altind. bhárati sich erkennen läfst, dessen altes t in *φέρει* eingebüßt wurde, in *δί-δωσι* (altind. dádati) ff. aber in *σ* übergang; dafs das lat. tu auf einen ältern sprachzustand, der auch im altind. tú-bhyam, dir, noch vorliegt, hinweist als das griech. *σύ*; dafs sex nicht aus *ξ̄ς* entstanden sein kann, sondern in übereinstimmung mit unserm sechs ein altes s bewahrte, das im griechischen oft in den hauch übergeht, oft auch ganz ausfällt, wie z. b. in *γένεος* (woraus doch nie gene-r-is werden konnte), für altes *γένεσος*, dessen s im lateinischen nicht ausfiel, sondern, wie so häufig (auris aus ausis), zwischen vocalen in r übergang; dafs bis nicht wohl aus *δίσ* hervorgehn konnte, vielmehr beide auf ein älteres dvis hinweisen, wie es in dem hier wieder sehr belehrenden altindischen wirklich besteht; dafs aus *εἰμί* niemals sum werden konnte, vielmehr diefs aus esum, esm, älterem esmi entstand, auf das *εἰμί* auch erst zurückgeleitet werden muß; dafs quatuor nebst dem altind. catvar in hinsicht auf das tu, tv alterthümlicher ist, als *τέτραρες*, *τέσσαρες* mit ihren erst durch assimilation entstandenen *ττ*, *σσ*; dafs aus *μειζον* niemals ein majus werden konnte, beide formen aber volle erläuterung finden durch die altindische grundform máhiyans, deren s im griechischen eingebüßt wurde, wie z. b. in *φείρων* aus *φείροντες*, dessen s wir in ferens bewahrt finden, aus dem nur das t verdrängt wurde (während im goth. bairands auch der dental erhalten wurde), während in majus das einfache n vor s ausfiel; dafs ganz ähnlich unser niederdeutsches gô's den nasal einbüßte, der in gans, im altind. hansa, im lat. [h]anser, blieb, welches letztere doch nicht wohl aus *χῆν* hergeleitet werden kann, worin von der alten lautverbindung ns wieder nur der nasal übrig blieb; dafs die lateinische reduplication, wie tu-tudimus, in übereinstimmung mit der altindischen wie tu-tudimá alterthümlicher ist, als die alle vocalunterschiede verwischende und überall gleichmäfsiges s einfügende griechische; dafs agrum nicht entstanden sein kann aus *ἀγρόν*, vielmehr dort und im entsprechenden altind. ajram, das m alterthümlicher ist, als r, vielmehr dieses nur eintrat für m, weil das letztere im griechischen niemals ein wort schließt, wie wir es ganz so sehen in *ποδῶν* im verhältniß zu pedum und altind. padâm, und z. b.

in ἔφερον im verhältniß zum altind. ábharam und lat. ferebam, in deren m die bezeichnung der ersten person doch nicht zu verkennen ist, deren endung in δίδωμι, altind. dáda mi voller blieb; dafs in πόδα ein auslautendes m, wodurch ursprünglich alle singularaccusative männlicher und weiblicher wörter bezeichnet wurden, abfiel, während es im lat. pedem und altind. padam bewahrt blieb; dafs ebenso in δέκα und ἑπτὰ ein auslautender nasal eingebüßt wurde, der im decem, septem, im altind. dáçan, sáptan, und auch in unsern zehn und sieben noch besteht, nicht erst später angefliegen ist — wer alle dieses und noch vieles ähnliche, das man schon quartanern würde begreiflich machen können, nicht begreifen kann, mit dem ist überhaupt nicht zu streiten.

Herr prof. Rofs hat „bereits vor einem vierteljahrhundert“ begonnen sich „mit vergleichung von griechisch und lateinisch zu beschäftigen“ und dieses langjährige studium hat ihn denn in vollkommene übereinstimmung gebracht mit Voltaires bekanntem wort, dafs die etymologie eine wissenschaft ist, bei der es auf die vocale gar nicht und auf die consonanten sehr wenig ankommt. Es heifst seite VIII von den vocalen „sie sind völlig nebensache“ und gleich darauf von den consonanten „die überraschenden, fast wunderbar zu nennenden übergänge und sprünge derselben“ ff. Die lange bekanntschaft mit dem neugriechischen, für dessen lauteigenthümlichkeiten seite III und IV eine sehr wüste zusammenstellung gegeben wird, hat den herrn professor gelehrt, dafs alles sprachwesen überhaupt nur ein sehr wüstes und verwirrtes ist. „Regeln giebt es auf dem gebiete der sprachvergleichung nicht“ (seite 16). Es würde etwas zu weit führen, zur widerlegung dieser kühnen behauptung hier alle werke von Bopp ff. auszuschreiben; wir thun es um so weniger als mehrfach eine sehr häfsliche geistesträgheit des herrn prof. Rofs durchblickt, wie er sie klar ausspricht seite 18 „und was soll ich vollends mich mit der quantität der vocale plagen“, und seite 56 „wozu soll ich sie und mich mit der rücksicht auf geschlecht und declination ermüden“, die einer solchen bemühung durchaus unwerth ist. Seine art der forschung charakterisirt er selbst nicht übel seite 47, wo es nach einigen verkehrten zusammenstellungen heifst: „Nachdem wir so wieder einige götter und nebenher einige thiere glücklich eingefangen haben“, seite 61 „ich mache mich anheischig ihnen auch den homo, hemo... im grie-

chischen einzufangen“, wo es dann weiter heisst: „Er hat sich dort freilich in eine bloße endung zurückgezogen, und zeigt sich am reinsten in ἡγεμών, führmann“, und seite 54: „Schliesslich wollen wir nur noch einen, indess wie ich meine, ganz hübschen fang machen. Ich gehe auf den fischfang aus“; ἰχθύς = ὄψον = piscis ist das ergebniss. Herr prof. Rofs ist wohl ein geübter jäger und fischfänger, und hat sich nun verleiten lassen, seine leichtsinnigen streifereien auch auf das gebiet der wissenschaften auszudehnen.

Nach einem XXVI seiten langen „an herrn prof. Keil in Pforte“ gerichteten, noch vielerlei ergötzliches enthaltenden vorwort vertheilt sich der inhalt der schrift in fünf briefe, die ohne verständige ordnung eine sehr grosse menge von wörtern, die im griechischen und lateinischen übereinstimmen, enthalten, meist längst bekannte sachen, wie νέος-novus, γένν-genu, auf der andern seite aber eine reiche fülle der entsetzlichsten tollheiten, von denen wir einige beispiele beliebig herausnehmen. Gedeutet wird juvenis aus διογενής (seite 4), senex aus ἄναξ (5), sanguis aus ἄγγος (7), famulus aus θάλαμος (9), miles aus ὀπλίτης (10), onus, last, aus ὄνος, esel (11), olus, kohle, aus ἔλος, sumpfland (13), contra aus ἀντικρύ (19), ignis aus λιγνύς, rauch (20), scio aus εἶσκω (24), merx aus κέρμα (24), et aus τε (25), sublimis aus ὑψηλός (26), verto aus στρέφω (26), vexare aus ξάω (26), venio aus νέομαι (26), omnis aus ἰολλής (28), socius aus ἐκυρός (29), bonus aus εὖς (30), carmen aus ἄσμα (31), carpentum aus ἄρμα (32), terra aus ἔρα (32), lucumo aus ἡγεμών, „l statt des spiritus asper“ (33), duco aus ἡγέω (33), amo aus ἀγαπάω (36), mitto aus πίτνω (37), φοῖβος aus ägyptischem Μοῦ (38), ἥλιος aus ägyptischem re, ra oder le (39), Ἀφροδίτη aus Hathor (39); mox aus μόγος (41), credo aus χορήζω (43), vigilo aus φυλάσσω (44), vilis aus φαῦλος (45), Ceres aus acus (45), Vulcanus aus Τελχίν (46), temulentus aus μέθυσ (47), littera aus διαφθέρα (48), re- aus der postpositiven partikel -δε (48), qui aus ὅς (50), quidem aus ἔπειτα (50), jacere aus διάκειμαι (53), jejunctus aus εὐζωνος (53), jubeo aus φοβέω (54), jus, recht, aus Ζεύς (54), sacramentum aus ἀγίασμα (59), paludamentum aus χλαμύς (59), elementum aus λέγμα, buchstabe (60), mentum, kinn, aus der endung von στόμα (60), umbra aus ἡμέρα „da man an der dämmerung das kommen und gehen des tages

merkte“ (62), hospes aus *δεσπότης* (63), turpis aus *ῥύπος* (64), festus aus *σεπτός* (65), proprius aus *πρεπώδης* (65), hic aus *ὄδε* (65), semel aus *ἅπαξ* (66), que aus *καί* (66), ita aus *οὕτω* (66), sic aus *κείσε* (66), semper aus *διαμπερές* (66), caedo aus *παίω* (69), purgo aus *ῥύπτω* (71), damnare aus *δαπανάω* (72), amicio aus *ἀμφιέννυμι* (74), vello aus *τἄλλω* (74), pavêre aus *θαμβέω* (75), sumo aus *σέω* (75), pignerare aus *ἐγγνάω* (76), pingo aus *πρίγω* (77), sitire aus *διψάω* (78), sentire aus *αἰσθίω* (78), labor aus *λάτρον* (78), lex aus *λήξις* (79), mas aus *μάχλος* (80), urbs aus *ὄροφος*, dach (81), murus aus *πύλη* (81), consilium aus *συμβούλιον* (XVI) und vieles andre auf ähnliche art. Und bei alledem besitzt herr prof. Rofs die kühnheit seite XVI zu sagen: „Ueberhaupt aber sehen viele von Mommsens etymologien aus, als ob sie nur flüchtige einfälle wären, wie sie ein unbedachter augenblick erzeugt, nicht aber das ergebnis besonnener prüfung“ und seite X: „Kann man etwas mehr albernes ersinnen, als was Priscian ganz ernsthaft vorschlägt...! Hatten diese männer wohl einen begriff von dem, worauf es bei etymologien ankam, und muſs man sich nicht vielmehr wundern, dafs sie bei solcher gedankenlosigkeit doch einmal das wahre getroffen haben“, mit lauter ausdrücken, die auf ihn selbst angewandt noch viel zu milde sein würden. Der am schlufs ausgesprochene wunsch, es möge jemand die ägyptischen, zu denen *ὄφισ*, *αἰξ*, *ἄστυ*, *ναῦς*, *ῥίζα* und andre gezählt werden, phönicischen und vorderasiatischen wörter im griechischen und lateinischen nachweisen „als gegengift gegen das sanskrit“ ist nicht das einzige, was einem ausbruch gestörter geistesklarheit nicht ganz unähnlich klingt in diesem durch und durch bemitleidenswerthen buche.

Das ganze ist nur ein armseliges pasquill auf die sprachwissenschaft nicht allein, sondern überhaupt auf alle wissenschaft, und das schlimmste dabei ist, dafs es ausgeht von einem professor an einer deutschen universität.

Göttingen, den 4. Juni 1858.

Leo Meyer.

## I. Abhandlungen.

### *ἐπιούσιος.*

Schon der gelehrte Origenes, dessen wirksamkeit fast noch ganz der ersten hälfte des dritten jahrhunderts angehört, bemerkt in seinem werke über das vaterunser (*περὶ ἐνχΐης* 61), daß das wort *ἐπιούσιος* außer in der bekannten bitte im ganzen umfange griechischer schriftwerke sich nicht nachweisen lasse und von den evangelisten gebildet scheine. Auch in neuerer zeit hat man nicht vermocht auch nur eine stelle noch dafür beizubringen, abgesehen natürlich von den vielen, die sich eben mit jener bitte oder auch nur mit unserm wort in jener bitte beschäftigen. Diese selbst lautet im Matthäus VI, 11: *τὸν ἄρτον ἡμῶν τὸν ἐπιούσιον δὸς ἡμῖν σήμερον* ohne abweichende lesart, im Lukas XI, 3: *τὸν ἄρτον ἡμῶν τὸν ἐπιούσιον δίδου ἡμῖν τὸ καθ' ἡμέραν*. An der letzteren stelle ist für uns von untergeordneter bedeutung, daß eine andre lesart auch hier *δὸς* giebt statt *δίδου*, daß bei einigen das *τὸ* vor *καθ' ἡμέραν* fehlt, und andere für das letztere, ohne zweifel nur um größere übereinstimmung mit den worten des Matthäus herbeizuführen, *σήμερον* lesen. Das *ἐπιούσιον* steht an beiden stellen ohne schwanken. Wir gaben sie, wie alles was etwa sonst noch aus dem neuen bunde wird beizubringen sein, nach der ausgabe von Karl Lachmann (Berlin 1842. 1850).

Ueber die bedeutung des wortes *ἐπιούσιος* sind schon die ältesten lehrer der kirche unter sich uneins, ja biswei-

len treten sie mit sich selbst in widerspruch und erklären ein eines mal so, ein andres mal anders. So läßt Hieronymus im Lukas das cotidianum der alten lateinischen übersetzung für *ἐπιούσιον* bestehen, im Matthäus ändert er es in supersubstantialem, worüber weiterhin noch einiges wird zu sagen sein. Von alten übersetzungen wollen wir hier nur bei der gothischen noch einen augenblick verweilen.

Wulfila übersetzt Matthäus VI, 11: *hlaif unsarana þana sinteinan gif uns himma daga*, also deutlich *ἐπιούσιον* durch *sinteinan*. Dieses adjectiv begegnet sonst nur noch Korinther II, 11, 28, welche stelle nur in der einen handschrift bewahrt ist, was zu beachten ist, da das wort hier mit einem kleinen formunterschiede auftritt, dessen Jakob Grimm I<sup>2</sup>, 68 als eines sehr seltenen falles gedenkt. Die stelle lautet: *inuh þò afar þata arbaiþs meina seiteina saurga meina allaim aikklésjôn; χωρὶς τῶν παρεκτός ἢ ἐπίστασις μοι ἢ καθ' ἡμέραν, ἢ μέριμνα πασῶν τῶν ἐκκλησιῶν*; Luther übersetzt: „ohne was sich sonst zuträgt, nämlich daß ich täglich werde angelaufen (nach der abweichenden lesart *ἐπισύστασις*) und trage sorge für alle gemeinen“. Häufiger begegnet dagegen das adverb *sinteinô*, immer, alenthalben, das meist *πάντοσε*, einige male auch *ἀεί* oder *διὰ παντός* übersetzt. Das suffix entspricht dem lat. *tīnô* in *mâtūtīnus*, *vespertīnus*, *intestīnus*, woneben auch an *tīnô* in *diutīnus*, *hornotīnus*, *pristīnus*, *primotīnus*, *sêrôūnus* und an *ternô* in *aeternus*, *hesternus*, *sempiternus*, *diuturnus*, *longiturnitas* zu erinnern ist. Das *sin* aber schließt sich am nächsten an das altindische adverb *sanã* oder *sanât*, immer, beständig; es findet sich noch im althochdeutschen *sinfluot*, *sintfluot* (Graff III, 754), unserm entstellten *sündfluth*, in *sinhwerbal* (Graff IV, 1238), *sinwel* (Graff I, 840) und *sinwelbi* (Graff I, 845), *rund*, in *singruon* (Graff IV, 402), unserm *singrün*, d. i. immergrün, und einigen andern formen (Graff VI, 25). Jenem *hlaif þana sinteinan* würde also ein lat. *panem perpetuum* ziemlich genau entsprechen, das dem *panem cotidianum* sehr nahe kommen würde. Leidre fehlt uns die gothische über-

setzung von Lukas XI, 3, die vielleicht noch besondere belehrung geboten hätte, wenn nämlich dort wie Korinther II, 11, 28 Wulfila das καθ' ἡμέραν auch durch sintonian oder das adverb sintonian gab, dann also genöthigt war für ἐπιούσιος noch ein anderes wort zu gebrauchen. Mehrere male, nämlich Markus XIV, 49, Lukas XVI, 19. XIX, 47 und Korinther I, 15, 31, giebt er allerdings καθ' ἡμέραν durch daga hvammêh — Lukas IX, 23 durch den accusativ dag hvanôh — und darnach bleibt doch das wahrscheinlichste, daß unsere bitte im Lukas gothisch lautete hlaif unsarana þana sintonian gif uns daga hvammêh, Wulfila also in der übersetzung des ἐπιούσιος nicht schwankte.

Die früheren erklärungen des wortes sind sehr reich, wenn auch bei weitem nicht erschöpfend, gesammelt von August Tholuck in seiner auslegung der bergpredigt (vierte aufl., Gotha 1856; die erste auflage erschien 1833 in Hamburg) s. 374 bis 388, wo auch mehrere schon ältere sammelungen solcher erklärungen namhaft gemacht werden.

In hinsicht auf den schlufstheil des wortes ἐπιούσιος schwanken die erklärer schon früh zwischen seiner verbindung mit εἶναι, wurzel ἐς, oder mit ἰέναι, wurzel ι: denn eo ganz tolle einfälle, es zu ἐπιέναι zu stellen, was Tholuck erwähnt, oder aus ἐπι ἴσον „die den hunger ausgleichende nahrung“, wie Hitzig in den theologischen jahrbüchern von 1854 s. 131 thun soll, oder sonst wie zu erklären, sind auch der vorübergehendsten erwähnung unwerth, ebenso wie der armselige nothbehelf der wenigen, die in ἐπιούσιον eine verderbnis des textes annehmen. Bei weitem die meisten stellen unser wort zu εἶναι und zwar zunächst zu dem dazu gehörigen substantiv οὐσία, daß es also als eine aus ἐπι und οὐσία gebildete zusammensetzung zu denken wäre, was allerdings nur wenige klar und bestimmt genug aussprechen. So erklärt z. b. Chrysostomus († 407) in der homilie de instituenda secundum Deum vita: ἄρτον ἐπιούσιον τουτέστιν ἐπὶ τὴν οὐσίαν τοῦ σώματος διαβαίνοντα καὶ συγκρατῆσαι ταύτην δυνάμενον. Das Etymologicum Magnum erklärt ὁ ἐπὶ τῇ οὐσίᾳ ἡμῶν

*ἀριούσιον*, ebenso Suidas, doch mit dem zusatz ἢ ὁ καθ' ἡμερῶς. Auch Abraham Scultetus (*exercitationes evangelicae* II, 32) erklärt aus *ἐπί* und *οὐσία* panem necessitatis sive sufficientiae, es sei das genügende und stehe in der mitte zwischen *περιούσιον* und *ἐλλιπίς*.

Für diese erklärung des *ἐπιούσιος* aus *ἐπί* und *οὐσία* spricht sich nun auch August Tholuck (s. 380 bis 384) aus, der *ἐπιούσιον* übersetzt „das was gerade genug ist“. Formell würde sie sich sehr wohl vertheidigen lassen und was dagegen eingewandt worden ist, ist entweder nur halb wahr oder geradezu ganz verkehrt. Olearius (zu Matthäus s. 201) wendet ein, daß die substantiva auf *ια* die adjectivform regelmäsig nur auf *αιος*, *ώδης* bilden. „In der that ist dieses die regel: *ώραϊος*, *ἀγοραϊος*, *βίαιος*“, sagt Tholuck und zeigt damit, wie schlecht er ableitungen von zusammensetzungen unterscheidet. In *ἐγκοιλίος*, im bauche (*κοιλία*) befindlich, *ἐνούσιος*, vermögend (von *οὐσία*) und andern formen bringt er noch selbst den gegenbeweis gegen jene einwendung. Weiteres die form betreffende besprechen wir hier nicht, da die erklärung aus *ἐπί* und *οὐσία*, „zum leben, zum dasein gehörig oder nothwendig“ in hinsicht auf die begriffsentwicklung und bedeutung durchaus unmöglich ist. Unmöglich nämlich, weil *οὐσία* im griechischen schriftwesen ein sehr gebräuchliches wort ist, aber überall ohne die bedeutung „leben oder dasein“. In der älteren und einfacheren, in der sinnlicheren und lebendigen sprache der dichter und dann auch noch überaus häufig in der späteren zeit heist es „vermögen, eigenthum“, eigentlich „das seiende, das daseiende, das anwesende“, wie wir ganz ähnlich „wesen“ (ein großes wesen, ein schönes wesen) für ein besitzthum, ein gut, häufig gebrauchen. Homer, Hesiod, Pindar bieten das wort nirgends. Herodot gebraucht es: *τὰ δὲ ἄλλα ἀναθήματα ἐξ ἀνδρὸς ἐγένετο οὐσίης ἐχθροῦ*; etwas später *τὴν δὲ οὐσίην αὐτοῦ ἔτι πρότερον κατιρώσας* I, 92. *ἔδοξε μοι τὰ ἡμίσεια πάσης τῆς οὐσίης ἐξαργυρώσαντα θεοδαί παρὰ σέ* VI, 86. Euripides: *ὡς ἂν παρούσης οὐσίας ἕκαστος ἢ Helena* 1253; *οὐ τῆς*



οὐσίας rasender Herakles 337; τὰς οὐσίας γὰρ μᾶλλον ἢ τὰς ἀρπαγὰς τιμᾶν δίκαιον bruchstück bei Stobäus XCIII, 10. Aristofanes ἐξετάσω τὴν οὐσίαν Ekklesiazusen 729; καταθεῖς τὴν οὐσίαν 855. Xenophon und Platon haben es oft. Demosthenes: οὐσίαν γὰρ ἱκανὴν κατέλιπέ μοι ὁ πατήρ; δοῦναι μοι τῆς οὐσίας; οἱ τὰς οὐσίας κεκτημένοι. Theofrast 18 περὶ μεμψιμοιρίας: υἱός σοι γέγονεν — καὶ τῆς οὐσίας τὸ ἥμισυ ἄπεστιν. Isokrates ad Demon. 5: πρέπει γὰρ τοὺς παῖδας ὡςπερ τῆς οὐσίας, οὕτω καὶ τῆς φιλίας τῆς πατρικῆς κληρονομεῖν. Aelian: τὴν οὐσίαν τὴν πατρώαν Variarum historiae X, 17; τὴν παρὰ τοῦ πατρὸς οὐσίαν εἰς τρία μέρη νεμηθεῖσαν, IV, 20. Diodor von Sicilien: τῆς δ' οὐσίας εἰς ἐκείνους καθηκούσης, XII, 15. Diogenes Laertius im Solon: μὴ ἐπιτροπεύειν εἰς ὃν ἡ οὐσία ἔρχεται τῶν ὀρφανῶν τελευτησάντων I, 56. Auch nur in diesem sinne findet sich das wort im neuen bunde, wo es nur in zwei nebeneinanderstehenden versen des Lukasevangeliums vorkömmt, nämlich XV, 12 und 13: πάτερ, δός μοι τὸ ἐπιβάλλον μέρος τῆς οὐσίας und καὶ ἐκεῖ διεσκόρπισεν τὴν οὐσίαν αὐτοῦ ζῶν ἀσώτως. Die lateinische übersetzung bietet portionem substantiae und substantiam, Luther „das theil der güter“ und „sein gut“. Dafs im ersten verse folgt ὁ δὲ διέδωκεν αὐτοῖς τὸν βίον (latein auch substantiam, Luther „das gut“) berechtigt durchaus nicht, da βίος sonst gewöhnlich „leben“ heifst, diese bedeutung nun auch für οὐσία für möglich zu halten, da beide wörter hier in einer bedeutung einander entsprechen. In der bedeutung „eigenthum, vermögen“ soll die form οὐσία auch im syrischen und rabbinischen eingedrungen sein. Wegen jener im neuen bunde allein denkbaren bedeutung ist auch noch das wort ὑπαρξίς, von ὑπάρχειν, dasein, vorhanden sein, zu vergleichen, das sonst mehrfach auch in abstracter bedeutung angetroffen wird, im neuen bunde indess auch nur als „eigenthum, vermögen“, nämlich Apostelgeschichte II, 45: τὰ κτήματα καὶ τὰς ὑπαρξίς, possessiones et substantias und im brief an die Ebräer X, 34: γινώσκοντες ἔχειν ἑαυτοὺς κρίσιν ὑπαρξίν, meliorem substantiam;

ganz entsprechend nah vorher τῶν ἰπαρχόντων, bonorum.

In der sprache der filosofen (namentlich aus Platon, seitdem nach Heindorf zu Fädcn seite 14 diese bedeutung überhaupt erst eingeführt ist, und Aristoteles werden zahlreiche stellen angegeben), begegnet οὐσία aufer in der angegebenen bedeutung denn auch häufig für „wesen, wirklichkeit, wirkliches sein, realität.“ Eigenthümlich filosofisch gebrauchte, also völlig unsinnliche wörter aber sind schon an und für sich durchaus ungeeignet zur erklärung der höchst einfachen evangelischen sprache und in unserm falle besonders würden die angegebenen bedeutungen für ἐπιούσιος auch nur einen ganz unpassenden sinn ergeben („zur wirklichkeit gehörig oder geeignet“ oder ähnlich). Ein gesunder sinn für ἐπιούσιος bei der erklärung aus ἐπί und οὐσία würde nur möglich sein, wenn οὐσία, leben, dasein, hiesse. Diese bedeutung aber glaubt Tholuck s. 382 wirklich durch zwei alte belegstellen stützen zu können. Die erste ist aus Sofokles Trachinerinnen, wo vers 907 bis 911 die amme von der Dêanira sagt ἄλλη δὲ κάλλι δωμαίων στραφωμένη, εἰ του φίλων βλέπειεν οικειῶν δέμας, ἔκλαιεν ἢ δύστηνος εισορωμένη, αὐτὴ τὸν αὐτῆς δαίμον ἀνακαλουμένη, καὶ τὰς ἀπαιδας εἰς τὸ λοιπὸν οὐσίας, das künftig kinderlose hauswesen. Schneidewin sagt dazu „ist die stelle nicht verschrieben, so muß οὐσία in kühn geneuerter bedeutung = dasein, lebenstage stehn.“ Dieses „muß“ ist ebenso unbegründet, als Ludwig Dindorfs meinung, der vers mit οὐσίας sei eingeschoben; ohne werth auch die erklärung eines alten auslegers durch κοίτας, συνουσίας. Die zweite stelle ist aus Porfyrios werke von der enthaltsamkeit II, 34, zuerst von Toup zu Suidas (Oxford, 1834) beigebracht; sie lautet ἀπαρχὴ γὰρ ἐκάστῳ ὧν δέδωκεν ἡ θυσία καὶ δι' ὧν ἡμῶν τρέφει καὶ εἰς τὸ εἶναι συνέχει τὴν οὐσίαν, ein erstlingsopfer einem jeden (der götter) von dem, was er gab und wodurch er unser sein (leben) erhält. In des Porfyrios ausgabe aus Leiden (1620) und aus Florenz (1548) lautet der schluß unverständlich εἰς τὸ εἶναι συνέχει εἰς

τὴν οὐσίαν und darnach übersetzt Burigny (Paris, 1747): il faut . . . sacrifier à chacun les prémices des biens, qu'ils nous donnent, soit pour nous servir de nourriture, soit pour l'employer à des sacrifices. Die modern gekünstelte sprachweise *εἰς τὸ εἶναι συνέχει τὴν οὐσίαν* genügt, jede für die sprache der evangelien hier gesuchte erklärung zurtückzuweisen. Porfyrios starb im jahre 304; der auf ihn gestützte beweis für die bedeutung „leben“ für *οὐσία* wiegt unsrer ansicht nach eben so wenig, als wollten wir ihn aus Tholucks bergpredigt holen.

Dafs sehr viele das *ἄρτος ἐπιούσιος*, wie schon einige der genannten, rein geistig oder auch von geistiger und leiblicher speise zugleich verstanden, ist für uns hier nicht von besonderer bedeutung, da uns nur daran liegt zu sehen wie viele die erklärung aus *ἐπί* und *οὐσία* für möglich hielten oder vielmehr wie verhältnißmäfsig wenige die unmöglichkeit dieser erklärungsweise einsahen. Luther in der erklärung von 1518 giebt in drei übersetzungen überwesentlich, auserwählt, morgenbrot (*panis crastinus*) und will den sinn von allen dreien verbinden. Das erstere beruht auf dem supersubstantialem, mit dem Hieronymus († 420) das *ἐπιούσιον* im Matthäus übersetzt. Er hält *ἐπιούσιος* für identisch mit *περιούσιος*, das die siebenzig gebrauchen für *ἐξαιρέτος*, *praecipuus*, *egregius*, *peculiaris*, und will unter supersubstantialem verstanden wissen *panem, qui super omnes substantias est et universas superat creaturas*.

Wir finden auch die annahme einer zusammensetzung des *ἐπιούσιος* mit festhaltung der gewöhnlichsten bedeutung für *οὐσία*, nämlich „eigenthum.“ Johannes Alberti (*observationes philologicae in sacros novi foederis libros*, Leiden 1725) erklärt aus *ἐπί* und *οὐσία* und übersetzt s. 53: *panem peculiarem, qui est ἐπὶ τῇ οὐσίᾳ ἡμῶν adque peculium nostrum pertinet*, und glaubt diese ansicht noch besonders zu stützen durch Lukas XV, 12 *πάτερ δός μοι τὸ ἐπιβάλλον μέρος τῆς οὐσίας*, *pater da mihi portionem substantiae quae me contingit*, eine stelle, die gar nicht hier-

her pafst. Diese mangelhafte auffassung hat nur sehr wenig anhänger gefunden.

Nicht unbeträchtlich ist auch die anzahl derjenigen, die auf die grofse menge derer, welche die zusammensetzung mit *οὔσια* annehmend, nicht zu wissen scheinen, daß *ἐπί* vor folgendem vocal seinen schlufsvocal abzuwerfen pflegt, meist mit einem gewissen sichern stolze herabblicken und selbst *ἐπιούσιος* von *ἐπιέναι* herleiten und zwar zunächst von seinem participium *ἐπ-ιών* (grundform *ἐπ-ιόντι*). Viele stellen *ἐπιούσιος* unmittelbar zu dem weiblichen *ἐπιούσα*, das öfters, wenn auch nicht in älterer zeit, auch ohne den zusatz *ἡμέρα* gebraucht wird für „der morgende tag, morgen“ und erklären daher *ἄρτον ἡμῶν τὸν ἐπιούσιον*, unser brot für morgen. „Wahrhaft lächerlich“ nennt Konrad Glöckler diese erklärung und schon Claudius Salmasius sagt s. 804: nihil est ineptius, quam panem crastini diei nobis quotidie postulare; er hebt hervor, daß kein einziger der alten übersetzer es so auffasse. Allerdings kennt schon Origenes diese auffassung, verwirft sie indels. Viele stützen sie besonders damit, daß Hieronymus berichte: in evangelio quod appellatur secundum Hebraeos pro supersubstantiali pani reperi mähär, quod dicitur crastinum; der aber selbst allgemeiner fafst „futurum oder venturum“, durch seine eigene völlig abweichende übersetzung aber zeigt, wie wenig er selbst auf jenen fund gab. Für diese erklärung spricht sich auch Georg Benedict Wiener aus in seiner grammatik (6. aufl., Leipzig 1855) s. 88: „*ἐπιούσιος* aber steht wohl in bestimmter beziehung auf das femininum (*ἡ*) *ἐπιούσα* sc. *ἡμέρα*, und *ἄρτος ἐπιούσιος* heißt demnach das für den folgenden tag gehörige brod.“ Sie findet sich dann auch bei Heinrich August Wilhelm Meyer (kritisch exegetisches handbuch über das evangelium des Matthäus, 4. aufl., Göttingen 1858) s. 168.

Gegen die unmittelbare herleitung aus *ἐπιούσα* wenden Claudius Salmasius (s. 804) und später Suicer (s. 246) und Stolberg (s. 239) ein, daß *ἐπιούσιος* dann hätte lauten müssen *ἐπιουσαῖος*, wie man habe *δευτεραῖος*, *τριταῖος*,

δεκαταῖος von den elliptischen ἢ δευτέρα, ἢ τρίτη, ἢ δεκάτη und ποστὰτος, wiewieltägig, von πόστιη. Meist haben allerdings die von weiblichen wörtern auf α durch ιο abgeleiteten adjective diese schwerere endung, wie auch Μουσαῖος von Μοῦσα, ἀναγκαῖος von ἀνάγκη, ἀγοραῖος von ἀγορά, πετραῖος von πέτρα; es begegnen indess auch Σούσιος von Σοῦσα, Συρακούσιος von Συράκουσαι, θαλάσσιος von θάλασσα, ὠριος neben ὠραῖος von ὠρα und ähnliche. Viel wichtiger ist der einwand, der aus der stellung jenes ἐπιούσα im neuen bunde selbst hervorgeht. Es begegnet nur fünfmal und zwar nur in der apostelgeschichte; zweimal als noch durchaus unselbstständiges adjectiv neben dem substantiv, nämlich VII, 26: τῇ τε ἐπιούσῃ ἡμέρᾳ ὄψθη αὐτοῖς μαχομένοις (in keiner handschrift fehlt ἡμέρᾳ) und XXIII, 11: τῇ δὲ ἐπιούσῃ νυκτὶ ἐπιστὰς αὐτῶ ὁ κύριος. Ausserdem begegnet es XVI, 11: τῇ δὲ ἐπιούσῃ, wo doch einige handschriften ἡμέρᾳ zusetzen, XX, 15: ἀποπλεύσαντες τῇ ἐπιούσῃ κατηντήσαμεν ἄντικρυς Χίου und XXI, 18: τῇ δὲ ἐπιούσῃ εἰσῆει ὁ Παῦλος σὺν ἡμῖν πρὸς Ἰάκωβον. Es ist zu beachten, daß Lukas grade in der ersten stelle (VII, 26) ἡμέρᾳ zusetzt und erst später es dann auszulassen wagt; er sagt zuerst „am folgenden tage“, später erst „am folgenden“, da die ergänzung „tage“ leicht war. Wir selbst könnten fast diese ausdrucksweise nachahmen, dürften aber keinesweges nun etwa ohne weiteres „folgend“ oder „folgendlich“ für „morgendlich“ gebrauchen, ebenso wenig als der Grieche ἐπιούσιος für αὔριος. Wollte man wirklich die nun offen gestanden doch wirklich im höchsten grade abgeschmackte bitte „gieb uns heute unser brot für morgen“ ausdrücken, so war irgendwie αὔριον (oder ἐπαύριον) in anwendung zu bringen, das wir, abgesehen von jenen paar stellen der apostelgeschichte, im neuen bunde überall gebraucht finden, wo der begriff „morgen, der folgende tag“ zu bezeichnen war, so Matthäus VI, 30 und 34; Lukas X, 35. XII, 28. XIII, 32 und 33; Korinth. I, 15, 32; Jakobus IV, 13 und 14 und auch apostelgeschichte IV, 3.5. XXIII, 15. 20 und XXV, 22; ἐπαύριον Matth. XXVII, 62;

Markus XI, 12; Johannes I, 29. 35; VI, 22 und XII, 12. Irgendwo wird bemerkt, die auffassung „morgendlich“ werde auch empfohlen durch das Matth. VI, 11 dem *ἐπιούσιος* gegenüberstehende *σήμερον*. Da ist zu erwägen, daß im neuen bunde gerade mehrfach *σήμερον* und *αὔριον* gegen einander gestellt werden, so *σήμερον καὶ αὔριον* Lukas XIII, 32 und 33, auch Matth. VI, 30 und Lukas XII, 28; *σήμερον ἢ αὔριον* Jakobus IV, 13, nirgend aber *σήμερον* und *ἡ ἐπιούσα*. Geradezu widerlegt aber wird die zurückgewiesene auffassung durch Christi eigne worte in demselben capitel, das im Matthäus das vaterunser enthält und dieß ist auch schon früh geltend gemacht. Die stelle lautet VI, 34 *μὴ οὖν μεριμνήσητε εἰς τὴν αὔριον· ἡ γὰρ αὔριον μεριμνήσει ἑαυτῆς. ἀρκετὸν τῇ ἡμέρᾳ ἡ κακία αὐτῆς*, Luther: „darum sorget nicht für den andern morgen, denn der morgende tag wird für das seine sorgen. Es ist genug, daß ein jeglicher tag seine eigene plage habe“. Wenn Heinrich August Wilhelm Meyer hiergegen wieder einwendet, daß das nichtsorgen für den andern tag das bitten um das morgende brot nicht ausschliesse, so ist das eine spitzfindigkeit, deren weitere bekämpfung unnöthig sein würde. Haben doch gar einige, wie Angelus Caninius (disquisitiones ad novi testamenti locos obscuriores s. 101) gerade darin den beweis für die bedeutung „morgendlich“ finden wollen, „weil Christus das sorgen für den morgenden tag verbiete, sollen wir für den morgenden tag bitten“, und damit wieder ein wunderbares zeugniß abgelegt von dem, was theologischer exegese überhaupt möglich ist. Ganz unmöglich ist diese erklärung dann auch in der fassung der bitte bei Lukas mit *τὸ καθ' ἡμέραν*; dort müßte man *ἐπιούσιος* erklären „für den jedesmal folgenden tag“, was nicht denkbar ist, ganz abgesehen davon, daß der gedanke „gieb uns täglich unser brot für den jedesmal folgenden tag“ noch um einen bedeutenden grad abgeschmackter sein würde, als das bei größerer einfachesheit doch schon genügend unpassende „gieb uns heute unser brot für morgen“. Man mochte wohl in dem zusatz

ἐπιούσιον den ausdruck irgendwelcher bescheidenheit vermuthen, konnte ihn aber gewiß nicht verkünstelter entwickeln, als auf die besprochene weise.

Die meisten, welche ἐπιούσιος als aus ἐπιών hervorgegangen ansehen, haben der besprochenen auffassung auch nicht gehuldigt, sondern anders, zum theil höchst wunderbar, erklärt. Viele fassen das brot wieder als rein geistige speise. Wir müssen noch bemerklich machen, daß abgesehen von den paar oben angeführten stellen der apostelgeschichte das zeitwort ἐπιέναι im neuen bunde überhaupt nicht vorkömmt; übrigens bedeutet es „herzukommen, hinzukommen“, auch „entgegengehn, angreifen“ und von der zeit auch „bevorstehen, zukünftig sein“; der letztere begriff ist also ganz ähnlich bezeichnet, wie in unserm zukunft.

Höchst wunderbar ist die große verbreitung der übersetzung „täglich, fortwährend“ und ihr frühes auftauchen (schon die älteste lateinische übersetzung hat ja, was auch Hieronymus im Lukas bestehn ließ, cotidianum) da sie dem ἐπιούσιος auszupressen ganz unmöglich ist. Die meisten so übersetzenden lassen uns auch im ungewissen, wie diese unmöglichkeit ihnen gelungen ist; diejenigen, die den begriff wirklich zu entwickeln versuchen, überschreiten in künstlichkeit alles maafs. Man sollte fast glauben, daß jenes cotidianum aus dem τὸ καθ' ἡμέραν des Lukas in das unerklärliche ἐπιούσιος des Matthäus übertragen sei und dann erst auch in den Lukas wieder eindrang trotz der hier nun entstehenden doppelheit des ausdrucks „das tägliche brot täglich“. Johann Albert Bengel († 1752; gnomon novi testamenti, dritte ausgabe, Tübingen 1835) leitet es auch von ἐπιούσα, dies posterus ab, meint aber dann, in ἄρτος ἐπιούσιος läge das brot, das für alle tage uns bestimmt ist, aber an den einzelnen tagen uns gegeben wird; was für jeden tag zuträglich sei, braucht nicht vor jenem tage gegeben zu werden, was für den folgenden, erst an diesem und so fort, so erweitere sich die bedeutung des ἐπιούσιος.

Das billigt Georg Wilhelm Kirchmaier (de pane *ἐπιούσιῳ* Wittenberg 1711, im Thesaurus novus theologico-philologicus, Leiden und Amsterdam 1732) und erklärt genauer panis qui alendi causa divinitus adjicitur et singulis diebus adventare debet, also *ἐφήμερος*, was Cicero nenne victus quotidianus. Er meint allerdings nicht significatorem, wie er sagt, hanc vocabulo naturaliter insitam esse ac in ea intrinsecus inhaerere sed extrinsecus adjunctam et ab usu panis omni tempore necessario assumtam. Er nennt selbst diese interpretandi libertas ultra verborum angustias progrediens.

Unter den zahlreichen erklärungsversuchen des wortes *ἐπιούσιος*, aus *ἐπι* und *εἶναι* findet sich im allgemeinen das bei weitem minder passende, oft geradezu sinnloses und es ist nicht zu bezweifeln, daß diese erklärungsweise überhaupt nur deshalb so viel eingang gefunden hat, weil man nur so der form völlig zu genügen wähnte, wie es auch von vielen bestimmt ausgesprochen ist. Wilhelm Martin Leberecht de Wette († 1849; kurze erklärungs des evangeliums Matthäi, vierte aufl., besorgt von Hermann Melsner, Leipzig 1857) sagt s. 98, daß die ableitung von *οὐσία* in rücksicht der form und der bedeutung schwierigheit habe, jedoch in rücksicht des sinnes am meisten befriedige, wenn man erklären dürfte sufficiens; die ableitung von *ἐπιούσα* sei lexicalisch noch am ersten zu rechtfertigen, der sinn aber stehe entgegen. Somit setzt er sich zwischen zwei stühle. Heinrich August Wilhelm Meyer sagt s. 168: „Auch müßte, wenn von *οὐσία* (*εἶναι*) abzuleiten wäre, das wort nicht *ἐπιούσιος* heißen, sondern *ἐποιήσιος*“; noch vorher indefs mit sich selbst in widerspruch: „Es kann abgeleitet werden von *οὐσία*“. Der sprachwissenschaft sind solche doppelheiten der erklärungs unerträglich, nur eine von beiden kann die richtige sein, oder beide sind falsch. An *οὐσία* zu denken ist entweder möglich, oder es ist nicht möglich.

Es ist bekannt, daß *ἐπι* ebenso wie *ἀντι* und *ἀμφι* im gegensatz zu *περί*, das überall sein *ε* bewahrt, nament-



lich in zusammensetzungen vor folgendem vocal der regel nach sein auslautendes *ι* einbüßst; bekannt ist aber auch, daß diese regel durchaus nicht ohne ausnahme ist. Schon aus der homerischen sprache pflegt man mehrere beispiele anzuführen, wenn auch diese meist mit unrecht und ohne genaue berücksichtigung der homerischen lautverhältnisse. So besteht jene regel sehr wohl in *ἐπιφεικῆς* Il. I, 547. VIII, 431 und sonst, *ἐπιφεικτός* Il. V, 892 ff., *ἐπιφέννυμι* : *ἐπιφέσσαμεν* Od. XX, 143, und *ἐπιφείμενος* Il. I, 149 und sonst; *ἐπιφέλομαι* Il. I, 545 und Il. XXI, 126, *ἐπί τ' φέλπεται* Il. XXIV, 491 muß falsch sein; *ἐπιφείκελος* Il. IV, 394. XI, 60 und sonst; *ἐπιφανδάνει* Il. VII, 407. Die form *ἐφῆνδανε* Il. VII, 45 ist schlecht, ebenso schlecht *ἐπιήνδανε* Od. XIII, 16. XVI, 406. XVIII, 50. 290. XX, 247. XXI, 143. 269; es ist zu lesen *ἐπιφάνδανε* oder *ἐπεφάνδανε*, worüber genauere beachtung des homerischen augmentes entscheiden wird. Noch ist zu nennen *μεγάλων ἐπιφίστορα φέρων* Od. XXI, 29, und wohl *ἐπιφείσομαι* Il. XI, 367. XX, 454 und *ἐπιφεισαμένη* Il. XXI, 424; *ἐπιφῆρανος* nur Od. XIX, 343. Ueberall getrennt zu lesen ist *ἐπί — φῆρα* : *αὐτίς ἐπ' Ἀτρεΐδῃ Ἀγαμέμνονι φῆρα φέροντες* Od. III, 164; *μή τις ἐπ' Ἴρῳ φῆρα φέρων* Od. XVIII, 56; *λαφοὶ δ' οὐκέτι πάμπαν ἐφ' ἡμῖν φῆρα φέρουσιν* Od. XVI, 375; *μητρὶ φίλῃ ἐπι φῆρα φέρων* Il. I, 572; *πατρὶ φίλῳ ἐπι φῆρα φέρειν* Il. I, 578. Fraglicher in bezug auf das *φ* sind einige andere formen: *ἐπιόρκος* Il. III, 279. XIX, 260. 264. X, 332; *ἐπιορκέω* nur Il. XIX, 188; *ἐπιούρος* Il. XIII, 450. Od. XIII, 405 und XV, 39 (*ἐπί οὔρα* Il. X, 351 ist getrennt zu lesen); *ἐπιόσσομένω* Il. XVII, 381; *ἐπιόψομαι* Il. IX, 167 und Od. II, 294. In *ἐπιάλμενον* Il. VII, 15 und *ἐπιάλμενος* Od. XXIV, 320 gehört das *ι* wahrscheinlich zum zweiten theile (s. zeitschr. V, 193—206); so in *ἐπι-ιωγαί*, womit Od. V, 404 schließt. Wichtiger ist für uns daß viele der obigen formen auch noch in der zeit mit bewahretem *ι* vorkommen, wo der halbvocal *φ* im griechischen längst erloschen war, ja daß das *ἐπί* auch in einigen zusammengesetzten wörtern vorkömmt, deren zweiter theil

überhaupt nie consonantisch anlautete. Die formen des neuen bundes, die hier zu nennen sind, sind *ἐπιεικής* Tim. I, 3, 3. Titus III, 2. Petr. I, 2, 18. Jakobus III, 17 und Filippus IV, 5; *ἐπιεικεία* nur apostelgesch. XXIV, 4 und Korinther II, 10, 1; *ἐπιορκέω* nur Matth. V, 3: *οὐκ ἐπιορκήσεις*, und *ἐπίορκος* nur Timoth. I, 1, 10: *ἐπιόρκοις*, wo andere schlecht lesen *ἐφιόρκοις*. Die formen *ἐπίορκος*, *ἐπιορκέω*, *ἐπιεικής* sind auch sonst häufig; ebenso *ἐπιέννυμι* und *ἐπιήρανος*. Außerdem begegnen *ἐπιόινος* Theognis 971; *ἐπιόγδοος* in Platons Timaios; *ἐπίοπος* Oppian Hal. I, 10; *ἐπιουδής* bei einem grammatiker in Bekkers anekd. s. 1310; *ἐπιερεύς* auf inschriften (Boekh I, 440); *ἐπιεμένη* Orfeus steine 36; *ἐπιζομαι* Lukian Anth. Pal. XI, 403, 3, *ἐπιδμων* epigr. Maced. Anth. Pal. VI, 175, 1; *ἐπιησθέντες* bei grammatikern (*εἰρήσατο* Odys. IX, 353); *ἐπιεισαμένη* bei Hesychios; *ἐπιειής*, diebsjährig, Polybios III, 55, 1; *ἐπιέπομαι* Apollonios von Rhodos II, 18; *Ἐπιάνης* auf inschriften (Boekh II, 347); *ἐπιάγουρος* Leo gramm. s. 460 B. Diese beispiele reichen hinlänglich aus, um die möglichkeit einer ableitung aus *οὐσία* zu beweisen und der einbildung entgegen zu treten, daß die herleitung des *ἐπιούσιος* aus *ἐπιέναι* der form besser genüge. Wir haben seine bildung noch etwas näher ins auge zu fassen.

Der adjectivische ausgang *οὐσιος*, oder in einfacher grundform *οὐσιο*, begegnet mehrfach bei abgeleiteten namen, denen ein wirklicher name auf *ουσα* zu grunde liegt. So *Θαλπυόσιος* von *Θάλπυουσα*, einer stadt in Arkadien; *Ἀρεθούσιος* von *Ἀρεθουσα*, einer stadt in Syrien am Oronotos; *Κρομυόσιος* von *Κρομούουσα*, einer in sel Iberiens; *Κοχλιόσιος* von *Κοχλιουσα*, einer in sel an der lykischen küste; *Λαγούσιος* oder *Λαγουσαῖος* von *Λάγουσα*, einer in sel unweit Kreta; *Συρακούσιος* aus *Συράκουσαι*, der berühmten stadt auf Sicilien; *Τελφούσιος*, aus *Τέλφουσα* oder *Τέλφουσσα*, einer stadt in Arkadien. Ueberall liegen hier formen auf *ουσα* zu grunde, es ist dieß aber keinesweges eine sehr alte suffixgestalt. Die bildung der formen auf *οῖσιος* ist deutlicher bei denen zu erkennen, denen männ-

lichgeschlechtige namen zu grunde liegen, wie *Ἀμαθοῦσιος* von *Ἀμαθοῦς*, einer stadt auf Kypros, mit der grundform *Ἀμαθοῦντ*; *Ἀνθεμούσιος* von *Ἀνθεμούς*, einer stadt in Makedonien, grundform *Ἀνθεμοῦντ*; *Ἀχερούσιος* neben *Ἀχερόντιος*, von *Ἀχέρων*, grundform *Ἀχέροντ*, dem fluss der unterwelt; *Θριούσιος* oder *Θριούντιος*, von *Θριοῦς* (*Θριοῦντ*), einer stadt in Achaja; *Μυρικούσιος* aus *Μυρικοῦς* (*Μυρικοῦντ*), einer stadt im Troas; *Πηλούσιος* von *Πηλοῦς* (*Πηλοῦντ*), einer insel bei Chios; *Ῥαμνούσιος* aus dem attischen Demos *Ῥαμνοῦς* (*Ῥαμνοῦντ*); *Τραπεζούσιος* oder *Τραπεζούντιος* aus *Τραπεζοῦς* (*Τραπεζοῦντ*), der grossen handelsstadt am Pontus, und noch manche andere. Es ist deutlich, das hier überall das *σ* aus einem älteren *τ* hervorging, wie es im griechischen überhaupt, namentlich vor folgendem *ι*, häufig geschah, so namentlich in den weiblichen abstracten auf *σι*, altindisch *ti*. Der doppelant *ου* lag fast überall schon zu grunde; alle jene letztgenannten formen sind aus *-οεντιος* hervorgegangen, mit ausnahme von *Ἀχέροντ*, nominativ *Ἀχέρων*, woraus *Ἀχερόντιος* neben *Ἀχερούσιος* gebildet wurde. Das *σ* entstand hier wie oben aus *τ*, das *ου* aber davor aus einfachem *ο* durch einfluss des *ν*, das selbst aufgelöst wurde, wie es auch sonst vorkömmt und namentlich in der dritten pluralperson wie *φέρουσι* (aus *φέροντι*) = altindisch *bhāranti* = lat. *ferunt* (aus *feront*, *feronti*), der fall ist.

Aufser jenen namen sind hier nun auch noch einige andre formen mit dem ausgang *ούσιο* anzuführen. Schon bei Homer begegnet, und zwar drei mal, *γερούσιο*: *Τρώσιν δ' αὖ μετόπισθε γερούσιον ὄρκον ἔλωμαι*, den eid der ältesten, II. XXII, 119; *ἦδ' ἐνὶ δαίθ' ὅτε πέρ τε γερούσιον αἶθοπα φοῖνον Ἀργείων οἱ ἄριστοι ἐνὶ κρητῆρι κέρωνται* II. IV, 259. 260, und *ὅσσοι ἐνὶ μεγάροισι γερούσιον αἶθοπα φοῖνον αἰψὲ πίνετ' ἐμοῖσιν* Od. XIII, 8. 9, ehrenwein, wodurch die ältesten ausgezeichnet wurden. Dieses *γερούσιο* entstand aus *γερόντιο*, von *γέροντ*, nominativ *γέρων*, greis, das dem altind. *jarant* (verkürzt *jarat*), alt, genau entspricht, das, eigentlich lebendiges präsensparticip, doch seine

verbale lebendigkeit fröh aufgab. Später begegnet auch das substantiv *γερουσία*, rathsversammlung der alten, senat (*γεροντία*, versammlung der geronten in Sparta), im neuen bunde nur apostelgesch. V, 21: *πᾶσαν τὴν γερουσίαν τῶν υἱῶν Ἰσραήλ*, Luther „alle ältesten der kinder Israel“, und noch *γερουσιάστης*, rathsherr, senator, woraus ein zeitwort *γερουσιάζειν* zu folgern ist. Bei Homer begegnet außerdem nur *πυγούσιο*, eine elle lang, in den versen *βόθρον ὀρύξαι ὅσον τε πυγούσιον ἐνθα καὶ ἐνθα* Od. X, 517 und *βόθρον ὀρύξ' ὅσον τε πυγούσιον ἐνθα καὶ ἐνθα* Od. XI, 25. Zu grunde liegt *πυγών*, f. ellenbogen, elle, woraus später auch *πυγωνιαῖος*, eine elle lang, gebildet wurde, mit der grundform *πύγόν*. Wir dürfen aber unbedenklich auch ein altes *πυγόντ* aufstellen, da mehrfach formen auf ant (griech. *οντ*) und an (griech. *ον*) neben einander liegen. So entspricht dem griechischen *λέοντ* im lateinischen *leōn* und auf eine solche grundform weist doch wohl auch der name *Λεωνίδας*. Jenem *πυγόν* entspricht fast genau das altind. *bhujá*, m. arm; die consonanten verhalten sich zu denen in unserm damit verwandten biegen, wie in binden in verhältniß zum griech. *πέδη*, fessel, und altind. *bandh*, binden. Ferner ist hier zu nennen *ἐκούσιο*, freiwillig, von *ἐκοντ*, freiwillig, das auch eine einfache participbildung ist eines zeitwortes, das im altind. *vaç* 2p, wünschen, wollen, noch lebendig ist. Im neuen bunde begegnet es nur Filemon 14 in der verbindung *κατὰ ἐκούσιον*, die gleichen werth hat mit dem adverb *ἐκουσίως*, nur Ebräer X, 26 und Petrus I, 5, 2. Dazu gehören *ἐκουσιότης*, freiwilligkeit; *ἐκουσιάζομαι*, freiwillig etwas thun; *ἐκουσιασμός*, freiwillige handlung; *ἐκουσιαστὴ*, freiwillig, dann die zusammensetzungen *καθεκούσιος*, freiwillig, und *ἀκούσιος* (alt *ἀεκούσιός*; bei Homer würde es noch *ἀεκούσιος* lauten), unfreiwillig, nebst *ἀκουσιότης*, zwang; *ἀκουσία*, das gezwungensein, und *ἀκουσιάζομαι*, ungern thun. Fast gleichbedeutend mit *ἐκούσιο* ist *ἐθελούσιο*, freiwillig, Xenophon Hell. IV, 8, 10; conv. VIII, 13; kyrop. V, 1, 25, aus dem participium *ἐθέλοντ*, wollend, lust habend; auch das adverb *ἐθελουσίως* begegnet bei Xenophon.

Neben *θεράποντ*, diener, das auch deutlich eine participbildung ist, nennt Pollux III, 75 ein *θεραπουσία*, dienerschaft, das er aber für schlechter als *θεραπεία* erklärt; in der verkleinerungsform *θεραπόντιον* trat jener eigenthümliche lautübergang nicht ein. Die form *θανατούσια*, n. plur. todtenfest, Luk. v. hist. II, 22, scheint zunächst auf dem adjectiv *θανατόεντ*, tödtlich, todtbringend, zu beruhen. Dagegen *ἐφημερούσιοι*, die in den tag hineinlebenden, Proklos par. Ptol. s. 225, scheint ein *\*\*ἐφημερεῖν* zunächst vorauszusetzen, wie auch *συγκροτούσιος*, bei Suidas, das aber bezweifelt wird, für *συγκρούσιος*, mit *γέλως*, ein gelächter, wobei man hände und füße zusammen schlägt, Zenob. Diogenian, auf dem particip von *συγκροτεῖν* zu beruhen scheint. Ebenso scheint *ὕγρουσία*, wälsrigkeit, nur bei Chalkid. zu Platons Timaios XXXVI, 6, wo aber andre *ὕγρὰ οὐσία* lesen, auf ein zeitwort *\*\*ὕγρεῖν*, feucht sein, von *ὕγρός*, feucht, hinzuweisen. Auch *μαζούσιο*, wie eine brust gestaltet, brustförmig, nur Lykofron 534, schließt sich ohne bekannte zwischenform an *μαζός*, m. brustwarze. Aus einem komiker im etymologikon magnum wird angegeben *ἀχερδούσιος* als im scherz gebildetes patronymikon von *ἀχερδος*, f. hagedorn; sonst kömmt es vor als gebildet aus *Ἀχερδοῦς* (*Ἀχερδοῦντ*), einem attischen demos. Noch nennen wir hier *ἐνθουσιάζω* oder *ἐνθουσιάζω*, begeistert sein, verzückt sein, nebst den bildungen *ἐνθουσιασῖς*, göttliche begeisterung; *ἐνθουσιασμός*, begeisterung; *ἐνθουσιαστής*, begeisterter, schwärmer; *ἐνθουσιαστικός*, begeistert, schwärmerisch; *ἐνθουσιώδης*, begeistert, schwärmerisch; *συνενθουσιάζω* oder *συνενθουσιάζω*, mit begeistert sein; *ἀνενθουσιαστος* und adverb *ἀνενθουσιástως*, nicht begeistert, nicht schwärmerisch. Auch das einfachere *ἐνθουσία*, begeisterung, Zonar. s. 728, wird angeführt. Zu grunde liegt *ἐνθους* oder *ἐνθεος*, gottbegeistert, eigentlich gott in sich habend; es ist aber nicht recht klar ob erst ein particip *\*\*ἐνθεῖοντ* von einem zu vermuthenden *\*\*ἐνθεῖεν* anzusetzen ist.

Aufser den aufgezählten grosentheils nur ganz vereinzelt gebrauchten formen schliessen sich alle bildungen mit *óσιο* oder *óσια* deutlich an das particip. *óvτ* von *éivai*, wurzel *éç* = altind. as 2p, sein. Wir nennen zuerst *óσια*, über dessen bedeutung schon oben gesprochen wurde. Es enthält das suffix *ia* oder die weibliche gestalt des suffixes *io*, altind. *ya*, an der grundform des particips *óvτ*, das bei Homer meist noch *éóvτ* lautet und dem altind. *sant* (verkürzt *sat*), aus *\*\*asant*, genau entspricht. So urtheilt auch Benfey I, 25 im wurzellexikon; in den nachträgen dazu (II, 333) aber stellt er, unserer ansicht nach durchaus unrichtig, *óσια* zum altind. *vas* 1p, wohnen, weilen, sein, und erklärt dies als eine zusammensetzung aus *as* mit präfix *ava* oder *vi*. Aus jenem *sant*, und zwar in der verkürzten gestalt *sat*, wurde durch suffix *ya* auch im altindischen ein sehr gebräuchliches adjectiv gebildet, *satya*, das meist in der bedeutung „wahr“ vorkömmt, dem also das griech. *έρεός*, wahr, wirklich (Benfey I, 25), offenbar genau entspricht. Vielleicht darf man auch an das goth. *sunja*, f. wahrheit, hier denken. Jenem *óσια*, dessen dorische form *óσια* in Platons *Kratylos* 401c erwähnt wird, würde also im altindischen ein *\*\*santyâ* genau entsprechen, dem das lat. *\*sentia*, das nur in *præ-sentia* und *ab-sentia* bewahrt wurde, lautlich noch weit weniger entfremdet ist. Aehnliche bildungen von participien sind im lateinischen gar nicht ungewöhnlich, wie *abstinentia* (von *abstinere*), *innocentia*, *intelligentia*, *constantia*, *negligentia*, *experientia*, *licentia*, *patientia*, *potentia*, *prudentia*, *magnificentia*, *sententia*, *réverentia* und andere, weil im lateinischen überhaupt viel mehr participia zu unlebendigeren, ruhigeren adjectiven geworden sind, als im griechischen. In jenen formen ein volleres suffix *tia*, wie in *tristi-tia* und anderen, anzunehmen, dafs also z. b. *potentia* aus *potentia* entstanden wäre, ist eben so grundlos, als es bei *imperitia*, unerfahrenheit, von *impéritus* und ähnlichen bildungen sein würde. Auch die auf dem activparticip be-

ruhende bildung entius, antius, grundform entiō, antiō, begegnet, namentlich in eigennamen, im lateinischen mehrfach, so in Constantius, Innocentius, Fulgentius, Lactantius, Terentius, Valentia, Florentia, die also in bezug auf das suffix mit den griechischen formen auf ούσιος genau übereinstimmen.

In der bedeutung „kleines vermögen“ gebraucht der komiker Nikomachos bei Athenäos II, 68A die form ούσιδνον. Noch sind aus ούσία abgeleitet ούσιώδης, wesentlich, substantiell, wirklich, bei spätern, und ούσιόω, zum wesen machen, mit wirklichkeit begaben, schaffen, bei Suidas und schriftstellern der kirche. Auch mit mehreren präfixen kömmt ούσία verbunden vor, in einfacher bedeutung des abstractums, wie sie im lat. praesentia und absentia sich zeigt. Sehr gebräuchlich ist παρουσία, gegenwart; anwesenheit, vorhandensein; ankunft; vermögen, bei den siebzig; auch im neuen bunde in der bedeutung „gegenwart“ und „ankunft“ nicht ungewöhnlich; das daraus geleitete παρουσιάζειν, gegenwärtig sein; ankommen, begegnet bei schriftstellern der kirche. Dann ist zu nennen ἀπουσία, abwesenheit; verlust. Im neuen bunde steht es nur im brief an die Filipper II, 12: μη ὡς ἐν τῇ παρουσίᾳ μου μόνον, ἀλλὰ νῦν πολλῷ μᾶλλον ἐν τῇ ἀπουσίᾳ μου, non ut in praesentia mei tantum, sed multo magis nunc in absentia mea. Da das griech. παρά ohne zweifel aus älterem παραι hervorging, also mit dem lat. prae ebenso genau übereinstimmt als ἀπό mit ab, so entsprechen auch ebensowohl παρουσία und praesentia als ἀπουσία und absentia einander ganz genau. Abgeleitet aus ἀπουσία ist ἀπουσιάζειν, einen theil des vermögens einbüßen, verlieren, bei Suidas. Viel gebräuchlicher ist ἐξουσία, erlaubniß, freiheit, recht, gewalt, macht, amt, das auch im neuen bunde außerordentlich häufig ist; wenig davon verschieden ist κατεξουσία, das nur bei späteren vorkömmt; abgeleitet sind daraus ἐξουσιάζειν, die erlaubniß oder das recht wozu haben, D. Hal. IX, 44 und dreimal im neuen bunde, Lukas XXII, 25, Korinther I, 7, 4 und

I, 6, 12; zweimal, nämlich Matth. XX, 25 und Markus X, 42, begegnet auch das verstärkte *κατεξουσιάζειν*, gewalt haben; daran schließt sich *κατεξουσιαστικός*, zur ausübung der gewalt gehörig, bei Clemens Alexandrinus. Eine sehr gebräuchliche form ist auch *συνουσία*, das zusammensein, zusammenleben; zusammenessen, gelage; eheliche gemeinschaft; umgang, unterhaltung, woran sich anschließen *συνουσιάζειν*, zusammen sein, zusammenleben, besonders von ehelicher gemeinschaft, und *φιλοσυνουσιάζειν*, gesellschaft lieben, den beischlaf lieben; außerdem *εὐσυνουσίαστος*, leicht umgänglich, bei späteren; *συνουσίασις*, bei Filo III, 32 zweifelhaft, und *συνουσιασμός*, zusammenleben, beischlaf, bei späteren; *συνουσιαστής*, gesellschaftlicher; *φιλοσυνουσιαστής*, der umgang oder beischlaf liebt; *συνουσιαστικός*, zum umgang geeignet oder geneigt; *συνουσιώω*, wesentlich womit verbinden, vereinigen, bei Alexander von Afrosdias probl. I, 121; *συνουσιώσις*, wesentliche verbindung womit, bei spätern. Noch gehört hieher *περιουσία*, überfluß, reichthum, wohlstand, das ein alter erklärer zu Thukydidēs I, 2 ἢ περιττῇ οὐσίᾳ deutet; daran schließt sich *περιουσιάζειν*, vermögen haben, überfluß haben, große macht haben; *εὐπεριουσίαστος*, reich, bei Eustathios; dann *περιουσιασμός*, überfluß, vermögen, reichthum, und *περιουσιαστικός*, zum überfluß gehörig, bei späteren. Ferner ist zu nennen *ἔπουσία*, das darüber sein, das im neuen bunde ebenso wenig begegnet als das zeitwort *ἐπεῖναι* überhaupt, ἢ κατὰ τὸ ἔτος *ἔπουσία*, der jährliche überschuß der tage, Ptolem. bei Fabric. bibl. gr. III, 429, und *ἔπουσιώδης*, was zum wesen hinzukömmt, außerwesentlich, bei spätern und mit einer bedeutung der *οὐσία*, von der im neuen bunde keine spur ist. Zuletzt nennen wir hier *μετουσία*, theilnahme, mit *μετουσιαστικός*, theilnahme anzeigend, womit die grammatiker abgeleitete wörter benennen, wie *μετουσιαστικός*; selbst eines ist, und dann noch *προσουσία*, zusammensein, das als name einer komödie des Eubulos bei Athenäos VII, 301 angegeben wird.

Nun erst wenden wir uns zu den an *εἶναι* sich an-



schließenden adjectivischen formen mit dem schlufstheil ούσιο. Ihnen geht entweder ein präfix oder auch eine adjectivische form voraus. Voran stellen wir πολυούσιος, viel vermögen habend, Theodor. Stud. s. 545 B; von vieler oder starker substanz, bei Galen XIX, 673, 11. Es ist eine einfache bezügliche zusammensetzung aus πολύ und ούσία, wie z. b. πολύπους, vielfüßig, aus πολύ und πούς; das ιο-ς aber darin ist nicht etwa ein neues adjectivsuffix, sondern nur die adjectivische gestaltung jenes ία (ούσ-ία), ganz ähnlich wie in πολυλήϊο-ς, saatreich, von τὸ λήϊον, saat. Den gegensatz dazu bildet ἐξούσιος, seines vermögens beraubt, Filo II, 528, 19; Etym. Magnum, wie z. b. ἔκνοος, sinnlos bezeichnet und das lat. exanimis, leblos. Ganz ähnlich gebildet ist ἐνούσιος, vermögend, reich, von Hesychios durch πολυκτήμων erklärt; in der bedeutung „wesentlich, substantiell“ erst bei schriftstellern der kirche; in bezug auf die bildung mit ἐν sind zu vergleichen ἐνδοξος, ruhm in sich oder mit sich habend, berühmt; ἐνοιος, wein in sich habend, und andere. Weiter sind dann zu nennen: ὁμοιοούσιος oder ὁμοιούσιος, von ähnlichem oder von gleichem wesen, bei schriftstellern der kirche, und ὁμοούσιος oder ὁμούσιος, von derselben natur, von demselben wesen, bei spätern; auf der kirchenversammlung zu Nicäa im jahre 325 wurde es viel gebraucht im streit gegen die Arianer; daran schließt sich ὁμοουσιότης oder ὁμουσιότης, gleichheit des wesens, und ὁμοουσιαστής, ein anhänger der lehre von der ὁμοουσιότης. Auch μονοούσιος, von einem einzigen wesen, ἐτερούσιος, von anderem, von verschiedenem wesen, im gegensatz zu ὁμοούσιος; ἀνούσιος, wesenlos, ohne substanz, und ὑπερούσιος, übersubstantiell, nebst ὑπερουσιότης, übersubstantielles wesen, begegnen erst bei sehr spätern schriftstellern, namentlich denen der kirche. Nicht das einfache ούσία, sondern das schon mit präfix versehene ἐξουσία, bildet den schlufstheil in αὐτεξούσιος, eigenmächtig, sein eigner herr; τὸ αὐτεξούσιον, freie macht, nebst αὐτεξουσιότης, freie, unabhängige macht; in παντεξούσιος, woneben dann auch

wieder παντεξουσία, allmacht, besteht, und in ὑπεξούσιος, der gewalt eines andern unterworfen, unterthänig, nebst ὑπεξουσιότης, unterwürfigkeit, die fast nur bei sehr späten schriftstellern vorkommen.

Durchaus von den zuletzt aufgezählten adjectiven auf ούσιος abweichend gebildet ist περιούσιος, woneben wir auch sogleich das viel früher und viel häufiger auftretende περιώσιος angeben wollen. Das letztere begegnet schon zweimal und zwar beidemal adverbial in der homerischen sprache, nämlich Il. IV, 359: οὔτε σε νεικίω περιώσιον οὔτε κελεύω, und Od. XVI, 203: οὔτε τι θαυμάζειν περιώσιον οὔτ' ἀγάασθαι, also deutlich in der bedeutung „übermächtig, gar sehr“. Von den homerischen hymnen bietet es die an Pan vers 41: χαῖρεν δὲ νόφ' περιώσια δαίμων und die an Demeter vers 363: μηδέ τι δυσθύμαις λίην περιώσιον ἄλλων. Noch viele andre stellen würden sich angeben lassen. Pindar hat es nur im anfang der vierten istschischen ode: Μᾶτερ Ἀλίου πολυώνυμε Θεία, σέο γ' ἕκατι καὶ μεγασθενῆ νόμισαν χρυσὸν ἄνθρωποι περιώσιον ἄλλων, wo Böckh übersetzt prae ceteris; ein alter erklärer giebt dazu περισσῶς. Im neuen bunde findet sich περιώσιος nicht. Die form περιούσιον giebt Hesychios mit den erklärungen πολύ, περισσόν, περιποιητόν und aus einem alten glossar wird angeführt περιουσιώτερος, abundantior. Außerdem begegnet es ein paar mal in eigenthümlicher bedeutung bei den siebzig, die durch λαὸς περιούσιος das hebräische gham s'gulläh (mikköl häghammim) übersetzen; s'gulläh aber ist eigenthum, peculium. So Moses II, 19, 5: ἔσεσθέ μοι λαὸς περιούσιος ἀπὸ πάντων τῶν ἐθνῶν; V, 7, 6: εἶναι αὐτῷ λαὸν περιούσιον παρὰ πάντα τὰ ἔθνη; V, 14, 2: σὲ ἐξελέξατο κύριος ὁ θεὸς σου γενέσθαι σε λαὸν αὐτῷ περιούσιον ἀπὸ πάντων τῶν ἐθνῶν; V, 26, 18: καὶ κύριος εἶλατό σε σήμερον γενέσθαι σε αὐτῷ λαὸν περιούσιον. Luther übersetzt „eigenthum, volk des eigenthums, eigen volk“; mit λαὸς περιούσιος aber scheint vielmehr „vorzügliches, bevorzugtes volk, lieblingsvolk“ bezeichnet zu sein, wie das περιουσιασμός der siebzig, prediger Salomo

II, 8 und Psalm CXXXV, 4, „einen schatz, eine kostbarkeit, rem pretiosam“, bezeichnet. Jenes λαός περιούσιος begegnet auch einmal im neuen bunde, in dem sonst περιούσιος nicht vorkömmt, nämlich Titus II, 14: ὃς ἔδωκεν ἑαυτὸν ὑπὲρ ἡμῶν, ἵνα λυτρώσῃται ἡμᾶς ἀπὸ πάσης ἀνομίας καὶ καθάρσῃ ἑαυτῶ λαὸν περιούσιον, ζηλωτὴν καλῶν ἔργων, wo die alte lateinische übersetzung giebt populum acceptabilem, in ein paar handschriften populum abundantem; Luther übersetzt „und reinigte ihm selbst ein volk zum eigenthum“. Johann Eduard Huther (in Meyers commentar) geht auf die erklärung des περιούσιος hier gar nicht näher ein und sagt nur, daß Chrysostomus umschreibe ἐξελέγμενος, οὐδὲν ἔχων κοινὸν πρὸς τοὺς λοιπούς, Theodoret durch οικεῖος, Beja durch peculiaris. Ohne zweifel ist λαός περιούσιος hier wenig verschieden von dem λαός εἰς περιποίησιν, populus acquisitionis, nach Hilar: plebs ad possidendum, Luther „das volk des eigenthums“ Petrus I, 2, 9, wo vorausgeht: ὑμεῖς δὲ γένος ἐκλεκτόν, βασιλείων ἱεράτευμα, ἔθνος ἅγιον. Die bedeutung „vorzüglich, bevorzugt“ für περιούσιος scheint auch hiedurch bestätigt, und die einfache bedeutung „eigen, eigenthümlich“, für die im neuen bunde vielmehr ἴδιος in lebendigem gebrauch ist, wird sich kaum rechtfertigen lassen. Winer sagt in seiner grammatik s. 89: „Uebrigens bedeutet περιούσιος auch in der bibel wohl nicht bloß proprius im gegensatz des fremden, so wenig wie περιουσιασμός bei den siebzig bloß eigenthum ist“.

Das ersterwähnte περιώσιος scheint nur lautlich unterschieden von περιθύσιος, wie z. b. die dorische mundart (s. Ahrens §. 20) überhaupt häufig das reine einfach lange ω hat, wo sonst das dumpfe ου gilt, so in formen wie νόμως für νόμους, statt dessen auf Kreta das noch ursprünglichere νόμονος gebraucht wurde. Was nun aber die bildung von περιούσιος betrifft, so ist zur genüge klar, daß es keine zusammensetzung mit οὐσία, wie die oben aufgeführten formen, sein kann, sondern daß es eine ableitung ist und zwar nicht aus περιουσία, sondern daß es

neben diesem steht und aus derselben grundform durch das suffix *ιο* (altindisch *ya*) gebildet wurde, aus der *περιουσία* durch das schon bestimmt gekennzeichnete weibliche suffix *ια* (altind. *yâ*) hervorging. Während *περιουσία* zunächst das über-sein bezeichnet, bedeutet *περιούσιος* das überseiende (*περι-όντ*), und es ist das *περιόντ* eben nur adjectivisch geworden durch das neu zutretende suffix *ιο* oder, mit andern worten, es ist durch dieses dem *περιόντ* die lebendige participbedeutung, der der zeitbegriff wesentlich ist, genommen. Es ist nicht viel anders, als ob aus der präposition *περι* geradezu ein adjectiv gebildet wäre, wie z. b. das adjectiv *περισσό*, überflüssig, durch das suffix *τjο* (*περισσό* = *περιττό* aus *περιτjό*), altind. *tya*, wirklich daraus gebildet wurde, ganz ähnlich wie unser übrig aus über.

Wir kommen nun zu *ἐπιούσιος* selbst. Gegen die erklärung aus *ἐπ-ιόντ* (von *ἐπ-έναι*), die schon oben wegen der daraus hervorgehenden völlig unpassenden bedeutung zurückgewiesen werden mußte, spricht auch formell besonders noch das, daß, während an *όντ* sich anschließende bildungen in großer menge angeführt werden konnten, eine bildung wie *ιούσιος* von *ιόντ*, im griechischen überhaupt nie gewagt worden ist. Schon Martin Kaspar Wolfburg (*observationes sacrae*, Kopenhagen 1738, s. 216) hebt das hervor. Auch oben bereits ist zur genüge gezeigt, daß *ἐπιούσιος* keine zusammensetzung sein kann aus *ἐπί* und *ούσία*, die bedeutung des letzteren widerstrebt dieser auffassung durchaus. Eben so wenig aber ist bei *ἐπιούσιος* zu denken an eine ableitung aus etwaigem *ἐπιουσία*, das nirgend vorkömmt, oder aus dem spärlich belegten schon oben erwähnten *ἐπουσία*, überschufs, neben dem *ἐπιούσιος* vielmehr ganz ebenso selbstständig steht wie *ἐξούσιος*, ohne vermögen, neben *ἐξουσία*, freiheit, erlaubniß, die niemand für auseinander abgeleitet halten wird. Ebenso selbstständig wie neben *περιουσία* das adjectiv *περιούσιος* gebildet wurde, wurde auch *ἐπιούσιος* durch das suffix *ιο*

gebildet aus ἐπί und ὄντ und namentlich durch diese freie stellung erklärt sich auch die verhältnismäßig ungewöhnliche bewahrung des ι von ἐπί vor folgendem vocal. Sie konnte um so eher stattfinden, als die bildung des worts jedenfalls eine verhältnismäßig neue ist und auf dem ἐπί ein besonderes gewicht lag, da ja das ούσιος hier fast weiter nichts ist, als ein adjectivisches suffix. Es kann daher ἐπιούσιος nichts anderes bedeuten, als „was ἐπί ist“ um vorläufig das griechische wort zu behalten, oder „was um ist, was für ist, was dazu ist, was dafür ist“.

Nun aber ist zu erwägen, wie außerordentlich gewöhnlich bei allen präpositionellen verbindungen oder redensarten die elliptische oder verkürzte ausdrucksweise ist. Jede wirkliche präposition bezeichnet ursprünglich etwas rein örtliches, weiterhin auch zeitliche und dann erst abstractere verhältnisse; in unzähligen fällen aber wird der ort selbst oder worauf sonst die präposition sich bezieht, als leicht zu ergänzend gar nicht besonders ausgedrückt. Man vergleiche, was z. b. Jakob Grimm im wörterbuch s. 9 zu ab und s. 288 zu an sagt. Wir sagen der apfel fällt ab und denken natürlich hinzu dem baume; es ist nur ein ab denkbar, wenn ein ort da ist, von dem das ab ausgeht; er kömmt an läßt leicht ergänzen den ort des sprechenden oder ähnlich. Alle wirklichen präpositionen gehören zu den pronominalen bildungen, und alle reinen pronomina enthalten keinen begriff, sondern deuten nur auf einen begriff hin; in gewissem sinne könnte man bei allen pronomina von ellipsen sprechen. Man hat früher mit der erklärung durch ellipsen sehr viel unfug getrieben, später eiferte man übertrieben dagegen und wähnte sie ganz verbannen zu können; die neuere sprachforschung hat einfach darzustellen, wie weit die sprache zu bezeichnende begriffe wirklich ausdrückt und wie weit sie darauf hinzudeuten sich genügen läßt.

In περιούσιος, über-seiend, ist sehr leicht zu ergänzen, über „das was nöthig oder gut ist“, über „das rechte

maafs“ oder ähnlich, was bestimmter ausgedrückt ist in *περίμετρος*, über das maafs hinaus, übermäfsig. Auch verbindungen wie *περιμήκης*, überlang, sehr lang, *περίφρων*, sehr verständig, sind zu vergleichen und zeitwörter wie *περιέχειν*, *περιβάλλειν*, übertreffen; *περιεῖναι*, überleben, übertreffen; *περιγίγνεσθαι*, überlegen sein, übertreffen, übrig sein, und andere, die ohne weitem zusatz gebraucht werden können. Bei dem lat. *superstes*, überstehend, überbleibend, ist ursprünglich zu denken „über dem, was fort ist, was nicht dageblieben ist, was todt ist“ oder ähnlich. Noch viele andere formen liesen sich anführen, wie unser anwesend, abwesend, die einzigen formen in denen das participium wesend recht gebräuchlich geblieben ist; die lat. *praesens*, *absens*, die einzigen formen im lateinischen, in denen das particip \**sens* gebräuchlich blieb. Ein \*\*\**prosens*, nützlich, von *prodesse*, nützen, eigentlich „für-sein“ und ähnliches liese sich denken, wurde aber nicht gebildet.

Wenden wir diese erscheinung auf *ἐπιούσιος* an, so ist leicht verständlich, daß das *ἐπί* darin weder das des ortes noch das der zeit sein kann, sondern nur das des zweckes, des ziele, der bestimmung, der gemäfsheit, wie es in vielen verbindungen vorkömmt. Aus dem neuen bunde kann man anführen Galater V, 13: *ὁμοῖς γὰρ ἐπ' ἐλευθερίᾳ ἐκλήθητε*, Luther „ihr aber seid zur freiheit berufen“, Efeser II, 10: *κτισθέντες ἐπὶ ἔργοις ἀγαθοῖς*, Luther „geschaffen zu guten werken“; Ebräer XII, 10: *ὁ δὲ ἐπὶ τὸ συμφέρον* (nämlich *ἡμᾶς ἐπαιδεύει*), Luther „zu nutz“. Sonst sind zu nennen: *ἐπ' ἀρωγῇ*, zur hülfe, um hülfe zu leisten; *ἐπὶ βλάβῃ*, zum schaden, Xenofon Memor. II, 19; *ἐπὶ παιδείᾳ*, zur bildung Platon Prot. 312; *ἐπ' ἀγαθῷ τῷ Κύρου*, zum vortheil des Kyros, Xenofon Kyrop. VII, 4, 3; *ἐπ' ὠφελείᾳ τῶν φίλων καὶ ἐπὶ βλάβῃ τῶν ἐχθρῶν*, Platons staat I, 334, B; *ἐπ' αὐτό γε τοῦτο πάροισμεν*, eben deswegen sind wir hiergekommen, Platon Gorgias 447, 13; *ἐπὶ σῶ μάλιστα καιρῷ*, vorzüglich zu deinem vortheil, Sokles Filoktet 151; *ἀγειν σχολὴν ἐπὶ τῇ ὑμέτερᾳ παρα-*

κελεύσει, mußte haben um euch zuzureden, Platon apol. 36 D; ἐπὶ διαβολῇ τῇ ἐμῇ λέγει, er sagt es um mich zu verleumden, Platon Apol. 20 E; κατασκευαὶ καλαὶ ἐπὶ τινι, schöne vorkehrungen zu etwas. Sehr häufig steht zur bezeichnung des zweckes ἐπὶ τῷ mit dem infinitiv.

Mehrfach erscheint dieses ἐπὶ auch in zusammensetzungen, so in ἐπιδόριος, was zum abendessen (δόριον) gehört, dazu nöthig ist, ὕδωρ ἐπιδόριον, aqua quae ad coenam necessaria est, Theokrit XIII, 36; Nonnus Dionys. II, 44 und X, 282; ἐπιλήνιος, zur weinlese, zur kelter (ληνός) gehörig; ἐπικεφάλαιος, zum kopf, für den kopf gehörig, vom κόσμος; ἐπικήδειος, zur todtenbestattung, zur trauer gehörig; ἐπιτάφιος, zum grabe, zum begräbnis gehörig; ἐπιτύμβιος, zum grabe gehörig (θρηνοί); ἐπιτραπέζιος, zum tisch gehörig (σκεύη); ἐπιμήνιος, für einen monat ausreichend (lebensmittel); ἐποψιδιος, zur vorkost gehörig. Zu nennen ist hier wohl auch ἐπιτήδειος, passend, tauglich, obgleich seine bildung nicht recht klar ist; zunächst steht es ohne zweifel für ἐπιτηδέσιος, da das adverb ἐπιτηδέες daneben vorkömmt. Durchaus unpassend ist Buttmanns (lexilogus I, 46) erklärung aus ἐπὶ τάδε; Benfey (II, 244) nennt es unter ταν und findet analogieen der bedeutung in contentus, intentus von ten; möglich hält er aber auch, daß das τ in ἐπιτήδειος für π stehe, also τηδ zum altind. pad, griech. παδ, lat. ped gehöre und ἐπιτηδέες genau dieselbe bedeutung habe wie suppeditans, hinlänglich. Im neuen bunde steht es nur einmal Jakobus II, 16: μὴ δῶτε δὲ αὐτοῖς τὰ ἐπιτήδεια τοῦ σώματος, non dederitis autem quae necessaria sunt corporis, Luther „gäbet ihnen aber nicht; was des leibes nothdurft ist“, womit wegen des wechfels im ausdruck aus dem vorhergehenden verse zu vergleichen ist λειπόμενοι ὡσιν τῆς ἐφημέρου τροφῆς, indigent uictu cotidiano, Luther „mangel hätte der täglichen nahrung“. Dann ist noch anzuführen τὸ ἐφόδιον, das was zur reise nöthig ist, reisevorrath, reisebedarf. In demselben verhältnis etwa wie περίμετρος zu περιούσιος steht, indem dort deutlich ausgedrückt ist, was hier sich

leicht ergänzt, steht zu *ἐφόδιον*, indem der gegenstand, auf den das bedürfnis gerichtet ist, deutlich bezeichnet wurde, das wort *ἐπιούσιος*, worin dieser gegenstand zu ergänzen ist und auch leicht ergänzt werden kann. Jenes *ἄρτος ἐπιούσιος* ist das brot, das für das leben, für den lebensunterhalt dienlich oder angemessen oder nöthig ist, was den bedürfnissen entspricht, für sie ausreicht. Nur so erhält auch das *ἡμῶν*, das sonst leicht überflüssig erscheinen könnte wegen des folgenden *ἡμῖν*, sein volles recht in der bitte *τὸν ἄρτον ἡμῶν τὸν ἐπιούσιον δὸς ἡμῖν σήμερον*, die wir also übersetzen „unser ausreichendes (das ist das für unsere bedürfnisse ausreichende) brot gieb uns heute“ oder wohl noch besser „unser nothdürftiges brot gieb uns heute“, wie auch schon von andern, z. b. von Ewald übersetzt ist. Formell streng richtig ist allerdings das wort *ἐπιούσιος* noch nirgend erläutert, einige wenige scheinen indess der wahrheit nahekommen zu sein. So sagt Christian Tobias Damm, von dem wir oben bereits eine unrichtige erklärung anführten, in seinem *Lexicon Homericum-Pindaricum* unter *περίεμι (περιεῖναι)*: „*περιούσιος*, superans, überrtreffend (surpassing) et *ἐπιούσιος*, sufficienter praesens, qui praesto est quantum satis est. Hinc apparet, qui sit *ἄρτος ἐπιούσιος*“, und auch Josef Mede (*fragmenta sacra, opuscula Rotterdam 10 s. 260 und dann opera s. 125*) soll annehmen, daß *ἐπιούσιος* nach *περιούσιος* von den evangelisten gebildet sei und die bedeutung *sufficiens* habe, wie das letztere *abundans* und *superfluus*.

Die dargelegte erklärung begrifflich weiter zu vertheidigen, würde völlig überflüssig sein, da an ihrem durchaus zutreffenden sinn niemand zweifeln kann. Haben sie doch längst viele als die zutreffendste hingestellt, ohne daß die form richtig zu erklären ihnen auch nur entfernt gelungen wäre. Auch August Tholuck (*bergpredigt s. 383*) erklärt *ἐπιούσιον* „das was gerade genug ist“ und sagt, daß es in der mitte stehe zwischen dem *τὸ ἐλλειπές* und dem *περιττόν* oder *περιούσιον*. Es ist in der that nicht ganz unwahrscheinlich, daß *ἐπιούσιος* geradezu im gegensatz zu



περιούσιος gebildet wurde und daher auch im äufsern, in der bewahrung des auslautenden *ι* des präfixes so genau mit ihm übereinstimmt. Ehe wir schliessen, heben wir noch hervor, worauf auch von vielen anderen schon aufmerksam gemacht ist, dafs die bitte um „das nothdürftige brot“ auch noch deutlich bestätigt wird durch fast genau entsprechende worte im alten bunde. Es heifst in den Salomonischen sprüchen 30 vers 8: *rêsh vâghsher al-titten-li hat'rîphênf lechem chuqqi*, was bei den siebzigen lautet *πλοῦτον δὲ καὶ πενίαν μὴ μοι δῶς, σύνταξον δὲ μοι τὰ δέοντα καὶ τὰ ἀνάρκη;* statt der letzten worte giebt Symmachos *διάταξόν μοι διαίταν ἰκανήν* und Aquila *ἄρτον ἀκριβασμῶν μου*. Das hebr. *chôq* bezeichnet einen zugemessenen antheil, also *lechem chuqqi*, das brot meines antheils, das mir angemessene, mein ausreichendes brot; auch in der hebräischen übersetzung des neuen bundes finde ich *τὸν ἄρτον ἡμῶν τὸν ἐπιούσιον* wiedergegeben durch *lechem chuqqênû*. Auch sonst wird ähnliches angeführt, so von Tholuck (s. 383) das talmudische gebet „der bedürfnisse deines volkes Israel sind viele und ihre einsicht ist kurz. Möge es dein wohlgefallen sein, jedem einzelnen zu geben nach seinem bedürfnis“ (*k'dê pharnasthò*). Wegen jener dreitheilung von überflufs, mangel und dem zwischen beiden liegenden genügenden oder dem bedürfnis entsprechenden mache ich auch noch aufmerksam auf einige zum vergleich sich bietende worte in der gothischen auslegung des Johannesevangeliums. Es heifst im siebenten stück, wo die rede ist von Christi speisung der fünftausend: *sva managai ganôhjands ïns vaila viznai*, mit so vieler nahrung sie befriedigend, *ni þatainei ganauhan þaurftais im fragaf ak filaus maizô*, nicht nur ein genüge des bedürfnisses (das ist nicht nur das nothdürftige) gab er ihnen, sondern noch viel mehr; nicht *ἐπιούσιον* gab er also, sondern *περιούσιον* oder *περισσόν*. Weiterhin heifst dann: *jah ni ïn vaihtai vaninassu þizai filusnai vairþan gatavida*, und in nichts liefs er der menge mangel werden.

Kommen wir nun schliesslich noch auf das für *ἄρτον*

ἐπιούσιον durch Luther bei uns eingeführte und durch Jahrhunderte langen gebrauch geweihte „tägliche brot“, so ist trotz der obigen auseinandersetzung doch durchaus unnöthig es auszumerzen, da wir uns längst gewöhnt haben das darunter zu verstehen, was „das ausreichende brot“ oder „das nothdürftige brot“ nur genauer bezeichnet.

Göttingen, den 26. März 1858. Leo Meyer.

### mühen und müde.

Das neueste heft des mittelhochdeutschen wörterbuchs, vom professor Friedrich Zarncke, enthält, da es vom wort mite an den buchstaben m zu ende führt und im n noch bis zum wort nise vorrückt, auch die artikel müede und müeje, die einander unmittelbar folgen, ohne indess einander untergeordnet zu sein. Doch heisst es unter müede „wohl abgeleitet von müejen, vielleicht ursprünglich muoh-adi“, welche letztere vermuthung zuerst von Jakob Grimm in der grammatik II. s. 239 ausgesprochen wird, durch die beigebrachte stelle aus von Karajans deutschen sprachdenkmalen des zwölften jahrhunderts 43, 7 „die hermuoweden loute die chomen mit der broute“, auf die jener form wegen verwiesen wird, indess durchaus keine neue stütze erhält, und als durchaus unwahrscheinlich von uns hier nicht weiter besprochen zu werden braucht. Auch Wackernagel stellt im wörterbuch zu seinem lesebuch müede zu müejen, das letztere aber dann zu muot, was wir hier entschieden zurückweisen müssen. Bei Graff II, 603 ist môdi, müde, dem artikel môjan, mähen, ganz untergeordnet, wie er ja überall sehr geneigt ist, vielerlei, wobei nur irgendwie an einen zusammenhang zu denken möglich ist, sogleich auch ohne allo tiefer eingehende begründung zusammen zu werfen. Sehr häufig hat er auf diese weise wirklich das richtige getroffen.

Im mittelhochdeutschen wörterbuch hätte jedenfalls die

verbalform müeje, nicht das weibliche substantiv müeje voranstehen sollen, wie wir bei Graff II, 600 ganz richtig zuerst das verb mōjan antreffen. Jenes substantiv müeje ist das jüngere abgeleitete wort; ihm entspricht das althochdeutsche mōhi, bei Graff II, 602, in dessen h wir aber ebenso wenig etwas wirklich älteres zu sehen haben, als in unserem mühen in verhältniß zum mhd. müejen, so daß wir sogar theoretisch ein dem mhd. müeje genauer entsprechendes ahd. mōji oder muoji ansetzen dürfen. Es gehört zu denjenigen weiblichen abstracten auf i, älter in, die nach einer sehr wahrscheinlichen vermuthung Jakob Grimms (gramm. I<sup>2</sup>, 629) ursprünglich seiner vierten starken declination angehörten, also mit dem goth. eini übereinstimmen würden, wie unser taufe, das ahd. toufi (Graff V, 386 und 387) wahrscheinlich genau dem goth. daupeini entspricht, das aus daupjan, taufen, geleitet wurde. Jenem müeje, unserm mühe, würde also im gothischen wohl genau ein \*\*mōjeini (nom. mōjeins) entsprechen, der verbalform müeje oder im infinitiv müejen aber ein \*\*mōjan, die aber in unseren gothischen denkmälern eben so wenig nachzuweisen sind, als eine unserm müde genau entsprechende bildung.

Der bildung nach würden sich diesem \*\*mōjan die beiden wörter stōjan, richten (perfect stauida) und das sächliche substantiv tōja, werk (nom. tauī; daneben das zeitwort taujan, thun, perfect tavidā), am nächsten vergleichen lassen, in beiden aber ist offenbar das au älter als ô und diels erst aus jenem hervorgegangen, nach gewöhnlicher ansicht durch einfache zusammendrängung, wie ja überhaupt oft der laut ô aus au hervorging, sprachgeschichtlich aber vielleicht richtiger ausgedrückt wohl durch dehnung des a nach gänzlichem verlust des lautes u, da ja das goth. ô sonst überall einem alten â entspricht. Dieselbe bildung bei unserm \*\*mōjan anzunehmen, also es aus älterem \*\*\*maujan zu deuten, ist aber durchaus kein grund, und ebenso wenig, einiger hiehergehöriger althochdeutscher formen mit h oder auch g (Graff V, 600 — 603)

wegen an irgend eine andre verstümmung für den auslaut der hier zu grunde liegenden form zu denken; wir haben also dafür, da ja das *jan* deutlich der verbalbildung angehört, ein einfaches *mô* anzusetzen, dem im altindischen natürlich ein *mâ* entsprechen würde.

Es braucht kaum bemerkt zu werden, daß wir hier, da es nicht die aufgabe der etymologie ist, überall ohne sichere mittelglieder künstliche bedeutungsübergänge zu construiren, nicht wohl an das bekannte altind. *mâ* 2p 3a 4a, messen, denken können, an das sich eng in ganz entsprechender bedeutung das goth. *mitan*, unser messen, anschließt. Eine andere altindische kurze verbalform aber können wir hier sogleich nennen, die wenn auch in der formellen verbindung mit jenem *môjan* einige schwierigkeit zu liegen scheint, doch für den begrifflichen zusammenhang durchaus treffend ist, nämlich *mî*. Nach der neunten conjugationsclassen bezeichnet sie „verletzen, beschädigen, quälen, schlagen, auch tödten“, nach der vierten (also *mîyê*), die ja von der passivbildung ursprünglich wahrscheinlich gar nicht verschieden ist, „umkommen, sterben“, in der caussalform dann wieder „verletzen, tödten“. Der begriff des mühens, bemühens, das wir fast nur noch reflexiv „ich bemühe mich“ gebrauchen, kömmt zurtück auf den älteren, sinnlicheren des „belästigen, quälens, beschädigen“, wie für das althochdeutsche die glossen *fatigare*, *quassare*, *infestare*, *laccessere*, *affligere*, *vexare*, bei Graff II, 601, noch deutlich zeigen. Angeführt werden aus Notkers psalmenübersetzung CVI. 25: *der unint, der daz scef muohet* und XLII, 2: *danne mih der tiefel muohet*, aus des Boethius übersetzung: *du muost mih mit tinen chlagon*. Von den mittelhochdeutschen beispielen genügen aus dem *passional* 436, 34: *daz her die stat muote und wolde si gewinnen*, aus einer alten predigt: *diu werlt muoet uns ouch alsô daz si uns martert*, aus der *kréuzfahrt Ludwig des frommen* 5346: *ûz dem man âne unterlâz die stat mit werfene mute*. Mühe und noth, mühe und arbeit verbinden wir gern mit einander und auch im mittelhochdeut-

schen begegnen sie schon so. Das mittelhochdeutsche adjectiv müelich, beschwerlich, schließt sich zunächst an das obengenannte weibliche substantiv müeje, unser mühsal hingegen, das auch schon im mhd. müesal vorkömmt, eng an die verbalform. Auf strenge anordnung in dergleichen dingen giebt das wörterbuch sehr wenig.

In engem zusammenhang mit dem obengenannten altind. mî 9pa, verletzen, quälen, tödten, steht die wurzel mi, werfen, niederwerfen, vernichten, quälen. Schon früher einmal habe ich darauf hingewiesen, wie bedenklich es überhaupt ist, auf i oder î ausgehende wurzelformen im altindischen aufzustellen, für jenes mi und mî aber ergibt sich fast aus allem, was die grammatik über sie lehrt, mit völliger klarheit, daß hier eine wurzelform mit vocal i anzusetzen geradezu verkehrt ist. Vor allem spricht dagegen die von Benfey §. 149, 4 gegebene regel, daß die wurzeln mi und mî, wo sonst guna oder vriddhi vorgeschrieben ist, den vocal â annehmen oder so behandelt werden, als ob sie â hätten, eine ausdrucksweise, die in einer so ungewöhnlich reichen grammatik, wie es die Benfey'sche ist, bei der überall erstrebten möglichsten kürze des ausdrucks vielleicht erlaubt sein mag, wissenschaftlich aber natürlich ganz und gar unrichtig ist. Schon aus dieser einen bemerkung geht genügend klar hervor, daß die wurzel, von der das angeführte gelehrt wird, nicht mi noch mî, sondern nur mâ lauten kann, und nur aus einer solchen kann das zu jener regel gegebene beispiel mâtāvya, durch dessen suffix tāvya in der regel gunirung des wurzelvocals bedingt ist, vernünftig erklärt werden. Auf dasselbe mâ weist auch das zu mi und mî gestellte perfect (Benfey §. 826, 5) mamāu, mamātha oder mamitha, mamāu, mamivá ff. und die dritte pluralperson mimyús spricht ebenso wenig dagegen, als das vedische perfect mimāya ff., da in den reduplicationssilben überhaupt oft vocalverkürzungen eintreten. Ebenso bestimmt führt das schon in dem aufsatz über die hufe angeführte caussale (Benfey §. 199) mâpáyâmi, ich tödte, auf ein

mâ, und nicht auf mi oder mî zurück. Auf die letzteren leitet auch nicht das desiderativ (Benfey §. 194) mîtsâmi zurück, da dasselbe ja auch als desiderativ zu dem bekannten mâ, messen, angegeben wird. Das zu mî gestellte passive perfectparticip miná (Benfey §. 897, 5) aber ist aus mâ ebenso gebildet, wie z. b. hfná, verlassen, von dem bekannten há, verlassen; dieselbe schwächung des â zu í haben wir dann auch in dem schon genannten mîyê, das gebildet ist, wie dîyê, ich werde gegeben, von dâ und in dem präsens minâmi, minâsi, minâti, dessen dual minivás, minithás, minítás und pluralformen minimás und minithá (die dritte person lautet minánti) ganz dieselbe schwächung in der der präsensbildung angehörigen silbe nâ noch einmal zeigen. Neben minâmi ff. gelten auch die medialen formen miné', minishé', miníté' ff. Die dafür in den veden gebräuchlichen formen minâmi ff. und miné' ff. zeigen die noch grössere schwächung des vocals â zu i, die auch noch sonst, z. b. in dem bekannten perfectparticip sthitá von sthâ, stehen, vorkommt. Diese schwächung ist dann eben auch durchgedrungen bei der mi genannten wurzel, deren erste präsensformen minô'mi, minô'shi, minô'ti, minuvás ff. lauten. Auch durch diese flexion zeigt die letzte form mi den engen zusammenhang mit der form mî: denn man hat längst erkannt daß die präsensflexionen durch nâ und die durch nu in enger verwandtschaft unter sich stehen und nebenformen wie *κίρ-νῆ-μι* und *κέρων-νῆ-μι* durchaus nichts ungewöhnliches sind. Dürften wir nun neben der statt mî, verletzen, beschädigen, quälen, und mi, niederwerfen, vernichten, allein als richtig erkannten wurzelform mâ, ebenso wie aus gâi, singen, das richtig nur gâ genannt wird, gâyâmi, ich singe, gebildet wird, auch gradezu ein \*\*mâ-yâmi, ansetzen, so würden wir das von uns angesetzte goth. \*\*môja im altindischen genau entsprechend wieder haben. An jenem neu aufgestellten mâ darf niemand etwa deshalb anstoß nehmen, weil wir schon eine bekannte altindische wurzel mâ, messen, haben: denn einmal kann von

vornherein die möglichkeit eines tiefer liegenden zusammenhangs beider trotz der später eingetretenen bedeutungsverschiedenheit durchaus nicht geläugnet werden und auf der andern seite kann eine jede von uns bei auch noch so weitem zurückgehn angesetzte wurzel, durch irgend welche nicht sogleich erkannte lautliche veränderung plötzlich weit von einer andern abtreten, wenn hier z. b. das *mâ*, verletzen, quälen, tödten, ursprünglich *smâ* gelautet hätte, was durchaus nicht ganz unwahrscheinlich ist, hier indefs weiter zu prüfen uns viel zu weit führen würde. Wir wenden uns zu dem andern in der überschrift benannten worte.

Unser müde führt uns durch das mhd. *müede* und ahd. *môdi* (Graff II, 603) zu einem sicher zu folgernden goth. *\*\*môþja*, worin sich zunächst das ja klar als suffix ergibt, wie wir es in vielen gothischen adjectiven haben, so in *airzja*, irr, *anda-nêmja*, angenehm, *gamainja*, gemein, und anderen. Ob nun aber das þ in *\*\*môþja* einer zu grunde liegenden verbalform angehört, — man könnte denken an das altind. *manth*, hin und her bewegen, beunruhigen, quälen — oder auch aus einem nominalsuffix, ist nicht sogleich bestimmt zu entscheiden. Das wahrscheinlichere ist uns jedenfalls das letztere, wie es auch gar nicht zu bezweifeln ist im goth. *alþja*, alt, im vergleich mit dem lat. *altus* und *alere*. Dann aber schließt sich *\*\*môþja* auch eng an das oben besprochene altind. *mâ*, verletzen, quälen, und der schon öfter ausgesprochene zusammenhang mit mühen bestätigt sich vollkommen; die ursprüngliche bedeutung wäre „verletzt, gequält, belästigt, aufgerieben, angegriffen“, genau entsprechen würde ein altind. *\*\*mâtya*. Bei Graff II, 603 findet sich die glosse *fatigatus*, wie *fatigare* zu *môjan*, *muojan*, und dem letzteren tritt das abgeleitete *môdjan*, unser müden, ermüden, der bedeutung nach wieder sehr nah. Im mittelhochdeutschen ist neben *müedekeit*, *müdigkeit*, das gleichbedeutende weibliche *müede*, das gothisch *\*\*môþein* lauten würde, noch lebendiger. Wir verbinden mit dem

einfachen müde meist den begriff der neigung zum schlaf, was ursprünglich durchaus nicht darin liegt.

Göttingen, den 7. Juni 1858. Leo Meyer.

## Griechische etymologien.

### 1. Φρητήρ, bruder.

Als das dem skr. bhrātṛ, lat. frāter, slav. bratii, gäl. bràthair, goth. brôthar u. s. w. (s. Pott etym.forsch. I, 111; Benfey griech. wurzell. II, 107; Bopp gl. skr. s. v. bhrātṛ) entsprechende wort im griechischen hat man längst φρᾶτήρ, φρᾶτωρ erkannt: die familiäre bedeutung ist zu einer rein politischen geworden; vergleichen hinsichtlich dieses bedeutungswechsels lassen sich etwa pater, frater, soror, papst, vater, bruder, schwester, die im kirchlichen leben bezeichnungen für rein geistliche verhältnisse geworden sind; es mag auch erinnert werden an den unterschied zwischen brothers und brethren im englischen und an das ital. fra der glaubensbruder, während das demin. fratello noch den leiblichen bruder bedeutet. Das griechische wort nun in seiner ursprünglichen bedeutung hat uns wieder einmal Hesychius bewahrt: φρητήρ ἀδελφός, was, so viel ich weiß, noch von niemand bemerkt worden ist.

### 2. Κεκήν, hase.

Hesychius bietet folgende höchst interessante glosse dar: κεκήνας λαγωός Κρητες. Wurzel ist das im griechischen nicht weiter bekannte κεκ, welches dem skr. कक salire entspricht, wovon कक-अ, mit derselben bedeutung wie केक-इन् abgeleitet ist. Das suffix इन् (केक-इन्-अस) scheint mir eine modification des participialen ant zu sein: t ist abgeworfen und die dadurch aufgehobene position durch dehnung des vorhergehenden vocals ersetzt worden (vgl. αι-ών



*αι-ων-ος* aus *ai-vant*; lat. *le-on-is* = *λέ-οντ-ος*). Hinsichtlich des *abd. haso* (them. *has-in*) stimm' ich Aufrecht (s. d. zeitschr. II, 153) bei.

3. Ueber einige masculina auf *-ειρο-ς*, *-αιρο-ς*,  
*-αινο-ς*.

In *χιμαιρα* (zum masc. *χιμαρο-ς* gehörig), *γεραιραι* (zum masc. *γεραρό-ς* gehörig), *Νέαιρα*, *ιο-χέαιρα* (quae fundit *sagittas*), *γενέτειρα* (zum masc. *γενετήρ* gehörig), *μέλαινα* (zum masc. *μέλα-ς μέλαν-ος* gehörig) ist das *ι* bekanntlich das alte femininzeichen, das in diesen wörtern wie in hundert andern „von der peripherie in das centrum zurückgeworfen worden“. An der alten stelle erscheint es noch in *Πιερία*, während es in *πίειρα* wiederum den platz gewechselt hat. In einigen wenigen nominibus nun hat sich dies *ι* vom femininum auch ins masculinum verirrt: so in *Πιειρο-ς* (das ich mir aus irgend einer inschrift notirt habe), veranlaßt durch *πίειρα*, neben *Πιερο-ς* *πιερό-ς* *πιαρό-ς*; ferner in *έταιρο-ς*, hervorgerufen durch *έταιρα*, das sich zu *εταρο-ς* ziemlich ebenso verhält, wie *χιμαιρα* zu *χιμαρο-ς*, *πίειρα* zu *πιερό-ς*; so auch in des Hesychius *μύραινο-ς* ή *μύραινα* *άρσενικῶς*. Gewiß ist auch das masc. *κελαινό-ς* erst dem fem. *κελαινή* nachgebildet; das ursprüngliche durch *κελαινό-ς* ganz verdrängte masc. wird *κελανό-ς* gelautet haben: bei Hesychius findet sich noch *κελαινόν σκοτεινόν*, *μέγα* (lies *μέλαν* mit Heinsius und Triller) an einer stelle, wo die alphabetische ordnung *κελενόν* fordert, wie schon Is. Vofs geschrieben wissen wollte. *Κελενό-ς* verhielte sich zu jenem *κελανό-ς* wie *πιερό-ς* zu *πιαρός*, *μυελό-ς* zu *μυαλό-ς*, *σίελο-ς* zu *σίαλο-ς* u. s. w. (s. Hemsterh. ad Thom. Mag. p. 862). *Πέπειρο-ς* wird gewöhnlich commune gebraucht, das fem. *πέπειρα* ist ziemlich selten; dennoch hat *πέπειρα* dem *πέπειρο-ς* erst das dasein gegeben; *πέπειρο-ς* ist nicht mehr erhalten, wohl aber *πέπων*, zu dem es fast in demselben verhältnis stand wie *πιερό-ς* zu *πίων*, wie *γεραρό-ς* zu *γέρων* oder wie skr. *pívara* zu *pívan*, *gatvara*

zu *gatvan* u. s. w. (s. Kuhn in d. zeitschr. IV, 42). Der koch pfuscht mit seiner beschäftigung den weibern ins handwerk; im griechischen spricht sich seine halbe weibernatur in der namensform aus, denn *μάγειρο-ς* ist einem freilich nicht mehr nachweisbaren *μάγειρα* nachgebildet, welches seinerseits das femin. zu einem masc. *μάγ-ερ-ο-ς* war, das wieder als modification und weiterbildung von einem *μάγ-ων μάγ-οντ-ο-ς*, einem participium von *μαγ* kneten (vgl. *μάσσω* aus *μάγ-ιω* cl. 4), zu betrachten ist. Endlich erklär' ich auf diese weise auch *ἀγγειρο-ς* aus einem *ἀγγειρα*, der femininform zu *ἀγγερο-ς*, das uns Etym. M. XXVIII, 39 noch überliefert.

Magdeburg, den 13. Juni 1858.

Gust. Legerlotz.

## II. Anzeigen.

Das suffix *κός* (*ικός, ακός, υκός*) im griechischen;

ein beitrage zur wortbildungslehre, von dr. Jos. Budenz. Göttingen 1858.  
90 seiten in octav.

Bei dem immer fühlbarer werdenden bedürfnis genauerer und umfangreicherer einzeluntersuchungen auf dem gebiete der wortbildung der indogermanischen sprachen wird jeder eine arbeit mit freuden begrüßen, die, wie die benannte, einem einzelnen suffix gewidmet ist und dabei sich ebenso sehr durch innern reichthum, wie durch umsichtige und klare behandlungsweise auszeichnet, wenn auch in den gewonnenen ergebnissen, wie es bei der großen schwierigkeit des gegenstandes kaum anders möglich war, manches noch als bedenklich gelten muß. Der erste theil „über formelle verwendung des suffixes *κός* (*ικός, ακός, υκός*) und behandlung der grundformen beim antritte desselben“ begränzt zunächst den gegenstand der behandlung auf das nur secundäre und im griechischen stets oxytonirte suffix *-κός*, bespricht dann erst noch genauer seine bildung im lateinischen, slavischen, litauischen, gothischen und altindischen, ehe die ganze fülle der

betreffenden griechischen bildungen, nach der beschaffenheit der zu grunde liegenden formen sehr übersichtlich geordnet, vor unsern augen ausgebreitet wird. Daraus ergibt sich klar, daß unser suffix abgesehen von den bildungen auf *ιακός* und dem einzigen *άλυκός* vor seinem *κ* stets den vocal *ι* enthält, also nur in der bestimmten form *ικός* erscheint. Die möglichkeit einer schwächung dieses *ι* aus älterem *ο*, also ursprünglichem *α*, durfte wohl nicht, wie s. 29 geschieht, geleugnet werden, da doch auch im griechischen, wenn gleich viel seltner als in den übrigen verwandten, manches *ι* auf ursprüngliches *α* zurückleitet, was vorläufig *δίδομι* = *dádâmi*, *τίθημι* = *dádhâmi*, *ἵππος* = *άϕνα*, *ἴσθι* aus *as dhi* (*êdhi*) genügend beweisen. Auch wird man die lautliche unmöglichkeit einer entstehung der form *ιακός* durch antritt von *κος* an das suffix *ιο*, das doch ursprünglich auch *α* enthielt, schwerlich behaupten dürfen; dafür sind wir über die ganze vertheilung der auf ursprüngliches *α* zurückkommenden griech. *α*, *ε* und *ο* noch viel zu wenig im klaren und in *ιακός* zunächst einen einfluß des *ι* zu vermuthen hatte man wohl einigen grund, da ein solcher z. b. in *filiolus*, *viola* im gegensatz zu *regulus*, *vocula* und auch sonst mehrfach unleugbar vorliegt. Auch in *άλυκός*, das als einzig sicheres beispiel für *κος* mit vorausgehendem *ν* nachgewiesen wird, möchte man doch in dem letzteren laut einen nur lautlichen einfluß des vorübergehenden *λ* vermuthen. Von seiten der lautverhältnisse mußte man also allerdings wohl sich der ansicht leicht hingeben, daß die formen *ικός*, *ιακός* und *νκός* sich nur in der art des anschlusses des suffixes, nicht aber in diesem selbst unterscheiden, der verf. aber legt nun noch besonderes gewicht auf den begrifflichen werth des suffixes und das ist noch als ein besonderes verdienst seiner arbeit rühmend hervorzuheben, daß er überall mit besonderer strengte die begrifflichen übergänge bei allen bildungen ins auge faßt. Nach einer noch besonderen behandlung der zahlreichen bildungen auf *τικός*, die als zunächst aus *τς-ικός* verkürzt angesehen werden und auf die alten weiblichen abstracta auf *τι* zurückgeführt, wird im zweiten theile „über lautliche und begriffliche entstehung des suffixes *κός* (*ικός*, *ακός*, *νκός*)“ gehandelt. Auf das ausnahmslose vorhergehen des vocals vor dem *κός*, den man daher als wesentlichen bestandtheil des suffixes anzusehen habe, wird besonderes gewicht gelegt und daher die bisher vielleicht allgemein verbreitete ansicht, daß das suffix *κα* mit dem inter-

rogativ-relativstamm ka identisch sei, auf das bestimmteste zurückgewiesen; daß das alte kas, wer, im gothischen als hvas erscheint, das suffix aber nur ha, ga zeige, ist hier wohl nicht so sehr zu betonen, da man gegen die ausnahmslosigkeit der letzteren doch vielleicht das eigenthümliche bida-gvan, bettler, von bida, bitte, wird anführen dürfen und auf lateinische formen wie antiquus, propinquus etwa hinweisen könnte, und auch ein verlust des v in der alten verbindung kv, wie wir ihn z. b. in canis (aus \*\*cvanis) haben, doch häufiger vorkömmt. Daß man aber mit dem antritt des pronomens ka, z. b. in βασιλικός, das „könig-welcher“ zunächst bedeuten würde, nicht über den einfachen begriff „könig“ hinauskommen würde, wie s. 57 ausgesprochen wird, also nicht etwa zu „welcher des königs“ oder ähnlich, darf man auf keinen fall so bestimmt behaupten, wenn man z. b. an die zahlreichen zusammengesetzten wörter denkt, die die mannigfaltigsten verhältnisse ohne alle suffixale zugeben ausdrücken können.

Die formen ιός, ακός, υκός werden nun zerlegt in ικ + ός, ακ + ός, υκ + ός, also zunächst durch ein secundäres suffix ος erklärt, dessen durchaus nothwendigen bestimmten nachweis wir nicht gern ganz vermissen, da von den beiden einzigen dafür beigebrachten beispielen s. 68 das erste γλίλά, glücklich, von φρί, versehen, das andre quiet-us aber in dieser auffassung jedenfalls so bedenklich ist, daß man es wenigstens nicht zum be- weise wird gebrauchen dürfen. Die formen ιός, ιακός führen durch die große ähnlichkeit in ihrer bildung zu einer genaueren besprechung der weiblichen abstracta auf ιδ, αδ, ιαδ, aus denen zunächst auch die patronymika auf ίδης, ιαδης erklärt werden, so daß also Αιακίδ-ης zunächst „zur familie des Aiakos gehörig“ bezeichnen würde, wobei zunächst auch wieder der bestimmte nachweis eines einfachen secundären suffixes ης wünschenswerth gewesen wäre. Weiterhin wird dann geradezu die identität dieser suffixe ιδ und αδ mit den oben erschlossenen ικ und ακ ausgesprochen und also auch in diesen letzteren werden weibliche abstracta erkannt, so daß z. b. τυραννικός zunächst bezeichnen würde: zur „art und weise des τυραννος (\*\*τυραννικ = τυραννιδ)“ gehörig, was in hinsicht auf den begrifflichen übergang leicht jedermanns beifall finden möchte. Zur formellen begründung dieser ansicht wird vor allem auf die identität der griechischen und lateinischen feminina auf τριδ und tric hingewiesen,

worin wir indess einen kleinen unterschied der bildung für wahrscheinlicher halten, ferner z. b. auf *abiegnus* = *abiet(i)nus*, worin doch schwerlich das *g* aus *t* hervorgegangen ist und dann noch eine große menge in sehr engem zusammenhang unter sich stehender griechischer bildungen mit dentalen und gutturalen beigebracht, worin sehr viel beachtenswerthes und vortreffliches im einzelnen enthalten ist, der volle beweis eines wirklichen entstehens von *ix*, *ax*, *vx* aus *id*, *ad*, *vd* indess unseres erachtens noch nicht geführt ist, wodurch in der that alle gränzen der bisher erkannten lautgesetze, in denen man doch immer vorsichtiger zu werden gelernt hat, wie völlig durchbrochen erscheinen würden.

Ein anhang handelt noch „über die ursprünglichere gestalt der feminin- und abstractsuffixe *id*, *ad*, und über das litt. *inkas* und goth. *eigs*“. Es wird sehr wahrscheinlich gemacht, daß dort eine form mit langem vocal vorausging und dieser erst durch den ausfall eines ursprünglich dem dental vorausgehenden nasals hervorgerufen wurde. Sind bildungen der letzteren art im griechischen auch nur sehr spärlich wirklich vorhanden, so werden sie doch noch gefolgert aus den spielbezeichnungen auf *ιδδα*, die als accusative alter weiblicher abstracta auf *ιδδ* gedeutet werden. Unter den gutturalbildungen findet sich der nasal noch in den zahlreichen formen auf *ιγγ*, *αγγ*, *υγγ*, worin sein alter noch besonders gestützt wird durch die im gothischen bekannte form *igga* neben *eiga*, welches letztere aus jenem sehr wohl hervorgehn konnte, wofür man etwa auch die form *seiteina* neben *sinteina*, immerwährend, hätte geltend machen dürfen, und dann durch das litt. *inkas*.

Einzelne bedenken offen auszusprechen haben wir uns um so weniger gescheut, als diese erstlingsarbeit in mancher hinsicht unbedingt eine ausgezeichnete genannt werden darf und wir mit wohlbegründeter hoffnung den ferneren arbeiten ihres verf., auf die an einigen stellen schon hingedeutet wird, entgegen sehen können. Wir zweifeln nicht, daß dann allen etwaigen einwürfen noch bestimmter entgegengetreten und für das eigene immer mehr sicherer boden gewonnen werden wird.

Göttingen, 5. Juni 1858.

Leo Meyer.

## Ostfriesisches wörterbuch

von Stürenburg. XII u. 356 gr. 8. Aurich, Seyde 1857.

Wir sind keineswegs geneigt, jeremiaden über den, so viele besonderheiten in große einheiten auflösenden, kosmopolitismus unseres zeitraums anzustimmen; aber unser geschichtssinn heißt jede urkunde willkommen, welche solche gefährdete besonderheiten verzeichnet, bevor es zu spät ist. Zu diesen urkunden zählen wir namentlich die idiotiken der zu größeren kulturvölkern gehörenden stämme, deren mundarten immer mehr der, in gleichem grade mit der bildung selbst vorschreitenden, gebildeten sprache des gesamtvolkes weichen. Gilt dies von den deutschen mundarten im allgemeinen, so denn in erhöhtem grade von den niederdeutschen und friesischen, weil sie ursprünglich der hochdeutschen verdrängerin ebenbürtig waren, zumal die erstgenannten, die in vielen beziehungen ein besseres schicksal verdient hätten.

Zu ihnen, nicht zu den friesischen (wie der verf. in der vorrede annimmt), gehört die mundart, die in Ostfriesland die alte friesische verdrängt hat, allerdings aber nicht, ohne manche eigenheiten derselben in lauten und wörtern beizubehalten. Im westen besonders haben sich ihr zugleich sehr viele niederländische idiotismen beigemischt. Da nun die mundart außer solchen erbtheilen und anleihen, die sie aus verwandten händen empfing, auch noch mehrere sächsische alterthümer als sondereigenthum besitzt: so läßt sich leicht denken, daß sie von den übrigen niedersächsischen mundarten weit genug abweicht, um eines eigenen wörterbuches werth zu sein. Die abfassung eines solchen ist schon öfters versucht worden, aber immer nur skizze oder bruchstück geblieben, bis der (leider seitdem verstorbene) rath Stürenburg zu Aurich diese umfassende und sehr dankenswerthe arbeit abfaßte, unter beistande mehrerer freunde, unter welchen er den gymnasiallehrer Jütting vorzugsweise als kritischen revisor und etymologen bezeichnet.

Der verf. hatte die absicht, kein vollständiges wörterbuch, sondern eben nur ein idiotikon zu geben, dessen lücken leicht durch wirkliche wörterbücher der nächstverwandten mundarten ausgefüllt werden konnten. Dagegen hat er sofern zu viel gegeben, als er, von seiner oben erwähnten grundansicht der ostfr. mundart ausgehend, auch eine große zahl wirklich friesischer wörter aufnahm. Mehrere unter diesen sind handschriftlichen idio-

ken aus früherer zeit entnommen und als zeugen wirklicher volksprache auch uns sehr willkommene gäste. Nicht aber so die rechtsausdrücke, deren vollständigere und richtigere erklärung bei Richthofen, J. Grimm u. a. zu suchen ist, wie denn überhaupt die kritisch-etymologischen zugaben des buches zugleich sein größter mangel sind. Angeblich gothische wortungetüme sind nun gar durch die typen hervorgehoben. Dagegen sind die nnl. vergleichungen meist dankenswerth. Besonders zu loben ist die mittheilung zahlreicher pflanzennamen, die so manche idiotikenschreiber versäumen. Dafs der verf. das (von dem nhd. mißlaute sch, so wie von dem organischen, in Ostfriesland noch heute rein ausgesprochenen sch vor vokalen und vor r ganz verschiedene) s vor den liquiden l, m, n, w durch sch wiedergibt, müssen wir trotz seiner entschuldigung in der vorrede tadeln. Ebenso, dafs er, statt der einfachen bezeichnung der längen durch ein dehnungszeichen, diese durch verdoppelung des selbstlauts, durch die des mitlauts dagegen die kürzen bezeichnet; beides ist überdies nicht gleichmäfsig durchgeführt. Der größte mangel aber ist die unbegreifliche verschweigung des geschlechtes bei den hauptwörtern.

Da bekanntlich die vollständige recension eines wörterbuches selbst zum wörterbuche erwächst, so ziehen wir ihr das mehr nur gelegentliche herausgreifen einiger artikel vor, zu welchen wir berichtigungen und passende zusätze geben zu können meinen. Die friesischen gäste lassen wir dabei ganz aus dem spiele.

aalkare, viskkare, kare sind nicht einmal als „radlose kasten“ mit der „kare“ (nhd. karre f. karren m.) in beziehung zu setzen, da jenes kare, gew. kar, kâr n., seltener f. in oberd., nd. (nl.) und nord. mundarten, aus goth. kas n. (Gefäfs), das letztere aber, mit ursprünglichem r, aus dem gallisch-römischen carrus entstand. In glossen des 15. jahrh. ist kar (kayr, caer) als fischbehälter synonym mit korp, corf; wol auch, wo es nicht mehr begriffen wurde, in dieses ähnlich lautende wort übergegangen. — adder (natter, kreuzotter) f. ist allg. sächsisch (ud. nl. engl.) und lautet auch oberd. âdern, âttern, gieng aber in nhd. otter über, wie denn auch im 15. jahrh. nicht selten noter neben nater erscheint. Dafs adder nur nebenform von natter (alts. nadra) sei, läfst namentlich ags. ätr gegenüber von nâdre u. s. w. bezweifeln. — aker, das hier u. a. von einem goth. aeker abgeleitet wird, ist auch nl. (msc.) und be-

deutet einen kupfernen eimer u. dgl., bei Kilian *vas aquarium*; wir deuten es wahrscheinlich besser aus diesem latein. worte, als aus einer verdunkelten zusammensetzung mit dem obigen *kar*; vgl. ahd. *achari* aus *aquarius*. — ostfr. (auch nfrs. nnd. dän.) *ambolt* (*incus*), schon mnd. *ane-bolt*, *-bulte* neben *-bot*, schließt sich dem nl. niederrhein. *ambêlt* n., im 15—16 jahrh. *aenbeelt*, *ambelt*, *anbylt* an, vgl. auch ags. *anfilt* m. engl. *anvil*. — *amel* (*engerling*), bei Nemnich *aemer*, ist ags. *haemil*, *aemil* (*cuculio sic glossa*), *emel* (*Bosw.*) *curculio*, nhd. *emmer-*, *enger-linc*; nd. *emmel*, *emel* f. gilt für die *blattlaus* u. a. *insekten*. Demnach ist *emmerling* kein entstellter *abkömmling* des ahd. *angari*. — *ampeln* (*zags*. nd. *anam-peln*, neben *gampeln*) *vehementer desiderare*, *conari*, ist ein allg. nd., schon 1492 (*nieders. chronik*) vorkommendes wort, das zwar an mhd. *âmeron* (*jâmeren*) schweiz. *âmern* nahe anklingt, aber durch die nebenbedeutung körperlicher unruhe auf oberd. *gampen* (mhd. *gumpen* engl. *jump*) nebst zahlreichem, noch nicht völlig geordnetem stammbaume hin leitet. — Die *anricht* in der küche ist nicht blofs, gleich nicht wenigen anderen ostfrs. wörtern, auch in den hd., aber mit nd. *geschwängerten*, mundarten Mitteldeutschlands zu hause, sondern auch in der Schweiz u. s. w., und lautet schon mhd. *anrichte* f. — *appelhoff* (*obstgarten*) ist übh. nd., wie *hoffgarten* in andern zusammensetzungen; so auch in glossen des 15—16. jahrh. z. b. *grafshoff* und *-gart viridarium* synonym. — *apstönjes* ist richtig von dem gleichbed. *ἀπόστημα* hergeleitet; die reine form *apostem* n. u. dgl. kommt schon in hd. und niederrhein. wtb. des 15—16. jahrh. vor. — *astrant* (*trotzig*), ist auch nd. neben *asserant*, und nicht von *adstringere* abzuleiten, sondern, wie die nl. form *assurant* deutlich zeigt, von dem gleichl. frz. worte. — *bakke* (*wasserbehälter* u. dgl.) ist das nd. nl. *bak* m. (frz. *bac*, *baquet* mlt. *baccus* neben *bacca* *vas aquarium*, *navis species*; die sehr verwickelten weiteren verzweigungen dürfen wir hier nicht verfolgen). — *Dör de bank* (*ohne unterschied*) ist allg. deutsche und schon mhd. *redensart*. — *battse* (*ohrfeige*, *klatschender schlag*), gw. *battsen*, lautet nd. ebenso und, wie schon früh hd., *batsche*, hd. auch *patsche* u. s. w. — *battsk* *eitel* ist das nl. *batsch*, das zugleich die bed. des oberd. *batzig* theilt; die wechselseitigen beziehungen von *batsk*, *bask* und *barsk* sind trotz mehrfacher betrachtung noch nicht genügend aufgehell. — Neben



der auch nnl. nnd. zusammensetzung *bedären* kommt hier auch das simplex *dären* in der bed. *mitigari* vor; altengl. *dare to languish*, *sink* gehört wol nicht dazu; referent wagt jenes *dären* keiner der verwandt aussehenden reihen einzuordnen, und bittet um belehrung; auch schweiz. *dären languidum*, *lentum esse* ist zu berücksichtigen; ist *r* aus *s* entstanden? — Die redensart „*ik hebb de brüe dārvan*“ geht nicht bloß durch den ganzen norden und nordwesten des germanischen sprachgebietes durch, sondern auch durch ganz Mitteldeutschland, fehlt aber, wie es scheint, den rein oberdeutschen mundarten; vgl. die zusammenstellungen im deutschen wtb. der gebr. Grimm I. 423—24 und in dem goth. wtb. des referenten I. 324, wozu noch „die brief“ Schmeller I, 255 kommt. Bei dem dazu gehörigen zw. *brüen vexare* ist richtig die ursprüngl. form *brüden* angegeben, welcher eher oberd. *brütten* von *brüttf.* (*brübe*), als nhd. *brüten* = nnd. *bröden*, *bröen* entspricht, wenn es anders die grundbed. des *brühens* hat; auch das nl. *brui*, *bruijen* (*vexare*) trennt sich scharf von *broed*, *broeden*, *broeijen* (*fovere*). — dann *areola* ist wol das hd. *tenne* mnl. *denne area*. — *darg* (*torfgrund*) ist auch nd. und kommt bereits in Hamelmanns Oldenb. chronik vor; es wird auch mit dem, ihm unverwandten, *torf* zusammengesetzt (*dargtorf* bei Weber ökon. lex). Das encycl. wtb. (1793) schreibt auch *darje*. — Zu diessen (*pensum*) gibt des ref. Gloss. lat. germ. p. 423<sup>b</sup> zahlreiche belege und varianten. — *döle* (*vitellus*), nnd. *döl m.* hat einen dental in seiner länge verschluckt, vgl. wangerôg. *deidel m.* (ahd. *tuttili n. demin.*). — *drêsk* ist auch westfälisch und mnl. (*drêsch*) neben mnl. nhd. *driesch*, richtiger hd. *triesch*. — *drokk* (*beschäftigt*, *pressiert*) ist auch nd. nl., neben nl. *druk*, woher *drokte*, *drukke f.* *gedränge* (*wetterau. gedrückte n. z. b. auf einem marktplatze*); daher auch *dringende*, *gedrängte arbeit*. — *drubbel* (*menschenhaufe*) hängt nicht mit *traube* zusammen, sondern ist das über ganz Deutschland verbreitete frz. *trouble*. — *drufel*, *trufel* (*trulla*) lautet nl. rhein. (15—16. jahrh.) *truffel*, *truëffel*, *truyffel*, *druffel* nnl. *troffel*, *truweel m.* engl. *trowel*, alle aus *trulla*, oder vielmehr zunächst aus frz. *truëlle*, indem *u* zu *uv* und dieses zu *uf* wurde. — *drummig* (*mucidus*), auch nd. neben *drummelig*. Mit diesen bemerkungen zu den vier ersten buchstaben mag es genug sein.

Bornheim bei Frankfurt.

Lorenz Diefenbach.

## De Volscorum lingua commentatio.

Ad memoriam anniversariam etc. scripsit Guilelmus Corssen, Professor  
Portensis. Numburgi 1858. 50 s.

In dieser in klarem latein geschriebenen abhandlung erläutert der auf dem felde altitalischer sprachforschung längst rühmlich bekannte verf., der uns hoffentlich recht bald mit dem von ihm versprochenen für die geschichte des lateinischen hochwichtigen buche beschenken wird, die wenigen uns erhaltenen volskischen inschriften und gründet darauf eine hinlänglich sichere charakteristik dieses idiomas in seinem verhältnisse zu den übrigen italischen dialecten, unter denen es offenbar dem umbrischen am nächsten steht. Die bezeichneten inschriften finden sich auch in dem bekannten buche von Th. Mommsen über die unteritalischen dialecte, die eine auf tafel XIV, die andere s. 322. Schon Mommsen, wie es von einem solchen forschner zu erwarten steht, hatte zu deren verständnisse vieles beigetragen; aber Corssens mit scharfer methode geführte untersuchung fördert die sache um ein bedeutendes weiter, und die umfassenden und genauen vergleichungen der volskischen überreste mit den übrigen italischen denkmalen geben seiner arbeit einen doppelten werth. Die inschrift von Velit rae (M. taf. XIV) lautet:

deve : declune : statom ; sepis : atahus : pis : vele-  
strom  
fa[s]ia : esaristrom : se : bim : asif : vesclis : vinu :  
arpatitu  
sepis : toticu ; covehriu : sepu : ferom : pihom : estu  
ec : se : cosuties : ma : ca : tafanies : medix : sistia-  
tiens.

Corssen übersetzt (s. 26): Divo Decluno statum. Si quis voverit, quisquis Veliternorum faciat, victimam, si bovem, ad aram vasculis, vino accedito; si quis publico conventu sciente, ferre pium esto. Ec. Se. f. Cosutius, Ma. Ca. f. Tafanius medices statuerunt. Ueber die drei punkte nach toticu spricht sich C. nicht aus. Hinreichend begründet ist die sprachlich mögliche deutung von Declune als masculinum; die erklärung des namens selbst ist noch ungewiß, ob er mit doppeltem suffixe aus der wurz. dec (cf. umbrisch tiçlu, dislu) abgeleitet sei oder von der mit de zusammengesetzten wurzel clu (cloaca, Cloacina) stamme und

dem röm. Februus gleiche. Dafs die namen *Cosuties* und *Tafanies* als geschwächt aus *Cosutios* und *Tafanios*, also als übergangsstufen zu *Cosutis* und *Tafanis* genommen werden, entspricht dem volkischen sprachcharacter mehr, als wenn man statuieren wollte, das *e* nach *i* stehe für älteres *i* und *Cosuties*, *Tafanies* seien andere formen für die oskischen auf *-iis*, lat. *-êjus*. *Medix* als pluralis für *medicos* ist durch Kirchhoffs untersuchungen hinlänglich gesichert, ebenso ist die übersetzung von *sistiatiens* unzweifelhaft, obwohl die form dieses wortes noch immer einige schwierigkeiten macht. Gewifs ist s. perfect nach analogie des osk. *prufattens* u. s. f.; aber die einschlebung eines *i* als semivocalis sibilans nach der lautgruppe *st* ist nicht unbedenklich, während sie nach einfachem *t* sehr erklärlich ist. Einfacher als die von C. gegebene deutung der wörter *statos pos set* auf der tafel von Agnone ist die von Aufrecht; dankenswerth aber sind die bemerkungen über oskisches *statif* und lat. *statim*, die sowohl örtlich als zeitlich verwendet werden können, und äufserst scharfsinnig ist C.'s erklärang von *dekmanniúis stait* als *templum decimis constitutum est*. Mit bestem rechte ist *ferom* als *ferre* ausgelegt, d. h. die umbrisch-oskische infinitivform auch im volkischen angenommen. Weniger sicher erscheint uns die bestimmung von *ARPATITV* als *appetito* in einer noch mehr ursprünglichen bedeutung = *accedito*. Ob die wrz. *pat* hier abweichend vom lateinischen und griechischen den urvokal erhalten? Die grundbedeutung von *pat* ist nicht „gehen“, sondern „fallen“, „mit heftigkeit fallen“, „auf etwas schiefen“. Vergl. auch J. Grimm d. wörterb. unter „bitten“. Vielleicht dachte C. an *path*. Dafs im lateinischen *pons*, im oskischen *pontra* von dieser wurzel stammen, ist kein hindernifs sie auch in *arpatitu* anzunehmen; denn im griechischen steht *πάρος* neben *πόρος*. Asif erklärt C. ad *aram*. Dabei sieht er sich genöthigt ein volk. *asu* statt lat. osk. *asa*, *aso* anzunehmen, indem sich nur so das *i* als bindevokal begreifen läfst. Da im umbrischen und oskischen die *ä*- und *ũ*-declination nicht scharf getrennt sind, so ist diese annahme nicht unerhört. Denselben bindevokal *i* sehen wir auch im acc. *bim* d. h. *bovem*, *bovim*, *buim* den eigentlichen wurzelvokal verdrängen; *bim* entspricht seiner bildung nach vollständig dem umbr. *sim* für *suem*, *suum*. Sehr instructiv ist die erörterung C.'s über *Velestrom*, den gen. plur. von einem *Ve-*

lestros, der sich von dem eigentlichen namen der stadt Velestros (doch nicht Velestre) Velstras, Velstrae, Velitrae nur durch das geschlecht unterschieden, formen, die sich ohne frage als comparativisch herausstellen. Bei diesem anlasse bespricht der verf. die besonders im ältern lateinischen häufige syncope von vokalen, die es dann wieder zu heben strebt. Fasia beweist uns, daß im volkischen wie im umbrischen k, c vor einem folgenden e, i assibiliert ward. Ueber sepiis = siquis kann kein zweifel walten, eben so wenig über die form von atahus für atahust, daß wir darin ein fut. exact. zu sehen haben. In der deutung des sinnes aber in diesem zusammengesetzten verbum gehen Corssen und Mommsen auseinander: C., der die lautverhältnisse schärfer ins auge faßt, trifft ohne zweifel das rechte: atahus heißt addixerit und ist aus at = ad und ah-agio, ajo zusammengesetzt. Nur darin scheint uns C. irre zu gehen, daß er auch im lateinischen die form at, die oft für ad erscheint, als die gebiebene ursprüngliche auffaßt, während da die ältesten inschriften widerstreiten, vgl. Ritschl tit. Alatr. IV. Da ein skr. h im griechischen und lateinischen nicht gerade selten in g übergeht, dem dann selbst ein goth. k entsprechen kann, so ist kein grund ad-agium von dieser wurzel zu trennen, und negare ist längst damit zusammengestellt worden. Aber negare scheint uns auf ein adj. nego, wie navigare auf ein navigo u. s. f. zurückzuführen. Uebrigens fassen auch wir trotz Ritschl's und Ribbecks widerspruch diese wörter als zusammensetzungen mit agere auf. Gewiß hat C. recht, wenn er axare und axamentum als weiterbildungen der wurz. ah, ag faßt (Paullus D. p. 3 M. axamenta liest C. statt universos homines un. omnes, vielleicht semones?); und wie könnte indigitare besser erklärt werden, denn als frequentat. von ag-; selbst indiges scheint für indigetus, indigitus zu stehen, wie mansues für mansuetus u. a. Endlich wagt C. mit sicherem griffe auch das umbr. up-etu (für upah-itu) den angeführten ausdrücken anzureihen, und allerdings durfte auch das skr. svâhâ mit aufgeführt werden. S. 21 u. f. läßt sich der verf. über esaristrom aus, das in seiner wurzel unzweifelhaft mit umbr. esunu, wohl auch mit Aesis (fußname), mit aesu auf der tabula Rapinensis, mit aesar (Etrusca? lingua dens), endlich mit Aesernia (dem stadtnamen) zusammenhängt. Er sieht in esaristrom für aesaristrom, aisaristrom eine doppelt

comparativische ableitung von *aesar*, *aisar*, und führt dieses auf die wurzel *ish optare*, *cupere* zurück. Wenn wir bedenken, daß *ἰσρός* so zu sagen gewiß dem vedischen *ishirá* „saftig, frisch“ u. s. f. entspricht, so werden wir kaum daran zweifeln dürfen, daß auch die oben berührten ausdrücke diesem zusammenhange angehören. *Esaristrom* hält nun der verf. für gleichbedeutend mit *victima*, in welchem er einen superlativus von *vig* in *vigere* sieht. Trefflich ist die bei anlaß von *covehriu* gegebene deutung von *curia* aus *covisia*, d. h. das zusammenwohnende, die zusammenwohnenden aus *co + vas* (goth. *visan*) „wohnen“. Und ebenso müssen wir *Corssens* bedenken über eine erklärang des volskischen *covehriu* aus *co* und *veiro*, *viro* beistimmen. Er selbst deutet es als secundäre bildung auf *-io* von einem *adjectivum* *vehro*, *covehro* oder *vehero*, das mit dem allerdings nicht immer activen suff. *-ero* aus wrz. *vah*, *veh-ere* abgeleitet sei. Bei dieser gelegenheit bietet uns der verf. eine dankenswerthe zusammenstellung altitalischer ausdrücke für gemeindeversammlungen: *contio* aus *coventio*, *concilium* eigentlich „zusammenrufung“ von wurz. *cal-*, osk. *combennio* für *combentio* mit doppelsuffix aus wurz. *ben* stammend, *komparakkio* für *komparak-t-io* aus derselben wurzel, die den verben *rogare*, *poscere* für *porscere*, den wörtern *prex*, *procus* u. s. f. unserm fragen, forschen und frech zu grunde liegt. C. hat dabei nur die genauere fassung des gesetzes über die vokaleinschiebung im oskischen, wie sie *Kirchhoff* mittheilt, übersehen, d. h. wir müssen eher die wurzelform *parc* voraussetzen. *Sepu* ist längst erkannt.

Kürzer mußte der commentar über die zweite nur aus 9 wörtern bestehende volskische inschrift ausfallen. Der verf. findet darin denselben sinn wie *Mommsen*: *cumnios* will er mit suff. *-io* von umbr. *kumen* ableiten und dieses aus *kupmen* oder *cub-men* entstehen lassen. Auffallend ist *cetur*, für welches man *petur* erwartet. Für die weibung von heiligen gefäßen konnte C. auf das inhaltreiche programm *Ritschls de fictilibus litteratis* aufmerksam machen.

Den zweiten theil seiner abhandlung beginnt der verf. mit der vergleichenden betrachtung der vokale und zwar zunächst der ursprünglich diphthongischen formen. Es stellt sich heraus, daß im älteren latein, im oskischen und sabinischen der alte laut aufrecht erhalten, im umbrischen und volskischen die diph-

thongen in einfache gefärbte längen zusammengeschmolzen worden, das classische latein aber eine mittelstufe einnehme. Wie im umbrischen, so auch im volskischen, fällt im imper. und im ablat. sg. der zweiten declination das auslautende d ab, und das alte â geht in u über, während das oskische in beiden fällen d behält, aber freilich im imperativus das a in u schwächt und im ablativus zwischen o und u schwankt, das lateinische aber zwar sein d allmählich eingebüßt, aber nie die stärkere schwächung in u eintreten liefs. Bemerkenswerth ist es, daß im volskischen -om nicht in o oder um, u übergegangen zu sein scheint. Die schwächung des alten a in e im stamme ist auch im volskischen nicht selten und geht oft, wie im umbrischen, weiter als im classischen latein, so in vesklis für vasculis. Aber vielleicht ist dieses wort im plautinischen vixillum, trinumm. 588 versteckt. In der schwächung des bindevokales ä scheint das volskische wieder mit dem classischen latein, mit dem oskischen und dem neuumbrischen zu stimmen, d. h. a zu i werden zu lassen. Wenn in Cosuties u. s. f. es für os steht, so ist hier derselbe einfluß des i zu spüren, wie im umbrischen loc. Fisiem, in fallacies, siem u. s. v. im lateinischen. Auch in der ausstofsung von vokalen steht das volskische seinen italischen schwestern gleich, nur daß sich auf dem gebiete des lateinischen verschiedene perioden in dieser beziehung nachweisen lassen und daß es im perf. conj. und fut. exactum das conjunctivische i im gegensatz gegen das volskische, umbrische und oskische immer beibehalten hat; steht dedca für dedicat, das man doch nicht skr. dādāmi vergleichen darf, so ist der ausfall hier ein stärkerer als im umbrischen todcor gegen oskischen tövtikús u. s. f. Aus fasia ersehen wir, daß im volskischen wie im umbrischen und wohl schon früh auch im lat. (?) k, c vor i (und e) sibilant wurde. Auch im volskischen sehen wir d in gewisser stellung in einen eigenthümlichen r-laut übergehen, wie er im umbrischen sehr reichlich, im lateinischen nicht ganz selten erscheint. Es ist für diese erscheinung schon mehrfach auf die indischen schiefe sogenannten cerebralen aufmerksam gemacht und auch das umschlagen eines d in l durch ein so vermittelndes r erklärt worden. Mehrere zeugnisse beweisen uns, daß schon in den altitalischen sprachen der dickere doppelaut x gerne in ss, s übergieng, wie im heutigen italiänischen, so in medis (volskisch) osk. meddis, meddis, umbr. testru d. h. dextro, lat. sescenti u. s. f. Reiner als das umbrische und lateinische scheint das volskische darin, daß es sein s nicht in r verändert, stätiger als das umbrische und altlateinische im festhalten eines auslautenden m und s. In se gegen osk. svai und umbr. sve stiefs das volskische, wie das lateinische, ein v, in covehriu, wieder in analogie mit dem umbrischen und lateinischen, ein n statt m aus.

Zürich in den sommerferien 1858.

H. Schweizer-Sidler.

## I. Sachregister.

Adjective auf u latein. durch i vermehrt 118.  
Aorist-spuren im latein 286. 287.  
Aphäresis eines vocals neugriechisch oft 315.  
Aspiration, abneigung dagegen in den europäischen sprachstämmen 161.  
Aspirationsverschiebung im griechischen 880.  
Bindevocale *v* und *α*, namentlich neben *σ* (*σα*) in griechischen verbalformen 339—346.  
Casusendungen, altind. loc. weiblich *ām*, männlich-sächlich *min* 127. Lat. und umbr. locative 34.  
Causalia im latein nicht mehr gebildet 118.  
Comparativsuffixe, vor *iov*, *iyans* fast nie consonantische suffixe bewahrt 116. *τερος*, *tara*, *τωρ*, *iyans*, lat. *ior*, *ius*, goth. *ôza*, *iza* 35.  
Conjugation, zweite schwache mit *i* im oskischen 168.  
Conjugationsformen; 3. plur. praes. des verb. subst. 1—11.  
Conjunctive, latein. meist optative 44. 45. Im deutschen und litauischen nur optative 45.  
Consonanten. *n* geht oft in *λ* über 113. *γ* wird bisweilen *ζ* 115. *h* fällt oft aus 118. *ƒ* bei P- und K-lauten wirkt oft aspirierend 120. *ƒ* entwickelt sich oft hinter *γ* 122. *ƒ* wird bisweilen *x* 53. 124. 155. *ξ* oft aus *çc* 126.

*v* und *q* wirken aspirierend 126. griech. *μ* aus *ƒ* 185. 882. *γ* wird griech. spiritus, *ι* oder *ε*, *ζ* oder geht verloren 187. *j* im neugriechischen häufig 137—144. Neugriech. *γ* bisweilen aus *j* 187. Altindisch *ch* aus *sk* 158. *l* oft aus *t* 154. Griech. dentale labialen und gutturalen nachschlagend 154. *ζ* für alt *y* 154. *r* und *l* aus *v* 155. *l* wahrscheinlich nicht ursprünglich indogermanisch 19: *th* im latein durch *f*, *t*, *d* ersetzt 27. 43. Lat. *g*, *b* oft aus *h*, *f* 27. *r* aus *s* im latein, gothischen, griechischen 28. *β*, *ƒ*, *v* aus *π* 53. Altind. *c* oft für *çc* aus *sk* 59. *q* vereinzelt für *ƒ* 78. Lat. *g* oft aus aspirate 167. Lat. *p* aus *k* 174. Lat. *p* nicht aus *k* 320. *d* entwickelt sich bisweilen aus *jod* 196. Altind. *s* zwischen *n* und folgendem dental nicht eingeschoben, sondern aus alter zeit bewahrt 285. Umbr. *k* fällt aus vor *s* 267. Umbr. *r* selten = osk. lat. *l* 271; meist = osk. *d* 271. Ausfall des *v* im altindischen 272. Goth. *h* für altind. *ksh*, *sk* 284. *h* fällt griech. bisweilen aus 311.  
Consonantenverbindungen. *sm* altlatein. nicht gemieden 163. *δƒ* noch homerisch 195—218. Altind. *dv*. goth. *dv*, *tv*, *þv*, nhd. dafür nur zw 217. 218. Mit *v* im latein

- nur  $\kappa\upsilon$  218.  $\kappa\zeta$  noch homerisch 218. 219 — 221. Anlautend sm 225—228, im griechischen noch erkennbar 225.  $\tau\tau$  aus  $\pi\tau$  243.  $\varphi\theta$  für altind. ksh 112. Altind. ksh wird oft griech.  $\sigma$  126.  $\sigma\sigma$  aus j mit muta 139.  $\sigma\sigma$  scheint sch gesprochen 140. 141.  $\sigma\kappa$  für ksh 52.  $\xi$  und  $\psi$  aus ksh 52. dr lat. selten 61—66. ng niederdeutsch oft für nd 64.
- Distributiva latein. auf ni, eni 37.
- Futurbildung griech. und lat. durch so 40.
- Futurum exactum lat. auf ero jüngere bildung 41.
- Halbvocale in indischen dichterwerken oft vocalisch zu lesen 80.
- Lautverschiebung bei kehllauten am meisten gestört 15.
- Medialpassiv litauisch, latein, slav. deutsch durch anhängung des reflexivs 45.
- Namen, griechische auf  $\omicron\tau\alpha\varsigma$ ,  $\omicron\lambda\tau\eta\varsigma$ ; 333—338.
- Nominativzeichen s fehlt gothisch bei den grundformen auf n und r, auf sa und mehreren auf ra 13. 14.
- Präteritum gothisch durch da, osk. tt, umbr. fi, lat. vi 48. Altirisch bisweilen durch t 44.
- Pronominalformen 37—40.
- Reduplication des intensivs 200. 201.
- Spiritus asper für v, j oder s 380.
- Stämme auf  $\omega$  aus  $\omega\upsilon\iota$  124. Weibliche auf  $\eta\iota\delta$ ,  $\epsilon\iota\delta$  125. Am schlufs von zusammensetzungen werden lit. und lat. gern i-stämme 82. Auf v verlieren es meist vor dem comparativsuffix im griechischen 114. Auf an büfsen oft n ein 119. Weibliche auf i nehmen griech. meist  $\alpha$  an 119. Bisweilen auch  $\delta$  125.
- Suffixe griech.  $\mu\alpha\iota\omicron\varsigma$  aus  $\mu\eta$  oder  $\mu\omicron$ ; 85. Altind. mant, vant 112. 134. 136. Lat. nu (kein griech.  $\zeta\omicron$ ) 113. Altind. vya aus vaya, aus maya =  $\mu\epsilon\omicron$  118. Altind. va aus vant wird bisweilen u 116.  $\zeta\epsilon\omicron$  119. Altind. tvan älter als van 120. Lat. er = griech.  $\epsilon\zeta$  120. Griech. v 122. 126. Griech.  $\epsilon\upsilon\zeta$ , neugr.  $\jmath\alpha\zeta$  141. Neugr.  $\jmath\alpha$  für alt  $\epsilon\alpha$  141. Neugr.  $\epsilon\upsilon\jmath\omicron\varsigma$  für alt  $\epsilon\upsilon\epsilon\omicron\varsigma$  141. Lit. injas 141. Ob lat. lent, lentus = altind. vant? 155, = griech.  $\zeta\epsilon\upsilon\tau$  155. Lat. osus 155. Altind. vant verlor anlautendenconsonanten 155. Goth. þrô und altind. tra 33. 34. Lat. bi, umbr. fe 34. Goth. adverb. ba 34. Goth. h, uh = lat. que 40, auch lat. ce, ci 40. Lit. ûnas, onas, lat. ônus 48. Lit. klas, klê, kla, lat. culum 48. Lit. ikas, griech.  $\iota\kappa\omicron\varsigma$  49. Lat. icius, lit. ikis, slav. ci 49. Lat. alis, lit. olja 49. Lat. arius aus asius 49. Griech.  $\delta\omicron\nu$  = lat. don 49. va im griech. 52.  $\zeta\alpha\omicron$  = vara aus vanta 52.  $\omicron\iota\sigma\iota\omicron$  410—426. Griech.  $\epsilon\omicron$  = ya 424. Griech.  $\iota\alpha$  = yâ 418. 424. Goth. ja 435. Lat. entia 418. Lat. entius, antius 418. Ahd. i, in, mhd. e = goth. eini 431.  $\epsilon\iota\omicron\varsigma$ ,  $\alpha\iota\omicron\varsigma$ ,  $\alpha\iota\upsilon\omicron\varsigma$  437. 438.  $\kappa\omicron\varsigma$ ,  $\iota\kappa\omicron\varsigma$ ,  $\alpha\kappa\omicron\varsigma$ ,  $\upsilon\kappa\omicron\varsigma$  438—441.  $\kappa\omicron\omicron$ ,  $\kappa\alpha\omicron\omicron$  aus vara 58. Lat. er aus en 56. Lat. s-trum 229. Griech.  $\alpha\zeta$ ,  $\alpha\upsilon\tau$  241—266. Griech.  $\omicron\pi$  262. Lat. ivus, ius 264. Lat. mina =  $\mu\epsilon\tau\eta$  = altbaktrisch 274. Altind. ar 383. Goth. isla, später sal, sel 131.
- Superlativendung latein. simus aus timus 86.
- Syntaktischer gebrauch des deutschen und, mittelhochdeutschen unde 853—879.
- Tempusbildungen 40—48.
- Tenuis griech. bisweilen für aspirate 319.
- Verba auf  $\acute{\alpha}\omega$  und  $\acute{\iota}\omega$  neugriech. nur  $\acute{\alpha}\gamma\omega$  142. Auf  $\acute{\omicron}\omega$ , neugriech.  $\acute{\omega}\nu\omega$  143. Abgeleitete lat. goth. und slav. 46. Lit. auf enu, inu 48. Mit a neben denen mit i im lit. und slav. 221; auch im deutschen 222. Altindische durch p gebildete (causalien) 279—282.
- Verbalflexion im griechischen oft mittels der silbe  $\sigma\alpha$  341—346.
- Vocale. Griech.  $\sigma$  nach v fällt oft aus 114. 125. i vor u wird oft e 119.  $\sigma$  und v treten oft in die vorhergehende silbe 119. Altbaktrisch u oder i rufen oft u oder



i in der vorhergehenden silbe hervor, bleiben aber selbst 119. Nhd. und mhd. o bisweilen für älteres e 127. 128. Mhd. o aus we 128. Alt *z*, vielleicht bisweilen j zu lesen 144. Lat. *ê* für alt *â* meist durch einfluß von i 150. u im altlatein oft, wo es später schwand 150. Inlautend lat. e stärker als i 152. Auslautend lat. e schwerer als i 152. Lat. o schwerer als u 152. Bötisch wird *z* oft zu *z* 4. Slav. a aus *â* 46. Slav.

*è* aus ai 46. Lit. o aus *â* 47. Ahd. *ê* selten für echtes i 224. Goth. ei = i 232. 233. Goth. *û* wahrscheinlich vorhanden 238. Lat. i fällt bisweilen aus vor stärkeren vocalen 237. Griech. *z* aus *z* 291. *ω* als verkappter diphthong 295. *η* durch nachwirkung von *z* 297. Wechsel von *ou* und *œ* 416. a wird oft zu i und u latein und deutsch, selten griech. 28. Griech. *z* aus *α* selten 439.

## II. Wortregister.

### A. Deutsche sprachen.

#### 1) Gothisch.

af 279.  
afar (substantiv afara?)  
132. 133.  
afguda 13.  
aflifnan 20. 279.  
afhvapjan 220.  
ahana 179.  
ahs 179.  
ains 275.  
airzjan 183.  
aistan 179.  
akrs 22.  
alêva 176.  
alle 25.  
alpja 435.  
an 179.  
ana 21.  
and 275. 373.  
arbi 26. 176.  
arjan 20. 22.  
asilus 180.  
at 179.  
atisk 163. 179.  
avô 165.

\*badu 180.  
baguns 183.  
baitra 129.  
baris 164.  
bauan 183.  
bidagvan 440.  
bimampjan 281.  
bindan 69. 172.  
biugan 173.  
\*bius 224.  
blêsan 183.  
braids 223.  
brupfadi 14.  
daddja 196.  
dails 223.  
dal 234.  
dis 182.  
dius 172. 224. 225.  
dragan 181. 189.  
drinkan 63.  
dubô 182.  
dvala 217. 218.  
ei 370.  
faianda 166.  
faihu 167.  
fana 187.

faran 19. 176.  
fisks 188.  
flêkan 176. 288.  
fruma 37.  
fulls 19.  
gabrukanô 128.  
gagga 15.  
gaguda 13.  
gairnein 16.  
gairuja 234.  
gaits 184.  
galiugaguda 12.  
gamains 166. 275.  
gasti 15. 166.  
gatvôn 16.  
gavja 16. 155.  
giban 58.  
glitmunjan 15.  
graban 16. 173.  
grêdu 16. 234.  
greipan 16. 68. 223.  
grids 184.  
grindafrapja 16.  
gudafaurhta 13.  
gudalaua 13.  
gudhûsa 13.

- gudiska 13.  
 gudjan 13.  
 guþa 12 - 15.  
 guþa-skaunein 13.  
 guþblóstrja 13.  
 hába 28. 180. 277. 289.  
 háfa 59. 277.  
 háhs 180.  
 háþiviska 283.  
 háþja 283. 284.  
 háþnó 283.  
 háma 285.  
 háimóþja 285.  
 háiza 171.  
 háldan 171.  
 háls 182.  
 háurn 182.  
 héiva 285.  
 héþjón 285.  
 hi 38.  
 hinduma 39.  
 hléþrastakeini 128.  
 hlifan 168.  
 hlutrs 182.  
 \*hóba 278. 286.  
 hóban 278.  
 hórs 188.  
 hraiv 182.  
 hróþja 281.  
 huls 171.  
 -hun 229. 375.  
 hunsla 131.  
 huzds 182.  
 idreigón 374.  
 ik 161.  
 iþ 374  
 jah 377.  
 jains 377.  
 jér 169.  
 juþan 184.  
 katils 185.  
 kaupón 282.  
 laian 20.  
 laiba 279.  
 laisjan 222.  
 lats 185.  
 leihts 222.  
 lib 20.  
 liban 20.  
 liudan 224.  
 liuhaþ 19.  
 lubjaleisei 222.  
 magan 162.  
 magus 26.  
 maihtus 267.  
 malan 22.  
 marei 186.  
 marka 186.  
 mat 175.  
 mik 161.  
 mikils 162.  
 mitan 226. 432.  
 nauþs 184.  
 néhva 187.  
 niman 183.  
 niujis 141.  
 ógan 199.  
 qvairrus 181.  
 rauds 20.  
 reiks 26. 223.  
 rign 188.  
 rimis 20.  
 riqvís 20.  
 saian 164.  
 saihvan 236.  
 salt 24.  
 scina 37.  
 silan 188. 289.  
 simle 36.  
 sind 1.  
 skadus 180.  
 skaidan 204.  
 skóhsla 131.  
 sliupan 186.  
 smairan 136.  
 smarna 184.  
 smeitan 227.  
 sparva 187.  
 straujan 189.  
 sulja 189.  
 sundró 188.  
 sunja 418.  
 svartizla 131.  
 svarts 189.  
 svumsala 131.  
 taikns 185.  
 teihan 172. 185. 200.  
 tékan 288.  
 tiuhan 182.  
 trauan 62.  
 triggs 62.  
 triu 23.  
 trudan 123.  
 tuggo 185.  
 tvaddjé 196.  
 tveiffa 213.  
 tveihnai 37.  
 þagkjan 189.  
 þahan 189. 289.  
 þaurp 26. 178.  
 þiuda 166.  
 þindans 166.  
 þleihsla 181.  
 þreihsla 181.  
 þriutan 189.  
 þuk 161.  
 þusundi 25.  
 uf 21.  
 uh 375.  
 und 373.  
 undar 274. 373. 374.  
 unté 373.  
 unþa 373.  
 usgnisjan 223.  
 usgeisnan 223.  
 usgrudja 16.  
 usþriutan 189.  
 vaddju 196.  
 vai 190.  
 \*vaihsla 130.  
 vaila 129.  
 vakan 190.  
 valdan 26.  
 valjan 20.  
 valtjan 190.  
 valvjan 190.  
 vamba 219.  
 vaninasus 189.  
 vans 189.  
 vaurd 27.  
 vaurms 154.  
 vaurstv 267.  
 vein 22.  
 vigs 190.  
 vikón 129. 184. 190.  
 viljan 20. 190.  
 vinþjan 165.  
 vitan 289.  
 vulfs 175.  
 vulþus 190.  
**2) Althochdeutsch.**  
 ábar 180.  
 agana 179.  
 ahorn 178.  
 ahsala 179.  
 alacra 170.  
 almeinde 166.  
 ano 165.  
 antluzzi 190.  
 anut 179.

- araweiz 164.  
 ardriozan 189.  
 arliuhhan 174.  
 bawjan 183.  
 belicha 184.  
 berjan 183.  
 bia 180.  
 bibar 183.  
 biliban 20.  
 biricha 23.  
 bittar 129.  
 blājan 183.  
 blāo 183.  
 blāsan 183.  
 blechazan 20.  
 blichan 223.  
 bodam 67. 68.  
 bōna 164.  
 brant 91.  
 buēn 183.  
 buoc 79.  
 buocha 23.  
 Craftheri 330.  
 dagēn 189.  
 danne 370.  
 denchan 189.  
 denne 370.  
 dihsala 223.  
 Dincfrid 328.  
 drizinki 186.  
 drossala 189.  
 eggjan 164.  
 eiscōn 47.  
 elm 189.  
 enko 165.  
 ent 275.  
 enti 183. 373.  
 eonera 22.  
 epar 180.  
 era, ero 22.  
 falo 187.  
 fano 187.  
 ferjan 19.  
 fesa 21.  
 festi 188.  
 Filudasch 327.  
 fuhta 23.  
 flah 37.  
 fōh 187.  
 folc 166.  
 Folger 329.  
 Fridehere 327.  
 furi 21.  
 furihha, 164.  
 geiz 184.  
 gelo 184.  
 gersta 68. 163.  
 glanz 181.  
 glas 181.  
 glat 181.  
 gleimo 181.  
 glimo 181.  
 glizan 181.  
 gluojan 181.  
 Godedanc 327.  
 grōz 184.  
 gund 17.  
 habēn 277.  
 Hadu 26.  
 haft 38.  
 halōn 185.  
 haltan 171.  
 Harigaer 328.  
 heidan 284.  
 heimodil 285.  
 heimoti 285.  
 hēr 171.  
 Herifole 327.  
 Herifrid 327.  
 hēriro 171.  
 hevan 277.  
 hint 39.  
 hiruz 181.  
 hlamōn 181.  
 hluojan 181.  
 hlūt 185.  
 hlutar 182.  
 hnuan 187.  
 hort 182.  
 houwan 168.  
 Herodhari 327.  
 Herodland 328.  
 huoba, huopa 276.  
 huora 188.  
 huot 180.  
 hwerban 243.  
 hwezjan 181.  
 imbi 180.  
 int 373.  
 inti 183. 354. 373.  
 intsuab 52.  
 ipu 128.  
 irran 183.  
 it 374.  
 iu 184.  
 jār 170.  
 joh 353.  
 kallōn 185.  
 klingan 185.  
 klioban 173.  
 knoto 187.  
 korn 164.  
 laffan 185.  
 -lāri 185.  
 laz 185.  
 lefa 184.  
 leiban 20.  
 leisa 222.  
 leisanōn 222.  
 lezjan 185.  
 lihti 222.  
 lirnēn 222.  
 Liubheri 327.  
 Liutfrid 326.  
 Liutrod 326.  
 loch 174.  
 lochōn 185.  
 lōh 186.  
 magar 186.  
 mājan 22.  
 malu 135.  
 mardar 186.  
 meinjan 222.  
 meri 186.  
 merrich 186.  
 mist 267.  
 mōdi 435.  
 mos 186.  
 Muatdanc 327.  
 munt 167.  
 nāho 187.  
 nājan 175.  
 Namō 331.  
 Namucho 331.  
 noch 128.  
 nuz 187.  
 opa 128.  
 ouh 369. 370.  
 Patu 180.  
 pferrich 318.  
 pior 224.  
 rāo 182.  
 rihi 223.  
 riozan 20.  
 rohhan 127.  
 ruoba 164.  
 saf 188.  
 sāga 164.  
 sahs 164.  
 sājan 164.  
 salahha 188.  
 sāmo 164.

scřitan 184.  
 scũm 189.  
 seřjan 188.  
 segansa 164.  
 seh 164.  
 seifa 188.  
 sichila 164.  
 Sigilant 328.  
 simbal, simble 36.  
 sinnan 188.  
 sint 1.  
 alifu 223.  
 alim 185.  
 aliufan 186.  
 smal 225.  
 smelzan 227.  
 smerzan 226.  
 smizan 228.  
 spaltan 178.  
 sparõn 187.  
 speh 188.  
 speht 188.  
 sper 187.  
 spinnan 187.  
 spriu 187.  
 stolz 189.  
 stritan 189.  
 sũgan 189.  
 sundar 188.  
 sunta 188.  
 swarz 189.  
 Tancfrid 327.  
 teil 223.  
 Thancbalt 327.  
 Thancbert 327.  
 Thancger 327.  
 Thancharat 327.  
 Thancheri 327.  
 Thancmar 327.  
 Thanced 327.  
 Thincheri 328.  
 tior 224. 225.  
 trõten 128.  
 trukan 68.  
 tumon 254.  
 umbi 21. 275.  
 unt 373.  
 unti 183.  
 unz 873.  
 wafsa 190.  
 Walthari 328.  
 wår 190.  
 waso 190.  
 wê 190.

wêhha 127. 151. 190.  
 wêhsal 130. 190.  
 wêla 129.  
 wêlla 190.  
 wellan 190.  
 welzan 190.  
 wida 23.  
 Widbert 332.  
 Widiomar 332.  
 Willihar 328.  
 wisa 190.  
 wisan 190.  
 wisõn 190.  
 wuldar 190.  
 wunna 128.  
 wuosti 190. 267.  
 zanga 186.  
 zeichus 272.  
 Zio 17.  
 ziohan 182.  
 zior 224.  
 zir 182.  
 zwênê 87.

### 3) Mittelhochdeutsch.

acber 180.  
 brêhen 20.  
 buoc 79.  
 dôrpel 19.  
 gast 166.  
 gihe 17.  
 heiden 284.  
 Helche 19.  
 huobe 277.  
 inder 22.  
 jêhen 17.  
 krige 228.  
 krise 228.  
 krise 228.  
 mûede 485.  
 mûeje 481.  
 mûelich 488.  
 mûl 22.  
 unde 358—379.  
 unz 364.  
 uover 180.  
 wasten 190.  
 woche 127—184. 151.  
 zelge 63.

### 4) Neuhochdeutsch.

ausmerzen 227.  
 bauer 285.  
 biene 180.

bier 224.  
 blâhen 183.  
 bleich 223.  
 boden 67.  
 buchel 79.  
 bug 79.  
 bûttel 287.  
 denken 189.  
 drangsal 131.  
 dulden 337.  
 ent 373.  
 erbse 164.  
 fahl 187.  
 falb 187.  
 feind 275.  
 finne 188.  
 flug 229.  
 furche 164.  
 geifs 319.  
 gelb 184.  
 gelingen 153.  
 gemetzel 131.  
 gerste 68.  
 gleifsen 181.  
 glitzern 181.  
 gott 12—18.  
 Günther 17.  
 habe 289.  
 haide 288.  
 heide 284.  
 heimath 285.  
 Hildebrand 91.  
 hufe 275. 290.  
 hut 180.  
 imme 180.  
 jener 874.  
 kaufen 282.  
 kirre 181.  
 knoten 187.  
 kolbe 248.  
 labsal 131.  
 lang 153.  
 lass 185.  
 lauter 182.  
 lefze 184.  
 leute 93. 324.  
 linse 164.  
 lippe 185.  
 manch 328.  
 moos 186.  
 mûde 430—486.  
 mûhe 480—486.  
 mûhsal 438.  
 mûndel 167.

nahe 186.  
 nähén 175.  
 otter 443.  
 pferch, pferchen 318.  
 pfing 229.  
 räthsel 181.  
 regen 188.  
 Reineke 245.  
 ringe 153.  
 rinnen 153.  
 roh 182.  
 schaben 204.  
 schaum 189.  
 scheiden 204.  
 scheren 271.  
 schicksal 131.  
 schlüpfen 186.  
 schmeißen 227.  
 schmieren 136.  
 schnitzel 131.  
 schreiten 184.  
 seichen 86.  
 seife 188.  
 seigen, seihen 86.  
 sense 164.  
 sind 4. 5.  
 sondern 188.  
 sorge 328.  
 speer 187.  
 spreu 187.  
 streuen 189.  
 sünde 188.  
 thier 172.  
 thor 218.  
 toll 218.  
 tölpel 19.  
 trauen 62.  
 treu 62.  
 trift 93.  
 tropfen 63.  
 ufer 180.  
 ulme 189.  
 un- 273.  
 und 372. 373.  
 unmundig 167.  
 vornund 167.  
 wechsel 130. 131. 190.  
 weichen 129.  
 Wilhelm 328.  
 woche 127—134. 190.  
 wol 128.  
 wollen 128. 190.  
 wüst 190.  
 zacke 186.

zeihen 200.  
 zer 182.  
 zinke 186.

### 5) Altsächsisch.

bodm 67. 68.  
 endi 370.  
 eridà 22.  
 hôva 277.

### 6) Angelsächsisch.

and 183. 373.  
 beor 224.  
 blávan 183.  
 botm 67.  
 bytme 67.  
 colla 165.  
 drygge 63.  
 ed 374.  
 great 184.  
 hæð 284.  
 he 38.  
 heado 26.  
 hýd 285. 287.  
 lagu 185.  
 sefa 52.  
 sind 1. 5.  
 smeltan 227.  
 smeortan 226.  
 tácor, tácur 150. 272.  
 tumbjan 254.  
 tún 26.  
 vlitan 190.

### 7) Englisch.

are 5.  
 barley 164.  
 blow 183.  
 brass 183.  
 dry 63.  
 fin 188.  
 fine 166.  
 glance 182.  
 glare 182.  
 gliff 182.  
 glimmer 182.  
 glisten 182.  
 glitter 182.  
 gloss 182.  
 glow 182.  
 hat 165. 180.  
 heath 284.  
 hide 285.

hie 171.  
 hood 180.  
 lap 185.  
 lip 185.  
 low 181.  
 small 225.  
 smart 226.  
 soap 188.  
 throstle 189.  
 town 26.

### 8) Niederdeutsch.

aher 443. 444.  
 blitzbulder 94.

### 9) Holländisch.

bulderen 94.  
 hoef, hoeve 277.  
 ont 275.  
 zeiken 86.  
 zygen 86.

### 10) Altnordisch.

af 165.  
 agn 179.  
 almr 189.  
 Ar 392.  
 ardr 22.  
 barðr 27. 180.  
 baun 164.  
 berja 183.  
 bior 224.  
 bliha 20. 223.  
 bödh 180.  
 bógr 79.  
 ból 287.  
 botn 67. 68.  
 brandr 91.  
 brass 183.  
 briota 183.  
 búð 287.  
 byggja 183.  
 býr 287.  
 enn 370.  
 fár 187.  
 fê 167.  
 fernir 37.  
 flockr 166.  
 fyrir 21.  
 geir 26.  
 geit 319.  
 glóa 181.  
 hafir 180.  
 hana 39.

hár 187.  
 hauður 286.  
 haugr 187.  
 Herkja 19.  
 hinn 39.  
 hljóða 185.  
 hlóa 181.  
 hlóra 181.  
 hlymr 181.  
 hnot 187.  
 hörundr 182.  
 höss 180.  
 höttr 165. 180.  
 hrár 182.  
 hvassr 181.  
 hvatr 181.  
 hvetja 181.  
 iara 22.  
 kaerr 41.  
 klökkva 185.  
 kyrr 181.  
 lá 186.  
 laeri 185.  
 læka 186.

letja 185.  
 lios 186.  
 lita 190.  
 lög 167.  
 lögr 185.  
 lýsa 186.  
 mund 167.  
 og 354.  
 riota 20.  
 róa 165. 177.  
 sefi 52. 188.  
 skriða 184.  
 sól 287.  
 striða 189.  
 svartr 189.  
 tång 186.  
 thegja 189.  
 thrennir 37.  
 tign 182.  
 trè 23.  
 tvennir 37.  
 tvis 182.  
 Týr 192.  
 týr, tir 308.

vannr 189.  
 vár 178. 385. 389.  
 ver 24.  
 viha 190.

### 11) Schwedisch.

ból 287.  
 boude 285.  
 brott 183.  
 bryta 183.  
 fena 188.  
 föga 187.  
 hatt 180.  
 ryta 20.  
 tiga 189.  
 trast 189.  
 tré 23.  
 åro 5. 7.

### 12) Dänisch.

ból 287.  
 boude 285.

## F. Griechische sprache.

### 1) Altgriechisch.

<sup>1</sup> Ἀβαντες 248.  
<sup>2</sup> Ἀβάσκαντος 247.  
<sup>3</sup> ἄβελιος 171.  
<sup>4</sup> Ἀγέλαος 329.  
<sup>5</sup> Ἀγασίλαος 329.  
<sup>6</sup> Ἀγασίλαος 329.  
<sup>7</sup> ἄγιος 137.  
<sup>8</sup> ἀγκοίνη 139.  
<sup>9</sup> Ἀγραυλος 95.  
<sup>10</sup> ἄγρος 22.  
<sup>11</sup> Ἀγχινόη 111.  
<sup>12</sup> Ἀδαμάντιος 247.  
<sup>13</sup> ἄδάμας 104.  
<sup>14</sup> Ἀδαμας 244.  
<sup>15</sup> ἄδδανον 293.  
<sup>16</sup> Ἀδείμαντος 247.  
<sup>17</sup> ἄδεος 810.  
<sup>18</sup> ἄδφεις 203.  
<sup>19</sup> Ἀδηπτος 98.  
<sup>20</sup> ἀεί 272.  
<sup>21</sup> ἄφ 57.  
<sup>22</sup> ἄφνη 382.  
<sup>23</sup> ἄηρ 83.  
<sup>24</sup> Ἀθάμας 245.  
<sup>25</sup> Αἰακός 263.

<sup>26</sup> Αἰαρίς 109.  
<sup>27</sup> Αἰδης 380.  
<sup>28</sup> Αἰφας 263. 264.  
<sup>29</sup> αἰζός 298.  
<sup>30</sup> αἰθήρ 83.  
<sup>31</sup> Αἰναρέτη 99.  
<sup>32</sup> Αἰνίας, Αἰνείας 99.  
<sup>33</sup> Αἰνετός 99.  
<sup>34</sup> αἰπόλος 98.  
<sup>35</sup> Αἰχμόδοκος 322.  
<sup>36</sup> ἄκ 57.  
<sup>37</sup> Ἀκάμας 245.  
<sup>38</sup> Ἀκαμάτιος 245.  
<sup>39</sup> ἀκλεφίως 205.  
<sup>40</sup> Ἀκουμενός 332.  
<sup>41</sup> Ἀκουσίθεος 332.  
<sup>42</sup> Ἀκουσίλαος 332.  
<sup>43</sup> Ἀκουσίλοχος 332.  
<sup>44</sup> Ἀκτορος 257.  
<sup>45</sup> Ἀκτωρ 888.  
<sup>46</sup> ἀλάσσω 319.  
<sup>47</sup> ἄλγος 170.  
<sup>48</sup> ἄλτα 806.  
<sup>49</sup> ἀλεγινός 171.  
<sup>50</sup> ἀλείφω 174.  
<sup>51</sup> ἀλέξω 171.  
<sup>52</sup> ἀλειφον 185.

<sup>53</sup> ἄλλῃραι 190.  
<sup>54</sup> ἄλῆς 380.  
<sup>55</sup> ἄλῆρας 244.  
<sup>56</sup> ἀλερδύω 178.  
<sup>57</sup> Ἀληροθέος 95.  
<sup>58</sup> Ἀκαλνετος 99.  
<sup>59</sup> ἄληη 171.  
<sup>60</sup> Ἀκνίδοκος 322.  
<sup>61</sup> Ἀκνίπηη 95.  
<sup>62</sup> Ἀκνῶν 249.  
<sup>63</sup> Ἀκνόνη 90.  
<sup>64</sup> ἄκνών 170.  
<sup>65</sup> ἄλς 24.  
<sup>66</sup> ἄλφικτον 170.  
<sup>67</sup> ἄλφός 170.  
<sup>68</sup> ἄλλο 112.  
<sup>69</sup> ἄλλομαι 24.  
<sup>70</sup> ἀμαλδύνω 227.  
<sup>71</sup> ἀμαλός 227.  
<sup>72</sup> ἄμαξα 325.  
<sup>73</sup> Ἀμαξάνιος 324.  
<sup>74</sup> Ἀμαξάντεια 325.  
<sup>75</sup> Ἀμαξάντια 264.  
<sup>76</sup> Ἀμαξαντος 247.  
<sup>77</sup> ἄμαρτ 227.  
<sup>78</sup> ἄμαυρός 185.  
<sup>79</sup> ἄμαω 22.

ἄμβων 178.  
 ἀμειβω 50.  
 ἀμείλω 175.  
 ἀμερβής 135.  
 ἀμύνω 51.  
 Ἀμύκωντος 247.  
 ἀμορβός 135.  
 ἀμυγλή 21.  
 Ἀμυγδαλή 262.  
 ἀμφίς 21.  
 ἀν 372.  
 ἀνά 21.  
 ἀνάγκη 175.  
 ἀνάψιχα 212.  
 Ἀνδραγόρας 328.  
 ἀνδράς 245.  
 Ἀνδρόκτις 334.  
 Ἀνδροσθένης 330.  
 ἀνθημερον 69. 70.  
 ἀντί 364. 374.  
 Ἀντίλοχος 259.  
 ἀντος 69. 70.  
 ἀπαξ 239.  
 ἀπίδραν 320.  
 Ἀπίσας 265.  
 Ἀπήμαντος 247.  
 ἀπυφύρασι 387.  
 ἀπομύσσω 175.  
 ἀπουσία 419.  
 ἄπτω 56. 282.  
 ἀρίστη 171.  
 ἀργής 242.  
 ἄρθω 23.  
 Ἀρσίβας 264.  
 Ἀριστογίτων 332.  
 Ἀριστόδαμος 332.  
 Ἀριστόλοχος 332.  
 Ἀριστόξενος 328.  
 Ἀριστοφάν 332.  
 Ἀρκίτας 264.  
 Ἀρκεσίδαμος 332.  
 Ἀρκεσίλοχος 332.  
 ἀρκέω 170.  
 ἄρκος 170.  
 ἄρκτης 288.  
 ἄρκα 325.  
 Ἀρμαθόη 325.  
 Ἀρμονίδης 325.  
 Ἀρμόνεϊκος 325.  
 ἄρνημα 144.  
 ἄροτρον 22.  
 ἄρώω 20. 22.  
 Ἀρχαίτετος 99.  
 Ἀρχετίων 102.

Ἀρχίδαμος 330.  
 Ἀρχίλλος 330.  
 Ἀρχόλος 260.  
 Ἀσκάλαφος 257.  
 Ἀστυόχεια 256. 257.  
 Ἀταλαντή 259.  
 Ἀτιάμας 105.  
 Ἀταρβης 265.  
 Ἀτλας 336.  
 Αἴαινος 106.  
 Αἰγίας 99.  
 αὐλάχοι 178.  
 αὐρα 82.  
 αὐριον 382. 384.  
 αὐώς 380.  
 Ἀφείδας 245.  
 ἀφή 56.  
 ἀχερδούσιος 417.  
 ἄχη 179.  
 ἄχυρον 179.  
 βακτήριον 171.  
 βάλλω 55. 115.  
 βανά 122.  
 βαρύ 122.  
 βασιλίσσα 139.  
 βασκαίω 161. 172.  
 βάστω 158.  
 βέλτιον 116.  
 Βίαις 244.  
 βλέφαρον 52.  
 βουκόλος 171.  
 βυαχός 171.  
 βυμίω 161.  
 βυβός 177.  
 Βυζάντιον 246. 247.  
 βυθμός 68. 319.  
 Βυνη 243.  
 γαῖα 138.  
 γαίω 173.  
 γάλακτος 174.  
 γάλως 165. 178.  
 γαμβρός 17.  
 γαμῖν 17.  
 γάνα 122.  
 γέ 161.  
 γέλλαι 178.  
 γέντερ 178.  
 γένυο 138.  
 γένυς 319.  
 γεραιός 125.  
 γή 16.  
 γηθῶω 178.  
 Γηρυνών 94.  
 Γίγαντες 244. 245.

γίνωμι 178.  
 γλάγος 174.  
 γλαυκός 15.  
 γλαυρός 178.  
 γλάφω 173.  
 Γλώσσας 265.  
 γλυκίς 172.  
 γλύφω 178.  
 Γνήσιππος 322.  
 γοῖτα 319.  
 γόνυ 116.  
 γραυτε, γρατε 124. 125.  
 γραυς 124. 125.  
 γραφειν 16. 178.  
 γριφος 68.  
 γρομφάς 177.  
 Γρῦνέυς 260.  
 γυνη, γυναικός 121 —  
 126.  
 δαβελός 291.  
 δαινός 291.  
 δαελός 291.  
 δαερόν 292.  
 δαήρ 150. 272. 308.  
 δαιλίς 292.  
 δαιών 307.  
 δαίω 58. 291. 310—318.  
 Δακιδάς 326.  
 δαλώ 292.  
 δάμαρ 17.  
 Δαμαρστος 332.  
 Δαμαχος 326.  
 δαμάω 17.  
 Δαμοίτας 334.  
 Δαμόξενος 328.  
 Δαμοχαρος 330.  
 δανά 302.  
 Δανάη 108. 109.  
 δανική 108.  
 Δαναός 109—112.  
 δάος 291.  
 δάπεδον 109.  
 δασύς 172. 267.  
 δατώω 297. 298.  
 δαύακας 291.  
 δαυάς 291.  
 δαῦκος 292.  
 δαῦλος 291.  
 δαυχηός 292.  
 δαίω 118. 291.  
 δάφνη 293.  
 δαφονός 109.  
 δαω 291.  
 δέατο 60.

δέη<sup>1</sup>ζια 198. 199.  
 δέθ<sup>1</sup>ροικα 198. 199.  
 δέδια 172.  
 δειδέγμα 199. 200.  
 δειδίσκομαι 200. 201.  
 δειδίσσομαι 201.  
 δειδω 195.  
 δειέλη 209.  
 δειελος 209. 302. 303.  
 305.  
 δεικανόομαι 200.  
 δεκνιμι 172. 200.  
 Δεμινέτη 99.  
 δέλφαξ 177.  
 δελφύς 177.  
 Δεξιθεος 322.  
 Δεξικράτης 322.  
 Δεξιμαχος 322.  
 Δεξινοκος 322.  
 Δεξινοους 322.  
 Δεξιόνοκος 322.  
 Δεξιππος 322.  
 Δεξιστρατος 322.  
 Δεξιφάνης 322.  
 Δεξιφιλος 322.  
 δέομαι 310.  
 δεύκος 172.  
 δεύτατο 214.  
 δεύτερο 213. 214.  
 δεύω 118—121.  
 δέωω 172.  
 Δφεδήμων 202. 203.  
 Δφείδω 195—210.  
 Δφειλός 209. 210.  
 Δφείμα 202.  
 Δφείμος 202.  
 Δφεινός 209. 210.  
 Δφεισηνωρ 202.  
 Δφείος 203. 204.  
 Δφηθά 217.  
 Δφηθύειν 217.  
 Δφην 215. 216.  
 Δφηναίος 217.  
 Δφηρό 216. 217.  
 Δφι 212.  
 Δφίδιμο 212.  
 Δφλε 202.  
 Δφλιεω 213.  
 Δφλον 202.  
 Δφιλύφος 212. 213.  
 Δφίς 212.  
 Δφίχα 212.  
 Δφιχθά 212.  
 Δφιοίό 212.

Δφώδεκα 210. 211.  
 δη 301.  
 δηθά 302.  
 Δησιόων 332.  
 Δησιονεύς 91.  
 δησιός 312.  
 Δησιπυρος 91.  
 δησιέω 172.  
 δησιλος 60. 303. 304.  
 Δησιμάγητος 323.  
 Δησιμαγόρας 323.  
 Δησιμαίνετος 99. 323.  
 Δησιμαχος 329.  
 Δησιμόγητος 330.  
 Δησιμόδηκη 380.  
 Δησιμοκράτης 330.  
 Δησιμοκρήτης 329.  
 Δησιμοκρίτος 329.  
 Δησιμολέων 332.  
 Δησιμόσιος 102.  
 Δησιμοσθένης 330.  
 Δησιμότιμος 330.  
 Δησιμόφαντος 332.  
 Δησιμοφών 58.  
 δην 301.  
 δηναίος 302.  
 δηρός 302.  
 Δια 91.  
 διαλνω 118—121.  
 Διαίληκη 326.  
 διανδής 302.  
 διανδ<sup>1</sup>φίχα 212.  
 Διαπρέτης 331.  
 Δίας 268.  
 διδίσκαλος 416.  
 διδάσκω 172.  
 διδράσκω 320.  
 διερός 119. 172.  
 διεσθα 202.  
 διζήμι 213.  
 διηκόσιος 214.  
 Διοκτής 334.  
 Διονδυμον 249.  
 Διογέτων 333.  
 Διοίτας 334.  
 Διόνυσος 299.  
 Διός ff. 298.  
 διος 91.  
 δις 182.  
 Διοφών 324.  
 Διων 299.  
 Διωνη 192. 299.  
 διολος 172.  
 διόμω 23. 116. 186.

δοῦπος 154.  
 δραπέτης 280.  
 δρυμ 63. 155.  
 δρύσος 63.  
 Δρύαλος 259.  
 Δρύας 259. 260. 262.  
 δρυμός 23. 63.  
 Δρύοπες 262.  
 δρύς 23. 63.  
 Δρύμας 248. 249.  
 δυο, δύω 215.  
 Δυσκίλαδος 254.  
 δύσκολος 171.  
 εαρ, frühling 384. 385.  
 εαρ, eiar, blut 237. 384.  
 εασι 2. 3.  
 εγγύς 161.  
 εγω 161.  
 εδος 380.  
 εδραν 320.  
 εια 297.  
 εικνω 129. 190.  
 είλη, ελη 305.  
 ειοι, εια 297.  
 είρηη 289.  
 Είρηηπιπος 327.  
 ειρώ 177.  
 εισίν 2.  
 εκάτρος 150.  
 εκείνος 89.  
 Εκπρέτης 331.  
 ελαλα 176.  
 ελαιον 176.  
 ελάτη 23.  
 ελαχός 153. 222.  
 ελκος 178.  
 ελος 24.  
 εμιασθον 228.  
 εμπίς 180.  
 εν, ενί 86. 127.  
 ενδισσαν 202.  
 ενδιος 299. 301.  
 ενδον 172.  
 ενεγκ 175.  
 ενθουσιάζω 417.  
 ενταῦθα 69. 70.  
 εντεμα 178.  
 εντευθεν 69. 70.  
 εντί 2. 3. 7. 8.  
 ες 21.  
 Εξαινετος 99.  
 Εξουσία 420.  
 ετοις 23.  
 Επάληκη 326.



Ἐπίκτητος 322.  
 ἐπιμήλιος 258.  
 ἐπιούσιος 401—430.  
 ἐπιτήδειος 427.  
 Ἐπιτρέφης 331.  
 ἔπομαι 56.  
 ἔρα 22.  
 Ἐρατώννημος 332.  
 ἐρέβινθος 164.  
 ἔρεβος 20. 136.  
 ἔρεμνός 135. 136.  
 ἔρεμνός 165. 177.  
 Ἐρινύς 193.  
 Ἐριχθόνιος 257.  
 Ἐρμείας 193.  
 ἔρη 223.  
 ἔρη 387.  
 ἔρυθρός 20. 177. 188.  
 ἔρυνάκη 165. 177.  
 Ἐρύμιος 255.  
 ἔρωδιός 171.  
 ἔστια 178. 192.  
 ἔστατος 21.  
 ἔτεός 3. 4. 136. 418.  
 ἔτι 183. 374.  
 Εὐαντίδας 263.  
 Εὐαγέτων 333.  
 εὐδαίελος 304. 305—307.  
 εὐδεινός 300.  
 εὐδίας 299.  
 Εὐειήριος 102.  
 Εὐείλων 102.  
 Εὐθεΐων 102.  
 εὐθύ 121.  
 εὐκηλος 214.  
 εὐκλεΐτιος 206.  
 εὐκόλος 171.  
 εὐκλιμένος 288.  
 Εὐζάντιος 264.  
 Εὐξέθεος 264.  
 Εὐξέππη 264.  
 Εὐξένθετος 102.  
 εὐρεΐα 207.  
 Εὐρος 384.  
 Εὐρωσθή 112.  
 Εὐρύκλεια 207.  
 Εὐρύκλειον 332.  
 Εὐρυμέδων 81.  
 Εὐρυπῶν 332.  
 Εὐρυρρόη 112.  
 Εὐρύτη 95.  
 Εὐρυτιος 90. 95—102.  
 Εὐρυγάμος 332.  
 Εὐρυπῶν 332.

Εὐσωρος 99.  
 εὔτι 2.  
 Εὐφραίνετος 99.  
 εὐχος 214.  
 εὔω 383.  
 ἐφημερία 132.  
 ἐφημερούσιοι 417.  
 Ἐχέδημος 330.  
 Ἐχεκλῆς 258.  
 Ἐχελλος 330.  
 ἔως 380.  
 Ἔταρ 178. 389.  
 Ἔτακιν 129. 130.  
 Ἔκηλος 214.  
 Ἐλπομαι 281.  
 Ἔτος 190.  
 Ἐϋνός 22. 78.  
 Ἐόχανον 286.  
 ζα 138. 293.  
 ζα 21. 296.  
 ζέλλω 115.  
 ζέρεθρον 115.  
 Ζεύς 17. 82. 88. 192.  
 293. 294.  
 ζήμια 17.  
 Ζήν 80. 192. 299. 300.  
 ζητέω 213.  
 ζητρεῖον 296.  
 ζητρεῖω 296.  
 ζώντιον 297.  
 ζώπισσα 295.  
 ζώπιτρον 295.  
 ἦβη 298.  
 ἦδη 302.  
 ἦδύ, ἦδεια 122. 123.  
 ἦμα 296. 297.  
 ἦλιος 171.  
 Ἡλιοπῶν 332.  
 ἦμαρ 381—384.  
 ἦμῖρα 379—384.  
 ἦπαρ 137. 380.  
 ἦπερος 180.  
 Ἡρα 82.  
 Ἡρακλέης 206.  
 ἦρεμα 20.  
 ἦρι 382. 383.  
 Ἡρογέτων 333.  
 Ἡροίτης 334.  
 Ἡγαιστος 193.  
 ἦχη 178.  
 ἦως 380. 384.  
 θάλπιος 100.  
 θάλπω 55.  
 θανατούσια 417.

θαῦμα 231.  
 θαῦμας 255.  
 Θεαίνετος 99.  
 θεάσμαι 231.  
 θεῖος 309.  
 θεῖξιν 86. 87.  
 θεμίσων 86.  
 Θεογέτων 333.  
 θεογνῆς 330.  
 Θεοδάμας 244.  
 Θεοδέκτης 323.  
 Θεόπροπος 331.  
 θεός 17. 307.  
 Θεοχάρας 330.  
 θεραποισία 417.  
 θερμός 55. 153.  
 θέω 92.  
 θήρ 172.  
 Θηρηπίδης 322.  
 θοας 262. 263.  
 θόλος 173.  
 θοός 92.  
 Θουκυδίδης 326.  
 θουός 120.  
 θώωσα 262.  
 θωώτης 263.  
 Θράσυλλος 330.  
 Θραυπίπας 90.  
 Θρημόλιτης 334.  
 θύω 15.  
 Ἰάλμενος 257.  
 Ἰάνθη 101.  
 Ἰανθι 9. 10.  
 Ἰάπτω 174.  
 Ἰάχω 78. 178.  
 ἰερός 449.  
 Ἰθαρ 121.  
 Ἰθαρός 121.  
 ἰθύ 121.  
 Ἰθίνω 121.  
 Ἰκαρος 107.  
 Ἰκμαῖος 85.  
 ἰκω 190.  
 ἰνάς 244.  
 Ἰνω 104.  
 ἰξ 178.  
 Ἰξίω 81—93.  
 ἰξός 178.  
 Ἰοδόκη 322.  
 Ἰόλη 98.  
 Ἰόλλας 330.  
 Ἰοφῶν 332.  
 ἰπνη 178.  
 ἰτος 178.

- Ἰππαρχίδωρος 826.  
 Ἰπποδάμεια 92.  
 Ἰπποθωνεὺς 264.  
 Ἰππόλυτος 92.  
 Ἰππόνοος 824.  
 ἵππος 388.  
 Ἰπποτίων 102.  
 ἵπταμαι 178.  
 ἰσχίς 316.  
 ἰτέα 23.  
 Ἰφίτος 97.  
 ἴψ 178.  
 Ἰωνθῆ 4.  
 καβάλλης 180.  
 καθαρὸς 220.  
 καί 237.  
 καλέω 185.  
 κάλιξ 181.  
 Καλλιγέιτος 838.  
 Καλλιγέτων 338.  
 κάλλιον, κάλλιτος 115  
 —117.  
 καλλύνω 117.  
 καλό 117.  
 καλύπτω 248.  
 Κάλυα 245.  
 κανάκη 90.  
 Καπανεύς 324.  
 καπνός 220.  
 κάπρος 180.  
 κάπτω 181.  
 κάρα 352.  
 κάρατ 182.  
 κάρρον 352.  
 κασίγνητος 239. 240.  
 κάσις 220. 237—240.  
 κάσσα 238.  
 Κάσσανδρα 239.  
 Κασσιέπεια 239.  
 Κασσιόπη 239.  
 κάσσις 238.  
 Κασσιφώνη 239.  
 Καστιάνειρα 239.  
 κάστωρ 180. 240.  
 κάτῆλος 178.  
 κάω 272.  
 κέ 360. 372. 374.  
 κείνος 374.  
 κείρω 271.  
 κεκαρηγὸς 181.  
 κειρὴν 436.  
 Κελαινά 111.  
 κελύφανον 173.  
 κενεὸς 137.  
 κεντ 88.  
 Κένταυρος 88. 198.  
 κέρας 182.  
 Κέρδας 245.  
 κεστήρ 238. 239.  
 κεύθω 173.  
 Κευθώνιμος 335.  
 κφερεός 218. 219.  
 κφερεών 219.  
 κφούλο 219. 220.  
 κήξ 178.  
 κηπος 288.  
 κηρός 171.  
 Κισσεῖς 262.  
 κίω 171.  
 κλαγγή 185.  
 κλάω 272.  
 κλέφος 205—208.  
 Κλειότας 334.  
 κλυ 205.  
 κλώθω 187.  
 κόγχη 240.  
 κόθημα 240.  
 κοῖλος 171. 181.  
 κοινός 126.  
 κοίρανος 171.  
 κόλαξ 171.  
 κολυμβός 182.  
 κόμη 171.  
 Κορύβαντες 241—244.  
 κορυδαλλος 248.  
 κορυδων 248.  
 κόρυθ 243.  
 κορυμβή 244.  
 κόρυμβος 244.  
 κορυνη 248.  
 κορύπτω 248.  
 κορύσσω 244.  
 κορυσταί 242.  
 κορυττίλος 248.  
 κορυφή 248.  
 κορώνη 182.  
 κότιλον 240.  
 κόττα 248.  
 κοιλεύς 171.  
 Κορηγες 241. 242.  
 κραῖω 352.  
 κραίνειν 346—358.  
 κρανον 352.  
 κρίς 352.  
 κράτος 352.  
 κρατύ 114.  
 κρείς 192.  
 Κρεῖον 251.  
 κρείσσον 114. 115.  
 κρέων 251.  
 κρηγνον 118—117.  
 κρηνη 852.  
 κριθή 67. 68. 168.  
 Κρίος 250. 251.  
 κριός 251.  
 Κριτόδημος 329.  
 Κριτόλαος 329.  
 κριστάλλος 171.  
 Κρωβίλη 244.  
 Κρωβύλος 244.  
 κτάομαι 288.  
 κτείνω 288.  
 κτέλειν 288.  
 κύκλος 154.  
 κύλα 171.  
 κύλιξ 171.  
 κύρβεις 248.  
 κύπη 59.  
 λᾶς 93.  
 Λάβδα 324.  
 Λάβδακος 321—324.  
 λαβρός 185.  
 Λαγίτας 329.  
 Λαγόρας 328.  
 Λαδας 324.  
 Λάδικος 330.  
 Λαέρκης 331.  
 Λαίδιας 324.  
 Λαίος 324.  
 λαίς 174.  
 λάκος 174.  
 Λακύνδης 326.  
 Λαμπροκλῆς 331.  
 λαξύνω 54.  
 Λαογόρας 328.  
 Λαοδάμας 330. 331.  
 Λαοδικος 330.  
 λαοί 93.  
 Λαοίτας 338.  
 Λαομέδων 257.  
 Λαοφῶν 332.  
 λαπίξω 89.  
 Λαπίθαι 93.  
 λάπτω 185.  
 Λασθένης 330.  
 λασταυρος 89.  
 Λαυαγήτας 328.  
 Λαυροστομέω 324.  
 Λαυροστις 105. 106.  
 λάχανον 164.  
 Λάχαρτος 330.  
 λάχνη 174.

*Δεάνδρος* 329.  
*Δεάνειρα* 329.  
*Δεσφχος* 107. 329.  
*λέω* 174.  
*Δεωγόρη* 329.  
*λείβω* 174.  
*λείος* 174.  
*Δεωδής* 329.  
*Δεωόκριτος* 329.  
*λευγάλεος* 174.  
*λευκός* 19.  
*λεύσσω* 19.  
*λέγος* 167.  
*Δεωγόρας* 328.  
*Δεωγορος* 328.  
*Δεωκράτης* 330.  
*Δεωκρίτης* 329.  
*Δεωνίδας* 324.  
*Δεώνιμος* 331.  
*Δεωπρίτης* 331.  
*Δεωσθένης* 330.  
*Δήτιος* 324.  
*λήμη* 174.  
*λήνος* 174.  
*Δηρόκριτος* 320.  
*λιγνός* 174.  
*λίω* 186.  
*λιθόλευστος* 93.  
*λεπ* 20. 279.  
*Λιχάδες* 265.  
*λόγη* 165.  
*λοξός* 175.  
*λουώ* 174.  
*Λύβας* 266.  
*λυρός* 174.  
*λύκορ* 174.  
*λύχος* 19.  
*λύω* 118.  
*μάγειρος* 438.  
*μαζούσιος* 417.  
*μακιρ* 53.  
*μακρός* 53.  
*μάλαχη* 164.  
*μαλλός* 68.  
*μάμμα* 175.  
*μανρός* 135.  
*μέγα* 53. 162.  
*Μεγαλντεος* 99.  
*Μεγακρέων* 251.  
*Μεγαλαγγυρος* 329.  
*μέδιμος* 175. 226.  
*μέδω* 175.  
*Μείδας* 245.  
*μείζον* 114. 116.

*μειλίνω* 134.  
*Μειλαντών* 134.  
*μείραξ* 289.  
*Μελανεύς* 96.  
*Μελανίπη* 96.  
*μίλας* 134—137.  
*Μελίβοια* 255.  
*μελίγη* 163. 175.  
*μέλλαξ* 239.  
*μίμφομαι* 281.  
*Μενέδημος* 332.  
*Μενέλαος* 332.  
*Μενεπτόλεμος* 322.  
*Μενοίτας* 334.  
*Μενοίτης* 334.  
*Μενοίτιος* 334. 338.  
*Μέντας* 322.  
*Μετάλη* 326.  
*Μεταπόντιον* 247.  
*μήθος* 175.  
*μήκος* 53.  
*μήλον* 175.  
*Μηλώσιος* 102.  
*μήν* 100.  
*Μήνιος* 100.  
*Μηνοφάνης* 332.  
*Μηνοφών* 332.  
*μηχανή* 162.  
*μηχος* 162.  
*μαίνω* 119.  
*μιαρός* 119.  
*μιερός* 119.  
*μικρός* 53.  
*Μιμαλλόνες* 254.  
*Μίμας* 253. 254.  
*Μίνως* 193.  
*μίτυλος* 175.  
*Μνασιγέτων* 333.  
*Μναςίδαμος* 326.  
*Μναςίλαος* 326.  
*Μνησίβουλος* 327.  
*Μνησίεργος* 333.  
*Μνησιπτόλεμος* 327.  
*Μνησίστρατος* 327.  
*Μνησίφιλος* 327.  
*Μοιραγέτας* 333.  
*μολίνω* 134.  
*μορούσσω* 134.  
*μορφνός* 135.  
*μνκάμαι* 175.  
*μυκος* 175.  
*μυκτήρ* 175.  
*Μυλαντία* 247.  
*μύλη* 22.

*μύζων* 175.  
*μύτιλος* 175.  
*Ναυσιθή* 262.  
*νελατος* 141.  
*νέκνς* 123.  
*νήμος* 176.  
*νεογνός* 330.  
*νέρτερος* 176.  
*νευρά* 176.  
*νεύρον* 135. 176.  
*Νευρώδης* 324.  
*νεύω* 176.  
*νέγος* 176.  
*νέω* 175.  
*νησσα* 179.  
*Νόθιπιος* 322.  
*Νουμήνιος* 100.  
*νύμφη* 176.  
*ξανθικός* 315.  
*ξανθός* 126.  
*Ξενοδοκος* 321.  
*Ξενοδοχος* 321.  
*Ξενοίτας* 334.  
*ξένος* 134.  
*Ξενοστρατος* 327.  
*Ξενοφίλος* 322.  
*ξέω* 54.  
*ξύν* 126. 127. 417.  
*ξύρομαι* 271.  
*ξύω* 54.  
*όδδνη* 226.  
*όλβος* 170.  
*όμυχ* 119.  
*Όμφάλη* 98.  
*Όνομάδημος* 331.  
*Όνομακλής* 331.  
*Όνομάκριτος* 331.  
*Όνομαρχος* 331.  
*Όνόμας* 255.  
*Όνόμαστος* 332.  
*Όνομάτιον* 332.  
*όνη* 240.  
*ώπώρα* 386. 337.  
*όρημι* 20. 176.  
*όροβός* 164.  
*όρφανός* 176.  
*όρφνός* 135.  
*ουά* 190.  
*Όρηγνός* 193. 294.  
*Όυρεϊός* 260.  
*ούστα* 418. 419.  
*όφθαλμός* 112. 113.  
*πάθω* 176.  
*παίζω* 89.

παῖς 89.  
 πάλαι 177.  
 Παλαίμων 106.  
 παλαίω 177.  
 πάλη 177.  
 Παλλάντιον 249.  
 πάλλαξ 165. 239. 253.  
 Πάλλας 250. 252.  
 πάλλω 177.  
 Πάνανος 99.  
 πάντη 35.  
 παρὰ 419.  
 Παρθόκας 323.  
 παρθός, παρθάλος 323.  
 παρουσία 419.  
 Πασιθήη 262.  
 παστάλη 177.  
 Πατρόκλειες 207.  
 Παιροκλος 338.  
 πατρύο 113.  
 παῦρος 119. 135. 187.  
 Πέλας 266.  
 Πελοπίδης 92. 93.  
 πέισμα 173.  
 Πέλαργος 177.  
 Πελεκίας 260.  
 πελιός 177. 187.  
 πέλις 176.  
 πέλλος 177. 187.  
 πέλομαι 93.  
 πεπαρεῖν 176.  
 πέπρωται 176.  
 πέπων 136.  
 Περάντας 266.  
 περῶν 19.  
 πέριξ 323.  
 Πέριλλος 330.  
 περιούσιος 422—424.  
 περῶσιος 422—424.  
 περυσσό 424.  
 πέρνα 176.  
 Περσινοῦς 265.  
 πειάννημι 176.  
 Πετραῖος 259.  
 Πευκίαια 259.  
 πένκη 23. 121.  
 Πηλείδης 125. 126.  
 πῆρος 187.  
 πήγυς 79.  
 Πίδοκος 322.  
 πείρα 119.  
 Πιερίη 119.  
 πῖθ 172.  
 πῖμπλημι 19.  
 πῖον 119.

πηραίσκω 183.  
 πλάγος 176.  
 πλακοῖς 37.  
 πλάξ 37.  
 πλατύς 223.  
 πλέκω 188.  
 πλῆθος 166. 177.  
 πλήσσω 176.  
 ποιᾶ 106.  
 Ποίας 255.  
 Ποιήεσσα 106.  
 ποίη 165.  
 Ποῖος 106.  
 πόλις 125.  
 Πολίτης 102.  
 πολλό 116.  
 πόλιος 164.  
 πολῦ 117. 122.  
 Πολύαινος 99.  
 Πολύαρχος 328.  
 Πολυδέκτης 322.  
 Πολυδώρα 112.  
 Πολυμηγή 258.  
 Πολυξένος 322. 327.  
 Πολυζώ 322.  
 Πολυχάρης 327.  
 πόλιος (kretisch) 291.  
 πορίζειν 176.  
 πόρος 19. 176.  
 Ποταμών 262.  
 πρόσον 177.  
 πρόσβα 177.  
 πρόσβυς 177.  
 Πράς 266.  
 Πρύαινος 99.  
 πρωτος 37.  
 πιάρνημι 178.  
 πτίσσω 21.  
 πυανοψιών 386.  
 Πυθαίετος 99.  
 πυθμήν 67.  
 πυρός 21.  
 ράκος 174.  
 ράξ 66.  
 ράγανος 164.  
 ράγιω 177.  
 ριτός 68.  
 Ῥοδίη 101.  
 Ῥόδιον 101.  
 Ῥοῖτος 101.  
 Ῥοῖώ 101.  
 ῥόμβος 248.  
 ῥύμβος 248.  
 σαλος 24.  
 Σάρακις 37.

σανχμός 292.  
 σίβας 56.  
 σίζομαι 56.  
 Σθενέλαος 330.  
 Σθενέλη 338.  
 Σιπροίτης 334.  
 σκαίρω 59.  
 σκαλιώω 178.  
 σκάλλω 178.  
 σκαλόψω 178.  
 σκάπτω 52. 204.  
 σκιση 52.  
 σκίλος 59.  
 σκίπαρον 52.  
 σκίπτομαι 204.  
 σμερδαλέος 227.  
 σμερδός 227.  
 σμέρδος 227.  
 σμίνθα 228.  
 Σμινθείς 228.  
 σμίνθος 228.  
 σμῆς 67.  
 σμῆς 67.  
 σμφός 52. 188.  
 σπαλαξ 177.  
 Σπαταῖος 85.  
 σπέφος 204. 205.  
 σπέος 177.  
 σπῆλνγγ 177.  
 σπογγος 177.  
 σταλαῶω 178.  
 στεῖβω 50.  
 στέλιχος 67.  
 Στιθάλος 332.  
 Στιθάχορος 332.  
 στίφος 178.  
 Στομαλίμη 331.  
 στόρνυμι 189.  
 Στρατοδημος 327.  
 Στρατοκλής 327.  
 Στρατόλας 327.  
 στρίγξ 178.  
 στρόμβος 161.  
 συγκροτούσιος 417.  
 σύν 126. 127.  
 σφάλλω 172.  
 σφήξ 190.  
 τάλαντιω 337.  
 τάλαντον 337.  
 τάλαιμος 68.  
 Τάλος 338.  
 Τάμμας 105.  
 ταπταλιώω 337.  
 Τάπταλος 337.  
 ταχύς 232.

τε 375.  
 τῆγγω 178.  
 τεῖρων 136. 178.  
 τέκτων 288.  
 τελαμῶν 337. 338.  
 Τελέσας 64.  
 τερέω 178.  
 τέτην 116. 136.  
 τερουνης 136.  
 τέρχνος 63. 66. 67.  
 τέτταρες 115.  
 τῆ 375.  
 τημερον 382.  
 τήνος 39. 375.  
 τηνω 34.  
 τῷ (wurzel) 165.  
 τιθύμαλος 155.  
 Τιμογεῖτων 333.  
 Τιμογενίς 330.  
 Τιμόδημος 330.  
 Τιπολίων 332.  
 Τιμόχαρις 330.  
 τίννμι 166.  
 τίς 375.  
 Τιτάμενός 264.  
 Τιτάνες 254.  
 Τιευός 253. 254.  
 τιτη 178.  
 Τλημουρίδας 337.  
 Τληπτόλεμος 257—259.  
 337.  
 Τλησιμένης 338.  
 τουτώ 34.  
 τράφηξ 178.  
 τρέχνος 66.  
 τρέζω 178.  
 τρίζεις 67.  
 τύρβη 178.  
 τύρσις 178.  
 ἰγρουσία 417.  
 Ὑλαῖος 259.  
 Ὑλεύς 259.  
 ὕλη 177.  
 ἕμμες 137.  
 Ὑπέροχος 259.  
 ὑπερδ'εῖς 203.  
 Ὑπερμνήστρα 110.  
 ὑπό 21.  
 ὑπαῖξ 177.  
 Ὑπεύς 106.  
 ὑψιμέδων 81.  
 φασαντατος 58.  
 Φαῖνωψ 262.  
 φαίνω 58.

φάκελος 172.  
 φαν 172.  
 φαίος 58. 188.  
 φάβω 50.  
 φειδώλιον 314.  
 Φειληπίων 102.  
 φέρυστος 36.  
 φερνή 144.  
 φέρτερος 36.  
 φενγώ 178.  
 φηγός 28.  
 φηλέω 172.  
 φημί 172.  
 φιάλη 808.  
 φιάλλω 315.  
 φιαρός 807.  
 Φιλοίτης 334.  
 Φιλοτίος 334.  
 Φιλόξενος 322.  
 Φιλόξω 322.  
 Φιλοπόλεμος 328.  
 Φιλόστρατος 327.  
 Φλέγρα 98.  
 Φλεγυας 91. 249.  
 φλίγω 20.  
 φλόξ 20.  
 φοβέω 282.  
 Φορβας 256.  
 φορβή 174.  
 φράσσω 318.  
 φρητήρ 436.  
 φρίζος 108.  
 Φρόξος 108.  
 φρίσσω 178.  
 φυκος 178.  
 Φύλας 257. 259.  
 Φυσάδεια 111.  
 φυστίς 105.  
 φώρ 173.  
 χαινω 58.  
 χαλάω 58.  
 χαμαῖζε 184.  
 χαμαί 184.  
 χαμηλός 184.  
 Χάονες 58.  
 χάος 58.  
 Χάριλλος 330.  
 Χαρμαντίδης 255.  
 Χάροψ 262.  
 χαινός 57.  
 χείμα 389.  
 χειμών 389.  
 χείρ 178.  
 Χείρων 89.

χείρων 86.  
 χελιδών 174.  
 χερσίων 86.  
 χηρ 172.  
 χηρα 82.  
 χθαμαλός 184.  
 χθόν 155. 184.  
 Χιόνη 82.  
 χάρτος 167.  
 χρείος 208.  
 χρεῖω 208.  
 χωρέω 58.  
 χωρος 58.  
 ψαυκρός 58.  
 ψαύω 34. 58.  
 ψαφαρός 52.  
 ψήφος 52.  
 ὠπάτης 333.  
 Ὀλυθόη 112.  
 ὠκύς 226.  
 ὠόν 176.  
 ὠρα 169. 384—394.  
 ὠραία 339.  
 Ὀρομέδων 81.

## 2) Hengriechisch, Vulgargriechisch.

ἀγκαλιά 139.  
 ἀλγῶς 142.  
 ἀγετεγά 140.  
 γά 138.  
 γαῖγα 138.  
 γαῖμα 138.  
 γατρός 138.  
 γίδα 319.  
 γούλα 138.  
 γός 138.  
 γυνί 138.  
 δγα 138.  
 δγάκος 138.  
 διακόσγοι 140.  
 δώνω 143.  
 εἶμαι 6.  
 εἶναι 7. 8.  
 ἐλλά 140.  
 ἐν 7.  
 ἐνε 7.  
 ἐρημάζω 146.  
 ἔρημος 146.  
 ζακόνι 138.  
 ἦραι 7.  
 ἦταν 7.  
 καρδγά 140.

κέρβω 143.  
κέρως 140.  
λάφι 160.  
λέγουσι, λέγουσι 6. 7.  
λογοντάρι 141.  
μηλιά 139.  
μοασιά 146.  
νγός 141.  
νίβω 143.  
ροσιμεύομαι 146.  
ρόσιμος 146.  
ξεντεία 145.  
Ξενοβασαντισμένος 146.  
Ξένος 145.  
πάθω 141.

παίρω 144.  
παπαδγά 138.  
πράνω 138.  
πεζούλι 314—317.  
πήγω 143.  
πλατγά 138.  
ράβω 143.  
ροιά 149.  
σπέρνω 144.  
στέλω 144.  
συκγά 139.  
φέρνω 144.  
φουκτά 139.  
φυλαγώ 143.  
χαψγά 139.

χίλγα 139.  
χούρτα 139.

### 3) Albanesisch.

βίσσα 160.  
βούκκουρ 160.  
βρεθ (toskisch) 160.  
δρέν (gegisch) 160.  
jam 9.  
jann, jān, jaan 9. 10.  
kän 9.  
känst 9.  
κοιβένι 160.

## C. Italische sprachen.

### 1) Lateinisch.

ab 419.  
absens 426.  
absentia 418. 419.  
ac 5. 7.  
accerso 181.  
acer 179. 226.  
acus 179.  
ad 179.  
ador 163. 179.  
aestumo 179.  
ager 22.  
agna 179.  
agnus 179.  
albus 170.  
alcedo 170.  
algeo 170.  
alius 113. 142.  
amb 21.  
an 21. 179.  
anas 179.  
anculus 165.  
ancus 165.  
anguilla 27.  
anguis 27.  
angulus 179.  
anhéläre 21. 150.  
anima 113.  
ansa 179.  
ante 374.  
antenna 21.  
antestari 21.  
antroare 65.  
anus 165.  
aper 180.  
apis 180.  
apparère 176.

apricus 180.  
aranea 171.  
arare 20.  
aratrum 22.  
arca 170.  
arceo 170.  
ardea 171.  
argentum 242.  
aro 22.  
asinus 180.  
assir (alt) 385.  
at 183. 374.  
atavus 183. 374.  
Aurelius 171.  
aurora 380.  
aurum 25. 180. 384.  
avis 176.  
avunculus 165.  
avus 165.  
axilla 179.  
baculum 171.  
barba 27. 180.  
batuere 180.  
bi 212.  
bibo 50. 289.  
biduo 216.  
bilis 28.  
bini 37.  
bis 182. 211. 218.  
Brenda 160.  
brevis 171.  
Brundisium 160.  
buo 178.  
caballus 180.  
caecus 180.  
caedo 185. 204.  
calare 185.

calidus 180.  
calix 171.  
campus 288.  
candère 59. 126.  
canis 31. 120.  
canus 180.  
caper 180.  
capio 38. 59. 180.  
carus 41.  
cascus 180.  
cassia, netz 180.  
cassia, helm 165. 180.  
catinus 185.  
catus 181.  
caupo 178.  
caverna 204.  
cavus 204.  
ce 374. 375.  
cedo 374.  
celo 181.  
cera 171.  
cervus 181.  
cicur 181.  
cieo 171.  
cilium 171.  
citerior 38.  
cito 171.  
citra 38.  
civis 285.  
clamare 155. 181.  
clamor 155.  
clango 185.  
clarus 181.  
cloaca 182.  
cluo 182.  
coelum 294.  
coerare 171.

colere 171.  
 collum 182.  
 colo 270. 271.  
 colonus 48.  
 columba 174. 182.  
 coma 171.  
 commoinis 166.  
 communis 275.  
 concilium 449.  
 congruo 64.  
 contio 449.  
 corium 182.  
 cornu 182.  
 corona 182.  
 cosmittere 227.  
 credo 27.  
 crista 242.  
 crudus 182.  
 cruentus 182.  
 cruor 182.  
 crusta 171.  
 cudere 168.  
 culeus 171.  
 culter 270.  
 cum 126. 127. 417.  
 cune 168.  
 curia 449.  
 curvus 154. 182.  
 custos 182.  
 deivos, devos 308.  
 deleo 172.  
 delibuo 28. 174.  
 densus 172. 267.  
 depso 172.  
 deus 17.  
 Diana 309.  
 dicere 200.  
 dignus 182.  
 diluo 118.  
 lingua 185.  
 dirus 172.  
 dis 182.  
 disco 172.  
 dissupo 57. 151.  
 diu 216.  
 dius 299.  
 diutino 216.  
 diurno 216.  
 divum 308.  
 divus 308. 309.  
 doceo 172.  
 dolus 172.  
 draucus 62.  
 drensare 267.

drua 65.  
 druare 65.  
 drungus 62.  
 Drusus 62.  
 dubiō 213.  
 duco 182.  
 dulcis 172.  
 duo 218.  
 ecce 374.  
 ego 162.  
 eminere 58.  
 emo 182.  
 endo 172.  
 enim 163.  
 equus 383.  
 eres 172.  
 erinaceus 172.  
 erro 183.  
 ervum 164.  
 et 183. 374.  
 ex 21.  
 exuo 189.  
 faba 164.  
 facio 117. 118. 155. 188.  
 fagus 23.  
 fallo 172.  
 familia 271.  
 famulus 271.  
 farcio 318.  
 fari 172.  
 farr 163.  
 fascia 172.  
 fascino 172.  
 fascis 172.  
 favilla 183.  
 febris 55.  
 fenestra 172.  
 ferio 183.  
 ferrum 183.  
 ferus 172.  
 ferveo 55.  
 fiber 183.  
 fides 68. 172. 173.  
 fido 172.  
 filum 173.  
 flagro 20.  
 flamma 20.  
 flare 183.  
 flavus 183.  
 fligo 176.  
 fodere 247.  
 foedus 172.  
 foemina 274.  
 foetus 274.

fomentum 188.  
 fomes 183.  
 formus 153.  
 fornix 173.  
 foveo 183.  
 fraus 183.  
 frigeo 173.  
 frūs 152.  
 frustum 183.  
 fu 118.  
 fucus 173.  
 fugio 173.  
 fulgeo 20.  
 fundus 67.  
 fungus 173.  
 fur 173.  
 galea 165. 184.  
 galērus 184.  
 gaudeo 173.  
 gilvus 28. 184.  
 glaber 173.  
 glos 165. 173.  
 glubo 173.  
 glutio 184.  
 gradior 184.  
 grandis 184.  
 granum 164.  
 Gratus 327.  
 gratus 27.  
 gravis 31.  
 gubernare 165.  
 habeo 38. 180. 289.  
 habitare 289.  
 haedus 184. 319.  
 hēbet 58.  
 helvus 184.  
 herba 174.  
 hi, ho 38. 39.  
 hiems 389.  
 hinnus 173.  
 hir 173.  
 hirundo 173.  
 homo 184.  
 hora 169. 393.  
 hordeum 67. 163.  
 hortus 167.  
 hospes 166. 167.  
 hostis 166.  
 hūmanus 309.  
 humilis 184.  
 humus 184. 289.  
 icio 178.  
 illim 34.  
 illustris 186.

- in 273.  
 infra 273.  
 indigere 189.  
 indu 172. 189.  
 induo 189.  
 indupedire 189.  
 induperare 189.  
 ingruo 64.  
 inter 374.  
 iste 375.  
 istim 34. 162.  
 iter 120. 121.  
 iterum 374.  
 itiner 120.  
 iacio 118. 155. 174.  
 iam 184. 216. 301.  
 Janus 80. 300.  
 jecur 380.  
 jocundus 184.  
 jocus 184.  
 jubeo 60.  
 Juno 192.  
 Jüpiter 17. 192. 294. 295.  
 juvenis 31.  
 labium 184.  
 labrum 184.  
 lac 174. 185.  
 lacer 174.  
 lacerō 118.  
 lacinia 174.  
 lacio 118. 185.  
 lacuna 174.  
 lacus 185.  
 laedo 185.  
 lama 174.  
 lamentum 20.  
 lambo 185.  
 lana 174.  
 lancea 165.  
 lapides 93.  
 lares 185.  
 lassus 185.  
 latro 20. 185.  
 latus 837.  
 laus 185.  
 lavo 174.  
 legūmen 164.  
 lens 164.  
 levir 272.  
 levis 174.  
 lex 167.  
 Liber 174.  
 Libera 174.  
 liberi 174.  
 libo 174.  
 lignum 174. 293.  
 ligo 27.  
 ligurio 28. 167.  
 limus 185.  
 lingo 27.  
 lingua 174.  
 liqv 20.  
 liquesco 186.  
 liquor 186.  
 loedus 150.  
 longus 63.  
 loqui 155.  
 lu 118.  
 lubricus 186.  
 luc 19.  
 lucus 186.  
 lugeo 174.  
 lumen 37.  
 luna 37. 186. 267.  
 luo 174.  
 lupus 174.  
 lustro 186.  
 luxus 175.  
 macer 186.  
 magis 162.  
 malum 175.  
 malva 164.  
 mamma 175.  
 manus 167.  
 mare 186.  
 margo 186.  
 martes 186.  
 maturus 186.  
 medeor 175.  
 medicus 49. 175.  
 meditor 175.  
 mendax 176.  
 mendum 176.  
 mensis 100.  
 mentiri 176. 186.  
 mereo 271.  
 mergus 186.  
 meridies 271.  
 merus 271.  
 merx 272.  
 messis 180.  
 milium 163. 175.  
 minor 85.  
 mittere 186. 227.  
 modius 175. 226.  
 modus 175. 226.  
 moenia 166.  
 moincipium 166.  
 mola 22.  
 molo 22. 185.  
 mordeo 226. 22.  
 moveo 53. 282.  
 mucus 175.  
 mugil 175.  
 mugio 175.  
 mungo 175.  
 munia 166.  
 municeps 166.  
 munio 166.  
 muscus 186.  
 muticus 175.  
 mutilus 175.  
 nebula 176.  
 necesse 175.  
 nemus 176.  
 neo 175.  
 nervus 135. 176.  
 nimbus 176.  
 nocēre 48.  
 nodus 187.  
 nubes 176.  
 nubo 176.  
 nugae 152.  
 nuo 176.  
 nux 187.  
 occare 164.  
 oculo 181.  
 oleum 176.  
 olim 34. 162.  
 oliva 176.  
 opilio 93.  
 orbis 248.  
 orbus 27. 176.  
 orcus 170.  
 orior 20. 176.  
 Pales 93.  
 palleo 187.  
 pallidus 187.  
 palumbes 174. 182. 820.  
 pandeo 176.  
 pannus 187.  
 parcus 187.  
 pario 187.  
 paro 176.  
 parra 187.  
 pars 176.  
 parus 187.  
 parvus 119. 185. 187.  
 patere 176.  
 patior 176.  
 paucus 187.  
 -pe 375.  
 pecunia 167.  
 pellex 165. 253.  
 pello 177. 250.



- pelvis 176.  
 penna 188.  
 perna 176.  
 piare 275.  
 pfcus 188.  
 pila 177.  
 pinna 188.  
 pinso 21.  
 pfnus 267.  
 piscis 188.  
 pistor 21.  
 pistrina 21.  
 pix 121.  
 placenta 170.  
 plaga 176.  
 plango 176.  
 planus 87.  
 plastrum 228. 229.  
 plebs 166. 177.  
 plecto 176. 188.  
 plenus 19.  
 plico 188.  
 poena 165.  
 polenta 177.  
 pollen 177.  
 pollingo 178.  
 pollit 177.  
 pono 188.  
 popina 174. 320.  
 populus 166.  
 porca 164.  
 porrum 177.  
 porta 19.  
 portio 176.  
 postus 188.  
 pote 39.  
 prae 419.  
 praesens 426.  
 praesentia 418. 419.  
 primus 37.  
 priscus 177.  
 prominere 53.  
 prora 165.  
 pse 39.  
 pte 39.  
 Publius 324.  
 pullus 177. 187.  
 puls 164.  
 pfnio 275.  
 quaeso, quaero 150.  
 que 375.  
 -que 375.  
 qui 375.  
 quicumque 229. 230.  
 quidem 375.  
 quin 375.  
 quippe 375.  
 racemus 66.  
 rapio 54. ●  
 rapum 164.  
 raudus, rudus 48. 152. 188.  
 rectus 121.  
 recuperare 151.  
 remus 165. 177.  
 repo 188.  
 res 150.  
 rex 26. 223.  
 rigeo 177.  
 rigo 188.  
 rfs 68. 64.  
 ruber 20.  
 rudo 20.  
 rufus 20.  
 rumpo 174.  
 rfnna 66.  
 runcina 165.  
 ruo 61. 64.  
 rup 320.  
 russus 20.  
 rutilus 20.  
 saevus 264.  
 sal 24.  
 salio 24.  
 salix 188.  
 salum 24.  
 sapio 52. 188.  
 scabo 52.  
 scalpo 173.  
 scortum 188.  
 scrobes 173.  
 scrofa 177.  
 scribo 173.  
 sculpo 173.  
 sebum 188.  
 secare 164.  
 secula 164.  
 seculum 49.  
 securis 165.  
 sed 188.  
 seges 164.  
 semel 36.  
 semen 164.  
 semi 150.  
 sentes 3.  
 \*sentia 418.  
 sentio 188.  
 sequi 56.  
 sero 164. 177.  
 sicilis 164.  
 sileo 188. 289.  
 silva 177.  
 simulacrum 245.  
 sine 188.  
 solea 189.  
 solvo 118.  
 sons 188.  
 sont 1. 2.  
 sopio 50. 60.  
 sopor 60.  
 sordes 189.  
 sorex 177.  
 soror 218.  
 spargo 187.  
 specere 204.  
 specus 177. 204.  
 spelunca 177.  
 spuma 189.  
 sternuo 178.  
 stilla 178.  
 stipo 178.  
 stirps 56.  
 stilis 189.  
 stolidus 189.  
 strenna (alt) 267.  
 strix 178.  
 struo 189.  
 suavis 31. 218.  
 sub 21.  
 sublestus 185.  
 succus 189.  
 suffere 43.  
 sugo 189.  
 sui 37.  
 snnt 1. 2.  
 supat 57.  
 tacere 189. 289.  
 tame 163.  
 tempus 288.  
 terebra 178.  
 tero 178.  
 tinguo 178.  
 tippula 178.  
 titubare 254.  
 tolero 337.  
 tollo 337.  
 tongere 189.  
 torreo 164.  
 toties 153.  
 trabs 178.  
 trahere 181. 189.  
 tremonti 2.  
 trua 65.  
 truare 64. 65.  
 trudo 189.  
 truncus 62. 63. 67

truo 66.  
 trux 62.  
 tueri 230. 281. 254.  
 turba 178.  
 turdus 189.  
 turris 178.  
 tuticus 166.  
 ulcus 178.  
 ullus 154.  
 ulmus 189.  
 ula, ultra 154.  
 umbo 178.  
 ūnus 275.  
 urbs 27.  
 uro 383.  
 vacivus 267.  
 vacuus 267.  
 vae 190.  
 vagio 178.  
 vallis 234.  
 valva 190.  
 vannus 164.  
 vanus 189. 267.  
 vastus 189. 267.  
 Vedjovis 295.  
 velle 20.  
 vello 178.  
 venter 178.  
 vēr 178. 384. 389.  
 verbena 190.  
 verbum 27.  
 veretrum 240.  
 vermis 154.  
 verus 190.  
 vespa 190.  
 Vesta 178. 192.  
 vetus 190.  
 via 190.  
 vicinus 383.  
 vidēre 289.  
 vigil 190.  
 villus 68.  
 vinco 190.  
 vinum 22.  
 vireo 190.

### 1) Sanskrit.

akshnavant 112.  
 akshi 112.  
 ajra 22.  
 ati 374.  
 adas 179.  
 adharā 275.

viscum 178.  
 viso 190.  
 vitex 23.  
 vito 190. ●  
 vix, vicis 131. 190.  
 volo 190.  
 volvo 190.  
 vulgus 291.  
 vulpes 175.  
 vultus 190.

### 2) Oskisch.

angetuzét 43. 163.  
 casnar 180.  
 castrid 32.  
 censazet 41.  
 djovei 294.  
 ehtrad 21.  
 eiza 37.  
 eizazunc 28.  
 famel 271.  
 fufans 28.  
 fusid 41.  
 hipid 180.  
 hipust 180.  
 hortin 162.  
 ínfm 163.  
 Kerrí 164.  
 lamatir 269. 270.  
 lig 167.  
 mais 270.  
 manim 32.  
 meddix 175. 271.  
 moiniko 166.  
 nesinom 187.  
 pai 40.  
 pid 230. 375.  
 puf 34.  
 sakarater 26.  
 set 72.  
 sollus 189.  
 tanginod 189.  
 tovtó 166. 189.  
 úpsens 268.

### 3) Umbrisch.

ambr 21.  
 an 21.  
 anglu 179.  
 ar 271.  
 arsmor 268.  
 dersecor 268.  
 dersva 266. 267.  
 enumek 168.  
 epek 40.  
 famerias 271.  
 fuiest 41.  
 hondomo 39.  
 hondra 39.  
 huntak 39.  
 ife 34.  
 mani 32.  
 mers 271.  
 mersto 271.  
 nertru 176.  
 nesimeí 187.  
 pafi 40.  
 pe 230.  
 pê 375.  
 pei 375.  
 pife 40.  
 pisi pompe 230.  
 prunnum 37.  
 pufe 34.  
 pusme 34.  
 putrespe 40.  
 sent 1. 2.  
 subator 268.  
 trefi 32.  
 tutu 166. 189.  
 uno 37.  
 vas 267. 268.

### 4) Sabinisch.

fircus 108.

### 5) Messapisch.

βῆρῆδοϝ 160.  
 zenthi 4. 9.

## D. Sanskritsprachen.

adhi 275.  
 ana 70.  
 antar 374.  
 anti 374.  
 abhi 21.  
 amá 127.  
 ar 20.  
 aritra 32.

ardra 24.  
 ardha 27.  
 arpaya 54.  
 avadāgha 53.  
 açva 226. 383.  
 as 56. 57.  
 asri 385.  
 ahám 161.

- āti 179.  
 āçu 226.  
 āççarya 59. 116.  
 i (pronominalstamm) 38.  
 iḍa 22.  
 itvan 120.  
 itvara 120.  
 iyat 27.  
 irā 22.  
 iksh 236.  
 udan 128.  
 upa 21.  
 ush 384. 385.  
 ushās 380.  
 usar 385.  
 usrā 384.  
 usriya 384.  
 ūrmi 190.  
 ṛṣōmi 176.  
 ṛbhū 170.  
 kaṭhina 185.  
 kart 270. 271.  
 kartari 270.  
 kādamba 182.  
 kiyat 272.  
 kṛmiś 154.  
 kratu 114.  
 kravya 182.  
 kshapaya 51.  
 ksham 155.  
 kshaya 283.  
 kshā 283.  
 kshāman 283.  
 kshi 282. 285. 286.  
 kshiti 283.  
 kshu 126.  
 kshur 271.  
 kshētra 284.  
 kshēma 284.  
 gacchāmi 15.  
 Gandharva 193.  
 gardh 16.  
 garbha 177.  
 gup 55. 60.  
 gurū 122.  
 grdh 234.  
 gō 16.  
 granth 187.  
 grabh 16.  
 glāu 15.  
 ghar 15.  
 gharma 153.  
 cakram 154.  
 cana 230.  
 capaya 59.
- car 59.  
 cal 59.  
 cāru 115. 116.  
 ci 165.  
 cit 230.  
 cira 116.  
 cūrpa 116.  
 chad 180.  
 chala 172.  
 chid 204.  
 jap 51.  
 jārat 16.  
 jarjāra 16.  
 jalp 51. 55.  
 jānu 116.  
 jāpaya 56.  
 jāmātar 17.  
 jālikā 184.  
 jihvā 185.  
 jut, jyut 16.  
 jrmbh 173.  
 jyō'tis 16.  
 jyōtēnā 16.  
 tap 812.  
 taruṇa 187.  
 tulā 337.  
 tṛ 178.  
 tyāgima 113.  
 dam 17.  
 day 313.  
 dava, dāva 312.  
 dāgha 53.  
 dāru 23. 116.  
 div 17. 290—310.  
 divya 296.  
 diç 20.  
 didi 60.  
 dip 60.  
 du 312.  
 dēva 17. 308.  
 dyu 17. 290—310.  
 dyut 16. 17.  
 dyuti 17.  
 dyō 294.  
 Dyāus 192. 193.  
 dradhīyans 116.  
 drapsa 63.  
 dram 63. 155. 176.  
 dravāmi 155.  
 drā 320.  
 druna 66.  
 drumā 23. 63.  
 dva 210.  
 dvandva 212.  
 dvish 195—210.
- dvis 182. 211.  
 dhānāyāmi 281.  
 dhēnu 274.  
 dhmā 57.  
 nabhas 176.  
 nam 176.  
 navya 141.  
 nidāgha 53.  
 nu 176.  
 par, fullen 19.  
 par, überschreiten 19.  
 parivrādhiyans 116.  
 pākima 113.  
 pāla 150.  
 pitṛvya 113.  
 piparmi 176.  
 piba 50.  
 piva 50.  
 piçanga 121.  
 piçuna 121.  
 pish 21.  
 piy 275.  
 puras 177.  
 purā 177.  
 purū 19. 117. 122.  
 puruçandra 59.  
 pulū 19. 117.  
 pūra 21.  
 pūrva 177.  
 pṛc, pṛnc 318.  
 pṛthivi 184.  
 pṛthū 223.  
 pṛdāku 322.  
 pēshana 21.  
 prathama 37.  
 prā 57.  
 psā 57.  
 bandh 172.  
 babhru 183.  
 bāhu 79.  
 bhāp 172.  
 bhārāmi 26.  
 bhāpaya 50.  
 bhāpayē 282.  
 bhuvana 183.  
 bhūyans 114.  
 bhūrja 23.  
 bhrāj 20. 223.  
 bhrātar 26.  
 majj 186.  
 math, manth 228.  
 manāvi 123.  
 Manu 193.  
 mala 134.  
 mahat 162.

māpaya 50.  
 mi (richtig.mā) 433—435.  
 mī (richtig.mā) 432—435.  
 mṛd 227.  
 mēgha 86.  
 mnā 57.  
 yakṛt 380.  
 yam 17.  
 yava 21. 296.  
 yāc 213.  
 yudh 16.  
 yup 60.  
 yūpa 61.  
 rajas 20.  
 raghu 153.  
 ram 20.  
 ravi 186.  
 rasa 64.  
 rā 20.  
 rāj 26. 223.  
 ric 20. 279.  
 ruc 19.  
 ruj 174.  
 rud 20.  
 Rudra 20.  
 rudh 20.  
 rudhira 20. 188.  
 rūpa 61.  
 rōpāyāmi 281.  
 rōhita 20. 188.  
 rāi 150.  
 laghu 222.  
 lapāyāmi 281.  
 lip 60.  
 luk 175.  
 lup 60.  
 lōka 186.  
 lōkāyāmi 20.  
 lōcāyāmi 20.  
 vatsara 190.  
 var 20. 190.  
 Varuṇa 193.

vas 384. 385.  
 vasanta 178. 384. 385.  
 389.  
 vastar 178. 384.  
 vā 57.  
 vāpāyāmi 281.  
 vāri 24.  
 vāsara 178. 384. 386.  
 vi 176.  
 vic 129. 190.  
 viç 190.  
 vihāpita 57. 58.  
 vētasa 23.  
 vēna 22.  
 çā 57.  
 çiras 182.  
 çī 285.  
 çudh 220.  
 çunyā 218.  
 Çuṣṇā 106.  
 çravas 205.  
 çvas 220.  
 çvi 219.  
 satya 418.  
 sadas 380.  
 santi 1.  
 sap 56.  
 Sabhēyas 193.  
 sammahāmi 162.  
 sar 24.  
 Saraṇyū 193.  
 Saramēyas 193.  
 saras 24.  
 sarit 24.  
 sarp 223.  
 sarva 26. 189.  
 sal 24.  
 salila 24.  
 sā 56. 57.  
 si 56.  
 sic 85.  
 sikara 86.

sēka 86.  
 sēcaka 86.  
 skhal 172.  
 star 189.  
 sphur 177.  
 smāpayē 281.  
 ha 161.  
 hari 184.  
 hāpaya 57.  
 hu 15.  
 hēmanta 389.

## 2) Altpersisch.

abi 21.  
 abish 21.  
 ān 70.  
 бага 169.  
 garb 222.  
 haruwa 26.  
 huwa 37.  
 nyapaishayam 169.  
 paruwam 177.  
 pati 21.  
 patish 21.

## 3) Altbaktrisch, zend

ahmarstana 226.  
 бага 169.  
 bāzu 79.  
 doithra 60.  
 haurva 26.  
 henti 2.  
 hikhti 86.  
 yava 296.  
 yārē 170.  
 khratu 114.  
 khrathwiçta 114.  
 çpentō 169.  
 vañhra 385. 389.  
 sima 389.

## E. Slavische sprachen.

### 1) Altslavisch.

aglŭ 179.  
 agnica 179.  
 azŭ 21.  
 basnŭ 172.  
 bęgti 173.  
 bercza 23.  
 blistati 20.  
 bobŭ 164.  
 bogŭ 169.

bolii 86.  
 borja 183.  
 brada 27. 180.  
 crŭvi 37.  
 dāliti 223.  
 dālŭ 223.  
 dētę 274.  
 dives 225.  
 divij 225.  
 dręvo 23.  
 drŭva 23.

glŭtiti 184.  
 golgŭbŭ 182.  
 gorii 36.  
 gospodŭ 166.  
 gostŭ 166.  
 gostjolub 322.  
 grabiti 222.  
 gradŭ 167.  
 grebŭ 173.  
 grędŭ 184.  
 imęti 39. 182.

